

Das Stalag X B Sandbostel
Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers

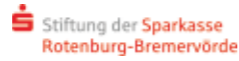
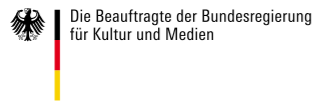


Das Stalag X B Sandbostel Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers

Katalog der Dauerausstellung
Herausgegeben von Andreas Ehresmann

Dölling und Galitz Verlag

Gefördert durch



*Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*

Impressum

Das Stalag X B Sandbostel.
Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers
Katalog der Dauerausstellung, herausgegeben von Andreas Ehresmann
im Auftrag der Stiftung Lager Sandbostel

Redaktion: Andreas Ehresmann, Johanna Wensch
Texte: Dr. Jens Binner, Andreas Ehresmann, Dörthe Engels, Dr. Andrea Genest
Lektorat: Johanna Wensch, Berlin
Gestaltung und Satz: Katrin Bahrs, Hamburg
Objektfotografie: Elisabeth Mena Urbitsch, Fotografin, Hamburg
Ausstellungsfotografie: Taufik Kenan Photographer, Berlin
Druck: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH
Titelabbildung: Eingang in das Kriegsgefangenenlager (Stalag) X B Sandbostel (Ausschnitt),
Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert, Privatbesitz Günther Kießling,
Hamburg

Stiftung Lager Sandbostel | Gedenkstätte Lager Sandbostel
Grefstraße 3, 27446 Sandbostel, Tel. 04764 2254810
E-Mail: info@stiftung-lager-sandbostel.de
www.stiftung-lager-sandbostel.de

© 2015 Dölling und Galitz Verlag GmbH München · Hamburg
E-Mail: dugverlag@mac.com
www.dugverlag.de
Schwanthalerstraße 79, 80336 München, Tel. 089 23230966
Friedensallee 26, 22765 Hamburg, Tel. 040 3893515
ISBN 978-3-86218-074-5
1. Auflage 2015

Inhalt

9	Vorwort
11	Zur Einführung: Ausstellung und Ausstellungsgestaltung
	Teil 1
	Das Stalag X B Sandbostel: 1939 – 1945
20	Das Stalag X B Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers
26	Kriegsgefangenenwesen und Aufbau des Stalag X B
28	Krieg und Kriegsgefangenenwesen
42	Aufbau des Kriegsgefangenenlagers
50	Bewachung und Aufnahme der Gefangenen
52	Lagerverwaltung und Wachmannschaften
62	Aufnahme der Kriegsgefangenen und Strafsystem
72	Andreas Ehresmann: „Todmüde ging man frühzeitig zu Bett“. Der Alltag des Lagerpersonals im Stalag X B
78	Leben im Lager
80	Unterbringung und Versorgung
90	Arbeit, Krankheit, Tod
102	Dörthe Engels: Die Berichte internationaler Hilfsorganisationen. Eine Quelle zu den Lebensbedingungen im Stalag X B Sandbostel
108	Kriegsgefangene zwischen Rassismus und politischem Kalkül
110	Sowjetische Kriegsgefangene
120	Italienische Militärinternierte und polnische Aufständische
132	Jens Binner: Arbeitseinsatz und Massensterben. Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag X B Sandbostel
137	Jens Binner: Vom Verbündeten zum „Verräter“. Italienische Kriegsgefangene im Stalag X B Sandbostel

142	Arbeit für die deutsche Kriegswirtschaft
144	Arbeitskommandos
168	Jens Binner: Der Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen
174	KZ-Häftlinge im Stalag X B
176	Transporte von KZ-Häftlingen nach Sandbostel
184	Die Situation der KZ-Häftlinge im Stalag X B
204	Dörthe Engels: Zweieinhalb Wochen im April 1945. KZ-Häftlinge im Stalag X B Sandbostel
210	Befreiung und Leben nach dem Krieg
212	Notversorgung und Befreiung
222	Sandbostel – eine Bilanz
238	Dörthe Engels und Andrea Genest: Befreiung und Hilfsmaßnahmen für die KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen
244	Die Gefangenen
246	Zivilinternierte
250	Polnische Kriegsgefangene
254	Belgische Kriegsgefangene
258	Französische Kriegsgefangene
262	Britische und US-amerikanische Kriegsgefangene
266	Serbische Kriegsgefangene
270	Sowjetische Kriegsgefangene
272	Italienische Militärinternierte

Teil 2

Das Stalag X B Sandbostel – Nachgeschichte

278	Die Befreiung des Stalag X B Sandbostel
292	Das Internierungslager für SS-Angehörige 1945 – 1948
302	Andreas Ehresmann und Andrea Genest: Das Lager Sandbostel in der frühen Nachkriegszeit. Die Nutzung als Civil Internment Camp und als Gefängnis
308	Das Strafgefängnis Lager Sandbostel 1948 – 1952
318	Das Notaufnahmelager Sandbostel 1952 – 1960
333	Andrea Genest: Deutsch-deutsche Geschichte in Sandbostel. Das Notaufnahmelager für jugendliche DDR-Zuwanderer
338	Nutzung durch die Bundeswehr 1962 – 1973

342	Das Gewerbegebiet „Immenhain“ seit 1974
348	Die Entstehung der Gedenkstätte
373	Andreas Ehresmann und Andrea Genest: Die Erinnerung an Sandbostel. Gedenken im Konflikt
378	Das Sandbostel-Gedächtnis
390	Andreas Ehresmann: Der Umgang mit der historischen Bausubstanz in der Gedenkstätte Lager Sandbostel

Anhang

396	Zitatnachweise
397	Hinweis zu den Signaturen, Die Autorinnen und Autoren
398	Impressum der Ausstellung



Vorwort

Als 1991 mit dem Buch von Werner Borgsen und Klaus Volland „Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Nordwestdeutschland 1939 – 1945“ die erste wissenschaftliche Ausarbeitung erschien und der im Folgejahr gegründete Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e.V. eine erste Ausstellung nur in einer Privatwohnung in Bremervörde präsentieren konnte, hat wohl niemand erahnen können, dass sich gut zwei Jahrzehnte später das ehemalige Lager Sandbostel als bundesweit bekanntes und international beachtetes Zeitgeschichtsmuseum präsentiert. Angesichts des damals ungebremst fortschreitenden Verfalls der ehemaligen Lagerbauten, der Nachnutzung des Geländes als Gewerbegebiet und der teilweise massiven Widerstände gegen die beginnende Gedenkstättenarbeit war seinerzeit nahezu undenkbar, dass heute auf einem Teil des historischen Lagergeländes in Trägerschaft der 2004 gegründeten Stiftung Lager Sandbostel eine Bildungsstätte wirkt, die mit 11 historischen, teilweise grundsanierten Gebäuden über ein bundesweit einzigartiges Barackenensemble und mit zwei modernen Ausstellungen zur Lagergeschichte bis 1945 sowie zur Nachgeschichte über ein vorbildliches Informationsangebot verfügt.

Der nun vorliegende Katalog zeigt die Sorgfalt, mit der Andreas Ehresmann und sein Team alle zugänglichen Informationen zusammengetragen, ausgewertet und didaktisch aufbereitet haben. Das Berliner Büro *raumkollektiv* verstand es, die Texte, Fotos, Dokumente, Interviews, Ton- und Filmsequenzen sowie die zahlreichen Objekte so attraktiv zu präsentieren, dass die Ausstellungen nicht nur besonders Interessierte, sondern auch wenig vorinformierte Besucherinnen und Besucher ebenso wie die sehr unterschiedlichen Sehgewohnheiten von Alten und Jungen ansprechen. Dies bestätigen die Erfahrungen in der Bildungsarbeit mit Schulklassen wie auch die stetig steigenden Besucherzahlen.

Die Ausstellungen und der Katalog bilanzieren die Ergebnisse der bisherigen Forschungen. Sie sind jedoch nicht Schlusspunkt, sondern Fundament für die weitere Gedenkstättenarbeit in Sandbostel. Zu Recht betonte Ministerpräsident Stephan Weil bei der Eröffnung der neuen Ausstellung am 29. April 2013, dass die Arbeit noch nicht abgeschlossen sei: Er verwies auf das notwendige Ziel einer

Erweiterung der Gedenkstätte um einige benachbarte Lagergebäude beziehungsweise -areale. Die begonnene Arbeit sei entsprechend fortzusetzen.

Grundvoraussetzung für jede mögliche und wünschenswerte Erweiterung der Gedenkstätte und Ausdehnung ihrer Bildungsaktivitäten ist aber, dass der Ort zukünftig noch stärker von Schulen und anderen Besuchergruppen frequentiert wird. Eine wichtige Voraussetzung dafür, dass dies gelingen kann, sind inhaltlich und gestalterisch überzeugende Ausstellungen. Dem Ausstellungsteam und den Gremien der Stiftung Lager Sandbostel gebührt deshalb der Dank dafür, dass sie diese realisiert haben. Die Leserinnen und Leser dieses Kataloges können sich nun auch von der geleisteten Arbeit überzeugen lassen.

Dr. Detlef Garbe

Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

*Vorsitzender der wissenschaftlichen Fachkommission
der Stiftung Lager Sandbostel*

Zur Einführung: Ausstellung und Ausstellungsgestaltung

Am 29. April 2013, dem 68. Jahrestag der Befreiung des Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers (Stalag) X B Sandbostel, wurde die umgestaltete Gedenkstätte Lager Sandbostel mit ihrer neuen Dauerausstellung in Anwesenheit des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsminister Bernd Neumann, des niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil und der niedersächsischen Kultusministerin Frauke Heiligenstadt eröffnet.

Mit der Eröffnung der Gedenkstätte und der Übergabe der Dauerausstellung an die Öffentlichkeit endete ein jahrzehntelanges mühevolleres Ringen um das Erinnern am historischen „Ort der Tat“ – zunächst von Einzelpersonen, später vor allem durch einen lokalen Geschichtsverein und ab 2004 durch die neu gegründete Stiftung Lager Sandbostel.

2010 konnte mit Dr. Jens Binner, Dörthe Engels und Dr. Andrea Genest ein interdisziplinäres und ausstellungserfahrenes Team zusammengestellt werden, das gemeinsam mit mir die neue Dauerausstellung erarbeitete. In zahlreichen Archiven im In- und Ausland wurde recherchiert. Dabei konnten auch bedeutende, bisher unbekannt Bestände erschlossen und ausgewertet werden. Die Ergebnisse dieser umfassenden Recherchen sind in die neue Ausstellung eingeflossen, die nunmehr den aktuellen Forschungsstand zur Geschichte und Nachgeschichte des Stalag X B Sandbostel widerspiegelt.

2010 wurde ein Gestaltungswettbewerb durchgeführt, in dem sich das Berliner Büro *raumkollektiv* mit seinem Ausstellungsentwurf gegen die sechs Mitbewerber durchsetzen konnte. Die auf Grundlage des inhaltlichen Konzepts und des gestalterischen Entwurfs realisierte Dauerausstellung ist räumlich zweigeteilt. Sie wird in zwei Gebäuden aus der Nachkriegszeit am westlichen und am östlichen Ende des Gedenkstätten Geländes präsentiert: Der erste Ausstellungsteil zur Geschichte des Stalag X B (1939 – 1945) ist in der so genannten „Gelben Baracke“ und der zweite zur Nachgeschichte (1945 – 2013) in der so genannten „CVJM-Baracke“ untergebracht.

Der Weg von dem einen zu dem anderen Ausstellungsgebäude bezieht sieben Unterkunftsbaracken aus dem Lagerteil, in dem einst die sowjetischen Kriegsgefangenen untergebracht waren, als größte und wichtigste Exponate in die Ausstellung mit ein.

Die beiden Ausstellungsteile unterscheiden sich in Möblierung und Gestaltung. Damit wurde einerseits auf die unterschiedlichen baulichen Gegebenheiten der beiden Ausstellungsgebäude reagiert und andererseits die inhaltliche Trennung deutlich gemacht. Während die „Gelbe Baracke“ bis auf die massiven Giebelwände nach energetischen Gesichtspunkten vollständig neu aufgebaut wurde und heute im Inneren einen modernen, knapp 300 qm großen Ausstellungsraum bietet, wurde bei der „CVJM-Baracke“ lediglich die Bausubstanz saniert, die Raumstruktur sowie der Charakter des Gebäudes blieben aber weitgehend unverändert erhalten. Zwei Wanddurchbrüche waren jedoch notwendig, um die drei zusammen knapp 150 qm großen Ausstellungsräume zu einem Rundgang zu verbinden.

Dem Charakter des jeweiligen Gebäudes entsprechend ist die Ausstellungs-möblierung im ersten Teil in einem mittelgrauen und weißen Farbton mit hinterleuchteten Glaswänden in einer „modernen“ Architektursprache gehalten; der zweite Teil ist mit einem beigen Materialton und robusterem Design zurückhaltender und schlichter gestaltet. Bei beiden Ausstellungsgebäuden wurde – entgegen des ursprünglichen Entwurfes des Gestaltungsbüros – darauf verzichtet, Fensteröffnungen zu schließen und mit Sichtöffnungen den Blick dramaturgisch zu lenken. Aus allen Perspektiven sind so die ehemaligen Lagergebäude als ständiger Bezug zur Geschichte und zum historischen Ort erkennbar.

Ausstellungsteil I – 1939 bis 1945

Der Ausstellungsteil zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers nimmt in seiner Architektur das Raumschema einer Unterkunftsbaracke auf. Die Eingangsperspektive wird durch mehrere in die Tiefe gestaffelte, lebensgroße und hinterleuchtete Porträts verschiedener Kriegsgefangener, Zivil- und Militärinternierter in einem stilisierten, nicht durchschreitbaren Mittelgang geprägt. An den Rückseiten der Porträts schließen sich als eigenständige Ausstellungselemente Stelen zum Schicksal einzelner Gefangenengruppen an. Diese werden durch exemplarische Biografien, die in einer angrenzenden Wand eingelassen sind, ergänzt. In vier Vitrinen in der Wand des Mittelgangs werden zahlreiche „Henkelmänner“, also kleine Essensbehälter der Kriegsgefangenen, gezeigt, die bei mehreren archäologischen Grabungskampagnen auf dem Gelände der Gedenkstätte geborgen wurden. Viele davon wurden von den Kriegsgefangenen mit Bildern, Grafiken oder Texten verziert. Heute bieten sie in der Ausstellung eine erste Möglichkeit, die kaum nachzuvollziehenden Massenschicksale zu individualisieren und auf das Schicksal einzelner Menschen zu blicken. Im Eingangsbereich der Ausstellung können Besucherinnen und Besucher die „Henkelmänner“ aus einer Vitrine herausnehmen. Dadurch soll eine haptische Annäherung ermöglicht und die Objekte gleichsam „begriffen“ werden.

Der Eingangsbereich der Ausstellung dient der Einführung in die Geschichte des Ortes und der räumlichen Orientierung. Hier steht ein Lagermodell, das eine Vorstellung vom Ausbauzustand des Jahres 1941 gibt. Eine Computerpräsentation zeigt die Transformation des Ortes von 1939 bis 2013 und ein kurzer tabellarischer Überblick informiert in Kürze über die Vor- und Nachgeschichte

des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel. Auf zwei Luftfotos der britischen Armee vom April 1945 sind die verschiedenen Lagerbereiche, die heute noch erhaltene Bausubstanz sowie die Umgebung des Lagers farblich markiert und mit Erklärungen versehen. Dadurch lassen sich die Strukturen des ehemaligen Lagers wie auch der heutigen Gedenkstätte unterscheiden und deren Einbettung in die Region wird deutlich.

In den folgenden neun, der Ausstellugsgliederung entsprechenden Nischen wird die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers einer gewissen Chronologie folgend thematisch dargestellt. Wesentliche zeitliche Brüche wie die Radikalisierung des Kriegsgefangenenwesens mit der Ankunft der sowjetischen Kriegsgefangenen ab Oktober 1941 und die Ankunft Tausender Häftlinge aus den Außenlagern des KZ Neuengamme im April 1945 sind als einschneidende Zäsuren in der Lagerhistoriographie inhaltlich und räumlich hervorgehoben.

Die Ausstellungsthemen werden auf mehreren Rezeptionsebenen präsentiert. Dies ermöglicht eine gestaffelte und je nach Interesse (und Zeitbudget) vertiefbare Betrachtung. Hinterleuchtete Glaswände dienen als erste Rezeptionsebene dazu, thematische Einheiten mit zentralen Exponaten und kurzen Einführungstexten zu präsentieren. Auf den Wänden vorgelagerten Pulten und auf zusätzlichen Tischen finden sich in einer zweiten Rezeptionsebene weiterführende, mit den Exponaten auf der Wand verknüpfte Informationen. Als dritte Ebene bieten Klappbücher, Computer-, Video- und Audiostationen auf den Pulten und Tischen eine ausführliche Vertiefung einzelner Aspekte an.

Bei der Erarbeitung der Ausstellungskonzeption entstand die Überlegung, den Besucherinnen und Besuchern einen Zugang zu bestimmten Aspekten der Forschung und zu den Schwierigkeiten beziehungsweise Grenzen bei der Erarbeitung einer zeitgeschichtlichen Ausstellung aufzuzeigen. Daher wurden in mehreren Bereichen des ersten Ausstellungsteils mit einer blauen „Klammer“ gekennzeichnete „Fußnoten“ in den Erzählstrang eingefügt, die den Besucherinnen und Besuchern ermöglichen, bestimmte Forschungsfragen zu vertiefen oder Dokumente/Artefakte quellenkritisch zu betrachten. In vorliegendem Ausstellungskatalog sind diese „Fußnoten“ ebenfalls farbig abgesetzt.

Ausstellungsteil II – 1945 bis 2013

Der Ausstellungsteil zur ungleich längeren Nachkriegsgeschichte führt als ein mäanderndes horizontales Band, auf dem die Ausstellungsinhalte präsentiert werden, durch mehrere Räume der „CVJM-Baracke“. Auf teils quergestellten Wänden befinden sich die einleitenden Kapiteltexte und hervorgehobene Einzelthemen. Die Ereignisgeschichte wird chronologisch – beginnend mit der Befreiung bis zur Gegenwart – erzählt.

Bemühungen, an das Geschehen im Lager zu erinnern, die bereits unmittelbar nach der Befreiung einsetzten, sowie die jüngeren geschichtspolitischen Debatten und Auseinandersetzungen, werden auf einem speziellen Ausstellungselement in Form bedruckter Stoffbahnen dargestellt, die die gesamte Ausstellung als eigenständige visuelle Ebene „hinter“ der Inhaltsebene begleiten. Einige dieser „Fahnen“ wurden in den Ausstellungskatalog aufgenommen. Durch diese kon-

tinuierliche Thematisierung der „Erinnerungskultur“ erfolgt quasi ausstellungsimmanent in allen Nachnutzungsphasen der stetige Verweis auf die zugrunde liegende Geschichte des Stalag X B.

Mittig im zentralen Ausstellungsraum befindet sich ein weiterer wichtiger Themenbereich: An dieser Stelle wird das „Sandbostel-Gedächtnis“, die Erinnerung der Überlebenden an Sandbostel in der Memoirenliteratur sowie in Ausstellungen und Denkmälern in vielen Ländern Europas dargestellt.

Bei der Ausstellungs-möblierung und der Objektpräsentation musste berücksichtigt werden, dass der zweite Teil der Ausstellung in einer nicht beheizbaren Baracke und ohne Aufsichtspersonal präsentiert wird. Um die möglichen Temperaturunterschiede von bis zu 60 Grad und die zeitweise hohe Luftfeuchtigkeit zu kompensieren, wurde ein besonders robustes Trägermaterial gewählt. Es werden hier nur Exponate gezeigt, denen diese klimatischen Bedingungen nicht schaden.

Der Ausstellungskatalog

Der Katalog bietet einen umfangreichen Überblick über beide Teile der Ausstellung. Sämtliche Ausstellungstexte der ersten und zweiten Rezeptionsebene, ein Großteil der gezeigten Fotografien und Dokumente sowie ein kleiner Teil der etwa 250 Objekte sind im Katalog abgebildet. Wegen des Umfangs war es allerdings nicht möglich, die Inhalte der vertiefenden Stationen mit den Video- und Audiointerviews von Zeitzeugen oder mit der Präsentation der über 1.100 bisher identifizierten Arbeitskommandos des Stalag X B mitaufzunehmen.

Der Katalog orientiert sich an dem räumlichen Aufbau der Ausstellung und am leitenden Farbschema der einzelnen Ausstellungskapitel.

Der Katalogteil, der die Ausstellung wiedergibt, wird durch zehn vertiefende Aufsätze zu einzelnen Themenaspekten der Ausstellung sowie durch einen Text zum Umgang mit der historischen Bausubstanz ergänzt.

Dank

Zu Beginn möchte ich allen, die an der Realisierung der Ausstellung und der Neugestaltung der Gedenkstätte Lager Sandbostel beteiligt waren, danken. Eine vollständige Liste aller involvierten Personen und Institutionen ist im Impressum der Ausstellung – am Ende des Kataloges – abgedruckt. Sollte jemand nicht genannt worden sein, bitte ich um Nachsicht.

Den Kuratorinnen und dem Kurator der Ausstellung, Dörthe Engels, Dr. Andrea Genest und Dr. Jens Binner gebührt ein großer Dank für die vertiefenden Aufsätze zu den verschiedenen Kapiteln der Ausstellung.

Insbesondere möchte ich zum einen Johanna Wensch für das Lektorat der Aufsätze, die Redaktion des Kataloges sowie die Koordination der an seiner Entstehung Beteiligten danken, zum anderen der Grafikerin Katrin Bahrs, die für den Katalog das Layout entwickelt und umgesetzt hat.

Mit *Dölling und Galitz* haben wir einen Verlag gefunden, mit dem wir in einer produktiven Zusammenarbeit den Ausstellungskatalog erstellen konnten. Die Objektfotografie stammt von Elisabeth Mena Urbitsch.

Zu danken ist außerdem Frau Prof. Dr. Inge Marszolek, die als Vertreterin der wissenschaftlichen Fachkommission der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten alle Aufsätze gegengelesen hat, sowie Dr. Klaus Volland für seine Anregungen zum Text „Die Erinnerung an Sandbostel. Gedenken im Konflikt“. Dem Vorsitzenden der Fachkommission der Stiftung Lager Sandbostel Dr. Detlef Garbe danke ich herzlich für sein Vorwort.

Abschließend möchte ich den Förderern des Kataloges meinen Dank aussprechen. Ohne die finanzielle Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Stiftung der Sparkasse Rotenburg-Bremervörde, dem Landschaftsverband Stade und dem Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e.V. wäre seine Realisierung nicht möglich gewesen.

Andreas Ehresmann

Leiter der Gedenkstätte Lager Sandbostel

Geschäftsführer der Stiftung Lager Sandbostel

Das Stalag XB Sandbostel

Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenen

Ende September 1939 brachte die Wehrmacht die ersten 3000 polnischen Kriegsgefangenen in das kurz zuvor eingerichtete Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager (Stalag) Sandbostel. Bis zur Befreiung am 29. April 1945 durchliefen mehrere Hunderttausend Gefangene aus der ganzen Welt das Lager.

Bei Befreiung war in allernächsteren Verträgen geregelt, doch waren Verträge bei allen Gefangenen Gruppen an der Tagesordnung. Doch sowjetischen Soldaten, die ab Oktober 1941 nach Sandbostel kamen, verzögerte die Wehrmacht aus ideologischen Gründen jeglichen Schutz durch das Völkerrecht. Tausende von ihnen starben an Hunger und Krankheiten.

Im April 1945 deportierte die SS etwa 9000 Häftlinge aus dem Hauptlager und aus Außenlagern des KZ Neuengamme nach Sandbostel. Etwa 3000 von ihnen starben an Seuchen, an Erschöpfung oder durch Gewalttaten der Wachmannschaften.

Nach der Befreiung 1945 wurde das Lager zunächst als britisches Internierungslager genutzt, anschließend als Gefängnis, als Lager für DDR-Fußlinge, als Bundeswehrdepot und als Gewerbegebiet. Seit 2007 ist ein Teil des Geländes Gedenkstätte.

In dieser Ausstellung wird die Geschichte des Stalag XB dargestellt. Eine weitere Ausstellung behandelt die Nachgeschichte des Lagers und die Nutzung des Areals ab 1945.

Stalag XB Sandbostel

Das Stalag XB Sandbostel war ein Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht.

Es wurde am 29. September 1939 eingerichtet und bis zum 29. April 1945 bestand.

Das Lager war ein Mannschafts-Stammlager für Kriegsgefangene aus der ganzen Welt.

Es wurde am 29. April 1945 durch die Rote Armee befreit.

Das Lager wurde nach der Befreiung als Internierungslager genutzt.

Seit 2007 ist ein Teil des Geländes Gedenkstätte.





Arbeitskommando

Kriegsgefangene in Deutschland

Die ersten Kriegsgefangenen wurden im Sommer 1940 in Deutschland interniert. Sie wurden in Arbeitskommandos eingeteilt, die für verschiedene Aufgaben eingesetzt wurden.



Arbeitskommando

Die Arbeitskommandos waren in verschiedenen Bereichen eingesetzt, darunter in der Landwirtschaft, in der Industrie und in der Verwaltung.



M: Stornmalager
XB Serben 3200m
liegt - Aus - Kda. 1971

Rechnenstunden der Arbeitskommando
Das Arbeitskommando wurde eingesetzt für die Berechnung der Stunden der Arbeiter. Die Berechnung erfolgte nach folgender Formel:
$$\text{Stunden} = \frac{\text{Arbeitszeit} \times \text{Anzahl der Arbeiter}}{\text{Anzahl der Stunden pro Arbeiter}}$$



Die Arbeitskommandos waren in verschiedenen Bereichen eingesetzt, darunter in der Landwirtschaft, in der Industrie und in der Verwaltung.



Die Arbeitskommandos waren in verschiedenen Bereichen eingesetzt, darunter in der Landwirtschaft, in der Industrie und in der Verwaltung.





Das Stalag X B Sandbostel Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers

Ende September 1939 brachte die Wehrmacht die ersten 3.000 polnischen Kriegsgefangenen in das kurz zuvor eingerichtete Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stamm-lager (Stalag) Sandbostel. Bis zur Befreiung am 29. April 1945 durchliefen mehrere Hunderttausend Gefangene aus der ganzen Welt das Lager.

Ihre Behandlung war in völkerrechtlichen Verträgen geregelt, doch waren Verstöße bei allen Gefangenengruppen an der Tagesordnung. Den sowjetischen Soldaten, die ab Oktober 1941 nach Sandbostel kamen, verweigerte die Wehrmacht aus ideologischen Gründen jeglichen Schutz durch das Völkerrecht. Tausende von ihnen starben an Hunger und Krankheiten.

Im April 1945 deportierte die SS etwa 9.500 Häftlinge aus dem Hauptlager und aus Außenlagern des KZ Neuengamme nach Sandbostel. Etwa 3.000 von ihnen starben an Seuchen, an Erschöpfung oder durch Gewalttaten der Wachmannschaften.

Nach der Befreiung 1945 wurde das Lager zunächst als britisches Internierungslager genutzt, anschließend als Gefängnis, als Lager für DDR-Flüchtlinge, als Bundeswehrdepot und als Gewerbegebiet. Seit 2007 ist ein Teil des Geländes Gedenkstätte.



Der Eingang in das Kriegsgefangenenlager Sandbostel, Oktober 1942

Postkarte des 2. Ordonnanz- und Standort-Offiziers Oberleutnant Walter Schättiger an seine Ehefrau Marga.

Privatbesitz Günther Kießling, Hamburg

Chronologie

Februar 1926	Planung eines Lagers für Strafgefangene
November 1932	Einrichtung eines Lagers des „Arbeitsdienstes Niedersachsen e. V.“
Mai 1933	Übernahme durch den „Arbeitsdienst der NSDAP“, ab Juni 1935 durch den „Reichsarbeitsdienst“ (RAD); 1937/38 Schließung des RAD-Lagers „Klenkenholzermoor“
September 1939	Einrichtung des Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers (Stalag) X Sandbostel (ab Dezember 1939 Stalag X A, ab April 1940 Stalag X B); Eintreffen der ersten polnischen Kriegsgefangenen
Oktober 1941	Eintreffen der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen
Winter 1941/42	Massensterben unter den sowjetischen Kriegsgefangenen
ab 12. April 1945	Unterbringung von etwa 9.500 Häftlingen des KZ Neuengamme; Massensterben
19./20. April 1945	„Hungerrevolte“ der KZ-Häftlinge
29. April 1945	Befreiung des Lagers durch die britische Armee
Juni 1945 bis 1948	Britisches Internierungslager „No. 2 Civil Internment Camp“
1948 bis 1952	„Strafgefängnis Lager Sandbostel“
1952 bis 1960	„Notaufnahmelager“ für männliche jugendliche Flüchtlinge aus der DDR
1963 bis 1970	Nutzung durch die Bundeswehr, zuletzt als Depot
1974	Privatisierung und Nutzung des Standorts als Gewerbegebiet „Immenhain“
1992	Gründung des Vereins „Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V.“
2004	Gründung der „Stiftung Lager Sandbostel“
2005	Erwerb von 2,7 Hektar des ehemaligen Lagergeländes durch die Stiftung
ab 2007	Einrichtung der „Gedenkstätte Lager Sandbostel“
29. April 2013	Eröffnung der Dauerausstellung „Das Stalag X B Sandbostel – Geschichte und Nachgeschichte eines Kriegsgefangenenlagers“



Luftaufnahme mit Markierungen der Lagerteile und Kennzeichnung des erhaltenen Areals

Foto: Royal Air Force, 7.4.1945. Ausschnitt. The National Archives, London

Die Teilbereiche des Stalag X B

Das von außen einheitlich erscheinende Kriegsgefangenenlager Sandbostel war in unterschiedliche Teillager gegliedert. Innerhalb des gemeinsamen Außenzauns waren mehrere Bereiche abgetrennt, von denen einige auch eigenständige Verwaltungsstrukturen hatten. Die (Über-)Lebensbedingungen waren in diesen Einzellagern oftmals völlig unterschiedlich.

- STALAG** – Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager
Lagerteil für Mannschaftendienstgrade (ab Oktober 1941 alleiniger Lagerteil für die sowjetischen Kriegsgefangenen)
- OFLAG** – Offizierslager
(im Herbst 1941 nach Lübeck verlegt, dann Lagerteil für nicht sowjetische Mannschaftendienstgrade)
- MARLAG (auch MALAG)** – Marinelager
(wurde ab Juni 1941 nach Westertimke verlegt, dann wechselnde Belegungen; ab April 1945 Lagerteil für KZ-Häftlinge)
- ILAG** – (Zivil-)Internierungslager
(ab Juni 1941 nach Westertimke verlegt, dann wechselnde Belegungen)
- Vorlager** – Werkstätten und Funktionsgebäude
- Verwaltung** – Kommandantur und weitere Verwaltungsgebäude

Rot umrandet ist das heute noch erhaltene Areal (Gewerbegebiet „Immenhain“).

Der Lagerstandort Sandbostel

Markiert sind die verschiedenen Bereiche des Stalag X B im Raum Sandbostel.

Foto: Royal Air Force, 28.8.1945. The National Archives, London

- 1 Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager (Stalag) X B Sandbostel
- 2 Reserve-Lazarett für Kriegsgefangene
- 3 Wachmannschaftenlager
- 4 Sonderlager
- 5 Lagerfriedhof (heute „Kriegsgräberstätte Sandbostel“)
- 6 KZ-Bereich im Stalag X B





Kriegsgefangenenwesen und Aufbau des Stalag X B

Während des Zweiten Weltkrieges gerieten etwa 10 Millionen Soldaten verschiedener Nationen in deutsche Kriegsgefangenschaft. Der Umgang mit ihnen war in dem internationalen „Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen“ vom 27. Juli 1929 geregelt. Danach waren Kriegsgefangene menschlich zu behandeln und gegen Gewalttätigkeiten zu schützen. Zuständig für die Umsetzung und die Einhaltung der sogenannten Genfer Konventionen war die Wehrmachtsführung.

Während die Wehrmacht den Kriegsgefangenen westlicher Nationen die vereinbarten Rechte zumindest in Teilen zugestand, waren die sowjetischen Gefangenen davon ausdrücklich ausgenommen. Als Vorwand diente die fehlende Unterzeichnung des Abkommens durch die Sowjetunion. Tatsächlich aber sollte die rassistische Ideologie des Nationalsozialismus auch im Umgang mit den Kriegsgefangenen durchgesetzt werden.

Die Kriegsgefangenen wurden in großer Zahl in das Deutsche Reich gebracht und dort in allen Wirtschaftsbereichen zur Arbeit eingesetzt. Hierfür war ein umfangreicher Verwaltungsapparat notwendig. Im Deutschen Reich wurden etwa 140 Kriegsgefangenenlager eingerichtet, eines der ersten war das Stalag X B Sandbostel.

Krieg und Kriegsgefangenenwesen

Der Zweite Weltkrieg

Am 1. September 1939 begann mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. Bis Mitte 1940 besetzte die Wehrmacht weite Teile West- und Nordeuropas.

Der Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 kennzeichnete eine neue Phase des Krieges. Ohne Rücksicht auf das Völkerrecht wurde dort ein ideologisch begründeter Vernichtungskrieg geführt, dem etwa 30 Millionen Militärangehörige und Zivilpersonen zum Opfer fielen.

Hinter den Fronten begann bereits im Sommer 1941 der Massenmord an der jüdischen Bevölkerung durch die SS, Einsatzkommandos des Sicherheitsdienstes und die Wehrmacht.

Die Niederlage der Wehrmacht vor Moskau und der Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 markieren die militärische Wende des Krieges, der dennoch in Europa erst am 8. Mai und in Asien am 2. September 1945 endete.



Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges kamen Hunderttausende Kriegsgefangene, Militär- und Zivilinternierte sowie im April 1945 KZ-Häftlinge aus insgesamt über 50 Ländern in das Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Nur wenige Fotografien zeigen die Gefangennahme, den Transport und die Ankunft im Stalag X B.

Polnische Kriegsgefangene auf dem Fußmarsch zum Stalag X B Sandbostel und bei ihrer Ankunft im Lager im Oktober oder November 1939.

Fotos: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Johann Klie, Winkeldorf



Ankunft von französischen Kriegsgefangenen im Stalag X B und Unterbringung in Großzelten.

Fotos: unbekannt, Wehrmachtsfotografien, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Am 22. Februar 1941 wurde der 16-jährige Schiffsjunge Lewis McMahon mit der Besatzung des britischen Tankers „S.S. Lustrous“ von der deutschen Kriegsmarine im Atlantik gefangen genommen. Die Seeleute wurden zunächst in das Zivilinternierungslager „Ilag“ im Stalag X B Sandbostel und später in das Milag Nord in Westertimke gebracht.

Fotos: unbekannt, 22.2.1941. Privatbesitz Kevin McMahon, Cramlington, Großbritannien



Gemeinsame Ankunft von serbischen und französischen Kriegsgefangenen auf dem Bahnhof Bremervörde.

Fotos: Friedrich Rugen, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

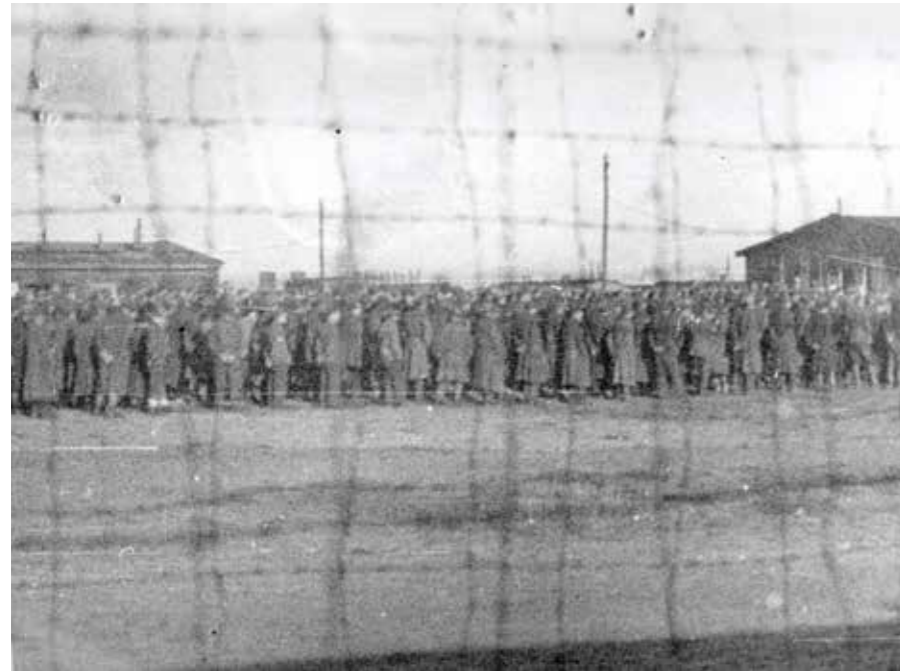




Sowjetische Kriegsgefangene bei der
Ankunft im Stalag X B Sandbostel.

Fotos: Robert Vinx, nicht datiert [Oktober oder November 1941].
Gedenkstätte Lager Sandbostel





Ankunft von italienischen Militärinternierten im Stalag X B Sandbostel.

Fotos: Vittorio Vialli, Oktober 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Kriegsvölkerrecht

Anfang des 20. Jahrhunderts vereinbarten mehr als 40 Staaten verbindliche Regeln der Kriegsführung. Die wichtigsten Verträge waren 1907 die „Haager Landkriegsordnung“ sowie 1929 das „Genfer Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde“ und das ebenfalls in Genf geschlossene „Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen“. Insbesondere das Letztere betont die Achtung der Menschenrechte der Gefangenen und ihren Schutz gegen eine gewalttätige Behandlung. Am 29. März 1934 trat das Deutsche Reich den beiden Genfer Konventionen von 1929 bei.

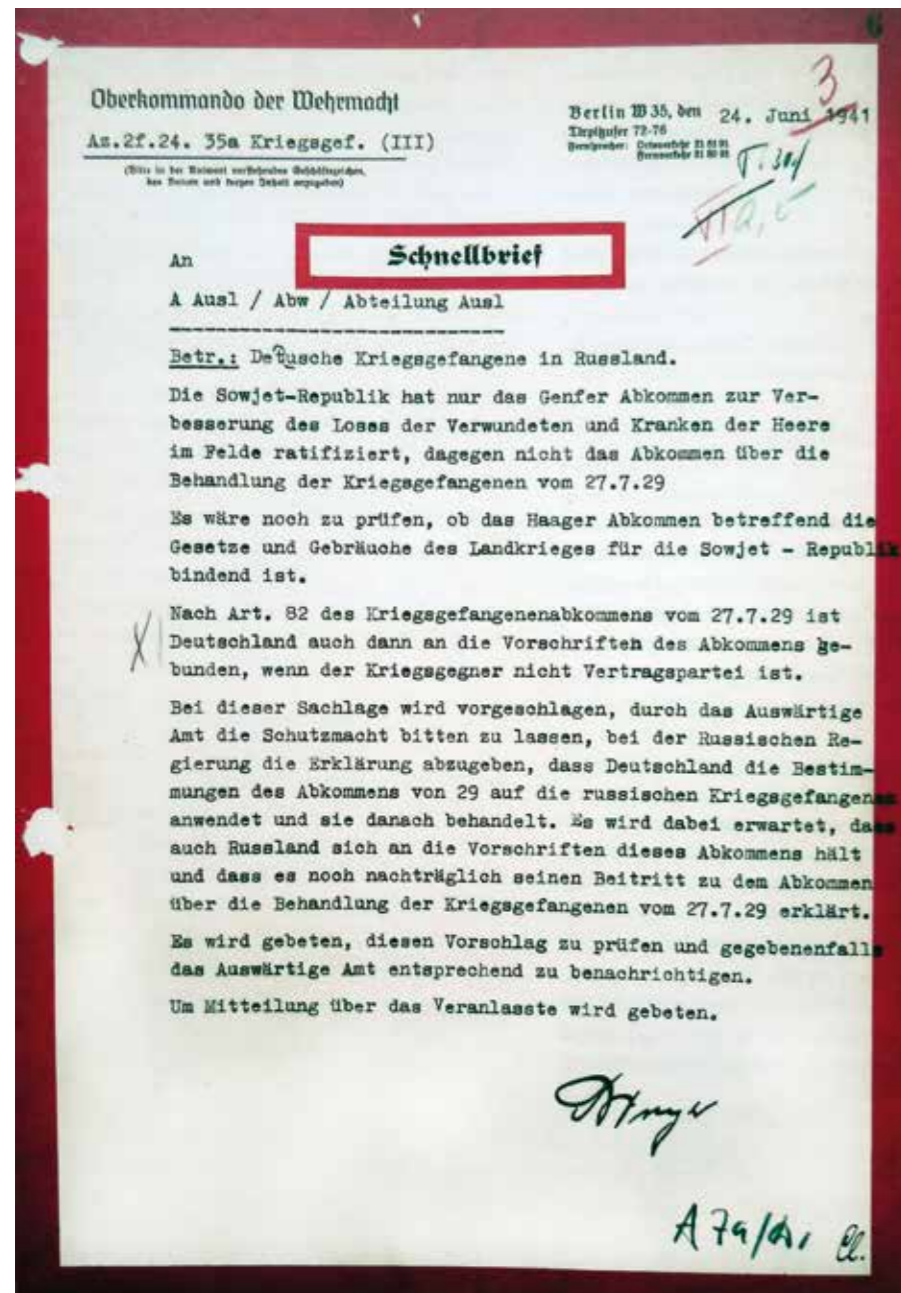
Die Bestimmungen der Verträge wurden durch die Wehrmacht – jeweils abhängig von der nationalsozialistischen Ideologie, außenpolitischen Rücksichtnahmen und dem Kriegsverlauf – angewandt oder missachtet.

„Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen“ vom 27. Juli 1929 (Auszug der wichtigsten Vereinbarungen)

Das Abkommen wurde von der Wehrmacht im Umgang mit den Kriegsgefangenen vieler Nationen weitgehend eingehalten, dennoch kam es immer wieder auch zu Verstößen. Die systematische Missachtung der völkerrechtlich verbindlichen Vorschriften gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen gilt heute als eines der größten Verbrechen der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg.

Reichsgesetzblatt II, Nr. 21, 30.4.1934, S. 227–262



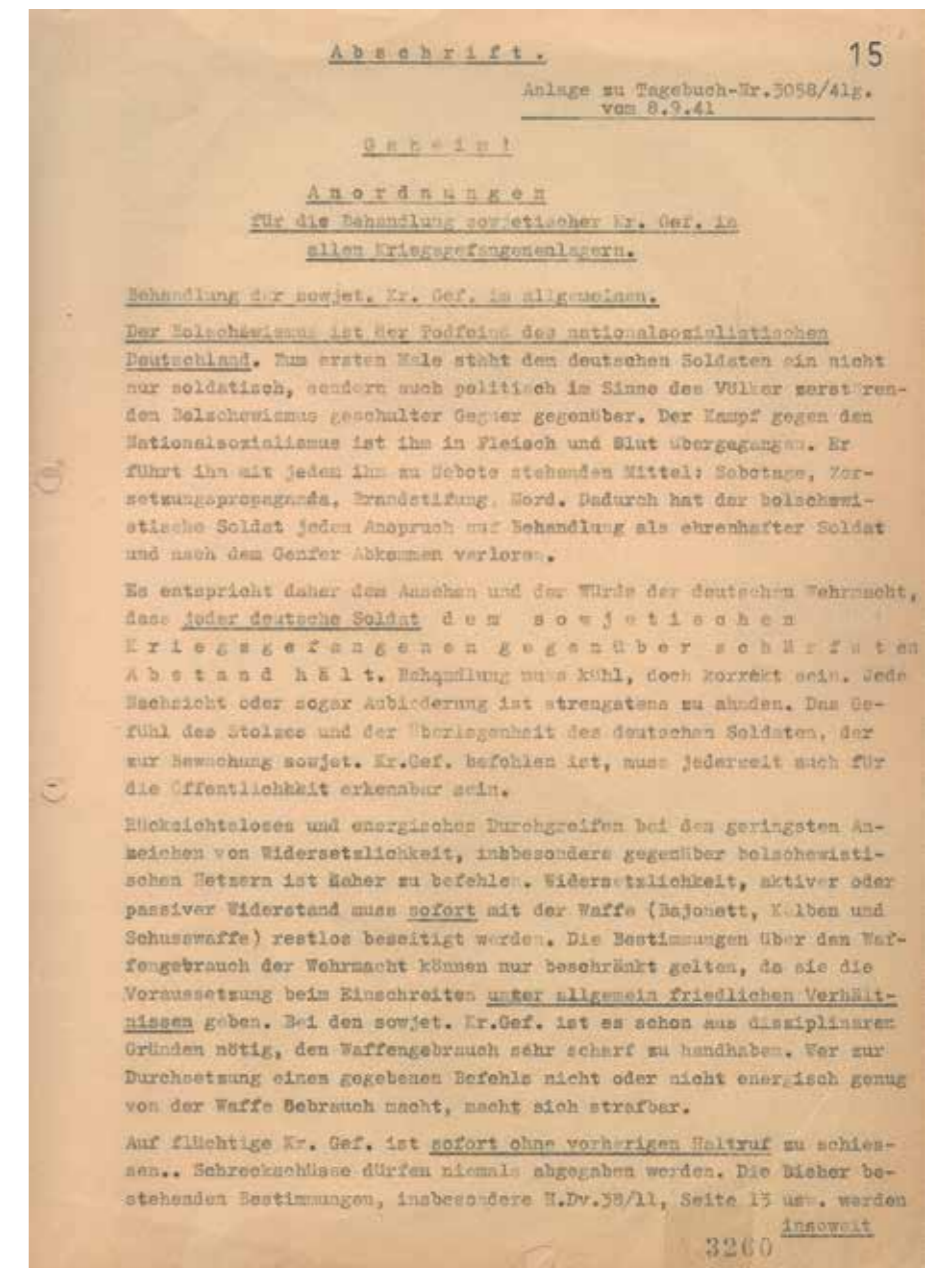


Der Chef der „Abteilung Kriegsgefangene“ im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), Oberst Hans-Joachim Breyer, vertrat nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion die Auffassung, dass die Genfer Konventionen von 1929 auch gegenüber der Sowjetunion eingehalten werden müssten. Um mögliche deutsche Kriegsgefangene zu schützen, schlug er vor, hierüber eine öffentliche Erklärung abzugeben. Das „Amt Ausland“ im OKW lehnte dies ab, da eine solche Erklärung möglicherweise im Widerspruch zu „gewissen Befehlen [steht], die gegeben worden sind“. Es bezog sich hierbei auf Befehle wie den sogenannten „Kommissarbefehl“ vom 6. Juni 1941. Schließlich entschied Adolf Hitler, dass „keinerlei Rechtsvereinbarung mit der Sowjetregierung über die Frage der Behandlung der Kriegsgefangenen getroffen werden“ durfte (Aktennotiz „Behandlung der Kriegsgefangenen in Russland, 16.9.1941, Bundesarchiv).

Schnellbrief des „Allgemeinen Wehrmachtsamtes, Abteilung Kriegsgefangene“, an das „Amt Ausland“, 24. Juni 1941

Der Artikel 82 des „Abkommens über die Behandlung der Kriegsgefangenen“ besagt, dass die Bestimmungen dieses Abkommens von den Vertragsparteien unter allen Umständen geachtet werden müssen. Falls in Kriegszeiten einer der Kriegführenden nicht Vertragspartei ist, bleiben die Bestimmungen dieses Abkommens gleichwohl für die kriegführenden Vertragsparteien verbindlich.

Bundesarchiv



Seite 1 der Anordnung für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in allen Kriegsgefangenenlagern, Oberkommando der Wehrmacht, 8. September 1941

Bundesarchiv

Das Kriegsgefangenenwesen

Das Kriegsgefangenenwesen wurde zunächst von der „Abteilung Kriegsgefangenenwesen“ im Allgemeinen Wehrmachtsamt (AWA) des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) organisiert, ab 1942 von der Amtsgruppe „Chef des Kriegsgefangenenwesens“ im OKW.

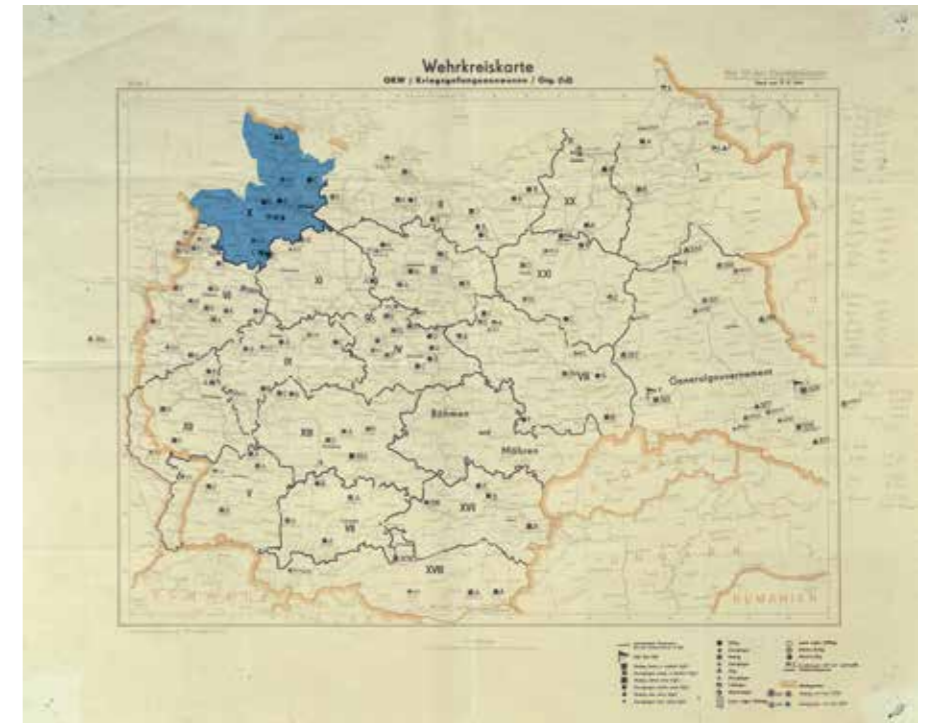
Unter der Leitung des Generals Hermann Reinecke erarbeitete das AWA seit 1939 Richtlinien zur Behandlung der Kriegsgefangenen. Insbesondere die Bestimmungen zum Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen verstießen gegen geltendes Völkerrecht.

Zentrale Aufgaben des Kriegsgefangenenwesens waren die Bereitstellung von Arbeitskräften für die deutsche Kriegswirtschaft und die Fluchtverhinderung; seit 1942 stieg die Zahl der Fluchtversuche und der erfolgreichen Fluchten stetig.

(rechts) Karte der Wehrkreise im Deutschen Reich, 15. Dezember 1943

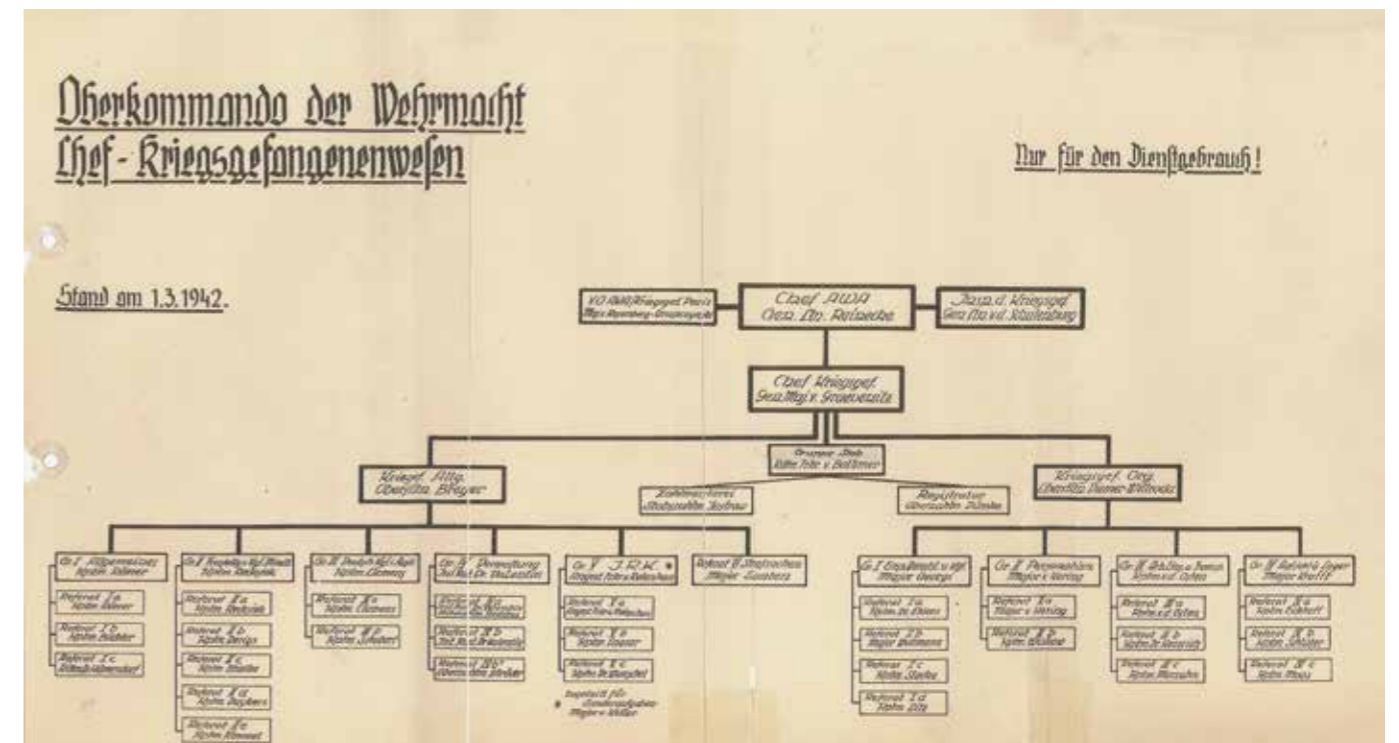
In den 17 Wehrkreisen des Deutschen Reiches existierten im September 1941 etwa 140 Kriegsgefangenenlager, davon waren 80 Mannschafts-Stammlager („Stalag“) und 47 Offizierslager („Oflag“). Einige der Stalags verfügten über Zweiglager. Zudem gab es Lager mit besonderen Funktionen wie Durchgangslager („Dulag“), Heimkehrerlager („Heilag“) und Internierungslager für Zivilpersonen („Ilag“). Aus unmittelbar hinter den Fronten eingerichteten „Front-Stalags“ wurden die Kriegsgefangenen in die Lager im Deutschen Reich gebracht.

Bundesarchiv



(unten) Organisationschema der Amtsgruppe „Chef des Kriegsgefangenenwesens“, 1. März 1942

Bundesarchiv



Wachmänner bei den Gefangenen

Sie müssen „auf Draht sein“

REB. Einförmig ist der Dienst unserer Wachmänner in den Gefangenenlagern und bei den Arbeitskommandos. Nicht gerade „erhebend“. Während der Frontsoldat nach einem Kampf das stolze Gefühl hat, mit dabei gewesen zu sein, erfüllen unsere Wachleute in der Heimat und hinter der Front eine Pflicht, die tagaus, nachtein kaum irgendwelche Abwechslung bringt. Ein ausgeprochen sturer Dienst — wenn man ein sturer Hengst ist und nicht weiß, was man aus seinem Dienst machen soll! Denn nicht darauf kommt es an, an was für einer Aufgabe Du mitwirkst, sondern wie Du sie anguckst! Bei nur weniger Ueberlegung — und das sollten sich auch die „Zivilisten“ sagen, die meinetwegen ein oder zwei Wachmännern mit einem Gefangenen-Arbeitskommando begegnen — müßte jedem klar sein, daß hier ein Dienst verrichtet wird, der kriegswichtig ist!

Oder — ist es etwa gleichgültig, wie viele Millionen Gefangene wir haben, und daß sie vorschriftsmäßig bewacht werden? Zur Arbeit eingesetzt werden, überall, wo es angängig und notwendig ist? Millionen und Abermillionen, die einmal uns mit der Waffe in der Hand gegenübergestanden haben, ausgefallen sind für den Gegner und nun ihre Hände für uns röhren müssen? Es ist schon so: Der Dienst, den unsere Wachmänner verrichten, kann nicht auf die leichte Schulter genommen werden; ihn in seiner Bedeutung unterschätzen kann nur, wer schimmerlos und ohne Nachdenken durch ein Zeitalter trudelet, das weltgeschichtliche Entscheidungen in seinem Schoße birgt.

Der Wachmann, auch das mag bei dieser Gelegenheit einmal in die Erinnerung zurückgerufen werden, ist ein Stück deutschen Menschen- und Soldatentums! Was das besagen will? Nun, er ist doch in erster Linie für den gefangenen Feind Repräsentant des Deutschtums und seiner Wehrmacht, muß also in jeder Hinsicht in Ordnung sein, nicht zuletzt in der bewußten Zurückhaltung den Gefangenen gegenüber. So wie er, der Wachmann, sich gibt, so beurteilt der Gefangene durchweg den Deutschen als solchen . . . und der Respekt, den der Gefangene von hier einmal in seine Heimat mitnimmt, soll derart sein, daß er ihm noch lange in den Knochen steckt und in die Breite wirkt!

Man sieht, dieser Wachdienst hat es in sich. Daheim. Und besonders auch draußen. Wer's nicht glauben möchte, frage einmal die Männer, die in der sowjetischen Einsöde, weitab von aller Kultur, schweigend und mit wachen Sinnen ihren schweren Dienst versehen. Bei klirrendem Frost und im Schneesturm stehen sie, wo sie hingestellt sind. Hier haben sie einen festen Posten, dort sind sie unterwegs mit ihren Arbeitskommandos — in jedem Fall aber ist, wie hier nicht länger ausgeführt zu werden braucht, ihr Dasein ebenso notwendig wie bedeutungsvoll.

Mancher auch von ihnen lehrte nicht mehr zurück, ein Opfer der Hedenschützen . . . in den Wäldern versteckter Rotarmisten, räubernder Bestien, unter denen entsprechend aufgeräumt wird! Mitleidlos! Hart!

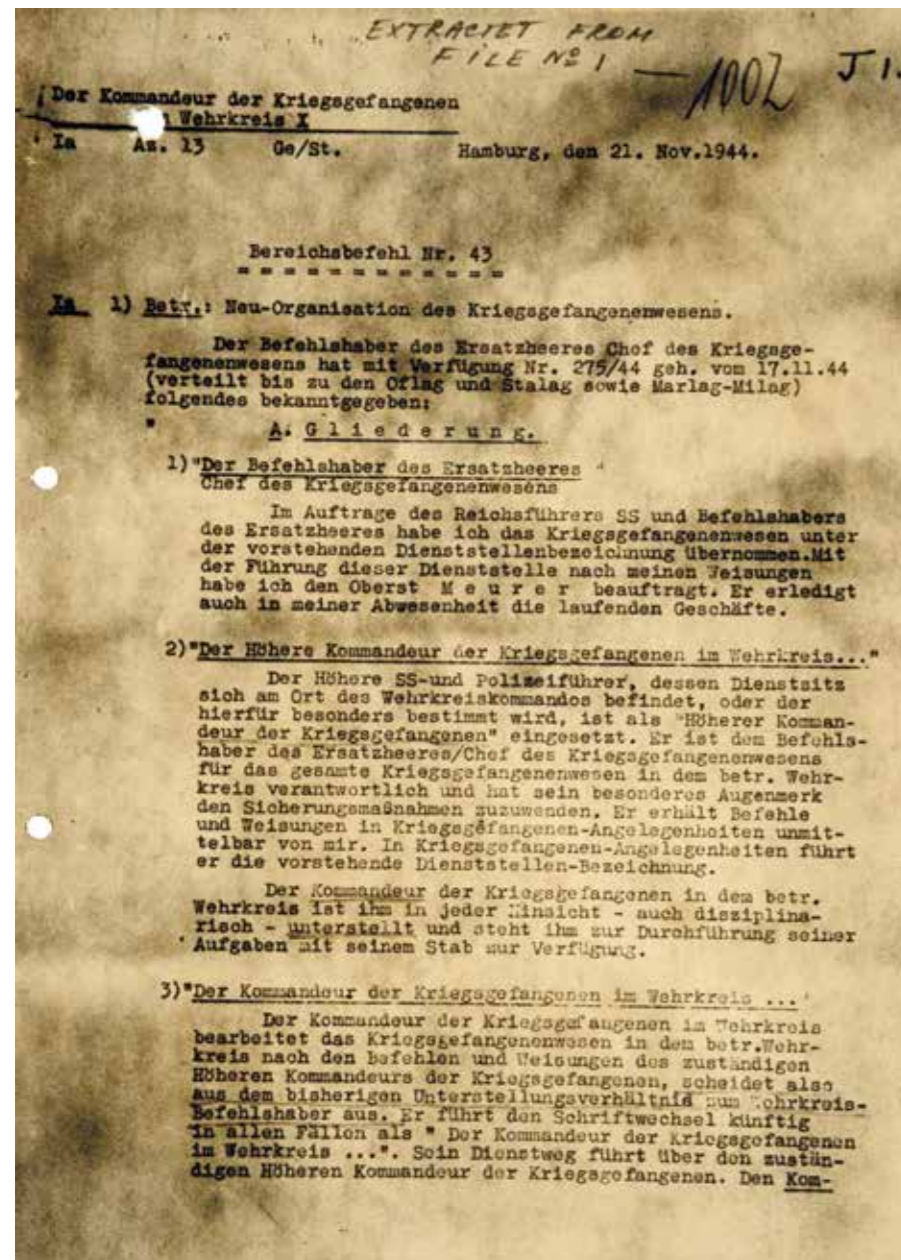
„Wachmänner bei den Gefangenen. Sie müssen ‚auf Draht sein‘“

Dieser am 12. Dezember 1941 in der „Bremervörder Zeitung“ erschienene Artikel über die bei der Bewachung der Kriegsgefangenen eingesetzten Wachsoldaten wurde vermutlich reichsweit veröffentlicht. In dem Artikel wird ihr „kriegswichtiger“ Einsatz hervorgehoben und um die Anerkennung des Wachdienstes auch bei der Zivilbevölkerung geworben.

Archiv der Bremervörder Zeitung

Übernahme des Kriegsgefangenenwesens durch die SS

Nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 wurde der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, zum Befehlshaber des Ersatzheeres ernannt. Am 1. Oktober 1944 erhielt er auch die Zuständigkeit für das Kriegsgefangenenwesen. Chef des Kriegsgefangenenwesens war ab diesem Zeitpunkt der SS-Obergruppenführer Gottlob Berger. In den Wehrkreisen wurde die Stelle des Höheren SS- und Polizeiführers geschaffen, der Vorgesetzter des Kommandeurs der Kriegsgefangenen war.



Seite 1 des Bereichsbefehls Nr. 43 des Kommandeurs der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X über die Neuorganisation des Kriegsgefangenenwesens, 21. November 1944

Die Neuorganisation des Kriegsgefangenenwesens auf der Führungsebene wurde von SS-Obergruppenführer Gottlob Berger in dem Befehl ausführlich dargestellt. Im Wehrkreis X war nun der Höhere SS- und Polizeiführer Georg Henning Graf von Bassewitz-Behr Vorgesetzter des Kommandeurs der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, Generalmajor Fritz Rossum. Durch diesen Zuständigkeitswechsel auf der Führungsebene von der Wehrmacht zur SS war es möglich, dass ab April 1945 auch KZ-Häftlinge in das Stalag X B gebracht wurden.

The National Archives, London

Die Organisation im Wehrkreis X

Zuständig für das Kriegsgefangenenwesen im Wehrkreis X war zunächst die Abteilung „Feindaufklärung und Abwehr“ des stellvertretenden Generalkommandos des X. Armeekorps in Hamburg.

Da nach dem „Westfeldzug“ die Zahl der Kriegsgefangenen und damit der Verwaltungsaufwand erheblich zugenommen hatte, wurde am 1. Juli 1940 die Stelle des „Kommandeurs der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X“ mit Sitz in Hamburg eingerichtet.

Dieser war für die Umsetzung der Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht für das Kriegsgefangenenwesen zuständig.

(rechts unten) Karte des Wehrkreises X, 28. Mai 1941

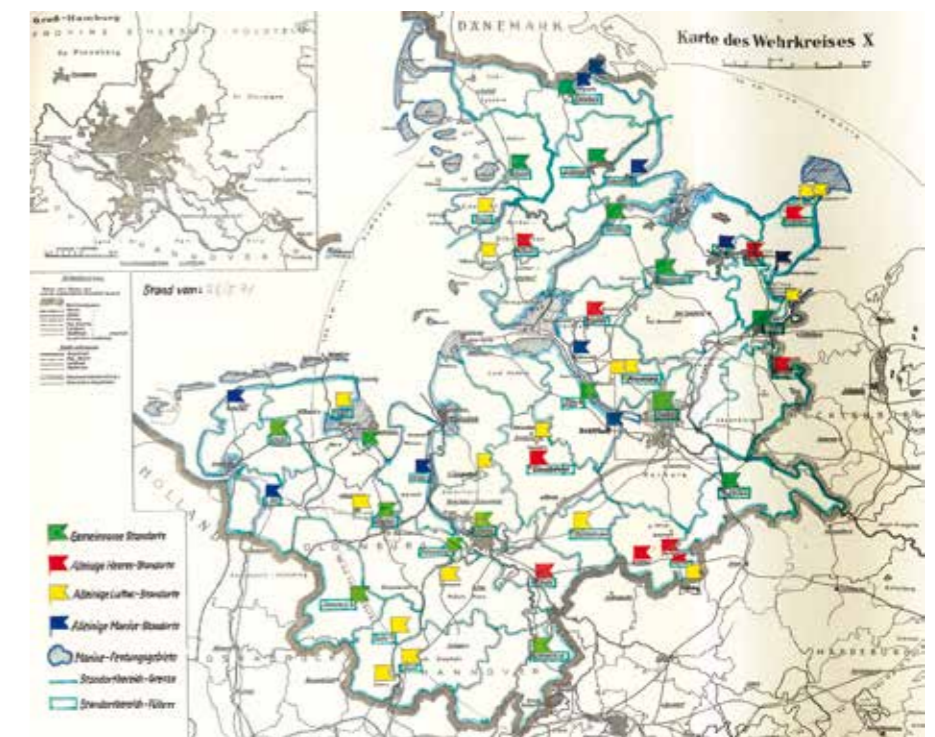
In der Karte sind die verschiedenen Militärstandorte des Wehrkreises X eingetragen. In der Kartenmitte ist das Stalag X B als „Alleiniger Heeres-Standort“ Sandbostel eingezeichnet. Das Lager war auch Standort der Heeres-Sanitätsstaffel Sandbostel und Sitz des Standortbereichs-Führers.

Bundesarchiv

(unten) Inspektion des Stalag X B Sandbostel durch den Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, 21. März 1944

Im Vordergrund der Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, Generalmajor Fritz Rossum, hinter ihm (von links) Hauptmann Walter Schättiger, Stabszahlmeister Schulz, der Kommandant des Stalag X B, Oberstleutnant Kurt-Hermann Lefèvre, Major Tesdorpf, Hauptmann Georg Wolters und eine unbekannte Person.

Foto: unbekannt, 21.3.1944. Privatbesitz Günther Kießling, Hamburg



Aufbau des Kriegsgefangenenlagers

Vorgeschichte 1926 bis 1939

Bereits im Ersten Weltkrieg waren Kriegsgefangene zur Kultivierung der zwischen Bremervörde und Bremen gelegenen Moore eingesetzt worden. 1926 plante das preußische Hochbauamt den Bau eines Barackenlagers für 200 Strafgefangene südwestlich von Sandbostel. Die Gefangenen sollten bei der Kultivierung des Klenkenholzer Moores (heute „Klenkendorfer Moor“) eingesetzt werden. 1932 richtete der freiwillige „Arbeitsdienst Niedersachsen e. V.“ an dem Standort ein Arbeitsdienstlager ein.

1933 übernahm der „Arbeitsdienst der NSDAP“ das Lager, 1935 der neu gegründete Reichsarbeitsdienst (RAD), der hier die RAD-Abteilung 170/2 „Klenkenholzermoor“ unterbrachte.

Vermutlich Anfang 1938 wurde die Abteilung verlegt und das Lager stand bis zur späteren Nutzung durch die Wehrmacht 1939 leer.



Postkarte des Reichsarbeitsdienst-Lagers „Klenkenholzermoor“, ca. 1936

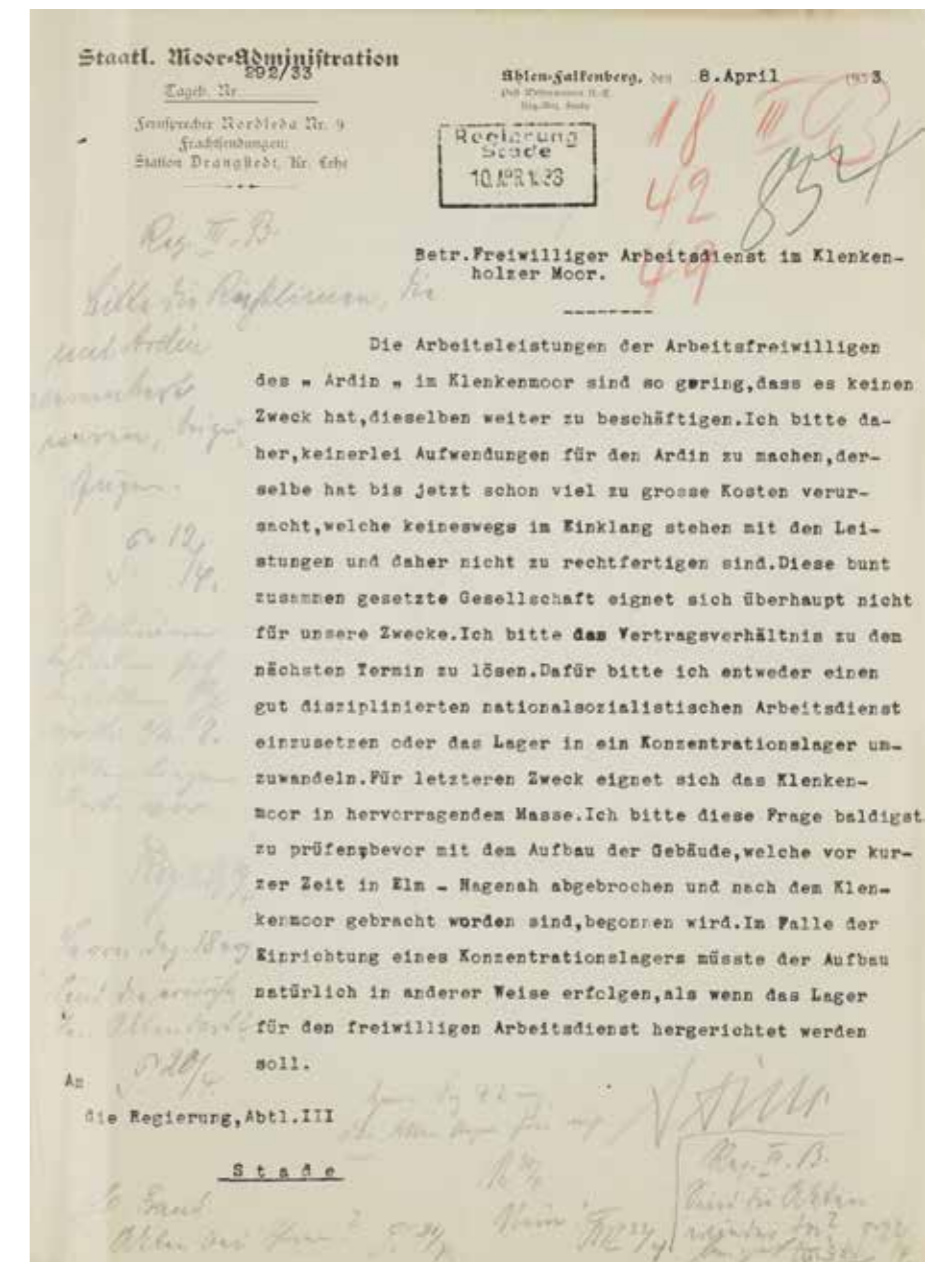
Das RAD-Lager im Klenkenholzer Moor war nach einem Musterlageplan für ein „Holzhauslager“ des Reichsarbeitsdienstes aufgebaut: Um einen „Lagerhof“ waren vier „Mannschaftsholz Häuser“, ein „Führerheim“, mehrere Wirtschafts-, Verwaltungs-, Wasch- und Kammerbaracken sowie Material- und Fahrradschuppen angeordnet.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Vorschlag zur Einrichtung eines Konzentrationslagers im Klenkenholzer Moor, 8. April 1933

Die „Bitte“ des Moor-Administrators Stille, in Sandbostel ein Konzentrationslager einzurichten, ging wahrscheinlich auf eine allgemeine Anfrage des Leiters der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium, Ludwig Grauert, vom 17. März 1933 zurück. Das Ministerium suchte nach einem Gelände für die Errichtung eines Konzentrationslagers für „250 – 300 Mann“. Als mögliche Arbeitseinsätze waren „Arbeiten in Moorgegenden, an Rodungen von Waldgebieten und ähnl[iches]“ vorgesehen.

NLA – Standort Stade

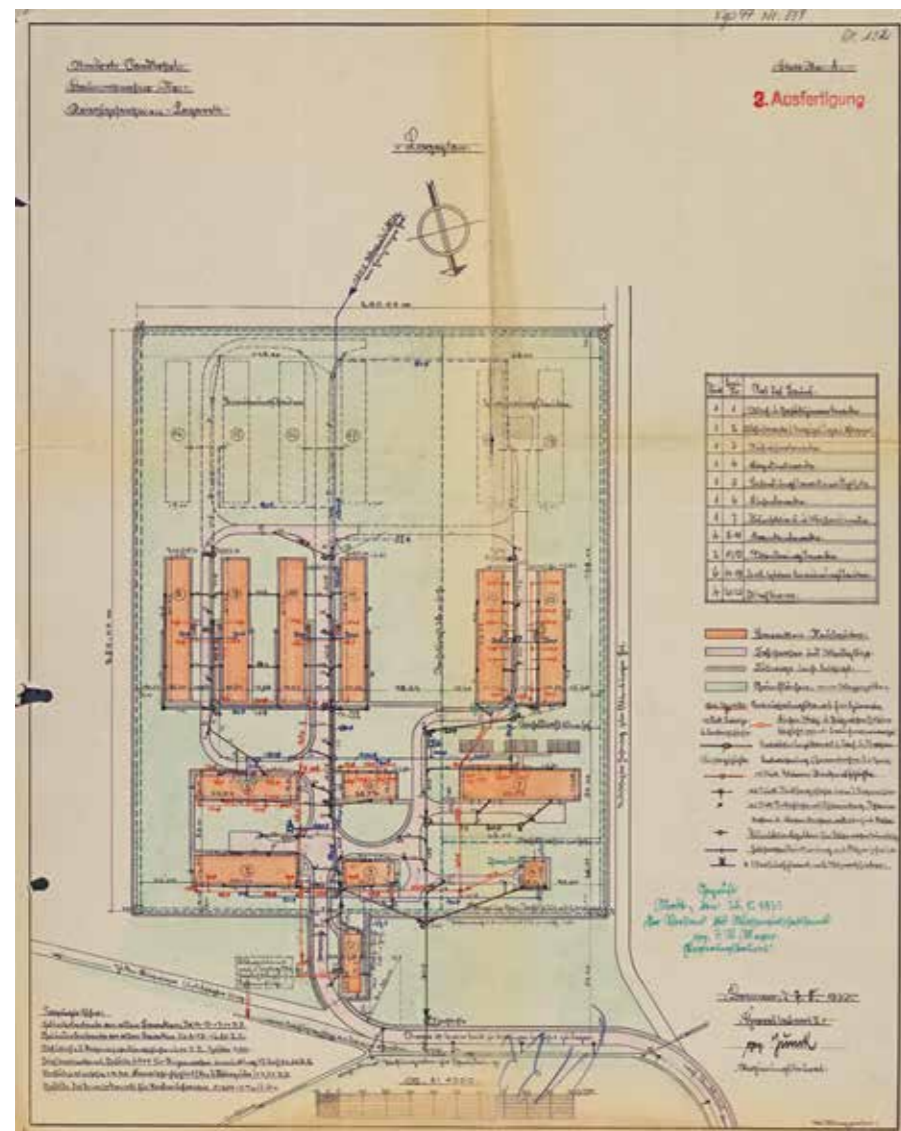


Die Entscheidung für den Standort Sandbostel

Noch vor dem Überfall auf Polen traf das Oberkommando der Wehrmacht im Spätsommer 1939 die Entscheidung, bei Sandbostel das zentrale Kriegsgefangenenlager des Wehrkreises X einzurichten. Ein wesentlicher Grund für die Standortwahl war die abgelegene, aber zugleich zentrale Lage Sandbostels im Wehrkreis X.

Die Verkehrsanbindung durch die nur wenige Kilometer entfernt liegenden Bahnhöfe Bremervörde und Brillit (bei Gnarrenburg) erleichterte den Transport der Gefangenen zu den Arbeitskommandos in alle Bereiche des Wehrkreises. Der Standort befand sich zudem in einem kaum bewachsenen, ebenen Gelände und die Region war nur dünn besiedelt; dies erleichterte die Überwachung des Lagers.

Die für die Errichtung des Lagers notwendigen Flächen wurden von örtlichen Landwirten gepachtet.



(Abbildung rechte Seite) **Entwurfsplan des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel, 7. August 1939**

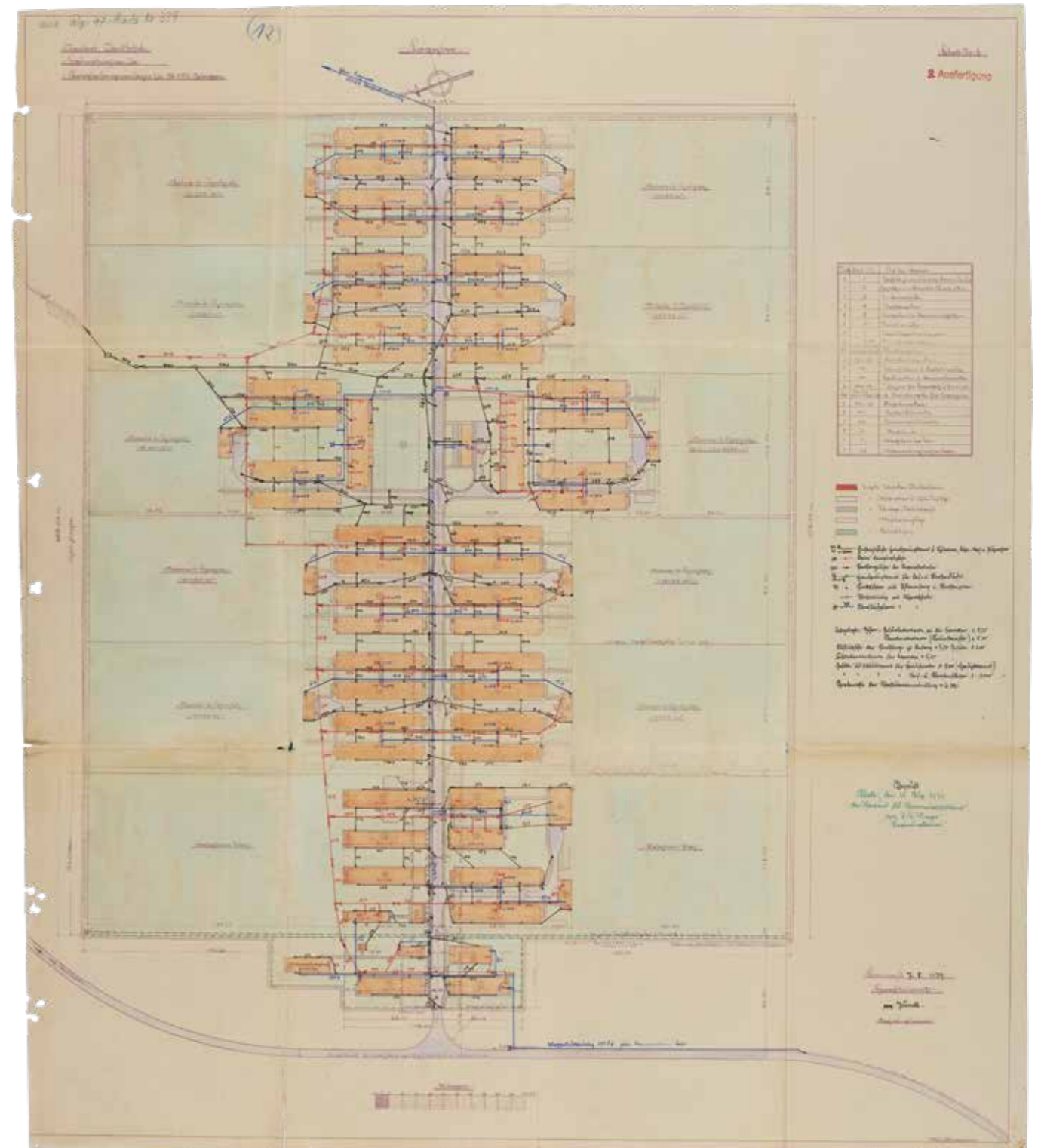
Im Eingangsbereich (unten) des 500 m × 700 m großen Lagers befanden sich die Verwaltung und das sogenannte Vorlager mit Werkstätten, Lagerräumen, Arrestbaracken (Lagergefängnis) und der Desinfektion. Entlang der zentralen Lagerstraße waren 10 Bereiche mit je 4 Unterkunftsbaracken und einer Latrine für insgesamt 10.000 Kriegsgefangene vorgesehen. Errichtet wurden zunächst nur 27 Baracken. An dem kleinen Platz in der Mitte des Lagers standen zwei Küchengebäude. Hinter den Barackenreihen lagen die Appellplätze.

Standort Sandbostel, Kriegsgefangenenlager für 10 000 Gefangene. Plan: Regierungsbaurat Junck, Heeresbauamt II Bremen, 7.8.1939. NLA – Standort Stade

(links) **Entwurfsplan des Kriegsgefangenen-Lazarett Sandbostel, 7. August 1939**

Gleichzeitig mit dem Entwurf für das Kriegsgefangenenlager wurde auch ein Lageplan für ein Lazarett erstellt. Zuständig für das etwa 500 Meter nordöstlich des Kriegsgefangenenlagers gelegene Lazarett war die Heeres-Sanitätsstaffel Sandbostel. Struktur und Ausstattung des Kriegsgefangenen-Lazarett waren in den Richtlinien des Heeresbauwesens geregelt. Die im oberen Teil des Lageplans eingetragenen Erweiterungsbauten wurden erst 1941 errichtet.

Standort Sandbostel, Kriegsgefangenen-Lazarett. Plan: Regierungsbaurat Junck, Heeresbauamt II Bremen, 7.8.1939. NLA – Standort Stade



Aufbau des Stalag X B

Nach der Entscheidung zur Einrichtung eines Kriegsgefangenenlagers in Sandbostel begann die Wehrmacht vermutlich noch im August 1939 mit dem Lageraufbau.

Das Lager war zur Unterbringung von 10.000 Kriegsgefangenen in 40 Baracken vorgesehen, die links und rechts entlang der zentralen Lagerstraße angeordnet waren. Da die ersten polnischen Kriegsgefangenen jedoch schon nach kurzer Zeit in Arbeitskommandos verlegt und in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, erfolgte im November 1939 eine Reduzierung der Lagerkapazität auf 7.500 Gefangene und die Errichtung von nur noch 27 Unterkuftsbaracken aus Ziegelsteinen und aus Holz.

Gemäß Vorschrift wurde zunächst der Lagerzaun aufgestellt. Die ersten Arbeiten führten örtliche Handwerker aus, später wurden Kriegsgefangene eingesetzt.



Unterbringung in Großzelten

Bei der Ankunft der ersten polnischen, belgischen und französischen Kriegsgefangenen 1939 und 1940 waren die Unterkuftsbaracken und die Funktionsgebäude im Kriegsgefangenenlager Sandbostel noch nicht fertiggestellt. Zur Unterbringung der Gefangenen wurden daher bis 1941 zusätzlich Großzelte genutzt. Insbesondere in den Wintermonaten herrschten in den Zelten bei Minusgraden unzumutbare, gesundheitsschädigende Bedingungen. Auch die sanitäre Situation war aufgrund des Mangels an Latrinen katastrophal.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Errichtung des Lagerzauns

Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel war von zwei jeweils 2,50 Meter hohen, parallel verlaufenden Stacheldrahtzäunen zwischen Holzpfählen umgeben. An den vier Ecken und ungefähr in der Mitte der vier Außenseiten standen jeweils Wachtürme mit Maschinengewehrposten, hinzu kam der Hauptwachturm im Eingangsbereich. Mit Suchscheinwerfern konnte der Lagerzaunbereich ausgeleuchtet werden. Im Lagerinneren waren einzelne Bereiche durch weitere Zäune abgetrennt. Die Aufnahme zeigt einen belgischen Kriegsgefangenen (rechts) und einen Wachsoldaten bei der Errichtung des Lagerzauns.

Foto: unbekannt, nicht datiert [vermutlich Juli 1940]. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Serbische Kriegsgefangene beim Lageraufbau

Anfangs erfolgte der Aufbau des Lagers überwiegend durch Handwerker aus der Umgebung. Ab 1940 setzte die Wehrmacht zunehmend Kriegsgefangene für die Bauarbeiten ein.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert. KZ-Gedenkstätte Neuengamme



Erweiterung des Lagers

„Gemäß Erl[ass] O. K. H. [...] v. 28.10.39 könnten nach Fertigstellung der ursprünglichen Planung bei 50% engerer Belegung 15.000 Gefangene untergebracht werden.“

Die Wehrkreisverwaltung X informiert das Oberkommando des Heeres (OKH) über die Kapazitäten des Lagers bei Verdoppelung der Belegung der Unterkunftsbaracken, November 1939

In Erwartung von circa 2 Millionen Kriegsgefangenen nach dem geplanten Angriff auf Frankreich, Belgien, die Niederlande und Luxemburg 1940 wurden die Aufnahmekapazitäten in den Kriegsgefangenenlagern deutlich erhöht. In Sandbostel sollten nun 30.000 Kriegsgefangene untergebracht werden. Hierfür wurden 1940 zunächst überall im Lager Großzelte aufgestellt.

Ab Sommer 1940 mussten Kriegsgefangene zusätzliche Fertigteilbaracken aus Holz montieren. Für jeweils 4 Baracken mit einer vorgesehenen Belegung von 1.000 Gefangenen wurde ein massiver Latrinenbau mit 40 Toiletten errichtet. Auch Funktions- und Versorgungsgebäude wie die Küchen und die Desinfektion sowie die Be- und Entwässerungsanlagen wurden erweitert.



Unterkunftsbaracken im Lagerbereich der italienischen Militärinternierten (aus der Zeit nach der Lagererweiterung von 1940)

Die 12,50 m × 42,50 m großen Holzbaracken hatten einen Mittelflur, an dem insgesamt zehn große Räume lagen. Vorgesehen waren die Baracken für die Unterbringung von 250 Kriegsgefangenen. Sie waren jedoch häufig überbelegt.

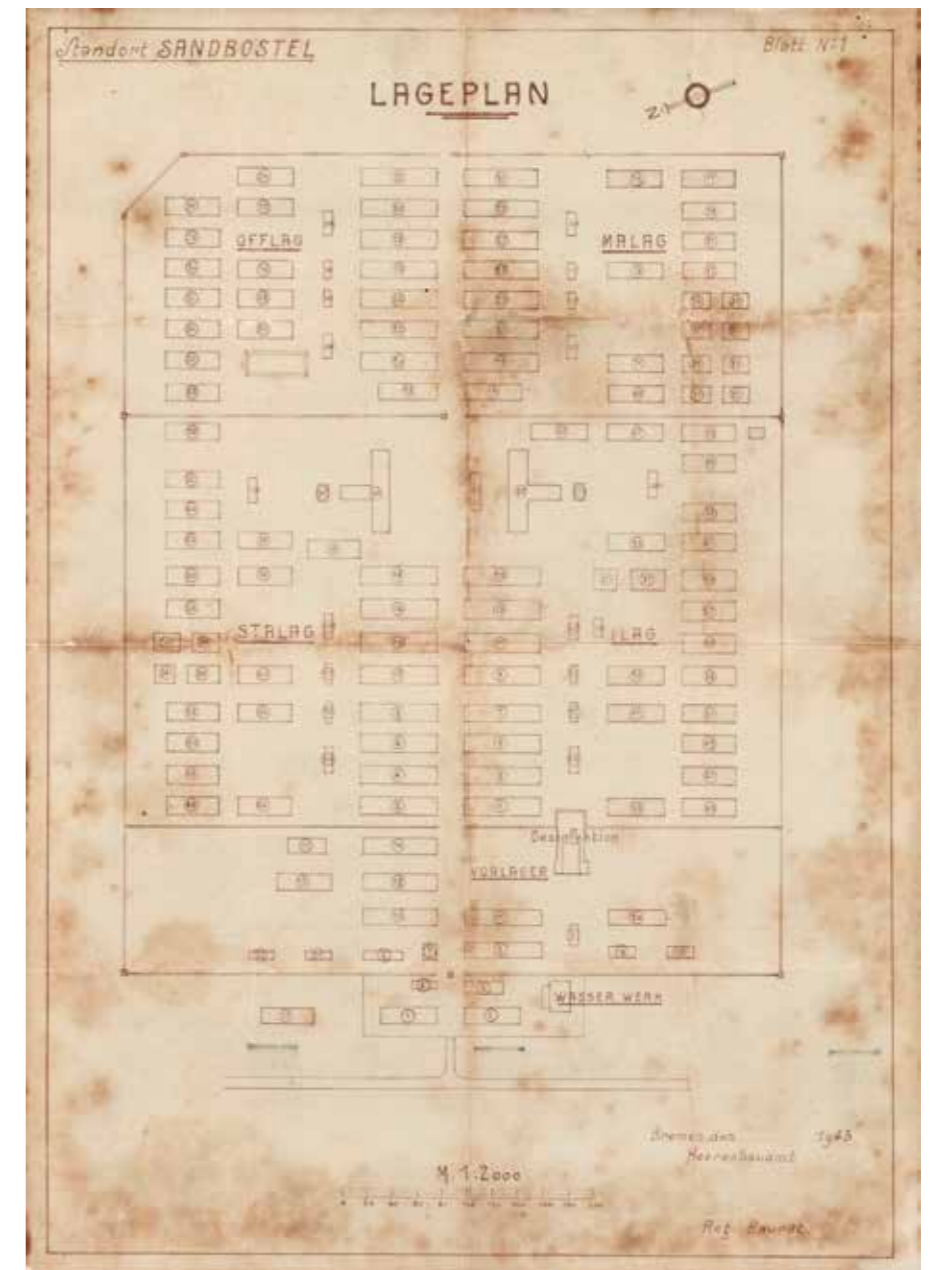
Foto: Vittorio Vialli, nicht datiert [Herbst 1944]. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

Von Herbst 1941 bis wahrscheinlich Mai 1942 wurden die Teillager „Marlag“ mit Angehörigen der britischen Marine und „Ilag“ mit Seeleuten der Zivilschifffahrt aus verschiedenen alliierten Nationen von Sandbostel in das 30 Kilometer entfernte Westertimke verlegt. Hierfür wurden im Stalag X B 10 Unterkunfts- und 3 Funktionsbaracken demontiert und in Westertimke wieder aufgebaut. In Westertimke entstanden neben dem Marinelager („Marlag Nord“) und dem in Marineinternierungslager („Milag Nord“) umbenannten „Ilag“ noch ein Durchgangslager („Dulag“) und ein Lager für Seeleute aus dem asiatischen Raum („Inderlager“).

Lageplan des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel nach der Erweiterung von 1940

Zur Unterbringung der zusätzlich in das Lager überstellten Kriegsgefangenen wurden ab 1940 hinter den steinernen Unterkunftsbaracken weitere Baracken aus Holz aufgestellt und die Funktionsbaracken an die erhöhte Belegung angepasst. Die beiden Lagerküchen erhielten je einen Anbau, die Desinfektion wurde vergrößert. Im Bereich der Desinfektion musste der Verlauf des Lagerzauns geändert werden. Im Vorlager wurden zudem zwei weitere Arrestbaracken errichtet.

Plan: Regierungsbaurat Junck, Heeresbauamt II Bremen, 1943. Privatbesitz Kenneth C. Vangelista, Wauconda, Illinois, USA





Bewachung und Aufnahme der Gefangenen

Die Bewachung der Kriegsgefangenen oblag Bataillonen der Landeschützen. Die in diesen Verbänden dienenden älteren oder versehrten nicht frontdiensttauglichen Soldaten waren die ausführende Instanz bei der Umsetzung der strengen Vorschriften, denen die Gefangenen unterworfen waren.

Nach der Ankunft der Kriegsgefangenen im Stalag X B begann das Aufnahmeverfahren. Die Gefangenen wurden medizinisch untersucht, desinfiziert und fotografiert sowie persönliche Daten auf Karteikarten erfasst. Sie erhielten eine Metallmarke mit einer fortlaufend vergebenen Kriegsgefangenennummer, die ständig um den Hals getragen werden musste. Die Uniformen konnten sie weiter tragen, die militärischen Abzeichen mussten jedoch entfernt werden.

Im Kriegsgefangenenlager bestand ein eigenes Strafsystem. Bei Verstößen gegen die Lagerordnung wie Fluchtversuchen, Arbeits- oder Gehorsamsverweigerung wurden die Gefangenen vom Kommandanten zu Arrest in einem gesonderten Lagergefängnis verurteilt. Bei Wiederholungstaten erfolgte Arrest unter verschärften Bedingungen, die Einweisung in das nahe gelegene Sonderlager oder die Überstellung in ein spezielles Straflager. Darüber hinaus kam es zu Selektionen durch die Gestapo und Überstellungen in Konzentrationslager.

Lagerverwaltung und Wachmannschaften

Kommandantur

Die oberste Abteilung innerhalb eines Kriegsgefangenenlagers war die Kommandantur. Die Leitung des Lagers lag beim Kommandanten und seinem Stab: dem Adjutanten und gleichzeitig erstem Stellvertreter sowie dem Abwehroffizier, der auch für den Kontakt zur Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zuständig war. Daneben war vor allem die Stabskompanie mit den verschiedenen Verwaltungstätigkeiten betraut.

Für die Verwaltung eines Lagers wie des Stalag X B mit 10.000 Gefangenen waren 98 Soldaten sowie 33 Militärbeamte und -angestellte vorgesehen. Auch nach der Erhöhung der Belegungszahlen der Lager auf durchschnittlich 30.000 Gefangene im Jahr 1940 blieb diese Zahl gleich. Erst im August 1942 wurde der Stellenplan des Verwaltungspersonals eines Kriegsgefangenenlagers mit insgesamt 314 Personen den gestiegenen Gefangenzahlen angepasst.



Die Kommandanten des Stalag X B:

Oberst Büttner (September 1939 bis Januar 1940)
 Oberst Arnold von Engelbrechten (Januar 1940 bis Mai 1941)
 Oberstleutnant Gerhard von Hirsch (Juni 1941 bis April 1942)
 Major (später Oberstleutnant) Kurt-Hermann Lefèvre (April 1942 bis März 1944)
 Oberstleutnant (später Oberst) Bernhard Karl Waldemar von Foris (April 1944 bis Januar 1945)
 Oberst Lühe (Januar 1945 bis 20. April 1945)
 Oberstleutnant Heinrich Ferdinand Westphal, kommissarisch (20. bis 29. April 1945)

(links) Der Kommandanturstab des Stalag X B, April 1942

Von links: Oberleutnant Fritz Ferdinand Baader, 1. Ordonnanzoffizier; Major Kurt-Hermann Lefèvre, Kommandant; Hauptmann Wolters, Adjutant; Oberleutnant Walter Schättiger, 2. Ordonnanz- und Standort-Offizier

Foto: unbekannt, April 1942. Privatbesitz Günther Kießling, Hamburg

WEHRMACHTS-FOTOGRAFIE

Die Wehrmacht ließ zahlreiche Fotografien aus allen Bereichen des Kriegsgefangenenlagers anfertigen. Anders als die von Gefangenen heimlich gemachten Aufnahmen und die privaten Aufnahmen von Soldaten zeigen die offiziellen Fotografien, die einer positiven Selbstdarstellung dienten, stets die „Schauseite“ des Lagers. Die Fotos konnten einzeln oder zusammengestellt in Fotoalben von den Wachsoldaten zur Erinnerung erworben werden.



(rechts oben) Angehörige der Stabskompanie des Stalag X B bei der morgendlichen Befehlsausgabe

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Elke Wendt, Hamburg

(rechts) Die Kommandatur des Stalag X B

Im Eingangsbereich des Stalag X B befand sich das Gebäude der Kommandantur mit den Büros des Kommandanturstabs und der Lagerverwaltung. Während des Aufbaus des Lagers war die Verwaltung in Selsingen, später in Bremervörde untergebracht. Im April 1940 wurde sie nach Sandbostel verlegt.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Verwaltung

Die Verwaltung des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel war in fünf „Gruppen“ gegliedert: Kommandant (I), Arbeitseinsatz und Kartei (II), Abwehr und Postüberwachung (III), Verwaltung (IVa) und Sanitätsoffizier (IVb).

Die verschiedenen Gruppen waren verantwortlich für die Registrierung und Überprüfung der Kriegsgefangenen bei ihrer Ankunft, die Versorgung und Kontrolle während ihres Aufenthalts im Lager, die Regelung des Arbeitseinsatzes und die Lohnabrechnungen, die Einhaltung der Bestimmungen über die Behandlung der Kriegsgefangenen sowie für die Bewachung des Lagers.

Bis auf die nach Bremervörde ausgelagerte Gruppe III „Abwehr und Postüberwachung“ waren alle Gruppen im Eingangsbereich des Stalag X B untergebracht.



Stempelhalter

Dieser Stempelhalter und andere Schreibutensilien wurden 2005 bei Ausgrabungen im ehemaligen Bereich der Kommandantur gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Zensur der Kriegsgefangenenpost in Bremervörde

Den Kriegsgefangenen war es nach den Genfer Konventionen prinzipiell gestattet, Briefe an ihre Angehörigen zu schicken und von diesen Briefe und Pakete zu erhalten. Jede Postsendung wurde vor der Weiterleitung von der in einer Turnhalle in Bremervörde untergebrachten Untergruppe IIIb „Postüberwachung“ gelesen und auf unerwünschte Informationen oder Gegenstände durchsucht. Nach der Kontrolle und einer gegebenenfalls vorgenommenen Zensur wurden die eingegangenen Briefsendungen und Pakete zur Verteilung an die Gefangenen.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

„Hauptabrechnung“ des Einsatzes eines Arbeitskommandos für Februar 1942

Eine wesentliche Aufgabe des Kriegsgefangenenlagers war die Bereitstellung von Arbeitskräften für die deutsche Kriegswirtschaft. Die Gruppe II „Arbeitseinsatz und Kartei“ verwaltete zum Beispiel im März 1944 665 Arbeitskommandos. Die Arbeitgeber zahlten an die Lagerverwaltung Lohn für die Kriegsgefangenen, die jedoch lediglich einen Teil davon erhielten. Das Stalag war verantwortlich für die Verpflegung, die Unterbringung und die Bewachung der Gefangenen. Die monatlichen Abrechnungen erstellte die Gruppe IVa „Verwaltung“.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Kr. Gef. Mannsch. Stammlager XB Nr. 4882

Hauptabrechnung *Lumpsum I + II*

für das vom *1. bis 28. Febr.* 1942 beschäftigt gewesene Arbeitskommando
Lippflurp. Lippflur Rupp, Lumpsum I
(Name und Wohnort des Grenzbesitzers des Unternehmens) *H. L. Lippflur*

Beleg	Bezeichnung	Betrag		Betrag	
		RM	Pa	RM	Pa
1	Forderung der Heeresverwaltung				
	u. Verdienst	566.	72		
	Wahrschleuer	56.	67		
	zusammen	623.	39	623.	39
2	Forderung des Unternehmens				
	Verpflegung der Wachmannschaften				
	Unterbringung der Wachmannschaften				
	Verpflegung der Kriegsgefangenen	201.	60		
3	Unterbringung der Kriegsgefangenen	57.	40		
	zusammen	252.		252.	
	Zu zahlen			371.	39

Zahldar fordert nach Erhalt der Hauptabrechnung an die
Kreisparkasse Bremervörde
 Konto Nr. 863
 ungunsten d. Stammlager XB für Kr. Gef. Löhne.
 Hauptabrechnung Nr. 4882

Bestellt:
Oberzahlmeister

12. APR 1942
 (Stempel)

Bei Änderungen oder Übermeldungen ist die Angabe der Nummer der Hauptabrechnung beizubehalten.

Wachmannschaften

Die Personalstärke eines Kriegsgefangenenlagers wie des Stalag X B mit 10.000 Gefangenen betrug 98 Soldaten. Hinzu kamen 33 Militärbeamte und -angestellte wie Zahlmeister, Werkstattleiter und Verwaltungsangestellte. Diese „Stabskompanie“ wurde durch das Bewachungspersonal ergänzt. Hierfür wurden vom Wehrkreis X Landeschützen-Bataillone (LSB) gestellt. Deren Angehörige waren nicht frontdiensttauglich, weil sie zum Beispiel versehrt oder zu alt waren.

Ein Landeschützen-Bataillon bestand anfangs aus vier, später aus bis zu sechs Kompanien. Eine Kompanie bildete die „Stammkompanie“ und war für die Beaufsichtigung der Arbeiten im Lager und die Besetzung der Wachtürme zuständig. Die Bewachung der Kriegsgefangenen auf den Arbeitskommandos außerhalb des Lagers übernahmen die übrigen Kompanien des Landeschützen-Bataillons.

PRIVATE FOTOALBEN

Fotoalben mit Erinnerungsfotos sind von zahlreichen ehemaligen Landeschützen überliefert. Darin dokumentierten sie die Stationen ihrer Dienstzeit, den Dienstalltag und besondere Ereignisse. Gruppenfotos der verschiedenen Einheiten sind ein fester Bestandteil der Alben.

(links unten) Gruppenfoto des I. Zuges der 5. Kompanie des Landeschützen-Bataillons 661, Februar 1940

Foto: unbekannt, Februar 1940. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) Heeres-Sanitätsstaffel Sandbostel im Kriegsgefangenen-Lazarett Stalag X B

Am 26. August 1939 wurde das Kriegsgefangenen-Lazarett Stalag X B eingerichtet. 60 Sanitätssoldaten der Heeres-Sanitätsstaffel Sandbostel waren für die medizinische Versorgung der Kriegsgefangenen im Lazarett sowie in den Krankenrevieren im Kriegsgefangenenlager zuständig. Das Lazarett wurde vom Standortarzt geleitet und war der Verwaltungsgruppe IVb „Sanitätsoffizier“ unterstellt. Zur medizinischen Betreuung der Patienten wurden hauptsächlich kriegsgefangene Ärzte und Sanitäter eingesetzt.

Foto: unbekannt [vermutlich Hermann Hensel], nicht datiert. Privatbesitz Peter Hensel, Hamburg



Armbinde eines Hilfswachmanns

Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 wurden wegen der hohen Verluste auch eingeschränkt taugliche Landeschützen an die Front versetzt. Zur Bewachung der nicht sowjetischen Kriegsgefangenen setzte die Wehrmacht daher auch Zivilpersonen sowie Angehörige des „Volkssturms“ und der „Landwacht“ ein. Diese „Hilfswachmänner“ (später „Hilfswachmänner“) trugen zur Kennzeichnung gelbe Armbinden.

Diese Armbinde hat der US-amerikanische Kriegsgefangene Frank Bessinger nach seiner Befreiung als Erinnerungsstück an sich genommen.

Dauerleihgabe Drew Bessinger, Clovis, Kalifornien, USA



Aufstellung der Einsatzbereiche der Landeschützen-Bataillone 497 (Standort Stade) und 681 (Standort Lüneburg) bei der Bewachung von Kriegsgefangenen, ca. 1944

Die zur Bewachung eingesetzten Landeschützen-Bataillone (LSB) wechselten in der ersten Zeit häufiger. Erst ab 1942 waren die Bataillone 497 und 681 dauerhaft für die Bewachung der Kriegsgefangenen zuständig. Bis 1942 war lediglich eine Kompanie direkt in Sandbostel stationiert; mit den steigenden Gefangenzahlen waren es ab 1942 zwei, ab Mitte 1943 zeitweise drei Kompanien.

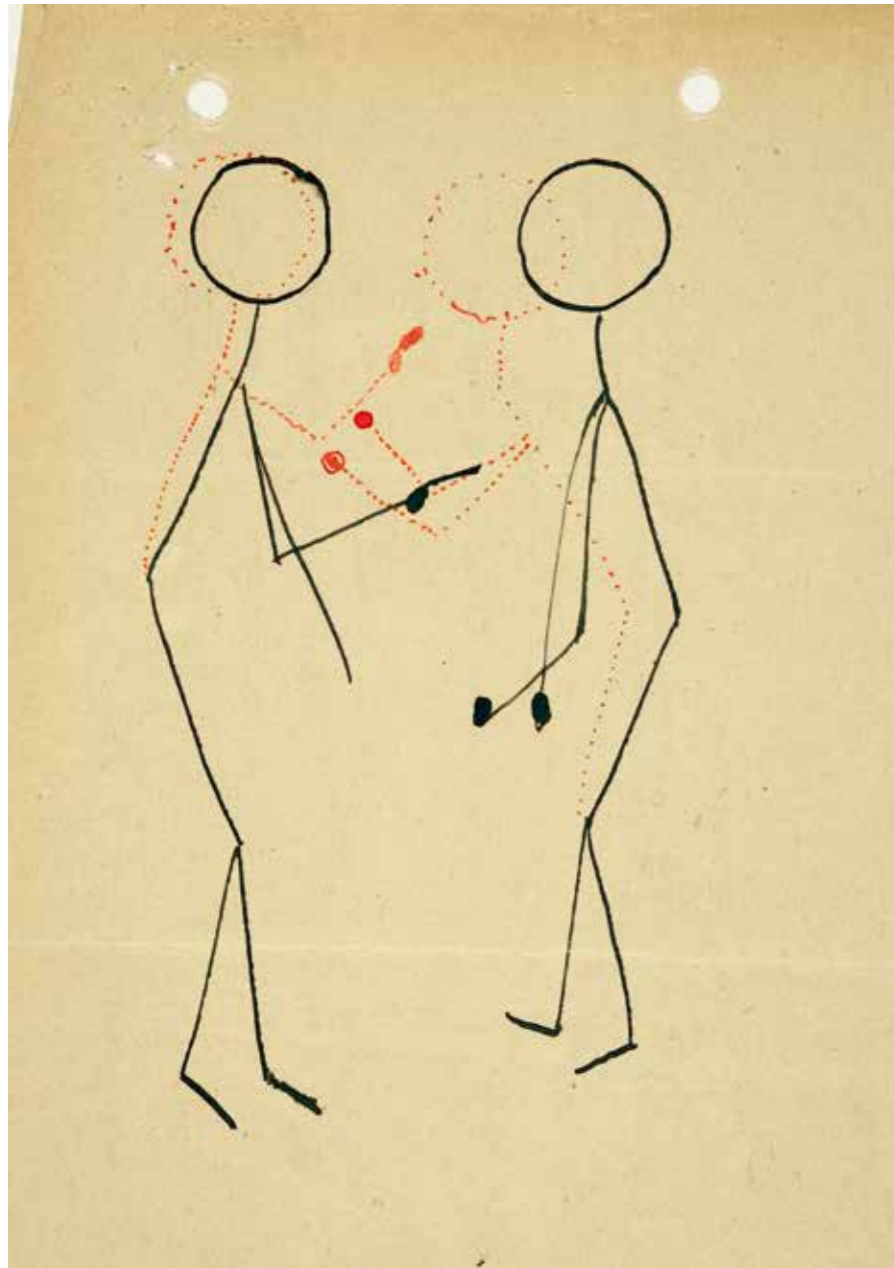
1944 waren die 3. und die 5. Kompanie des LSB 681 im Stalag X B stationiert. Weitere Kompanien waren zur Bewachung von Kriegsgefangenen auf Außenkommandos in verschiedenen Städten und Gemeinden im Elbe-Weser-Raum eingesetzt.

The National Archives, London



„Ich hörte ganz deutlich die Worte, die der Unteroffizier Bail [Walter Bey] an den polnischen Major richtete: Warum nehmen sie nicht die Hände aus den Hosentaschen, wenn sie sich mit einem deutschen Unteroffizier unterhalten. Auf diese Aufforderung hin nahm der Major sofort die Hände aus den Hosentaschen. Als er dann mit der Hand in Richtung Ambulanz zeigte (um dem Unteroffizier zu zeigen, wohin er wollte, da er dort etwas vergessen hatte), zog der Unteroffizier seinen Revolver aus der Tasche und schoss den Major nieder. Er traf ihn in den Kopf, worauf der Major sofort tot umfiel.“

Zeugenaussage des ehemaligen jugoslawischen Kriegsgefangenen Milan Đurić, Juli 1945



Fünf Jahre Haft wegen Mordes: der Landeschütze Walter Bey

Im Februar 1946 wurde der 35-jährige Feldwebel Walter Bey vor einem britischen Militärgericht angeklagt, im November 1944 im Stalag X B den polnischen Kriegsgefangenen Major Brzeziński erschossen zu haben. Bey, der seit April 1944 als Wachmann in Sandbostel eingesetzt war, berief sich auf Notwehr, da Major Brzeziński ihn bedroht habe. Das Gericht folgte seiner Argumentation nicht und verurteilte ihn wegen Kriegsverbrechen zu lebenslanger Haft. Nach Beys Widerspruch wurde die Strafe auf zehn Jahre herabgesetzt. Im Oktober 1950 wurde Walter Bey nach fünf Jahren Haft vorzeitig entlassen.

Von Walter Bey angefertigte Skizze über den Ablauf des Geschehens, nicht datiert. Prozessunterlagen. The National Archives, London

Als Kommunist bei den Wachmannschaften: der Landes- schütze Walter Wendt

Der 34-jährige Walter Wendt aus Hamburg wurde wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ 1935 ein Jahr und 1938 erneut drei Monate im Hamburger KZ Fuhlsbüttel inhaftiert. Er meldete sich aus nicht bekannten Gründen freiwillig als Landeschütze. Im Mai 1941 wurde er zur Stabskompanie nach Sandbostel versetzt. Hier versuchte der aus dem kommunistischen Widerstand kommende Walter Wendt vor allem das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen zu erleichtern. Unter anderem soll er Bauteile für einen Rundfunkempfänger in das Lager geschmuggelt haben.

Foto: Ille Wendt, Juni 1941. Privatbesitz Elke Wendt, Hamburg



Alltag

Die Landeschützen bewachten die Kriegsgefangenen im Mehrschichtdienst. Sie waren die ausführende Instanz bei der Umsetzung der Vorschriften, denen die Kriegsgefangenen unterworfen waren.

Nur wenige der in Sandbostel eingesetzten Wachsoldaten standen dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber und unterstützten die Kriegsgefangenen aktiv. Viele handelten im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. Die unterschiedliche Auslegung der Vorschriften durch Angehörige der Wachmannschaften zeigt aber die vorhandenen Ermessensspielräume.

Die Situation der Wachmannschaften war geprägt von dem Wechsel zwischen umfassenden Machtbefugnissen während des Wachdienstes und einem oftmals als monoton empfundenen Alltag.

(unten links) Ausbildung am Gewehr, ca. 1940

Die Landeschützen kamen mit oft nur geringen militärischen Kenntnissen in die Wachkompanien des Kriegsgefangenenlagers. Zum Teil erfolgte erst in ihren Landeschützen-Bataillonen die weitergehende Ausbildung. Bei älteren Landeschützen wurde die Ausbildung aus der Zeit des Ersten Weltkrieges „aufgefrischt“.

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. 1940]. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) Blick in eine Unterkunftsbaracke der Landeschützen, ca. 1940

Jeweils 16 Landeschützen bildeten eine Stubengemeinschaft. In den 48 Quadratmeter großen Räumen war neben Doppelstockbetten, Tischen, Stühlen und Schränken auch die militärische Ausrüstung untergebracht.

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. 1940]. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Einweihung des Denkmals für die im Dienst verstorbenen Wachsoldaten, 21. März 1943

Am 21. März 1943 wurde links vor dem Lagereingang ein Denkmal für zehn im Dienst verstorbene Wachsoldaten eingeweiht. Vermutlich waren die Soldaten im Winter 1941/42 an Fleckfieber gestorben. Die Feier fand unter Beteiligung der NSDAP-Ortsgruppen Augustendorf, Klenkendorf und Bevern sowie der Ortsgruppe Augustendorf des Nationalsozialistischen Reichskriegerbundes statt. Am Mikrofon steht der Kommandant des Lagers, Oberstleutnant Kurt-Hermann Lefèvre. Das Denkmal wurde 1974 abgetragen.

Foto: Walter Schättiger, 21.3.1943. Privatbesitz Günther Kießling, Hamburg

Unterkunfts-lager der Wachmannschaften, August 1941

Der Landeschütze Karl Ellerbrake schrieb zu dem Foto: „Straße der Landes-Schützen“ im Wehrmachts-Lager Sandbostel. Rechts: Teil des Badehauses d. Luftkurhaus (Kantine)“. Im Lager der Wachmannschaften gab es neben den Unterkunftsbaracken noch mehrere Verwaltungs-, Material- und Wirtschaftsbaracken sowie eine „Badeanstaltsbaracke“ und ein Offizierskasino.

Foto: Karl Ellerbrake, August 1941. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Aufnahme der Kriegsgefangenen und Strafsystem

Aufnahme und Registrierung

Nach der Ankunft erfolgte im Vorlager eine erste Personalienaufnahme der neu eingetroffenen Kriegsgefangenen und ihre Durchsuchung auf Waffen. Anschließend erhielt jeder Gefangene eine fortlaufende Kriegsgefangenennummer, die auch auf einer Metallmarke, der Erkennungsmarke, eingepreßt war. Es schloss sich eine ärztliche Untersuchung an.

Die Gefangenen durften ihre Uniformen behalten, die Hoheits- und Rangabzeichen wurden jedoch entfernt. Zum Schutz vor Seuchen folgte vor dem Betreten des Kriegsgefangenenlagers die Desinfektion und Impfung der Gefangenen sowie die Entwesung ihrer Kleidung. Der nächste Schritt war ihre Registrierung: Die Gefangenen wurden fotografiert und es wurden zwei Karteikarten zu den persönlichen und zu den wirtschaftlichen Verhältnissen (Personalkarte I und II) angelegt.



(unten links) Ankniff eines Transports mit serbischen und französischen Kriegsgefangenen auf dem Bahnhof Bremervörde

Die Kriegsgefangenen kamen meist mit großen Transporten in Güterwaggons am Bahnhof in Bremervörde an. Von dort mussten sie zehn Kilometer bis nach Sandbostel zu Fuß marschieren. Insbesondere für die geschwächten sowjetischen Soldaten war dieser Marsch eine große Tortur.

Foto: Friedrich Rugen, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) Karteikästen mit Personalkarten in der Postüberwachungsstelle in Bremervörde

Neben der in der Verwaltung im Kriegsgefangenenlager Sandbostel geführten Kartei mit den Personalkarten der Kriegsgefangenen gab es eine weitere Kartei in einer von der Postüberwachung des Kriegsgefangenenlagers genutzten Turnhalle in Bremervörde.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Anfertigung der erkennungsdienstlichen Porträtaufnahmen italienischer Militärinternierter durch den Lagerfotografen, Herbst 1944

Der Desinfektion der Kriegsgefangenen folgte die erkennungsdienstliche Aufnahme. Ein ziviler Fotograf fertigte hierfür Porträtaufnahmen der Gefangenen an. Dabei mussten sie eine Tafel mit ihrer Kriegsgefangenennummer vor der Brust halten. Das Foto wurde auf die Personalkarte I geheftet. Der italienische Militärinternierte Vittorio Vialli schrieb zu dem Foto: „Wir sind endgültig Nummern geworden. Meine ist 6168 und steht auch auf einer Metallplakette, die uns sofort ausgeteilt wird.“

Foto: Vittorio Vialli, Herbst 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Erkennungsdienstliche Porträtaufnahmen von Gefangenen des Stalag X B Sandbostel

Obere Reihe: Georges Rovillard (2780 X B, Belgier), NN Paulin (X B 41814, Franzose), Lewis McMahon (89735 X B, Brite, Zivilinternierter), Uroš Perunović (95670 X B, Serbe)

Mittlere Reihe: Iwan Semionowitsch Poliakow (112422 X B, Sowjetunion), Alexander Popow (126078 X B, Sowjetunion), Antonina Fadejenkowa (131680 X B, Sowjetunion), Achmedali Nurmatow (166894 X B, Usbeke, Sowjetunion)

Untere Reihe: Michael Gasarian (166926 X B, Armenier, Sowjetunion), Giuseppe M. (185278 X B, italienischer Militärinternierter), Chusein Abdullajew (214372 X B, Usbeke, Sowjetunion), Stefan Dyga (221830 X B, Pole, Armia Krajowa)

1: Privatbesitz Georges Rovillard, Forchies-la-Marche, Belgien; 2: Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich; 3: Privatbesitz Kevin McMahon, Cramlington, Großbritannien; 4-9: Dokumentationsstelle Dresden; 10: Deutsche Dienststelle (WASü), Berlin; 11: Dokumentationsstelle Dresden; 12: Privatbesitz Stefan Dyga, Warschau



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

Personalkarte I: Personelle Angaben **Entl.-v. St. XA** Bezeichnung der Erkennungsmarke
Nr. 11336

Kriegsgefangenen-Stammlager: **Sandbostel** Lager: Stalag X B

ST Name: Coucke, JULIEN MAURICE Staatsangehörigkeit: Belg. Name
 Vorname: Julien Maurice Dienstgrad: Soldat D.8777
 Geburtstag und -ort: 24.6.18. Kockelaere Truppenteil: J. Inf. Reg. Komp. u./no.: 7 K.
 Religion: Kath. Soldatberuf: Arbeiter Berufs-Ort:
 Vorname des Vaters: Adrien Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimauftrags):
 Familienname der Mutter: Van Lieghem Gefangennahme (Ort und Datum): Belgien 24.5.40
 Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: gesund

Das Kriegsgefangenen

Lichtbild	Nähere Personalbeschreibung	
	Größe	Haarfarbe
Fingerabdruck des rechten Zeigefingers	Besondere Kennzeichen:	
	Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen	
Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen		
<u>Kockelaere</u> <u>Ch. Legumelsstraat 6.</u> <u>Deventer 60 - Kockelaere</u>		

Westfal

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

Personalkarte I: Personelle Angaben **Entl.-v. Stalag XA** Bezeichnung der Erkennungsmarke
Nr. 12991

Kriegsgefangenen-Stammlager: **Sandbostel** Lager:

ST Name: De Klerck, ANDRIAS Staatsangehörigkeit: Belg.
 Vorname: Andri Dienstgrad: Sold.
 Geburtstag und -ort: 11.6.17. Dulle ghem Truppenteil: 3 Inf. Komp. u./no.: 7 K.
 Religion: Kath. Soldatberuf: Arb. Berufs-Ort:
 Vorname des Vaters: Henri Matrikel Nr. (Stammrolle des Heimauftrags):
 Familienname der Mutter: Hoornant Gefangennahme (Ort und Datum): Belgien 24.5.40
 Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: kein

Das Kriegsgefangenen

Lichtbild	Nähere Personalbeschreibung	
	Größe	Haarfarbe
Fingerabdruck des rechten Zeigefingers	Besondere Kennzeichen:	
	Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen	
Name und Anschrift der zu benachrichtigenden Person in der Heimat des Kriegsgefangenen		
<u>Varsenare</u> <u>Zandstra 79 Kap. 180</u>		

Westfal

Personalkarten I der belgischen Kriegsgefangenen Julien-Maurice Coucke und Andreas De Klerck

(Abbildungen beschnitten)

Die Personalkarte I (PK I) war der „Ausweis“ des Kriegsgefangenen. Die einmal vergebene Karte wurde bei einer „Versetzung“ in ein anderes Stalag stets mitgeschickt. In der PK I wurden Angaben zur Person und wichtige Daten und Ereignisse der Kriegsgefangenschaft wie die Überstellung in Arbeitskommandos, Impfungen oder Krankheiten eingetragen und stets aktualisiert. Die roten Eintragungen und Stempelaufdrucke sind nach dem Krieg in Belgien angebracht worden.

Julien-Maurice Coucke und Andreas De Klerck gerieten gemeinsam in Belgien in Kriegsgefangenschaft und kamen in das Stalag X B Sandbostel. Zeitlebens verband die beiden eine enge Freundschaft. Andreas De Klerck verstarb 2007 im Alter von 90 und Julien-Maurice Coucke 2009 im Alter von 91 Jahren.

Privatbesitz Lucien und Christiane Coucke, Koelelare, Belgien;
 Privatbesitz Anne-Marie De Klerck, Varsenare, Belgien

Erkennungsmarke von Dmitri Wesselow, 113183 X B

Unmittelbar nach der Ankunft im Stalag X B wurde den Gefangenen eine Kriegsgefangenennummer zugeteilt. Sie setzte sich aus einer im Erstaufnahmelager vergebenen fortlaufenden Nummer und der Abkürzung des Erstaufnahmelagers zusammen. Diese Nummer behielt der Gefangene auch bei Überstellungen in andere Lager. Der Kriegsgefangene trug eine Erkennungsmarke aus Metall, in die die Nummer eingepreßt war, um den Hals. Die Erkennungsmarke von Dmitri Wesselow ((1911 bis 1.1.1942) wurde bei Ausgrabungen im Jahr 2005 gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Stoffrest mit der Beschriftung „Kgf“

Zur Kennzeichnung wurde zum Teil auf die Uniformen der Kriegsgefangenen mit weißer Farbe „Kgf“ („Kriegsgefangener“) geschrieben. Einige nationale Gruppen wurden gesondert gekennzeichnet, so zum Beispiel die italienischen Militärinternierten mit „IMI“ oder die sowjetischen Kriegsgefangenen mit „SU“ („Sowjetunion“) oder „RUS“ („Russe“). Eine weitere Form der Kennzeichnung war – wie auf diesem Stoffrest – ein rotes, auf der Spitze stehendes, gleichschenkliges Dreieck mit dem Schriftzug „Kgf“.

Der Stoffrest wurde 2005 bei Ausgrabungen im ehemaligen Bereich der Kommandantur gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Desinfektion

„Wir traten zu 80 bis 100 unter die Duschen, nicht ohne zuvor von zwei Nazischergen rasiert worden zu sein, die mit einem Instrument ausgerüstet waren, das mit einem Rasiergerät nur noch den Namen gemein hatte. Die Duschen waren gerade lauwarm. Kaum zwei Minuten unter der Dusche, hieß es schon wieder: „Los! Los!“ – in ein anderes Zimmer, an dessen Tür sich ein Deutscher aufhielt, eine Reitgerte in der Hand, mit der er schamlos unsere Genitalien anhob, um zu prüfen, ob wir Läuse hätten. Jeder, der irgendwie Andeutung von Scham erkennen ließ, erhielt einen kräftigen Schlag mit der Gerte. Anschließend mussten wir im Gänsemarsch vor einem anderen Deutschen antreten, der mit einer Art Stielbürste bewaffnet war, die er in eine Desinfektionslösung tauchte, mit der er uns dann die Genitalien und den After bepinselte.“

Der ehemalige französische Kriegsgefangene Gaston-Henri Aufrère über die Desinfektion

Die Wehrmacht war ständig bemüht, dem Ausbruch von Seuchen, wie dem durch Läuse übertragenden Fleckfieber, im Stalag X B vorzubeugen. Die Desinfektion der Kriegsgefangenen war daher eine der ersten Maßnahmen nach ihrer Ankunft. Sie wurde unregelmäßig wiederholt. Die Gefangenen mussten sich auf dem Platz vor der Desinfektions- und Badebaracke im Vorlager entkleiden. Während die Kleidung mit Heißluft desinfiziert wurde, konnten sie duschen. Anschließend wurde die Haut der Gefangenen mit einem Desinfektionsmittel bestrichen.

Im Winter 1941/42 brachen auf dem Vorplatz immer wieder entkräftete sowjetische Kriegsgefangene, die unbekleidet auf die Rückgabe ihrer Kleidung warten mussten, vor Kälte und Erschöpfung zusammen. Hunderte von ihnen starben.



(unten links) „Sandbostel – der Desinfektionsvorgang“, Dezember 1944

Der italienische Militärinternierte Vittorio Vialli schrieb zu dem heimlich von ihm aufgenommenen Foto: „Ein Internierter in der Entwesungsanstalt: Man sieht einige Duschen und im Vordergrund, zwischen zwei nackten Internierten, einen russischen Gefangenen, der damit beschäftigt ist, mit einem Enthaarungsgebräu die behaarten Körperpartien zu bestreichen. In der Zwischenzeit werden unsere Kleider mit Hochtemperatur behandelt. Nach Beendigung des Geschäfts waren wir nackt wieder draußen und warteten auf die erneute Ausgabe unserer Kleider aus der Effektenkammer.“

Foto: Vittorio Vialli, Dezember 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

(unten) Die Desinfektions- und Badebaracke im Vorlager des Stalag X B

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Das Strafsystem

„Los! Los! Heraus! Spazieren! Es ist die Freiluftstunde. Immer um einen Pfahl herum, die Hände hinter dem Rücken, von zwei Wachen mit aufgefanztem Bajonett bewacht, bei zehn Meter Abstand zwischen den Gefangenen. Das dauert in scheußlichem Staub ungefähr eine Stunde.“

Der ehemalige französische Kriegsgefangene Gaston-Henri Aufrère über seine Disziplinarstrafe in der Arrestbaracke

Bei Verstößen gegen die Lagerordnung und zur „Aufrechterhaltung der Disziplin“ konnte der Kommandant Disziplinarstrafen verhängen. Für Delikte wie Arbeitsverweigerung betrug die Strafe mehrere Tage Arrest im Lagergefängnis (Arrestbaracke). Bei schwereren Verstößen oder bei Wiederholungstaten wurde die Dauer auf bis zu 30 Tage erhöht. Als weitere Steigerung konnten „geschärfter Arrest“ und die befristete Einweisung in ein Sonderlager verhängt werden.

Der „geschärfte Arrest“ erfolgte in Dunkelhaft und war zum Teil mit Nahrungsmittelentzug verbunden, der nach den Genfer Konventionen nicht zulässig war. In der Arrestbaracke wurden Kriegsgefangene mehrfach auch misshandelt. Das aus zwei Baracken bestehende Sonderlager des Stalag X B lag etwa zwei Kilometer südwestlich des Stammlagers. Dort mussten die Kriegsgefangenen schwere körperliche Arbeit im Moor verrichten.

Entlassung nach Verbüßung der Disziplinarstrafe, Sommer 1944

Die Weigerung, für den Feind zu arbeiten, wurde von Kriegsgefangenen als aktiver Widerstand angesehen. Der italienische Militärinternierte Ferruccio Ferretti schrieb zu dem Foto: „Sandbostel – ein Kamerad der Gefangenschaft, der sich mehrfach geweigert hatte, zu arbeiten, wird, als er die Strafe in der Zelle verbüßt hat, von den Freunden gefeiert.“

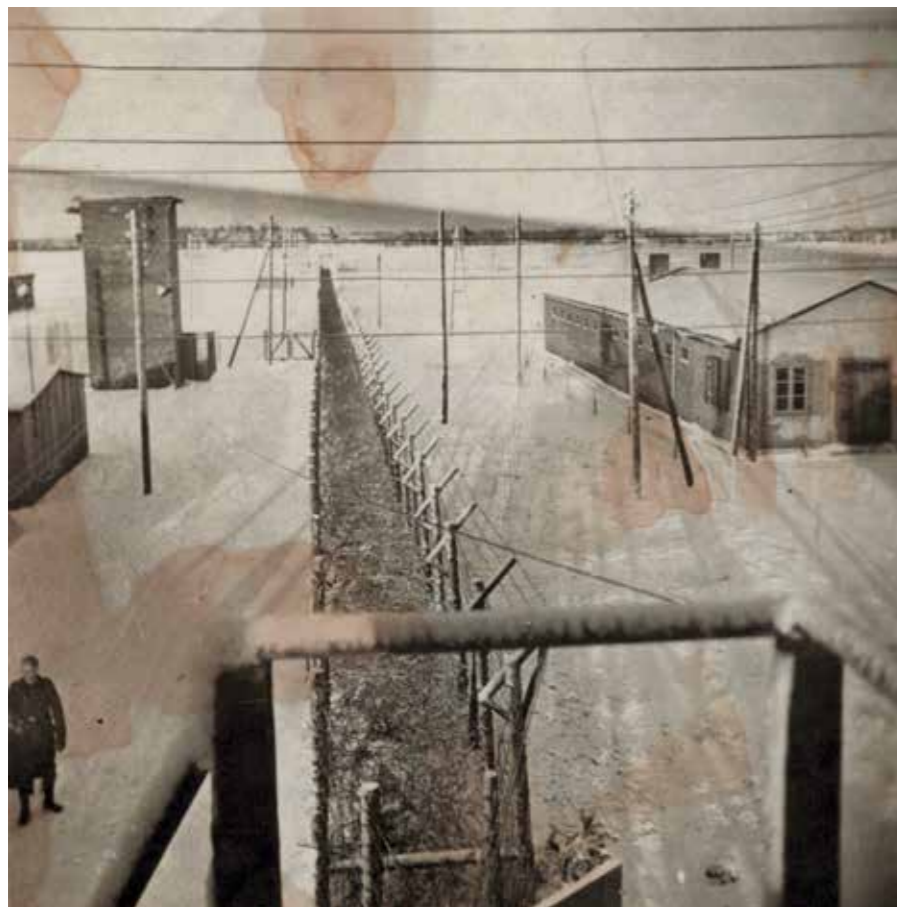
Foto: Ferruccio Ferretti, Sommer 1944. Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione in Italia, Mailand, Italien

Personalkarte von Wassili

Manuschkow (Abbildung beschnitten)
Aus nicht bekannten Gründen wurde Wassili Manuschkow 1943 zu 18 Tagen und 1944 zu 12 Tagen „geschärftem Arrest“ im Lagergefängnis verurteilt. Am 17. Dezember 1944 starb er im Alter von 26 Jahren im Reserve-Lazarett für Kriegsgefangene Sandbostel. Als Todesursache wurde Lungentuberkulose angegeben.

Dokumentationsstelle Dresden





Strafstehen, 1944

Der italienische Militärinternierte Vittorio Vialli schrieb zu dem von ihm heimlich aufgenommenen Foto: „Am gegenüberliegenden Ufer stehen vier Offiziere stramm: Sie werden bestraft, weil sie einen deutschen Unteroffizier nicht den Regeln entsprechend begrüßt haben.“

Foto: Vittorio Vialli, nicht datiert [1944]. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

Arrestbaracke im Stalag X B

Unmittelbar neben der Geschäftsbaracke des Lageroffiziers und der Schreibstube wurde im Vorlager eine gesonderte Arrestbaracke mit 26 Zellen errichtet. Auf dem Foto sind die kleinen, hoch angeordneten Zellenfenster zu erkennen. Nach der Erhöhung der Belegungszahlen des Stalag X B wurden 1941 zwei weitere Arrestbaracken errichtet.

Foto: Friedrich Brandt, nicht datiert. Privatbesitz Fritz Budde, Kirchtimke

„Häftlingskarte“ von Bautista Chuliá Pareja

Spanier, die in der französischen Armee gekämpft hatten, behandelte die Wehrmacht zunächst als reguläre Kriegsgefangene. Später wurden sie jedoch als „Rotspanier“ erfasst. Anfang März 1941 selektierte die Gestapo in Sandbostel 254 dieser spanischen Gefangenen. Sie wurden formal aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, um an die Gestapo ausgeliefert werden zu können, und geschlossen in das KZ Mauthausen gebracht. Die meisten von ihnen wurden weiterverlegt und kamen später im KZ Gusen ums Leben. Bautista Chuliá Pareja wurde in das Mauthausener Außenlager St. Lambrecht überstellt, wo er befreit wurde. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

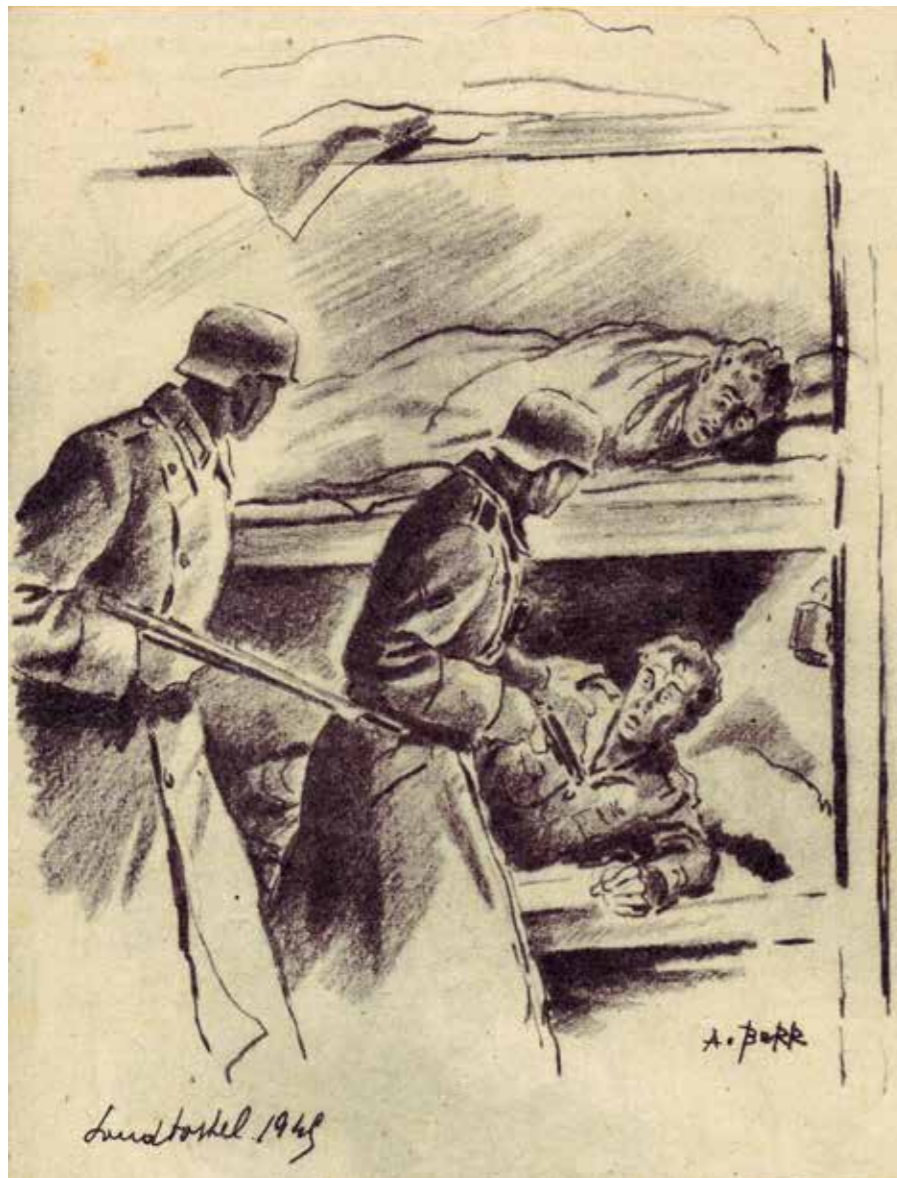
Bundesarchiv

Selektionen und Gewalt

Die Wehrmacht hatte die sowjetischen Kriegsgefangenen völkerrechtswidrig vom Schutz durch die Genfer Konventionen ausgeschlossen. Die politischen Kommissare unter ihnen wurden bereits in den Frontgebieten ermordet. Im Kriegsgefangenenlager Sandbostel arbeitete die Kommandantur aktiv mit der Gestapo zusammen. Gefangene wurden entsprechend der rassistischen nationalsozialistischen Ideologie ausgesondert und in Konzentrationslager deportiert.

Im Stalag X B und in den Arbeitskommandos kam es immer wieder zu Gewalttaten und Erschießungen. Die Wachmannschaften hatten bei Flucht, Befehlsverweigerung oder vermeintlichen Bedrohungen rücksichtslos von der Waffe Gebrauch zu machen. Durch Belobigungen und Sonderurlaub, aber auch durch Strafandrohungen hielt die Kommandantur die Bereitschaft zur Gewaltanwendung aufrecht.

Häftlingskarte																					
Einführungsstelle		Einführungdatum			Häftlingsart			Geburts-		Geschlecht		Familienstand		Kinder							
Stalag Iaf Sandbostel		05 05 41			Rotspanier			06 19 04 19		männlich <input checked="" type="checkbox"/> weiblich <input type="checkbox"/>		heilig <input type="checkbox"/> verheiratet <input type="checkbox"/> verwitwet <input type="checkbox"/> geschieden <input type="checkbox"/>		1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>							
Staatsangehörigkeit		Hauptberuf			1. Nebenberuf		2. Nebenberuf		3. Nebenberuf												
Spanien		Schweizer			126		131														
Wehrdienstverhältnis		T.-Grad		Anzahl Vorstrafen		Geßignis Monate		Zuchthaus Monate		Eingeliefert in KL											
										KL Mauthausen			07								
Zugangsart		Überstellung an KL		Häftlings-Nr.		eingesetzt als		Abgangs-		Auf		Tag		Monat		Jahr		Platz		Verh.	
E 1		Mauthausen		07		005286		Schweizer													
Bemerkungen:												Kontrollvermerk									



ZEICHNUNGEN AUS DEM LAGER

Viele Kriegsgefangene haben während ihrer Gefangenschaft gezeichnet. Die Zeichnungen haben meist einen hohen dokumentarischen Wert. Die Zeichner wollten ihre Umgebung, den Alltag und besondere Ereignisse festhalten und ihren Gefühlen Ausdruck verleihen. Zeichnungen sind oft die einzigen Bildzeugnisse über Gewalttaten gegen Kriegsgefangene.

Razzia bei den italienischen Militärinternierten, 1944

Im Verlauf des Krieges, insbesondere nach der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944, nahm die Furcht der Wehrmacht vor organisiertem Widerstand aus den Reihen der Kriegsgefangenen zu. Laufend wurden die Lager und die Arbeitskommandos auf versteckte Waffen, Rundfunkempfänger und aufgesparte Lebensmittel durchsucht. Im Stalag X B suchten die Wachmannschaften insbesondere nach einem von italienischen Militärinternierten gebauten Empfänger („Radio Caterina“), den sie jedoch nie aufspüren konnten.

Zeichnung: Alessandro Berretti, 1944. Aus: Alessandro Berretti: Attenti al filo! [Achtung, Draht!], Genua 1946, ohne Seitenzählung

Vorder- und Rückseite der „Versetzungskarte“ von Nadeschda Nikolajewa

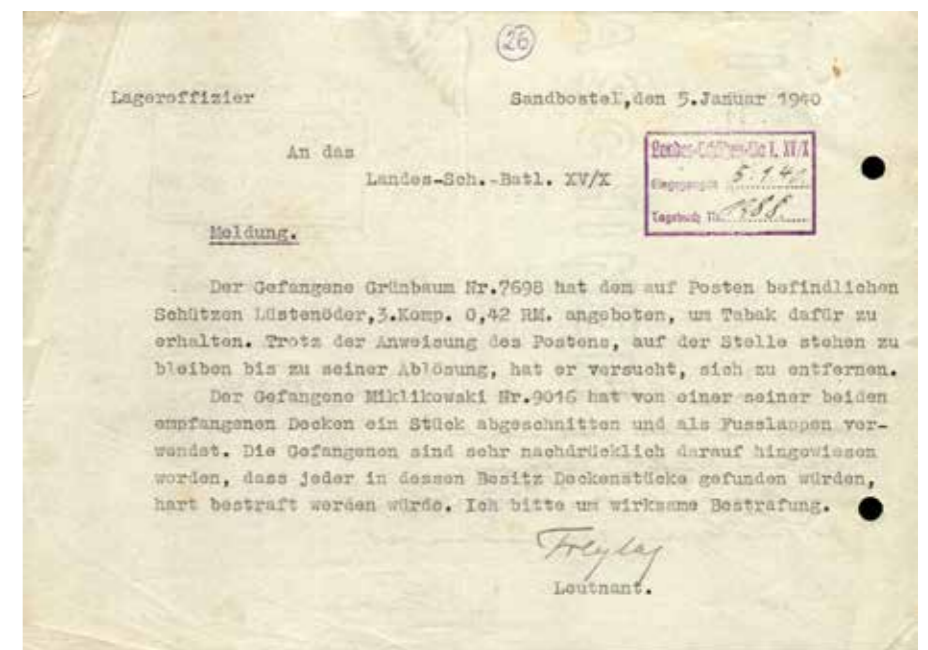
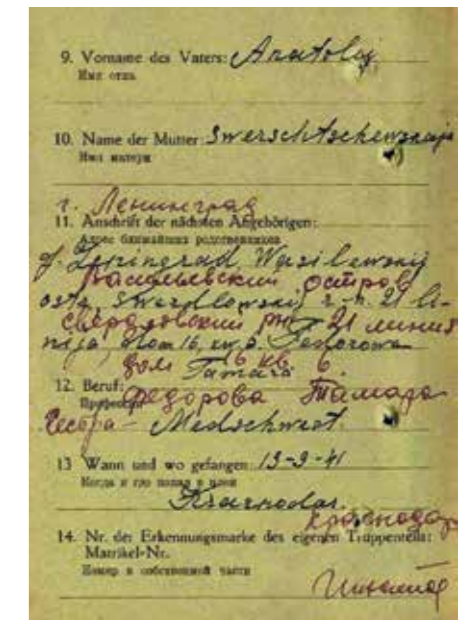
Mitte 1942 kamen auch kleinere Gruppen von Frauen, die überwiegend als Sanitäterinnen und Ärztinnen in der Roten Armee gedient hatten, in das Stalag X B. Einige von ihnen wurden formal aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, um sie als zivile Zwangsarbeiterinnen einzusetzen. Andere, wie die 19-jährige Krankenschwester Nadeschda Nikolajewa, überstellte die Wehrmacht aus unbekanntem Gründen an die Gestapo Hamburg. Ein Teil dieser Frauen wurde vermutlich im KZ Neuengamme ermordet. Die Umstände und das Datum des Todes von Nadeschda Nikolajewa sind nicht bekannt.

Dokumentationsstelle Dresden

Arrestmeldung, 5. Januar 1940

Bei einem tatsächlichen oder vermeintlichen Verstoß gegen die Lagerordnung oder andere Vorschriften wurde der betreffende Kriegsgefangene von den deutschen Wachsoldaten dem Lageroffizier gemeldet. Dieser entschied je nach Schwere des Vorwurfs über die Verhängung einer Disziplinarstrafe oder die Einleitung eines formalen Strafverfahrens.

Centralne Muzeum Jędrzejów Wojskowych, Łambinowice/Opole, Polen



Andreas Ehresmann

„Todmüde ging man frühzeitig zu Bett“ Der Alltag des Lagerpersonals im Stalag X B

Zur Geschichte der Wachmannschaften im Stalag X B gibt es bislang kaum Forschungen. Die Quellenlage stellt sich als schwierig dar; es liegt lediglich ein kleiner Dokumentenbestand vor, der allerdings nur die formale Struktur der Wachmannschaften betrifft. Daneben gibt es Sekundärüberlieferungen wie „Gehörtes“ und Erzählungen von Angehörigen. Von den Wachsoldaten selbst sind einige Fotos mit Kommentaren, Tagebucheinträge oder Briefe an Angehörige überliefert.¹ Da wenig anderes vorliegt, sind diese sogenannten Ego-Dokumente zentrale Quellen, die aber besonders quellenkritisch und differenziert zu betrachten sind. Oftmals sind die Einträge entlastend, relativierend oder umschreibend.

Im folgenden Beitrag soll neben einem Überblick über die Verwaltungsstrukturen und das Personal des Kriegsgefangenenlagers X B Sandbostel auch ein Einblick in die Alltagsgeschichte aus der Perspektive der Soldaten, Zivil- und Militärangestellten sowie der Landeschützen gegeben werden, die dort eingesetzt waren. Insgesamt waren dies zwischen 1939 und 1945 etwa 5.000 Soldaten. Ein Großteil von ihnen kam aus dem Elbe-Weser-Dreieck.²

Verwaltungsstruktur und Personal des Stalag X B

Ab 1942 war auf Reichsebene die eigenständige Abteilung „Chef – Kriegsgefangenenwesen“ im Oberkommando der Wehrmacht zuständig für die umfangreiche und komplexe Organisation des Kriegsgefangenenwesens.³ Auf der nächstkleineren Wehrkreisebene, das heißt auf Ebene der 17 Militärbereiche, in die das Deutsche Reich eingeteilt war, war der jeweilige „Kommandeur der Kriegsgefangenen“ zuständig. Für den Wehrkreis X, der aus Schleswig-Holstein,

Hamburg, Bremen und dem nördlichen Niedersachsen bestand, war der Sitz des „Kommandeurs der Kriegsgefangenen“ in Hamburg. Ihm war die Kommandantur des Stalag X B Sandbostel in Bezug auf Lagersicherung, Abwehr, Fluchtversuche, Religionsausübung, Gesundheitswesen sowie Betreuung und Propaganda unterstellt.⁴ Der „Kommandeur der Kriegsgefangenen“ war vor allem für die Verteilung der Kriegsgefangenen auf Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, der Industrie und wehrmachtseigenen Betrieben zuständig. Andere Aufgaben wie beispielsweise die Dienstaufsicht über die Wachmannschaften oblagen indes dem Stellvertretenden Generalkommando des X. Armeekorps, das ebenfalls seinen Sitz in Hamburg hatte.

Bei der Belegung eines Kriegsgefangenenlagers mit 10.000 Gefangenen – wie anfangs auch im Stalag X B vorgesehen – betrug die Stärke der sogenannten Stammkompanie 98 Soldaten⁵, sowie 33 Militärbeamte und -angestellte, wie beispielsweise Zahlmeister, Werkstattleiter und Verwaltungsangestellte.⁶ Hinzu kam das Personal zur Bewachung der Kriegsgefangenen im Stammlager und auf den zahlreichen Arbeitskommandos hinzu. Diese Aufgabe übernahmen Landeschützenbataillone (LSB), die vom Wehrkreis gestellt wurden, und dessen Angehörige aufgrund ihres Alters oder Gesundheitszustands als nicht frontdiensttauglich und somit als nur eingeschränkt dienstfähig galten.

Ein LSB bestand aus einer sogenannten Stabskompanie und drei Kompanien zu je 4 Offizieren, 19 Unteroffizieren und 129 Mannschaften.⁷ Die Stabskompanie war für Verwaltungs- und Bewachungstätigkeiten im Lager selbst sowie für die Besetzung der Wachtürme zuständig. Die Landeschützen der anderen drei Kompanien hatten die Beaufsichtigung der Kriegsgefangenen außerhalb des Lagers, das heißt

der Arbeitskommandos in Industrie, Handwerk und Landwirtschaft, zur Aufgabe.

Organisatorisch war die Verwaltung des Stalag X B in fünf sogenannte Gruppen gegliedert: Kommandant (I), Arbeitseinsatz und Kartei (II), Abwehr und Postüberwachung (III), Verwaltung (IVa) und Sanitätsoffizier (IVb).⁸ Bis auf die nach Bremervörde ausgelagerte Gruppe III „Abwehr und Postüberwachung“ waren alle Gruppen im Eingangsbereich des Stalag X B untergebracht. Hier befand sich auch die oberste Verwaltungseinheit: die Kommandantur. Die Leitung des Kriegsgefangenenlagers oblag dem Kommandanten, seinem Adjutanten und erstem Stellvertreter, sowie einem Abwehroffizier, der auch für den Kontakt zur Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zuständig war. Die Lagerleitung war verantwortlich für die Registrierung und Überprüfung der Kriegsgefangenen bei ihrer Ankunft, die Betreuung und Kontrolle während ihres Aufenthaltes im Lager, die Regelung des Arbeitseinsatzes, die Lohnabrechnungen, die Einhaltung der Bestimmungen über die Behandlung der Kriegsgefangenen sowie für die Bewachung des Lagers.⁹

Die wichtigste Funktion des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel war die Stellung von Arbeitskräften vor allem für die Landwirtschaft im gesamten Elbe-Weser-Raum.¹⁰ Dafür zuständig waren die Untergruppen „Arbeitseinsatz“ und „Abrechnung“ mit zusätzlichen Verwaltungsaußenstellen in Wesermünde, Stade, Lüneburg, Buchholz, Soltau und Rotenburg.

Alltag

Gut zwei Wochen vor der Ankunft der ersten 3.000 polnischen Kriegsgefangenen im Stalag X B wurde am 8. September 1939 das Landeschützenbataillon (LSB) XV/X in Sandbostel stationiert.¹¹ Einquartiert wurde das LSB zunächst in den Unterkunftsbaracken eines circa 500 Meter westlich vom Stalag entfernten leer stehenden ehemaligen Reichsarbeitsdienstlagers. Entsprechend der Heeresbauvorschriften wurde der Lagerstandort sukzessive erweitert, bis der vorgeschriebene Standard für ein Unterkunftsager der Wehrmacht erreicht war.¹² Die Zuständigkeiten für das Stalag X B waren zu diesem Zeitpunkt aber anscheinend noch nicht abschließend geregelt, denn anfangs gab es teils in schneller Abfolge mehrere Bataillons- und Kompaniewechsel. Erst gegen Ende 1941 übernahmen die 1., 2. und 4. Kompanie des LSB 497 und das auf sechs Kompanien erweiterte

LSB 681 dauerhaft die Bewachung der Kriegsgefangenen im Stammlager und in den Arbeitskommandos.¹³

Fragt man nach dem Alltag des Lagerpersonals, muss zwischen jenem der Soldaten und militärischen Zivilbeamten der Stamm- beziehungsweise Stabskompanie und dem der eigentlichen Wachmannschaften unterschieden werden. In den Verwaltungseinheiten war der Dienst anfangs anscheinend an die üblichen Geschäftszeiten angepasst. Der in der Stabskompanie eingesetzte Landeschütze Walter Wendt schreibt im Mai 1941, dass der Dienst in der Lager-schreibstube um 8.00 Uhr begann, von 12.00 bis 14.00 Uhr Mittagspause und um 18.00 Uhr Feierabend war.¹⁴ Drei Wochen später wurde der Arbeitsbeginn dann allerdings auf 6.30 Uhr vorverlegt.¹⁵ Die Arbeitszeit im Büro der Stabsküche, in die Walter Wendt im Oktober 1941 versetzt wurde, dauerte hingegen von 7.00 bis 20.00 Uhr.¹⁶

Die Landeschützen, die nicht der Stabskompanie zugeordnet waren, bewachten die Kriegsgefangenen im Mehrschichtdienst. Sie wurden häufig wechselnd zwischen dem Wachdienst im Stalag und der Begleitung eines Arbeitskommandos eingesetzt, das außerhalb des Lagers arbeitete. Ihre Situation war geprägt von den Wechselwirkungen zwischen den umfassenden Machtbefugnissen bei der Umsetzung der rigiden Vorschriften während des Wachdienstes und dem oftmals als monoton empfundenen Alltag. Der Wachmann Walter D. beklagt, dass im Februar 1941 der Dienst in Sandbostel „[i]m allgemeinen [...] sehr anstrengend [war], mit dem Einsetzen der Bauarbeiten wurde der Arbeitstag sehr lang. Der Dienst dauerte oft bis abends 19.30 Uhr. Todmüde ging man frühzeitig zu Bett.“¹⁷

Wenn man die Selbstzeugnisse der Soldaten betrachtet, ist festzustellen, dass darin die Lebensverhältnisse der Kriegsgefangenen kaum thematisiert oder reflektiert werden, beziehungsweise dass sie diese eher positiv darstellen. Symptomatisch hierfür ist möglicherweise der bereits erwähnte Wachmann Walter D. Er beklagt in seinem Tagebuch mehrfach die im Februar 1940 mit minus 27 Grad Celsius „maßlose Kälte“ in der „sibirische[n] Einöde“ Sandbostel. D. schreibt weiter:

„Am 13.02. Begleitungskommando nach Ober Ochtenhausen zum Schneefegen (50 Polen). Ich bekomme die ersten Eindrücke vom Leben in der Gefangenschaft. Immer wieder muss ich an unsere Gefangenen (1914 – 1920) in Sibirien denken ... Wahrlich: Das Los der Gefangenschaft ist schwer.“

Obwohl D. die Situation scheinbar reflektiert und sie mit jener der deutschen Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg vergleicht, transferiert er diese Erkenntnis jedoch nicht auf die von ihm bewachten polnischen Kriegsgefangenen, die in Sandbostel zu diesem Zeitpunkt völlig unzureichend untergebracht waren. Im Gegenteil, D. kommt einen Satz später sogar zu dem Schluss: „Die Polen werden gerecht behandelt. Ihr Aussehen ist durchweg gut.“¹⁸ Der polnische Soldat Piotr Tarczyński, der kurze Zeit nach diesem Eintrag in Sandbostel ankam, beschreibt hingegen:

„Der Schlafrum war für mehrere hundert Insassen bestimmt. Alles roch nach Schimmel und Feuchtigkeit. [...] Der Ofen war kalt. Auf beiden Seiten des Mittelgangs waren hölzerne Schlafgestelle in drei Ebenen. Dünne, feuchte und dreckige Strohsäcke lagen dort durcheinander, da es keine Trennbretter gab, die Einzelschlafplätze abgegrenzt hätten. Mehrere sehr schwache Glühbirnen hingen herunter entlang der Passage. Ein kleiner Kohleimer stand bei dem Ofen mit etwas Anzündholz.“¹⁹

Zum Alltag der teils direkt zum Stalag X B einberufenen und oftmals schlecht bis mangelhaft ausgebildeten Landeschützen gehörten zumindest in der Anfangsphase des Lagers neben den eigentlichen Wachdiensten regelmäßige Ausbildungseinheiten. Bei wieder einberufenen Soldaten, die bereits im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, wurden die früheren Fertigkeiten wie Exerzieren und Schießen lediglich kurz aufgefrischt.²⁰ Die teils direkt zum Stalag X B eingezogenen und mangelhaft bis gar nicht ausgebildeten Landeschützen mussten hingegen erst einmal einfachste militärische „Standards“ erlernen. Aus dem Fragment eines Dienstplanes vom 22. Januar 1940 geht hervor, dass in der ersten Unterrichtseinheit eine theoretische Einführung in die Rang- und Dienstgradabzeichen erfolgte und das „Behalten gegen Vorgesetzte“ sowie militärische „Grußarten“ gelehrt wurden. Anschließend begann eine zweistündige praktische Ausbildungseinheit mit dem Gewehr.²¹

Auch in den folgenden Jahren war die Ausbildung an Waffen ein immer wiederkehrender Bestandteil. Am 28. April 1944 beklagte der Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, dass die Ausbildung an Maschinengewehren der zur Bewachung eingesetzten Landeschützenbataillone vernachlässigt wurde. Er forderte, dass die Ausbildung umgehend wieder aufzunehmen sei, so „dass in aller kürzester Zeit für jedes [...] M.G. eine ausreichende, gut ausgebildete Bedienung vorhanden ist, die im Bedarfsfalle eingesetzt werden kann“.²²

Tagsüber gab es für die Stabskompanie eine Vielzahl von Tätigkeiten innerhalb des Lagers. Einerseits wurden die mit lagerinternen Arbeiten in Werkstätten, Küchen oder Lazaretten beschäftigten Kriegsgefangenen überwacht, andererseits wurden die tägliche Essensausgabe, die Aufnahme und Desinfektion von Neuankömmlingen sowie bei den täglichen Appellen die Gefangenenzahl, aber auch der korrekte Sitz der Uniformen, die Hygiene und anderes mehr kontrolliert.

Nachts durften die Kriegsgefangenen ihre Baracken nicht verlassen. Der Wachdienst beschränkte sich nun auf die fußläufigen Pendelwachen entlang des Lagerzauns und die Besetzung der Wachtürme. Der Landeschütze Walter D. schreibt hierzu: „Die Abend- und Nachtstunden auf Posten sind mir ein besonderes Geschenk. Ich bin allein als diensttuender Unteroffizier auf MG-Posten, so haben die Gedanken freien Lauf.“²³

Nach Ankunft der großen Transporte mit sowjetischen Kriegsgefangenen ab Oktober 1941 änderte sich nicht nur die Zusammensetzung des Lagers, sondern auch das Auftreten der Wachmannschaften grundlegend. Den Wachsoldaten wurde nun in weltanschaulichen Schulungen, Rundschreiben oder Merkblättern permanent rücksichtsloses Durchgreifen und schonungsloser Waffengebrauch als einziges wirksames Mittel gegen die vermeintlich ständige Gefahr durch die sowjetischen Kriegsgefangenen, die als Träger des Bolschewismus „der Todfeind des nationalsozialistischen Deutschland“ seien²⁴, propagiert. Bereits auf den Fußmärschen nach Sandbostel wurden die Anweisungen rücksichtslos umgesetzt und sowjetische Kriegsgefangene, die völlig ausgehungert versuchten, von den Feldern etwas Essbares zu ergattern, ohne Warnung niedergeschossen.²⁵

Der Lagerteil, in dem die sowjetischen Soldaten untergebracht waren, wurde besonders scharf bewacht. Angehörige der Stabskompanie kontrollierten zusätzlich zu den regulären Wachturm- und Pendelbewachungen täglich die einzelnen Baracken. Unterstützung erhielt das Wachpersonal durch die aus ukrainischen Gefangenen gebildete Lagerpolizei, deren Angehörige mit Knüppeln rücksichtslos gegen die sowjetischen Kriegsgefangenen vorgingen.²⁶ Zahlreiche Wachsoldaten verhielten sich gerade den sowjetischen Kriegsgefangenen gegenüber – entsprechend der rassistischen Einordnung am Ende der Gefangenenhierarchie – rücksichtslos und brutal. Mehrere Zeitzeugen berichten davon, dass Wachleute „Brot, Äpfel oder Zigarettenkippen über den Warndraht zu werfen pflegten – um dann auf die

sich über dem Hingeworfenen wälzenden russischen Gefangenen zu schießen, weil sie dem Draht zu nahe gekommen waren“.²⁷ Weniger zahlreiche, aber ebenfalls tödliche Übergriffe der deutschen Wachsoldaten sind auch auf jugoslawische und belgische Kriegsgefangene sowie auf italienische Militärinternierte überliefert.

Trotz der permanenten weltanschaulichen Propaganda schienen aber nicht alle Wachsoldaten die geforderte Rücksichtslosigkeit verinnerlicht zu haben. Darauf könnte zumindest hindeuten, dass mehrfach in Bereichsbefehlen darauf hingewiesen wurde, dass die Soldaten „unter allen Umständen Arbeits- und Gehorsamsverweigerung unter Anwendung von Waffengewalt zu brechen“ hätten. Zudem sei, „[b]ei persönlichem Angriff [...] rücksichtslosester Waffengebrauch am Platze“.²⁸

Landeschützen, die durch Schusswaffeneinsatz Fluchten von Kriegsgefangenen verhinderten oder Widerstand und Arbeitsverweigerung unterbanden, wurden belohnt, in Schulungen als Vorbilder herausgestellt und erhielten mehrtägigen Sonderurlaub.²⁹ Hingegen wurde Landeschützen, die „entgegen allen gegebenen Befehlen, offenbar aus Feigheit, unterlassen, energisch von der Waffe Gebrauch zu machen“, eine Ahndung durch die Militärjustiz angedroht.³⁰ Es ist nicht bekannt, ob es tatsächlich zu Militärgerichtsverfahren und Verurteilungen von Wachsoldaten des Stalag X B kam.

Freizeit

Ein wesentlicher Bestandteil des Alltags des Lagerpersonals war auch die freie Zeit zwischen den verschiedenen Diensten. In der Freizeit wurden für die im Stammlager stationierten Landeschützen im Offizierskasino Filmvorführungen durch die Gaufilmstelle, Vorträge, Konzerte oder Theatergastspiele angeboten.³¹ Zu nationalsozialistischen Feiertagen wie dem „Helden-Gedenktag“ erfolgte die Bewirtung und Unterhaltung unter anderem durch die regionale NS-Frauenschaft.³² Regelmäßig gab es größere Veranstaltungen wie Kompaniefeste³³, Themenabende wie beispielsweise ein „Rheinischer Abend“ im Offizierskasino³⁴ oder einen Weihnachtsmarkt mit Weihnachtsbastelwettbewerb³⁵.

Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, mit dem „Kinowagen“ zu Filmvorführungen ins benachbarte Bremerförde zu fahren.³⁶ Mehrere Landeschützen schreiben, dass sie in der Freizeit alleine oder mit Kameraden in der Umgebung des Kriegsgefangenenlagers spazieren gingen.³⁷ Im näheren Umkreis gab es mehrere Kneipen, die gerne und

häufig von den Soldaten besucht wurden. Der Name einer der Kneipen ist möglicherweise Sinnbild für die Wahrnehmung der öden Moorlandschaft um Sandbostel herum: „Moorkollerquelle“³⁸.

Wenn es die Situation zuließ und keine Lagersperre verhängt war, erhielten die Landeschützen regelmäßig alle zwei beziehungsweise vier Wochen Heimaturlaub – die Gedanken daran sind in vielen persönlichen Aufzeichnungen zentrales Thema.³⁹ Zunehmend wurde der Urlaub allerdings wegen des steigenden Arbeitsaufkommens oder auch wegen Typhusgefahr und der dadurch bedingten Lagersperren gestrichen. Zumindes in den ersten Jahren war es zudem möglich, dass die Familien die Soldaten in Sandbostel selbst besuchten; mindestens in einem Fall wurde es sogar geduldet, dass die Angehörigen im Unterkunfts-lager der Wachmannschaften übernachteten.⁴⁰

Kriegsende und Nachkrieg

Am 29. April 1945 wurde das Stalag X B Sandbostel durch die britische Armee befreit. Bereits am nächsten Tag wurden die deutschen Soldaten und Landeschützen in britische Kriegsgefangenenlager nach Belgien gebracht. Über eine Ahndung von Kriegsverbrechen oder Straftaten von ehemaligen Wachsoldaten des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel liegen bislang kaum Dokumente vor. Es gab zwar einige Untersuchungen von britischen Militärbehörden, jedoch ist bisher nur eine Anklage vor einem Militärgericht bekannt. Der Feldwebel Walter Bey wurde am 12. Februar 1946 wegen der Tötung eines polnischen Offiziers im Stalag X B im November 1944 zu lebenslanger Haft verurteilt. Nach einem Einspruch wurde das Strafmaß allerdings auf zehn Jahre Haft reduziert und im Oktober 1950 wurde Bey bereits nach fünf Jahren aus der Haft entlassen.⁴¹

Mehrere Vorermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Stade wegen Mordes wurden in den 1980er- und 1990er-Jahren aus verschiedenen Gründen eingestellt.⁴²

Fazit

Abschließend lässt sich sagen, dass sich aus den wenigen vorliegenden Egodokumenten interessante Einblicke in den Alltag und die Eigenwahrnehmung des Lagerpersonals ergeben. Wie eingangs schon erwähnt, hat der Erkenntnisgewinn aus dieser Quellengattung aber seine Grenzen und man muss immer wieder kritisch danach fragen, was in diesen

Dokumenten nicht gesagt, relativiert oder bewusst ausgelassen wird. Bei einem Vergleich der überlieferten Dokumente und Zeitzeugenberichte ehemaliger Kriegsgefangener mit den Egodokumenten der in Sandbostel eingesetzten Soldaten, ergibt sich, dass ein Teil der Soldaten und Landeschützen

die NS-Ideologie und die teils menschenverachtenden Dienstweisungen rücksichtslos umsetzte. Der weitaus größte Teil des Lagerpersonals stand dem Schicksal der Kriegsgefangenen, vor allem dem der sowjetischen, wohl eher gleichgültig gegenüber.

Anmerkungen

- 1** Als Hauptbestand liegt vor allem ein umfangreicher, im Privatbesitz befindlicher Briefwechsel des Landeschützen Walter Wendt mit seiner Ehefrau vor. Es existieren zudem kleinere Personen-Bestände von Landeschützen, die als Wachsoldaten im Stalag X B und in Arbeitskommandos eingesetzt waren.
- 2** Bisher konnten etwa 500 Landeschützen und Soldaten namentlich identifiziert werden.
- 3** Zunächst war auf Reichsebene die „Abteilung Kriegsgefangenenwesen“ im „Allgemeinen Wehrmachtsamt“ (AWA) des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) zuständig. In Folge der „Blitzkriege“ im Westen richtete die Wehrmacht immer mehr Kriegsgefangenenlager ein, und es wurden eigene leistungsfähige Dienststellen notwendig. Der „Abteilung Kriegsgefangenenwesen“ im AWA wurden nun „Kommandeure der Kriegsgefangenen“ unterstellt. 1942 wurde die „Abteilung Kriegsgefangenenwesen“ im OKH durch die eigenständige Amtsgruppe „Chef des Kriegsgefangenenwesens“ ersetzt.
- 4** Bis zum 30.6.1940 unterstand die Kommandantur des Stalag X B der Abteilung „Feindaufklärung und Abwehr“ des Stellvertretenden Generalkommando des X. Armeekorps in Hamburg.
- 5** 14 Offiziere, 23 Unteroffiziere und 61 Mannschaften.
- 6** Kriegsstärkennachweisung (KStN) Nr. 7805 vom 1.9.1938, Bundesarchiv (BArch), RHD 11. Obwohl die Belegung in den Kriegsgefangenenlagern im Reichsgebiet bereits im Sommer 1942 auf durchschnittlich 20.000 bis 30.000 Gefangene stieg, wurde erst im August 1942 die KStN für eine Belegung von 30.000 Gefangenen angepasst und die Personalstärke auf 314 Personen erhöht.
- 7** Reinhard Otto: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998, S. 32, FN 30. Zu dem regulären Personal kamen noch etwa 60 Soldaten der Heeres-Sanitätsstaffel Sandbostel, die für die

- Krankenreviere im Stalag X B und im angrenzenden Reserve-Lazarett X B zuständig waren, s. BArch, RH 53-10/12.
- 8** „Geschäftsverteilungsplan Stalag X B“ vom 1.2.1945, The National Archives, London (TNA), WO 309/414 18790.
 - 9** Werner Borgsen/Klaus Volland: Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939 – 1945, Bremen 2010 (4. Aufl.), S. 18.
 - 10** Bisher konnten insgesamt über 1.100 Arbeitskommandos ermittelt werden, in denen Kriegsgefangene aus dem Stalag X B zur Arbeit eingesetzt wurden. Zeitgleich wurden bis zu 660 Arbeitskommandos von Sandbostel und mehreren Außenstellen aus verwaltet. Vgl. hierzu den Aufsatz von Jens Binner in diesem Katalog.
 - 11** Handschriftliche fünfseitige Namens- und Adressenliste der „1. Kompanie Landeschützenbataillon XV/X Rotenburg – Sandbostel 1939“, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel (AGLS), ohne Signatur.
 - 12** „Dienstweisung über Raumbedarf, Bau und Einrichtung eines Kriegsgefangenenlagers“ (H.Dv. 38/12), BArch, RH D4 138/12.
 - 13** Die 3. und die 5. Kompanie des LSB 681 war direkt im Stalag X B stationiert, die übrigen Kompanien wurden an verschiedenen dezentralen Standorten zur Bewachung der zahlreichen Arbeitskommandos im Einzugsbereich des Stalag X B eingesetzt. S. TNA, WO 309/414 18790.
 - 14** Brief von Walter Wendt, 14.5.1941, Sammlung Elke Wendt, Hamburg. Aus der Sammlung zitierte Briefe werden folgend abgekürzt als „Wendt“. Der Hamburger Kommunist Walter Wendt war in der Stabskompanie und hauptsächlich als Küchenbuchschreiber eingesetzt. Im Rahmen seiner Möglichkeiten hat Wendt versucht, insbesondere den sowjetischen Kriegsgefangenen zu helfen.
 - 15** Wendt (Anm. 14), 11.6.1941.

- 16** Wendt (Anm. 14), 26.10.1941.
- 17** Tagebuch des Landeschützen Walter D., Eintrag vom 25.3.1940, AGLS, ohne Signatur, folgend abgekürzt als „Tagebuch Walter D.“.
- 18** Ebenda, Einträge vom 9.2.1940 und vom 13.2.1940.
- 19** Peter Flemming (d.i. Piotr Tarczyński): Life File. Reminiscences of a Polish D.P. (Typoskript), Hove/Sussex 1984 (deutsche Übersetzung von Nils Treichel), Imperial War Museum, London, Department of Documents, Private Papers.
- 20** Vgl. beispielsweise das Fotoalbum mit Bildbeschriftung eines unbekanntes Soldaten der 5. Komp. des LSB 660, AGLS, ohne Paginierung (S. 13).
- 21** L.Sch.Batl. XV, 1. Komp., Dienstplan für Montag, den 22. Januar 1940, AGLS, ohne Signatur (Vorschau einer E-Bay-Versteigerung, Download am 14.7.2009).
- 22** TNA, WO 309/414 18790.
- 23** Tagebuch Walter D. (Anm. 17), 25.3.1940.
- 24** Siehe beispielsweise „Merkblatt für die Bewachung sowjet. Kriegsgefangener“, 8.9.1941, AGLS, ohne Signatur.
- 25** Vgl. beispielsweise das Foto eines Wachmanns mit der rückseitigen Beschriftung „Erschossener Russe von uns, weil Flucht auf Gemüseacker“, abgebildet auf S. 114 in diesem Katalog.
- 26** Vgl. Aussage des Franz Freitag, S. 3, TNA, WO 309/414 18790; ferner Borgsen/Volland (Anm. 9), S. 129.
- 27** Borgsen/Volland (Anm. 9), S. 132.
- 28** Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, Bereichsbefehl Nr. 32, 15.1.1944, TNA, WO 309/414 18790.
- 29** Siehe beispielsweise Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, Bereichsbefehl Nr. 37, 28.4.1944, und Nr. 45, 8.2.1945, ebenda.
- 30** Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, Bereichsbefehl Nr. 37, 28.4.1944.
- 31** Walter D. (Anm. 17), 13.2.1940 und 21.2.1940. Ferner: Wendt (Anm. 14), 18.2.1942 und 12.3.1942.
- 32** Wendt (Anm. 14), 16.3.1942.
- 33** Ebenda, 26.10.1941.
- 34** Ebenda, 23.10.1941.
- 35** TNA, WO 309/414 18790.
- 36** Wendt (Anm. 14), u.a. 23.3.1942.
- 37** Vgl. beispielsweise das Tagebuch des Landeschützen O., Privatbesitz, Abschrift in AGLS, ohne Signatur, diverse Briefe von Wendt (Anm. 14), sowie Foto „Sonntagsnachmittagsausflug“ eines unbekanntes Landeschützen, 10.12.1939, AGLS, ohne Signatur (Bestand von Vorschau Bildern einer eBay-Versteigerung, Download am 19.6.2008).
- 38** Siehe Foto mit Hinweisschild „Moorkollerquelle“, Fotobestand Walter Wendt, Sammlung Elke Wendt, Hamburg. Zu den

- Kneipenbesuchen allgemein siehe Foto „Ausgang n[ach] Forstanfang Waldschenke“, AGLS, ohne Signatur (Bestand von Vorschau Bildern einer eBay-Versteigerung, Download am 19.6.2008), und das Tagebuch des Landeschützen O., Privatbesitz, Abschrift in AGLS, ohne Signatur.
- 39** Die reguläre Urlaubsregelung des Landeschützen Walter Wendt, der in der Stabskompanie eingesetzt war, besagte, dass er alle 14 Tage von Samstagmittag bis Montagabend oder alle vier Wochen von Freitagmittag bis Mittwochabend frei hatte. S. Wendt (Anm. 14), 15. 5.1941.
 - 40** Margaretha Klug besuchte ihren Mann, den Landeschützen Rudolf Klug, 1941 im Stalag X B, Abbildung bei Edith Burgard/Herbert Diercks/Rose-Marie Zahrndt: Rudolf Klug – Ein Lehrer paßt sich nicht an, Hamburg 1982, S. 54. Ille Wendt besuchte Walter Wendt mit ihren drei Kindern mehrfach im Stalag X B und wurde in einer Baracke im Unterkunfts-lager der Wachmannschaften einquartiert, s. den umfangreichen Schriftwechsel sowie mehrere Fotografien von den Besuchen im Nachlass Walter Wendts, Sammlung Elke Wendt, Hamburg.
 - 41** TNA, WO 235/73 XC6605 und WO 309/597 XC024775; Die Welt, 19.10.1950.
 - 42** Die Gründe für die Einstellungen waren unter anderem, dass ein Beschuldigter bereits verstorben war, dass die Identität anderer nicht ermittelt werden konnte und dass vorgeworfene Straftaten verjährt waren.



Leben im Lager

Die Kriegsgefangenen lebten in den verschiedenen Lagerteilen des Stalag X B unter sehr unterschiedlichen Bedingungen. Diese waren abhängig von der rassistisch geprägten Einstufung der Nationen durch die Nationalsozialisten, dem militärischen Rang der Gefangenen sowie vom Kriegsverlauf.

Die meisten Gefangenen wurden bereits kurz nach ihrer Registrierung in eines der zahlreichen Arbeitskommandos in Nordwestdeutschland überstellt. Die Belegung des Lagers selbst schwankte über die Jahre stark von einigen Tausend bis zu 20.000 Gefangenen, darunter vor allem Kranke, Offiziere, Verwaltungskräfte und Geistliche sowie Kriegsgefangene, deren Freilassung bevorstand.

Mit der Unterzeichnung der Genfer Konventionen von 1929 hatte sich das Deutsche Reich verpflichtet, alle Kriegsgefangenen ohne Unterschied angemessen unterzubringen, ausreichend zu ernähren und medizinisch zu versorgen. Doch wurde während des Krieges gegen diese Bestimmungen fortlaufend verstoßen. Kriegsgefangene westlicher Nationen wurden dabei von der Wehrmacht besser versorgt. Sie erhielten Unterstützung von internationalen Hilfsorganisationen und konnten sich unter den Umständen der Lagersituation vielfältig kulturell betätigen und ihre Religion ausüben. In den letzten Monaten des Krieges wurde jedoch auch ihre Situation bedrohlich.

Unterbringung und Versorgung

Unterbringung

Die Gefangenen der verschiedenen Nationen waren in der Regel in voneinander getrennten Lagerteilen untergebracht. Zunächst dienten große Zelte als Unterkünfte, bis Anfang 1941 auf dem gesamten Gelände Stein- und Holzbaracken zur Verfügung standen. Die Baracken waren jeweils für 250 Personen ausgelegt. Die Gefangenen schliefen überwiegend auf mehrstöckigen Bettgestellen in großen Schlafsälen, eine Privatsphäre gab es nicht.

Aufgrund ständig neu eintreffender Gefangenentransporte waren die Baracken oft überbelegt. Wegen des Mangels an Brennmaterial wurde in den letzten beiden Kriegsjahren ein Großteil des Mobiliars zum Heizen verwendet. Die Gefangenen mussten sich die verbliebenen Bettstellen teilen oder auf dem Fußboden schlafen. Räumliche Enge, Kälte und Ungeziefer verursachten viele Erkrankungen.



(unten links) **Neu eingetroffene italienische Militärinternierte auf dem Fußboden einer Baracke, Herbst 1944**

Der Fotograf Vittorio Vialli schrieb zu diesem Bild: „Durch das Dach dringt Regen ein, der Fußboden ist ständig feucht. Von Einrichtung keine Spur, sie müssen sich auf dem Boden einrichten, natürlich ohne Möglichkeit, sich zu wärmen.“

Foto: Vittorio Vialli, Herbst 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

(unten) **Blick in eine Unter-
kunftsbaracke der italienischen
Militärinternierten, 1944**

Die Gefangenen sitzen auf diesem Foto auf den mehrstöckigen Bettgestellen. Im Hintergrund ist Wäsche an einer Leine aufgehängt, an der Wand hängen Rucksäcke und Essgeschirr.

Foto: Vittorio Vialli, 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



**Kriegsgefangene in einem
Unterkunftsraum im Stalag X B**

Das Bild ist wahrscheinlich in einem mit 12 Doppelstockbetten für 24 Gefangene eingerichteten Raum einer Baracke der belgischen oder französischen Kriegsgefangenen aufgenommen worden. Im Stalag X B waren allerdings nur einige Offiziere, Sanitäter und Geistliche westlicher Nationen in solchen kleineren Räumen untergebracht. Die überwiegende Mehrzahl von Tausenden Kriegsgefangenen musste dagegen in überfüllten Baracken leben. Die Wehrmacht ließ jedoch allein von der „vorzeigbaren“ Unterbringung offizielle Fotografien anfertigen.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

**Der östliche Lagerzaun des
Stalag X B, 1941**

Das Stalag X B war mit einem doppelten Stacheldrahtzaun umgeben, im Inneren des Lagers waren einzelne Bereiche durch weitere Zäune abgetrennt. Kontakte mit Gefangenen in anderen Lagerteilen waren oft nur heimlich durch die Zäune hindurch möglich. Von den Wachtürmen aus kontrollierten bewaffnete Posten das Lager. Im Hintergrund dieser Aufnahme ist eine Schulklasse aus Bargstedt, Kreis Stade, bei einem Fahrradausflug zu erkennen.

Foto: Friedrich Hillmann, 1941. Privatbesitz Dieterich Alsdorf, Stade



Ernährung

Den Kriegsgefangenen standen nach den Genfer Konventionen Lebensmittel in derselben Menge und Qualität wie kasernierten deutschen Soldaten zu. Tatsächlich erhielten sie jedoch deutlich geringere Rationen, die bis Kriegsende immer weiter gesenkt wurden. Das Essen aus den beiden Lagerküchen war zudem ohne Abwechslung, wenig nahrhaft und teilweise verdorben. Die Gefangenen litten über Jahre an Hunger und Mangelkrankungen. Insbesondere sowjetische Kriegsgefangene starben an den Folgen einer systematischen Unterernährung.

Die Lebensmittelpakete der Hilfsorganisationen, von denen vor allem die Kriegsgefangenen westlicher Nationen profitierten, stellten eine unverzichtbare zusätzliche Versorgungsquelle dar. Als gegen Kriegsende kaum noch Hilfspakete eintrafen, verschlechterte sich die Ernährungslage aller Gefangenen im Lager dramatisch.

	Kriegsgefangene	Wachmannschaften
Fleisch	80 g	466 g
Brot	1.500 g	3.500 g
Kartoffeln	1.645 g	3.500 g
Frischmilch	–	1.400 g
Käse	50 g	137,5 g
Wurst	125 g	160 g



(Tabelle) Vergleichende Aufstellung der vom 4. bis 11. März 1945 an die Kriegsgefangenen westlicher Nationen und an die Wachmannschaften des Stalag X B ausgegebenen Lebensmittelwochenrationen

Der französische Hauptvertrauensmann André Robert legte den Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) bei ihrem Besuch am 13. März 1945 in Sandbostel diese vergleichende Aufstellung der Nahrungsmittelrationen vor. Die Rationen für die westlichen Kriegsgefangenen waren in diesem Monat bereits zweimal gesenkt worden. Am Tag des Besuchs der IKRK-Delegation wurden zwei kleine und eine große Kartoffel, 200 Gramm Brot, 30 Gramm Wurst (mehr als in den Wochen zuvor) und 25 Gramm Margarine ausgegeben. Die Delegierten bewerteten das Essen in ihrem Bericht als ungenießbar und berichteten, dass es Hungertote im Lager gebe.

Bericht des französischen Hauptvertrauensmanns des Stalag X B für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, März 1945. Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

Blick in die Lagerküche B

Im Stalag X B wurde in zwei Großküchen täglich für mehrere Tausend Gefangene gekocht.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(rechts) Lazarettkarte von Wladimir Trufanow

Der sowjetische Kriegsgefangene Wladimir Trufanow wurde am 17. September 1942 wegen „Abmagerung“ in das Kriegsgefangenen-Lazarett Stalag X B überstellt. Die Diagnose war allerdings bereits zwei Wochen zuvor gestellt worden. Er blieb etwa drei Wochen im Lazarett und wurde dann wieder zur Arbeit eingesetzt, bevor er erneut behandelt werden musste. Die Wehrmacht überstellte ihn schließlich in das Zweiglager Wietzendorf, wo er am 6. Juni 1943 an den Folgen einer Tuberkuloseerkrankung starb.

Dokumentationsstelle Dresden

438. Трупяной бригаде
 (bei K. u. M. die Sachverhalte angeben) Formblatt 5a
K. S. B. (II) II. Teil

Familien- u. Vorname: *Trufanow Wladimir.*

geb. am: *15 IV - 1924* in: *Пункт. Приколотная, Харьков УССР.*

Truppenteil: *26 corp. 27th Ward. Brigade* Beschriftung der Erkennungsmarke: *125405 JB*

Dienstgrad: *Leutnant. II-III* Fdb. Nr. des Laz.-Krankbuches:

Name des Lazarets:	Erkrankungstag, Art der Krankheit oder Verwundung	Zugang:	Abgang:
<i>Lager Lazarett Sandbostel</i>	<i>3 IX - 42. Abmagerung.</i>	<i>woher: 5885. Tannenhaus</i>	<i>wie, wohin: Lager Sandbost.</i>
		<i>am: 17 IX - 42.</i>	<i>am: 6 X - 42.</i>

Wahrscheinlichkeits X Hamburg 11 München

(unten und rechts) Transport und Verteilung der Suppe im Lagerbereich der italienischen Militärinternierten, 1944

Die Kriegsgefangenen brachten das Essen in Wannen und Krügen von einer der Lagerküchen in die Baracken. Dort teilten Gefangene, die besonderes Vertrauen genossen, unter der Kontrolle ausgewählter weiterer Gefangener die Suppe aus.

Fotos: Vittorio Vialli, 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien





Von einem Kriegsgefangenen selbst hergestellter Ofen

Die Kriegsgefangenen stellten fehlende Gebrauchsgegenstände zum Teil selbst her. Um Kartoffeln zu kochen oder Konservendosen aus den Rot-Kreuz-Paketen zu erwärmen, bauten sich die Gefangenen aus militärischem Kochgeschirr (den sogenannten Henkelmännern) kleine provisorische Öfen. Der hier gezeigte wurde 2006 bei Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Italienische Militärinternierte beim Sammeln von Brennmaterial, Sommer 1944

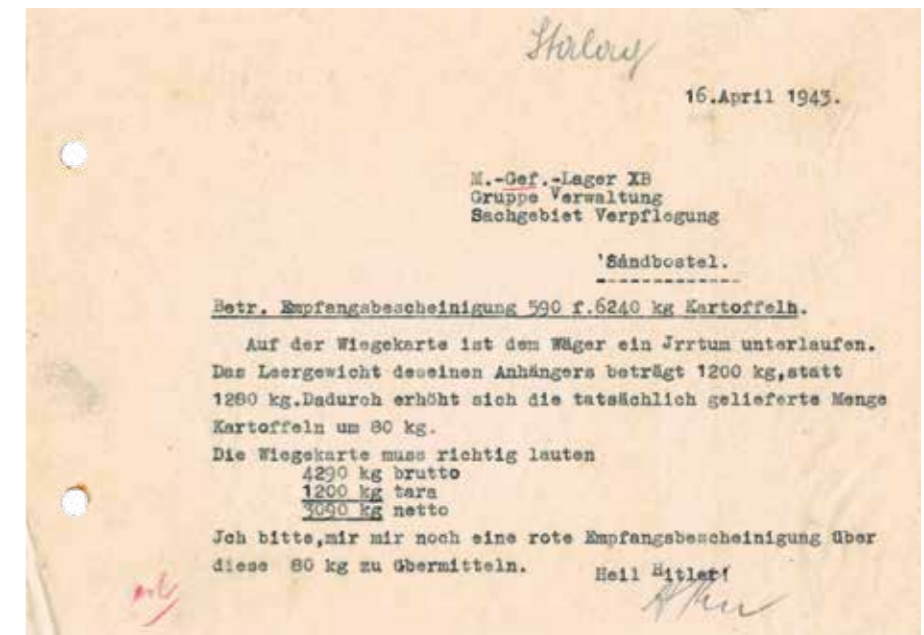
Um die selbst gebauten Öfen zu beheizen, sammelten die Kriegsgefangenen auf dem Lagergelände Holz, Wurzeln und Gras als Brennmaterial.

Foto: Vittorio Vialli, Sommer 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

Schreiben des Ortsbauernführers von Plönjeshausen, Heinrich Knabbe, an die Verwaltung des Stalag X B wegen einer Empfangsbescheinigung über die Lieferung von 6.240 Kilogramm Kartoffeln, 16. April 1943

Das Stalag X B war ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Region. Bäckereien, Schlachtereien und Bauern lieferten große Mengen Brot, Fleisch und Gemüse in das Lager Sandbostel und in die Arbeitskommandos.

Privatbesitz Familie Knabbe, Bremervörde



Italienische Militärinternierte vor einer Tafel mit Tauschangeboten an einer Latrine, 1944

Im Stalag X B betrieben die Gefangenen einen regen Tauschhandel. Auf Zetteln wurden Waren und Dienstleistungen angeboten: „Brot für Zigaretten“, „ein noch gutes Hemd für Brot“, „Zigaretten gegen Kartoffeln“, „geliehene Bücher für Zigaretten“. Genussmittel wie Kaffee, Schokolade und Zigaretten aus den Hilfspaketen wurden auch zur Bestechung von Wachmännern genutzt, die im Gegenzug Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände ins Lager schmuggelten oder Informationen über den Kriegsverlauf weitergaben.

Foto: Vittorio Vialli, 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Internationale Hilfe

„Ich esse mich nur ein paar Mal im Monat satt, wenn ich Pakete bekomme.
Die anderen Tage gehe ich hungrig ins Bett.“

Aus dem Brief eines französischen Kriegsgefangenen an seine Angehörigen, August 1942

Die Kriegsgefangenen erhielten von Hilfsorganisationen materielle und moralische Unterstützung. Am wichtigsten war der Einsatz des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK). Daneben waren auch nationale Einrichtungen wie die französische Mission Scapini, neutrale Schutzmächte wie die Schweiz und konfessionelle Organisationen wie der internationale Christliche Verein junger Männer (YMCA) sowie der Vatikan aktiv.

Diese Hilfe kam vor allem den Kriegsgefangenen westlicher Nationen zugute. Sie erhielten Nahrung, Medikamente, Kleidung, Hygieneartikel, Bücher und Spiele. Den Transport dieser sogenannten Liebesgaben aus aller Welt organisierte das IKRK. Vertreter von Hilfsorganisationen besuchten mehrfach das Stalag X B, um die Einhaltung der Vorschriften der Genfer Konventionen zu kontrollieren. Das IKRK, die Mission Scapini und die Schweiz organisierten zudem die Repatriierung von Gefangenen in ihre Heimatländer mit Ausnahme der Sowjetunion.



Der IKRK-Delegierte Albert de Cocatrix (mit Aktentasche) in Begleitung von Angehörigen der Lagerkommandantur und von Vertrauensmännern der Kriegsgefangenen bei einer Besichtigung des Stalag X B oder des Marlag und Milag Nord, 13. März 1945

Zwischen 1940 und 1945 besuchten Delegierte des IKRK zwölfmal das Stalag X B Sandbostel sowie das Marlag und Milag Nord in Westertimke und verschiedene Arbeitskommandos. Sie kontrollierten die Einhaltung der Genfer Konventionen hinsichtlich Unterbringung, Ernährung, Kleidung, Hygiene, medizinischer Versorgung, Arbeitsbedingungen und Freizeitgestaltung. Die Lagerbereiche der sowjetischen Kriegsgefangenen und der italienischen Militärinternierten konnten sie nicht betreten. Begründet wurde dies von deutscher Seite damit, dass die Sowjetunion dem Genfer „Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen“ von 1929 nicht beigetreten sei und die Konvention für die als „Militärinternierte“ bezeichneten italienischen Gefangenen nicht gelte.

Foto: unbekannt, 13.3.1945. IKRK, Genf, Schweiz

Zwei Delegierte der Mission Scapini mit Angehörigen der Lagerkommandantur im Lazarett des Stalag X B

Die Regierung unter Marschall Philippe Pétain im unbesetzten Teil Frankreichs richtete mit dem „Service diplomatique des prisonniers de guerre“ eine nationale Hilfsorganisation für Kriegsgefangene ein. Die nach ihrem Leiter, Georges Scapini, benannte Mission besuchte mehrmals im Jahr das Stalag X B und Arbeitskommandos mit französischen Kriegsgefangenen. Sie lieferte Lebensmittelpakete und verhandelte mit der deutschen Regierung über die Freilassung von Gefangenen. Die Mission verbreitete jedoch auch prodeutsche Propaganda und duldete den völkerrechtswidrigen Einsatz von Kriegsgefangenen in der Rüstungsindustrie sowie den Arbeitszwang für Unteroffiziere.

Foto: Friedrich Rugen, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ein französischer Vertrauensmann (5. von links) mit Personal des Lazarett des Stalag X B

Die Kriegsgefangenen im Stalag X B und in den Arbeitskommandos wurden durch gewählte oder ernannte Vertrauensmänner gegenüber der Lagerverwaltung und den Hilfsorganisationen vertreten. Dem französischen Hauptvertrauensmann und seinen Mitarbeitern stand im Stalag X B ein eigenes Büro zur Verfügung.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Aus: Armand Colin: Als Franzose in deutscher Kriegsgefangenschaft. Bericht eines ehemaligen Kriegsgefangenen über seine Zeit in Rotenburg und Sandbostel, in: Rotenburger Schriften, 1997, Heft 84/85, S. 113-135, hier S. 131





Reste eines US-amerikanischen Rote-Kreuz-Pakets für vier Kriegsgefangene

Das Standard-Rote-Kreuz-Paket maß 25 cm × 25 cm × 11 cm und wog 5 Kilogramm. Es enthielt Fleisch- und Fischkonserven, Trockenfrüchte, Kekse, Margarine, Schokolade und Kaffee sowie Zigaretten oder Seife. Hinzu kamen Pakete mit Kleidung, Medikamenten oder Büchern. Die Pakete kamen vor allem aus den USA, aber auch aus Kanada, Südamerika und Ländern des Nahen Ostens. Dieser Paketrest wurde 2007 unter den Fußbodenbrettern einer ehemaligen Unterkunftsbaracke im Kriegsgefangenenlager gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Blick in die Feldpoststelle in Bremervörde

Täglich erreichten Tausende Briefe und Pakete aus vielen Ländern die Feldpoststelle in Bremervörde. Dort untersuchte die Untergruppe III b „Postüberwachung“ die Post auf versteckte Botschaften und verbotene Gegenstände. Kriegsgefangene westlicher Nationen durften pro Monat zwei Briefe und vier Karten schreiben und je nach Nation eine unterschiedliche Anzahl Pakete empfangen. Offiziere, Ärzte und Geistliche konnten eine größere Zahl Pakete erhalten. Der Umfang des Briefverkehrs der Vertrauensmänner unterlag keiner Beschränkung.

Foto: Ludolf M., nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Versandschein über IKRK-Lebensmittelpakete, 4. November 1943

Das Hilfskomitee für französische Kriegsgefangene in Bern in der Schweiz sandte dem französischen Vertrauensmann im Stalag X B 40 Lebensmittelpakete und 10 Kisten Fleischbrühwürfel. Er hatte zuvor um Hilfe für bedürftige Gefangene im Lager gebeten. Die Lebensmittel erreichten das Lager erst am 17. Januar 1944 – zweieinhalb Monate nach ihrem Versand.

Archives nationales, Paris



Arbeit, Krankheit, Tod

Arbeit im Lager

Die meisten Kriegsgefangenen des Stalag X B Sandbostel waren auf Hunderte Arbeitskommandos in Nordwestdeutschland verteilt. Mit dem Arbeitseinsatz von Unteroffizieren und zum Teil von Offizieren sowie kranken Gefangenen verstieß die Wehrmacht gegen die Genfer Konventionen.

Die wenigen innerhalb des Lagers arbeitenden Kriegsgefangenen waren in der Verwaltung und zur Unterhaltung des Lagers eingesetzt. Auch in der Schuhmacherei, der Schneiderei und der Tischlerei arbeiteten Gefangene für das Lager sowie für die Wehrmacht.

Gefangene, die in den Kommandos die Arbeit verweigert oder Fluchtversuche unternommen hatten, wurden zur Strafverbüßung in das Stalag zurückversetzt. Sie erhielten dort eine Arreststrafe oder mussten besonders schwere Arbeiten im Sonderlager verrichten.



Sowjetische Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte ziehen einen Fäkalienwagen aus dem Lager, 1944

Das Entleeren der Latrinen war eine schmutzige und anstrengende Arbeit. Die Gefangenen empfanden sie als äußerst demütigend. Sie belegten das Kommando mit Namen wie „Wolga Wolga“, „Smelly Nelly“ oder „Scheißekommando“. Nach Beschwerden der französischen Kriegsgefangenen beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz teilte die Lagerkommandantur schließlich nur die sowjetischen und die italienischen Gefangenen zu dieser Arbeit ein.

Foto: Vittorio Vialli, 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

Lagergeld

Offiziere, Ärzte, Geistliche sowie die meisten internierten zivilen Seeleute erhielten auch in der Gefangenschaft ihren Sold. Ein Teil wurde in Lagergeld ausgezahlt, den verbleibenden Betrag erhielten die Familien. Die Arbeit der Kriegsgefangenen wurde zudem von den deutschen Arbeitgebern entlohnt, die Lagerverwaltung leitete jedoch nur einen Teil an sie weiter. Im November 1941 betrug der den sowjetischen Kriegsgefangenen pro Arbeitstag zugestandene Betrag 0,20 Reichsmark in Lagergeld, während französische, belgische, serbische und britische Gefangene 0,70 Reichsmark erhielten. Um Fluchten zu erschweren, durften die Kriegsgefangenen kein Bargeld besitzen.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Blick in die Wehrkreisschuhmacherei

Im Stalag X B befand sich die zentrale Schuhmacherei der Wehrmacht für den Wehrkreis X. In einer Baracke im Vorlager reparierten Kriegsgefangene die Militärstiefel deutscher Soldaten. Ferner wurden dort Lederreste zur Weiterverwertung gesammelt.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Hygiene

Die hygienischen Verhältnisse im Lager waren von Anfang an unzureichend und eine wesentliche Ursache für die zahlreichen Erkrankungen von Kriegsgefangenen. Die sanitären Einrichtungen, die bereits für die ursprünglich vorgesehene Belegung zu knapp bemessen waren, waren aufgrund der Überfüllung des Lagers kaum noch funktionsfähig.

Zum Kriegsende häuften sich zudem Unterbrechungen der Strom- und Wasserversorgung. In der Folge waren die Latrinen zumeist stark verschmutzt und warmes Duschen war nur noch selten möglich. In den beengten Baracken breitete sich ebenso wie in der Kleidung der Gefangenen Ungeziefer aus. Die Kleidung musste von Hand gewaschen werden. Es mangelte an Unterwäsche und Socken sowie warmen Mänteln und festen Schuhen.



Rasiercreme „KALODERMA“
Zahnbürste
Kamm

Die Kriegsgefangenen erhielten von der Lagerverwaltung kleine Mengen an Hygieneartikeln. Wer Lagergeld besaß, konnte sich zusätzlich Seife, Zahnbürsten oder Rasierer in der Lagerkantine kaufen. Die Vertrauensmänner der Kriegsgefangenen verteilten darüber hinaus Hygieneartikel aus den Hilfspaketen.

Die Hygieneartikel wurden 2005 und 2006 im ehemaligen Bereich des Offizierslagers („Offlag“) und des Marinelagers („Marlag“) gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Italienische Militärinternierte warten vor der „Entwesungs-Anstalt“ auf ihre Desinfektion, Dezember 1944

In den ersten Kriegsjahren durften die Gefangenen einmal pro Woche die Desinfektions- und Badebaracke im Vorlager aufsuchen und warm duschen. Später konnten die Gefangenen nur noch einmal im Monat oder noch seltener duschen. Für die tägliche Hygiene standen in den Teillagern Waschräume mit kaltem Wasser zur Verfügung.

Foto: Vittorio Vialli, Dezember 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Toiletten in einem der Latrinengebäude

Nach den Vorschriften für die Errichtung von Kriegsgefangenenlagern stand im Stalag X B für jeweils 1.000 Kriegsgefangene ein Latrinengebäude mit 40 Toiletten zur Verfügung. Die Toiletten waren nur durch halbhohe „Schamwände“ voneinander getrennt. Auf dem Gelände befanden sich zusätzlich einfache Gruben mit Sitzbalken. In der Nacht mussten die Kriegsgefangenen bereitgestellte Eimer in den Baracken benutzen.

Foto: Vittorio Vialli, nicht datiert [vermutlich 1944]. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Medizinische Versorgung

Kranke oder verletzte Kriegsgefangene, deren Arbeitskraft erhalten werden sollte, wurden in den Krankenrevieren im Lager und im „Kriegsgefangenen-Lazarett Stalag X B“ (ab dem 1. April 1944 „Reserve-Lazarett für Kriegsgefangene Sandbostel“) medizinisch betreut. Vor allem in den Krankenrevieren fehlte es jedoch an Pflegepersonal, Medikamenten und Betten. Schwerer verletzte oder erkrankte Gefangene wurden in das nahe Lazarett verlegt. Zu Kriegsende verfügte es über annähernd 2.000 Betten. Die medizintechnische Ausstattung war zwar modern und die dort tätigen deutschen und ausländischen Ärzte hochqualifiziert, doch mangelte es an Lebensmitteln, Wasser, Medikamenten und Heizmaterial. Zudem fehlte auch hier Pflegepersonal. Ebenso wie die Unterkunftsbarracken der Gefangenen war das Lazarett durch Ungeziefer verseucht.

Während die Wehrmacht einige Kranke als „dienstunfähig“ in ihre Heimat entließ, wurden andere noch vor ihrer Genesung in die Arbeitskommandos entlassen, wo sich ihr Gesundheitszustand wieder verschlechterte.



(unten links) **Luftaufnahme des Reserve-Lazarett für Kriegsgefangene Sandbostel, 30. April 1945**

Das Lazarett lag etwa 500 Meter nordöstlich des Stammlagers. Es war wie das Stalag X B mit Stacheldraht umzäunt. Um zu verhindern, dass das Lazarett Ziel von Luftangriffen wurde, waren Gebäudedächer mit großen roten Kreuzen auf weißem Grund markiert.

Foto: Royal Air Force, 30.4.1945. Imperial War Museum, London

(unten) **Das internationale Ärzteteam der Kriegsgefangenen im Lazarett**

Zur medizinischen Betreuung wurden überwiegend kriegsgefangene Ärzte und Sanitäter herangezogen. Der serbische Arzt Oberst Zoran Kamenkovic (vordere Reihe, sitzend, 2. von links) leitete vom Sommer 1941 bis zur Befreiung des Lagers die Chirurgie des Lazarett. Pro Woche operierte er bis zu 40 Patienten. Sein Einsatz als Arzt und Vertrauensmann verschaffte ihm unter den Kriegsgefangenen und den deutschen Ärzten großen Respekt.

Foto: unbekannt [vermutlich Hermann Hensel], nicht datiert. Privatbesitz Peter Hensel, Hamburg



Medikamentenflaschen „H. F. Polmannsche Apotheke Rotenburg (Hann.)“ „Campione Medico“

„Usage externe – Uitwendig gebruik“ Die Medikamentenflaschen stammen aus Deutschland, Italien und Belgien. Der überwiegende Teil der im Lazarett und in den Krankenrevieren verwendeten Medikamente kam mit Hilfslieferungen internationaler Organisationen in das Lager. Die Flaschen wurden 2005 und 2007 bei Ausgrabungen auf dem ehemaligen Lagergelände gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Blick in einen Krankensaal im Lazarett

Das Lazarett war entgegen dem Eindruck, den diese offizielle Wehrmachtsaufnahme vermittelt, häufig überfüllt. Teilweise mussten sich mehrere Kranke ein Bett teilen. Die Stationen wurden weitgehend nach der Nationalität der Patienten und der Art der Erkrankungen belegt. Tuberkulose- und Typhusranke lagen in zwei als Isolierstation genutzten „Absonderungsbaracken“.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Sterben

„Ich habe hier auch die Beerdigungen der Kgf. zu erledigen. Grube, Pope, Wagen, Kranz, Ehrengleit bestellen. Bin der reine Beerdigungsunternehmer. Heut habe ich eine, und nun ist schon wieder einer gestorben.“

Aus dem Brief des Wachmanns Walter Wendi, Kriegsgefangenen-Lazarett Stalag X B, an seine Ehefrau, Mai 1943

Während der Zeit des Bestehens des Stalag X B starb eine nicht bekannte Zahl von Kriegsgefangenen. Die Gefangenen waren im Lager und in den Arbeitskommandos täglich mit dem Tod ihrer Kameraden konfrontiert. Eine häufige Todesursache war Lungentuberkulose. Die Zahl der durch die Wachmannschaften erschossenen Gefangenen ist ebenso wenig bekannt wie die der Selbsttötungen.

Die Toten des Lagers und der Arbeitskommandos wurden zunächst auf dem Friedhof in Parnewinkel bei Selsingen beigesetzt. Dort befand sich ein Friedhof für Kriegsgefangene aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Mit der steigenden Zahl der Sterbefälle ab August 1940 wurden die in den Arbeitskommandos Verstorbenen auf den jeweiligen örtlichen Gemeindefriedhöfen bestattet. Anfang 1941 fanden dann die ersten Beerdigungen auf dem neu eingerichteten Lagerfriedhof beim Dorf Sandbostel statt.



(Abbildung rechte Seite) **Meldung an die „Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene“ (WAST) in Berlin über die in der Woche vom 3. bis 9. Mai 1942 im Kriegsgefangenen-Lazarett Stalag X B verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen**

Die Kommandantur des Stalag X B meldete der Wehrmachtsauskunftsstelle wöchentlich die „Zu- und Abgänge“ von Kriegsgefangenen. Bei Dmitri Petruschin, Alexei Rudjakow und Stepan Vemitschenko war bereits Ende 1941 Tuberkulose diagnostiziert worden, doch erst im April 1942 kamen sie von ihren Arbeitskommandos in Schleswig-Holstein in das Reserve-Lazarett Heidkaten bei Kaltenkirchen nördlich von Hamburg. Von dort wurden sie am 7. Mai 1942 in das Lazarett in Sandbostel überstellt, wo sie bereits nach kurzer Zeit starben. Eine Benachrichtigung ihrer Familien in der Sowjetunion und die Übersendung des Nachlasses unterblieben.

Rossiski Gossudarstwennyi Wojennyi Archiw, Moskau

(links) **Marian Maniewski am Grab seines Freundes Marian Mikołajewski auf dem Lagerfriedhof in Parnewinkel, 1. November 1945**

Der polnische Kriegsgefangene Marian Mikołajewski war stark unterernährt in das Kriegsgefangenen-Lazarett Stalag X B eingewiesen worden. Am 19. Januar 1941 starb er dort an einer Lungenentzündung. Er ist mit vermutlich weiteren 115 Kriegsgefangenen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg auf dem heute als „Kriegsgräberstätte“ bezeichneten Friedhof in Parnewinkel bestattet.

Foto: unbekannt, 1.11.1945. Privatbesitz Bogna Goetzendorf-Grabowska, Polen

Wöchentliche Meldung
für die Wehrmachtsauskunftsstelle

des Lager Lazarett Stalag X B zu (Ort) Sandbostel für die Zeit vom 3. V. bis 9. V. 1942.

Formblatt 5
K. 8. 8. (H), Teil II

Kriegsgefangenennummer	D-Prüfung b - Verleumdung c - Kriegsgefangener (Bei D u. C ist die Strafe anzugeben)	a Dienstgrad b Regiment Kompanie usw. (Feldtruppenteil)	Vornamen (Nachname wegstreichen) und Familienname Vollständige Bezeichnung der Erkennungsmarke	Geburtsort, -ort und Kreis	a - Verwundung b - Kampfstoff- verletzung c - Krankheit Hilfsfeld: 1) 2, 3, 28 Verwundung 7. Ober- armleiste, 30. - Brust	Zugang		Abgang			Bemerkungen z.B. Verstorbenen genau angeben
						Zug Woher Datum	Zug Woher Datum	als D. O. Fortgeführt zur weiteren Veranstaltung oder anderen	wohin	12	
192	4. R.	Soldat 299 ^b Inf. Btl. V	Nikolaj Nikolajenko Erk. Nr. 18827 X	6. XII - 1906 Dorf Drogobitska Kos. Tula	c) 27. III - 42 Fimosis.	7 I Lager Sandbostel	8 I V Gestorben Friedhof Sandbostel			Adresse: Frau, Paras Kowa, Nikol St. Worontsch Dorf Karaw' Br. 3.	
196	4. R.	Soldat Inf. Btl. V	Dmitrij Petruschin Erk. Nr. 27497 X	26. II - 1918 ?	c) 1. XI - 41 Offene Ple.	7 I Arbeitsld 42	8 I V Gestorben Friedhof Sandbostel			Adresse: !	
194	4. R.	Soldat Inf. Btl. V	Alexej Rudjakow Erk. Nr. 116128 X	? II - 1917 ?	c) 1. XII - 41 Offene Ple	7 I Arbeitsld 42	8 I V Gestorben Friedhof Sandbostel			Adresse: ?	
195	4. R.	Soldat Inf. Btl. V	Stepan Vemitschenko Erk. Nr. 2048 X	19. XII - 1921 ?	c) 15. XI - 41 offene Ple	7 I Arbeitsld 42	8 I V Gestorben Friedhof Sandbostel			Adresse: !	
159	4. R.	Soldat 600 ^b Inf. Btl. V	Nikolaj Gomin Erk. Nr. 11725 X	10. XII - 1921 Dorf Kokarowo Kos. St. Jaroslavl	c) 10. III - 42 Offene Ple	7 I Arbeitsld 42	8 I V Gestorben Friedhof Sandbostel			Adresse: Mutter: Alexandra Tomicha Dorf Kokarowo Kos. Jaroslavl.	
99	4. R.	Soldat 4. Luft Btl. V	Jegor Kusnezow Erk. Nr. 118664 X	15. VI - 1921 Dorf Wujdanaj Kos. Petrozawodsk	c) 12. I - 41 Dedeme.	7 I Lager Sandbostel	8 I V Gestorben Friedhof Sandbostel			Adresse: Frau: Anastasia Gomin Dorf Wujdanaj Kos. Jaroslavl.	
17	4. R.	Soldat 223 ^b Inf. Btl. V	Wasilij Loskutnikow Erk. Nr. 111973 X	10. IV - 1920 Dorf Jarki Kos. Scheljalinsk	c) 15. I - 42 Wangroewo strotom	7 I Lager Sandbostel	8 I V Gestorben Friedhof Sandbostel			Adresse: Frau: Anna Bilina Dorf G. Kaulow Kos. Scheljalinsk	

Bemerkungen: 28 - Verwundung durch den Feind, Unfall durch Feindeinwirkung oder sonstiger Unfall, nach erschlichen sein, ferner Erkrankungen infolge früherer Verwundung (Kampfstoffvergiftung)

S. D. S. D. S. D.



Beerdigung eines britischen Kriegsgefangenen auf dem Lagerfriedhof in Sandbostel, August 1941

Die nicht sowjetischen Kriegsgefangenen und die italienischen Militärinternierten wurden gemäß den Genfer Konventionen mit militärischen Ehren und christlichem Ritus in einem gekennzeichneten Einzelgrab bestattet. Nach dem Krieg wurden ihre sterblichen Überreste bis auf wenige Ausnahmen in ihre Heimatländer oder auf andere Friedhöfe in Deutschland umgebettet.

Foto: unbekannt, August 1941. Imperial War Museum, London

Sowjetische Kriegsgefangene bringen tote Kameraden zum Lagerfriedhof in Sandbostel

Seit dem Winter 1941/42 starben Tausende sowjetische Kriegsgefangene im Lager Sandbostel. Die Toten wurden entkleidet und mit Karren vom Lager zum Friedhof gebracht. Dort wurden sie ohne individuelle Grabzeichen in Sammelgräbern beigesetzt. Auf der heutigen „Kriegsgräberstätte Sandbostel“ ist eine unbekannte Zahl sowjetischer Kriegsgefangener begraben.

Foto: unbekannt, nicht datiert [vermutlich 1942]. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Szenenbild aus einer Aufführung des französischen Lagertheaters „L'Équipe“, Januar 1944

In der Theaterbaracke im französischen Lagerteil wurden regelmäßig Stücke aufgeführt. Die Mitglieder des Ensembles „L'Équipe“ waren größtenteils professionelle Schauspieler, Regisseure und Bühnenbildner. Die Aufführung der Tragödie „Hamlet“ von William Shakespeare mit dem Franzosen Georges Ville (2. von links) in der Hauptrolle war so erfolgreich, dass sie im Lazarett und in mehreren Arbeitskommandos wiederholt wurde. Zu den Vorstellungen in den Dörfern kamen auch deutsche Anwohnerinnen und Anwohner.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, Januar 1944. Privatbesitz Georges Ville, Paris

Die französische „Lagerkapelle Sandbostel“

Im Stalag X B bestanden Jazzkapellen, Kabarettgruppen, Orchester und Chöre. Mehrmals pro Woche fanden im Lager und im Lazarett Konzerte, Liederabende und Tanzveranstaltungen statt, die zum Teil auch von deutschem Wachpersonal besucht wurden.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert. Privatbesitz Elke Wendt, Hamburg

Kulturelle Aktivitäten und Religionsausübung

Künstlerische und sportliche Betätigungen sowie die Religionsausübung waren den meisten Gefangenen im Stalag X B erlaubt. Unter oftmals schwierigen Bedingungen versuchten sie, die „Freizeit“ im Lager mit Musik- und Theateraufführungen, Bildungsprogrammen, Sportveranstaltungen und Gottesdiensten sinnvoll zu gestalten. Diese Aktivitäten stärkten das Selbstwert- und Gemeinschaftsgefühl der Gefangenen und ließen sie die Entbehrungen des Lagerlebens und die Sorge um ihre Familien leichter ertragen.

Teils war die kulturelle Betätigung Ausdruck des Widerstands; Kunsthandwerk entstand jedoch auch, um es gegen Lebensmittel zu tauschen. Die Lagerkommandantur sah in den Freizeitaktivitäten vor allem ein Mittel, um die Disziplin im Lager aufrechtzuerhalten und nach außen ein positives Bild der Lagerverhältnisse zu zeichnen.





Die polnische Lagerschule, 11. Juli 1943

Unter den Kriegsgefangenen befanden sich Spezialisten unterschiedlicher Fachgebiete, die Vorlesungen und Seminare in Naturwissenschaften, Technik, Landwirtschaft, Sprachen, Geschichte, Recht und Theologie abhielten. Für die Gefangenen unter 20 Jahren wurde Unterricht angeboten, mit dem ein in einigen Ländern anerkanntes Zeugnis der allgemeinbildenden Schule erworben werden konnte. Die Teilnahme an den Weiterbildungsprogrammen hielt die Kriegsgefangenen geistig aktiv und erleichterte ihnen einen späteren Wiedereinstieg in das Berufsleben.

Foto: unbekannt, 11.7.1943. Centralne Muzeum Jeńców Wojennych, Łambinowice/Opole, Polen

Kriegsgefangene beim Basketballspiel

Im Stalag X B und auf dem Gelände des Lazarets befanden sich mehrere Sportplätze. Zu den beliebtesten Sportarten unter den Kriegsgefangenen zählten Ballspiele, Boxen, Leichtathletik und Tischtennis. Es wurden „internationale“ Turniere ausgetragen, in den Arbeitskommandos fanden Spiele gegen benachbarte Kommandos statt. Die Aufnahme zeigt vermutlich polnische und französische Kriegsgefangene beim Sport im Stalag X B.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Georges Ville, Paris



Der französische Andachtsraum

Kurz vor Kriegsende funktionierte die Lagerleitung aus Platzmangel den Andachtsraum in eine Unterkunft für Kriegsgefangene um.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, nicht datiert [1940 oder 1941]. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Firmung von Offizieren durch den italienischen Militärkaplan Don Luigi Pasa, 1. Oktober 1944

Die Gefangenen im Stalag X B waren mehrheitlich katholischen Glaubens. Während die Religionsausübung der nicht sowjetischen Gefangenen von der Lagerverwaltung und durch spezielle Hilfslieferungen internationaler Organisationen unterstützt wurde, praktizierten die mehrheitlich russisch-orthodoxen, muslimischen und buddhistischen Gefangenen aus der Sowjetunion ihren Glauben unauffälliger. Dies galt auch für die wenigen jüdischen Kriegsgefangenen im Stalag X B.

Foto: Vittorio Vialli, 1.10.1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Dörthe Engels

Die Berichte internationaler Hilfsorganisationen Eine Quelle zu den Lebensbedingungen im Stalag X B Sandbostel

Im Stalag X B Sandbostel waren zwischen 1939 und 1945 Hunderttausende Kriegsgefangene und Zivilinternierte aus der ganzen Welt höchst unterschiedlichen Lebensbedingungen ausgesetzt. Ihre Situation hing von einer Reihe von Faktoren ab: der Nationalität beziehungsweise Volkszugehörigkeit, dem militärischen Rang, dem Kriegsverlauf und ob die Wehrmacht das Kriegsvölkerrecht achtete.

Die sogenannten Genfer Konventionen¹ schreiben eine menschliche Behandlung von Kriegsgefangenen ohne jeden Unterschied in Bezug auf Nationalität, Hautfarbe, Geschlecht oder Religionszugehörigkeit vor; die Gefangenen sind wie die Armee des Gewahrsamsstaates unterzubringen, zu kleiden und zu verpflegen sowie für ihre Arbeit zu bezahlen. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) wirkt als Kontrollorgan.

Den sowjetischen Kriegsgefangenen verwehrt die Wehrmacht den Schutz durch die Genfer Konventionen, was sich auf deren Lebensbedingungen dramatisch auswirkte.² Ähnliches galt für die italienischen Militärinternierten.³ Gegenüber den „westlichen“, also französischen, belgischen, britischen und US-amerikanischen Kriegsgefangenen, bemühte sie sich hingegen, die Regeln des Völkerrechts weitestgehend einzuhalten.⁴ Die Besuchsberichte des IKRK und anderer Hilfsorganisationen sind bei der Erforschung ihrer Lebensbedingungen im Lager Sandbostel eine wichtige Quelle.⁵

Die Besuche internationaler Hilfsorganisationen

Neben dem IKRK unterstützte auch der christliche Weltverband YMCA⁶ als internationale Hilfsorganisation die Kriegsgefangenen. Andere wie der französische Service

diplomatique des prisonniers de guerre (Mission Scapini), das belgische Hilfswerk, die neutrale Schutzmacht Schweiz oder der Vatikan verstanden sich als nationale oder konfessionelle Einrichtungen und kümmerten sich jeweils nur um Teilgruppen. Ihr Einfluss auf die Lagerführung und damit auf die Lebensbedingungen im Lager Sandbostel war eher gering.

Der Wehrmacht waren die regelmäßigen Besuche der Hilfsorganisationen sicherlich nicht sehr willkommen, sie bemühte sich jedoch, einen guten Eindruck zu machen und Missstände schnell abzuschalten. Das Interesse der Wehrmachtsführung lag darin, die Lager für ausländische Kriegsgefangene in Deutschland und den besetzten Gebieten durch internationale Institutionen positiv bewertet zu wissen, um somit den Schutz der deutschen Kriegsgefangenen durch die Genfer Konventionen beanspruchen zu können und die Versorgung mit Hilfslieferungen zu sichern.⁷

Delegierte des IKRK besuchten mindestens zwölf Mal zwischen 1940 und 1945 das Lager Sandbostel. Stets führten der Kommandant oder sein Stellvertreter und Mitglieder der Administration zusammen mit den Vertrauensmännern der Kriegsgefangenen die Delegierten durch das Stalag. Auch durften sich die Delegierten mit den Vertrauensmännern⁸ und Kriegsgefangenen unterhalten. Darüber hinaus inspizierten die Delegierten das nahegelegene Reserve-Lazarett sowie ausgewählte Arbeitskommandos. Zu jedem Besuch verfassten sie mehrseitige französischsprachige Berichte.

Die IKRK-Besuchsberichte beurteilen die Situation der Gefangenen anhand der Regularien der Genfer Konventionen. Sie geben Informationen zu diversen Themen: Belegungszahlen, Unterbringung, Verpflegung, Kleidung,

sanitäre Einrichtungen, Arbeit, medizinische Versorgung, Freizeit, Kultur und Religion.

Die Anfangszeit des Stalag X B

In den ersten drei Jahren bewerteten die IKRK-Delegierten das Lager Sandbostel im abschließenden Fazit ihrer Berichte zumeist als „gut“, auch wenn sie zugleich teils auf eklatante Mängel in der Lagerorganisation hinwiesen. Die Berichte der Kriegsgefangenenhilfe der YMCA-Hauptstelle für Deutschland, die ihr Augenmerk vor allem auf religiöse, kulturelle und sportliche Belange der Gefangenen richteten, malten sogar noch länger ein positives Bild vom Lager. Damit stehen die Berichte beider Institutionen teils in großer Diskrepanz zu anderen Quellen über das Leben im Lager Sandbostel, insbesondere zu den Erinnerungsberichten ehemaliger Kriegsgefangener.

Kurz nach der Einrichtung des Stalag befanden sich hier nur einige Tausend Gefangene aus Polen, die schnell in die Arbeitskommandos überstellt wurden. Auch als mit dem „Westfeldzug“ der Wehrmacht ab Sommer 1940 innerhalb kürzester Zeit Tausende französische und belgische Gefangene Sandbostel erreichten, stellten die IKRK-Delegierten zusammenfassend akzeptable Zustände fest. Zwar war in Zeiten vieler Transporte das Lager stark überfüllt und noch bis Anfang 1941 musste ein Teil der Kriegsgefangenen in großen Zelten auf der bloßen Erde schlafen, die meisten Kriegsgefangenen waren aber in Baracken untergebracht, in denen sich zwei große Säle mit dreistöckigen Betten befanden. 150 Gefangene hatten in einer Baracke Platz, jeder erhielt eine Matratze und zwei Decken. Die Baracken waren beheizbar. Auf kleinen Öfen konnten sich die Gefangenen selbst Essen aus Verpflegungspaketen vom Roten Kreuz oder von ihren Familien zubereiten. Die hygienische Situation war gut, in den Baracken gab es fließendes Wasser, einmal pro Woche konnten die Kriegsgefangenen heiß duschen. Es standen ausreichend Latrinen zur Verfügung, durch die Entlausung gingen pro Tag 800 Mann, Ungeziefer gab es nicht. Auch das Essen aus der Lagerküche war schmack- und nahrhaft, die Rationen entsprachen den Vorschriften. Allein an warmer Winterkleidung fehlte es.⁹

Bis zum Sommer 1941 hatten bereits 150.000 Gefangene das Lager Sandbostel durchlaufen. Das Lager wurde mit Holzbaracken für je 360 Gefangene erweitert. Aufgrund der immer weiter wachsenden Zahl von Gefangenen aus vielen verschiedenen Ländern und der allmählichen Überlastung

von Entlausung, Latrinen und Waschräumen sowie wegen des moorigen Pumpwassers stieg die Gefahr des Ausbruchs von Epidemien. Dem Bericht des IKRK zufolge schliefen nun viele Gefangene lieber ohne ihre Strohmattentzen auf dem nackten Holz, um die Ausbreitung von Ungeziefer zu verhindern.¹⁰

„Freizeit“ im Lager

Das IKRK und vor allem der YMCA berichteten ausführlich über die kulturellen, religiösen und sportlichen Aktivitäten der Gefangenen. Die lange Zeit hinter Stacheldraht bedeutete eine enorme physische und psychische Belastung. Kultur und Religion waren kein einfacher Zeitvertreib, sondern wurden im alltäglichen Überlebenskampf mit viel Kraftanstrengung und auch Gefahren gelebt. Sie waren Selbstbehauptung und Widerstand und gaben den Gefangenen Selbstwert- und Gemeinschaftsgefühl.

Die wenigsten Gefangenen im Stalag X B mussten arbeiten. Während die meisten Kriegsgefangenen gleich nach der Registrierung in eines der mehreren Hundert Arbeitskommandos geschickt wurden, verblieben im Stammlager Unteroffiziere und Offiziere, die nach den Genfer Konventionen nicht gegen ihren Willen zur Arbeit herangezogen werden durften. Auch erkrankte Gefangene waren von der Arbeit befreit oder zu leichten Tätigkeiten im Sitzen eingeteilt. Die dritte Gruppe der „Arbeitslosen“ waren die Gefangenen, die auf ihre Entlassung und Rückschickung in die Heimat warteten.

Die Gefangenen saßen also zum größten Teil über Monate oder sogar Jahre weitestgehend betätigungslos im Lager. In den Baracken waren nach den Militärvorschriften gerade einmal 2,50 m² Grundfläche pro Gefangenem vorgesehen, draußen zwischen den Baracken waren nur wenige Meter Platz. Hunger, Kälte, Langeweile, Sorge um die Familie ließen so manchen Gefangenen sprichwörtlich verrückt werden.¹¹ Ausreichende Bewegung war folglich immens wichtig, um das Lager mit zeitweise Zehntausenden meist jungen Männern unter Kontrolle zu behalten. Die Lagerkommandantur förderte daher vor allem sportliche Tätigkeiten, um die Lagerdisziplin aufrechtzuerhalten. Die Berichte des IKRK und YMCA beschreiben ausführlich die diversen Sportplätze im Lager, auf denen „internationale“ Turniere ausgetragen wurden.¹²

Mit großer Leidenschaft wurde in der Gefangenschaft Theater gespielt und musiziert. Das bedeutsamste

Lagertheater war das im April 1941 gegründete französische Ensemble „L'Équipe“.¹³ Es trat alle zwei bis drei Wochen in einer eigenen Theaterbaracke im „Offizierslager“ („Oflag“)¹⁴ auf.¹⁵ Kostüme, Schminke und Requisiten gelangten mit Hilfslieferungen in das Lager oder wurden selbst hergestellt.¹⁶ Im Lager und im Reserve-Lazarett fanden zudem jede Woche mehrere Konzerte, Liederabende und Tanzveranstaltungen statt. Die vielen Jazzkapellen, Kabarets, Orchester und Chöre boten trotz der schwierigen Umstände ein hohes musikalisches Niveau.¹⁷

Unter den Kriegsgefangenen fand sich eine Reihe von akademisch gebildeten Personen, die Vorlesungen und Seminare in Naturwissenschaft, Technik, Landwirtschaft, Sprachen, Geschichte, Recht oder Theologie anboten. Diese Bemühungen wurden ebenfalls von den Hilfsorganisationen gefördert. Für die Kriegsgefangenen, die jünger als zwanzig Jahre alt waren, gab es selbstorganisierte Schulen. Die Älteren besuchten die Kurse des „Centre d'Études“ (Studienzentrum).¹⁸ Aus der Lagerbibliothek konnten verschiedensprachige Sachbücher und Romane ausgeliehen werden.¹⁹ Für die Franzosen und Belgier im „Oflag“ bot das „Centre d'Information du Maréchal“ (C.I.M., Informationszentrum des Marschall Philippe Pétain) Bildungsarbeit an. Die Wehrmacht konnte sich der prodeutschen Haltung des C.I.M. gewiss sein, dennoch kontrollierte sie die Bildungsprogramme streng. Trotz der politischen Propaganda waren die Weiterbildungsprogramme für die Gefangenen von großer Wichtigkeit. Sie hielten die Gefangenen geistig rege und erleichterten den späteren (Wieder)einstieg ins Berufsleben.²⁰

Die deutsche und fremdsprachige Presse im Lager war auf Propagandablätter beschränkt, die in Deutschland oder im Ausland für alle Kriegsgefangenenlager gleichermaßen produziert wurden, wie auch spezifische Lager- und Wehrkreiszeitungen. Große Verbreitung im Lager Sandbostel fanden die in Frankreich produzierte „Trait d'union“ („Bindestrich“) und die im Stalag X C Nienburg geschriebene „Au service du Maréchal“ („Im Dienste des Marschalls“). Beide Zeitungen enthielten vor allem Inhalte zu Politik und Gesellschaft im Vichy-Staat und kolportierten die Ideologie Philippe Pétains. Auf die alltäglichen Sorgen und Nöte der Gefangenen reagierten die Zeitungen indes kaum. Im Laufe des Jahres 1941 wurde mit „Loisirs au Camp“ („Freizeit im Lager“), später „Servir“ („Dienen“) genannt, die erste französische Lagerzeitung des Stalag X B gegründet.²¹ Die Zeitung erschien zwischenzeitlich wöchentlich, ihre Auflage

betrug im September 1942 1.800 Stück.²² Kurz vor Kriegsende wurde sie eingestellt.²³ Auch das Erscheinen von „Servir“ lag im Interesse der Wehrmacht, da sie ein durchgehend positives Bild vom Lagerleben zeichnete und die Ideologie den tatsächlichen Informationsgehalt überstieg.

Im Laufe der Kriegsjahre stieg auch der Bedarf an religiöser Seelsorge unter den vornehmlich katholischen „westlichen“ Gefangenen an.²⁴ Allein im „Oflag“ gab es mehrere Andachtsräume und eine große Kapellbaracke, die Platz für 600 Personen bot.²⁵ Kurz vor Kriegsende wurde sie aufgrund der vielen ankommenden Gefangenen Transporte zu einer Unterkunftsbaracke umfunktioniert.²⁶ Die täglichen Andachten und Messen fanden folglich häufig in den Unterkunftsbaracken oder unter freiem Himmel statt.²⁷

Die letzten Lagerjahre

Im Winter 1941/42 herrschten verschiedene Seuchen, darunter Typhus und Tuberkulose, denen Tausende sowjetische, aber auch einige Kriegsgefangene anderer Nationen und deutsche Wachmänner zum Opfer fielen.²⁸ Ein Jahr später drohte sich eine ähnliche Katastrophe anzubahnen. Als ab September 1943 die italienischen Militärinternierten in Sandbostel eintrafen, war das Lager wieder stark überfüllt und wurde vom IKRK nun als „eines der größten Lager in Deutschland“ bezeichnet.²⁹ Die große Zahl der Gefangenen und die im Kriegsverlauf immer größer werdenden Versorgungsengpässe ließen die Lage in Sandbostel für die Kriegsgefangenen aller Nationen sehr bedrohlich werden.³⁰ Nach Angaben des IKRK hatte Sandbostel im Oktober 1944 eine Kapazität von 12.000 Gefangenen, jedoch befanden sich hier 19.000 Menschen³¹ – und die Zahl war aufgrund der eintreffenden Angehörigen der Armia Krajowa aus Warschau weiter steigend.

Die Dramatik der Situation zeichnet sich auch in den Besuchsberichten der Hilfsorganisationen ab. Um die Neuankömmlinge unterzubringen, wurden Bibliotheken, Versammlungsräume, Turnhallen und Kapellen geräumt.³² Die Kriegsgefangenen verließen ihre eiskalten Baracken und suchten sich in wärmeren, völlig überfüllten Räumen lieber einen Schlafplatz auf dem Boden.³³ Das Essen kritisierten sie immer wieder als wenig abwechslungsreich und nahrhaft.³⁴ Die Rationen wurden fortwährend gesenkt, wogegen die Kriegsgefangenen heftig, aber vergebens protestierten.³⁵ Ab 1942 fanden die Delegierten ununterbrochen das gesamte Lager mit Ungeziefer verseucht vor und empfahlen, alle

Baracken niederzubrennen.³⁶ Die sanitären Anlagen waren vollkommen unzureichend für die hohe Zahl von Gefangenen. Die Kriegsgefangenen konnten kaum noch heiß duschen. Krankheiten wie Typhus und Tuberkulose herrschten im Lager. Das IKRK empfahl, eine Firma für die Reinigung insbesondere der Latrinen zu beauftragen, derzeit mussten die Kriegsgefangenen mit Ausnahme der Unteroffiziere die – so der Bericht – „unwürdige“ Arbeit des Schiebens des Latrinewagens für ihren Lagerbereich selbst übernehmen: „Der Kommandant des Lagers antwortete, diese Arbeit werde von nun an von einer anderen Nation ausgeführt“³⁷ – gemeint waren damit die sowjetischen Kriegsgefangenen und italienischen Militärinternierten.

Am 13. März 1945 erfolgte der letzte Besuch des IKRK. Das Fazit fiel dieses Mal sehr eindeutig aus: „Es handelt sich um ein schlechtes Stalag, in dem die verantwortlichen Autoritäten nichts unternehmen, um das Schicksal der Gefangenen zu verbessern.“³⁸ Alle Beschwerden seitens des IKRK wie der sehr aktiven Vertrauensmänner der Kriegsgefangenen hatten nichts gebracht. Zwar wären der Lagerkommandantur

viele Missstände bekannt, aber sie hätte keine Mittel mehr, um diese abzustellen, so das IKRK. Fast täglich erreichten neue Evakuierungstransporte aus frontnahen Kriegsgefangenenlagern Sandbostel: „Diese Evakuierten kommen in Sandbostel in einem beklagenswerten Zustand an, unterernährt, geschwächt und in Lumpen gekleidet.“³⁹ Besonders prekär war die Situation in den Baracken. Kriegsgefangene aller Nationen mussten ohne Betten und Matratzen auf dem nackten Boden inmitten von Ungeziefer schlafen. Das Essen war in Qualität wie Quantität nach wie vor mit dem der deutschen Wachmänner nicht vergleichbar. Eine Aufstellung des französischen Vertrauensmannes zeigte, dass die Kriegsgefangenen gerade mal ein Drittel der Verpflegung erhielten, die Deutschen zustand. Das IKRK hielt fest:

„Die Gefangenen sind zurzeit unterernährt. Die vorgegebenen Rationen sind derart reduziert und die Lebensmittelpakete des Roten Kreuz derart unzureichend, dass das Leben der Gefangenen in Gefahr ist. Ihre Situation verschlimmert sich immer mehr und die Folgen des Hungers treten in Erscheinung, man zählt bereits Tote.“⁴⁰

Anmerkungen

- 1 Das Deutsche Reich hatte 1934 das „Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde“ und das „Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen“ von 1929 ratifiziert. Vgl. den Text der beiden Abkommen in: Heeres-Dienstvorschrift 38/2, Berlin 1939, Bundesarchiv (BArch), RHD 4/252.
- 2 Die Wehrmacht begründete ihr Verhalten offiziell mit der Tatsache, dass die Sowjetunion die Genfer Konventionen nicht unterzeichnet hatte, ihre Behandlung hatte aber vor allem rassenideologische Gründe. Die Aberkennung des Schutzes durch das Völkerrecht führte zum millionenfachen Tod der sowjetischen Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern des Zweiten Weltkrieges. Siehe hierzu den Aufsatz von Jens Binner in diesem Katalog.
- 3 Die einst verbündeten Italiener wurden nach dem Sturz Benito Mussolinis unter dem Sonderstatus

„Militärinternierte“ besonders schlecht behandelt. Siehe hierzu den Aufsatz von Jens Binner in diesem Katalog.

4 Die bessere Behandlung der „westlichen“ Kriegsgefangenen erklärt sich aus kriegstaktischen, aber auch aus rassenideologischen Gründen.

5 Die Berichte gehen vor allem auf die Situation der französischen und belgischen Kriegsgefangenen sowie der Zivilinternierten ein. Einige wenige Berichte kommen auch den US-amerikanischen und britischen sowie in Appendizes den polnischen und serbischen Kriegsgefangenen zu. Die sowjetischen Kriegsgefangenen und die italienischen Militärinternierten finden keine direkte Erwähnung.

6 Young Men's Christian Association (Internationaler Christlicher Verein Junger Männer).

7 So heißt es in einer Anweisung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) vom 20. Juni 1942: „Die Berichte sind das Spiegelbild des bei dem Besuch gewonnenen Eindrucks. Sie gehen nicht nur an die

Dienststellen der Wehrmacht und an das Auswärtige Amt, sondern erscheinen auch auszugsweise in der Zeitschrift des IRK, die in allen Ländern der Erde gelesen wird. Die Berichte beeinflussen nicht zuletzt die Behandlung der deutschen Kr.Gef. in Feindesland. Das Ziel der Führung durch die Lager ist daher, dem ausländischen Vertreter einen günstigen Eindruck von dem Lager und den Arb.Kdos. zu vermitteln. Die Abstellung der Beanstandungen ist daher sofort vorzunehmen oder in Aussicht zu stellen und auch durchzuführen.“ Zitiert nach Helmuth Forwick: Zur Behandlung alliierter Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg. Anweisung des Oberkommandos der Wehrmacht über Besuche ausländischer Kommissionen in Kriegsgefangenenlagern, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 2/1967, S. 119–134, hier S. 131.

8 Siehe zu den Vertrauensmännern S. 87 in diesem Katalog.

9 S. 1–2 IKRK-Bericht: Stalag X B (Sandbostel), *Visité le* 21.11.1940, Service historique de la défense/DAVCC, Caen (SHD/DAVCC), 22 P 3000 Rappports Croix Rouge.

10 S. 1–2 IKRK-Bericht: Stalag X B (Sandbostel). *Visité le* 8 juillet 1941, Archives nationales, Paris (AN), F9 2717.

11 Die Bestandsberichte des Reserve-Lazarets, Repatriierungslisten und Totenscheine zeigen, dass „Geisteskrankheiten“ Gründe für medizinische Behandlungen, Repatriierungen und Selbsttötungen waren.

12 Zu den beliebtesten Sportarten zählten Fußball, Volleyball oder Basketball, weiter Rugby, Boxen, Leichtathletik und Tischtennis. Die vom IKRK und YMCA ins Lager gelieferten Geräte und Sportbekleidungen reichten jedoch nicht aus. Vgl.: YMCA-Bericht: Stalag X-B, 18. September 1941, BARch, R1508-2586, folgend abgekürzt als YMCA-Bericht, 18.9.1941; S. 2 YMCA-Bericht: Stalag X-B, 16. September 1942, BARch, R1508-2586, folgend abgekürzt als YMCA-Bericht, 16.9.1942; S. 2–3 IKRK-Bericht: Reserve-Lazarett Sandbostel (*dépend du Stalag X B.*), *Visité le* 8 juillet 1941, AN, F 9 2717; S. 3–4 IKRK-Bericht: M.-Stammlager X B, Sandbostel, *Visité par le Dr. Masset et Mr. Friedrich le* 21 novembre 1942, SHD/DAVCC, 22 P 3000 Rappports Croix Rouge, folgend abgekürzt als IKRK-Bericht, 21.11.1942; S.3 IKRK-Bericht: Confidential, No. N 16 American/British, Date of visit April 13th, 1945, Stalag X B – Sandbostel, The National Archives, London, WO 224/214.

13 Die Wehrmacht ließ eine Vielzahl von Fotografien des französischen Lagertheater „L'Équipe“ erstellen und als Postkartenmotive unter den Gefangenen verteilen. Die fröhlichen Bilder dienten als Propagandamittel. Der frühere französische Gefangene Georges Ville überließ dem Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel eine Fotoserie einer „Hamlet“-Aufführung, eines der Bilder ist auf S. 99 in diesem Katalog abgebildet. „Hamlet“ zählte zu den beliebtesten Aufführungen im Lager Sandbostel und findet auch in einem IKRK-Bericht Erwähnung. Vgl.: S. 2 IKRK-Bericht: Stalag X B, Sandbostel, *Visité par Mr. Eric Mayer et le Dr. Thudicum le* 25 mars

1944, AN, F 9 2717, folgend abgekürzt als IKRK-Bericht, 25.3.1944; *Servir*, Revue Mensuelle du Stalag X B, Nr. 28, Juni 1944, Privatbesitz Georges Ville, Paris, folgend abgekürzt als *Servir*, Juni 1944.

14 In diesem Lagerbereich waren vor allem Franzosen, Belgier, Polen und Serben untergebracht.

15 Bis Juni 1944 hatte das Theater 34 verschiedene Stücke einstudiert und über 300 Mal aufgeführt. Nach einem Artikel der Lagerzeitung „*Servir*“ hatten in rund drei Jahren 180.000 Zuschauer die Theaterabende besucht. S. *Servir*, Juni 1944 (Anm. 13).

16 Vgl. die Berichte des IKRK und des YMCA aus den Jahren 1941 bis 1943.

17 Die IKRK-Delegation lobte beispielsweise das belgisch-französische Orchester im November 1941 als „exzellent“. S. 4 IKRK-Bericht: Stalag X B Sandbostel, *Visité le* 21 novembre 1941, AN, F 9 2717, folgend abgekürzt als IKRK-Bericht, 21.11.1941.

18 S. 2 YMCA-Bericht, 16.9.1942 (Anm. 12), und S. 2 YMCA-Bericht: Stalag X-B, 24. Februar 1943, BARch, R1508-2586, folgend abgekürzt als YMCA-Bericht, 24.2.1943.

19 Die Kriegsgefangenen konnten in der Woche je ein Buch ausleihen, pro Tag wechselten fast 1.000 Bücher die Leser. Vgl. S. 3 YMCA-Bericht, 16.9.1942 (Anm. 12).

20 Das C.I.M war im März 1942 von Anhängern der Vichy-Regierung gegründet worden. Frankreich war nach dem Waffenstillstandsvertrag am 25. Juni 1940 in einen unter deutscher Militärverwaltung stehenden Nordwestteil sowie einen unbesetzten Südteil mit der Stadt Vichy als Regierungssitz geteilt worden. Dessen Staatschef Marschall Philippe Pétain erklärte sich zum Verbündeten Hitlers und Führer eines „neuen“ Frankreichs.

21 S. 4 IKRK-Bericht, 21.11.1941 (Anm. 17). Neben den Neuigkeiten aus Vichy-Frankreich und Pétains Durchhalteparolen gab es hier jedoch auch Bekanntmachungen des französischen Vertrauensmannes im Stalag X B, praktische Informationen für die Gefangenen wie die Verteilungen der Rotkreuzpakete oder Neuigkeiten aus dem Kulturleben sowie allgemein Unterhaltendes wie Musikstücke, Gedichte und abschließend Beiträge der katholischen und evangelischen Lagergeistlichen.

22 Wegen des großen Papiermangels im Lager wurde die Zeitung nun in der Druckerei Meyer in Bremervörde produziert, vgl. S. 4 YMCA-Bericht, 16.9.1942 (Anm. 12).

23 S. 8 IKRK-Bericht: Stalag X B, *Visité le* 13 mars 1945 par Mr. De Cocatrix, Centralne Muzeum Jeńców Wojennych, Łambinowice/Opole, MiD 98, folgend abgekürzt als IKRK-Bericht, 13.3.1945.

24 Während es im September 1941 nur alle 14 Tage eine katholische Messe mit Predigt gab, waren es eineinhalb Jahre später vier und mehr. Die Gottesdienste und die hier gesprochenen Predigttexte unterlagen der Zensur durch die Wehrmacht. Vgl.: YMCA-

Bericht, 18.9.1941 (Anm. 12); S. 1 YMCA-Bericht, 16.9.1942 (Anm. 12); S. 1 YMCA-Bericht, 24.2.1943 (Anm. 18); S. 1 YMCA-Bericht: Stalag X-B, 14. März 1944, BARch, R1508-2586.

25 Vgl.: S. 6 IKRK-Bericht: Stalag X B, Sandbostel, *Visité par le Drs. Schirmer, Lehner et Wenger le* 6 aout 1942, AN, F 9 2717, folgend abgekürzt als IKRK-Bericht, 6.8.1942; S. 3 IKRK-Bericht, 21.11.1942 (Anm. 12).

26 S. 10 IKRK-Bericht, 13.3.1945 (Anm. 23).

27 Vgl.: Luigi Pasa: *Tappe di un Calvario. Memorie della prigionia*, Vicenza 1947, S. 118; S. 10 IKRK-Bericht, 13.3.1945 (Anm. 23).

28 In dem Bericht des IKRK vom 6. August 1942 heißt es: „Die Ansteckung wurde dadurch begünstigt, als dass die Gefangenen in derselben Örtlichkeit entlast und in denselben Gefängnissen gehalten wurden wie die bereits kranken Gefangenen anderer Nationalitäten (gemeint sind die sowjetischen Kriegsgefangenen, Anm. d. Verf.), von denen 50 % diesen Winter gestorben sind.“ Vgl. S. 5 IKRK-Bericht, 6.8.1942 (Anm. 25). Übersetzung aus dem Französischen von Dörthe Engels.

29 S. 1 IKRK-Bericht, 25.3.1944 (Anm. 13).

30 So heißt es in dem Bericht des IKRK vom 10. Oktober 1944: „Das Lager ist überfüllt. Abgesehen von den weiteren Konsequenzen, die dies mit sich bringen könnte, gibt es die Veranlassung zu befürchten, dass die allgemeine Gesundheit der Gefangenen in Gefahr geraten könnte.“ S. 8 IKRK-Bericht: Stalag X B Sandbostel, *Visité le* 10 octobre 1944 par le Dr. Landolt et Mr. Kleiner, SHD/DAVCC, 22 P 3000 Rappports Croix Rouge, folgend abgekürzt als IKRK-Bericht, 10.10.1944. Übersetzung aus dem Französischen von Dörthe Engels.

31 Ebenda, S.1.

32 Ebenda.

33 In einigen Baracken hatten die Kriegsgefangenen Betten verbrannt, man zählte 600 Gefangene auf dem Boden. Vgl. S. 1 IKRK-Bericht, 21.11.1942 (Anm. 12).

34 S. 2 IKRK-Bericht, 6.8.1942 (Anm. 25).

35 S. 2 IKRK-Bericht, 25.3.1944 (Anm. 13).

36 S. 1 IKRK-Bericht, 10.10.1944 (Anm. 30).

37 Ebenda, S. 5. Übersetzung aus dem Französischen von Dörthe Engels.

38 S. 11 IKRK-Bericht, 13.3.1945 (Anm. 23). Übersetzung aus dem Französischen von Dörthe Engels.

39 Ebenda, S. 1. Übersetzung aus dem Französischen von Dörthe Engels.

40 Ebenda, S.4. Übersetzung aus dem Französischen von Dörthe Engels.



Kriegsgefangene zwischen Rassismus und politischem Kalkül

Die Wehrmacht richtete sich bei der Behandlung der Kriegsgefangenen nur teilweise nach dem Völkerrecht. Vorrang hatten oft die ideologischen Grundsätze des Nationalsozialismus und politische Vorgaben. Dies führte zu völlig unterschiedlichen Lebensbedingungen und Überlebenschancen der Gefangenen aus den einzelnen Ländern. Am unteren Ende der Rangordnung standen die sowjetischen Kriegsgefangenen, denen aus ideologischen Gründen nahezu alle Rechte verweigert wurden. Aufgrund unzureichender Versorgung war die Sterberate unter ihnen sehr viel höher als bei den anderen Gefangenengruppen.

Für die italienischen Soldaten, die nach der Kapitulation Italiens ab September 1943 in die Lager kamen, sollten dagegen die Normen des Völkerrechts gelten. Doch wurden sie in der Praxis von Wachleuten und Arbeitgebern als vermeintliche „Verräter“ besonders schlecht behandelt. Angehörige der polnischen Armia Krajowa (Heimatarmee) gelangten als Kämpfer des Warschauer Aufstands ab Oktober 1944 nach Sandbostel. Obwohl die Wehrmacht gegen Aufständische in der Regel besonders grausam vorging, waren ihnen im Kampf um Warschau die Rechte von Kriegsgefangenen zugestanden worden, um sie zur Aufgabe zu bewegen.

Sowjetische Kriegsgefangene

Nationalsozialistische Ideologie statt Kriegsvölkerrecht

„Der Soldat ist im Ostraum nicht nur ein Kämpfer nach den Regeln der Kriegskunst, sondern auch Träger einer unerbittlichen völkischen Idee und der Rächer für alle Bestialitäten, die deutschem und artverwandtem Volkstum zugefügt wurden.“

Aus einem Befehl von Generalfeldmarschall Walter von Reichenau an die 6. Armee in der besetzten Sowjetunion, Oktober 1941

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann ein neuartiger Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg. Wehrmacht und deutsche Zivilbevölkerung waren mit rassistischer und politischer Propaganda auf den Kampf gegen die vermeintlichen „Untermenschen“ und den „jüdischen Bolschewismus“ vorbereitet worden.

Von den mehr als 3 Millionen 1941 in Gefangenschaft geratenen sowjetischen Soldaten starben bis Frühjahr 1942 etwa zwei Drittel. In der besetzten Sowjetunion wurden die Kriegsgefangenen zunächst in großen Lagern auf freiem Feld untergebracht. Politische Offiziere und jüdische Gefangene wurden von der Wehrmacht ermordet. Auch in den speziellen „Russenslagern“ im Reichsgebiet gab es zunächst keine Unterkünfte und kaum Verpflegung und medizinische Versorgung.



„Russenslager“ Stalag X D (310) Wietzendorf, 1941

Das Stalag X D Wietzendorf in der Lüneburger Heide war bis Ende Oktober 1941 das einzige Lager im Wehrkreis X, in dem sowjetische Kriegsgefangene aufgenommen wurden. Es war ab Mai 1941 aufgebaut worden und bestand anfangs nur aus einer mit Stacheldraht und Wachtürmen umgebenen freien Fläche sowie einigen Baracken für die Lagerverwaltung. Weil die Wehrmacht keine Unterkünfte vorbereitet hatte, mussten sich die Gefangenen Erdlöcher graben.

Foto: unbekannt [vermutlich ein deutscher Wachsoldat], 1941. Kreisarchiv Heidekreis

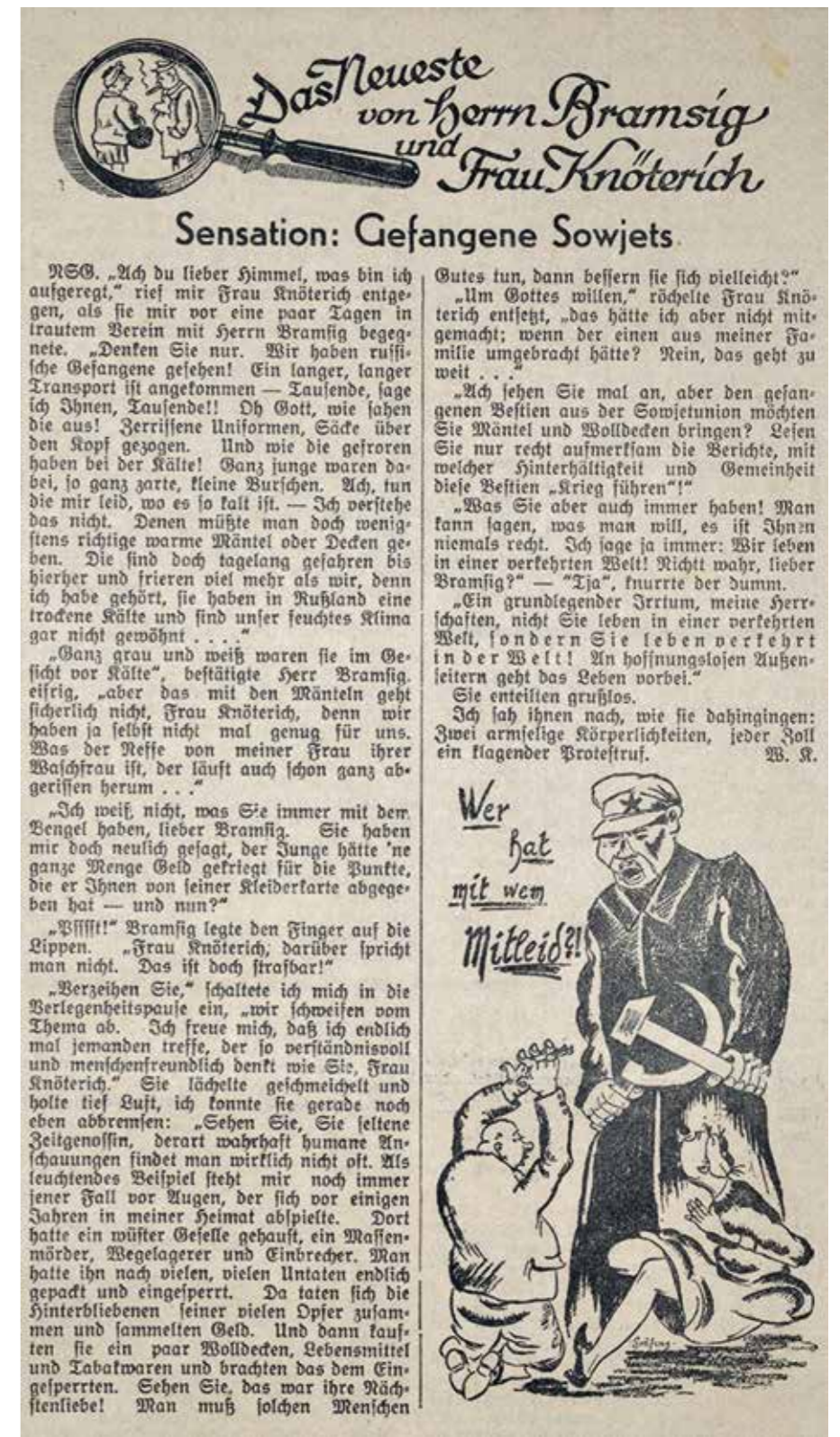
(rechts) In ganz Deutschland gleichlautend erschienener Zeitungsartikel „Sensation: Gefangene Sowjets“, Bremervörder Zeitung, 7. Januar 1942

Zur Einstimmung auf die unmenschliche Behandlung der sowjetischen Gefangenen wurde seit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion die propagandistische Beeinflussung der Bevölkerung verstärkt.

Archiv der Bremervörder Zeitung

(unten) Titelseite der Broschüre „Der Untermensch“, 1942 herausgegeben vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler

Wiener Library, London



Herbst 1941: Ankunft im Stalag X B

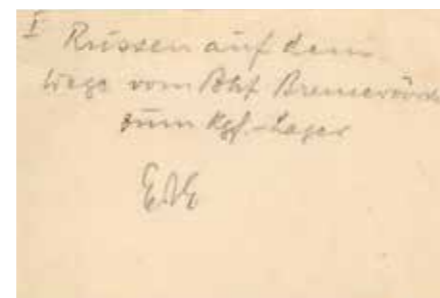
Als im Oktober 1941 die ersten Transporte sowjetischer Kriegsgefangener im Stalag X B eintrafen, hielt ein deutscher Wachmann dies fotografisch fest. Er dokumentierte den Fußmarsch der Gefangenen vom Bahnhof in Bremervörde zum Stalag X B und versah die Aufnahmen auf der Rückseite mit Kommentaren.

Sandbostel war ursprünglich nicht als „Russenslager“ vorgesehen. Da die organisatorischen Probleme im Stalag X D (310) Wietzendorf aufgrund der großen Zahl von Gefangenen und der sehr hohen Erkrankungsrate nicht mehr bewältigt werden konnten, verlegte die Wehrmacht jedoch auch sowjetische Gefangene nach Sandbostel. Hier wurden sie in eilig geräumten Baracken zusammengepfercht. Ihre strenge Bewachung war der Wehrmacht dabei wichtiger als eine ausreichende Versorgung. Tausende sowjetische Gefangene starben im Winter 1941/42 im Stalag X B.



*Russen auf dem Wege vom Bhf
Bremervörde zum Kgf.-Lager*

Foto: unbekannt, Herbst 1941. Gedenkstätte Lager Sandbostel



*Russen zum Kgf.-Lager Sandbostel
(Vermummt vor Kälte u. Hunger!)*

Foto: unbekannt, Herbst 1941. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Der Ausdruck der Gesichter der Russen.

Foto: unbekannt, Herbst 1941. Gedenkstätte Lager Sandbostel





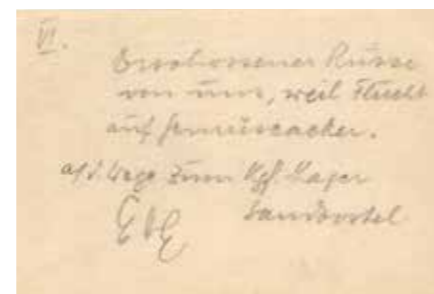
Mit Peitschenhieben geschlagene Russen.

Foto: unbekannt, Herbst 1941. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Erschossener Russe von uns, weil Flucht auf Gemüseacker. auf d. Wege zum Kgf.-Lager Sandbostel.

Foto: unbekannt, Herbst 1941. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag X B

Bis Anfang Dezember 1941 erreichten knapp 20.000 sowjetische Kriegsgefangene das Stalag X B. Registrierung, Desinfektion und Impfung der Gefangenen dauerten oft mehrere Tage, an denen sie unter freiem Himmel lagern mussten.

Ihre Unterkünfte wurden streng von den anderen Lagerteilen abgeschildert. Hilfe durch Kriegsgefangene anderer Nationen war daher kaum möglich.

Den Winter 1941/42 mussten die sowjetischen Gefangenen in völlig überfüllten Baracken ohne genügend Heizmaterial verbringen. Unzureichende Ernährung und fehlende Waschgelegenheiten verschlechterten ihre Situation zusätzlich. Medizinische Versorgung gab es zunächst fast nur in den wenigen Krankenzimmern des Stammlagers, da eine Aufnahme im nahen Lazarett aus Angst vor der Ausbreitung von Seuchen meist verweigert wurde. Bis März 1942 starben etwa 3.000 sowjetische Gefangene in Sandbostel.

Essnapf eines sowjetischen Kriegsgefangenen

Infolge des ständigen Hungers kreisten die Gedanken der sowjetischen Kriegsgefangenen vor allem um die Ernährung. Das Essgeschirr war für sie überlebenswichtig. In diesen Essnapf hat ein Gefangener eingeritzt: „Ponomarew / In Gefangenschaft geraten am 16. Juli 1941 / Ankunft in Belostok 8. August 1941“. Mit „Belostok“ ist das heute polnische Białystok gemeint; dort befand sich das Front-Stalag 316. Die Identität und das weitere Schicksal des Kriegsgefangenen mit dem Namen Ponomarew sind nicht bekannt. Der Essnapf wurde 2005 bei Ausgrabungen im ehemaligen sowjetischen Lagerteil gefunden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



(links) **Erkennungsmarke eines sowjetischen Kriegsgefangenen**

Aus Erinnerungsberichten ist bekannt, dass viele sowjetische Gefangene die Erkennungsmarken verstorbener Kameraden an sich nahmen. Sie hofften, dadurch an zusätzliche Essensrationen zu gelangen. Auf dem Gelände der Gedenkstätte Lager Sandbostel sind bei Ausgrabungen zahlreiche Erkennungsmarken gefunden worden. Einigen können Namen von Gefangenen zugeordnet werden.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



(unten) **Sowjetische Kriegsgefangene vor der Baracke 14, Mai 1942**

Foto: unbekannt, Mai 1942. Privatbesitz Günther Kießling, Hamburg



Zwischen Arbeitseinsatz und Massensterben

Die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden sofort nach ihrer Ankunft zum Arbeitseinsatz herangezogen. Obwohl viele von ihnen dem Tod nahe waren, stellte die Wehrmacht täglich Transporte zu teils weit entfernten Arbeitskommandos zusammen. In der Folge starben dort viele der Gefangenen. Anfang Dezember 1941 wurde das Stalag X B wegen Seuchengefahr gesperrt. Unmittelbar nach Aufhebung der Quarantäne im Februar 1942 setzten die Transporte in die Arbeitskommandos wieder ein.

Unter den sowjetischen Kriegsgefangenen befanden sich auch Frauen, zu meist Ärztinnen und Krankenschwestern. Einige wurden an die Gestapo Hamburg überstellt und vermutlich im KZ Neuengamme ermordet. Die Übrigen wurden aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und über das Arbeitsamt als zivile Zwangsarbeiterinnen eingesetzt.

(links) **Erkennungsdienstaufnahme von Sergei Konoplja, Mai 1942**

Um den Hals trägt Sergei Konoplja die Erkennungsmarke mit seiner Kriegsgefangenennummer 123084 X B. Auf der Jacke ist er mit „SU“ für „Sowjetunion“ gekennzeichnet. Im Hintergrund sind wartende Gefangene zu sehen. Sergei Konoplja ist im August 1944 im Alter von 30 Jahren im Lazarett Rohrsen bei Nienburg an Tuberkulose gestorben.

Dokumentationsstelle Dresden



(rechts) **Erkennungsdienstaufnahme der Medizinstudentin Larissa Orlowa, Frühjahr 1942**

Auf der Personalkarte von Larissa Orlowa findet sich folgender Eintrag: „Am 12/8 42 der Gestapo Hamburg überstellt!“ Sie wurde vermutlich im KZ Neuengamme ermordet.

Dokumentationsstelle Dresden





Ankunft sowjetischer Kriegsgefangener im Stalag X B Sandbostel

Bildkommentar des Wachmanns Robert Vinx: „Sterbende Sowjets. Ein alltägliches Bild.“

Foto: Robert Vinx, nicht datiert (vermutlich Herbst 1941). Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ankunft sowjetischer Kriegsgefangener aus Sandbostel im Stalag IX A Ziegenhain, Herbst 1941

Foto: unbekannt, Herbst 1941. Gedenkstätte und Museum Trutzheim, Nordhessen

Nachweisbare Transporte sowjetischer Kriegsgefangener vom Stalag X B zu Arbeitskommandos und anderen Stammlagern in der Zeit zwischen der Ankunft der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen Ende Oktober 1941 und der Verhängung der Quarantäne über das Lager am 4. Dezember 1941

1941	Ziel des Transports
5.11.	Stammlager IXB Bad Orb
6.11.	Stammlager IXC Bad Sulza
7.11.	Stammlager IXA Ziegenhain
10.11.	Stammlager IXC Bad Sulza Kommando Wilhelmshaven
13.11.	Kommando Hepstedt
14.11.	Kommando Lüneburg
17.11.	Kommando Rotenburg-Unterstedt Kommando Hamburg Kommando Zeven III Kommando Sande Kommando Wintermoor Kommando Wilhelmshaven
18.11.	Kommando Mölln Kommando Kattrepel
19.11.	Kommando Drübber Kommando Walsrode-Steyerberg Kommando Garrel Kommando Hollen Kommando Peheim Kommando Dörverden Kommando Altenoythe
20.11.	Kommando Walsrode-Steyerberg Kommando Katharinenhof auf Fehmarn
21.11.	Kommando Schneverdingen Kommando Bremen-Burg
22.11.	Kommando Hamburg-Finkenwerder Kommando Hamburg-Wohldorf Kommando Wilhelmshaven Kommando Bassum II Kommando Barnstorf Kommando Kronprinzenkoog-Nord
24.11.	Kommando Hamburg-Glinde Kommando Röpke Kommando Borkhorn Kommando Schwaneburg Kommando Halstenbek I
25.11.	Kommando Hamburg-Fuhlsbüttel Kommando Walsrode-Steyerberg Kommando Förlingen II Kommando Barnstorf Kommando Bassum
27.11.	Kommando Glöwen, Dynamit AG (Bereich Stammlager III A Alt-Drewitz) Kommando Hollenstedt Kommando Rotenburg-Unterstedt
28.11.	Kommando Zeven III (Aspe) Kommando Lüneburg Kommando Rüstje bei Helmste Kommando Friedrichstadt/Eider
vor dem	Kommando Nordhastedt
29.11.	Kommando Kronprinzenkoog Nord II
30.11.	Kommando Helseerdeich
1.12.	Stammlager XA Schleswig Kommando Francke-Werke, Bremen
2.12.	Kommando Nordmark Kommando Hamburg-Unternelbe
4.12.	Stammlager XA Schleswig

Italienische Militärinternierte und polnische Aufständische

Italienische Militärinternierte im Wehrkreis X

„Denn zum Arbeiten sind die Burschen ja hergeholt, nachdem sie als Soldaten jämmerlich versagt haben.“

Aus einem Schreiben der Deutschen Arbeitsfront Bremen an die Reichsleitung, Dezember 1943

Das Stalag X B war zusammen mit seinem Zweiglager Wietzendorf (dem vormaligen Stalag X D) eines der größten Durchgangslager für italienische Militärinternierte. Im September 1943 wurden hier circa 67.000 italienische Soldaten registriert und sofort in Arbeitskommandos weitertransportiert. Nur die Offiziere blieben in Sandbostel.

Die deutsche Führung betrachtete die italienischen Militärinternierten als eine der letzten verfügbaren Arbeitskräftenreserven. Mit Rücksicht auf den Bündnispartner Mussolini wurde ihnen zwar gute Behandlung zugesichert, viele Deutsche betrachteten sie jedoch als Verräter. Häufig wurden ihnen daher besonders schwere Arbeiten zugeteilt und sie litten unter unzureichender Verpflegung und mangelnder Ausrüstung. Die Folge waren in vielen Kommandos zahlreiche Erkrankungsfälle und hohe Sterbezahlen.



Italienische Militärinternierte beim Appell, Dezember 1944

Bildkommentar von Vittorio Vialli: „Schnee und eisiger Wind beim Warten auf die ‚Zählung‘. Manchmal stehen wir so ein paar Stunden lang.“

Foto: Vittorio Vialli, Dezember 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

Italienische Militärinternierte warten im Stalag X B auf die Ausgabe von Getränken, Sommer 1944

Der italienische Militärinternierte Vittorio Vialli schrieb zu dem Foto: „Das Arbeitskommando der ‚Linde‘ steht morgens fertig vor dem Gitterzaun zur Küche, mit den typischen Krügen. Das Getränk hatte nur den einen Wert, warm zu sein, daher diente es oft auch zum Rasieren.“

Foto: Vittorio Vialli, Sommer 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

Ausgabe von Lebensmitteln an italienische Militärinternierte, 1944

Bildkommentar von Vittorio Vialli: „Das Lebensmittel-Kommando. Sie tragen Brot, Kartoffeln und andere ‚Komfortgenussgüter‘.“ Ehemalige italienische Militärinternierte berichten übereinstimmend von knappen Rationen und schlechter Qualität der Lebensmittel.

Foto: Vittorio Vialli, 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Italienische Offiziere im Stalag X B

Kriegsgefangene Offiziere waren nach den Genfer Konventionen von der Arbeit befreit. Daher blieben sie oft monatelang im Stammlager Sandbostel. Oberstleutnant von Foris, Kommandant des Stalag X B seit April 1944, versuchte jedoch mit allen Mitteln, die Offiziere zu einer „freiwilligen“ Arbeitsaufnahme zu „bewegen“. Hierzu diente ihm ein umfassendes System von Schikanen, die vom weitgehenden Verbot kultureller Betätigung über nächtliche Razzien bis zu willkürlicher Gewalt reichten. Die Gefangenen wurden zudem gezielt ausgehungert, um ihren Willen zu brechen.

Neben den genehmigten Veranstaltungen entfalteten die italienischen Offiziere zahlreiche weitere kulturelle Aktivitäten, zu denen eine „Universität“, Gottesdienste, Konzerte und Kunstausstellungen gehörten. Mündlich vorgetragene „Zeitungen“ boten Informationen und Unterhaltung.

(unten links) Blick in eine Baracke der italienischen Offiziere, 1944

Bildkommentar von Vittorio Vialli: „Im Inneren einer Baracke. Diese Offiziere sind Mitarbeiter von ‚Caterina‘, dem heimlichen Radio im Lager.“

Durch die abgehörten Nachrichten von Radio London waren die italienischen Offiziere gut über den Kriegsverlauf unterrichtet. Nach dem Abhören der Nachrichten wurde der Empfänger jeweils wieder auseinandergebaut und die Teile versteckt.

Foto: Vittorio Vialli, 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



(unten) „Radio Caterina“ (Nachbau)

Der Radioempfänger war von technisch versierten italienischen Offizieren aus Alltagsgegenständen zusammengebaut worden. Sie benutzten hierfür unter anderem Teer von den Barackendächern, Blech von Konservendosen und Münzen. Die von Radio London empfangenen Nachrichten wurden mündlich in den einzelnen Baracken verbreitet.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Razzia, Sommer 1944

Die italienischen Offiziere mussten immer wieder vor den Baracken mit ihrer gesamten Habe antreten, die daraufhin ebenso wie die Unterkünfte von Wachsoldaten durchsucht wurde.

Foto: Vittorio Vialli, Sommer 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



Desinfektion der Baracken, September 1944

Im September 1944 brach im italienischen Lagerteil des Stalag X B Fleckfieber aus. Nachdem die Kranken im Lazarett isoliert worden waren, mussten die Baracken geräumt werden. Alle Einrichtungsgegenstände und Kleidungsstücke wurden in einer tagelangen Prozedur desinfiziert.

An der Wand der Baracke ist das Altarkreuz zu erkennen, unter dem sonntags Gottesdienste abgehalten wurden.

Foto: Vittorio Vialli, September 1944. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien



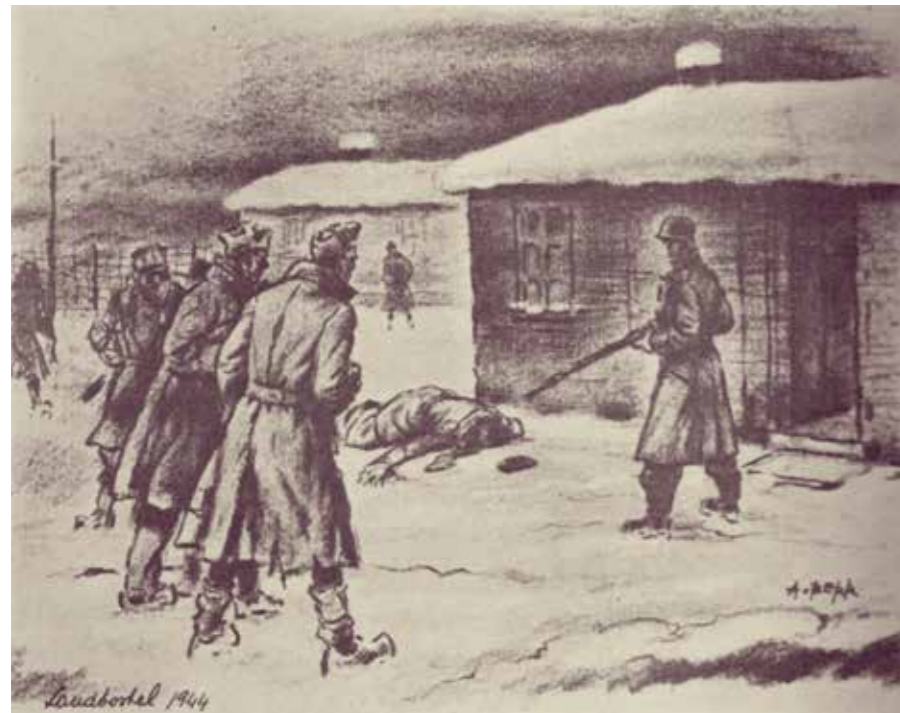
Die Ermordung des Leutnants Umberto Quagliolo

„Die Deutschen vermuteten, dass von einer Abortbaracke Holz gestohlen worden war. Dafür musste ein Gefangener bezahlen. Nachts wurde Leutnant Quagliolo, der erste Unglückliche, der zur Latrine ging, nachdem dort heimlich ein Wachmann postiert worden war, ohne Vorwarnung schwer verletzt. Einige Kameraden, die den Schuss gehört hatten, liefen hin, um ihm zu helfen. Aber die wilde Bestie in Menschengestalt, die ihn bewachte, ließ niemanden näher kommen. Für lange Stunden machtlos, hörten sie das Stöhnen des sterbenden Mannes, der erst im Morgengrauen weggebracht werden konnte, um im Lazarett zu sterben.“

Aus dem Erinnerungsbericht des ehemaligen italienischen Kriegsgefangenen Alessandro Berretti, 1946

In der Nacht vom 14. auf den 15. Dezember 1944 wurde der 45-jährige Leutnant Umberto Quagliolo aus Neapel im Stalag X B von einem deutschen Wachmann angeschossen. Umberto Quagliolo war trotz Verbotes nachts zum Latrinengebäude gegangen, ohne zu wissen, dass sich dort ein Wachmann aufhielt. Seine Kameraden äußerten später, er sei zur Strafe für angebliche Diebstähle durch italienische Gefangene getötet worden. Trotz seiner schweren Verletzung durfte er zunächst nicht behandelt oder abtransportiert werden.

Nach der Einlieferung in das Lazarett am nächsten Morgen entzündete sich die Wunde. Umberto Quagliolo starb am 23. Dezember 1944. Drei Tage später wurde er auf dem Friedhof in Sandbostel beigesetzt. Über solche willkürlichen Gewaltakte der Wachmannschaften berichten zahlreiche italienische Militärinternierte.



Zeichnung zur Ermordung von Umberto Quagliolo, 1944

Bildkommentar des Zeichners Alessandro Berretti: „Die Wache hat Leutnant Quagliolo niedergeschossen. Und sie verbietet seine Rettung.“

Zeichnung: Alessandro Berretti, 1944. Aus: La resistenza nei "Lager" vissuta e vista dai pittori [Der Widerstand in den Lagern, erlebt und gesehen von Malern], Rom 1979, S. 24

Meldung über den Tod und die Beisetzung von Umberto Quagliolo an die Wehrmachtsauskunftsstelle, 4. Januar 1945

Als Todesursache ist „Peritonitis [Bauchfellentzündung] nach Bauchschuss“ angegeben. Solche Entzündungen entstehen, wenn schwere Verletzungen des Bauchraums nicht sofort versorgt werden. Als Todestag ist irrtümlich der 15. Dezember 1944 angegeben.

Deutsche Dienststelle (WAS), Berlin

Auszug aus einer Gräberliste der „Kriegsgräberstätte Sandbostel“

Auf dieser kurz nach Kriegsende erstellten Gräberliste ist auch bei Umberto Quagliolo (10. Name von oben) als Todesursache „Krankheit“ angegeben. Ein Hinweis auf sein gewaltsames Ende fehlt. Insgesamt sind in Sandbostel 173 italienische Militärinternierte gestorben.

Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen

Gräbernachweis (Bitte Verleumdung!) Feind - Wehrmacht (des Verstorbenen) F 110 3-8

Nachweis über Sterbefall und Beisetzung eines Wehrmachtangehörigen

<p>A QUAGLIOLLO Umberto</p> <p>Familienname: QUAGLIOLLO Vorname: Umberto</p> <p>Dienstgrad: Leutnant</p> <p>Truppenteil: (bei einer Bahnhofs-Kommande) nicht mehr festzustellen (letzte Einheit) in Italien</p> <p>Geburtsort: Napoli</p> <p>Geburtsort: 26.2.1899</p> <p>Todesort: Res.-Laz. (Kgf.) Sandbostel</p> <p>Todesort: 25.12.1944</p> <p>Erkennungsmarke: 53317 X B</p> <p>Nationalität: Italiener</p> <p>Todesursache: Peritonitis nach Bauchschuss</p> <p>Art der Verletzung oder Krankheit: Peritonitis nach Bauchschuss</p> <p><small>*) Nichtzutreffendes streichen.</small></p>	<p>B Begräbnisort: Sandbostel</p> <p>Ehren-Friedhof: Kgf. Friedhof</p> <p>Parzelle, Grab Nr.: 342</p> <p>beigesetzt am: 28.12.44 um 6,30</p> <p>mit militär. Ehren (nur bei Selbstmördern) -- ja -- nein -- *)</p> <p>C Überführung genehmigt zur Beisetzung in</p> <p>(Ort) (Kreis) (Provinz)</p> <p>Die Verwundung usw. hat der Verstorbene sich zugezogen</p> <p>a) im Felde: (Kriegsschauplatz oder besetztes Gebiet)</p> <p>b) im Heimatgebiet (Wahlkreis): X durch Luftangriff: -- XX -- nein -- *)</p> <p>c) im Ausland (ausw.):</p> <p style="text-align: right;">Für die Richtigkeit der Abschnitte A und C</p> <p>Sandbostel, den 4. Januar 45</p> <p>(Dienststelle und Ort) 19</p> <p style="text-align: right;">Münchensteil bescheinigt!</p> <p style="text-align: right;">V. Münchensteil (Unterschrift) Obersteibner (Dienstgrad und Dienststellung)</p>
---	--

6. Italien									
Nr.	Nachname	Vorname	Dienstgrad	Geburtsdatum	Todestag	Todesursache	Name des Friedhofes	Grab Nr.	Listen Nr.
1	Buzaretti	Giordano	1st Lt.	6. 6. 16	13. 2. 45	Sandbostel	Sandbostel	Nr. 304	U 59
2	Londelli	Tommaso	Lieut.	7. 1. 18	13. 2. 45	Krankheit	"	Nr. 305	U 60
3	Ventresca	Costino	Lieut.	22. 4. 22	18. 2. 45	"	"	Nr. 301	U 61
4	Bernardi	Enrico	Soldat	4.12.13	5.11.44	"	"	Nr. 310	U 106
5	Conelli	Giuseppe	Soldat	8.10.12	24.12.44	"	"	Nr. 341	U 88
6	Bengante	Rinaldo	Soldat	26. 1. 21	25.12.44	"	"	Nr. 344	U 86
7	Salerno	Alessandro	Soldat	6. 7. 10	26.12.44	"	"	Nr. 345	U 85
8	Barboretti	Giovanni	Soldat	2. 5. 20	19.12.44	"	"	Nr. 326	U 92
9	Campagna	Fiorino	Soldat	18. 7. 24	23.12.44	"	"	Nr. 340	U 89
10	Quagliolo	Umberto	Lieut.	26. 2. 29	25.12.44	"	"	Nr. 342	U 87
11	Scopini	Sulvio	Lieut.	29. 1. 21	26.12.44	"	"	Nr. 343	U 79
12	Fuliano	Giovanni	A/cpl.	16. 1. 05	19.12.44	"	"	Nr. 338	U 91
13	Frasole	Agostino	Soldat	18. 1. 03	14.12.44	"	"	Nr. 346	U 84
14	Picci	Bernardino	Soldat	2.12.24	15.12.44	"	"	Nr. 329	U 90
15	De Francesco	Antonio	Soldat	1. 5. 15	4. 1. 45	"	"	Nr. 349	U 78
16	Massi	Giovanni	A/cpl.	31. 8. 18	9. 1. 45	"	"	Nr. 350	U 80
17	Cotto	Giuseppe	Soldat	2. 1. 15	6. 1. 45	"	"	Nr. 351	U 81
18	Calventuri	Enrico	Soldat	27. 5. 19	8. 1. 45	"	"	Nr. 352	U 79
19	Levato	Angelo	A/cpl.	27. 8. 15	8. 1. 45	"	"	Nr. 353	U 80
20	Canali	Paolo	Soldat	8. 7. 18	12. 1. 45	"	"	Nr. 354	U 78
21	Barreale	Agostino	Soldat	23. 1. 22	13. 1. 45	"	"	Nr. 355	U 77
22	Costantino	Carlo	Soldat	3. 5. 20	17.11.44	"	"	Nr. 319	U 29 sub.
23	Di Luna	Carlo	Soldat	19. 3. 14	24.11.44	"	"	Nr. 323	U 93
24	Forni	Giuseppe	Soldat	27. 3. 24	27.11.44	"	"	Nr. 326	U 97
25	Orsi	Germano	Soldat	6.12.25	25.11.44	"	"	Nr. 329	U 100

Heimliches Fotografieren durch Kriegsgefangene

Einigen Kriegsgefangenen, vorwiegend aus Italien und Frankreich, war es gelungen, Fotoapparate und Filme in das Stalag X B zu schmuggeln. Ihre Fotos sind besonders wertvolle Dokumente über den Alltag der Gefangenen. Aufnahmen von offizieller Seite oder von Wachleuten zeigen meist nur ein geschöntes Bild: Das Lager ist sauber, die Gefangenen erscheinen in guter Verfassung. Die heimlich gemachten Aufnahmen der Gefangenen sollten dagegen auch die Zustände in der Gefangenschaft für die Nachwelt überliefern und konzentrieren sich daher auf andere Aspekte: die überfüllten Baracken, den Mangel an Lebensmitteln und anderen Versorgungsgütern, die Überwachung. Betont werden auch Versuche, durch selbst organisierte Bildungsaktivitäten, Sport oder heimliches Radiohören in Gefangenschaft die Selbstachtung zu bewahren.



Der Fotoapparat des französischen Kriegsgefangenen Pierre Chaperon

Pierre Chaperon war zum Zeitpunkt der Befreiung des Stalag X B im April 1945 als Koch im Reserve-Lazarett beschäftigt. Mit diesem Fotoapparat hat er während seiner Gefangenschaft im Lager etwa 25 Bilder aufgenommen.

Dauerleihgabe Benjamin Pianté, Huriel, Frankreich

Vermutlich kurz vor der Befreiung von Pierre Chaperon auf dem Gelände des Reserve-Lazarettts heimlich aufgenommenes Foto

Bei vielen von Kriegsgefangenen heimlich aufgenommenen Fotos ist die genaue Zuordnung der Bildmotive schwierig. Pierre Chaperon hat sich nach dem Krieg nie wieder zu der Zeit seiner Gefangenschaft geäußert. Daher ist nicht mehr nachzuvollziehen, bei welcher Gelegenheit die Fotos entstanden und welche Personen darauf zu sehen sind.

Fotos: Pierre Chaperon, nicht datiert [1945]. Privatbesitz Benjamin Pianté, Huriel, Frankreich



Von dem italienischen Marineoffizier Vittorio Vialli heimlich aufgenommene Fotos

Von Vittorio Vialli sind knapp 150 Aufnahmen aus Sandbostel überliefert. Vittorio Vialli, geboren 1913, hatte bereits während seines Kriegseinsatzes in Griechenland und Albanien fotografiert. Nach seiner Gefangennahme im September 1943 dokumentierte er auf mehr als 400 Fotos die Lebensbedingungen in den Lagern Luckenwalde, Beniaminow, Sandbostel und Fallingbostel. Nach der Befreiung schloss er seine unterbrochene wissenschaftliche Ausbildung ab. 1961 wurde er Professor für Geologie und Paläontologie an der Universität von Bologna. Vittorio Vialli starb 1983.

Fotos: Vittorio Vialli. Istituto Storico Parri Emilia-Romagna, Bologna, Italien

Kämpferinnen und Kämpfer des Warschauer Aufstands 1944

Am 1. August 1944 begann die Armia Krajowa (AK), die polnische Heimatarmee unter Führung der Exilregierung in London, einen Aufstand gegen die deutsche Besatzung in Warschau. 43.500 Männer und 11.500 Frauen kämpften 63 Tage, bis der Aufstand mit einem Kapitulationsvertrag beendet wurde. Die Kämpfenden wurden als Soldatinnen und Soldaten der AK anerkannt und es wurde ihnen eine Behandlung nach den Genfer Konventionen zugestanden. Ungefähr 17.500 Angehörige der AK, darunter 2.300 Frauen, kamen in deutsche Kriegsgefangenschaft.

Im Oktober 1944 trafen etwa 5.500 Kriegsgefangene der AK im Stalag X B Sandbostel ein, unter ihnen etwa 550 Frauen. Die Männer kamen meist bald in Arbeitskommandos, unter anderem zur Beseitigung von Bombenschäden in Hamburg. Ein Großteil der Frauen wurde Mitte Dezember 1944 in das Oflag 6 Oberlangen verlegt.



Armbinde von Witalisa Cecylia

Pakowska, Soldatin der Armia Krajowa

„Wolna Polska / Wojskowa Służba Kobiet“
(Freies Polen / Militärdienst der Frauen).

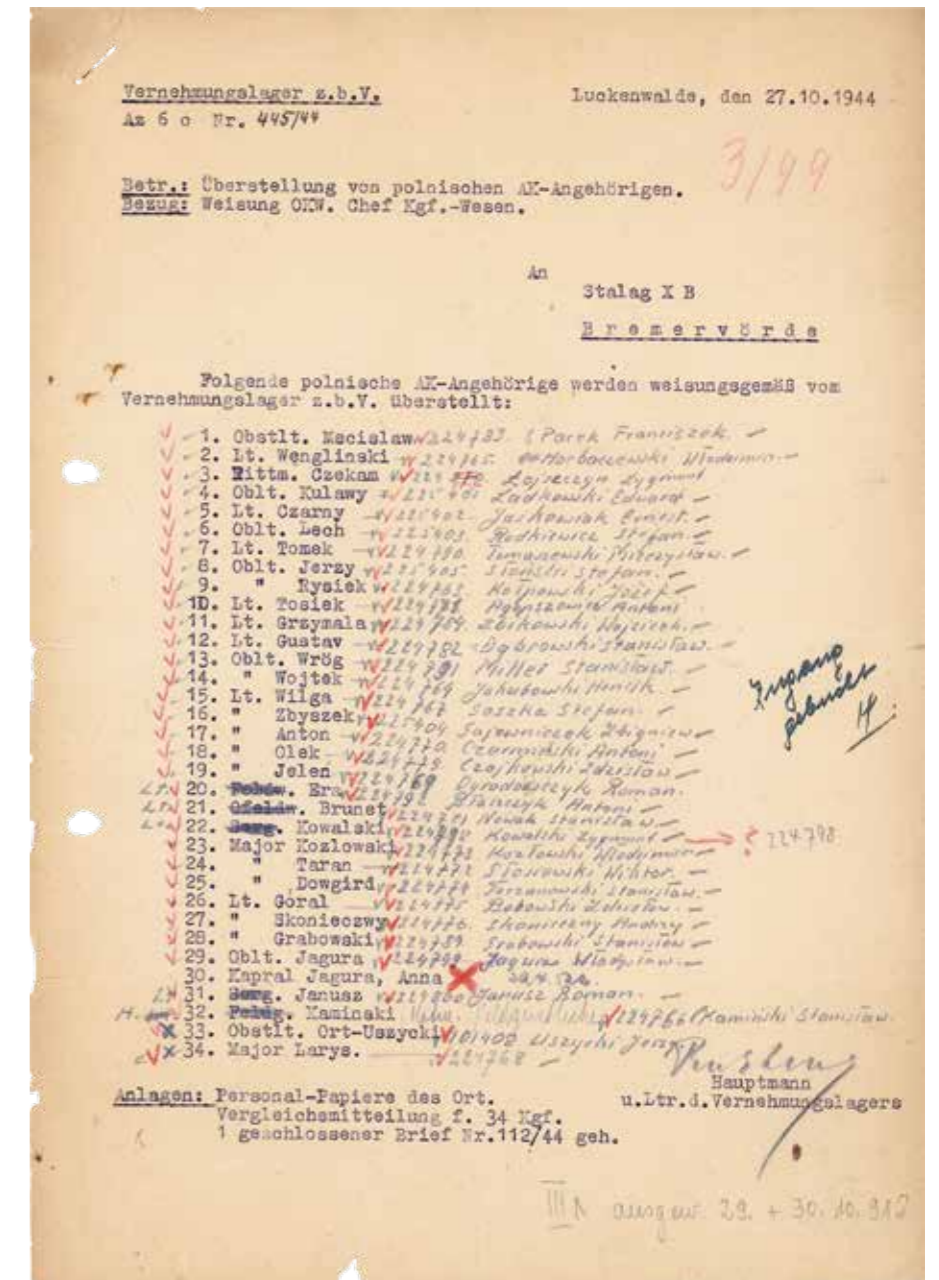
Der WSK war 1942 bis 1944 eine Einheit der Armia Krajowa. Da die Angehörigen der Armia Krajowa meist über keine vollständigen Uniformen verfügten, dienten ihnen neben den Militärausweisen auch Armbinden wie diese als Erkennungszeichen. Witalisa Pakowska nahm als Leutnantin am Warschauer Aufstand teil. In Sandbostel erhielt sie die Kriegsgefangenennummer 224134 X B.

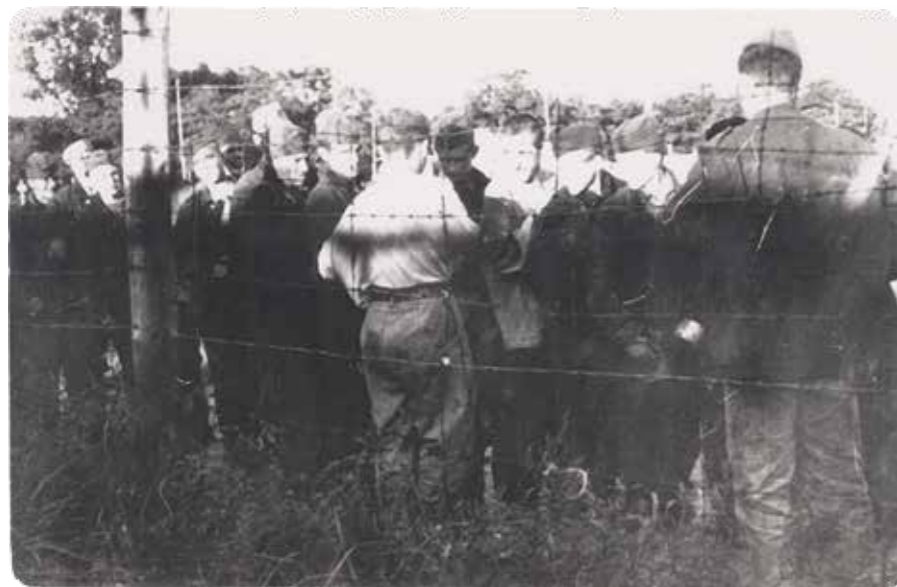
Muzeum Powstania Warszawskiego, Warschau

Überstellungsliste von Angehörigen der Armia Krajowa aus dem Vernehmungslager z. b. V. Luckenwalde in das Stalag X B Sandbostel, 27. Oktober 1944

Die Angehörigen der Armia Krajowa wurden im Vernehmungslager z. b. V. Luckenwalde (z. b. V.: zur besonderen Verwendung) zunächst mit ihren Kampfpseudonymen aufgenommen, später wurden die in Sandbostel vergebenen Kriegsgefangenennummern und die Klarnamen handschriftlich hinzugefügt.

Deutsche Dienststelle (WAS), Berlin





Soldaten der Armia Krajowa im Stalag X B Sandbostel, 1944

Der Bildkommentar lautet: „Jugendliche Polen, die aus dem Warschauer Getto kamen, erhalten ein wenig Brot, da sie hungrig sind.“ In der Kommentierung wurde der Warschauer Aufstand 1944 mit dem Warschauer Gettoaufstand verwechselt, der im Jahr 1943 von der deutschen Besatzung niedergeschlagen worden war.

Foto: Ferruccio Ferretti, 1944. Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione in Italia, Mailand, Italien

Der Bildkommentar lautet: „Als Reaktion auf das Leiden verzichtet man auf eine Ration für die Jugendlichen, die aus Warschau deportiert wurden.“

Foto: Ferruccio Ferretti, 1944. Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione in Italia, Mailand, Italien

Oberst Stanisław Koszutski nimmt den Bericht von Oberleutnantin Maria Mileska im befreiten Oflag 6 entgegen, 12. April 1945

Am 12. April 1945 wurden 1.728 Kämpferinnen der Armia Krajowa durch die 1. Polnische Panzerdivision unter General Stanisław Maczek im Oflag 6 Oberlangen befreit.

Foto: unbekannt, 12.4.1945. Narodowe Archiwum Cyfrowe, Warschau



Jens Binner

Arbeitseinsatz und Massensterben Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag X B Sandbostel

Sowjetische Kriegsgefangene bilden die größte Gruppe unter den Toten, die auf der Kriegsgräberstätte Sandbostel beigesetzt sind. Knapp 4.700 sind namentlich bekannt, die Gesamtzahl lässt sich nicht seriös schätzen, lag aber deutlich höher. Die Massengräber sind bis heute der zentrale Ort der Trauer für die Familien der Opfer aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Und dennoch wird hier nicht nur der Toten gedacht, gleichzeitig wird – ob beabsichtigt oder unbewusst – ihr Schicksal verschleiert. Denn die Bezeichnung als Kriegsgräberstätte lässt vermuten, dass es sich hier um Opfer von Kampfhandlungen handelt, ähnlich der toten deutschen Soldaten auf den Friedhöfen. Verdeckt wird dadurch, dass es sich um Opfer eines Verbrechens handelt, eines Gesellschaftsverbrechens des nationalsozialistischen Deutschlands, für das viele verantwortlich waren, das noch mehr Zuschauer hatte und dem sich nur Wenige entgegengestellt haben.¹

Der Tod der sowjetischen Kriegsgefangenen war keine bedauerliche, aber unabwendbare Kriegsfolge, sondern zwingende Konsequenz ihrer Behandlung und der Umstände ihres Arbeitseinsatzes. Wie in der Forschungsliteratur ausführlich beschrieben, war die Politik gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen und gegenüber der Bevölkerung in der Sowjetunion Teil eines rassistischen Raub- und Vernichtungskrieges.² Wenn die Soldaten der Roten Armee in Gefangenschaft gerieten, kamen sie in ein System, das ihnen – kurz gesagt – das Lebensrecht absprach und es ihnen nur zugestand, wenn sie einen Nutzen für die Besatzungsmacht darstellten, vorzugsweise als Arbeitskraft. Dass hierin die Ursache für das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener vor allem im Winter 1941/42 lag und nicht in etwaiger Überforderung der

deutschen Militärbürokratie durch die Menge an Gefangenen, ist inzwischen klar herausgearbeitet worden.³

Das Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager Stalag X B in Sandbostel spielte ursprünglich in Bezug auf die sowjetischen Kriegsgefangenen keine Rolle. Die Planungen sahen vor, den Großteil der Gefangenen hinter dem Frontgebiet oder im besetzten Polen zu belassen und nur etwa 500.000 Gefangene zur Arbeit ins Reichsgebiet zu transportieren. Die Unterbringung sollte in den einzelnen Wehrkreisen jedoch nicht in den bestehenden Kriegsgefangenenlagern erfolgen, sondern in neu zu gründenden sogenannten Russenlagern. Im Wehrkreis X war dafür das Lager X D in Wietzendorf vorgesehen.⁴ Die Zustände in den „Russenlagern“ konterkarierten den geplanten Arbeitseinsatz jedoch vollständig. Die erschöpften und unterernährten Gefangenen kamen in Lager, die im Wesentlichen „aus einer von Wachtürmen und Stacheldraht umgebenen freien Fläche“⁵ bestanden. Schnell grassierten Seuchen und ein Massensterben setzte ein. Um die zunehmend chaotischer werdende Situation in Wietzendorf zu entspannen, wurden ab Ende September/Anfang Oktober 1941 Gefangene in das Stalag X B in Sandbostel verlegt, das damit zum zentralen Aufnahme- und Verteilungslager für sowjetische Kriegsgefangene im Wehrkreis X wurde. Wietzendorf nahm nun vorwiegend Todkranke auf und entwickelte sich so zum Sterbelager.

Ab Herbst 1941 bis Kriegsende haben mindestens 55.000 sowjetische Gefangene das Stalag X B durchlaufen. In Sandbostel wurde ein Lagerteil mit serbischen, französischen und belgischen Gefangenen für die neu ankommenden Transporte geräumt. Die sowjetischen Gefangenen wurden per Bahn bis nach Bremervörde transportiert und

mussten dann die letzten knapp zehn Kilometer zu Fuß zurücklegen. Dass die Gefangenen extrem geschwächt in Bremervörde ankamen und es auf dem Weg in das Lager zu Gewalttaten bis hin zu Erschießungen kam, ist durch die Fotoserie eines deutschen Wachmannes belegt.⁶ In den Kommentaren des Fotografen auf der Rückseite der Abzüge wird offen ausgesprochen, dass die Neuankömmlinge von „Hunger und Kälte“ geschwächt waren. Ein Foto mit einem toten Kriegsgefangenen und einem weiteren, der verängstigt im Gras liegend den Kameramann anblickt, wird lakonisch kommentiert: „Erschossener Russe von uns, weil Flucht auf Gemüseacker“.⁷ Aus zeitgenössischen Berichten ist jedoch bekannt, dass es sich bei dem Ausbrechen einzelner Gefangener in Richtung Ackerflächen in der Regel nicht um – in dieser Lage völlig ausweglose – Fluchtversuche gehandelt hat, sondern um das verzweifelte Bemühen, im Vorbeigehen etwas Essbares mitnehmen zu können.

Selektionen zur Ermordung in einem Konzentrationslager hat es bei den Transporten von Wietzendorf nach Sandbostel nicht gegeben; diese waren schon vorher in Wietzendorf durchgeführt worden. Auch später lassen sich keine derartigen Aussonderungen nachweisen. Allerdings war im Juni/Juli 1942 mit mehreren Transporten eine kleine Gruppe weiblicher sowjetischer Kriegsgefangener in Sandbostel angekommen, von denen bisher 15 namentlich bekannt sind. Es handelte sich dabei ausnahmslos um medizinisches Personal, also Krankenschwestern und Ärztinnen. Ein Teil dieser Frauen wurde Anfang August 1942 den Arbeitsämtern als „Ostarbeiterinnen“ zur Verfügung gestellt, die anderen kamen in das KZ Neuengamme und wurden dort ermordet. Die Gründe für diese Aufteilung sind nicht bekannt.⁸

Im Oktober/November 1941, als die ersten sowjetischen Gefangenen in Sandbostel eintrafen, war auf der obersten politischen Ebene die grundsätzliche Entscheidung für den „Russeneinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft bereits gefallen. Der Arbeitseinsatz sollte jetzt systematisiert werden und seinen provisorischen Charakter verlieren. Der verheerende Allgemeinzustand der Gefangenen ließ derartige Planungen jedoch Makulatur werden. Anstatt die Gefangenen auf Arbeitskommandos weiterverteilen zu können, musste man erst einmal das Lager wegen Flecktyphus unter Quarantäne stellen. Damit begann im Dezember 1941 in Sandbostel der katastrophale Hunger- und Seuchewinter, dem Tausende zum Opfer fielen. Die Zustände im Lager waren dabei trotz der abgeschiedenen Lage öffentliches

Gesprächsthema. Landrat Freiherr Schenck zu Schweinsberg musste noch im Dezember umlaufenden Gerüchten entgegenreten und ein Rundschreiben an die Bürgermeister des Kreises verfassen, in dem er feststellte, dass „im Lager Sandbostel einige wenige Fälle von Fleckfieber aufgetreten sind. Die Erzählungen über Cholera und Pest sind völlig unzutreffend.“⁹

Welche Priorität der Arbeitseinsatz inzwischen hatte, lässt sich daran ablesen, dass man noch kurz vor der Sperrung des Lagers aus den geschwächten Gefangenen umfangreiche Transporte zusammenstellte, etwa zur Sprengstofffabrik der Dynamit AG in Allendorf in Hessen oder zum Kurbelwellenwerk der Firma Krupp in Glinde bei Hamburg. Dort gab es in der Folge bis Frühjahr 1942 zahlreiche Todesfälle, bei denen als Ursachen häufig „Auszehrung“, „Entkräftung“, „Hungerödeme“, „Allgemeine Schwäche“ oder auch direkt „Unterernährung“ angegeben wurden.¹⁰

Anhand der vorläufigen Liste der namentlich bekannten Opfer lässt sich der Verlauf des Massensterbens nachvollziehen. So sind von den 4.697 namentlich bekannten Toten¹¹ knapp über 2.000 im Zeitraum zwischen November 1941 und März 1942 gestorben. Die Sperrung des Lagers war bereits Mitte Februar aufgehoben worden, das Sterben hielt jedoch noch einige Zeit an. Während der Quarantäne waren die Gefangenen weitgehend sich selbst überlassen. So gab es nur eine provisorische medizinische Versorgung in den Revieren, die sich im gesperrten Lager befanden, während nur vereinzelt Kranke in das Lazarett außerhalb des Lagergeländes gebracht wurden.

Selbst wenn die genauen Todeszahlen im Lager während des Winters 1941/42 bekannt wären, hätte man noch nicht alle Opfer dieses Verbrechens der Wehrmacht erfasst. Denn unmittelbar nach Aufhebung der Quarantäne schickte man sofort wieder Transporte mit den überlebenden, aber extrem geschwächten Gefangenen in die Arbeitskommandos. Dort setzte sich das Massensterben ungebrochen fort. Exemplarisch nachvollziehen lässt sich dies anhand einer Liste von 150 Gefangenen aus Sandbostel, die Ende Februar 1942 zum Kommando 5885 X C in das Marindepot Tannenhausen bei Aurich in Ostfriesland transportiert wurden.¹² Bis Ende März 1942 sind nachweislich 76 dieser Gefangenen direkt auf dem Kommando oder in den Lazaretten Wietzendorf und Sandbostel gestorben. Nur bei wenigen Toten ist die Todesursache notiert worden; es handelt sich in der Regel um Krankheiten, die mit der mangelhaften Versorgung und Ernährung in Verbindung gebracht werden

können, wie Ruhr oder Tuberkulose. Oft wurde einfach nur „Körperschwäche“ oder „Allgemeine Schwäche“ vermerkt. Die Toten von Tannenhausen sind Opfer des erbarmungslosen Willens, möglichst viele Gefangene zur Arbeit einzusetzen. Dabei wurde nur oberflächlich untersucht, ob der Einzelne überhaupt arbeitsfähig war. Und bei dieser Prüfung ging es vorrangig darum, die Ausbreitung ansteckender Krankheiten im Reichsgebiet zu verhindern. Man hatte sich Anfang 1942 noch nicht vollständig von der Illusion verabschiedet, dass Arbeitskräfte aus der Sowjetunion – seien es Kriegsgefangene oder Zivilisten – unbegrenzt zur Verfügung stünden und nur bis zum bald erwarteten „Endsieg“ gebraucht würden.

Unzweifelhaft rangierten die sowjetischen Gefangenen am unteren Ende der rassistischen Hierarchie, in welche die ausländischen Kriegsgefangenen in Deutschland während des Krieges eingeteilt waren. Diese Abstufung war unter den deutschen Wachmannschaften allgemein akzeptiert und wurde in Form gestaffelter Rechte und Pflichten für die Gefangenen auch umgesetzt. Dadurch waren die Überlebenschancen der sowjetischen Kriegsgefangenen von vornherein besonders gering, und es lassen sich zahlreiche Kommandos mit hohen Sterberaten nachweisen.

Ein Beispiel für den niedrigen Stellenwert, der den sowjetischen Gefangenen eingeräumt wurde, sind die Planungen des Wasserwirtschaftsamtes Verden zur Sanierung des Teufelsmoores.¹³ Hier hatten bereits im Juli 1941, also kurz nach Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion, Gerüchte über die Ankunft von sowjetischen Kriegsgefangenen Begehrlichkeiten geweckt. Das Regierungspräsidium in Stade regte daraufhin beim Wehrkreiskommando in Hamburg an, die sowjetischen Soldaten beim Bau von Be- und Entwässerungsanlagen (Meliorationsarbeiten) im Moor einzusetzen und erhielt dabei Unterstützung durch die Landesbauernschaft Niedersachsen. Hieran wird sowohl das institutionelle Zusammenspiel als auch die verbreitete Kenntnis über die Einsatzbedingungen deutlich. Die Arbeit im Moor erfüllte die zu diesem Zeitpunkt noch sehr eng gefassten Voraussetzungen zum Einsatz der sowjetischen Gefangenen: Es handelte sich um aufwendige und schwere Arbeit unter harten Bedingungen an Orten, die weitab von deutscher Bevölkerung lagen. Die Landesbauernschaft erwähnte denn in ihrem Unterstützungsschreiben vom 17. Juli 1941 auch folgerichtig:

„Nach den Planunterlagen [...] sind grosse Flächen von Hand zu kühlen [umzugraben und von Bepflanzung und

Wurzelwerk zu befreien, JB]. Auch hier könnten ähnlich wie im Emsland für Strafgefangene die russischen Kriegsgefangenen in grösseren Kolonnen arbeiten, ohne mit der Bevölkerung in Berührung zu kommen. Ich hoffe sehr, dass es gelingen wird, durch den Einsatz von Gefangenen einen Teil der ausführungsbedürftigen Meliorationen fertigzustellen und bin bereit, Ihre Bemühungen um den Einsatz der Gefangenen zu unterstützen.“¹⁴

In der Folge wurde die Angelegenheit mit dem Präsidenten des Landesamtes in Hannover besprochen, der die Forderungen ebenfalls befürwortete. Man wartete jedoch noch auf die generelle Zustimmung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) zum Einsatz sowjetischer Gefangener für Meliorationsarbeiten und verhandelte solange mit dem Gebietsbeauftragten für die Regelung der Bauwirtschaft, um sein Einverständnis zu erhalten. Der großflächige Einsatz sowjetischer Gefangener im Teufelsmoor konnte trotz der frühen vorbereitenden Maßnahmen erst im November 1941 anlaufen, nachdem noch der Reichsarbeitsminister und das OKW ihre Genehmigung erteilt hatten.

Spätestens ab Mitte 1942 gehörten sowjetische Kriegsgefangene zum Alltag der deutschen Kriegsgesellschaft. Die Beschränkungen, die man ihrem Einsatz aus ideologischen Gründen zunächst noch auferlegt hatte, fielen nach und nach. Schließlich waren sie in jedem Wirtschaftsbereich eingesetzt, sei es Rüstungsindustrie, Bauwirtschaft, Bergbau, Handwerk oder Landwirtschaft. Und sie waren auch in unmittelbarer Nähe zur deutschen Bevölkerung untergebracht, so dass fast jeder mit ihnen in Kontakt kam.

Bis zum Kriegsende blieb die rassistische Ideologie Richtschnur für das Verhalten gegenüber den sowjetischen Gefangenen. Von allen Gefährdungen waren sie in besonderem Maße betroffen, seien es nun Nahrungsmittelknappheit, mangelnde Hygiene, Krankheiten und Seuchen oder ab 1943 zunehmend die alliierten Bombenangriffe. Ihre Diskriminierung dauerte bis in den Tod. Die Verwaltung des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf beschwerte sich Anfang 1942 wiederholt darüber, dass die Leichen von sowjetischen Kriegsgefangenen nicht ordnungsgemäß eingeliefert worden waren:

„Am 22. Januar 1942 wurde der russische Kriegsgefangene Schalow [richtig: Schkalew, JB]¹⁵ von der Unterkunft Hansmühle in Hamburg-Neuhof als Leiche vom sowjetischen Arbeitskommando 7072 Neuhof eingeliefert. Die Leiche befand sich bei der Einlieferung ohne jede Bekleidung und musste nackt aus dem Anhänger eines

Personenwagens in die Leichenhalle der Kapelle gebracht werden und dann in demselben Zustand von unseren Leuten beigesetzt werden.“

Die Friedhofsverwaltung protestierte „schärfstens“ gegen diese Art der Einlieferung, denn: „Es lässt sich nicht vermeiden, dass Besucher des Friedhofes die Leichen in diesem Zustand sehen.“¹⁶ Zukünftig sollte daher, so die Forderung der Friedhofsverwaltung, die Einlieferung angekündigt werden, damit man vorher ein Grab ausheben könnte. Außerdem sollten die Toten in wiederverwendbaren Transportsärgen eingeliefert werden. Die Vorschriften sahen jedoch für sowjetische Kriegsgefangene keinen Sarg für die Beisetzung vor, sondern nur spezielles Papier.¹⁷ Aber selbst gegen diese Vorschrift wurde hier verstoßen, denn Schkalew wurde nackt beigesetzt. Wassilij Schkalew war am 20. November 1941 in Sandbostel registriert und dann

unmittelbar vor der Verhängung der Quarantäne des Lagers Sandbostel Anfang Dezember 1941 weiter zum Arbeitskommando nach Hamburg gebracht worden. Dort überlebte er keine zwei Monate.¹⁸

Der Umgang mit den sowjetischen Kriegsgefangenen ist erst spät als Kriegsverbrechen anerkannt worden. Eine angemessene Entschädigung für das erlittene Unrecht ist ausgeblieben. Gerade im Vergleich mit der Behandlung von Kriegsgefangenen aus anderen Staaten wird hier wie in keinem anderen Bereich die Rolle der Wehrmacht im nationalsozialistischen Staat deutlich: Eigeninitiativ und unter Anerkennung der rassistischen Ideologie erarbeitete die Wehrmachtsführung Regelungen für den Umgang mit den sowjetischen Gefangenen, bei denen der Tod von zahlreichen Menschen unausweichlich war und gleichgültig hingenommen wurde.

Anmerkungen

1 Vgl. Jens Binner: Die sowjetischen Kriegsgefangenen und das Stalag X B Sandbostel: Verwaltung, Arbeitseinsatz, Massensterben, in: Dokumentation: Das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener 1941 bis 1945. Fachtagung am 17. Oktober 2011 in der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert, hg. v. der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, Mainz 2012, S. 11–35.

2 Die grundlegenden Quellen sind ediert in: Rüdiger Overmans/Andreas Hilger/Pavel Polian (Hg.): Rotarmisten in deutscher Hand. Dokumente zu Gefangenschaft, Repatriierung und Rehabilitierung sowjetischer Soldaten des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 2012. Dort auf S. 894–921 auch weiterführende Literatur.

3 Immer noch grundlegend: Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941 – 1945, Stuttgart 1978.

4 Vgl. Rolf Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen, Göttingen 2011. Zentrale Quellen sind ediert in: ders./Silke Petry (Hg.): Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941 – 1945.

Dokumente zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Norddeutschland, Göttingen 2013.

Mit diesen beiden Veröffentlichungen ist der Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen in Norddeutschland mustergültig dokumentiert und analysiert. Für andere Gebiete Deutschland liegen derartige Standardwerke noch nicht vor.

5 Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.): Bergen-Belsen. Kriegsgefangenenlager 1940 – 1945, Konzentrationslager 1943 – 1945, Displaced Persons Camp 1945 – 1950. Katalog der Dauerausstellung, Göttingen 2009, S. 58.

6 Fotos aus der Serie sind in diesem Katalog auf den Seiten 112–114 abgebildet. Die gesamte Fotoserie liegt im Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel.

7 Das Foto ist auf S. 114 des Katalogs abgebildet.

8 Ich danke Christian Römmer, Hamburg, der das Schicksal dieser Gruppe detailliert untersucht hat, für seine hilfreichen Hinweise. Vgl. auch die Anordnung des OKH über die Behandlung kriegsgefangener sowjetischer Frauen vom März 1943, in: Overmans/Hilger/Polian (Anm. 2), S. 328 f.

- 9** Schreiben des Landrats an die Bürgermeister des Kreises Bremervörde vom 13.12.1941, Kreisarchiv Bremervörde, 3815/1, zitiert nach: Werner Borgsen/Klaus Volland: Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939 – 1945, Bremen 2010 (4. Aufl.), S. 160.
- 10** Die Aussage beruht auf der Auswertung der Todesfälle in Arbeitskommandos, in die im Winter 1941/42 Transporte aus dem Stalag X B gelangt sind; vgl. die entsprechenden Personalkarten bei www.obd-memorial.ru, letzter Zugriff: 19.1.2015.
- 11** Ich danke Wolfgang Scheder von der Dokumentationsstelle Dresden für die Erstellung der vorläufigen Totenliste der sowjetischen Kriegsgefangenen des Stalag X B Sandbostel.
- 12** Namentliche Liste des Arbeitskommandos 5885 X C Tannenhäuser, ITS Archives, Bad Arolsen, 1145a. Ich danke Hans-Jürgen Sonnenberg, Nienburg, für den Hinweis auf diese Quelle.
- 13** Der gesamte Vorgang in: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Stade, Rep. 97 Verden Nr. 274 und Nr. 275.
- 14** Abschrift des Schreibens der Landesbauernschaft Niedersachsen an den Regierungspräsidenten in Stade, 17. Juli 1941, ebenda, Nr. 274.
- 15** In den deutschen Dokumenten finden sich häufig falsche Schreibweisen der Namen der sowjetischen Kriegsgefangenen.
- 16** Schreiben der Bauverwaltung Hamburg, Abteilung Friedhofsverwaltung, an das Arbeitskommando 7072 X B in Hamburg-Neuhof, 23. Januar 1942, Staatsarchiv Hamburg, 325-1 Nr. 229. Das Schreiben ist abgedruckt auf S. 165 in diesem Katalog.
- 17** Schnellbrief des Reichsministeriums des Innern vom 27. Oktober 1941 über die „Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener“, Abschrift in: Overmans/Hilger/Polian (Anm. 2), S. 303.
- 18** Eintragungen auf der Personalkarte I von Wassilij Schkalew, Dokumentationsstelle Dresden, Datenbank „Sowjetische Kriegsgefangene“.

Jens Binner

Vom Verbündeten zum „Verräter“ Italienische Kriegsgefangene im Stalag X B Sandbostel

In der Nacht vom 23. auf den 24. Dezember 1944 ging der italienische Leutnant Umberto Quagliolo von seiner Unterkunftsbarracke im Stalag X B Sandbostel zum Latrinengebäude, obwohl nachts nur die Benutzung der Toiletteneimer in den Baracken erlaubt war. Das Verbot fand zu diesem Zeitpunkt durch die Kriegsgefangenen jedoch kaum Beachtung und seine Einhaltung wurde von den Wachmannschaften in der Regel auch nicht kontrolliert. Quagliolo wusste nicht, dass der Lagerkommandant einen Wachsoldaten zum Latrinengebäude abkommandiert hatte, weil kurz vorher aus dem Gebäude Holz gestohlen worden war. Den italienischen Kriegsgefangenen wurde durch die Lagerleitung kaum Brennmaterial für die Öfen in ihren Baracken zugeteilt, so dass die Gefangenen im Winter ständig auf der Suche nach Brennbarem waren, um in den Unterkünften etwas heizen zu können. Was geschah, als Quagliolo die Latrinenbarracke erreicht hatte, schildert sein Mitgefangener Alessandro Berretti:

„Die Deutschen vermuteten, dass von einer Abort-Baracke Holz gestohlen worden war. Dafür musste ein Gefangener bezahlen. Nachts wurde Leutnant Quagliolo, der erste Unglückliche, der zur Latrine ging, nachdem dort heimlich ein Wachmann postiert worden war, ohne Vorwarnung schwer verwundet. Einige Kameraden, die den Schuss gehört hatten, liefen hin, um ihm zu helfen. Aber die wilde Bestie in Menschengestalt, die ihn bewachte, ließ niemanden näher kommen. Für lange Stunden machtlos, hörten sie das Stöhnen des sterbenden Mannes, der erst im Morgengrauen weggebracht werden konnte, um im Lazarett zu sterben.“¹

Der Bericht von Berretti, den er auch illustriert hat,² findet seine Bestätigung in Dokumenten der Wehrmachtsverwaltung.³ Daraus geht hervor, dass Leutnant Quagliolo aufgrund einer Bauchfellentzündung gestorben ist, die sich

nach einem Bauchschuss entwickelt hatte. Am 28. Dezember 1944 wurde er auf dem Lagerfriedhof im Dorf Sandbostel beigesetzt.⁴

Der Tod von Leutnant Quagliolo wirft Fragen auf: Wie gerät der Offizier eines lange mit Deutschland verbündeten faschistischen Staates in ein Kriegsgefangenenlager? Worauf beruht die willkürliche Gewalt gegen ihn? Ist sein Tod ein bedauerliches Einzelschicksal oder symptomatisch für die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen?

Das faschistische Italien unter der Führung von Benito Mussolini war ein treuer Bündnispartner des nationalsozialistischen Deutschland und hatte sich seit Juni 1940 auch an den Feldzügen an der Seite der Wehrmacht beteiligt.⁵ Nach der Landung alliierter Truppen Mitte 1943 auf Sizilien änderte sich die politische Situation schlagartig. Mussolini wurde durch König Vittorio Emanuele III. abgesetzt, nachdem sich Teile der faschistischen Partei und der Generalstab gegen eine Fortführung des Krieges ausgesprochen hatten. Der neue Regierungschef Marschall Badoglio vereinbarte im September 1943 mit den Alliierten einen Waffenstillstand. In der Folge ergab sich eine Zweiteilung Italiens, da Mussolini im Norden einen vollkommen von Deutschland abhängigen Staat etablieren konnte, die sogenannte Repubblica Sociale Italiana (RSI; Italienische Sozialrepublik). Nach der Bekanntgabe des Waffenstillstandes am 8. September setzte die deutsche Regierung Befehle zur sofortigen Entwaffnung der italienischen Armee in Kraft. Aus den Verbündeten des Vortages wurden über Nacht Kriegsgefangene. Die Wehrmacht entwaffnete rund 1 Million Soldaten, etwa 800.000 davon gingen in Gefangenschaft.

Die Überlegungen auf deutscher Seite zum Umgang mit den italienischen Gefangenen waren komplexer als bei

anderen Gruppen. Sie wurden von der deutschen Seite offiziell nicht als „Kriegsgefangene“ bezeichnet, sondern als „Militärinternierte“. Dafür ausschlaggebend war vor allem die Rücksichtnahme auf die geschwächte Position Mussolinis, der die RSI als einzigen legitimen Staat auf italienischem Boden betrachtete. Kriegsgefangene konnten per definitionem nur Soldaten feindlicher Staaten sein, und so musste eine andere Bezeichnung gefunden werden, damit die RSI sich als Schutzmacht der gefangenen Italiener darstellen konnte. In den offiziellen Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht hieß es dazu:

„Die Behandlung der italienischen Militärinternierten ist in hohem Maße eine Frage von politischer Bedeutung. Das deutsche Volk sieht in dem italienischen Volk nach wie vor den Achsenpartner und Bundesgenossen.“⁶

Entsprechend den bündnispolitischen Rücksichtnahmen war in den grundlegenden Dokumenten die gleiche Behandlung wie für die westlichen Gefangenen festgelegt, während vor allem für sowjetische Soldaten, aber beispielsweise auch für Polen schlechtere Bedingungen vorgeschrieben waren.⁷ So waren die Italiener etwa auf dem Papier bei den Ernährungsrationen den französischen Kriegsgefangenen gleichgestellt.

Ein Grundzug bei der Behandlung der italienischen Gefangenen ist darin zu sehen, dass von den obersten Stellen keine Diskriminierung im Bereich der Lebens- und Arbeitsbedingungen dieser Gruppe vorgesehen war, sich aber eine Radikalisierung von unten entwickelte. In der deutschen Bevölkerung war die Ansicht weit verbreitet, dass die Italiener keinen besseren Status haben sollten, als die sowjetischen Gefangenen, die auf der untersten Rangstufe der Kriegsgefangenen-Hierarchie standen. Verachtung über angebliches militärisches Versagen der italienischen Streitkräfte und Hass auf die „Verräter“⁸ mischten sich verhängnisvoll mit allgemeiner Frustration der Bevölkerung darüber, täglich zunehmend von direkten Kriegsauswirkungen betroffen zu sein. Michele Montagano, der als Offizier der Grenztruppen in Gefangenschaft geraten war, fasste diese Situation in einem Interview 2006 in die Worte: „Sie [die deutsche Zivilbevölkerung; JB] betrachteten uns als ‚Untermensch‘. Die einzigen, die schlechter dran waren als wir, waren die Russen, sie wurden schlechter behandelt, als wir. Wir waren die vorletzten.“⁹

Welche Rolle spielte das Stalag X B innerhalb dieses Gesamtgeschehens? Etwa 60.000 der insgesamt knapp 800.000 italienischen Kriegsgefangenen wurden im Stalag

X B inklusive des Zweiglagers Wietzendorf bei Soltau registriert, also 7,5 Prozent aller Gefangenen. Bis die Italiener¹⁰ in Sandbostel und Wietzendorf ankamen, hatten sie bereits die Entwaffnung durch die Wehrmacht und einen langen Transport hinter sich. Diese Erlebnisse hatten ihnen einen Vorgeschmack darauf gegeben, welchen Status sie in Deutschland haben würden. So war es bei der Entwaffnung an manchen Orten zu regelrechten Massakern gekommen, wenn italienische Soldaten sich nicht wehrlos in ihr Schicksal fügten. Symbolisch steht hierfür das Geschehen auf der griechischen Insel Kephallonia, wo die Wehrmacht über 5.000 italienische Soldaten erschossen hat. Der Transport nach Deutschland erfolgte unter teilweise entwürdigenden Umständen, etwa in Güterwaggons ohne sanitäre Einrichtungen.

Bei den Aufnahmeverfahren in den Kriegsgefangenenlagern glich sich das Schicksal von Offizieren und Nicht-Offizieren. Die Mannschaften und Unteroffiziere blieben jedoch nur sehr kurze Zeit in den Kriegsgefangenenlagern. Denn die Deutschen knüpften bei aller Verachtung für den Seitenwechsel der Regierung Badoglio große Hoffnungen an die italienischen Kriegsgefangenen. 1943 war der Mangel an Arbeitskräften in der Rüstungsindustrie eine der größten Gefahren für die Weiterführung des Krieges geworden. Daher erkannte die deutsche Führung in den italienischen Gefangenen schnell die Chance, den Arbeitskräftemangel zu lindern. Oder, wie die Deutsche Arbeitsfront (DAF) Bremen im Dezember 1943 an ihre Reichsleitung schrieb: „Denn zum Arbeiten sind die Burschen ja hergeholt, nachdem sie als Soldaten jämmerlich versagt haben.“¹¹

Als die Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere zu den Arbeitskommandos außerhalb der Kriegsgefangenenlager gelangten, waren sie durch die vorangegangenen Stationen der Gefangenschaft bereits stark geschwächt und anfällig für Krankheiten. Ihr Einsatz erfolgte vorrangig in der Rüstungsindustrie, wo der größte Bedarf an Arbeitskräften herrschte. Auf diese Weise gelangten Italiener auch in großer Zahl in die städtischen Ballungsräume, wo sie bald verstärkt zu Aufräumarbeiten nach alliierten Bombenangriffen herangezogen wurden. Obwohl man diese Arbeitskräfte an sich dringend benötigte, waren sie besonderen Schikanen ausgesetzt. Sie dienten im Alltag der Betriebe häufig als „Blitzableiter“ für Frust- und Rachegefühle der breiten Bevölkerung. Besonders prekär war ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln. Die formale

Gleichstellung auf diesem Gebiet vom September 1943 hatte von Anfang an nur auf dem Papier bestanden. Die Hilfsorganisation der RSI, der Servizio Assistenza Internati, war nicht in der Lage war, hier wirkungsvolle Unterstützung zu leisten.¹²

Die Situation für die Nicht-Offiziere änderte sich im August 1944: Die Wehrmacht entließ sie aus ihrem Status als Militärinternierte, wenn sie sich verpflichteten, als Zivilarbeiter bis Kriegsende weiter der deutschen Wirtschaft als Arbeitskraft zu dienen. Damit erhoffte sich die deutsche Arbeitsverwaltung eine effizientere Steuerung des Arbeitseinsatzes der Italiener, die bisher nicht die erhoffte Entlastung auf dem Arbeitskräftesektor gebracht hatten. Auch propagandistisch konnte dieser Schritt ausgeschlachtet werden, indem man behauptete, die Italiener seien jetzt den deutschen Arbeitern gleichgestellt. Allerdings konnte ein großer Teil der angeordneten Besserstellung in den Bereichen Ernährung, Bekleidung und Versorgung durch die allgemeine Mangelsituation im Zeichen des nahenden Kriegsendes nicht mehr wirksam werden, so dass sich an den Zuständen in vielen Arbeitskommandos nur geringfügig etwas änderte. Die alltägliche Diskriminierung durch die Deutschen und die strenge Bestrafung selbst bei geringen Vergehen blieb ohnehin bestehen.

Die Geschichte der italienischen Offiziere in deutscher Gefangenschaft ist in großen Teilen eine andere. Offiziere konnten nach dem Völkerrecht nicht zur Arbeit gezwungen werden. Diese Bestimmung wurde von der Wehrmacht offiziell auch eingehalten, so dass sich viele Offiziere über lange Zeit, oft bis zur Befreiung, in den Kriegsgefangenen-Stammslagern aufhielten. Dort versuchten die deutschen Lagerleitungen, über schikanöse Lebensbedingungen die Offiziere zur freiwilligen Meldung zum Arbeitseinsatz zu bewegen. Den Erinnerungsberichten von Offizieren aus der Nachkriegszeit ist zu entnehmen, dass Sandbostel hierfür ein besonders berüchtigtes Beispiel ist. Die wesentlichen Elemente dieser Schikanen lassen sich über die heimlich aufgenommenen Fotos von Oberleutnant Vittorio Vialli illustrieren, die auch in der Ausstellung gezeigt werden und eine einzigartige Quelle für die Bedingungen der italienischen Gefangenschaft sind.¹³

Herausragend war die bewusste Verknappung der Lebensmittelrationen durch die Lagerleitung, so dass die Offiziere unter ständigem Hunger litten. Dieses bestimmende Thema wird bei Vialli auch in Kommentaren zu einigen Fotos deutlich:

„In der Baracke wird die Suppe aufgeteilt. Eine äußerst delikate Angelegenheit, die nur absolut vertrauensvollen Personen übertragen war, die die Brühe mit absoluter Genauigkeit und Gerechtigkeit austeilen mussten.“

Ähnlich wurde bei der Ausgabe von Kartoffeln verfahren: „Genial von erfahrenen Offizieren mit provisorischen Mitteln gebaute Waagen erlauben uns, die Kartoffeln in exakte Rationen mit vernachlässigbaren Abweichungen aufzuteilen.“

Anschließend galt die ganze Konzentration der Mahlzeit: „Jeder zieht sich in sein eigenes Eckchen zurück, um anständig seine Suppe zu essen. Jeder Löffel voll bedeutet ein bisschen Wärme und ein Stückchen Kraft für die ausgehungerten Körper.“¹⁴

Neben der unzureichenden Nahrungsversorgung gab es einen ständigen Mangel an Brennmaterial und langandauernde Appelle bei jeder Wetterlage, um die Offiziere dazu zu bewegen, sich freiwillig zum Arbeitseinsatz oder für den militärischen Dienst auf deutscher Seite zu melden. Eine wesentliche Strategie der Wehrmacht war auch die bewusst herbeigeführte Beschäftigungslosigkeit. Freizeit- und kulturelle Aktivitäten wurden von der deutschen Lagerleitung weitgehend unterbunden, so dass die italienischen Offiziere in zermürender Langeweile ihre Zeit verbringen mussten, während etwa französischen und belgischen Gefangenen Kultur- und Sportveranstaltungen in bestimmtem Umfang gestattet waren. Es gab nur wenige Tätigkeiten, mit denen die Italiener regelmäßig beschäftigt waren. Dazu gehörten das Abholen des Essens aus der Küche und das sogenannte Kommando „Wolga-Wolga“, der Entleerungsdienst der Senkgruben mithilfe von Güllewagen, die von italienischen und russischen Soldaten gezogen wurden.

Die schikanöse Behandlung verfehlte weitgehend ihren Zweck, die Offiziere zur freiwilligen Meldung zur Arbeit zu bewegen oder sich für den militärischen Dienst auf deutscher Seite zu verpflichten.¹⁵ Die meisten Gefangenen zogen es vor auszuharren, als Akt des Widerstandes oder weil ihnen klar war, dass das Kriegsende nicht mehr weit sein konnte. Eine der Gegenstrategien der italienischen Offiziere bestand in der selbständigen Organisation von kulturellen Veranstaltungen. So gab es gelegentlich klassische Konzerte und im Sommer 1944 eine Kunstausstellung in der „Kapelle“, einer Baracke, die vorwiegend für Gottesdienste genutzt wurde. Die Kapelle verweist auf die hohe Bedeutung der Religion für die katholischen italienischen Gefangenen, die sich auch durch eine Firmung von 84 Offizieren unter freiem Himmel in Sandbostel am 1. Oktober 1944 durch den Militärkaplan

Don Pasa manifestierte.¹⁶ Religiöse Betätigung war den Italienern zwar nicht verboten, aber es gab auch – anders als bei den französischen und belgischen Gefangenen – kaum aktive Unterstützung durch die Wehrmacht.

Weitere heimliche Aktivitäten dienten neben praktischen Zwecken wie der Informationsbeschaffung auch dazu, die Selbstachtung zu wahren und sich nicht widerstandslos in sein Schicksal zu fügen. Michele Montagano äußerte dazu: „Für mich ist es Widerstand gewesen, nicht Gefangenschaft.“¹⁷ So wurden beispielsweise Vorlesungen organisiert, da sich viele Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen unter den Gefangenen befanden. Der Schriftsteller Giovannino Guareschi, der in Deutschland vor allem durch die Bücher und Spielfilme über Don Camillo und Peppone bekannt geworden ist, beschrieb dies in seinen nach dem Krieg veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen in einem Kapitel unter der Überschrift „Die königliche Universität Sandbostel“:

„Ein Grüppchen von Leuten sitzt auf dem Boden hinter der Baracke X: Vorlesungsraum für Juristen; eine kleine Gruppe hinter der Baracke Y: Vorlesung Literatur; eine hinter der Baracke Z: Vorlesung Maschinenbau; es folgen Vorlesungen für Landwirtschaft und Betriebswirtschaft.“¹⁸

Von besonderer Bedeutung war der heimliche Bau eines Radioempfängers, des sogenannten Radio Caterina, der von technisch versierten Gefangenen aus Alltagsgegenständen im Lager zusammengebaut worden war. Eine Gruppe Gefangener hörte die Sendungen von Radio London damit ab, baute das Radio anschließend wieder auseinander und versteckte die Einzelteile, so dass es bei den regelmäßig stattfindenden Razzien nicht gefunden werden konnte. Anschließend wurden die Meldungen, vor allem über den Kriegsverlauf, notiert und in allen Baracken verbreitet.¹⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Schicksale der Offiziere und der Nicht-Offiziere stark unterschieden, da die Wehrmacht auch im Fall der Italiener die völkerrechtlichen Übereinkünfte insoweit beachtete, als sie Offiziere nicht mit Gewalt zur Arbeit zwang. Gemeinsam war allen italienischen Gefangenen jedoch die massive

Mangelernährung, sozusagen das Grundübel, das ansonsten nur noch bei den sowjetischen Gefangenen in dieser Weise prägend für die Lebensumstände war.²⁰ Ebenso litten sie unterschiedslos unter der beschriebenen Einstellung der deutschen Bevölkerung ihnen gegenüber, die dazu führte, dass sie eine der Gruppen waren, die im Zeichen der unabwendbaren Kriegsniederlage verstärkter Gewaltanwendung ausgeliefert waren. Aus diesem Geist heraus ist auch die eingangs geschilderte Erschießung von Umberto Quagliolo zu erklären. Sein willkürlicher Tod steht so stellvertretend für die unkalkulierbare Gesamtsituation, der die italienischen Militärinternierten im Land ihrer ehemaligen Verbündeten ausgeliefert waren.

Nach der Befreiung und der Rückkehr nach Italien ergab sich für die ehemaligen Gefangenen eine komplizierte Situation, die hier nur angedeutet werden kann. Die Heimkehrer gerieten gewissermaßen zwischen die Fronten widerstreitender italienischer Erinnerungskulturen. Der dominierende Gründungsmythos des demokratischen Italiens der Nachkriegszeit, aus der Resistenza hervorgegangen zu sein, ließ eine gesellschaftliche Auseinandersetzung um Fragen nach der Mitwirkung breiter gesellschaftlicher Gruppen am Faschismus weit in den Hintergrund treten.²¹ Die heimkehrenden italienischen Soldaten waren in diese Gründungserzählung schwer einzuordnen: Sie galten als ehemalige Kämpfer des faschistischen Regimes und ihre Zeit der Gefangenschaft stand unter dem diffusen Verdacht der Kollaboration mit den Deutschen. Von Seiten faschistischer Kreise erreichte sie hingegen der Vorwurf, das Mussolini-Regime durch die Kapitulation im September 1943 verraten zu haben. So kam es, dass die Militärinternierten lange Zeit Schwierigkeiten hatten, als Opfer deutscher Verfolgung anerkannt zu werden und mit ihren Erlebnissen aus der Gefangenschaft und Anliegen in der italienischen Öffentlichkeit Gehör zu finden.²² Vielleicht ist diese Situation aber auch der Grund dafür, dass eine ungewöhnlich große Menge an Erinnerungsliteratur – vor allem von ehemaligen Offizieren – existiert, die uns heute ein facettenreiches Bild der Zeit in der Gefangenschaft bietet.²³

Anmerkungen

- 1 Alessandro Berretti: *Attenti al filo!*, Genua 1946, ohne Paginierung. Übersetzung des Zitats von Jens Binner.
- 2 Siehe S. 124 in diesem Katalog.
- 3 Deutsche Dienststelle (WASSt) Berlin, Dornburg-Kartei, Personalkarte I von Umberto Quagliolo.
- 4 Nach dem Krieg wurde sein Leichnam umgebettet, so dass seine letzte Ruhestätte sich heute auf dem Friedhof in Hamburg-Öjendorf befindet.
- 5 Grundlegende deutschsprachige Studien zum Thema der Militärinternierten sind Gabriele Hammermann: *Zwangsarbeit für den „Verbündeten“*. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943 – 1945, Tübingen 2002, und Gerhard Schreiber: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich, 1943 bis 1945*, München 1990.
- 6 Merkblatt für die Behandlung der italienischen Militärinternierten, 5.11.1943, Bundesarchiv, RW 6/v. 8, zitiert nach Hammermann (Anm. 5), S. 74. Diese Behauptung spiegelte nicht die reale Stimmung gegenüber den Italienern, sondern war rein taktischer Natur.
- 7 Vgl. Rüdiger Overmans: *Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches*, in: Jörg Echternkamp (Hg.): *Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 – 1945*, Zweiter Halbband: Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9/2), München 2005, S. 729–875.
- 8 Zur Stimmungslage in der deutschen Bevölkerung gegenüber den italienischen Gefangenen vgl. Hammermann (Anm. 5), S. 90 f.
- 9 Videointerview Michele Montagano (2006), Gedenkstätte Bergen-Belsen, BV 472, S. 34 des Interviewtranskripts.
- 10 Ich danke Martina Wagemann, Soltau, für ihre Unterstützung bei meinen Forschungen. Ihre Kenntnisse, Kontakte und Übersetzungshilfen waren unersetzlich.
- 11 Gewerksleiter der DAF für Handwerk, Handel und Gewerbe in Bremen an die DAF, Reichsleitung, Amt für Sozialgestaltung in Handwerk, Handel und Gewerbe, 8.12.1943, Staatsarchiv Bremen, 7, 1066, Nr. 271, zitiert nach Hammermann (Anm. 5), S. 236.
- 12 Vgl. Hammermann (Anm. 5), S. 67–70.
- 13 S. zu den Fotografien von Vialli S. 127 in diesem Katalog
- 14 Alle Zitate: Privatarchiv Vialli.
- 15 So berichtete Armando Odenigo, Konsul der RSI, nach einem Besuch im Stalag Sandbostel und dem Zweiglager Wietzendorf, dass in beiden Lagern von insgesamt 13.000 Militärinternierten nur 120 bereit gewesen wären, in deutschen Einheiten zu kämpfen, während sich immerhin 1.000 bei der Frage nach einem Dienst in Einheiten der RSI gemeldet hätten; vgl. Bericht von

Armando Odenigo an das Außenministerium in Rom und die italienische Botschaft in Berlin über einen Besuch im Stalag X B Sandbostel, 1. November 1943, Archivio Storico del Ministero degli Affari Esteri, Rom, Repubblica Sociale Italiana, 1943 – 1945, *Affari Politici*, Bd. 48.

16 Eine Fotografie der Firmung ist auf S. 101 dieses Katalogs abgebildet.

17 Interview Montagano (Anm. 9), S. 24.

18 Giovannino Guareschi: *Nicht umzubringen*. Heimliches Tagebuch, Starnberg 1971 (Orig.: *Diario Clandestino: 1943 – 1945*, Milano 1949), S. 88 f.

19 Vgl. S. 122 in diesem Katalog und <http://www.radio-caterina.org>, letzter Zugriff: 14.1.2015.

20 Umfassend zur Bedeutung der Ernährung Hammermann (Anm. 5), S. 209–270, dort S. 252: „Ein großer Teil der Zeitzeugen beschreibt den Hunger in der Gefangenschaft als eine zentrale traumatische Erfahrung.“; Giovannino Guareschi erwähnt in seinem Vorwort zu Berretti (Anm. 1) insbesondere die Hungertoten in Sandbostel.

21 Vgl. Kerstin von Lingen: „Giorni di Gloria“: Wiedergeburt der italienischen Nation in der Resistenza, in: dies. (Hg.): *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945*. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn 2009, S. 389–408, sowie Hammermann (Anm. 5), S. 549–563.

22 Vgl. ebenda, S. 549–563, umfassend zum schwierigen Prozess der Wiedereingliederung im Italien der Nachkriegszeit, der von gesellschaftlichem Misstrauen und verzögerter beziehungsweise vorenthaltener Entschädigung für die Zeit der Gefangenschaft geprägt war. Auch von deutscher Seite erfolgte keine Entschädigung durch den Zwangsarbeiterfonds, weil die Militärinternierten als Kriegsgefangene galten und somit nicht unter das Entschädigungsgesetz fielen.

23 Vgl. die ebenda, S. 618–624, aufgeführten Memoiren und Tagebücher. Für Sandbostel und Wietzendorf neben den bereits genannten Werken von Berretti (Anm. 1) und Guareschi (Anm. 18) zentral: Luigi Pasa: *Tappe di un calvario*. Memorie della prigionia, Vicenza 1947 (Don Luigi Pasa war Militärkaplan); Pietro Testa: *Wietzendorf*, Roma 1947 (Testa war italienischer Vertrauensmann in Wietzendorf); Giuseppe Birardi: *Terra Levis*. Note di un prigioniero in Germania, Firenze 1989; Giuseppe Biscardini: *Gefangenennummer 42.872*. Diario di prigionia, Torino 1986; Tullio Odorizzi: *Un seme d'oro*. Vicende d'un internato militare nei lager nazisti, Trento 1984.



Arbeit für die deutsche Kriegswirtschaft

Die deutsche Kriegswirtschaft versuchte, den Mangel an Arbeitskräften durch den Einsatz von ausländischen Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeitern sowie Kriegsgefangenen auszugleichen. Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens war darauf angelegt, Arbeitgebern möglichst viele Gefangene zur Verfügung zu stellen. Besonders in der Landwirtschaft fehlten viele Arbeitskräfte. Im Laufe des Krieges wurden Gefangene jedoch in allen Wirtschaftszweigen eingesetzt, entgegen den Genfer Konventionen auch in der Rüstungsindustrie.

Die Vorschriften zur Regelung des Arbeitseinsatzes waren nicht nur an wirtschaftlicher Effektivität ausgerichtet, sondern ebenso an ideologischen Vorgaben. Dies führte in den Arbeitskommandos zu einer rassistisch geprägten Hierarchie, auf deren unterster Stufe die sowjetischen Kriegsgefangenen standen. Sie erhielten die geringsten Lebensmittelrationen, ihnen wurde kaum Lohn ausbezahlt und sie wurden besonders streng bestraft.

Da sich in nahezu jedem Ort Arbeitskommandos befanden, hatte praktisch die gesamte deutsche Bevölkerung Kenntnis von den Arbeitsbedingungen, viele waren in den Einsatz sogar unmittelbar einbezogen. Die ungleiche Behandlung der Gefangenen wurde dabei weitgehend akzeptiert.

Arbeitskommandos

Arbeitskommandos des Stalag X B

„Wir wissen, daß nur wenige Polen anständige Soldaten waren [und] wie vertiert ein Volk ist, das ohne Kultur in einem künstlichen Staate seelenlos und unschöpferisch dahinvegetiert.“

Aus dem Artikel „Klare Haltung“ der Bremervörder Zeitung vom 11. November 1939. Mit dem Eintreffen der Kriegsgefangenen erschienen verstärkt propagandistische Artikel in den lokalen Zeitungen. Es sollte von vornherein verhindert werden, dass sich gegenüber den Gefangenen Gefühle wie Mitleid entwickelten.

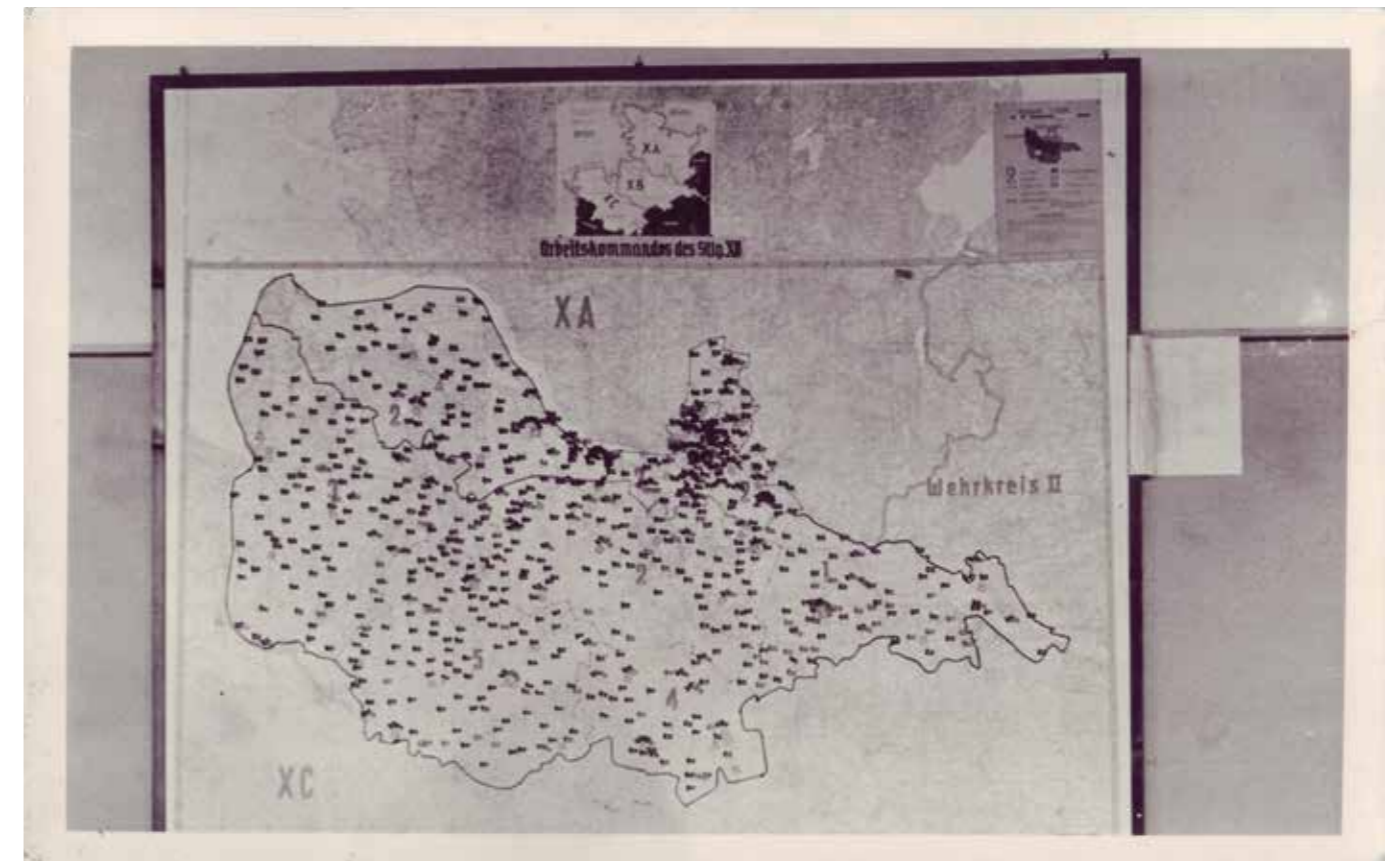
Das Stalag X B verwaltete bis zu 670 Arbeitskommandos gleichzeitig. Insgesamt sind 1.100 Arbeitskommandos im Raum zwischen Weser und Elbe bis nach Lüneburg nachweisbar, die Sandbostel zugeordnet waren. Kriegsgefangene gehörten zum Alltagsbild in den Städten und Dörfern. Die ersten Gefangenen aus Polen wurden ab 1939 fast ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigt. Mit dem Eintreffen französischer und belgischer Soldaten 1940 weitete sich der Arbeitseinsatz zunehmend auf Industrie- und Handwerksbetriebe aus.

Die Behandlung der Gefangenen in den Arbeitskommandos richtete sich nach den Anordnungen der Stalag-Kommandantur. Mit einer ständig steigenden Zahl von Vorschriften wurden Bereiche wie Unterbringung, Bewachung, Ernährung, Arbeitszeit oder Entlohnung geregelt. Regelmäßige Kontrollbesuche dienten der Durchsetzung der unterschiedlichen Normen für die Gefangenen aus den einzelnen Ländern. Viele der Kommandos wurden im Laufe des Krieges aufgelöst, an andere Orte verlegt oder auch umbenannt. Die Zuständigkeit für die Großstadt Hamburg wechselte zudem mehrfach zwischen dem Stalag X B Sandbostel und dem Stalag X A Schleswig. Bremen dagegen war dem Stalag X C Nienburg zugeordnet.

Arbeitskommandos des Stalag X B

Das vermutlich 1942 entstandene Foto aus der Postzensurstelle Bremervörde des Stalag X B zeigt eine Karte, auf der die Arbeitskommandos des Lagers zwischen Weser und Elbe markiert sind.

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. 1942]. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Kriegsgefangene im Teufelsmoor bis 1941

Das Wasserwirtschaftsamt Verden erkannte früh die Vorteile des Einsatzes von Kriegsgefangenen. Deutsche Arbeitskräfte waren für die schwere und schlecht bezahlte Arbeit im Teufelsmoor kaum noch zu gewinnen. Wege und Kanäle mussten gebaut und große Areale in Handarbeit umgegraben werden, um Ackerflächen zu gewinnen.

Ab 1940 wurden eilig Gastwirtschaften, Ställe und andere Gebäude zur Unterbringung von Gefangenen aus Frankreich und Belgien umgebaut. Die Unterkünfte waren für die große Zahl von Menschen nicht ausreichend und nur mangelhaft ausgestattet, da für die beteiligten Firmen der schnelle Einsatz möglichst vieler Gefangener im Vordergrund stand. Beschwerden und Kontrollen durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, die Wehrmacht und die Gefangenen selbst änderten kaum etwas an dieser Situation.



Postkarte der Gastwirtschaft Bohling in Hüttenbusch, 1920er-Jahre

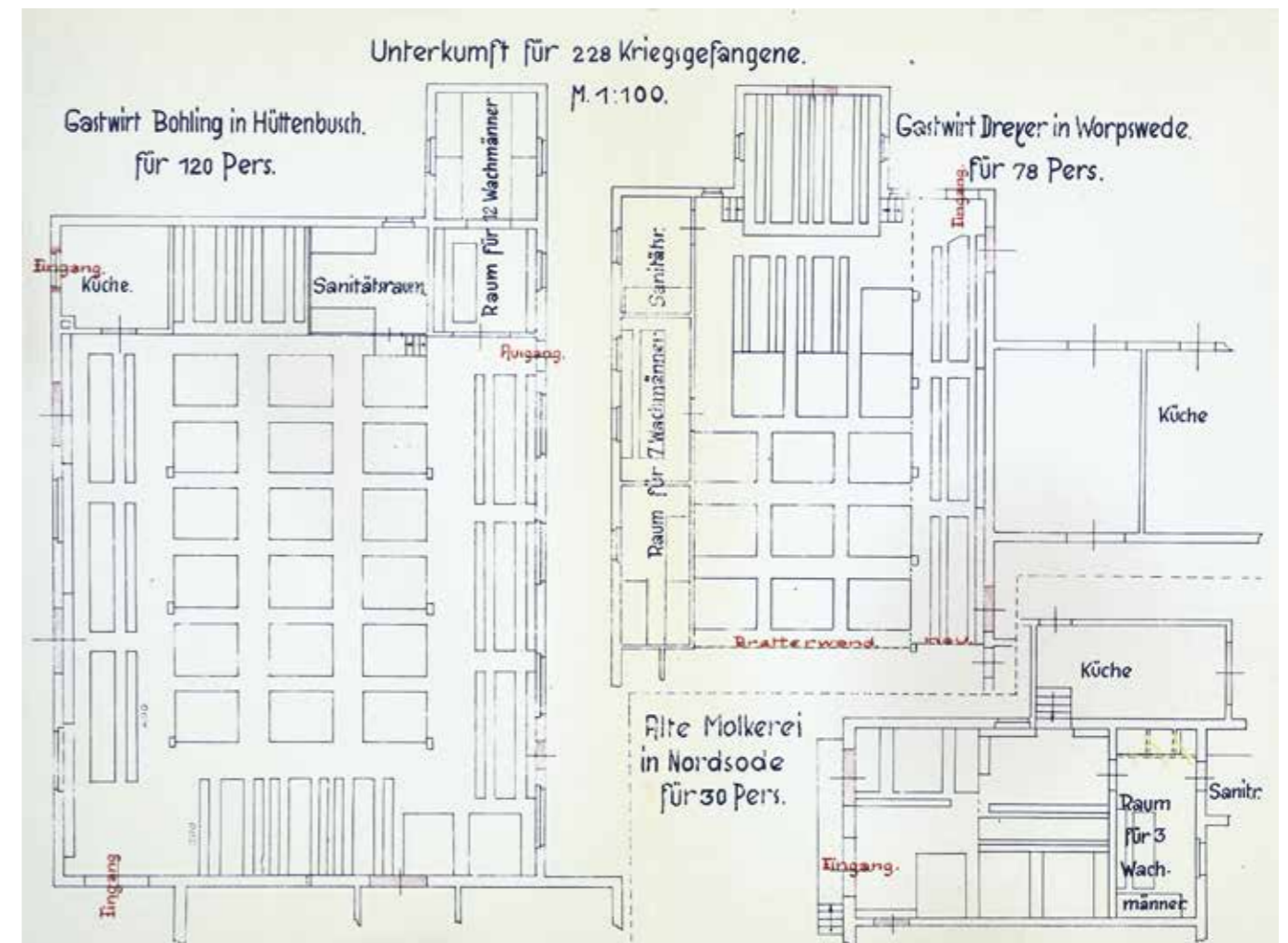
Links befindet sich der Festsaal, der als Unterkunft zunächst für französische, später für sowjetische Kriegsgefangene genutzt wurde.

Arbeitsgemeinschaft Dorfchronik Hüttenbusch

Pläne zur Einrichtung von Unterkünften für Kriegsgefangene in Gemeinden im Gebiet des Teufelsmoors, 1940

Die Unterkünfte waren sehr eng belegt. Für die Gastwirte bot sich die Gelegenheit, ihre im Krieg meist ungenutzten Säle zu vermieten. Außerdem verdienten sie am Verkauf von Speisen und Getränken an Gefangene und Wachmannschaften.

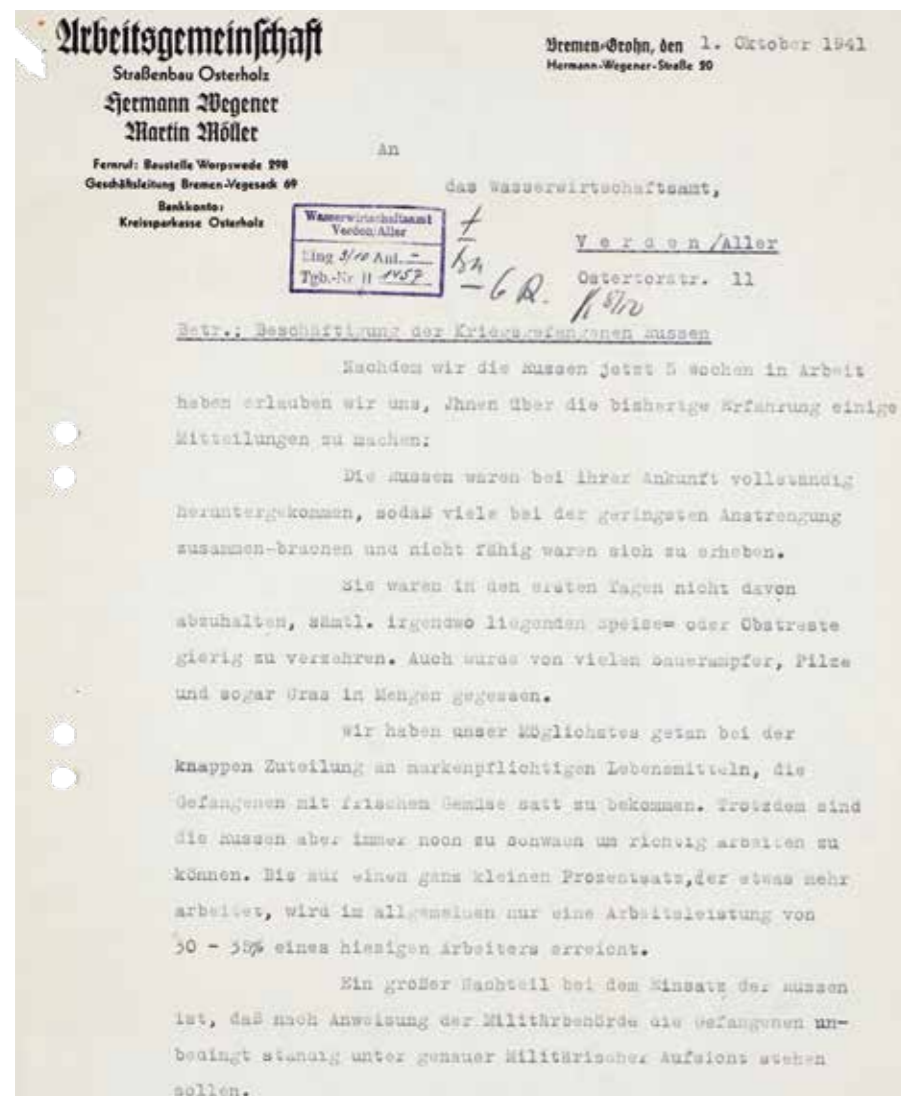
NLA – Standort Stade



Kriegsgefangene im Teufelsmoor ab 1941

Als das Wasserwirtschaftsamt Verden erste Hinweise über die Ankunft sowjetischer Kriegsgefangener erhielt, entwickelte es sofort umfangreiche Pläne zur Ausweitung des Arbeitseinsatzes. Eine Kommission unter Beteiligung örtlicher Handwerksbetriebe bereiste das Gebiet und unterbreitete Vorschläge zur Unterbringung von mehr als 2.000 Gefangenen.

Es war bekannt, dass die sowjetischen Gefangenen unter besonders harten Bedingungen eingesetzt werden durften. Die Unternehmen wiesen sie schweren Bauarbeiten zu, obwohl der geschwächte Zustand der Gefangenen offensichtlich war. Zahlreiche Erkrankungen- und Sterbefälle waren die Folge. Das Wasserwirtschaftsamt Verden, die Wehrmacht und die Baufirmen schoben sich hierfür gegenseitig die Verantwortung zu.



(Abbildung rechte Seite) Karte des Wasserwirtschaftsamtes Verden vom Gebiet des Teufelsmoors mit geplanten Unterkünften für sowjetische Kriegsgefangene, September 1941

Die rot eingetragenen Nummern bezeichnen geplante Lagerstandorte, die schwarzen Zahlen geben die vorgesehenen Belegungsstärken an, in blauen Zahlen sind die Belegungsstärken bereits bestehender Arbeitskommandos mit nicht sowjetischen Kriegsgefangenen vermerkt.

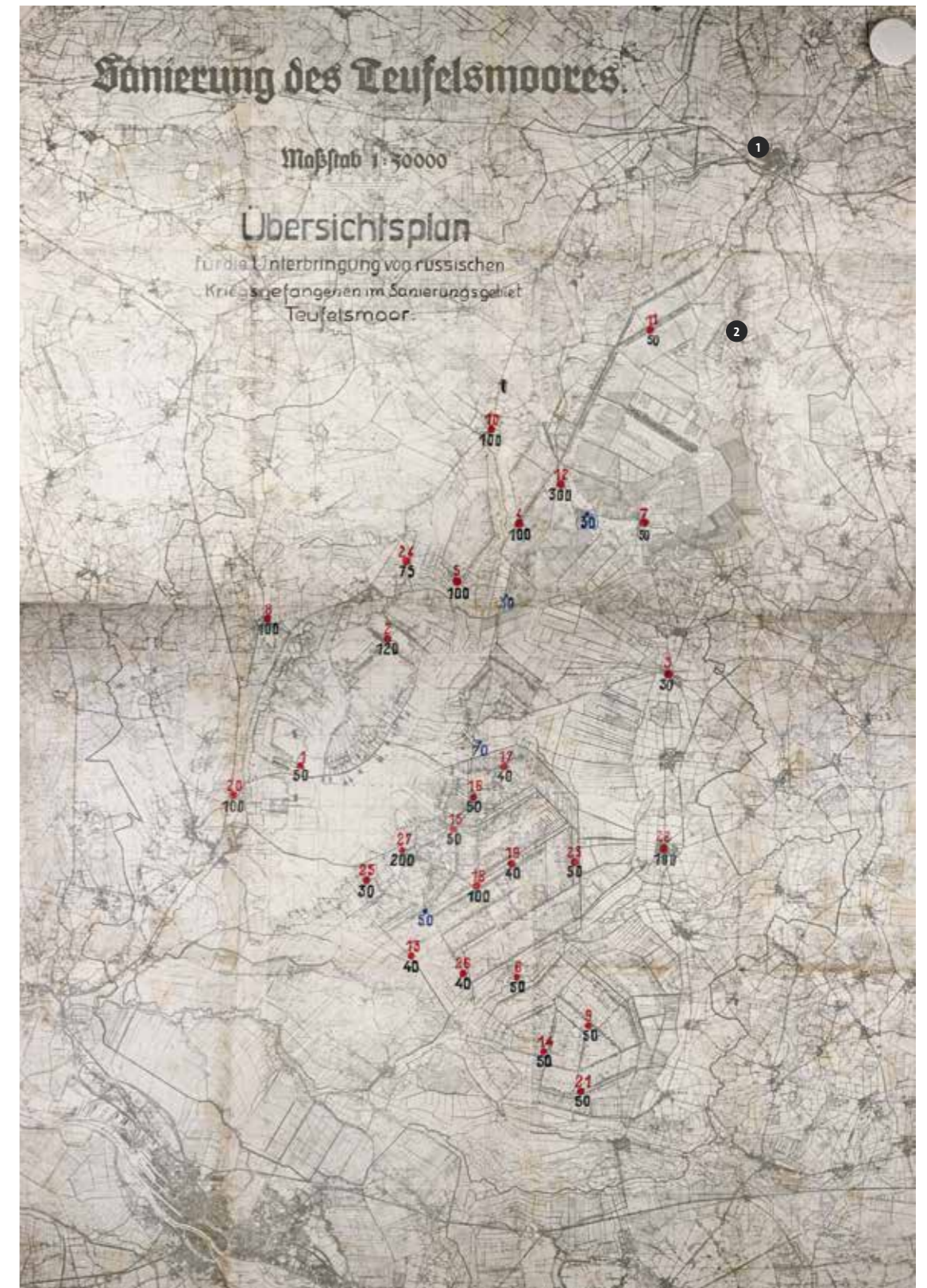
- 1: Bremervörde
- 2: Sandbostel

NLA – Standort Stade

(links) Schreiben der Arbeitsgemeinschaft der Baufirmen Wegener und Möller, Bremen, an das Wasserwirtschaftsamt Verden über die Erfahrungen beim Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener, 1. Oktober 1941 (Abbildung beschnitten)

Einleitend schildert die Firma den erschütternden Zustand der sowjetischen Gefangenen und ihre verzweifelten Bemühungen, an Essbares zu gelangen.

NLA – Standort Stade



Arbeitskommando 410 X B Oelstorf

In Oelstorf bei Lüneburg waren zunächst französische, ab 1942 dann sowjetische Kriegsgefangene untergebracht, die in fünf benachbarten Dörfern in der Landwirtschaft arbeiten mussten. Viele Bauern belieferten das Lager des Arbeitskommandos auch mit unterschiedlichen Waren, Handwerker führten dort Arbeiten aus und einige deutsche Zivilisten waren als Hilfwachleute angestellt. Dadurch hatte das Arbeitskommando nicht nur große wirtschaftliche Bedeutung für die Region, auch die schlechte Behandlung vor allem der sowjetischen Gefangenen war allgemein bekannt.

Der Bürgermeister und der Ortsbauernführer von Oelstorf waren gegenüber dem Stalag X B die offiziellen „Arbeitgeber“. Sie mussten bei den Bauern die Löhne einziehen und an die Wehrmacht überweisen.



(oben links) Ein französischer Kriegsgefangener mit den Kindern der Familie Dieck in Oelstorf, 1940

Foto: unbekannt, 1940. Privatbesitz Hermann Dieck, Oelstorf

(oben rechts) Der sowjetische Kriegsgefangene „Alex“ Agafonow beim Pflügen in Oelstorf, 1943

Foto: unbekannt, 1943. Privatbesitz Hermann Dieck, Oelstorf

(links) Postkarte der Gastwirtschaft Krogmann in Oelstorf, 1917

Der Anbau rechts wurde als Festsaal genutzt. Dort waren die Kriegsgefangenen des Arbeitskommandos 410 untergebracht.

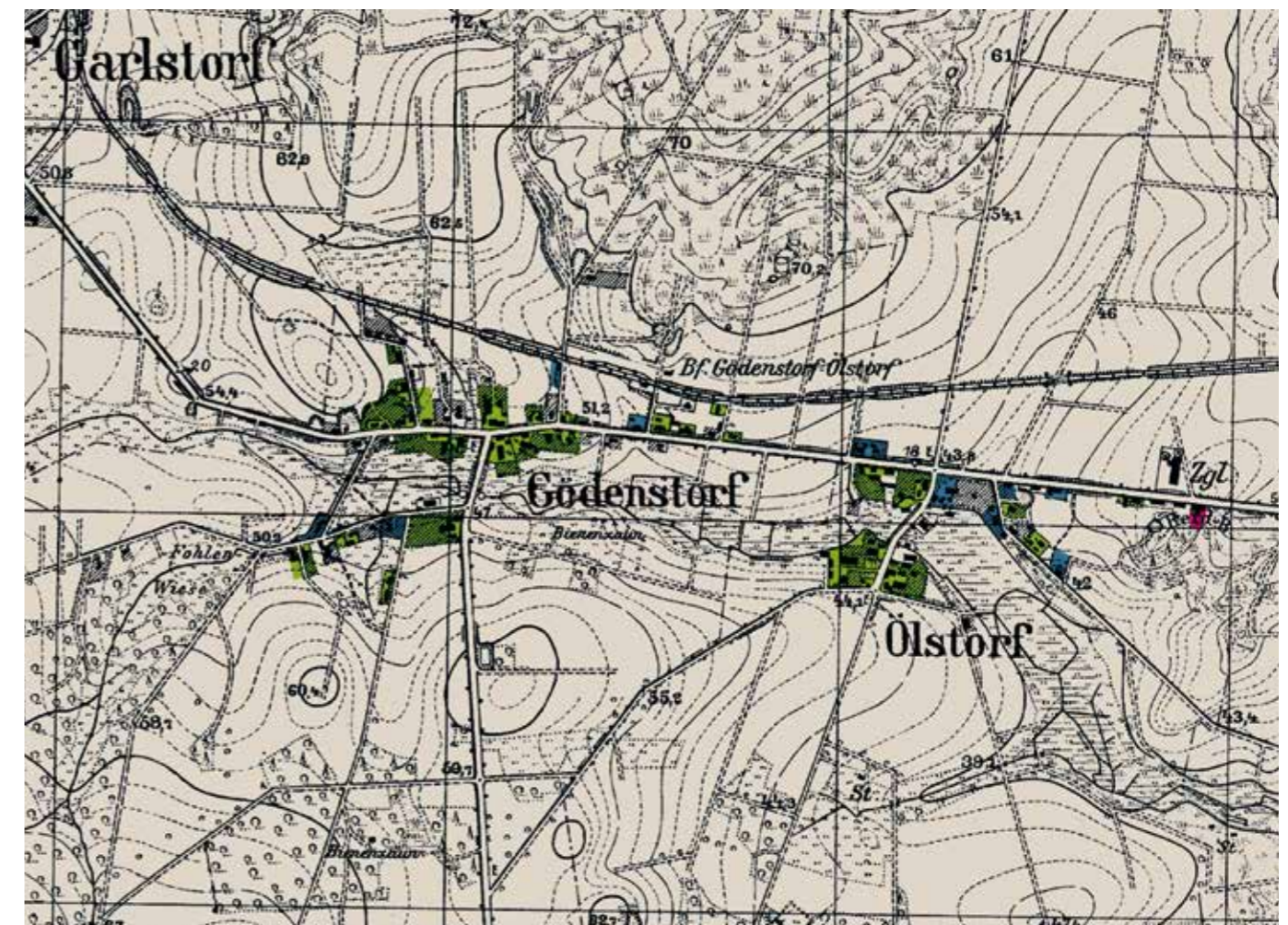
Privatbesitz Hermann Dieck, Oelstorf

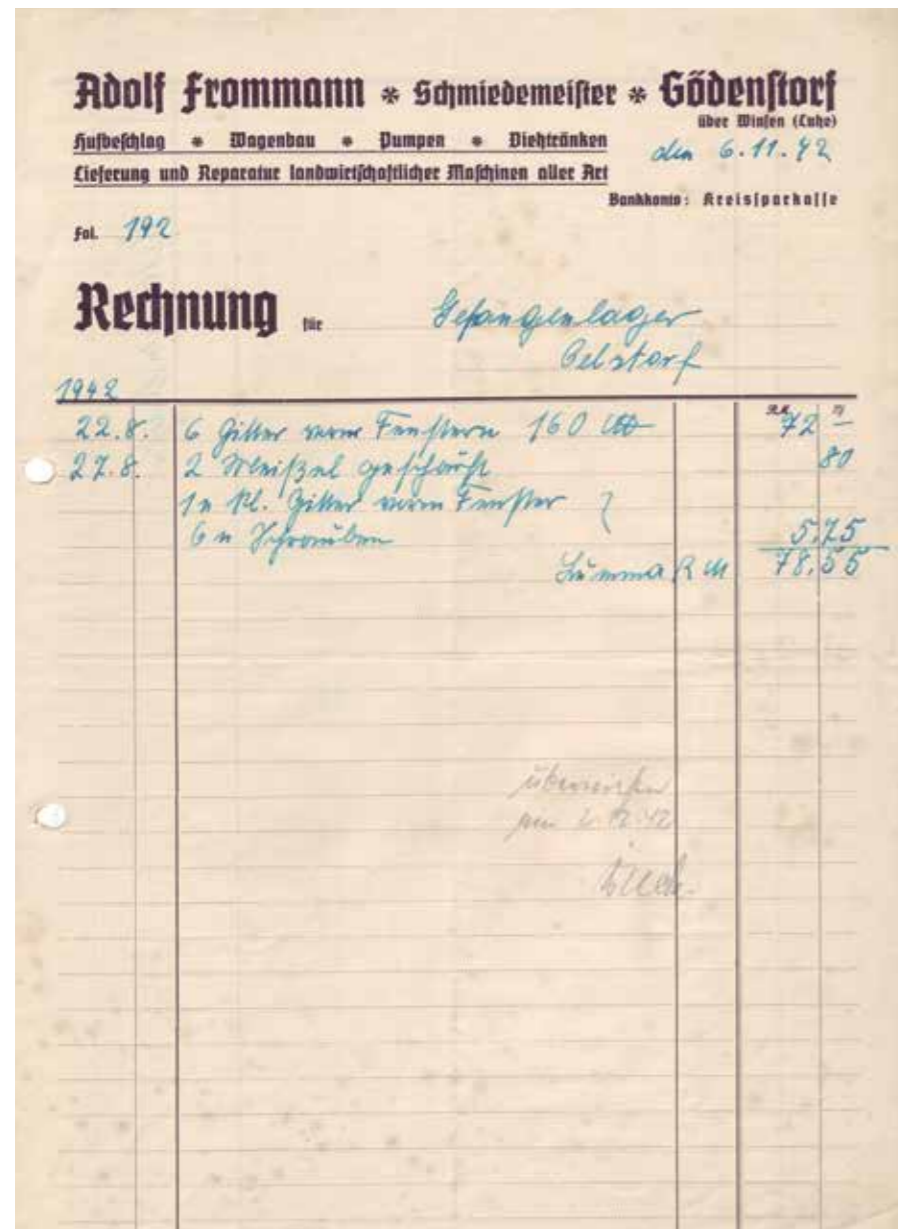
Karte der Dörfer Oelstorf und Gödenstorf, 1913

In Oelstorf befand sich die Unterkunft des Arbeitskommandos 410 im Saal einer Gastwirtschaft. Die meisten Gefangenen waren auf Bauernhöfen in Oelstorf und Gödenstorf eingesetzt.

- Unterkunft (Gastwirtschaft Krogmann)
- Bauernhöfe, auf denen Kriegsgefangene gearbeitet haben
- Lieferanten und Handwerker, die für das Arbeitskommando tätig waren

Grafik: raumkollektiv, Berlin. Kartengrundlage: Karte 2726 Garlstorf. Maßstab 1 : 25 000. Hg.: Reichsamt für Landesaufnahme. Ausschnitt. Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen





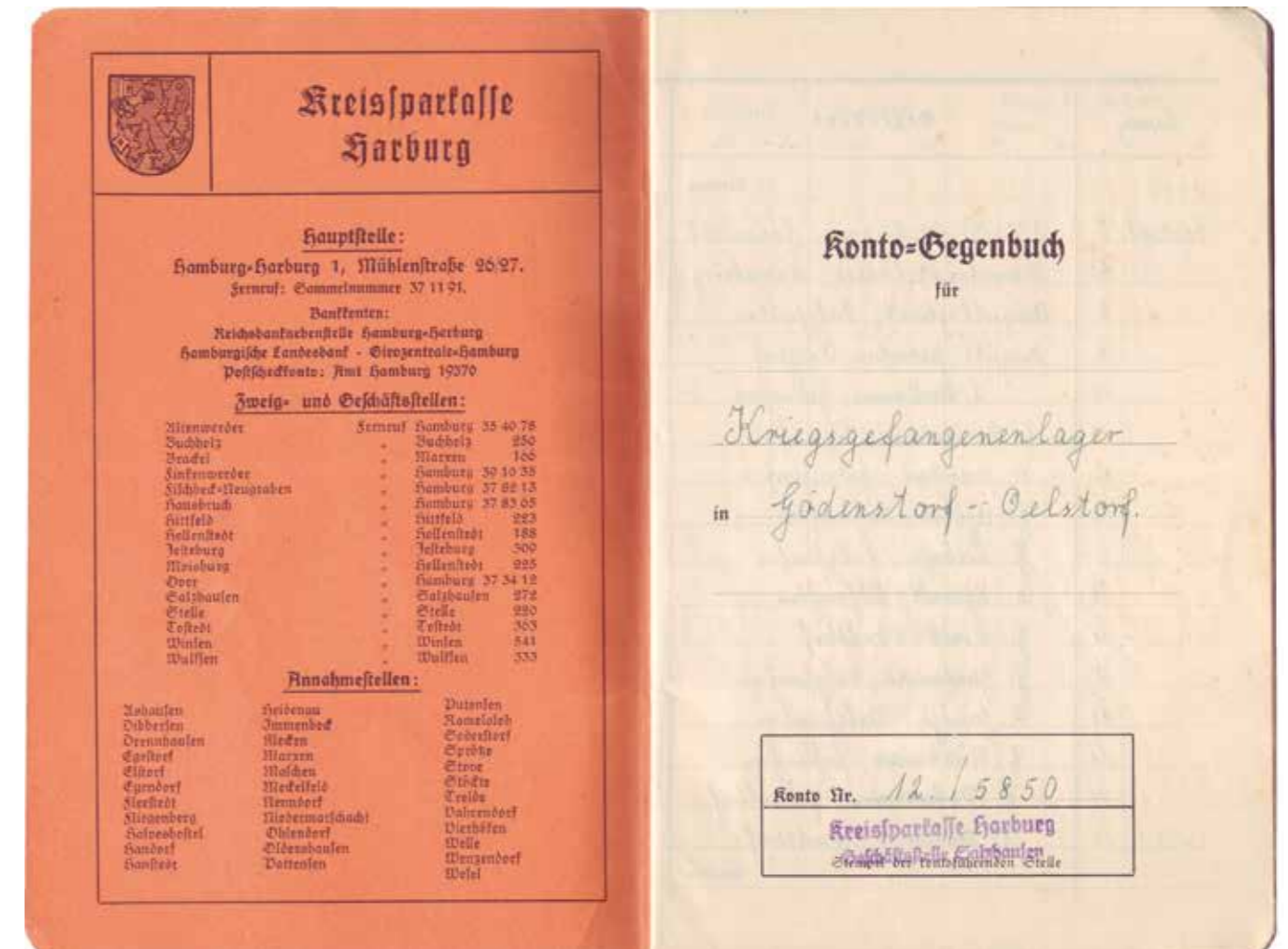
Rechnung über die Lieferung von Fenstergittern für das Arbeitskommando 410 Oelstorf, 1942
 1942 wurde das Kommando mit sowjetischen Kriegsgefangenen belegt. Dazu waren wegen der für diese Gefangenen geltenden schärferen Sicherheitsbestimmungen umfangreiche Umbauarbeiten am Unterkunftsgelände notwendig. Weitere Rechnungen dokumentieren die Lieferung von Pfählen, Draht, Verriegelungen und Ketten.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Kontobuch der Geschäftsstelle Salzhausen der Kreissparkasse Harburg für das Arbeitskommando 410 Oelstorf, September 1940 bis April 1941

Auf das Sparkassenkonto haben die Arbeitgeber die Löhne für die Kriegsgefangenen eingezahlt. Das Guthaben wurde monatlich an die Heeresstandortkasse Nienburg überwiesen.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Privataufnahmen vom Einsatz der Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft

Vor allem in den landwirtschaftlichen Arbeitskommandos sind zahlreiche Fotografien, überwiegend mit französischen und belgischen Kriegsgefangenen, entstanden, die wie Privataufnahmen aus Friedenszeiten wirken. Sie zeigen die Gefangenen bei Arbeitspausen, mit der Familie des Bauern oder zusammen mit anderen Gefangenen des Kommandos.

Diese Bilder prägen bis heute bei vielen Deutschen die Wahrnehmung des Arbeitseinsatzes der Kriegsgefangenen. Sie gelten als Beleg einer guten Behandlung der ausländischen Soldaten und ihrer Einbeziehung in den bäuerlichen Alltag. Vielfach sandten die Gefangenen die Fotos an ihre Familien, damit sie sich keine Sorgen machten. Sie zeigen jedoch nur einen Teil der Wirklichkeit. Aus zahlreichen Erinnerungsberichten und anderen Dokumenten wird deutlich, dass auch in den Dörfern Gewalt und Schikanen das Leben der Gefangenen prägen konnten. Zudem waren die Situation der Gefangenschaft und das Heimweh für fast alle eine ständige psychische Belastung.



(links) Der belgische Kriegsgefangene Georges Rovillard (rechts) war fast fünf Jahre auf einem Bauernhof in Harsefeld bei Buxtehude eingesetzt

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Familie Rovillard, Forchies-la-Marche, Belgien

(unten) Ein französischer Kriegsgefangener bei der Kartoffelernte in Kirchdorf bei Sulingen

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



(rechts unten) Der französische Kriegsgefangene Albert Delaeter auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein

Fotos: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Janine Delaeter, Hazebrouck, Frankreich

(unten) Kriegsgefangene und Wachsoldaten vor der Unterkunft eines Arbeitskommandos in Engeo bei Bremervörde

Foto: unbekannt [vermutlich Walter Friedrich, Wachmann], nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



„Die Rangordnung auf einem Bauernhof in der Wesermarsch ist klar abgegrenzt. Erst kommt der Bauer mit seiner Familie, danach erst mal der Hund, dann die deutschen Angestellten; weit dahinter kamen die Kriegsgefangenen und am Ende die Polen und Russen.“

Albert Piessens, ehemaliger belgischer Kriegsgefangener, über seine Arbeit auf einem Bauernhof in der Wesermarsch

„Er [der Wachmann] kommt auch öfter tagsüber in unsere Unterkunft, um unsere persönliche Habe zu kontrollieren. Bei unserer Rückkehr finden wir unsere leeren Koffer auf dem Fußboden. Der Inhalt liegt durcheinander im Raum herum. Er tut das nur, um uns zu schikanieren.“

Roger Cottyn, ehemaliger belgischer Kriegsgefangener, über das Arbeitskommando in Hastedt bei Bremen

„Ich wurde dort auch nicht gut behandelt, da ich die Arbeit nach Meinung des Bauern nicht schnell genug erledigte. Er schlug mich mit einem Schilfrohr auf den Rücken, so dass drei Striemen im Fleisch klafften.“

Robert Finjaer, ehemaliger belgischer Kriegsgefangener, hatte vor dem Krieg in Gent bei der Post gearbeitet und war deshalb nicht mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut.

„Mit anderen Deutschen hatte ich sonst wenig Kontakt und habe nicht viel von der Umgebung kennengelernt. Auch sprach ich nicht viel, aus Angst, etwas Verkehrtes zu sagen, wodurch ich womöglich wieder ins große Lager [Stalag X B Sandbostel] hätte gehen müssen. Mit deutschen Frauen, die auf dem Hof arbeiteten, hatte ich überhaupt keinen Kontakt. Es verging kein Tag, an dem ich nicht mit Heimweh an meine Heimat dachte. Das war freilich bei allen so.“

Joseph Petrus Hennebert, ehemaliger belgischer Kriegsgefangener, über die Zeit seines Arbeitseinsatzes auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein



Der Bunker „Valentin“ in Bremen

Der Einsatz von Kriegsgefangenen bei Rüstungsprojekten war nach dem Kriegsvölkerrecht verboten. Die deutsche Führung nahm darauf jedoch keine Rücksicht. So wurden ab Sommer 1943 in Bremen-Farge beim Bau eines Bunkers zum Schutz der U-Boot-Produktion vor Luftangriffen neben zivilen Zwangsarbeitern, Häftlingen eines „Arbeitserziehungslagers“ und KZ-Häftlingen auch Kriegsgefangene, vorwiegend aus der Sowjetunion und Italien, eingesetzt.

Die Bauleitung versuchte rücksichtslos, die vorgegebenen Produktionsziele zu erreichen. Mangelhafte Unterbringung und Versorgung der Gefangenen sowie die harte Arbeit unter hohem Zeitdruck beim Bau des Bunkers führten zu zahlreichen Unfällen, Erkrankungen und Todesfällen.



(Foto rechte Seite) Sowjetische Kriegsgefangene bei der Verladung von Spannbetonträgern für den Transport zur Baustelle, 1944

Um Fluchtversuche zu erschweren, war die Kleidung der sowjetischen Kriegsgefangenen mit den weißen Buchstaben „SU“ für „Sowjetunion“ gekennzeichnet.

Foto: Johann Seubert, 1944. Bundesarchiv

(links) KZ-Häftlinge, italienische Militärinternierte und sowjetische Kriegsgefangene auf der Baustelle des Bunkers „Valentin“, 1944

Foto: Johann Seubert, 1944. Bundesarchiv



Ignaz Hecht in Bremen-Oberneuland

Am 9. Februar 1945 meldete die Geheime Staatspolizei (Gestapo) Bremen dem Stalag X B, der jüdische Kriegsgefangene Ignaz Hecht sei „bei einem Fluchtversuch erschossen“ worden. Ignaz Hecht war 1940 in Frankreich in Gefangenschaft geraten, stammte aber aus Polen.

Jüdische Kriegsgefangene aus den westlichen Staaten sollten seit 1941 in speziellen Arbeitskommandos ohne „Berührung mit der deutschen Zivilbevölkerung“ eingesetzt werden. Juden aus der polnischen Armee waren bereits 1939 zum großen Teil in die Gettos im besetzten Polen abgeschoben worden, jüdische Kriegsgefangene aus der Sowjetunion wurden „ausgesondert“ und anschließend von der SS ermordet.

Das Arbeitskommando 610, dem Ignaz Hecht zugeteilt war, bestand aus 26 jüdischen Gefangenen, die von der Bauverwaltung der Stadt Bremen eingesetzt wurden.

In Anbetracht des Krieges wird vorgeschlagen, H. aus Sicherheitsgründen und weil ein Jude immer eine Gefahr bildet, von der Wehrmacht überstellen zu lassen und ihn in ein KZ.-Lager-Stufe III. einzuweisen.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Bremen
Bremen, den 11. März
Am Wall 199
Telegr. 2283

B. Nr. IV 1 c - 10204/44

An die
Kommandantur des Stalag X B
i.H.v. von Herrn Major F e s s e l o r n
Bremervörde

Betrifft: Jüdisch-polnisches Kgf. Ignaz H e c h t, geb. 20.6.18
in Orşec, r.k.Nr. 59 725 I A (AB)
Vorname: Hies. Schreiben v. 12.1.45 - IV 1 c - 10204/44-

Obgenannter wurde am 9.2.45 bei einem Fluchtversuch erschossen, Insicherung ist erfolgt.
Mein angezogener Schreiber hat damit seine Krieginnung gefunden.

In auftrag:
Thimmemann

10 000 2 41 7 1296

Ausschnitt aus einem Zwischenbericht der Gestapo Bremen nach der Vernehmung von Ignaz Hecht, 29. Dezember 1944

Konzentrationslager der Stufe III waren für „schwer belastete und kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge“ vorgesehen. Das KZ Mauthausen bei Linz, Österreich, war das einzige Konzentrationslager der Stufe III. Eine Überstellung dorthin bedeutete in den meisten Fällen den Tod.

Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

Mitteilung der Gestapo Bremen an die Kommandantur des Stalag X B über die Erschießung von Ignaz Hecht, 16. März 1945

Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

23.1.45

Aktennotiz.

Telefongespräch zwischen Sonderführer (3) Warden und Uffz. Bock (KAK)

Betr.: Überstellung von Kriegsgefangenen an den SD.

Unterschiedler Bock teilt auf Anfrage mit, dass grundsätzlich nur sowj. Kriegsgefangene durch den Kommandanten an den SD überstellt werden können.

Polnische Kriegsgefangene können nur überstellt werden, wenn sie Sabotageakte oder Unzuchtverbrechen an Minderjährigen begangen haben. Wie oft im Einzelfall der Kommandant bei anderen vorliegenden Straftaten gehen will, steht in seinen eigenen Erlassen. Bedeckt durch Verfügung ist er allerdings nur bei den beiden angeführten Verbrechen.

Anfrage des SD an den KAK auf Überstellung von Kriegsgefangenen nicht-sowjet. Nationalität sind an das OEW weitergeleitet worden, das bisher keine Antwort erteilt hat.

Im Falle Ignaz Hecht sagte er unbeurteilt:

"Wenn der Kommandant es nicht von sich aus entscheiden will, können Sie die Sache ja einmal hier vorlegen."

Stapo Bremen anrufen
auskunft
Meinard, 17.7.

Notiz über ein Telefongespräch des Stalag X B mit der Stelle des Kommandeurs der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X in Hamburg, 23. Januar 1945

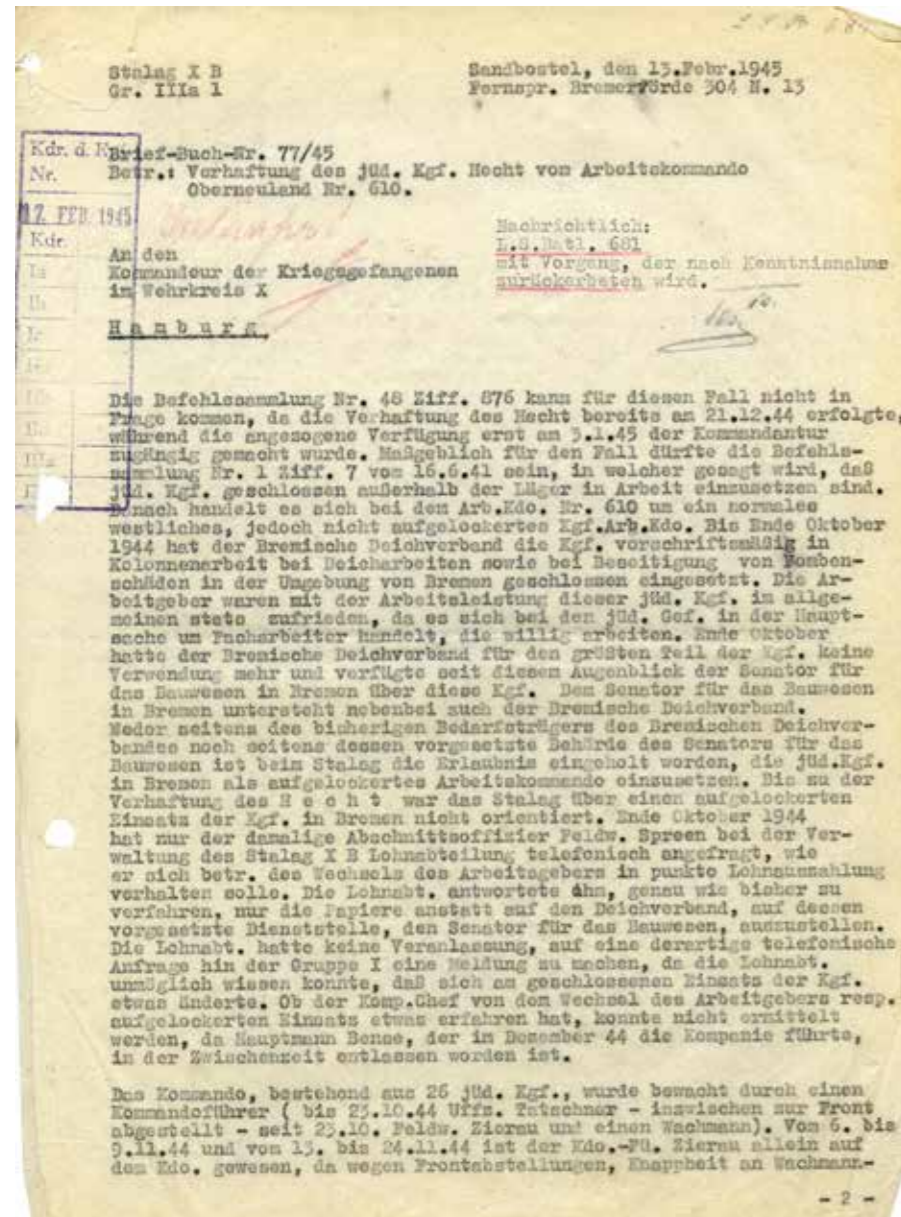
Unten auf der Aktennotiz ist handschriftlich vermerkt: „Stapo Bremen anrufen.“ Auf der zweiten Seite sind die wesentlichen Vorschriften zum Umgang mit jüdischen Kriegsgefangenen notiert. Auch in der Folge wollte keine Stelle der Wehrmacht die Verantwortung für die Überstellung von Ignaz Hecht an die Gestapo übernehmen. Es ist nicht auszuschließen, dass die Gestapo Ignaz Hecht ermordet hat, weil es zu keiner Entscheidung durch die Wehrmacht kam. Die Angabe „Auf der Flucht erschossen“ als Todesursache verwendete die Gestapo häufig, um die Ermordung von Häftlingen zu verschleiern.

Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

Befehlensammlung 1 Stf. 7:

Juden in der französischen Wehrmacht.
Eine Zusammenlegung der Juden in besonderen Lagern ist nicht beabsichtigt, dagegen sind sämtliche französischen jüdischen Kgf. in Stalag und Oflag von den anderen Kgf. getrennt unterzubringen und soweit Mannschaften geschlossen außerhalb der Lager in Arbeit einzusetzen. Von einer besonderen Kennzeichnung der Juden ist abzusehen.

Befehlensammlung 11 Stf. 5:
Kennzeichnung der Juden.
Die Juden im Reich mit einem Stern besonders zu kennzeichnen ist eine Massnahme der deutschen Regierung zur Kennzeichnung auf der Strasse, in Geschäften usw. Die jüdischen Kriegsgefangenen erhalten keinen Stern, wohl aber sind sie von den anderen Kgf. soweit wie möglich abzusondern.



**Erste Seite des Berichts der Abwehr-
abteilung des Stalag X B an den
Kommandeur der Kriegsgefangenen im
Wehrkreis X über die Verhaftung von
Ignaz Hecht, 13. Februar 1945**

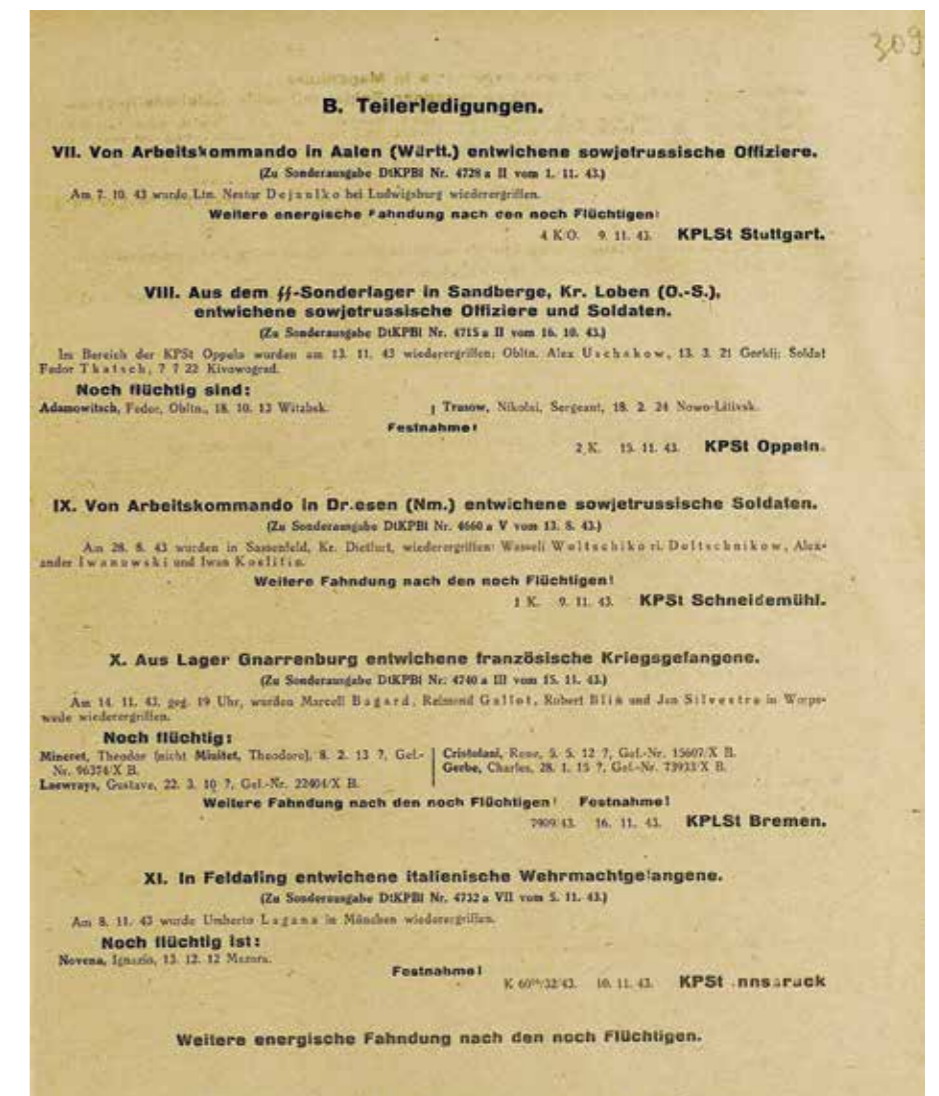
Das Stalag sah sich den Vorwürfen ausgesetzt, das jüdische Arbeitskommando in Bremen vorschriftswidrig eingesetzt und ungenügend beaufsichtigt zu haben. Die Abwehr gab dafür vor allem dem Kommandoführer die Schuld, der als vollkommen ungeeignet dargestellt wird. Das Kommando 610 wurde in der Folge aus Bremen abgezogen und zu schweren Erdarbeiten im Teufelsmoor eingesetzt. In dem Schreiben wird auch erwähnt, dass das Stalag zu diesem Zeitpunkt 664 Arbeitskommandos verwaltet hat.

Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

Flucht

Die meisten Arbeitskommandos des Stalag X B waren in der Landwirtschaft eingesetzt. Dort war es für die Kriegsgefangenen schwierig, Widerstands- oder Sabotagegruppen zu bilden, weil sie in der Regel allein auf den Bauernhöfen arbeiteten und nur wenig Kontakt zu anderen Gefangenen hatten. So wurde die Flucht von der Arbeitsstelle zum häufigsten Ausdruck der Auflehnung gegen die Verhältnisse.

Gründe für einen Fluchtversuch waren vielfach übermäßig harte Arbeit, Schikanen durch den Arbeitgeber und ungenügende Versorgung, aber auch Heimweh oder Ungewissheit über das Schicksal der Familie. Trotz harter Bestrafungen als Gegenmaßnahme konnten Wehrmacht und Gestapo nicht verhindern, dass die Zahl der Fluchtversuche ab 1942 stark anstieg.



**Deutsches Kriminalpolizeiblatt,
18. November 1943 (Abbildung beschnitten)**
Auch Gefangene aus westlichen Ländern nutzten die weniger strenge Überwachung in den landwirtschaftlichen Kommandos für Fluchtversuche.

Dokumentationsstelle Dresden

Personalkarte I: Persönliche Angaben

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

STALAG-XB

Name: **RYGALOW Michail**

Vorname: **Michail**

Geburtsort und -zeit: **Wladimir, 2.11.1908**

Kategorie: **Prav. unvollst. Militär**

Vorname des Vaters: **Wassilij**

Postleitzahl der Mutter: **100000**

Höhere Veranlassung:

Ort	Dauer	Während der Veranlassung:
1. Stalag	1943	...

Handwritten notes:

17.5.40 застрелен немцами (Полковник) Рязань Ар-гра

Воспитан в семье (Т-3/VI-50) Средний Ахтуба

Т-3/VI-50 (Т-3/VI-50) Маршальский

Т-26/II-55 (Т-26/II-55) Маршальский

...

Handwritten notes:

17.5.40 застрелен немцами (Полковник) Рязань Ар-гра

Воспитан в семье (Т-3/VI-50) Средний Ахтуба

Т-3/VI-50 (Т-3/VI-50) Маршальский

Т-26/II-55 (Т-26/II-55) Маршальский

...

(Abbildung linke Seite) Vorder- und Rückseite der Personalkarte I von Michail Rygalow

Bei Fluchtversuchen sowjetischer Kriegsgefangener sollten die Wachmannschaften ohne Warnung sofort gezielt schießen. Michail Rygalow wurde bei dem Versuch erschossen, vom Arbeitskommando in Reinstorf bei Lüneburg zu fliehen. Wegen einer früheren Flucht hatte er 1943 zwölf Tage „geschärften Arrest“ erhalten. Auf der Personalkarte ist oben ein „S“ auf einem roten Karteireiter zu erkennen. Auf diese Weise wurden die Personalkarten der Gefangenen gekennzeichnet, die bereits bestraft worden waren.

(rechts) Erste Seite des Bereichsbefehls des Kommandeurs der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X, 5. Februar 1945

Angehörige der Landeschützen-Bataillone, die auf flüchtende Kriegsgefangene geschossen hatten, erhielten eine Belobigung.

EXTRACTED FROM FILE No 1 - 1002 J.3.

Der Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X

Ia Az. 13a Go/St. Hamburg, den 5. Febr. 1945.

Bereichsbefehl Nr. 45

1) Den nachstehend aufgeführten Angehörigen der in der Kgf.-Bewachung eingesetzten Einheiten spreche ich meine besondere Anerkennung aus:

a) Dem Obschtz. T i e g e s, 6./LSB. 679, weil er in rechtmäßiger Ausübung seines Dienstes schnell und entschlossen gegen einen flüchtigen Kgf. von seiner Waffe Gebrauch gemacht hat,

b) dem Feldw. H e r n o r, 2./LSB.681, weil er in rechtmäßiger Ausübung seines Dienstes einem sowj. Kgf. gegenüber, der sich trotz wiederholter Aufforderung weigerte, die ihm übertragene Arbeit auszuführen, von seiner Waffe Gebrauch gemacht hat,

c) dem Schtz. E l l o s s o r, 1./LSB.497, weil er einem sowj. Kgf. gegenüber, der trotz wiederholter Aufforderung und mehrmaligen Anrufens von einem Lastkraftwagen Gemüse gestohlen hatte, von seiner Waffe Gebrauch gemacht hat,

d) dem Gefr. Willy M o y o r, 1./LSB.497, weil er vier frz. Kgf. gegenüber, die auf der Flucht wiederergriffen waren und zum Kdo. transportiert werden sollten, als sie sich widersetztlich dem Kdo.-Führer gegenüber zeigten und aussordern einen erneuten Fluchtversuch machten, energisch von der Waffe Gebrauch gemacht hat.

Der Höhere Kommandeur der Kriegsgef. i. W. X
gez. Graf v. Bassowitz-Bohr
SS-Gruppenführer u. Generalleutnant der Waffen-SS

Folgenden Soldaten meines Befehlsbereichs spreche ich meine besondere Anerkennung aus:

e) Dem Uffz. K l a n t o, 3./LSB. 497, sachabtlg. beim Oflag XD, weil er durch besondere Aufmerksamkeit als Suchkommando einen Radiosapparat bei einem belg. Kgf. Offizier gefunden hat,

f) dem Gefr. H a b r i o h s, 3./LSB. 487, weil er einem ital. Zivilarbeiter gegenüber, der sich in Kriegsgef.-Anglegenheiten einmischen wollte und tätlich gegen den Wachmann vorgeht, energisch von der Waffe Gebrauch gemacht hat,

g) dem Gefr. R a d e m a c h e r, 1./LSB. 497, weil er durch besondere Aufmerksamkeit die Wiederergriffung von 4 frz. Kgf., die aus dem Silag esermünde-Speckenbüttel geflohen waren, ermöglicht hat.

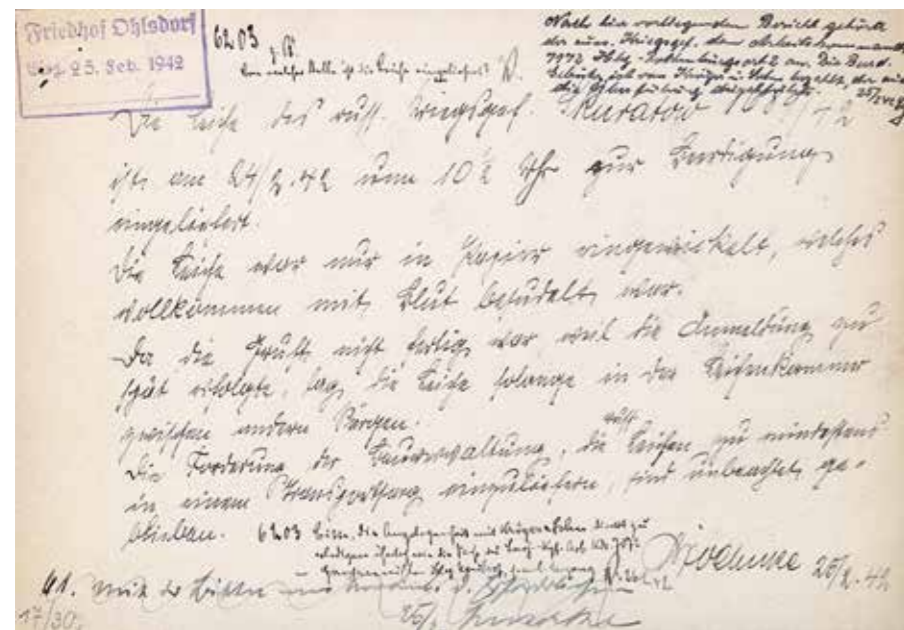
Diese Anerkennungen sind durch Komp.-Befehl bekanntzugeben und das Verhalten der Soldaten als praktisches Beispiel in der Unterweisung zu verwerten.

2)

Diskriminierung über den Tod hinaus

Selbst nach ihrem Tod wurden die Kriegsgefangenen aus den einzelnen Ländern unterschiedlich behandelt. So galten für sowjetische Kriegsgefangene besondere Bestimmungen. Sie sollten bevorzugt an abgelegenen Stellen bestattet werden; dies geschah oft außerhalb oder am Rande der kommunalen Friedhöfe. Statt Särgen sollte festeres Papier verwendet werden, eine Begräbniszeremonie war nicht vorgesehen.

Unter den Toten der Kriegsgefangenenlager waren sowjetische Gefangene die weitaus größte Gruppe. An den angegebenen Todesursachen und dem ausgezehrten Zustand der Leichname war ihr Schicksal deutlich ablesbar. Mit der Abwicklung der Bestattungen war eine Vielzahl von Personen und Behörden befasst, die auf diese Weise Kenntnis von den Bedingungen in den Arbeitskommandos erhielten, aber nur äußerst selten Protest erhoben.



Schreiben der Friedhofsverwaltung Hamburg-Ohlsdorf an die Bauverwaltung, 25. Februar 1942

Die Friedhofsverwaltung bemühte sich lediglich um einen „geordneten“ Ablauf der Beisetzungen; dass die Leichen Spuren von Gewaltanwendung aufwiesen, war kein Anlass für Beschwerden.

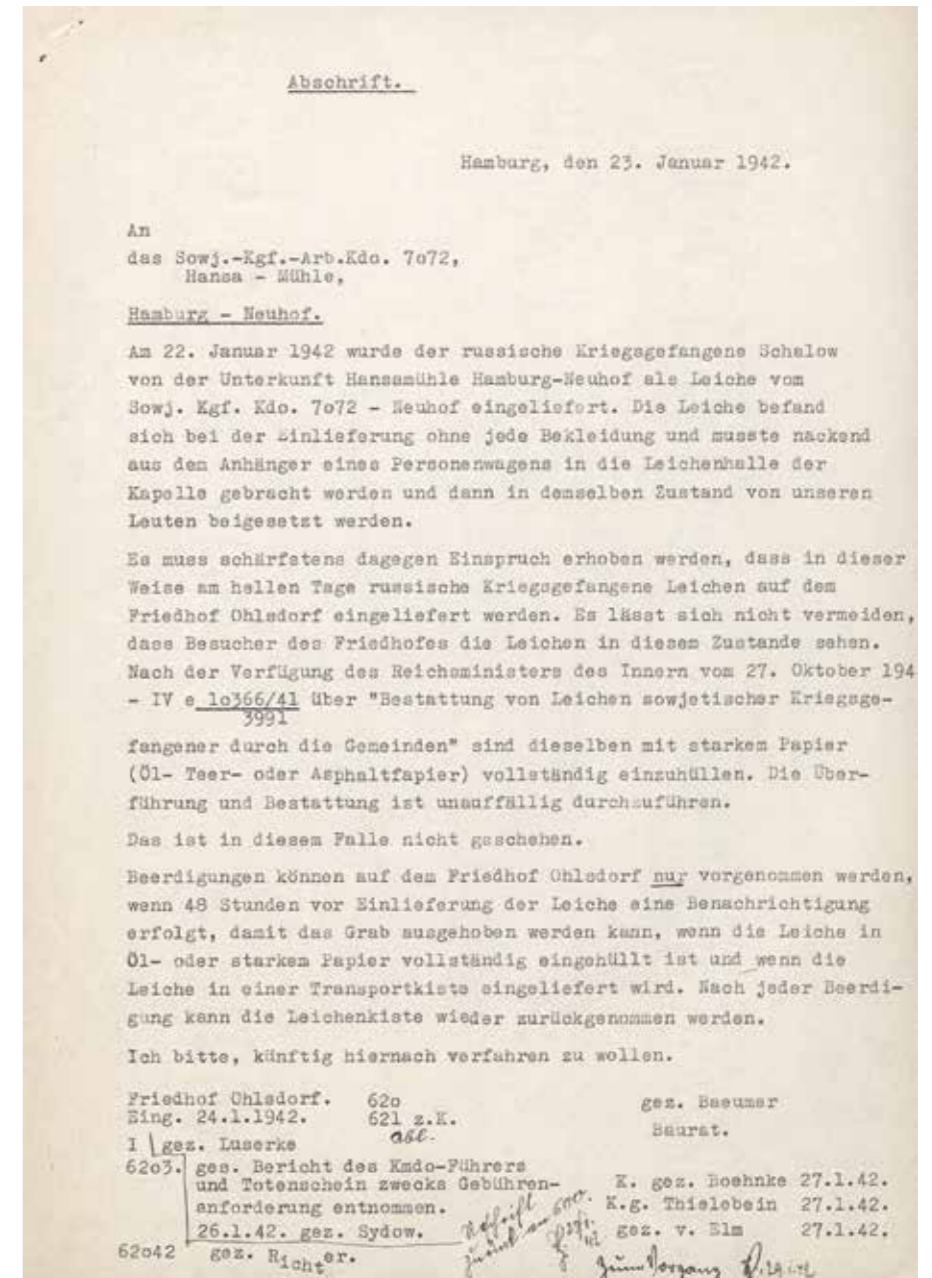
Staatsarchiv Hamburg

Die Leiche des russ. Kriegsgef. Skuratow ist am 24/2.42 um 10 1/2 Uhr zur Beerdigung eingeliefert. Die Leiche war nur in Papier eingewickelt, welches vollkommen mit Blut besudelt war. Da die Gruft nicht fertig war, weil die Anmeldung zu spät erfolgte, lag die Leiche solange in der Leichenkammer zwischen anderen Särgen. Die Forderung der Bauverwaltung, die russ. Leichen zu mindestens in einem Transportsarg einzuliefern, sind unbeachtet geblieben.

Schreiben der Bauverwaltung Hamburg an das Arbeitskommando 7072 X B in Hamburg-Neuhof, 23. Januar 1942

Die Bauverwaltung Hamburg beschwerte sich, dass die Leiche des sowjetischen Kriegsgefangenen Schalow unbedeckt und ohne Sarg sowie ohne vorherige Ankündigung zum Friedhof gebracht worden war.

Staatsarchiv Hamburg



(Muster) **Arztl. Krankheitsbescheinigung über Verstorbenen**

1. **Nr. und Name:** Strutschkow, Sargel
Erk. Nr. 100 000 XB

2. **Alter:** Geburtsjahr 1920
Mann Oktober Tag 15

3. **Stand:** ledig Schlosser

4. **Wohnung:** Straße: Gemeinde:

5. **Tag und Stunde des Todes nach Angabe des den Sterbefall Angehenden:** 1.12.41.
23.20 Uhr

6. **Krankheit** (Ursache angeben)
a. Geschlecht b. Begleitende Leiden c. Sonstige Leiden d. Selbstmord oder Unfalltod
Unterernährung

7. **Zeit der ärztlichen Sichtung in der tödlichen Krankheit:** keine

8. **Saben Sie die Leiche gesehen:** Ja

Arzt: Krgf. Arb. Edo Bentin
Lobbrügg 3
Häufigkeitsweg
Reinbek
2.12.41.
Erstschreiber

(Muster) **Arztl. Krankheitsbescheinigung über Verstorbenen**

1. **Nr. und Name:** Krasilnikow, Jwan
Erk. Nr. 116291 XB

2. **Alter:** Geburtsjahr 1916
Mann Oktober Tag 1

3. **Stand:** Buchhalter

4. **Wohnung:** Straße: Gemeinde:

5. **Tag und Stunde des Todes nach Angabe des den Sterbefall Angehenden:** 1.12.41.
24 Uhr

6. **Krankheit** (Ursache angeben)
a. Geschlecht b. Begleitende Leiden c. Sonstige Leiden d. Selbstmord oder Unfalltod
Unterernährung

7. **Zeit der ärztlichen Sichtung in der tödlichen Krankheit:** keine

8. **Saben Sie die Leiche gesehen:** Ja

Arzt: Krgf. Arb. Edo Bentin
Lobbrügg 3
Häufigkeitsweg
Reinbek
2.12.41.
Erstschreiber

Totenscheine von Dr. Baumann, Reinbek bei Hamburg, für zwei sowjetische Kriegsgefangene, die im Abstand von einer halben Stunde an „Unterernährung“ gestorben waren, 2. Dezember 1941

Die niedergelassenen Ärzte stellten die Totenscheine für die in ihrem Bereich verstorbenen Kriegsgefangenen aus. Dadurch hatten sie Kenntnis von den Arbeits- und Lebensbedingungen in den Arbeitskommandos. Dr. Baumann hat im Dezember 1941 mehr als 70 Totenscheine ausgestellt, auf denen als Todesursache „Entkräftung“ oder „Unterernährung“ angegeben ist.

Dokumentationsstelle Dresden

Der Bürgermeister Gadenberge, den 19. Februar 1943

An den Herrn Landrat des Kreises Land Hadeln in Otterndorf

LANDRAT DES KREISES * OTTERNDORF Land Hadeln

Betrifft: Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener in Gadenberge.

Die Gemeinde Gadenberge hatte die Erlaubnis die Leichen sowjetischer Kriegsgefangener auf den jüdischen Friedhof in der Gemeinde Wingst zu bestatten. Wie aus anliegende Mitteilung hervorgeht, ist die Schliessung des jüdischen Friedhofes angeordnet. Die Gemeinde Gadenberge hat noch ein Grundstück von 42 ar an Sportplatz im Gehölz liegen. Dort können die Leichen sowjetischer Kriegsgefangener beerdigt werden.

Der Bürgermeister
Klein

Der Bürgermeister Franzenburg, den 7. September 1942

An den Herrn Landrat des Kreises Land Hadeln in Otterndorf

LANDRAT DES KREISES * OTTERNDORF Land Hadeln

Auf die Verfügung vom 28.8.1942 -L.31.- Betrifft: Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener in der Gemeinde, teils in dem in dieser Gemeinde ein geeigneter Platz für die Bestattung sowjetischer Kriegsgefangener in der alten Hadelner Sanierungsgrube vorgesehen ist, ich nehme an daß der Kreisrat hierzu seine Genehmigung erteilen wird.

Born

Schreiben der Gemeinden Franzenburg und Gadenberge an den Landrat des Kreises Land Hadeln in Otterndorf, 7. September 1942 und 19. Februar 1943

Der Landrat hatte in allen Gemeinden nachgefragt, ob Begräbnisplätze für sowjetische Kriegsgefangene zur Verfügung stünden.

Kreisarchiv Cuxhaven

Jens Binner

Der Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen

Für das Stalag X B sind bisher knapp 1.200 Arbeitskommandos nachgewiesen worden, von denen bis zu 670 gleichzeitig bestanden. Allein diese Zahl verdeutlicht die enorme Bedeutung des Einsatzes ausländischer Kriegsgefangener in der deutschen Kriegswirtschaft. Bei Kriegsende waren Gefangene aller Nationalitäten gemeinsam mit zivilen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen in nahezu jedem Wirtschaftsbereich eingesetzt. Die Rüstungsindustrie, in der ein Einsatz ausländischer Soldaten nach den völkerrechtlichen Normen verboten war, bildete hier keine Ausnahme. Wichtigster Partner der Wehrmacht bei der Organisation des Arbeitseinsatzes im Wehrkreis X waren die Landesarbeitsämter Niedersachsen und Nordmark, dessen Zuständigkeitsbereich das heutige Schleswig-Holstein umfasste, und ihre nachgeordneten Stellen, über die von den Arbeitgebern die Anträge auf Kriegsgefangene als Arbeitskräfte einzureichen waren.

Die Funktion des Stalag X B in Hinsicht auf den Arbeitseinsatz änderte sich mehrfach. Im März 1940 teilte der zuständige Reichsverteidigungskommissar zunächst den Wehrkreis X in drei Bereiche ein: eine grüne Zone, in der nur Kriegsgefangene beschäftigt werden durften, eine weiße Zone, in der nur zivile Arbeitskräfte arbeiten durften und eine rote Zone, in der keine Ausländer eingesetzt werden durften.¹ Hintergrund dieser Anordnung war die massenhafte Überführung der polnischen Kriegsgefangenen in den Zivilarbeiterstatus. Dabei hatte man Gefangene, gegen die Sicherheitsbedenken bestanden, von der Statusumwandlung ausgenommen. Der Kontakt zwischen diesen beiden Gruppen sollte unterbunden werden, weil man von den Kriegsgefangenen die Organisation von Widerstand oder Sabotage unter den Zivilarbeitern befürchtete.

Bei der Reorganisation des Wehrkreises X im Juli 1940 anlässlich der Gründung des Stalag X C in Nienburg verlor das Stalag X B Sandbostel bis auf wenige Ausnahmen im unmittelbaren Umfeld von Bremervörde zunächst die Zuständigkeit für seine Arbeitskommandos. Sandbostel sollte nun nur noch für die erste Erfassung der Gefangenen zuständig sein, während die Verwaltung der Arbeitskommandos durch das Stalag X A Schleswig im Bereich des Landesarbeitsamtes Nordmark und das Stalag X C im Bereich des Landesarbeitsamtes Niedersachsen erfolgte.² Diese Regelung galt bis Herbst 1941, als der verstärkte Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener in der deutschen Kriegswirtschaft eine Neuverteilung der Aufgaben erforderte, in deren Zuge die „organisatorische Trennung des ‚Russeneinsatzes‘ vom Arbeitseinsatz der übrigen Kriegsgefangenen“³ aufgegeben wurde. Bis dahin war allein das völlig überlastete Stalag X D Wietzendorf für Aufnahme, Verteilung und Einsatz der sowjetischen Gefangenen im gesamten Wehrkreis X zuständig. Zum 1. November 1941 übernahm das Stalag X B die sowjetischen Kommandos, die in seinem Zuständigkeitsbereich eingesetzt waren, und gleichzeitig auch wieder die Arbeitskommandos mit Gefangenen aus anderen Ländern. Zum 1. Dezember 1941 übernahmen auch die Stalags X A und X C Arbeitskommandos mit sowjetischen Gefangenen, um das Lager Wietzendorf weiter zu entlasten.

Überlegungen zum Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen spielten schon zu Kriegsbeginn eine wichtige Rolle. Die polnischen Gefangenen des Jahres 1939 sollten in der Tradition grenzübergreifender Saisonarbeit in der Landwirtschaft eingesetzt werden, um die Ernte trotz der massenhaften Einberufung der deutschen Männer zu sichern. Im Zuständigkeitsbereich des Stalag X B verzögerte sich der Einsatz

jedoch dadurch, dass das Lager noch nicht fertiggestellt war. Da es noch keine Desinfektionsanlage gab, hielt man die polnischen Gefangenen zunächst noch aus Furcht vor der Ausbreitung von Seuchen im Lager. Nachdem seit Ende September 1939 regelmäßig Transporte mit Kriegsgefangenen das Lager Sandbostel erreichten, dauerte es bis Mitte November, bis die ersten von ihnen auf Bauernhöfe in der Umgebung verteilt werden konnten.⁴ Wie gravierend diese Verzögerung die deutschen Planungen zum Arbeitseinsatz der Gefangenen beeinflusste, wird aus einem Schreiben des Reichsarbeitsministeriums vom 3. Oktober 1939 deutlich, in dem es um die Behinderung des Arbeitseinsatzes durch die schleppenden Prozeduren in den Kriegsgefangenenlagern ging. Als Beispiel wurde genannt, dass in Sandbostel „mit der Entlausung erst am 8. d. Mts. begonnen werden soll und dann täglich nur 3 – 400 Gefangene entlausen werden können. Dem federführenden Arbeitsamt liegen aber bereits Anträge auf Gestellung von 25 000 Gefangenen vor.“⁵

Eine Besonderheit bei den polnischen Gefangenen war, dass sie schnell in den Status von Zivilarbeitern überführt wurden. Durch diese Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, die damit gerechtfertigt wurde, dass der polnische Staat aufgehört hatte zu existieren, waren die deutschen Behörden nicht mehr an die völkerrechtlichen Einschränkungen beim Arbeitseinsatz feindlicher Soldaten gebunden. Der Einsatz der entlassenen polnischen Kriegsgefangenen erfolgte jedoch weiterhin fast ausschließlich in der Landwirtschaft.

Ein weiterer Vorteil der Überführung der polnischen Gefangenen in den Zivilarbeiterstatus lag darin, dass die Lager geleert wurden. Denn ab Mai 1940 kamen nach den erfolgreichen deutschen Feldzügen in rascher Folge große Gruppen von Kriegsgefangenen verschiedener Nationalitäten in das Stalag X B. Die Regelungen zu ihrem Arbeitseinsatz wurden jetzt systematisiert und mit anderen Behörden, vor allem den Arbeitsämtern, abgestimmt. Dabei wurde die rassistische Hierarchisierung, die im Bereich der zivilen Zwangsarbeiter eingeführt worden war, auch für die Wehrmacht handlungsleitend. Die Folge war ein abgestuftes System von Regelungen für die verschiedenen Kriegsgefangenenengruppen, die Bereiche wie Unterbringung, Ernährung, Bewachung und Entlohnung, aber auch den Kontakt zur deutschen Bevölkerung betrafen. Die völkerrechtlichen Übereinkünfte zum Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen, nach denen die Beschäftigung in Bereichen, die

mit der Kriegführung in Zusammenhang standen, verboten war und Unteroffiziere und Offiziere nicht zur Arbeit gezwungen werden konnten, wurden dabei zunächst noch weitgehend beachtet. Von Anfang an bestand aber eine grundlegende Unterscheidung zwischen sowjetischen und nicht-sowjetischen Kriegsgefangenen,⁶ die sich auch auf die Einsatzbereiche erstreckte, da sowjetische Gefangene vorrangig bei schweren oder gefährlichen Arbeiten eingesetzt wurden.⁷ Sowjetische Kriegsgefangene waren in allen Bereichen den schlechtesten Bedingungen ausgesetzt, so dass ihr Einsatz besonders in Rüstungsbetrieben und auf Großbaustellen hohe Totenzahlen zur Folge hatte. Erst ab der zweiten Jahreshälfte 1942 versuchte man, ihre Einsatzbedingungen erträglicher zu gestalten, um ihre Arbeitskraft zu erhalten. Dazu gehörte auch die Bildung von „Aufpappelungskommandos“ in der Landwirtschaft, bei denen vor allem durch bessere Ernährung die Einsatzfähigkeit für schwere Arbeit wiederhergestellt werden sollte.⁸ Neben diesen speziellen Kommandos diente auch die reguläre Versetzung zu bestehenden landwirtschaftlichen Kommandos vor allem der Wiederherstellung der Kräfte der sowjetischen Gefangenen.

Angesichts der unterschiedlichen Verhältnisse in den einzelnen Arbeitskommandos war es grundlegend, über eine effektive Beschwerdemöglichkeit zu verfügen. Für die französischen und belgischen Gefangenen war dies durch Vertrauensmänner aus ihren Reihen gewährleistet, die für ein größeres Kommando oder mehrere kleine in einem bestimmten Gebiet zuständig waren. Die Beschwerden und Eingaben wurden ernsthaft verfolgt, wenngleich Abhilfe nicht immer möglich war. Außerdem wurden die Kommandos durch die Wehrmacht sowie das Internationale Rote Kreuz oder andere Hilfsorganisationen überprüft. Für serbische oder sowjetische Gefangene bestand diese Möglichkeit nicht oder nur sehr eingeschränkt.⁹ Von der Dichte der Kontrollen zeugen die zahlreichen überlieferten Berichte und Schriftwechsel mit den Arbeitgebern zur Abstellung der Missstände. Sie zeigen aber auch, dass auf Seite der Unternehmen Mängel nur sehr zögerlich und unter ständigen Hinweisen auf die damit verbundenen Kosten abgestellt wurden, sowie, dass auch bei den Unterkünften und sonstigen Bedingungen für die westlichen Gefangenen erhebliche Defizite bestanden. Ein Beispiel ist der Bericht vom 13. Dezember 1940 über „Beanstandungen im Lager Hüttenbusch“,¹⁰ das zu dieser Zeit mit etwa 100 Franzosen und Belgiern belegt war, die zu Straßenbauarbeiten im Gebiet Teufelsmoor eingesetzt waren. Als Unterkunft diente

der Saal der Gaststätte Bohling.¹¹ Der Bericht war adressiert an die Baufirma Wegener und Möller aus Worpswede, die als Arbeitgeber der Gefangenen für Unterbringung und Versorgung zuständig war. Beanstandet wurden mehrere Punkte, im Zentrum stand aber die „Verlausung“, die durch die ungenügende Waschmöglichkeit für Wäsche verursacht war. Es gab nur einen Waschkessel ohne Waschtisch im Freien, der für höchstens 20 Gefangene ausreichend war. Auch die vollkommen verunreinigte Füllung der Strohsäcke für die Betten förderte die Verbreitung von Ungeziefer. In den Schlafräumen gab es keinerlei Stauraum, so dass die Essgeschirre auf den Betten lagen. Zudem waren zu wenige Toiletten vorhanden. Die festgestellten Mängel wurden als so gravierend eingestuft, dass die Wehrmacht mit der Auflösung des Arbeitskommandos drohte.

Dass die sowjetischen Kriegsgefangenen unter vollkommen anderen Bedingungen eingesetzt wurden, lässt sich am selben Arbeitskommando aufzeigen. Diesmal ging die Initiative zur Feststellung von Problemen von der Baufirma Wegener und Möller aus, die sich fünf Wochen nach der Zuteilung der sowjetischen Gefangenen am 1. Oktober 1941 zu einem kritischen Bericht an das Wasserwirtschaftsamt Verden veranlasst sah, da ihre Arbeitsziele gefährdet waren. Einleitend hieß es:

„Die Russen waren bei ihrer Ankunft vollständig heruntergekommen, sodaß viele bei der geringsten Anstrengung zusammenbrachen und nicht fähig waren sich zu erheben. Sie waren in den ersten Tagen nicht davon abzuhalten, sämtl. irgendwo liegenden Speise- oder Obstreste gierig zu verzehren. Auch wurde von vielen Sauerampfer, Pilze und sogar Gras in Mengen gegessen.“¹²

Trotz einiger Bemühungen der Firma um bessere Ernährung, waren die sowjetischen Gefangenen „immer noch zu schwach um richtig arbeiten zu können“¹³. Ihre Arbeitsleistung wurde mit 30 bis 35 Prozent bewertet. Bemängelt wurden auch die strengen Vorschriften zur Bewachung und die geringe Anzahl der Wachmannschaften, durch die es nicht möglich war, die Gefangenen in kleineren Gruppen einzusetzen. Zur Abhilfe schlug man vor, dass „einige zuverlässige Vorarbeiter zur Bewachung Waffen bekommen“¹⁴. Derartige Berichte waren zahlreich und verdeutlichen, dass die sowjetischen Gefangenen nach ihrer monatelangen Odyssee durch deutsche Lager häufig dem Tod näher waren als dem Leben. Außerdem gab es für sie keine Instanz, die ein Interesse an der Verbesserung ihrer Situation gehabt hätte. Auch der Bericht der Baufirma im Teufelsmoor zeugt

mehr von den Befürchtungen um die Arbeitseffizienz als von humanitärer Sorge um das Schicksal der Gefangenen.

Bestrebungen zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für die sowjetischen Gefangenen ab 1942 – als absehbar war, dass Deutschland sich in einem lang andauernden Abnutzungskrieg an vielen Fronten gleichzeitig befand – konnten sich nur teilweise durchsetzen und versandeten zwischen der rassistischen Verachtung für die Menschen aus der Sowjetunion und den allgemeinen Unzulänglichkeiten des deutschen kriegswirtschaftlichen Steuerungssystems.

In der wissenschaftlichen Debatte um die Zwangsarbeit im Nationalsozialismus stehen die städtischen Ballungsräume und rüstungsindustriellen Zentren im Mittelpunkt, während die Bedeutung der kleinen landwirtschaftlichen Kommandos in den Dörfern für die Entwicklung der deutschen Kriegsgesellschaft bisher kaum erforscht worden ist.¹⁵ Dabei war gerade hier eine dichte Kontaktzone zwischen Deutschen und Ausländern entstanden, deren Auswirkungen schwierig zu erfassen sind. Vor allem in lokalthistorischen Arbeiten bleibt es häufig bei knappen Bemerkungen über die besseren Bedingungen in der Landwirtschaft, für die als Beleg Fotografien herangezogen werden, auf denen Kriegsgefangene in Gruppen oder auch mit ihren Arbeitgebern zu sehen sind und auf denen sie zufrieden und gut genährt wirken und nicht selten lächeln.¹⁶ Die unkritische Verwendung dieser Fotos berücksichtigt jedoch weder den Zweck dieser Aufnahmen noch spätere Berichte der Gefangenen über diese Zeit, in denen regelmäßig von Willkür und Gewalt in den deutschen Dörfern die Rede ist.¹⁷ Ebenso bleibt die psychische Ausnahmesituation der Gefangenschaft mit ihrer Trennung von der Familie und der Ungewissheit über deren Schicksal unberücksichtigt.

Auch die Veränderung der dörflichen Struktur durch den Einsatz von Arbeitskommandos wird selten in den Blick genommen. In den meisten Fällen ist dies wegen der schlechten Überlieferungslage ohnehin schwierig. Zum Stalag X B Sandbostel gibt es in dieser Hinsicht zwei bedeutende Ausnahmen: das Arbeitskommando 410 in Oelstorf¹⁸ bei Lüneburg und das Arbeitskommando 334 in Otterndorf¹⁹ bei Cuxhaven. Zu beiden Kommandos sind die Dokumente zu Abrechnung und Verwaltung fast vollständig erhalten. Aus den Unterlagen des Kommandos Oelstorf wird deutlich, dass praktisch jeder Dorfbewohner in der einen oder anderen Hinsicht in die Tätigkeit des Kommandos einbezogen war, sei es als Arbeitgeber, Arbeitskollege, Lieferant

zur Versorgung des Kommandos, Handwerker, der Aufträge für das Kommando ausgeführt hat, oder auch als Hilfwachmann. Auf diese Weise erlangte jeder Dorfbewohner Kenntnis von den Lebens- und Arbeitsumständen der Gefangenen, die meist zentral in einer Gaststätte untergebracht waren und täglich von den Wachsoldaten zu ihren Arbeitsplätzen geführt wurden. Gleichzeitig stand das Dorf durch das Kommando mit übergeordneten Stellen von Wehrmacht und Verwaltung in Verbindung und erfuhr auf diese Weise von geänderten Vorschriften im Umgang mit den Kriegsgefangenen.²⁰

Die Schlüsselposition besetzte der jeweilige Verwalter des Kommandos, in Oelstorf war dies der Bürgermeister, in Otterndorf der Bauer, bei dem die Mehrheit der Gefangenen arbeitete. Die Verwalter mussten die allgemeinen Anordnungen der Wehrmacht umsetzen oder an die einzelnen Arbeitgeber weitergeben. Außerdem erledigten sie die Abrechnung der Arbeitsleistungen und der Aufträge an Lieferanten und Handwerker.²¹ Die Dokumente zur Verwaltung des Kommandos lassen im Fall von Oelstorf die einzelnen Funktionen der Mitglieder der Dorfgemeinschaft klar erkennen und ermöglichen Rückschlüsse auf die Lebensumstände der Kriegsgefangenen aus den einzelnen Ländern. So wurde beispielsweise die Anbringung von Stacheldraht vor den Fenstern der Unterkunft erst in Auftrag gegeben, als das Kommando ab Juli 1942 mit sowjetischen Gefangenen belegt wurde.²² Der Verwalter des Kommandos in Otterndorf, Albert Oest, hat dagegen dokumentiert, dass er das Gewicht der bei ihm ab Juli 1942 eingesetzten sowjetischen Kriegsgefangenen allmählich von 56 bis 59 Kilogramm auf 75 bis 80 Kilogramm steigern konnte. Die Gefangenen waren

in stark unterernährtem Zustand bei ihm eingetroffen und kaum arbeitsfähig. Wenn er von ihnen profitieren wollte, musste der Landwirt daher zunächst ihren körperlichen Zustand verbessern. Albert Oest scheint aber darüber hinaus um das Wohlergehen seiner Arbeitskräfte besorgt gewesen zu sein und verfasste einen Bericht an das Stalag X B, in dem er seine „alten Grundsätze, nämlich gerechte Behandlung, menschenwürdige Unterkunft und den Kriegsverhältnissen entsprechende, aber gute und ausreichende Verpflegung“ betonte.²³ Allerdings hat er den Bericht aus unbekanntem Gründen nicht abgeschickt.

Die Forschung zu den Arbeitskommandos des Stalag X B ist noch lange nicht abgeschlossen. Vielmehr stehen Mikroanalysen einzelner Kommandos vor allem im ländlichen Raum aus, die sich den kurz- und langfristigen Auswirkungen des Beziehungsgeflechts zwischen deutscher Gesellschaft und Kriegsgefangenen widmen. Kommandos wie Oelstorf und Otterndorf, zu denen die Verwaltungsdokumente dicht überliefert sind, bilden in dieser Hinsicht einen guten Ausgangspunkt. Um ein differenziertes Bild der Lebenswirklichkeit sowohl der ausländischen Kriegsgefangenen als auch der deutschen Bevölkerung zeichnen zu können, muss die Auswertung ergänzender Quellen wie Fotografien, Erinnerungsberichte (sowohl von Deutschen wie von ehemaligen Kriegsgefangenen) und zeitgenössische Ego-Dokumente in Form von Tagebüchern und Kriegschroniken in Angriff genommen werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, die pauschale Gegenüberstellung von „schlechten“ industriellen und „guten“ ländlichen Arbeitskommandos zu brechen und die Grautöne des alltäglichen Miteinanders in ihrer Komplexität auf breiter Quellenbasis herauszuarbeiten.

Anmerkungen

- 1** Die Regelung ist erwähnt in einem Schreiben des Reichsverteidigungskommissars für den Bereich des Wehrkreises X an das Reichsarbeitsministerium vom 14. März 1940, Bundesarchiv (BArch), R 3901/20163 (Kopie eingesehen bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle).
- 2** Schreiben des Reichsverteidigungskommissars für den Bereich des Wehrkreises X an den Minister des Innern des Landes Oldenburg, Niedersächsisches Landesarchiv (NLA) – Standort Oldenburg, Best. 136, Nr. 17032; ich danke Hans-Jürgen Sonnenberg, Nienburg, für den Hinweis auf dieses Dokument.
- 3** Rolf Keller: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen, Göttingen 2011, S. 364; die gesamte Reorganisation im Wehrkreis X im Herbst 1941 ist dort auf den Seiten 362 bis 365 beschrieben.
- 4** Artikel „Kriegsgefangene für Landkreis Wesermünde“ in der Bremervörder Zeitung vom 13. November 1939. Aus dem Artikel geht hervor, dass 150 Gefangene auf sieben Dörfer verteilt wurden. Jedem dieser Kommandos in einer Stärke von 20 bis 25 Gefangenen waren zwei Wachsoldaten zugeteilt. Die Polen arbeiteten tagsüber bei verschiedenen Bauern und wurden abends in einem Gemeinschaftsraum untergebracht.
- 5** BArch, R 3601/1988 (Kopie eingesehen bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle).
- 6** Vgl. hierzu auch den Aufsatz zu den sowjetischen Kriegsgefangenen in vorliegendem Katalog.
- 7** Weitgehend unerforscht sind die speziellen Kommandos für jüdische Kriegsgefangene aus westlichen Ländern (jüdische Gefangene aus der Sowjetunion wurden gezielt ausgesondert und in Konzentrationslagern ermordet). Für das Stalag X B ist die Existenz von mindestens einem jüdischen Kommando belegt. Dabei handelte es sich um das Kommando Nr. 610 in Bremen-Oberneuland, das Anfang 1945 aus 26 Gefangenen bestand; vgl. die Akte zum Tod des französischen Gefangenen Ignatz Hecht beim Service historique de la défense/DAVCC, Caen, 22 P 3000. Daraus geht auch hervor, dass es spätestens seit Juni 1941 die Anweisung gab, jüdische Kriegsgefangene geschlossen außerhalb der Lager ohne Kontakt zur deutschen Zivilbevölkerung einzusetzen. Als Beispiel für jüdische Kommandos bei anderen Stalag vgl. Natalja Jeske: Lager in Neubrandenburg-Fünfeichen 1939 – 1948. Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht, Repatriierungslager, sowjetisches Speziallager (Erinnerungsorte in Mecklenburg-Vorpommern 1), Schwerin 2013, S. 95 u. 101.
- 8** So war Ilja Schilnikow ausweislich seiner Personalkarte I vom 22. Mai bis 14. Juni 1942 im „Aufpappelungslager Lopesettel“ im

- Kreis Soltau untergebracht. Allerdings brachte diese Maßnahme in seinem Fall keinen Erfolg. Von Lopesettel kam er zum Arbeitskommando 7073 der Baufirma D. Euhus in Schneverdingen II bei Soltau, wurde aber bereits neun Tage später in das Lazarett Sandbostel eingeliefert, wo er am 30. August 1942 an „Abmagerung“ starb. In Riesloh bestand ebenfalls ein Aufpappelungskommando (Personalkarte I von Nikolaj Belowol); beide Personalkarten bei: Dokumentationsstelle Dresden, Datenbank „Sowjetische Kriegsgefangene“.
- 9** Zu den serbischen Gefangenen vgl.: Rüdiger Overmans: Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939 bis 1945, in: Jörg Echternkamp (Hg.): Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945. Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9/2), München 2005, S. 729–875, hier S. 782. Danach erkannte die deutsche Regierung keine Schutzmacht für die serbischen Gefangenen an, da der jugoslawische Staat für aufgelöst erklärt worden war. Erst Anfang 1944 übernahm das Internationale Rote Kreuz „de facto“ diese Rolle. Eine gegen Kriegsende gegründete Betreuungsorganisation der national-serbischen Regierung erlangte keine reale Bedeutung mehr. Zu den sowjetischen Gefangenen vgl. den Aufsatz in vorliegendem Katalog.
 - 10** Schreiben der Dienststelle Feldpostnr. 16685 B an die Arbeitsgemeinschaft Wegener u. Möller, Baubüro Worpswede, 13. Dezember 1940, NLA – Standort Stade, Rep. 97 Verden Nr. 274.
 - 11** Eine Planzeichnung des Saales befindet sich in der in Anm. 10 zitierten Akte.
 - 12** Schreiben der Arbeitsgemeinschaft Straßenbau Osterholz, Hermann Wegener, Martin Möller, Bremen-Grohn an das Wasserwirtschaftsamt Verden/Aller, 1. Oktober 1941, NLA – Standort Stade, Rep. 97 Verden Nr. 274. Eine Antwort auf den Bericht ist nicht überliefert. Die sowjetischen Gefangenen waren zu dieser Zeit noch nicht über Sandbostel, sondern über das Stalag X D Wietzendorf zu dem Kommando gekommen. Das Dokument ist abgedruckt auf S. 148 in diesem Katalog.
 - 13** Ebenda.
 - 14** Ebenda.
 - 15** Grundlegend: Ela Hornung, Ernst Langthaler und Sabine Schweitzer: Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, in: Echternkamp (Anm. 9), S. 577–666; knapp, aber mit kritischem Ansatz: Katharina Hoffmann: Zwangsarbeit in der Landwirtschaft, in: Ulrike Winkler (Hg.): Stiften gehen. NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte, Köln 2000, S. 130–147.
 - 16** Exemplarisch für diese Art der Darstellung: Hans Heinrich Seedorf/Wilhelm Seedorf/Wilhelm Vieths: Zeitzeugengeschichte der Börde Sittensen 1918 – 1956, Sittensen 2006, S. 181–186;

- Michael Ehrhardt: Ober Ochtenhausen. Altenburg, Falje, Hütten, Stoppelheide, Band I: Geschichte des Dorfes, Ober Ochtenhausen 2005, S. 375–380; Michael Ehrhardt: Brillit. Osterwede, Franzhorn, Rübehorst, Hasselhorst, Brillitermoor. Die Geschichte des Dorfes und seiner Ortsteile, Zeven 1995, S. 119–123; Otto Lindenberg: Dorfchronik Ohrel. Vergangenheit und Gegenwart eines Dorfes. Rückblick und Bestandsaufnahme, Selsingen 1987, S. 64–70; vgl. einordnend: Dirk Thomaschke: Die „Große Politik“ und das „Leben der Menschen“. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus in nordfriesischen Ortschroniken seit den 1980er Jahren, in: Demokratische Geschichte 20 (2009), S. 285–308.
- 17** Vgl. Roger Cottyn: Sechzig Monate in deutscher Kriegsgefangenschaft, Rickling 2007, sowie die verschiedenen Berichte in: Karl Veit Riedel (Hg.): Belgische Kriegsgefangene im Oldenburger Land 1940 – 1945. Erinnerungen, Oldenburg 1992.
 - 18** Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel (AGLS), Bestand Oelstorf. Ich danke Hermann Dieck für die Überlassung der Dokumente und die intensiven Gespräche über die damaligen Verhältnisse in Oelstorf. Das Kommando Oelstorf bestand aus 25 bis 30 Gefangenen, die in der Gaststätte in der Dorfmitte untergebracht waren und einzeln oder zu zweit bei den umliegenden Bauern arbeiteten. Zunächst waren hier Franzosen eingesetzt, die 1942 durch sowjetische Gefangene abgelöst wurden. Die Bewachung erfolgte durch 3–5 Landeschützen.
 - 19** AGLS, Bestand Otterndorf II. Ich danke Albert Wilhelm Oest für die Überlassung der Dokumente. 14 sowjetische Kriegsgefangene des Kommandos Otterndorf II waren bei Albert Oest beschäftigt, der Gemüse und Obst anbaute; fünf Gefangene arbeiteten auf dem Nachbarhof. In der Unterkunft des Kommandos auf dem Hof von Albert Oest waren auch zwei Landeschützen zur Bewachung untergebracht. Die Bestände beider Arbeitskommandos konnten im Rahmen dieses Aufsatzes nur cursorisch ausgewertet werden. Die in den folgenden Anmerkungen erwähnten Dokumente stammen aus diesen Beständen.
 - 20** Vor allem die geänderte Politik des Jahres 1943 bildet sich in den Dokumenten ab. Zu diesem Zeitpunkt wurde versucht, die Arbeitsleistungen vor allem der sowjetischen Kriegsgefangenen zu heben, indem weniger Zwang angewandt wurde und mehr materielle Anreize gesetzt wurden; vgl. etwa im Bestand Otterndorf II das „Merkblatt für Unternehmer, die Kriegsgefangene in der Land- und Forstwirtschaft oder bei Meliorationsarbeiten beschäftigen nach dem Stande vom 1.4.1943“, mit dem Leistungszulagen auch für sowjetische Kriegsgefangene und weitere Verbesserungen der Bezahlung und bei den Arbeitszeitregelungen eingeführt wurden. Ein „Merkblatt“ vom

- September 1943 machte eine weitere Erhöhung der Entlohnung zum 1. November 1943 bekannt. Auch das im Juli 1943 erschienene „Merkblatt: Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz“ setzte einen neuen Akzent, wenn es gleich am Anfang unterstrich, dass „Kriegsgefangene so behandelt werden müssen, dass ihre volle Leistungsfähigkeit der Industrie und Ernährungswirtschaft zugute kommt“. Später wird betont: „Kriegsgefangene sind wertvolle Arbeitskräfte.“ In dem Merkblatt ist auch nicht mehr von nationalen Sonderregelungen die Rede, wie sie früher vor allem für sowjetische Gefangene hervorgehoben wurden.
- 21** Die Aufträge waren ein bedeutender Wirtschaftsfaktor bis in weiter entfernte Regionen hinein; so lieferte die Fa. Wulf & Co. (Heeresbedarf, Lagerausrüstungen, Industriebedarf) aus Hamburg im Mai 1943 insgesamt 15 Lodenanzüge im Gesamtwert von knapp 500 RM für die Gefangenen des Kommandos Otterndorf. Auch das Kommando Oelstorf hatte Lieferanten aus Hamburg, außerdem aus Harburg, Lüneburg und Winsen (Luhe).
 - 22** In Zeitraum Juli bis November 1942 wurden außerdem Verriegelungen mit Einhakösen, 24 Pfähle mit einer Länge von 3,20 m, Ketten, Verdunkelungsklappen und ein Kellerschloss geliefert. Der Lieferant der Holzpfähle rechnete zudem 35 Lehrlings- und Gesellenstunden ab.
 - 23** Dass es sich bei diesen Grundsätzen nicht um leere Floskeln handelte, wird auch aus anderen Dokumenten deutlich. So hat Oest die Gewichtsentwicklung der Gefangenen aufwendig dokumentiert und in den Listen mit den Namen der Gefangenen auch Daten notiert, die er nicht aus den offiziellen Wehrmachtsdokumenten erfahren konnte, etwa die Zahl der Kinder. Außerdem hat er ukrainische Bücher bestellt; vgl. die Rechnung der Buchhandlung Franz Ball aus Otterndorf vom 13. Februar 1945 über die Lieferung von neun ukrainischen Büchern im Gesamtwert von 46,00 RM.



KZ-Häftlinge im Stalag X B

Kurz vor Kriegsende räumte die SS das Konzentrationslager Neuengamme und seine Außenlager. Während der tagelangen Transporte und Märsche starb etwa die Hälfte der Häftlinge an Schwäche und Krankheiten, aufgrund mangelnder Versorgung und durch Tötungsaktionen der Wachmannschaften.

Eines der Transportziele war das Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Vermutlich ab dem 12. April 1945 wurden hier in einem abgetrennten Bereich etwa 9.500 KZ-Häftlinge untergebracht. Bei ihrer Ankunft fanden sie nur leere und verschmutzte Baracken vor. Mehrere Tage wurden sie ohne Versorgung sich selbst überlassen. Täglich starben bis zu 400 Häftlinge an Hunger und Krankheiten oder durch die Gewalt der SS.

In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1945 stürmten Häftlinge in einer „Hungerrevolte“ die Lagerküche; Hunderte von ihnen wurden von SS- und Wehrmachtsangehörigen erschossen. Die SS und ein Teil der Lagerwachmannschaft setzten sich am 20. April ab. Der neue Lagerkommandant überließ die Versorgung der Häftlinge einem internationalen Komitee der Kriegsgefangenen.

Transporte von KZ-Häftlingen nach Sandbostel

Das KZ Neuengamme und seine Außenlager

Das KZ Neuengamme bei Hamburg war das größte Konzentrationslager in Nordwestdeutschland. Zwischen 1938 und 1945 waren dort und in mehr als 85 Außenlagern über 100.000 Männer und Frauen aus ganz Europa inhaftiert. Sie hatten Widerstand gegen die deutsche Besatzungsherrschaft geleistet, sich gegen Zwangsarbeit aufgelehnt oder waren Opfer rassistischer Verfolgung. Ab Ende 1944 brachte die SS überwiegend jüdische Häftlinge aus den geräumten Konzentrationslagern in Polen nach Neuengamme.

Im Hauptlager und in den Außenlagern waren die Häftlinge vor allem in der zweiten Kriegshälfte in Rüstungsbetrieben, im Bunker- und Straßenbau und in der Trümmerbeseitigung nach Bombenangriffen eingesetzt. Etwa jeder zweite Häftling starb an Hunger, Krankheiten, der überanstrengenden Arbeit, Misshandlungen oder durch Tötungsaktionen der Wachmannschaften.



KZ-Häftlinge der II. SS-Baubrigade bei der Bergung von Leichen in Hamburg-Hammerbrook, ca. August 1943

Nach den schweren Bombenangriffen auf Hamburg im Sommer 1943 setzte die SS im Auftrag der Stadt Hamburg und von Unternehmen KZ-Häftlinge zur Leichenbergung, Trümmerbeseitigung und Bombenentschärfung ein. Unterkünfte und Einsatzorte befanden sich meist in vollständig zerstörten und zu Sperrgebieten erklärten Stadtteilen wie Hammerbrook und Rothenburgsort oder im Hafengebiet.

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. August 1943]. Staatsarchiv Hamburg

Fundstücke aus den Massengräbern in Brillit

Die Toten aus den Zügen, die den Bahnhof Brillit erreichten, wurden 500 Meter entfernt in zwei Massengräbern begraben. In den 1950er-Jahren wurden die Leichen exhumiert. Einige Gegenstände verblieben dabei an den ursprünglichen Bestattungsorten. Diese Objekte wurden 2012 im ehemaligen Bereich der beiden Massengräber gefunden: Rest einer Häftlingsmarke und eine 10-Pfennig-Münze.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Räumungstransporte

„Was soll ich über diese acht Tage der Evakuierung sagen? [...] Hunger, Durst, Wahnsinn, unbeschreibliches Chaos, abstoßender Dreck, Ungeziefer, Durchfall, der nach allen Seiten überlaufende Abortkübel, von der SS verübte Morde, die von Zeit zu Zeit (warum?) in die Waggons schoss; Tote, immer wieder Tote; Hitze, Luftmangel, die Enge, die Kälte in der Nacht, sich nicht ausstrecken können, immer aufrecht stehend, die einen gegen die anderen gelehnt; die Angst vor den Kameraden, die sich in stinkende, angriffslustige Tiere verwandelt haben; Solidarität, ja, menschliche Solidarität in dieser Menge; kämpfen, immer kämpfen, um nicht zu fallen, um nicht zu sterben so nahe vor dem Ziel. [...] Wer das nicht miterlebt hat, für den ist es unmöglich, es sich vorzustellen; es gibt keine Worte, um diesen auf die Spitze getriebenen Wahnsinn zu beschreiben.“

Raymond de Lassus Saint-Geniès, ehemaliger KZ-Häftling aus Frankreich, über den Transport vom KZ Neuengamme nach Sandbostel

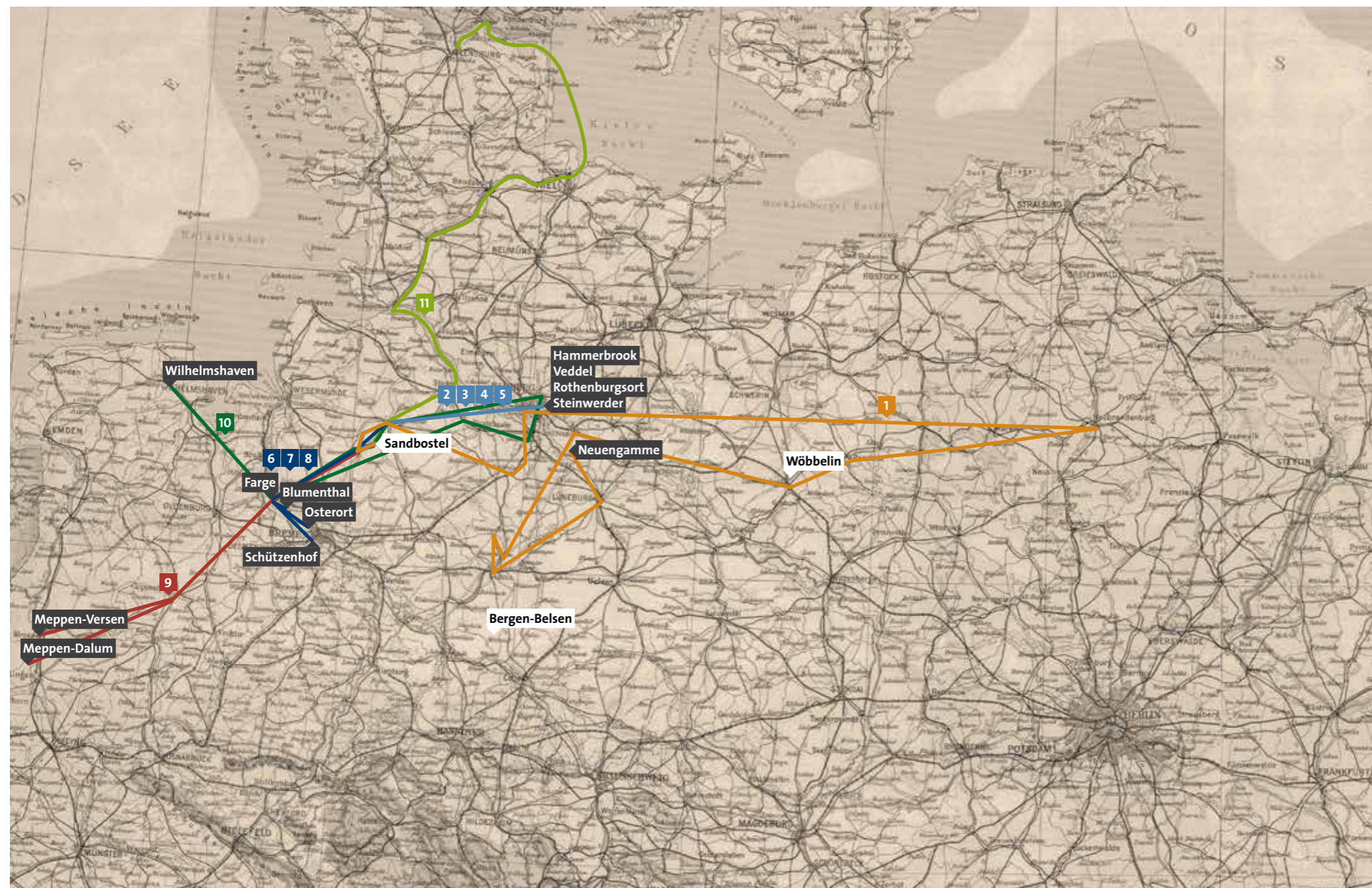
Kurz vor Kriegsende befanden sich 13.000 Männer im Hauptlager sowie 28.000 Männer und über 12.000 Frauen in den Außenlagern des KZ Neuengamme. Die SS veranlasste aufgrund der näher rückenden Fronten die Räumung der rund 60 noch bestehenden Außenlager und rekrutierte hierfür Soldaten der Kriegsmarine und des Heeres, Polizisten und Zivilisten.

Tausende KZ-Häftlinge wurden nahezu ohne Versorgung und sanitäre Einrichtungen in überfüllten Viehwaggons oft ziellos per Bahn durch Norddeutschland transportiert oder auf „Todesmärschen“ zu noch nicht geräumten Lagern getrieben. Wer nicht Schritt halten konnte, wurde erschossen. Die Transporte erreichten schließlich die später als „Auffanglager“ bezeichneten Lager Bergen-Belsen, Wöbbelin und Sandbostel. Weitere Tausende Häftlinge wurden auf Schiffe in der Lübecker Bucht gebracht. Nur etwa die Hälfte der Häftlinge überlebte die letzten Kriegswochen.



Transporte von KZ-Häftlingen nach und von Sandbostel im März/April 1945

Grafik: raumkollektiv, Berlin. Kartengrundlage: Übersichtskarte 1 : 1 000 000, Mittelblatt. Grundlage: Gea-Verkehrskarte Deutsches Reich 1 : 1 000 000 (Gea-Verlag Albers K. G.), Berliner Lithographisches Institut, Berlin o. J. [1945]. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

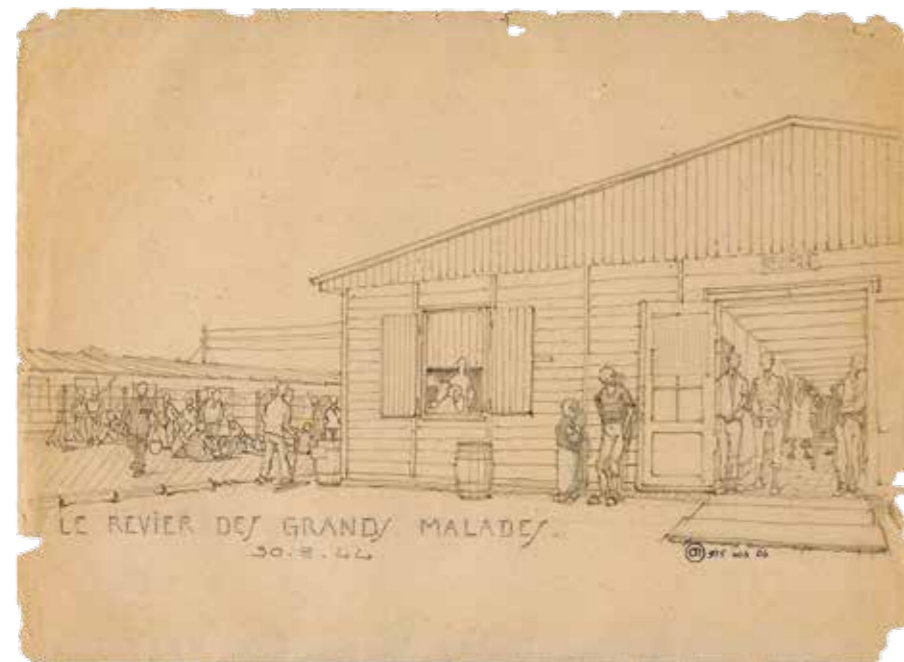


- 1** „Krankentransport“ vom Hauptlager Neuengamme über Soltau, Bergedorf, Ludwigslust, Neubrandenburg, Altona, Buchholz, Bremervörde und Brillit nach Sandbostel: 8. bis 18. April 1945
- 2** Vermutlich zwei Transporte vom Außenlager Hamburg-Hammerbrook (Spaldingstraße) über Bremervörde und Brillit nach Sandbostel: 12./13. April bis ca. 15. April und 17. April bis ca. 18. April 1945
- 3** Transport vom Außenlager Hamburg-Veddel (Dessauer Ufer) über Bremervörde oder Brillit nach Sandbostel: 14. April bis 15./16. April 1945
- 4** Transport vom Außenlager Hamburg-Rothenburgsort (Bullenhuser Damm) über Bremervörde oder Brillit nach Sandbostel: ca. 11. April bis 12./13. April 1945
- 5** Transport vom Außenlager Hamburg-Steinwerder (Stülckenwerft) über Bremervörde oder Brillit nach Sandbostel: Mitte April 1945
- 6** Transport vom Außenlager Bremen-Blumenthal zum Außenlager Bremen-Farge, von dort Transporte nach Sandbostel, in das Hauptlager Neuengamme und in das KZ Bergen-Belsen: um den 8. April bis um den 13. April 1945
- 7** Transport vom Außenlager Bremen-Schützenhof zum Außenlager Bremen-Farge, von dort Transporte nach Sandbostel, in das Hauptlager Neuengamme und in das KZ Bergen-Belsen: um den 8. April bis um den 13. April 1945
- 8** Transport vom Außenlager Bremen-Osterort zum Außenlager Bremen-Farge, von dort Transporte nach Sandbostel und in das Hauptlager Neuengamme: 6. April bis um den 13. April 1945
- 9** Transporte von den Außenlagern Meppen-Versen und Meppen-Dalum über Cloppenburg zum Außenlager Bremen-Farge, von dort Transporte nach Sandbostel und in das Hauptlager Neuengamme: 25. März bis um den 13. April 1945
- 10** Vermutlich drei Transporte vom Außenlager Wilhelmshaven über Bremen und Lüneburg in das KZ Bergen-Belsen sowie per Fußmarsch direkt und per Bahn von Bremen über Hamburg und Bremervörde nach Sandbostel: 3. und 5. April bis um den 13. April sowie am 18. April 1945
- 11** Transport von Sandbostel nach Stadersand und von dort über die Elbe und den Kaiser-Wilhelm-Kanal (Nord-Ostsee-Kanal) nach Flensburg und auf die Ostsee: in der Nacht vom 19. auf den 20. April bis 4. Mai 1945

Der „Krankentransport“

Am 8. April 1945 verließ ein Transport mit vermutlich 2.000 stark geschwächten Häftlingen aus dem Krankenrevier das KZ Neuengamme per Bahn in Richtung KZ Bergen-Belsen. Die Häftlinge erhielten tagelang kaum Wasser und Brot und keinerlei medizinische Versorgung; sanitäre Einrichtungen waren nicht vorhanden. Die Toten wurden entlang der Bahnroute in Massengräbern bestattet.

Wegen der unmittelbar bevorstehenden Befreiung des KZ Bergen-Belsen fuhr der Zug ab Soltau wieder Richtung Norden. Bei Schneverdingen stieß vermutlich ein weiterer Transport mit etwa 2.000 Häftlingen hinzu. Als sich der Zug nach einer abgebrochenen Fahrt in Richtung Neubrandenburg um den 15. April wieder in der Nähe des KZ Neuengamme befand, ordnete die SS-Führung an, die Häftlinge nach Sandbostel zu bringen. Am 18. April wurde der Bahnhof Brillit erreicht. Etwa die Hälfte der Häftlinge war während des Transports gestorben.



„Le revier des grands malades“ (Das Revier der Schwerkranken), die Krankenrevierbaracke IV im Konzentrationslager Neuengamme, 30. August 1944

Von Anfang 1942 bis Sommer 1943 wurden „arbeitsunfähige“ Häftlinge im Krankenrevier des KZ Neuengamme ausgesondert. SS-Ärzte töteten sie durch Einspritzen von Phenol oder Benzin ins Herz. Andere Häftlinge wurden für medizinische Experimente missbraucht. Ab Herbst 1944 kamen vermehrt kranke Häftlinge aus den Außenlagern in das Hauptlager. Sie litten überwiegend an Magen-Darm-Erkrankungen, Hungerödemen, Tuberkulose und Wundinfektionen. Nur wenige fanden Aufnahme im Krankenrevier, in dem es zudem kaum eine medizinische Versorgung gab.

Zeichnung: Lazare Bertrand, KZ-Häftling aus Frankreich, 30.8.1944. Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon, Frankreich

(rechts) Transportkostenabrechnung der Deutschen Reichsbahn, April 1945

Über den Transport von Häftlingen des KZ Neuengamme in Lager wie Bergen-Belsen, Wöbbelin und Sandbostel sind Rechnungen der Deutschen Reichsbahn erhalten. Für einen Transport von KZ-Häftlingen von Hamburg nach Bremervörde stellte die Reichsbahn der SS 8.334 Reichsmark in Rechnung. Möglicherweise handelte es sich um den „Krankentransport“, der am 18. April 1945 über Bremervörde weiter nach Brillit fuhr.

Bundesarchiv

(unten) Zerstörte Gleise und Waggons auf dem Bahnhof Wintermoor, April oder Mai 1945

Der „Krankentransport“ machte etwa am 11. April 1945 an dem kleinen Bahnhof Wintermoor bei Schneverdingen Halt. Dort wurden die Leichen der während des Transports gestorbenen Häftlinge ausgeladen. Auf dem Bahnhof stand bereits seit mehr als 24 Stunden ein Zug mit circa 2.000 Häftlingen aus Bremen. Ein Angriff der britischen Luftwaffe auf den nicht gekennzeichneten Zug hatte viele Tote gefordert. Insgesamt wurden in Wintermoor 156 Tote in einem Massengrab neben den Gleisen begraben. Weitere Massengräber mit Toten dieser und anderer Transporte befinden sich entlang der Bahnstrecke in der Lüneburger Heide in Handeloh, Schneverdingen und Wolterdingen.

Aufnahme: unbekannt, nicht datiert [April oder Mai 1945], Filmstandbild. British Pathé, London



Deutsche Reichsbahn

Fw. Ausgabe *Hamburg Hbf* Direktionsbezirk *Hamburg*

...abfertigung

Nachweis ✓

158

der im Monat *April 1945* gestundeteten *Waffen 44 - Neuengamme*

1 Hd Nr	2 Tag	3 Gut- schein Nr	4 Fahrkarte Beförderungs- schein		5 von	6 nach	7 Betrag		
			Nr	Klasse			R.M.	SM	
1	6	ohne	4490/1	3	Wolterding	Hamburg	3560		
	10	-	390		Hamburg	Bergen-Belsen	3435	60	
3		-	388		-	-	4678	80	
4	11	345	8383		-	Karlsbad	25	-	
5	18	ohne	396		-	Bremervörde	8334	-	
6		-	395		-	Neuengamme	504	-	
								17013	-

60026 Nachweis der gestundeteten Fahrgelder und Gepäckfrachten A 5 h 6 b Münster VII 44 60000 F/0787

Nach den starken Luftangriffen auf Hamburg, Bremerhaven usw. wurde mir von der Aufsichtsbehörde unter Hinweis auf die Bestattungsschwierigkeiten der zahlreichen Opfer auferlegt, einen besonderen Beerdigungsplatz für den Katastrophenfall bereit zu stellen. Mit dem Bauern Stelling habe ich daraufhin vereinbart, daß er gegebenenfalls diesen zur Verfügung stellen sollte. Im Falle der Inanspruchnahme sollte der Platz durch Kauf oder Grundstückstausch in städtischen Besitz übergeben.

Eines morgens, bereits vor Dienstbeginn, wurde ich vom Bahnhof Bremervörde angerufen. Es meldete sich ein SS-Sturmabführer und erklärte, auf dem Bahnhof befänden sich gegen 120 Leichen, die, da sie u.T. bereits 8 - 10 Tage alt und stark in Verwesung übergegangen, sofort bestattet werden müßten. Auf meine erstaunte Frage, woher die vielen Leichen kämen, sagte er, sie gehörten einem Transport nach Sandbostel an. Hierauf meine Antwort, dann müsse Sandbostel sie auch bestatten. Darauf hielt er mir vor, daß Sandbostel die Annahme der Leichen mit Recht verweigere, weil Tote da beerdigt werden müßten, wo sie gestorben, bzw. tot angekommen seien. Auf meine Antwort, ich müßte auf jeden Fall erst noch mit dem Landrat sprechen, erwiderte er, mit dem Landrat habe er bereits wegen der Zuständigkeit gesprochen. Hierauf erklärte ich ihm, ich würde sogleich zum Bahnhof kommen, um den Fall an Ort und Stelle zu besprechen. Seine Antwort darauf war, das ist unmöglich, mein Zug fährt in einigen Minuten, wohin sollen die Leichen transportiert werden? Auf meine Antwort, ich werde sie abtransportieren lassen, erklärte er, die Leichen müssen auf der Stelle von hier fort, der Motor des Fahrsuges läuft schon, erklären Sie sofort wohin? ich fahr ab. Meine Antwort hierauf, dann lassen Sie die Leichen nach dem Gefangenenfriedhof neben dem Judenfriedhof fahren. Damit war das Gespräch beendet. - Ich habe dann sofort versucht, den Landrat zu bekommen. Da er aber nicht erreichbar war, mußte ich, da stündlich mit Luftalarm zu rechnen war, die Angelegenheit keinen Aufschub duldeten, handeln.

Ich habe dann die beiden Polizeihauptwachmeister Müller und Huck beauftragt, die ordnungsmäßige Bestattung in einem Massengrab zu überwachen. Sie sollten sich von einer Baufirma mindestens 20 Arbeiter geben lassen, wegen des starken Leichengeruchs den Leuten Schnaps und Tabak besorgen, ein Grab, 2 Meter breit und 2 Meter tief schaufeln lassen, auf 2 Leichen 1 Meter Grablänge, die Leichen identifizieren und registrieren. Den Leichenwagen hatte ich inzwischen durch einen Stadtboten vom Gefangenenfriedhof zu dem eingangs bezeichneten Platz für Katastrophenfälle geleiten lassen.

Den Leiter des Kreigesundheitsamtes, den ich wegen etwaiger besonderer Maßnahmen bei der Bestattung befragen wollte, konnte ich trotz mehrfachen ~~XXXXXXXX~~ Versuchs nicht erreichen. Ich bin dann selbst hinaus gegangen, um mich zu überzeugen, ob die Bestattung im angeordneten Sinne vorgenommen wurde. Auf dem Platze schlug mir gleich ein ungemein starker Leichengeruch entgegen, sodaß mir Übel wurde und ich brechen mußte. Ebenso erging es den Polizeibeamten und den Arbeitern (russische Kriegsgefangene).

Die Polizeibeamten erklärten mir, eine Identifizierung der Leichen sei wegen der stark fortgeschrittenen Verwesung und des üblen Leichengeruchs nicht möglich. Ich selbst habe mich von der Unmöglichkeit überzeugt.

Es kostete viel Mühe, die Arbeiter zu veranlassen, die Leichen anzufassen. Abwechselnd erholten sie sich im Walde von ihrem Unschleim.

Unter den gegebenen Verhältnissen war eine andere Bestattung nicht möglich.

Beantwortung der gestellten Fragen:

1. An welchen Tage der Transport von Neuengamme nach Sandbostel in Bremervörde eintraf, kann ich nicht angeben. Der Bestattungstag war ein sehr warmer und schwüler Frühlingstag. Wahrscheinlich kommen die Tage des letzten Aprildrittels in Frage.
2. Angegeben waren vom Transportführer, wie erwähnt, 124. Bei der Bestattung sind m.W. einige weniger gezählt.
3. Eine Identifizierung war aus den angegebenen Gründen unmöglich.
4. Die Beisetzung der Leichen erfolgte auf dem für Katastrophenfälle vorgesehenen Platz auf dem Grundstück des Bauern Stelling am Walde an der Höhe. Der Platz sollte, wie vereinbart, bei Inanspruchnahme in städtischen Besitz übergeben.
5. Mitgewirkt haben bei der Bestattung: Der ehemalige Bürgermeister Lührs, die Polizeihauptwachmeister Müller und Huck, der Stadtbote Müller, ca. 20 russische Gefangene. Der Name des Wagenführers ist mir nicht bekannt.
6. Lageplan kann von hier aus nicht beigebracht werden.

Auf wessen Befehl die Anordnungen getroffen wurden, ergibt sich aus der Schilderung.

Über weitere Transporte ist mir Näheres nicht bekannt.

gez: Wilhelm L ü h r s .

Bericht des ehemaligen Bremervörder Bürgermeisters Wilhelm Lührs an die Bremervörder Stadtverwaltung, 20. März 1949 (Abbildungen beschnitten)

Nach dem Krieg befragte die britische Militärregierung die Gemeinde- und Stadtverwaltungen zu Gräbern in der Umgebung der jeweiligen Orte. Es ist nicht bekannt, auf welchen Transport sich der Bericht von Wilhelm Lührs bezieht. Da Lührs die starke Verwesung der Leichen betont, könnte es sich um den insgesamt zehn Tage dauernden „Krankentransport“ handeln. Vermutlich wurden während eines Halts auf dem Bremervörder Bahnhof die Toten aus diesem Zug ausgeladen.

Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

Ankunft in Sandbostel

Etwa 9.500 KZ-Häftlinge erreichten mit mehreren Transporten vermutlich ab dem 12. April 1945 Sandbostel. Sie kamen aus dem Hauptlager Neuengamme und Außenlagern in Hamburg, Bremen, Meppen und Wilhelmshaven. Die Wachmannschaften trieben die kaum noch marschfähigen Häftlinge vor den Augen der deutschen Bevölkerung von den Bahnhöfen Bremervörde und Brillit in das Kriegsgefangenenlager. Von Brillit wurden kranke Häftlinge mit einer Feldbahn ins Lager gebracht.

Im Stalag X B befanden sich zu diesem Zeitpunkt etwa 15.000 Kriegsgefangene. Die Kommandantur hatte erst wenige Tage zuvor von der Absicht der SS erfahren, KZ-Häftlinge nach Sandbostel zu bringen. Sie verlegte daraufhin 5.000 polnische Offiziere aus dem hinteren Teil des Lagers nach Lübeck und verstärkte die Stacheldrahtumzäunung des ehemaligen Marinelagers („Marlag“).



Kranke KZ-Häftlinge auf Wagen der Lorenbahn des Stalag X B

Dieses Foto wurde im Lager Sandbostel vor der Befreiung von dem italienischen Militärinternierten Mosè Cabalisti aufgenommen. Es zeigt kranke KZ-Häftlinge, die vom internationalen Ärzteteam der Kriegsgefangenen in ein Notlazarett transportiert werden. Einige Tage zuvor waren die schwächsten Häftlinge mit der Feldbahn vom Bahnhof Brillit bis an das Tor des ehemaligen „Marlag“ gebracht worden.

Foto: Mosè Cabalisti, nicht datiert [zwischen 20. und 29.4.1945]. Archivio Giovannino Guareschi, Roncole Verdi, Parma, Italien

Die Situation der KZ-Häftlinge im Stalag X B

Die Verhältnisse im KZ-Bereich

„Als wir im Lager ankamen, fanden wir äußerst schlechte Bedingungen vor. Keine Betten, keine Fußböden in den Blocks, kniehoch Schmutz. Tote und Kranke lagen oder krochen überall unter. Die Kameraden, die vor uns da waren, erzählten, daß sie seit ihrer Ankunft nichts zu essen gehabt haben. Wir selbst hatten auch schon zwei Tage nichts, wie sollte es werden? In dieser Nacht, es war für uns die erste, kamen die ersten Menschenfressereien vor. [...] Die Zustände im Lager nahmen Formen an, die nicht mehr zu beschreiben sind. Das bißchen Lebensmittel, was wir bekamen, konnte nicht mehr verteilt werden, die hungrigen Häftlinge fielen mit der größten Rücksichtslosigkeit darüber her, obgleich mit den schärfsten Mitteln vorgegangen wurde. Es wurde scharf geschossen und mit Knüppeln dazwischen geschlagen, das alles half nichts. Die Kriegsgefangenen, die bisher die täglichen Toten mit drei bis vier Gespannen abfahren, konnten die Massen der Toten nicht mehr fortschaffen.“

Aus dem Erinnerungsbericht von Robert Heins, ehemaliger KZ-Häftling aus Deutschland

Der Bereich des Stalag X B, in dem die KZ-Häftlinge untergebracht waren, unterstand der SS. Wehrmachtsangehörige und Kriegsgefangene konnten ihn nur mit Sondererlaubnis betreten. Der Lagerarzt des Stalag X B und einige Ärzte unter den Kriegsgefangenen durften die KZ-Häftlinge zeitweise medizinisch betreuen. Nur selten wurden von der Wehrmacht Nahrungsmittel an die hungernden Häftlinge ausgegeben.

Die KZ-Häftlinge waren in weitgehend leeren Baracken untergebracht. Es gab kaum Betten, Matratzen oder Decken. Die meisten waren zu schwach, um aufstehen zu können, und lagen ohne Schutz auf dem kalten, verschmutzten Boden, gequält von Wanzen und Läusen. Viele Häftlinge hatten Durchfall, die Latrinen waren übergelaufen. Über dem ganzen Bereich lag ein durchdringender Gestank.



(Abbildung rechte Seite)

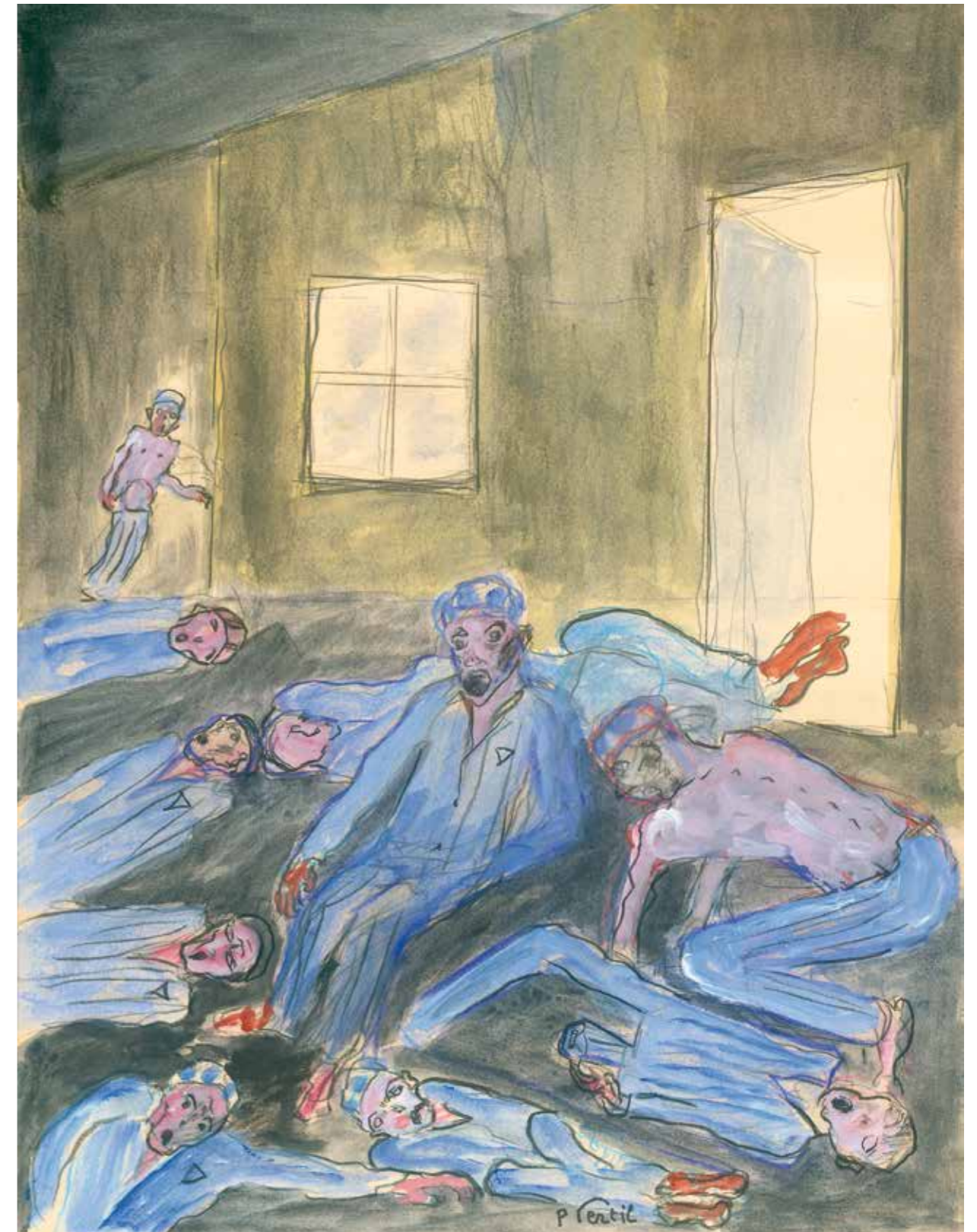
KZ-Häftlinge in den Baracken

Zeichnung: Pierre Fertil, 2009. Dauerleihgabe Pierre Fertil, Vertou, Frankreich

(unten) Im ehemaligen KZ-Bereich des Lagers Sandbostel gefundener Löffel

Diesen 2005 gefundenen Löffel brachte vermutlich ein KZ-Häftling mit nach Sandbostel. Auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Bereichs wurden bei Ausgrabungen Dutzende Löffel gefunden. Sie gehörten zu den wichtigsten Gegenständen der Häftlinge. Die Stiele wurden wahrscheinlich verbogen oder auch abgebrochen, um die Löffel besser in der Hosentasche tragen zu können.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Der Lagerarzt-
M.-Gef.lager XB
Nr. IVb 2, Nr. 49

E

Sandbostel, den 14. April 1945.
Tel. Reservürde 562, App. 92.

Exhibit D. 2.

an die Kommandantur
Stalag XB
Sandbostel.

Die bisher in Stalag X B eingetroffenen 2470 K.Z.-Häftlinge befinden sich in schlechtestem Kräfte- und Ernährungszustand. Ein grosser Teil davon ist krank, ohne dass es bisher nur annähernd möglich war festzustellen, was für Krankheiten vorliegen. Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, dass ansteckende Krankheiten vorliegen, die für das gesamte Lager eine nicht zu unterschätzende Gefahr bilden. Sofortige ärztliche Massnahmen sind deshalb dringend erforderlich.

Ich bitte um Entscheidung, wer für die sanitäre Belange verantwortlich ist. Sollte diese Aufgabe dem Lagerarzt übertragen werden, so bitte ich um Genehmigung, sofort einen Teil der im Lager befindlichen Ärzte-Reserve bei den K.Z.-Häftlingen einzusetzen zu dürfen. Gleichzeitig gebe ich zu bedenken, dass ein grosser Teil der Kranken voraussichtlich Lazarettbehandlungsbedürftig sein wird und laut Mitteilung des Cheferstes Res.-Lazarett (Kgf) Sandbostel grundsätzliche Bedenken bestehen entgegen dem Genfer Abkommen zivile Häftlinge in ein Kr.Gef. Lazarett aufzunehmen.

Rudolf Adam
Oberstabsarzt u. Lagerarzt/vB.

Nachrichtlich
Wehrkreisarzt X
Res.-Lazarett (Kgf) Sandbostel

**Schreiben des Lagerarztes
Dr. Rudolf Adam an die Kommandantur
des Stalag X B, 14. April 1945**

Die SS postierte vor dem Tor zum KZ-Bereich Wachen. Dem Lagerarzt der Wehrmacht wurde gestattet, sich in den ersten Tagen ein Bild von der Lage zu machen. In seiner Frage nach der Zuständigkeit für die KZ-Häftlinge zeigt sich die Sorge der Wehrmacht, kurz vor der absehbaren Befreiung des Lagers noch mit den Verbrechen der SS in Verbindung gebracht zu werden. Die britische Armee bescheinigte Dr. Adam nach dem Krieg, er habe sich auch nach der Befreiung mit grossem persönlichen Einsatz an den Rettungsbemühungen für die KZ-Häftlinge beteiligt.

The National Archives, London

Hunger und Sterben

Am 15. April 1945 untersagte die SS der Wehrmacht und den Kriegsgefangenen, den KZ-Bereich zu betreten. In den folgenden Tagen blieben die Häftlinge ohne jede Versorgung sich selbst überlassen. Einige Kriegsgefangene warfen heimlich Brot über den Stacheldraht in den KZ-Bereich. Mehrfach schossen die SS-Wachen auf nach Nahrung suchende Häftlinge.

Täglich starben Hunderte Häftlinge an Hunger und Krankheiten sowie durch gezielte Tötungen. Die Leichen lagen zwischen den Lebenden und Sterbenden in und zwischen den Baracken. Berichten zufolge soll es aufgrund der unerträglichen Hungersituation zu Fällen von Leichenkannibalismus gekommen sein.

KZ-Häftlinge am Feuerlöschteich

Zeichnung: Pierre Fertil, 2009. Dauerleihgabe Pierre Fertil, Vertou, Frankreich



Stalag X B
Ia 1a Sandbostel, den 14. April 1945
An Lagerarzt Stalag X B, Sandbostel.
Betr.: K.Z.-Häftlinge.
Bezug: Dort.Schrb. vom 14.4.45 - Gr.IVb 2, Az.49.
Der Lagerarzt hat mit der Ärztlichen Betreuung der K.Z.-Häftlinge nicht zu tun. Die Häftlinge unterstehen in jeder Hinsicht der Polizei.

Exhibit 3.
Mine

Schreiben des Kommandanten des Stalag X B, Oberst Lühe, an den Lagerarzt Dr. Rudolf Adam, 14. April 1945

Die Frage des Lagerarztes nach der Zuständigkeit für die KZ-Häftlinge wurde umgehend beantwortet. Demnach unterstand der gesamte KZ-Bereich der SS.

The National Archives, London

Quittung. E1290/Teil III
Der Vertrauensmann der amerikanischen Krgf. in Stalag X-B becheinigt hiermit von Sendung des Comité International de la Croix Rouge Göteborg, bzw. der Firma Breyer & Co., Hamburg/Lübeck mit: IREK Auto Nr.: 6B 4262
200 Standard Kerzen Lebensmittel 4.300 kg richtig und vollständig erhalten zu haben.
Quittung dreifach für einfach gültig,
Stalag X-B Sandbostel, den 16. April 1945
Quittung bitte sofort dreifach unterschrieben an Spediteur Carl Grader, Lübeck, Adolfsstrasse 7 zurück.
17. April 1945

*2000
8000
5000*
Unterschrift des Hauptvertrauensmannes
Arbuck
M. J. H. H. H. H.

Quittung über den Erhalt von 200 Lebensmittelpaketen, 16. April 1945

Am 16. April 1945 erreichten mehrere Tonnen Lebensmittel des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz das Stalag X B. Der französische Hauptvertrauensmann der Kriegsgefangenen, André Robert, koordinierte die Verteilung. Die KZ-Häftlinge schloss die SS von der dringend benötigten Hilfe aus dem Ausland aus.

Archives nationales, Paris

- Der Lagerarzt -
M. Gef. Lager X B
Gr. IV b 2 Am. 23
für K.Z.-Häftlinge.
Ohne.
Sandbostel, 17. April 1945
Tel. Bremerbrde 582 Ap. 92
Exhibit 4.
An die Kommandantur Stalag X B Sandbostel.
Am 16.4.1945 um 11.20 Uhr beobachtete ich beim Verlassen der Revier-Baracke 30A wie ein Schuss der von einem Posten des K.Z.-Lagers abgegeben wurde, in einer Entfernung von ungefähr 5 Meter von meinem Standort in den Boden einschlug. Es wird auf die Gefahr hingewiesen, welche für die nicht mit Kr.Gef. belegten Baracken im Stalagteil des Lagers bestehen.

R. Adam
Oberstabsarzt u. Lagerarzt/vB.

Schreiben des Lagerarztes Dr. Rudolf Adam an die Kommandantur des Stalag X B, 17. April 1945

Auch die Kriegsgefangenen und die Wehrmattsangehörigen in den an den KZ-Bereich grenzenden Lagerteilen waren durch die Schüsse der SS-Wachen auf die Häftlinge gefährdet. Am 17. April 1945 wurde der Lagerarzt Dr. Rudolf Adam beinahe von einer Kugel getroffen.

The National Archives, London

Stalag X B Sandbostel, den 19. April 1945
An den Lagerarzt Stalag X B.
19.4.45
Der Lagerarzt bekommt den Befehl zur Verhütung des Übergreifens von Seuchen auf das Stalag alle erforderlichen Massnahmen durchzuführen. Er darf zur Durchführung dieses Befehle das KZ-Lager betreten. In übrigen liegt ein Befehl zur sanitären Betreuung des KZ-Lagers nicht vor.

Mine

Schreiben des Kommandanten Oberst Lühe an den Lagerarzt Dr. Rudolf Adam, 19. April 1945

Am 19. April 1945 wurde die Isolierung der KZ-Häftlinge gelockert. Dem Lagerarzt des Stalag X B wurde wieder gestattet, Medikamente in den KZ-Bereich zu bringen, um ein Übergreifen ansteckender Krankheiten auf die Kriegsgefangenen zu verhindern.

The National Archives, London

Aufstand der Häftlinge

„Erst wurde die Küche aufgebrochen. [...] Auf einmal drückte der ganze Haufen das Tor ein und strömte aus dem Lager. Doch da kamen auch schon die ersten Posten und von den Türmen fing eine wüste Schießerei an. Das ganze Lager wurde unter Feuer genommen. Wild wurde in die Massen hineingeschossen. Bald wälzten sich viele am Boden in ihrem Schmerz. In der Küche durch das Fenster wurden ein paar Handgranaten geschleudert, die hier bald alles ruhig werden ließen. [...] In der Stabsbaracke, wo auch der Lagerproviant gelagert war, sah es wohl am schlimmsten aus. Überall stiegen wir über Leichen oder angeschossene Häftlinge. Der Zucker lag dick auf dem Boden verstreut. An vielen Stellen war er rot gefärbt vom Blut der Erschossenen, die überall lagen. Alles andere war schon fortgeschleppt oder durch den großen Andrang noch hier vernichtet worden. Der Fußboden war im Korridor durchgebrochen, denn alles hatte doch zuerst den Weg zum Proviantraum gesucht. Im Lager lagen überall die Toten und Angeschossenen herum und überall ein durch Mark und Bein gehendes Jammern und Wimmern. Auf einem Schlachtfeld konnte es nicht schlimmer sein.“

Paul Nowak, ehemaliger KZ-Häftling aus Deutschland, über den Aufstand

Am Abend des 19. April 1945 brach ein von Überlebenden als „Hungerrevolte“ bezeichneter Aufstand von KZ-Häftlingen aus. Während eines Fliegeralarms flüchteten Häftlinge aus dem Lager, andere stürmten auf der Suche nach Essbarem die Lagerküche B außerhalb des KZ-Bereichs. In der Nacht brachten SS und Wehrmacht den KZ-Bereich wieder unter ihre Kontrolle. Mehrere Hundert Häftlinge wurden erschossen, andere von in Panik flüchtenden Kameraden zu Tode getreten.

Noch in derselben Nacht versuchte die SS, alle „marschfähigen“ Häftlinge aus dem Lager zu bringen, doch nur etwa 400 Häftlinge verließen schließlich Sandbostel in Richtung Elbe. Auch die übrigen SS-Angehörigen und ein Teil des Wehrmachtspersonals, darunter der bisherige Kommandant Oberst Lühe, verließen das Stalag X B.



(unten links) Opfer der „Hungerrevolte“ in der Nacht vom 19. auf den 20. April 1945

Foto: unbekannt [Aufnahme eines italienischen Militärinternierten], nicht datiert [zwischen 20. und 29.4.1945].
Archivio Giovannino Guareschi, Roncole Verdi, Parma, Italien

(unten) Das Schiff „Olga Siemers“

In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1945 trieb die SS etwa 400 Häftlinge zum Bahnhof Bremervörde. Von Stadersand an der Elbe brachte sie das Schiff „Olga Siemers“ durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal (Nord-Ostsee-Kanal) nach Flensburg, wo sie bis auf einige Kranke mehrere Tage am Bahnhof Flensburg-Weiche in Waggons eingeschlossen wurden. Am 4. Mai kamen sie mit den letzten 600 Häftlingen des geräumten Hauptlagers Neuengamme auf das Schiff „Rheinfels“. Erst am 10. Mai befreiten britische Soldaten die Häftlinge.

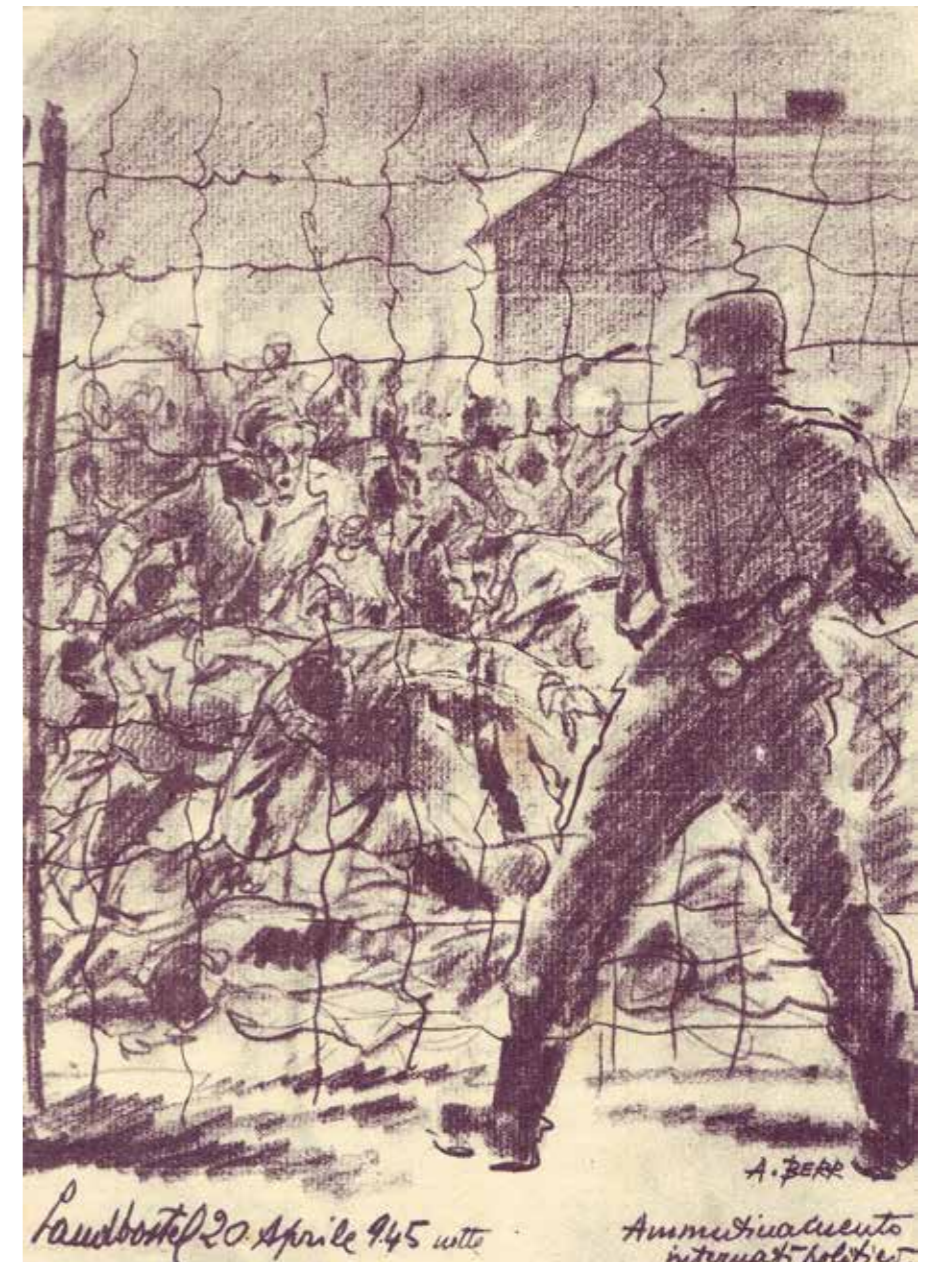
Foto: unbekannt, nicht datiert. Stadtarchiv Flensburg



„Sandbostel 20 Aprile [1]945 notte. Ammutinamento internati politici“ (Sandbostel, 20. April 1945, nachts. Aufstand der politischen Internierten)

Die Zeichnung des italienischen Militärinternierten Alessandro Berretti ist das einzige bekannte Bildzeugnis des Aufstands der KZ-Häftlinge im Lager Sandbostel.

Zeichnung: Alessandro Berretti, nicht datiert [1945 oder 1946]. Aus: Alessandro Berretti: Attenti al filo! [Achtung, Draht!], Genua 1946, ohne Seitenzählung



Übergabe der Lagerorganisation an die Kriegsgefangenen

Am Vormittag des 20. April 1945 übergab der kommissarische Kommandant des Stalag X B, Oberstleutnant Heinrich Ferdinand Westphal, Teile der Lagerorganisation an die Kriegsgefangenen. Die Wehrmacht gab damit die Verantwortung für die KZ-Häftlinge ab. Sie befürchtete, für die Verbrechen der SS zur Rechenschaft gezogen zu werden. Ein internationales Komitee der Kriegsgefangenen bestimmte Colonel Marcel Albert aus Frankreich zu seinem Vorsitzenden. Die Gefangenen organisierten umgehend eine Nothilfe für die etwa 8.000 noch lebenden KZ-Häftlinge.

Ebenfalls am 20. April traf der SS-Hauptsturmführer Willi Michael in Sandbostel ein. Er sollte auf Befehl des Höheren SS- und Polizeiführers in Hamburg, Georg Henning Graf von Bassewitz-Behr, die Übergabe des Lagers Sandbostel an die britische Armee vorbereiten.



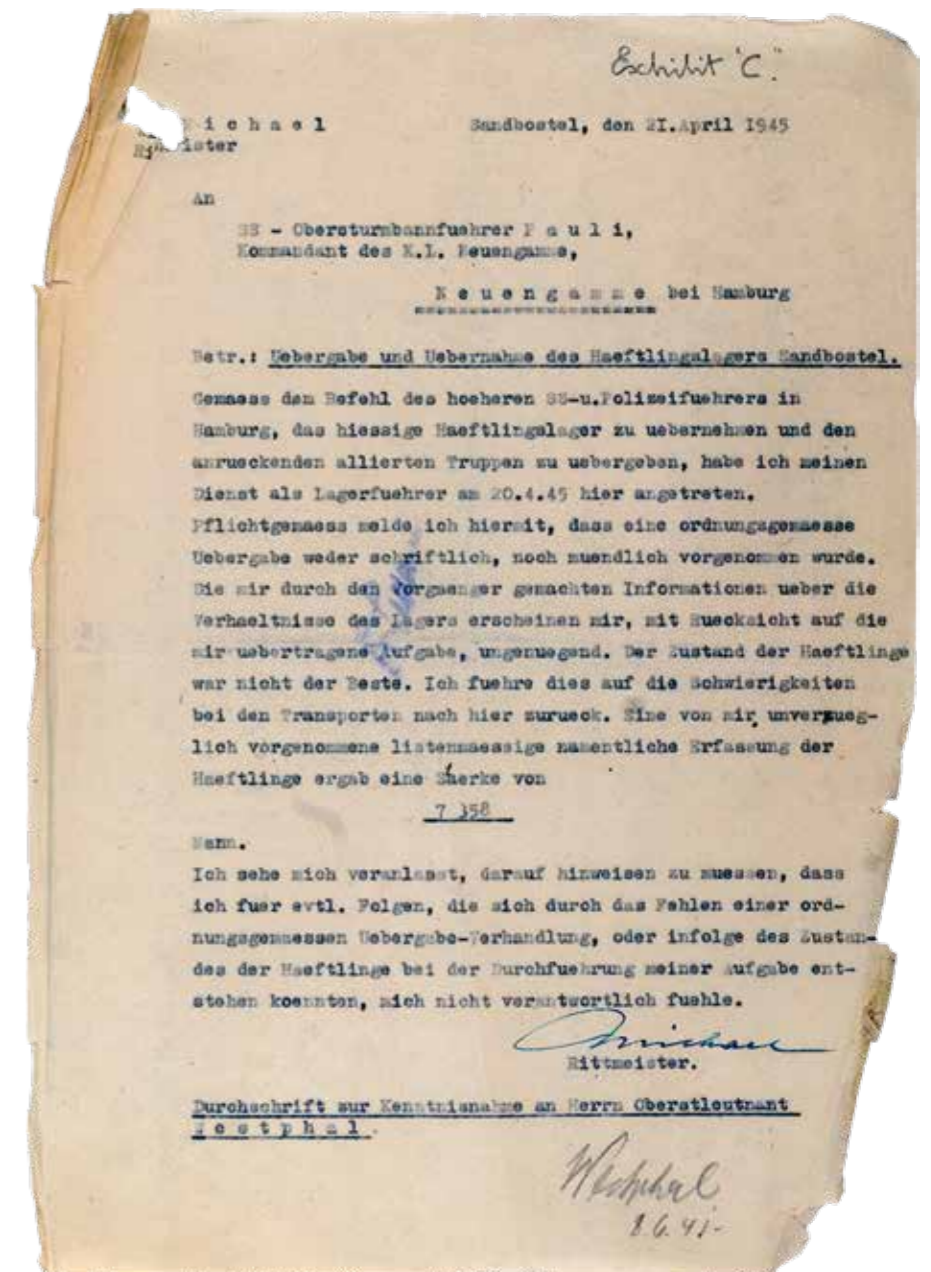
KZ-Häftlinge in einer Baracke im Lager Sandbostel

Der französische Kriegsgefangene Georges Chertier dokumentierte ab dem 20. April 1945 die Situation im Stalag X B. Seine Bilder zeigen vor allem unbestattete Leichen und zu Skeletten abgemagerte Häftlinge im KZ-Bereich. Die KZ-Häftlinge auf dieser Aufnahme sind vermutlich bereits versorgt und in einer gereinigten Baracke untergebracht worden.

Foto: Georges Chertier, französischer Kriegsgefangener, nicht datiert [zwischen 20. und 29.4.1945]. Amicale de Neuengamme, Reims, Frankreich

Schreiben des SS-Hauptsturmführers Willi Michael an den Kommandanten des Konzentrationslagers Neuengamme, Max Pauly, 21. April 1945

The National Archives, London



SS im Stalag X B

Mit Ankunft der KZ-Häftlinge erreichten auch zwischen 30 und 80 SS-Angehörige das Stalag X B. Nur von wenigen sind die Namen bekannt. Zudem bewachten mehr als hundert Marinesoldaten und Polizisten, die unter dem Kommando der SS standen, die Transporte nach Sandbostel und die Häftlinge im Lager. Über sie liegen ebenfalls kaum Angaben vor. Die meisten verließen das Lager vor der Befreiung, darunter auch die besonders brutalen Führer des KZ-Bereichs, SS-Obersturmführer Möller und SS-Hauptsturmführer Schaper. Der seit dem 20. April 1945 in Sandbostel eingesetzte SS-Hauptsturmführer Michael verhielt sich weitgehend passiv.



SS-Hauptsturmführer Willi Michael in der Uniform eines Rittmeisters der Wehrmacht

Willi Michael, geboren am 18. Juni 1890 in Dresden, war während des Zweiten Weltkrieges als Soldat unter anderem in Frankreich, der Sowjetunion und Italien eingesetzt. 1943 trat er in die SS ein. Michael wurde Lagerführer des Außenlagers Bunzlau I des KZ Groß-Rosen. Im Februar 1945 befahl er den Räumungsmarsch aus diesem Lager nach Mittelbau-Dora. Am 20. April 1945 traf Michael in Sandbostel ein, um die Übergabe des Lagers an die britische Armee vorzubereiten. Am 29. April 1945 kam er in britische Kriegsgefangenschaft, aus der er am 18. Dezember 1945 wieder entlassen wurde. Nach der Verhaftung durch den Geheimdienst in der sowjetischen Besatzungszone war er bis 1950 in Bautzen inhaftiert. Später führte er in Görlitz ein kleines Lebensmittelgeschäft. Willi Michael starb am 12. Januar 1984.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Aus: Simon Schweitzer/Milly Charon: Simons langer Weg, Frankfurt am Main 2002, S. 237

Verantwortung für die Verbrechen

Im ersten Neuengamme-Prozess vor einem britischen Militärgericht, der vom 18. März bis zum 3. Mai 1946 im Curio-Haus in Hamburg stattfand, waren 14 SS-Männer angeklagt. Elf der Angeklagten, darunter Max Pauly, der letzte Kommandant des KZ Neuengamme, und der Lagerarzt Dr. Bruno Kitt, der unter anderem Führer von Transporten nach und von Sandbostel war, wurden zum Tode verurteilt. Die anderen Angeklagten erhielten Freiheitsstrafen. Alle Angeklagten beriefen sich in ihrer Verteidigung auf Befehle und schoben die Verantwortung für die Verbrechen auf andere.

Die Ereignisse im Lager Sandbostel selbst waren nicht Gegenstand des Verfahrens, sondern nur die Transporte dorthin. Weder SS-Angehörige noch Wehrmachtssoldaten wurden vor Gericht für das Massensterben in Sandbostel zur Verantwortung gezogen.

Angeklagte im ersten Neuengamme-Prozess in Hamburg vom 18. März bis 3. Mai 1946

Auf der Anklagebank von links:

- 1 Max Pauly, letzter Kommandant des KZ Neuengamme, hingerichtet
- 2 Anton Thumann, Schutzhaftlagerführer, hingerichtet
- 3 Alfred Trzebinski, Standortarzt, hingerichtet
- 4 Dr. Bruno Kitt, Lagerarzt, hingerichtet
- 5 Wilhelm Dreimann, Rapportführer, hingerichtet
- 6 Adolf Speck, Block- und Kommandoführer, hingerichtet
- 7 Johann Reese, Block- und Kommandoführer, hingerichtet
- 8 Wilhelm Bahr, Sanitätsdienstgrad, hingerichtet
- 9 Andreas Brems, Blockführer, hingerichtet

Nicht im Bild:

Wilhelm Warnke, Blockführer, hingerichtet, Heinrich Ruge, Blockführer, hingerichtet, Karl Totzauer, Adjutant und Gerichtsoffizier, 20 Jahre Haft, Karl Wiedemann, Kommandeur des Wachbataillons und Stützpunktleiter in Hamburg, 15 Jahre Haft, Walter Kümmel, 2. Rapportführer, 10 Jahre Haft

Foto: unbekannt, nicht datiert [zwischen 18.3. und 3.5.1946]. KZ-Gedenkstätte Neuengamme



Jacques und Jean-Marie Chagnoux

Die Brüder Jacques Chagnoux, geboren am 26. Mai 1920, und Jean-Marie Chagnoux, geboren am 21. September 1922, stammten aus der französischen Stadt Bourges. Sie verweigerten den „Pflichtarbeitsdienst“ STO (Service du travail obligatoire) und leisteten im Untergrund Widerstand gegen die deutsche Besatzung.

Im Mai 1944 wurden sie mit zwei Mitkämpfern, Joseph Le Cam und Fernand Legay, verhaftet und über das Lager Compiègne in das KZ Neuengamme deportiert. Von dort gelangten sie getrennt voneinander in die Außenlager Bremen-Farge (Bunker „Valentin“), Bremen-Osterort und Meppen-Versen.

Joseph Le Cam starb am 4. Februar 1945 in Neuengamme. Jacques und Jean-Marie Chagnoux sowie Fernand Legay wurden nach Sandbostel gebracht. Dort starb Fernand Legay am 29. April, kurz darauf auch Jacques Chagnoux. Nur Jean-Marie Chagnoux kehrte im Juni 1945 nach Frankreich zurück.

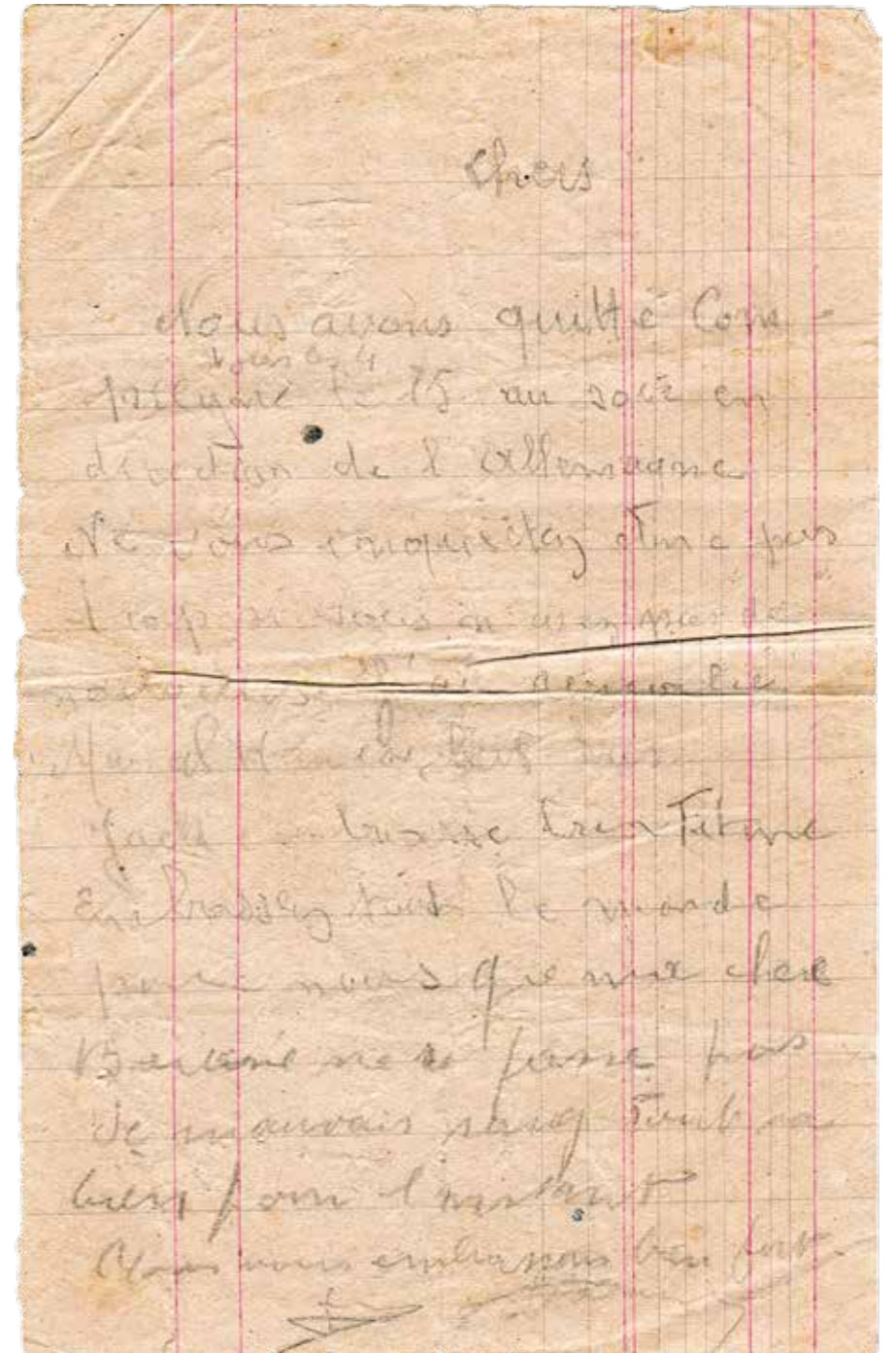
Nachricht von Jacques und Jean-Marie Chagnoux an ihre Eltern über den Transport nach Deutschland, 17. Juli 1944

Zwei Nachrichten von Jacques und Jean-Marie Chagnoux, die sie auf dem Transport von Compiègne nach Neuengamme noch in Frankreich aus dem fahrenden Zug geworfen hatten, wurden gefunden und ihren Eltern übergeben. Diese Zeilen waren für die Eltern bis zum Kriegsende das einzige Lebenszeichen der beiden Brüder.

Privatbesitz Patrice Chagnoux, Champigny-sur-Marne, Frankreich

Ihr Lieben, wir vier haben Compiègne am 15. abends in Richtung Deutschland verlassen. Sorgt euch also nicht zu sehr, wenn ihr keine Nachrichten erhaltet. Ich habe Marcel getroffen [...]. Jack umarmt Titine. Grüßt alle von uns. Dass sich meine liebe Bertine nicht so viele Sorgen macht! Wir umarmen euch ganz fest. Jack und Jean-Marie

[Rückseite:] Bitte an die Person, die diese Nachricht gefunden hat, sie an [...], Rue A. Hermet, Bourges, Frankreich, zu schicken.



(Foto rechte Seite) **Hochzeitsfoto von Jean-Marie und Anne-Marie Chagnoux, 20. Juni 1947**

Jean-Marie Chagnoux heiratete am 20. Juni 1947 in Bourges Anne-Marie Klein. Sie bekamen zwei Kinder. Über seine Erlebnisse in den Lagern hat Jean-Marie Chagnoux bis zu seinem Tod im Februar 2012 nicht gesprochen.

Foto: unbekannt, 20.6.1947. Privatbesitz Patrice Chagnoux, Champigny-sur-Marne, Frankreich

(links) **Jacques Chagnoux, 1942 oder 1943**

Die Eltern von Jacques Chagnoux haben nach dem Krieg widersprüchliche Mitteilungen über das Schicksal ihres Sohnes erhalten. Es ist bis heute nicht bekannt, wann er gestorben ist und wo sich sein Grab befindet.

Foto: unbekannt, nicht datiert [1942 oder 1943]. Privatbesitz Patrice Chagnoux, Champigny-sur-Marne, Frankreich



Juri Michajlowitsch Paschtschenko

Juri Paschtschenko wurde am 6. August 1924 in Pawlysch, einem Dorf im Gebiet Kirvohrad in der Ukraine, geboren. Im Sommer 1942 wurde er zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Wegen angeblicher Sabotage überstellte ihn die Gestapo in das KZ Sachsenhausen. Am 8. Februar 1945 kam er in das KZ Bergen-Belsen, ab Ende des Monats wurde er in den Hamburger Außenlagern des KZ Neuengamme Hammerbrook (Spaldingstraße) und Veddel (Dessauer Ufer) eingesetzt.

Bei seiner Befreiung in Sandbostel war Juri Paschtschenko so schwer an Ruhr erkrankt, dass er zunächst in eine Sterbebaracke gebracht wurde. Zwei Wochen später erfolgte seine Verlegung in das Krankenhaus in Sandbostel und kurz darauf nach Bassum. In die Sowjetunion zurückgekehrt, arbeitete er als Lokomotivmechaniker. Juri Paschtschenko starb am 23. März 2003.



Juri Paschtschenko während seines Armeedienstes in der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland, 8. März 1946

Am 2. September konnte er für kurze Zeit in die Sowjetunion zurückkehren, danach diente er noch bis 1947 als Soldat der sowjetischen Armee in Neustrelitz.

Foto: unbekannt, 8.3.1946. Privatbesitz Oksana Paschtschenko, Pawlysch, Ukraine

Benachrichtigung der AEG Hennigsdorf an das Gemeindeamt in Pawlysch über die Verhaftung von Juri Paschtschenko, 23. August 1943

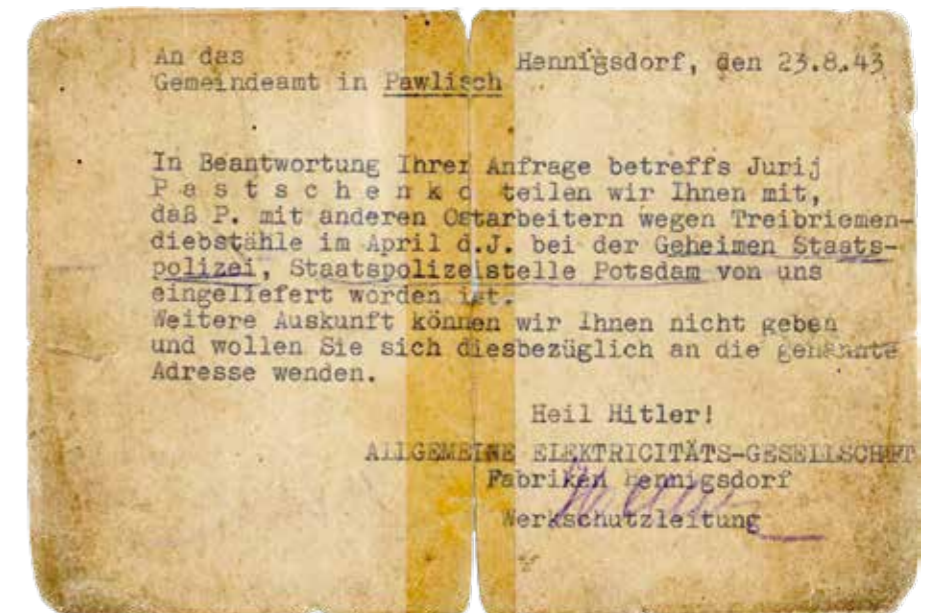
Juri Paschtschenko musste in einer Fabrik der AEG in Hennigsdorf bei Berlin in Nachtschichten Plastikteile stanzen. Unter dem Vorwurf der Sabotage kam er 1943 in ein Gefängnis in Potsdam, wo er über einen Monat lang verhört und immer wieder gefoltert wurde.

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Juri und Oksana Paschtschenko mit zwei Enkelkindern im Garten hinter ihrem Haus in Pawlysch in der Ukraine, Sommer 1987

1953 heiratete Juri Paschtschenko seine Frau Oksana. Das Paar bekam zwei Töchter.

Foto: unbekannt, nicht datiert [Sommer 1987]. Privatbesitz Oksana Paschtschenko, Pawlysch, Ukraine



Unbekannter KZ-Häftling

Etwa 9.500 KZ-Häftlinge aus ganz Europa wurden im April 1945 nach Sandbostel gebracht. Unter ihnen waren polnische und sowjetische Zwangsarbeiter, Widerstandskämpfer aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden und deutsche, ungarische und polnische Juden. Etwa 3.000 KZ-Häftlinge kamen bei den Transporten nach Sandbostel ums Leben, verhungerten im Lager, starben an Krankheiten oder wurden erschossen. Hunderte starben noch in den ersten Wochen nach der Befreiung. Die Toten wurden überwiegend anonym in Massengräbern in Sandbostel und Rotenburg oder auf anderen Friedhöfen in Norddeutschland bestattet.

Die vorgestellten Biografien stehen beispielhaft für das Schicksal der KZ-Häftlinge in Sandbostel. Dieser Platz bleibt leer – er erinnert an die im Stalag X B oder auf dem Transport hierher Gestorbenen, deren Namen nicht bekannt sind.

Markierte Grabstellen von KZ-Häftlingen auf der „Kriegsgräberstätte Sandbostel“, 2012

Heute liegen 2.397 KZ-Häftlinge anonym in Reihengräbern auf dem ehemaligen Lagerfriedhof bestattet. Im Rahmen der Gedenkfeier anlässlich des 67. Jahrestages der Befreiung des Stalag X B beteiligten sich etwa 100 Schülerinnen und Schüler an einem „Visualisierungsprojekt“. Dabei wurden die einzelnen Gräber mit je einer Holztafel gekennzeichnet.

Foto: Andrea Genest, 28.4.2012. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Maarten Koman

Maarten Koman wurde am 9. Dezember 1924 in Sleenwijk in den Niederlanden geboren. Er absolvierte eine Lehre zum Fleischer. Am 3. Februar 1944 wurde er bei einer Razzia festgenommen. Einige Monate zuvor war er in den Untergrund gegangen, um sich der Zwangsarbeit in Deutschland zu entziehen. Er wurde wegen „Arbeitsverweigerung“ zunächst in das Polizeiliche Durchgangslager Amersfoort eingeliefert, von dort am 8. September 1944 zum Arbeitseinsatz in das KZ Neuengamme deportiert und später in das Außenlager Meppen-Versen überstellt. Mitte April 1945 kam er nach Sandbostel. Maarten Koman starb hier vermutlich in der Nacht vom 29. auf den 30. April 1945. Erst im September 1947 erhielten seine Eltern durch einen aus Sandbostel zurückgekehrten befreiten KZ-Häftling Gewissheit über den Tod ihres Sohnes.



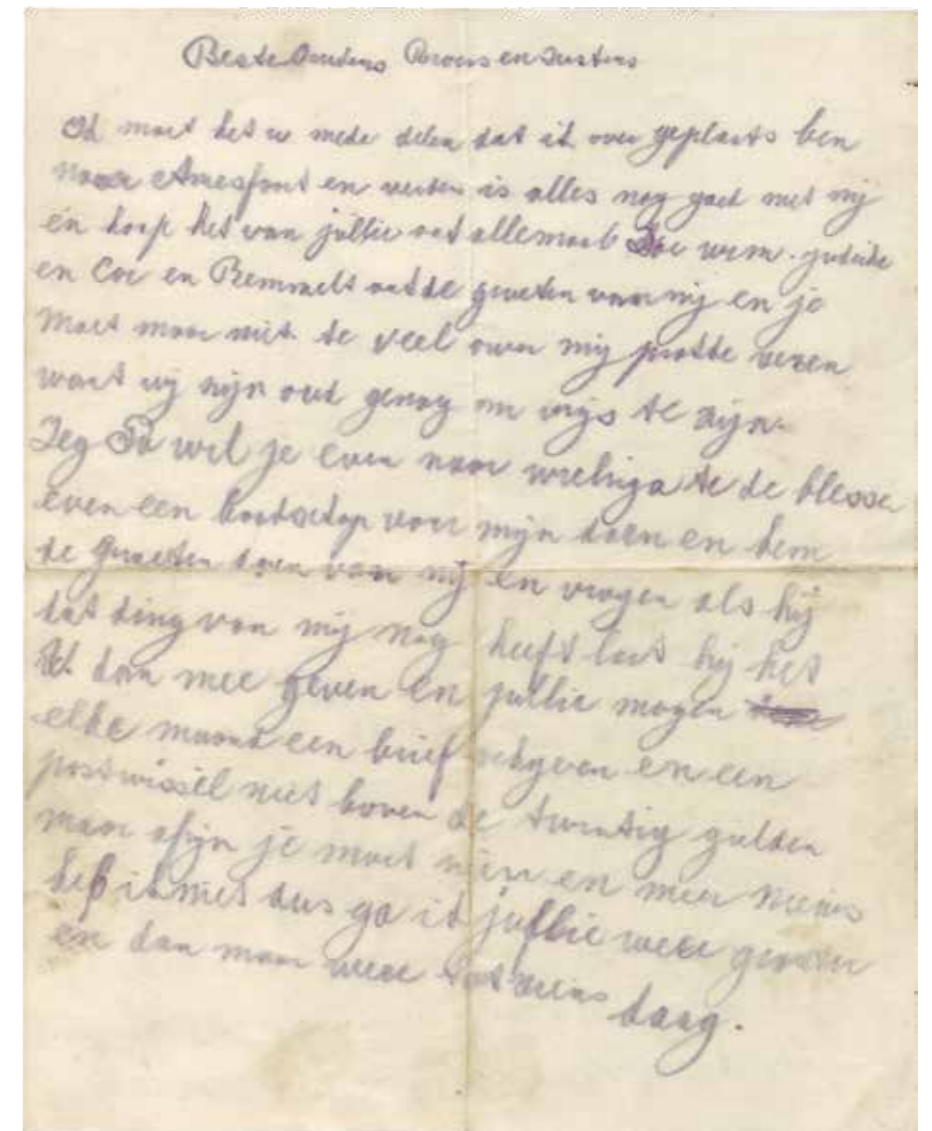
Maarten Koman

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Ruben A. Koman, Utrecht, Niederlande

Letzter Brief von Maarten Koman an seine Familie aus dem Polizeilichen Durchgangslager Amersfoort, September 1944

Privatbesitz Ruben A. Koman, Utrecht, Niederlande

Liebe Eltern, Brüder und Schwestern, ich muss euch mitteilen, dass ich in Amersfoort bin. Noch ist alles gut bei mir, und ich hoffe dasselbe für euch alle. Bitte grüßt Wim, Judicke und Cor und Remmelt. Bitte sprecht nicht zu viel über mich, denn wir sind alt genug, um weise zu sein. Bitte, Vater, könntest du zu Wielinga in De Blesse gehen und ihm eine Nachricht hinterlassen. Grüße ihn von mir und bitte frage ihn, ob er immer noch diese Sache von mir hat. Wenn ja, so soll er es dir geben. Ihr dürft mir jeden Monat einen Brief schreiben und ein Paket nicht teurer als zwanzig Gulden schicken. Aber ihr müsst sehen. Ich habe nicht mehr Nachrichten, so grüße ich euch nochmal. Auf bald. [Rückseite:] Mutter, ich habe noch eine Nachricht. Wärest du so freundlich, meinen Vater zu bitten, zu Kamans wegen meiner Stiefel zu gehen. Und achte auf mein Fahrrad, sodass ich Radfahren kann, wenn ich zurück zu Hause bin. Aber jetzt gehe ich, denn ich will in mein Bett. Auf bald.



Dörthe Engels

Zweieinhalb Wochen im April 1945 KZ-Häftlinge im Stalag X B Sandbostel

Als Mitte April 1945 etwa 9.500 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Neuengamme und seinen Außenlagern in Hamburg, Bremen, Meppen und Wilhelmshaven in Sandbostel ankamen, begann das letzte Kapitel des Kriegsgefangenenlagers Stalag X B.¹ In den zweieinhalb Wochen, die der KZ-Bereich im Lager bestand, sowie in den ersten Wochen nach der Befreiung starben etwa 3.000 Menschen an den katastrophalen Bedingungen. Französische Überlebende und ihre Angehörigen nennen Sandbostel daher auch „le mouiroir“ – „das Sterbelager“.

Räumungstransporte und „Todesmärsche“

Im Sommer 1944 begann die SS damit, frontnahe Konzentrationslager zu räumen, um die Zeugen ihrer Verbrechen nicht in die Hände ihrer Feinde geraten zu lassen. Teilweise mussten Häftlinge über mehrere Wochen von Lager zu Lager Hunderte Kilometer zurücklegen – überlebende Häftlinge prägten dafür den Begriff der „Todesmärsche“. Vermutlich starb fast jeder Dritte an Hunger, Krankheiten oder gezielten Tötungen durch die Wachmannschaften.²

Im Herbst erreichten die ersten Häftlinge aus Auschwitz, Stutthof und Großrosen das Konzentrationslager Neuengamme. Sie kamen dort unterernährt, krank und geschwächt an. Vom Hauptlager wurden sie zumeist umgehend in die Außenlager geschickt, wo sie vor allem in der Rüstungsindustrie arbeiten mussten.

Unter dem Druck der herannahenden Kriegsfront rekrutierte die SS Soldaten der Kriegsmarine und Wehrmacht sowie Polizisten und Zivilisten, um mit ihnen ab Ende März 1945 zunächst die Neuengammer Außenlager im Emsland,

dann in Wilhelmshaven, Hannover, Braunschweig und Salzgitter, schließlich in Bremen und Hamburg zu räumen. Die Häftlinge wurden in Zügen, LKWs oder zu Fuß zurück in Richtung des nach kurzer Zeit völlig überfüllten Hauptlagers gebracht. Ein weiteres Ziel der Räumungstransporte war das Konzentrationslager Bergen-Belsen.

Die Befreiung Bergen-Belsens durch die britische Armee am 15. April 1945, zerstörte Schienennetze und sich widersprechende Befehle aus dem SS-Führungsstab über neue Zielorte zwangen die Güterzüge zu einem ständigen Richtungswechsel und einer Irrfahrt durch ganz Norddeutschland. Die Transporte in den dichtgedrängten Viehwaggons dauerten oft mehrere Tage, eine Versorgung mit Nahrung und Wasser war nicht organisiert und es gab keinerlei sanitäre Einrichtungen. Die überlebenden Häftlinge beschreiben diese letzten Erlebnisse als die schlimmsten ihrer gesamten Gefangenschaft.³

Völlig entkräftet erreichten die Häftlinge nur wenige Tage vor Ende der Kampfhandlungen in Norddeutschland die „Auffanglager“ Bergen-Belsen, Sandbostel und Wöbbelin.⁴

Ankunft im Kriegsgefangenenlager Sandbostel

Die Kommandantur des Stalag X B erfuhr erst kurz vor Ankunft der Transporte von der Absicht der SS, in Sandbostel – als eine Art „Notlösung“ – KZ-Häftlinge unterzubringen. Der Adjutant und spätere Kommandant Oberstleutnant Heinrich Ferdinand Westphal⁵ und der Lagerarzt Oberstabsarzt Dr. Rudolf Adam gaben nach der Befreiung zu Protokoll, sie hätten vehement, aber erfolglos dagegen protestiert. Der Befehl des Kommandeurs des Kriegsgefangenenwesens

im Wehrkreis X, Generalleutnant Fritz Rossum,⁶ habe gelaundet, dass die KZ-Häftlinge unter dem Befehl der SS stünden und die Wehrmacht ihren Anordnungen Folge zu leisten hätte.⁷

Kurz vor Ankunft der KZ-Häftlinge hatte die Lagerleitung das ehemalige Marinelager („Marlag“) räumen lassen. Dessen Umzäunung wurde nochmals mit Stacheldraht verstärkt. Weiter waren für einen Transport von 700 US-Amerikanern aus dem Stalag XII A Limburg nach Sandbostel sämtliche Matratzen und Decken aus dem „Marlag“ geholt worden.⁸

Vermutlich ab dem 12. April trafen die Transporte von KZ-Häftlingen auf den Bahnhöfen in Bremervörde und Brillit, etwa zehn beziehungsweise zwölf Kilometer nördlich beziehungsweise westlich von Sandbostel, ein. Mit den Überlebenden wurden Hunderte Tote aus den Waggons geholt, die in Massengräbern begraben wurden.⁹ Vor den Augen der Bevölkerung schleppten sich in den umliegenden Ortschaften Tausende ausgehungerte, verlauste und in gestreifte Lumpen gewickelte, oft barfußige Männer durch die Straßen. Andere wurden von bewaffneten Wachmännern auf LKWs nach Sandbostel gebracht. Eine kleine Lorenbahn fuhr die schwächsten Häftlinge über die Lagerstraße direkt vor das Eingangstor des ehemaligen „Marlag“. Einige zeigten sich völlig apathisch und gleichgültig gegen Gewalt, Elend und Tod. Andere waren wahnsinnig geworden.

Im Lager Sandbostel beobachteten die Kriegsgefangenen und die Wehrmachtangehörigen gleichermaßen schockiert die Ankunft der KZ-Häftlinge. Der italienische Militärkaplan Don Pasa schrieb in sein Tagebuch:

„Menschlicher Verstand wird niemals eine solch schreckliche Szene begreifen können wie jene, die meine Augen heute Vormittag mit ansehen mussten. Es sind ungefähr 8.000 politische Häftlinge angekommen. Überwiegend Mengen von skelettierten Kadavern. Die Überlebenden wirkten verloren und hatten nicht mehr das Aussehen von Menschen. Alle Nationalitäten, alle sozialen Kategorien. Hilfe zu bringen wäre in diesem Augenblick unmöglich und gefährlich gewesen. Eine von jenseits des Zaunes herübergeworfene Kartoffel ist Ursache eines wilden Kampfes, um in ihren Besitz zu kommen. Und es kamen immer mehr. Wenn sie die Waggons öffneten, waren mehr als die Hälfte tot. Von fünfzig Eingeschlossenen erreichten nur noch ein atmender Italiener und ein Russe das Ziel. Aus dem wichtigsten Anlass wurde scharf geschossen. Es ist die verfluchte SS. Sie töteten sogar diejenigen, die um die Toten weinten.“¹⁰

Hunger, Krankheiten und Tod im KZ-Bereich

Mit einem der ersten Transporte kamen SS-Obersturmführer Gerhard Möller und SS-Hauptsturmführer Schaper nach Sandbostel.¹¹ Diese beiden bekleideten kurz hintereinander die Funktion des Führers des „KZ-Lagers“¹² und bestimmten als solche die Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge maßgeblich. Zur Unterstützung der vermutlich eher kleinen SS-Staffel¹³ setzten sie Kapos zur Bewachung der KZ-Häftlinge ein, die für ihre große Brutalität von der SS mit Sonderrationen belohnt wurden.¹⁴

Die KZ-Häftlinge wurden in mehreren Baracken im ehemaligen „Marlag“ untergebracht. Fast alle Räume waren leer, es gab weder Betten noch Matratzen oder Decken. Die meisten Häftlinge waren zu schwach zum Aufstehen. Sie lagen ohne Schutz auf dem kalten Fußboden, überall waren Wanzen und die Kleider der Häftlinge voller Läuse. Viele Häftlinge hatten infolge ihrer Erkrankungen schwere Durchfälle. Sie waren häufig nicht in der Lage, zu den ohnehin vollkommen verdreckten Latrinen zu gehen und entleerten sich an Ort und Stelle in den Baracken. Ein durchdringender Gestank hing über dem KZ-Bereich.¹⁵

In den ersten Tagen durften einige wenige Angehörige der Wehrmacht Kommandantur und Vertreter der Kriegsgefangenen das ehemalige „Marlag“ betreten. Die SS kontrollierte jedoch jeden Schritt und reglementierte sowohl die Ausgabe von Essen als auch die medizinische Betreuung streng. Der jüdische Arzt Dr. Curt Meyer, der 1944 nach Auschwitz deportiert worden war und von dort über das Hauptlager Neuengamme nach Sandbostel kam, beschreibt in seinen Erinnerungen, was geschah, als die Wehrmachtssoldaten zum ersten Mal Nahrung in den KZ-Bereich brachten:

„Was sich nun abspielte, kann man sich denken und war entsetzlich. Die ausgehungerten, geistig gestörten, hungerpsychotischen Häftlinge stürzten sich auf die Kübel, schöpften mit den Händen und drängten sich so, dass drei von ihnen, die sich mit den Köpfen über die Kübel gebeugt hatten, um zu trinken, von den Nachfolgenden, Nachdrängenden einfach ertränkt wurden.“¹⁶

Am 14. April schrieb der Lagerarzt Dr. Adam an die Kommandantur des Stalag X B, dass bis zu diesem Zeitpunkt 2.470 KZ-Häftlinge im „schlechtesten Kräfte- und Ernährungszustand“ in Sandbostel angekommen seien.¹⁷ Dr. Adam mahnte an, dass sofort Maßnahmen gegen die vermutlich ansteckenden Krankheiten unter den KZ-Häftlingen ergriffen werden müssten, um ein Übergreifen auf

die Kriegsgefangenen zu vermeiden. Für den Fall, dass er persönlich für die medizinische Situation der KZ-Häftlinge verantwortlich sei, bat er um Unterstützung bei der Bewältigung dieser Aufgabe durch die Kriegsgefangenenärzte. Dr. Adam vermutete, dass ein großer Teil der Häftlinge in das Lazarett des Stalag überwiesen werden müsste. Der deutsche Chefarzt des Lazaretts lehnte die Behandlung ziviler Gefangener jedoch ab.¹⁸

Die durch den Kommandanten Oberst Lühe gezeichnete Antwort an Dr. Adam kam noch am selben Tag. Sie bestand aus zwei Sätzen: „Der Lagerarzt hat mit der ärztlichen Betreuung der K.Z.-Häftlinge nichts zu tun. Die Häftlinge unterstehen in jeder Hinsicht der Polizei.“¹⁹

Als Dr. Adam am 15. April zusammen mit einem serbischen Kriegsgefangenenarzt den KZ-Bereich betreten wollte, wurde er am Eingang von einem SS-Angehörigen abgewiesen. Dr. Adam versuchte es noch einmal am nächsten Tag, durfte jedoch die mitgebrachten Medikamente nur vor dem Lagereingang abstellen.²⁰ Für die nächsten fünf Tage blieben die KZ-Häftlinge ohne jegliche medizinische Versorgung, auch Nahrung und Wasser wurden nicht mehr ausgeteilt.

Der KZ-Bereich wurde von einer Gruppe von SS-Angehörigen, Kriegsmarinesoldaten und Polizisten streng bewacht. Von den Wachtürmen aus schossen sie gelegentlich auf die Häftlinge.²¹ Die Kriegsgefangenen in den benachbarten Lagerteilen sammelten Lebensmittel aus Rot-Kreuz-Paketen und warfen heimlich Brot und Konserven über den Zaun. Trotz dieser Hilfe starben pro Tag mehrere Hundert Menschen. Die Leichen lagen zwischen den Lebenden und Sterbenden in den Baracken oder draußen auf den Wegen. Abgestumpft vom Überlebenskampf stahlen einige Häftlinge Kleidung und Schuhe der Toten. Auch zu Leichenkannibalismus soll es gekommen sein.

Am 19. April wurde der Wehrmacht der Ausbruch ansteckender Krankheiten wie Typhus unter den KZ-Häftlingen bekannt. Der bis dahin sich wenig für die Belange der Häftlinge einsetzende, nun aber alarmierte Lagerkommandant Oberst Lühe erwirkte daraufhin von der SS die Erlaubnis, den Lagerarzt Dr. Adam in den KZ-Bereich schicken zu dürfen. Er sollte alle notwendigen Schritte einleiten, um eine Ausbreitung von Krankheiten auf die anderen Lagerbereiche zu verhindern. Der letzte Satz seiner Anordnung lautete: „Im Übrigen liegt ein Befehl zur sanitären Betreuung des KZ-Lagers nicht vor.“²² Das Interesse der Wehrmacht galt folglich nach wie vor allein

den Kriegsgefangenen, für die menschliche Katastrophe im ehemaligen „Marlag“ sah sich die Wehrmacht nicht verantwortlich.

Die „Hungerrevolte“

Am selben Tag – der Geschützdonner der heranrückenden britischen Armee war bereits zu hören – brach unter den KZ-Häftlingen ein Aufstand aus, der von den Überlebenden später als „Hungerrevolte“ bezeichnet wurde. Offenbar hatte die SS einen Befehl vom Kommandanten des KZ Neuengamme, Max Pauly, oder direkt vom Höheren SS- und Polizeiführer in Hamburg, Georg Henning Graf von Bassewitz-Behr, bekommen, alle KZ-Häftlinge wieder zurück nach Hamburg zu bringen.²³ Zu diesem Zeitpunkt wurde im SS-Führungsstab die Unterbringung von KZ-Häftlingen auf Schiffen in der Ostsee geplant.²⁴ Angesichts des katastrophalen Gesundheitszustands der meisten KZ-Häftlinge in Sandbostel war die Ausführung dieses Befehls vollkommen unmöglich.²⁵ Letztendlich wurden etwa 400 Häftlinge im KZ-Bereich zusammengetrieben und aus dem Lager in Richtung Bremervörder Bahnhof geschafft.²⁶

Spät am Abend, möglicherweise zu dem Zeitpunkt, als die Wachen einen Appell abhielten, um weitere „marschfähige“ Häftlinge zu zählen, gab es Fliegeralarm. Die Wachen flohen von ihren Posten in Deckung. Während in dem unbewachten Moment Häftlinge über den Stacheldraht aus dem Lager zu fliehen versuchten, stürmten andere am Eingang des KZ-Bereichs auf der Suche nach Essbarem die auf der anderen Seite des Zauns liegende Lagerküche. Bis spät in die Nacht versuchten die Wachen – neben der SS im Lager auch die Wehrmacht auf den Außentürmen –,²⁷ der Lage Herr zu werden. Sie erschossen vermutlich mehrere Hundert Häftlinge. Andere kamen durch ihre Mithäftlinge zu Tode, die sie in Panik überrannten.²⁸

Übergabe des Lagers an die Kriegsgefangenen

Der größte Teil der SS-Wachmannschaften war in den Wirren der Nacht vom 19. auf den 20. April geflohen. Viele tauschten die Uniformen gegen Zivilkleidung oder Wehrmachtuniformen und versuchten, im Chaos der letzten Kriegstage unterzutauchen und der drohenden Verhaftung durch die britische Armee zu entgehen. Auch der bisherige Lagerkommandant Oberst Lühe und ein Teil der Wehrmachtssoldaten verließen das Lager.

Am Morgen des 20. April kam es zu einem Gespräch zwischen dem Lagerkommandanten und Vertretern der Kriegsgefangenen. Oberst Lühe hatte, kurz bevor er das Lager verließ, seinen Adjutanten Westphal zu seinem Nachfolger gemacht. Die Vertrauensmänner und höheren Offiziere der Kriegsgefangenen hatten zuvor den Franzosen Colonel Marcel Albert²⁹ zum Leiter des neugegründeten internationalen Komitees der Kriegsgefangenen bestimmt. Westphal bat die Kriegsgefangenen bei der Organisation des Lagers, insbesondere in Hinblick auf die Versorgung der KZ-Häftlinge, um Unterstützung.³⁰

Ebenfalls am 20. April trat Rittmeister und SS-Hauptsturmführer Willi Michael auf Befehl des Höheren SS- und Polizeiführers, von Bassewitz-Behr, seinen Dienst als „Lagerführer“ des KZ-Bereichs an. Ob Michael erst an diesem Tag in Sandbostel eintraf oder schon einige Zeit zuvor mit einem Transport hierher gekommen war, ist unbekannt. Seine Aufgabe war es aber offenbar, das Lager den heranrückenden britischen Armeeeinheiten zu übergeben.³¹

Michael war auf seine neue Aufgabe nicht vorbereitet, von seinem Vorgänger Schaper hatte er keinerlei Informationen erhalten.³² Eine Häftlingskartei existierte nicht. Den gesundheitlichen Zustand der Häftlinge bezeichnete Michael am 21. April in einem Brief an den Kommandanten von Neuengamme, Max Pauly, als „nicht der Beste“, was er auf „die Schwierigkeiten bei den Transporten nach hier“ zurückführte. Statt sich vorrangig um die Versorgung der Häftlinge zu kümmern, ließ Michael noch an seinem ersten Tag als Lagerführer in Sandbostel die KZ-Häftlinge zählen. Dabei kam er auf einen Bestand von 7.358 Menschen.³³

Auch ein von Albert eingesetztes Kriegsgefangenenkommando begann mit der Zählung der Häftlinge. Es registrierte 9.674 Häftlinge, die insgesamt das Lager Sandbostel erreicht hatten.³⁴ Am Tag der Befreiung durch die britische Armee, den 29. April, zählte es noch 7.345 lebende Personen, also fast genauso viele wie Michael eine Woche zuvor. Zieht man von Alberts Zahl die etwa 400 am Abend des 19. April Richtung Norden abmarschierten Häftlinge ab, so ergibt sich, dass zwischen dem 12. und 29. April 1945 circa 1.930 KZ-Häftlinge im Lager Sandbostel verstorben waren. Dies entspricht in etwa der Zahl von 2.070 Toten, die die britische Armee auf einen im Sommer 1945 am Lagereingang aufgestellten Gedenkstein meißelte.³⁵

Scheinbar war sich Michael der katastrophalen Zustände im KZ-Bereich bewusst, denn er wies in seinem Schreiben an Max Pauly daraufhin, dass er sich für „evtl. Folgen, die sich durch das Fehlen einer ordnungsgemäßen Uebergabe-Verhandlung, oder infolge des Zustandes der Häftlinge bei der Durchführung meiner Aufgabe entstehen konnten, mich nicht verantwortlich fühle.“³⁶ Michael wird in kaum einem der Erinnerungsberichte von KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen oder Wehrmachtssoldaten erwähnt. Es ist unklar, was er die nächsten eineinhalb Wochen in Sandbostel tat. Scheinbar ging von ihm sowie den letzten verbliebenen SS-Angehörigen keine Gewalt, aber auch keine Hilfe aus. Bis auf wenige Ausnahmen wie zum Beispiel den Lagerarzt Dr. Adam trifft dies auch auf die Wehrmacht zu. Sämtliche Hilfsaktionen für die KZ-Häftlinge in den Tagen bis zur Befreiung des Lagers Sandbostel leiteten die Kriegsgefangenen ein.

Anmerkungen

¹ Die Häftlinge der Neuengammer Außenlager in Meppen-Versen und Meppen-Dalum sowie Wilhelmshaven (Alter Banter Weg) machten auf ihrem Transport nach Sandbostel zunächst für einige Tage in dem zentralen Lager Bremen-Farge (U-Boot-Bunker „Valentin“) Halt. Hierhin wurden auch die Bremer Kommandos

Riespot, Blumenthal (Bahrsplate), Gröpelingen (Schützenhof), Osterort (U-Boot-Bunker „Hornisse“) und andere gebracht. Die Insassen der Hamburger Lager Hammerbrook (Spaldingstraße), Veddel (Dessauer Ufer), Steinwerder (Stülckenwerft) und Rothenburgsort (Bullenhuser Damm) transportierte die SS erst in das völlig

überfüllte Hauptlager, dann nach Sandbostel. Vom Hauptlager wurde auch das Krankenrevier mit den dort untergebrachten Häftlingen nach Sandbostel deportiert. Vgl. hierzu u.a.: Marc Buggeln: Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009; Detlef Garbe/Carmen Lange (Hg.): Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Bremen 2005.

2 Der israelische Historiker Daniel Blatman geht davon aus, dass von den über 700.000 Häftlingen, die Anfang Januar 1945 in den Konzentrationslagern registriert waren, mindestens 250.000 bis Kriegsende ums Leben kamen. Auf den Transporten starben seiner Schätzung nach 35% der Häftlinge. Vgl. Daniel Blatman: Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Reinbek 2011, S. 29.

3 Vgl. zu den Transportrouten und Zeitzeugenberichten auch Katharina Hertz-Eichenrode (Hg.): Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Katalog zur Wanderausstellung, 2 Bde., Bremen 2000.

4 Circa 50.000 Männer und Frauen befanden sich kurz vor Kriegsende im KZ Neuengamme und den Außenlagern. Ein großer Teil der Transporte endete in den drei genannten, bereits bestehenden Lagern. Der in der frühen Forschung entstandene Begriff „Auffanglager“ wird heute häufig als euphemistisch kritisiert und meist in Anführungszeichen gesetzt. Vgl. Detlef Garbe: Die Räumung der Konzentrationslager in Norddeutschland und die deutsche Gesellschaft bei Kriegsende, in: Oliver von Wrochem (Hg.): Das KZ Neuengamme und seine Außenlager. Geschichte – Nachgeschichte – Erinnerung – Bildung, Berlin 2010, S. 111–135, hier S. 114, 119; Garbe/Lange (Anm. 1), S. 13 f.

5 Westphal war seit dem 11. März 1944 im Lager Sandbostel, zunächst als Kommandant des Offizierslagers und dann als Adjutant des seit dem 1. Februar 1945 tätigen Lagerkommandanten Oberst Lühe. Am 20. April wurde er dessen kommissarischer Nachfolger im Amt.

6 Nach der Übernahme des Kriegsgefangenenwesens durch die SS war Rossum dem Höheren SS- und Polizeiführer in Hamburg, Georg Henning Graf von Bassewitz-Behr, unterstellt. Die Ernennung Heinrich Himmlers zum neuen Befehlshaber des Ersatzheeres zum 1. Oktober 1944 war die Voraussetzung dafür, dass überhaupt KZ-Häftlinge in ein von der Wehrmacht verwaltetes Kriegsgefangenenlager wie Sandbostel gebracht werden konnten.

7 Exhibit No. 8, Record of the Evidence of Oberstleutnant H. F. Westphal, No. 2 War Crimes Investigation Team, 8.6.1945, The National Archives, London (TNA), WO 309/1591, XC 024776,

folgend abgekürzt als Westphal, Record of Evidence, 8.6.1945; Exhibit No. 9, Record of the Evidence of Dr. R. Adam, No. 2 War Crimes Investigation Team, 8.6.1945, TNA, WO 309/1591, XC 024776, folgend abgekürzt als Dr. Adam, Record of Evidence, 8.6.1945.

8 Diese Maßnahmen seien zeitlich zufällig und nicht Reaktion auf einen Befehl der SS gewesen, so Westphal bei seiner Vernehmung durch die britische Armee. Vgl. Westphal, Record of Evidence, 8.6.1945 (Anm. 7).

9 Mitte der 1950er-Jahre wurden 316 Tote aus zwei Massengräbern bei Brillit und 104 Tote aus einem Massengrab an der Höhne in Bremervörde durch die französische Mission de Recherche auf die Kriegsgräberstätte Sandbostel umgebettet.

10 Luigi Pasa: Tappe di un Calvario. Memorie della prigionia, Vicenza 1947, Übersetzung aus dem Italienischen, zitiert nach Klaus Volland/Werner Borgsen: Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939 – 1945, Bremen 2010 (4. Auflage), S. 189.

11 Trotz intensiver Forschung konnte die Identität Schapers, von dem nur der Nachname und sein SS-Rang überliefert sind, bis heute nicht geklärt werden.

12 In den wenigen bekannten Schriftstücken vom April 1945 ist teilweise vom „KZ-Lager“ die Rede. Eine offizielle Benennung dieses Lagerbereichs in Sandbostel als Konzentrationslager fand in den letzten Kriegstagen nicht mehr statt.

13 Die genaue Zahl der SS-Angehörigen in Sandbostel ist nicht bekannt. Nach Aussage von Westphal unterstanden dem „Lagerführer“ SS-Hauptsturmführer Willi Michael, dem Nachfolger von Schaper, ab dem 20. April etwa 30 SS-Männer. Der Leiter des am 20. April gegründeten internationalen Komitees der Kriegsgefangenen, Colonel Marcel Albert, spricht dagegen von nur zwei. Weiter bewachten vermutlich mehr als hundert Marinesoldaten und Polizisten die Häftlinge auf den Transporten und im Lager, die sich aber in der Nacht vom 19. auf den 20. April allesamt absetzten. Vgl. Exhibit No. 23, Record of the further evidence of Oberstleutnant H. F. Westphal, No. 2 War Crimes Investigation Team, 13.6.1945, TNA, WO 309/1591, XC 024776; RAPPORT du Colonel Marcel ALBERT, commandant du Stalag X B sur le camp de Déportés Politiques du SANDBOSTEL, Sandbostel le 15 Mai 1945, S. 4, Service historique de la défense/DAVCC, Caen (SHD/DAVCC), 26 P 1262, folgend abgekürzt als Bericht Albert.

14 Vgl. S. 2 und 7 Bericht Albert (Anm. 13). Die Namen von 26 Kapos sind durch Albert überliefert, s. die auf S. 215 in diesem Katalog abgedruckte Liste.

15 Nach einem Schreiben des britischen Militärarztes Captain Robert Barer an seine spätere Ehefrau war der Gestank aus dem KZ-Bereich bereits aus weiter Ferne zu riechen und in den Baracken nicht

auszuhalten. Vgl. Robert Barer: One Young Man and Total War (from Normandy to Concentration Camp, a doctor's letters home), Edinburgh 1998.

16 Curt Meyer: Auschwitz, Berlin, Eigenverlag, o.D., S. 55.

17 Schreiben von Dr. Adam an die Kommandantur des Stalag X B Sandbostel, Sandbostel, 14.4.1945, TNA, WO 309/414, 18790, in diesem Katalog abgedruckt auf Seite 186. Nach der Aufstellung von Albert befanden sich am 14. April bereits mehr als 6.000 KZ-Häftlinge in Sandbostel. Vgl. S. 1 Bericht Albert (Anm. 13).

18 Dr. Adam, Record of Evidence, 8.6.1945 (Anm. 7).

19 Schreiben von Oberst Lühe an Dr. Adam, Betr.: K.Z.-Häftlinge, Sandbostel, 14.4.1945, TNA, WO 309/414, 18790, in diesem Katalog abgedruckt auf Seite 188.

20 Dr. Adam, Record of Evidence, 8.6.1945 (Anm. 7).

21 Schreiben von Dr. Adam an die Kommandantur des Stalag X B Sandbostel, Betr.: K.Z.-Häftlinge, Sandbostel, 17.4.1945, TNA, WO 309/414, 18790, in diesem Katalog abgedruckt auf Seite 189; S. 3–4 Bericht Albert (Anm. 13).

22 Schreiben von Oberst Lühe an Dr. Adam, Sandbostel, 19.4.1945, TNA, WO 309/414, 18790, in diesem Katalog abgedruckt auf Seite 189.

23 Westphal, Record of Evidence, 8.6.1945 (Anm. 7).

24 S. Detlef Garbe, Einleitung, in: Garbe/Lange (Anm. 1), S. 11–29, hier S. 21.

25 Westphal schätzte, dass zu diesem Zeitpunkt etwa 8.000 Häftlinge im Lager waren, von denen jedoch bestenfalls 2.000 „marschfähig“ waren. Vgl. Westphal, Record of Evidence, 8.6.1945 (Anm. 7).

26 Die KZ-Häftlinge gelangten in Zügen nach Stade, wo sie auf Schiffe verladen wurden. Vgl. S. 190 in diesem Katalog.

27 Westphal, Record of Evidence, 8.6.1945 (Anm. 7); S. 4 Bericht Albert (Anm. 13).

28 Albert spricht in seinem Bericht von 200 bis 250 Toten. Vgl. Bericht Albert (Anm. 13). Ehemalige KZ-Häftlinge geben die Totenzahl zwischen 80 bis über 500 an.

29 Albert befand sich seit dem 8. Februar 1945 im Reserve-Lazarett X B. Er war bereits im Oflag X C Nienburg Anführer der heimlichen Widerstandsorganisation der französischen Kriegsgefangenen gewesen. Vgl. ebenda, S. 3, und Aussagen von Mitgliedern des Comité de Résistance nach dem Krieg, SHD/DAVCC, 22 P 3000 Documents de type A, B, C, D, E, F, G 1944 – 1946.

30 Westphal, Record of Evidence, 8.6.1945 (Anm. 7). S. hierzu den Beitrag zur Befreiung des Lagers von Dörthe Engels und Andrea Genest in diesem Katalog.

31 Schreiben von Willi Michael an Max Pauly, Sandbostel, 21.4.1945, TNA, WO 309/414, 18790, folgend abgekürzt als Schreiben von Willi Michael, 21.4.1945, in diesem Katalog abgedruckt auf Seite 193.

32 Vgl. zum Dienstbeginn von Michael auch Bericht S. 4 Albert (Anm. 13).

33 In seinem Brief an Pauly behauptet Michael, es lägen auch alle Namen der Häftlinge vor. Die Liste, falls es sie gegeben hat, konnte bis heute nicht gefunden werden. Vgl. Schreiben von Willi Michael, 21.4.1945 (Anm. 31).

34 S. 1 Bericht Albert (Anm. 13).

35 Vgl. die Abbildung auf S. 283 in diesem Katalog.

36 S. Schreiben von Willi Michael, 21.4.1945 (Anm. 31).



Befreiung und Leben nach dem Krieg

Das internationale Komitee der Kriegsgefangenen organisierte ab dem 20. April 1945 eine Nothilfe für die KZ-Häftlinge. Als die britische Armee am 29. April 1945 das Kriegsgefangenenlager Sandbostel befreite, fand sie dennoch unvorstellbare Zustände vor. Tausende Häftlinge waren unterernährt und schwer krank, im gesamten KZ-Bereich lagen nicht bestattete Leichname, es herrschten Dreck und Gestank. In den zweieinhalb Wochen, die der KZ-Bereich im Stalag X B bestand, und in den ersten Wochen nach der Befreiung starben im Lager Sandbostel bzw. in seinem Umkreis etwa 3.000 Häftlinge.

Die Befreiung war von den Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen jahrelang herbeigesehnt worden. Neben die Freude traten jedoch schnell Sorgen und Ängste. Der Kontakt zu den Angehörigen in der Heimat war in den Nachkriegswirren schwierig und eine schnelle Rückkehr oft nicht möglich. Ehemalige Gefangene, die vor allem aus politischen Gründen nicht in ihre Heimatländer zurückkehren wollten, mussten ihre Zukunft neu planen. Das weitere Leben der Befreiten war stark durch die Jahre der Gefangenschaft geprägt. Oft litten sie unter bleibenden körperlichen Schäden oder unter psychischen Folgen des Lageraufenthalts.

Notversorgung und Befreiung

Nothilfe der Kriegsgefangenen

Am 20. April 1945 befanden sich insgesamt mehr als 20.000 Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge im Stalag X B. Die meisten von ihnen waren unterernährt, viele schwer erkrankt. Unmittelbar nach der Übernahme der Lagerorganisation von der Wehrmacht richtete das internationale Komitee der Kriegsgefangenen unter der Leitung des französischen Colonels Marcel Albert eine Notversorgung der besonders schwachen KZ-Häftlinge ein.

Im Kriegsgefangenenlager und im Sonderlager wurden provisorische Krankenbaracken geschaffen. Die Kriegsgefangenen begannen, die KZ-Häftlinge mit Nahrung und Medizin zu versorgen, sie zu waschen und neu einzukleiden. Das Komitee erstellte Registrierungslisten und ließ die Toten bestatten. Trotz der Hilfsbemühungen starben bis zur Befreiung des Lagers noch etwa 1.000 KZ-Häftlinge.



KZ-Häftlinge im Lager Sandbostel

Fotos: unbekannt [Aufnahmen eines italienischen Militär-internierten], nicht datiert [zwischen 20. und 29.4.1945]. Archivio Giovannino Guareschi, Roncole Verdi, Parma, Italien



Eine Wache vor dem gesperrten KZ-Bereich, an dessen Zäunen mehrsprachige Warnschilder angebracht wurden, 30. April 1945

Das internationale Komitee der Kriegsgefangenen stellte den KZ-Bereich wegen der hohen Ansteckungsgefahr mit Typhus unter Quarantäne. Ein Ordnungsdienst bewachte das Tor. In Gruppen wurden die KZ-Häftlinge zur Desinfektion gebracht, ärztlich untersucht und neu eingekleidet. Die Kriegsgefangenen trennten sie nach Nationalität und körperlichem Zustand und brachten sie in gereinigte Baracken. Häftlinge mit ansteckenden Krankheiten wurden von den anderen Häftlingen isoliert.

Aufnahme: No. 5 Army Film & Photographic Unit, 30.4.1945, Filmstandbild. Imperial War Museum, London



Typhuskranke KZ-Häftlinge auf Tragen

Die ersten Typhuskranken wurden nach ihrer Desinfektion in das zwei Kilometer entfernte Sonderlager gebracht. Bis zum 26. April 1945 konnten dort 109 Patienten aufgenommen und von dem internationalen Ärzteteam der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge behandelt werden. Die Nutzung eines Teils des Unterkunfts-lagers der Wachmannschaften als Lazarett gestattete die Wehrmacht nicht. Sie fürchtete die Ausbreitung von Krankheiten und Repressalien durch die dort untergebrachten deutschen Kampfverbände.

Foto: Georges Chertier, französischer Kriegsgefangener, nicht datiert [zwischen 20. und 29.4.1945]. KZ-Gedenkstätte Neuengamme





KZ-Häftlinge mit einem kranken oder toten Kameraden auf der zentralen Lagerstraße des Stalag X B

Im KZ-Bereich des Stalag X B starben täglich bis zu 400 Häftlinge. Für die Bestattung der Toten waren Beerdigungskommandos gebildet worden. Bis zum 20. April wurden die Toten in Massengräbern 600 Meter nördlich des Lagers beigesetzt. Danach fanden Bestattungen auf dem Lagerfriedhof bei Sandbostel statt. Nach dem 24. April hoben Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge mehrere Massengräber im Lager aus.

Foto: Mosè Cabalisti, italienischer Militärinternierter, nicht datiert [zwischen 20. und 29.4.1945]. Archivio Giovannino Guareschi, Roncole Verdi, Parma, Italien



Häftlinge mit einem Kessel Suppe auf dem Weg von der Lagerküche B in den ehemaligen KZ-Bereich, 30. April 1945

In den beiden Lagerküchen wurde Tag und Nacht gekocht. Die Kriegsgefangenen fanden in den Lagerräumen der Wehrmacht zwar Nahrungsmittelvorräte und Rote-Kreuz-Pakete, doch reichten diese nicht zur Versorgung der großen Zahl von Gefangenen aus. Ein Ordnungsdienst überwachte die Essensausgabe, um Auseinandersetzungen unter den ausgehungerten KZ-Häftlingen zu verhindern. Trotz großer Umsicht starben Häftlinge an der ungewohnten Nahrungsmenge bzw. durch die Art der Nahrung, die ihre geschwächten Körper nicht verkrafteten.

Foto: Sergeant Chitham, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 30.4.1945. Imperial War Museum, London

Liste verhafteter Kapos, 14./15. Mai 1945

Das internationale Komitee der Kriegsgefangenen registrierte die verstorbenen und überlebenden KZ-Häftlinge und sammelte auch Informationen über SS-Männer und Kapos (Häftlinge, die von der SS zur Beaufsichtigung der Arbeit der Häftlingskommandos eingesetzt waren). 26 besonders brutale Kapos ließ Colonel Marcel Albert in die Arrestbaracke bringen. Er empfahl der britischen Armee, gegen sie Anklage als Kriegsverbrecher zu erheben.

Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

CAMP XB
Bureau du Colonel. Sandbostel, le 15 Mai 1945.
N° 130

Neu 4/2

LISTE DES "KAPOS".
---oCo---

N°	Nom	Prénom	Nationalité.
1	Pearens	Heinrich	All-land.
2	Hegel	Willi	"
3	Learke	Hans	"
4	Steinbeck	Christian	"
5	Pothoff	Herbert	"
6	Baer	Hans	"
7	Birmer	Gunter	"
8	Gilowski	Franciszek	Polonais.
9	Pitsek	Wassili	"
10	Urbanaki	Jean	"
11	Pulka	Tadeus	"
12	Nowakowski	Auguste	"
13	Skudlareck	Victor	"
14	Klinkowski	Wiktoria Jean	"
15	Pasek	Tadeus	"
16	Gasokowski	Christian	"
17	Sawinski	Zislaw	"
18	Mt-rnik	Anthony	"
19	Schnitt	Zislaw	Hollandais.
20	Buyler	Antoine	"
21	Steing	Martin	"
22	Dwion	Yp	"
23	Millkamp	Jean	"
24	Walnigun	Arthur	Estonien.
25	Klein	Friedrich	Français (Alsacien).
26	Rippenger	René	Français. -

Das Kriegsende in Norddeutschland

„Tragische Situation im Lager Sandbostel. 7.000 alliierte politische Gefangene aller Nationalitäten aus einem Konzentrationslager befinden sich in einem bedrohlich schlechten Gesundheitszustand und benötigen dringend Hilfe. [...] Bitte kommen Sie, das Lager zu befreien, es wird ohne jeden Widerstand übergeben werden. Gezeichnet: Albert“

Am 21. April 1945 von Kriegsgefangenen an die britische Armee überbrachte Nachricht

Trotz des absehbaren Kriegsendes lieferten sich Verbände der Wehrmacht in Nordwestdeutschland weiterhin verlustreiche Kämpfe mit der britischen Armee, die am 15. April das Konzentrationslager Bergen-Belsen befreit und die dortigen Verbrechen entdeckt hatte.

Von Süden her besetzten Verbände der Guards Armoured Division zunächst die Städte Rotenburg und Zeven. In der Nacht vom 27. auf den 28. April befreiten sie die etwa 8.000 Gefangenen des Marlag und Milag Nord in Westertimke. Von Selsingen rückten britische Einheiten am 28. April auf das Dorf Sandbostel vor. Wegen der Zerstörung der Ostebrücke durch deutsche Soldaten und des Widerstands des Panzerkorps „Großdeutschland“ konnte das Stalag X B erst am 29. April befreit werden.

Am 4. Mai 1945 vereinbarten die britische und die deutsche Militärführung in Lüneburg die Waffenruhe in Nordwestdeutschland, die einen Tag später in Kraft trat.



Ein zerstörter britischer Panzer beim Dorf Sandbostel, 28. oder 29. April 1945

Kampfhandlungen fanden bei Sandbostel erst kurz vor der Befreiung des Lagers statt. Das Panzerkorps „Großdeutschland“ versuchte, den Vormarsch der britischen Truppen auf das Lager aufzuhalten und sprengte am 24. April 1945 die Brücke über die Oste.

Foto: unbekannt, nicht datiert [28. oder 29.4.1945].
Gemeindearchiv Sandbostel

28. April [...] Abteilung rückt in Gegend SANDBOSTEL vor, um Konzentrationslager zu betreten, sobald der Feind vertrieben ist. Beobachter-Abteilung und kleine Gruppe zur Aufklärung der Gegend SANDBOSTEL zurückgeblieben.

Zustände in diesem Konzentrationslager vorgefunden. Es ist in der Tat ein BELSEN in Miniatur mit einer geschätzten Zahl von 20.000 befreiten Kriegsgefangenen und 8.000 politischen Gefangenen. Die befreiten Kriegsgefangenen in relativ guter Verfassung, aber Hunderte Leichen liegen überall in den Bereichen der politischen Gefangenen, und viele mehr sterben vor allem an Hunger. Gestank und Anblick unglaublich.

Kriegstagebuch des 205 Military Government Detachment, 28. bis 30. April 1945

The National Archives, London

30. April Beobachter-Abteilung hat das Konzentrationslager Sandbostel zusammen mit der 168. Sanitätseinheit betreten. Entsetzliche

Instructions regarding War Diaries and Intelligence Summaries are contained in F.S. Regs., Vol. 1. Monthly War Diaries will be enclosed in A.F. C.2119. If this is not available, and for Intelligence Summaries, the cover will be prepared in manuscript.

Army Form C. 2118.

WAR DIARY
or
INTELLIGENCE SUMMARY
(Delete heading not required).

Unit: **205 (R) Mil Gov Det**
Commanding Officer: **Major H. STODDARD**

Month and Year: **April 45**

Place	Date	Hour	Summary of Events and Information	References to Appendices
HOLZHAUSEN	28 Apr		D.P.'s (2,300) remaining in Tented Camp. Russians to remain in their camp and Detachment to proceed to area SANDBOSTAL to enter Concentration Camp as soon as the enemy were driven out. O.C. Det and a small party left on Recce for area SANDBOSTAL.	
	29		All remaining D.P.'s evacuated in record time to NIENBURG.	
	30		O.C. Det entered Sandbostal Concentration Camp in company with 168 Lt Pz Amb. Conditions in this Concentration Camp found to be appalling. It is in fact a BELSEN in miniature with an estimated population of 20,000 PWX and 8,000 Political Prisoners. The PWX in fairly good shape, but hundreds of corpses lying all over the place in the Political Prisoners Compounds and many more dying off mainly through starvation. Stench and sights incredible. Exact functions of the Detachment yet to be defined. Main party packed up and commenced move SANDBOSTAL. During April almost 10,000 D.P.'s passed through the hands of the Detachment, and it is worthy of notice that all these people were fed entirely from local resources, the only expenditure of British Supplies being soap.	

Befreiung des Lagers Sandbostel

Am Nachmittag des 29. April 1945 erreichten die ersten britischen Soldaten das Kriegsgefangenenlager Sandbostel, am 30. April rückten auch britische Panzereinheiten über die Oste vor. Sie befreiten etwa 14.000 Kriegsgefangene und 7.000 KZ-Häftlinge.

Die britischen Soldaten waren beim Anblick des KZ-Bereichs zutiefst erschüttert. In Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen bezeichneten sie Sandbostel auch als „a minor Belsen“ (ein kleineres Belsen).

Innerhalb von zweieinhalb Wochen waren im KZ-Bereich etwa 2.000 Häftlinge gestorben. Im Lager befanden sich nicht bestattete Leichname, zu Skeletten abgemagerte Menschen liefen auf der Suche nach Nahrung umher, der Gestank war noch in weiter Entfernung wahrzunehmen.



Leutnant Gortschitschnikow spricht im Lager Sandbostel zu befreiten sowjetischen Kriegsgefangenen, 30. April 1945

Offiziere der Roten Armee begleiteten die britischen Einheiten bei ihrem Vormarsch in Nordwestdeutschland und organisierten Kundgebungen mit den befreiten sowjetischen Kriegsgefangenen. Flaggen der Sowjetunion und Stalin-Porträts brachten sie mit.

Foto: Sergeant Johnson, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 30.4.1945. Imperial War Museum, London

Deutsche Wachmänner verlassen das Lager Sandbostel, 30. April 1945

Die deutschen Wachmannschaften kamen einen Tag nach der Befreiung des Lagers in britische Kriegsgefangenschaft. Sie wurden in ein Lager in Belgien gebracht und nach einigen Monaten entlassen. Im Hintergrund sind befreite Kriegsgefangene auf den Dächern der Baracken und auf einem Wachturm zu erkennen.

Foto: Georges Chertier, französischer Kriegsgefangener, 30.4.1945. Amicale de Neuengamme, Reims, Frankreich



Erinnerungen an den Tag der Befreiung

„Am 28. April 1945 kam ein Häftling in unsere Baracke gerannt und rief: ‚Der Krieg ist zu Ende!‘ Ich erhob mich vom Boden auf die Knie, schaute durch das Fenster, weinte und legte mich wieder hin. Der Krieg war zu Ende und ich dachte mit Tränen daran, was nun mit uns geschehen würde.“

Iwan Dmitrijewitsch Stadnitschuk, ehemaliger KZ-Häftling aus der Sowjetunion

„Dieser so sehr erwartete, so sehr erhoffte Moment ist einzigartig. Ich höre mich endlos wiederholen: ‚Oh mein Gott, oh mein Gott, oh mein Gott ...‘ Große Freude, wahnsinniges Glück, wir werden bald die Familie wiedersehen ... Ja, aber auch große Angst: Wo sind die anderen, die wir vor acht Monaten aus den Augen verloren? Sind sie noch am Leben?“

Jean Le Bris, ehemaliger KZ-Häftling aus Frankreich

„Bei vielen hielt der Magen es nicht aus, sie erkrankten an Hungerdurchfall, hatten Symptome wie bei der Ruhr und starben – nachdem sie die Qualen der Gefangenschaft bis zum Schluss ausgehalten hatten – am Überdruß.“

Dmitri B. Lomonossow, ehemaliger Kriegsgefangener aus der Sowjetunion, befreit im Reserve-Lazarett in Sandbostel

„Das ist das Ende des Albtraums. Das ist die Befreiung.“

Ferdinand Jégou, ehemaliger KZ-Häftling aus Frankreich

„An die Ankunft der Engländer kann ich mich überhaupt nicht mehr erinnern. Sehen Sie, das sind Erinnerungen, die völlig verschwunden sind.“

Michel Tilly, ehemaliger KZ-Häftling aus Frankreich

„ENDLICH!!!! Wir waren frei. Es war dieser unvergessliche Moment, in dem sich alle Gefangenen in einer einzigen Welle auf den Stacheldraht stürzten und ihn unter ihrer Last niederdrückten. Die Männer verschwanden auf der Suche nach Raum und vor allem nach Nahrung.“

Joseph Courtas, ehemaliger Kriegsgefangener aus Frankreich

„Wir sind frei. Wir schreien, wir schreien, wir jubeln, wir beglückwünschen uns, wir umarmen uns. Was für eine Freude, dass sie endlich da sind. An mein ärmliches Bett gefesselt, sah ich kaum etwas. Ich sah einige Khakiuniformen, aber das war die Freiheit, diese so sehr erwartete Freiheit.“

Jules Waroquet, ehemaliger KZ-Häftling aus Belgien

„Groß hätte unsere Freude sein sollen, aber unsere Gedanken waren voller Trauer um unsere an Hunger und Erschöpfung gestorbenen oder meuchelmörderisch umgebrachten Kameraden.“

Eugène Jacoby, ehemaliger KZ-Häftling aus Belgien



Französische KZ-Häftlinge nach der ersten Versorgung auf dem Boden einer Baracke, 30. April 1945

Der Fotograf schrieb zu dem Bild: „Wie menschliche Skelette, ungekämmt, ausgehungert und verschmutzt, liegen diese französischen politischen Gefangenen auf dem Boden und warten auf den Tod.“

Foto: Sergeant Chitham, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 30.4.1945. Imperial War Museum, London

Nicht bestattete Tote im KZ-Bereich, 1. Mai 1945

Foto: Sergeant Chitham, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 1.5.1945. Imperial War Museum, London



Befreite KZ-Häftlinge in der No. 10 Casualty Clearing Station

Nach der Erstversorgung wurden die befreiten KZ-Häftlinge in einem Notlazarett, der No. 10 Casualty Clearing Station aufgenommen, das die britische Armee im ehemaligen Unterkunftsager der Wachmannschaften eingerichtet hatte. Über 800 Ärzte und Sanitäter des Royal Army Medical Corps, Krankenschwestern des Queen Alexandra's Imperial Military Nursing Service, freiwillige Helfer der 2. Friends Ambulance Unit der britischen Quäker, Ärzte unter den befreiten Kriegsgefangenen, britisches Militärpersonal und dienstverpflichtete Deutsche versorgten die etwa 7.000 befreiten KZ-Häftlinge.

Fotos: Stanley Aylett, nicht datiert. Privatbesitz Holly Aylett, London

Sandbostel – eine Bilanz

Heimkehr

Die befreiten Kriegsgefangenen, Internierten und KZ-Häftlinge waren oft seit Jahren von ihren Familien getrennt und hatten nur unregelmäßig oder gar keinen Kontakt zu ihnen gehabt. Daher wollte die Mehrheit so schnell wie möglich nach Hause zurückkehren.

Die Alliierten organisierten gemeinsam mit der Nothilfe und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen (UNRRA) ihre Heimkehr, die bis zum Herbst 1945 weitgehend abgeschlossen war. Ein Teil der Befreiten blieb wegen der politischen Veränderungen in ihrem Heimatland allerdings zunächst in Deutschland. Hierzu zählten besonders Menschen aus den heutigen baltischen Staaten, Polen und Jugoslawien sowie Jüdinnen und Juden.

Aus den jüdischen Familien lebte oftmals niemand mehr. Die anderen erwartete nicht nur das Wiedersehen mit Verwandten und Bekannten, sondern teilweise auch Misstrauen. Freunde und Nachbarn vermuteten häufig, dass das Leben in den deutschen Lagern weniger entbehrungsreich gewesen sei als die deutsche Besatzungsherrschaft oder die Rückkehrer ihr Überleben mit besonderer Bereitschaft zur Kollaboration erkaufte hätten.



Sowjetisches Propagandabanner „Es lebe der 1. Mai!“ und Stalinbild im ehemaligen Stalag X B, Mai 1945

Mit den Westalliierten waren sowjetische Verbindungsoffiziere nach Sandbostel gekommen. Ihre Aufgabe war die schnelle und vollständige Rückführung der sowjetischen Soldaten, wenn nötig auch unter Zwang. Vor der Repatriierung wurden die ehemaligen Kriegsgefangenen vom sowjetischen Geheimdienst überprüft. Viele mussten noch mehrere Jahre in der sowjetischen Armee dienen, bevor sie zu ihren Familien zurückkehren konnten. Offiziere und Soldaten, die der Zusammenarbeit mit den Deutschen verdächtigt wurden, kamen in Straflager in der Sowjetunion.

Foto: unbekannt, nicht datiert [Mai 1945]. Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Dokumentationsstelle Celle

Abfahrt befreiter sowjetischer Kriegsgefangener, Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter aus Sittensen in ein Sammellager, 28. April 1945

Für die Alliierten stellte die Versorgung der mehr als 7 Millionen ehemaligen Kriegsgefangenen und der als „Displaced Persons“ bezeichneten befreiten KZ-Häftlinge, Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter eine große Herausforderung dar. Sie wurden aus den einzelnen Ortschaften zunächst in große Sammellager gebracht, um eine zügige Repatriierung zu ermöglichen.

Foto: Sergeant Gordon, 28.4.1945. Imperial War Museum, London



Befreite US-amerikanische Soldaten verlassen das Lager Westertimke, 29. April 1945

Die US-amerikanischen Soldaten wurden zu zentralen Punkten gebracht, von denen aus sie den Weg in die Heimat antraten. Viele von ihnen hatten sich während des Krieges auch im Stalag X B befunden. Aus Sandbostel sind Aufnahmen wie diese nicht bekannt. Hier standen die Rettungsmaßnahmen für die KZ-Häftlinge im Vordergrund, sodass nur wenige andere Ereignisse fotografisch festgehalten wurden.

Foto: Sergeant Gordon, 29.4.1945. Imperial War Museum, London



Erste Seite der Passagierliste des Schiffes „Langfitt“, das Auswanderinnen und Auswanderer des Displaced-Persons-Lagers Seedorf bei Zeven nach Australien brachte, 16. Dezember 1949
 Als Erster auf dieser Liste ist Rifat Abdulovic aufgeführt, der 1941 als serbischer Kriegsgefangener im Stalag X B registriert worden war. In einem Sammellager hatte er seine spätere Frau Valerija kennengelernt, die während des Krieges aus Polen zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert worden war. Ihre Tochter Christine wurde im Februar 1948 in einem Lager in Oldenburg in Holstein geboren. Ende 1949 wanderte die Familie nach Australien aus.

Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen

12534

INTERNATIONAL DISPLACED PERSONS SERVICE
 GROUP INFORMATION IN
 "L. B. 11.11.49" - "12534"

GENERAL ROLL OF PERSONS DEPARTING FROM DUTCH BELGIAN CAMP SCHOON ON 16th DECEMBER 1949.

Dep. No.	Date of Depart.	Family No.	Name	Sex	Religion	Mar.	Date of Birth	Country of Birth	Place of Birth	Occupation	Certif. No.	Place of Issue	Date of Issue		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
Family Group (Displaced Persons)															
1	16.11.49	399757	ABDULOVIC	Rifat	C	Yug.	MM	25.04.08	Yug/Skopje	farmer	007489	"	03.11.49		
2	"	"	"	Valerija	S	"	MM	23.04.23	Pol/Brochobryzka	housewife	007490	"	"		
3	"	"	"	Christine	S	"	SP	06.02.48	Ger/Oldenburg	child	"	"	"		
4	16.11.49	410659	DAMEZUK	Alkey	C	Pol.	MM	14.03.07	Pol/Finak	locksmith	007649	"	04.11.49		
5	"	"	"	Zinwida	C	"	MP	15.12.09	"	housewife	007650	"	"		
6	"	"	"	Edina	C	"	SP	16.02.37	"	child	"	"	"		
7	"	"	"	Lidia	C	"	SP	24.06.40	Pol/"	"	"	"	"		
8	"	"	"	Ale	C	"	SP	02.01.44	"	"	"	"	"		
9	24.11.49	426128	RYLACIC	Stjepan	C	Yug.	MM	28.08.13	Yug/Zagreb	auto mechanic, driver	007960	"	07.11.49		
10	"	"	"	Margaret	C	"	MP	07.06.17	Yug/Sakic	housewife	007961	"	"		
11	"	"	"	Stefanija	C	"	SP	07.09.39	Yug/Losnica	child	"	"	"		
12	"	"	"	Zdenka	C	"	SP	27.08.40	Yug/Losnica	"	"	"	"		
13	"	"	"	Anton	C	"	SM	12.11.42	Ger/Loc	"	"	"	"		
14	"	"	"	Stjepan	C	"	SM	01.03.45	Ger/Happertal	"	"	"	"		
15	24.11.49	410678	RIFLA	Kazimierz	C	Pol.	MM	03.03.13	Pol/Gorsno	gardener	007499	"	03.11.49		
16	"	"	"	Viktorie	C	"	MP	12.05.11	Rusa/Kijow	housewife	007500	"	"		
17	"	"	"	Wania	C	"	SP	13.12.34	"	child	"	"	"		
18	"	"	"	Stanislaw	C	"	SP	22.11.36	"	"	"	"	"		
19	"	"	"	Wanda	C	"	SP	25.12.45	Ger/Merendorf	"	"	"	"		

- 2 -

Seite mit Suchanzeigen aus der Zeitung „Appel“ des Informationsbüros des Niederländischen Roten Kreuzes, Nr. 11 – 13, Februar – April 1948

Die niederländischen KZ-Häftlinge hatten meist mehrere Lager durchlaufen. Die Suchanzeigen ihrer Familien wurden nach dem letzten bekannten Aufenthaltsort geordnet.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

(Vervolg) NEUENGAMME

Benjamin de Vries, geb. 26-9-1924 te Zaandam. Woonplaats: Zaandijk. Beroep: zand-bankwerker. Signalement blond, blauwe ogen, lengte 1.80 m. Geëxisteerd 25-4-1944 en via Scheveningen naar Amerfoort gezonden. Gev. nummer 13665, blok 10D. Op 8-9-1944 naar Neuengamme. Gev. nummer 49727.

Jacob van der Waal (roepnaam: Jaap), geb. 29-9-1922 te Schiedam. Geëxisteerd 17-11-1944 en overgebracht naar Haagse Veer te Rotterdam. Op 17-2-1945 naar Scheveningen overgebracht en vervolgd op 7-3-1945 naar Amerfoort. Gev. nummer 15235. Heeft daar in de ziekenbarak gelegen met dysenterie van 11-3-1945 tot 14-3-1945. Op 14-3-1945 op transport gesteld naar Duitsland, vermoedelijk Neuengamme. Nadat niets meer van hem vernomen.

Petrus van Wijkrooy (Piet), geb. 9-2-1919 te Loon op Zand. Beroep: koopman. Godsd. R.K. Geëxisteerd op station te Arnhem d.d. 15-8-1944. Overgebracht naar Amerfoort d.d. 29-8-1944. Gev. nummer 5996. 8-9-1944 naar Neuengamme. Zou half Januari 1945 in een kamp bij Soerabaja zijn geweest. (Gevlucht)

Dik Woudag, geb. 21-4-1892 te Haalen. Woonplaats: Haalen. Beroep: plaatstrucker. Geëxisteerd 23-8-1944 te Haalen, via Politiebureau te Haalen overgebracht naar de Esterpoststraat, Amsterdam, daarna Amstelveenweg en Westerpark, Amsterdam. Vervolgd naar Amerfoort d.d. 11-9-1944. Gev. nummer 7038. Met de groep Pottenmakers op 11-10-1944 naar Neuengamme.

Johannes Wutselaar, geb. 8-2-1917 te Den Haag. Woonplaats: Den Haag. Beroep: ambtenaar Dp. Hinde en Nijverheid. Geëxisteerd 6-2-1945 te Den Haag. kreeg daarbij schot in het been, via Scheveningen op 8-3-1945 naar Amerfoort overgebracht. Gev. nummer 15200, blok 2. Op 14-3-1945 op transport naar Neuengamme. Gev. nummer 77470 en vervolgd op 23-3-1945 naar Hamburg. Spaldingstrasse, Ca. 18-4-1945 naar Sandbostel (zieke-transport). Vermoedelijk tijdens dit transport op het station Hamburg overleden.

Johannes Hendrik Wolff, geb. 12-12-1883 te Zwolle. Woonplaats: Haalen. Geëxisteerd 23-1-1945 te Haalen en naar H. v. Bew., Amsterdam overgebracht. Vandaar naar Amerfoort. Vermoedelijk aldaar overleden.

Willem Zwaneveld, geb. 12-12-1922 te Aarlanderveen. Woonplaats: Aarlanderveen. Beroep: bakker. Geëxisteerd 16-6-1944 te Amsterdam en via Haagse Veer, Rotterdam naar Amerfoort gebracht. Gev. nummer 367, blok 8. Vandaar op 8-9-1944 op transport gesteld naar Neuengamme.

Johannes Petrus van der Zijden, geb. 6-5-1922. Beroep: bakker. Godsdienst: R.K. Geëxisteerd in Vlieland ondertrac Augustus 1943. Bij wond op 4-8-1944 naar Amerfoort overgebracht. Gev. nummer 8334. Op 8-9-1944 op transport gesteld. Vermoedelijk naar Neuengamme.

SANDBOSEL

Jan Blomster, geb. 24-4-1900 te Soerabaja. Woonplaats: Staphorst. Beroep: slager. Geëxisteerd 26-3-1944 en 31-5-1945 naar Amerfoort overgebracht. Gev. nummer 6489. 8-9-1944 naar Neuengamme getransporteerd. Zou vervolgd naar Haalen en later naar Sandbostel zijn vervoerd. Eind April 1945 zou hij nog met onbekende bestemming in transport zijn gesteld.

Jan Harm Buring, geb. 16-3-1914 te Amsterdam. Woonplaats: Amsterdam. Geëxisteerd en 1-9-1944 naar Amerfoort overgebracht. Gev. nummer 6591. 6-9-1944 naar Neuengamme getransporteerd. 1-3-1945 te Sandbostel bevestigd.

Cornelis Johannes van Duijn, geb. 22-6-1905 te Gorinchem. Woonplaats: Gorinchem. Beroep: ambtenaar Rijk. H.B.S. signalement: blond, tand, donker blond. Blok penner. Geëxisteerd 3-10-1944 te Gorinchem en naar Amerfoort overgebracht. Op transport gesteld naar Neuengamme. Was daar tot half Febr. 1945. Toeslote in Sandbostel op 1-5-1945 aangekomen. Was toen ziek en is naar het Me Botsch General Hospital overgebracht.

Headik Willem Dijkers (Heak), geb. 5-9-1923 te Rossumdahl. Woonplaats: Almelo. Beroep: instructeur. Geëxisteerd 25-7-1944 te Lochen en via Arnhem naar Amerfoort overgebracht. Vandaar naar Neuengamme. Gev. nummer 4893. In November 1944 was hij te Heeren. Hij was in Sandbostel bevestigd en naar één der kampen te Rothenburg zijn overgebracht.

Leendert Scheerder, geb. 29-6-1910 te Amsterdam. Woonplaats: Amsterdam. Geëxisteerd 18-12-1944 en in het Huis van Bewaring te Amsterdam opgesloten. 29-1-1945 in Amerfoort inaan-gekomen. Gev. nummer 10507. 2-2-1945 naar Neuengamme getransporteerd. Bij de bevrijding te Sandbostel aangekomen.

Jacobus Cornelis Stevens (Coo), geb. 1-4-1919 te Rotterdam. Woonplaats: Rotterdam. Geëxisteerd 22-1-1945 te Rotterdam en via Haagse Veer te Rotterdam en Heerenrod, naar Scheveningen vervoerd. Vandaar naar Amerfoort en vervolgd naar Neuengamme. Gev. nummer 72293. Terzultre naar Sandbostel en daar vern. op 28-4-1945 overleden.

MAUTHAUSEN

Hubert M. Roodhys, geb. 17-5-1906 te Maastricht. Woonplaats: Maastricht. Beroep: chauffeur/schrijver. Godsdienst: R.K. Is in 1941 op eigen gelegenheid naar Duitsland gegaan en in Hamburg gevestigd. Van 17 tot en met 23 Mei 1941 was hij in de Polizei-politain van Liss (Oostenrijk) op welke laatste datum hij voor het Landgericht te Liss moet verschijnen. Op 4-5-1944 is hij van Liss naar Mauthausen overgebracht. Gev. nummer 62296. Op 10-5-1945 zou hij daar in zeer zwakke toestand zijn aangekomen, daar in zeer zwakke toestand zijn aangekomen. Daarna naar Utrecht. Krijgswaarschijferij van Me Maas 1945, vervolgd naar Vught. Gev. nummer 5424, blok 4a. Vandaar naar Buchenwald, blok 49, vervolgd naar Dachau. Gev. nummer 101218 en later naar Weimer of emphysem. Zou inslote in Mauthausen zijn bevestigd.

Anthonis Jacobus Jansen van der Hoek, geb. 29-4-1920 te Oud-Beyland. Woonplaats: Rotterdam. Beroep: vsm. student. Geëxisteerd 29-8-1944 te Rotterdam en naar Vught overgebracht. 6-9-1944 n. Sachsbuizen. Gev. nummer 101012. Bij Heinkel geweest. 16-2-1945 is hij te Mauthausen aangekomen met een transport uit Sachsbuizen.

Leendert Schmaarsma, geb. 31-5-1906, te Goedereind. Woonplaats: Rotterdam. Beroep: timmerman. Geëxisteerd 19-2-1944 en naar Scheveningen gebracht. 8-4-1944 naar Buchenwald. Gev. nummer 5833, blok 49. In Januari 1944 naar Lubla getransporteerd. Gev. nummer 6627. Bij D.A.W. Lindenrode, Juli 1944 naar Auschwitz. Gev. nummer 190606, blok 18. St. 5. Laatste bericht vandaar 7-1-1945. Met de evacuatie van Auschwitz op 15-1-1945 naar de transport naar Mauthausen/Ebensee gegaan. Gevangensnummer 117298. Is Ebensee bevestigd.

AUSCHWITZ

Lucas Schoonderbeek, geb. 19-2-1897 te Hillegom. Woonplaats: Hillegom. Beroep: electro-technicus. Geëxisteerd 19-6-1942 en naar het Huis v. Bewaring te Arnhem overgebracht. Vervolgd naar Scheveningen, daarna Amerfoort, tenslotte naar Vught. Gev. nummer 1310. 24-5-1944 is hij op transport gesteld naar Dachau. Gev. nummer 66689, blok 22B. Behoorde tot het D.A.W.-transport, dat vern. 22-11-1944 naar Lubla en later naar Auschwitz vertrok. Bij de evacuatie van Auschwitz naar Dachau (?) meegegaan op de maas en vern. op de weg uitgevallen.

RECTIFICATIE
 Op blz. 12 is abusievelijk vermeld Tuchtalzen en Gevangenis. Dit moet zijn: DACHAU.

Nachwirkungen der Gefangenschaft

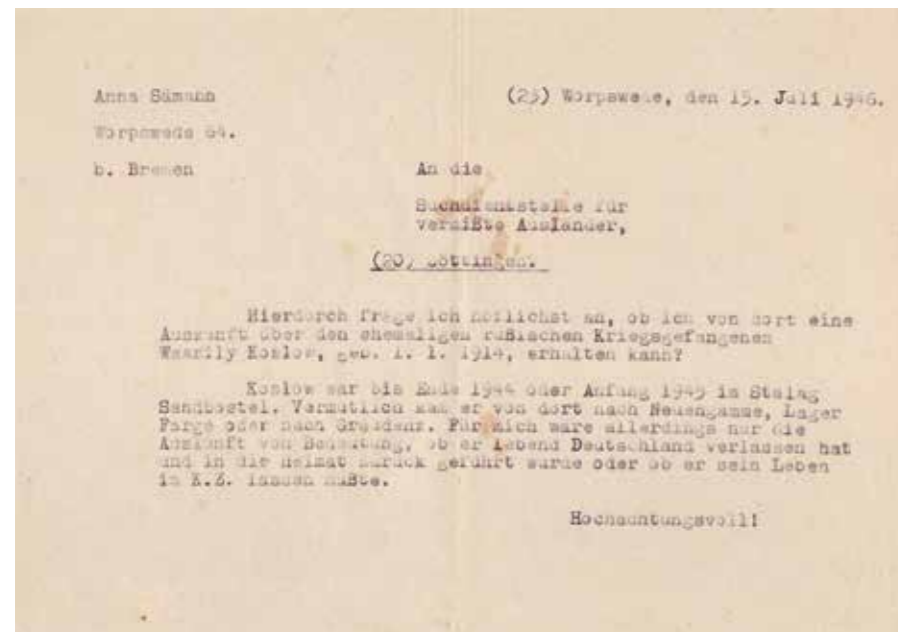
Der Aufenthalt in den deutschen Lagern prägte die damals meist jungen Männer häufig für ihr ganzes Leben. Ihre Gesundheit war durch die Mangelernährung und die ungenügende medizinische Versorgung geschädigt, traumatische Erlebnisse führten noch lange Zeit später zu psychischen Erkrankungen. Besonders schwerwiegend waren diese Folgen bei den ehemaligen KZ-Häftlingen. In vielen Ländern gerieten die befreiten Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge zudem zwischen die erinnerungspolitischen Fronten: Für die eine Seite zählten sie zu den Widerstandskämpfern, für die andere waren sie Verräter.

Auch für die deutsche Gesellschaft hatte die Deportation und Lagerhaft der vielen Menschen aus ganz Europa weitreichende Folgen. So erlitten die aus den Beziehungen zwischen deutschen Frauen und Kriegsgefangenen hervorgegangenen Kinder Diskriminierungen oder erfuhren erst Jahrzehnte nach Kriegsende, wer ihr Vater war.

Auskunftsersuchen von Anna Sämänn an die „Suchdienststelle für vermißte Ausländer“ in Göttingen, 15. Juli 1946

Anna Sämänn hatte im September 1944 eine Tochter zur Welt gebracht, deren Vater, Wassili Koslow, ein sowjetischer Kriegsgefangener war. Wegen „verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen“ wurde sie im Januar 1945 als „Gestrauchelte“ zu einem Jahr und drei Monaten Haft im Frauenzuchthaus Lübeck-Lauerhof und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für drei Jahre verurteilt. Der Vater ihres Kindes war zurück in das Stalag X B Sandbostel gebracht worden. Was weiter mit ihm geschah, ist unbekannt. Üblich waren in diesen Fällen die Todesstrafe oder die Einweisung in ein Konzentrationslager. Nach dem Krieg versuchte Anna Sämänn bei verschiedenen Stellen vergeblich, Näheres über sein Schicksal zu erfahren. Anna Sämänn's Strafvermerk wurde zwar 1946 getilgt, ihr jahrelanger Kampf um eine Anerkennung als Opfer des NS-Regimes und um eine finanzielle Entschädigung war jedoch erfolglos.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



„Ritorno“ (Rückkehr). Zeichnungen des italienischen Militärinternierten Alessandro Berretti, 1944 und 1945

Alessandro Berretti fertigte zwei Zeichnungen an, die sich mit den Ängsten und Erwartungen der italienischen Militärinternierten bei der erhofften Rückkehr in die Heimat beschäftigen. Die Zeichnung im Comicstil von 1944 entstand im Offizierslager Oberlangen im Emsland. Da Alessandro Berretti sie später von Sandbostel aus nach Hause schickte, trägt sie den Kontrollstempel der Postzensur des Stalag X B. Die Kohlezeichnung der Begrüßung eines befreiten italienischen Militärinternierten durch seine Mutter hat er 1945 in Sandbostel angefertigt.

Aus: Alessandro Berretti: Attenti al filo! [Achtung, Draht!], Genua 1946, ohne Seitenzählung



Die Zahl der Gefangenen und Toten

Die Gesamtzahl der Gefangenen, die im Stalag X B Sandbostel untergebracht oder registriert waren, lässt sich aufgrund fehlender oder schwer zugänglicher Quellen nicht mehr präzise feststellen. Dies gilt auch für die Zahl der Toten. Vielfach fehlen Zu- und Abgangslisten, Personalkarten und Gräberverzeichnisse. Zudem waren viele Kriegsgefangene nur kurz oder gar nicht im Stammlager, sondern den Arbeitskommandos in ganz Norddeutschland zugewiesen. Teils war das Stalag X B auch lediglich Durchgangsstation für Gefangene aus anderen Lagern, die in ihre Heimat entlassen wurden.

Verstorbene Kriegsgefangene ließ die Wehrmacht zunächst auf dem Lagerfriedhof in Parnewinkel, später auf dem Lagerfriedhof in Sandbostel und – je nach Sterbeort – auf zahlreichen Friedhöfen in Nordwestdeutschland bestatten. War die Identität der Bestatteten bekannt, erfolgte bei westeuropäischen und US-amerikanischen Kriegsgefangenen nach dem Krieg in der Regel die Überführung in die Herkunftsländer. Dies galt nicht für die jugoslawischen, polnischen und sowjetischen Kriegsgefangenen. Die bestatteten italienischen Militärinternierten wurden 1957 auf den zentralen Ehrenfriedhof in Hamburg Öjendorf umgebettet.

Sterbeurkunden und Totenlisten verstorbener Kriegsgefangener sowie Friedhofspläne, in denen ihre Grabstellen eingetragen sind, existieren heute nur noch in wenigen Fällen. Eine wesentliche Quelle für die Forschung sind daher die 1945 und 1946 auf Anweisung der britischen Militärverwaltung angelegten „Urgräberlisten“. Eine Auswertung der mittlerweile öffentlich zugänglichen Personalkarten der sowjetischen Kriegsgefangenen ermöglichte zudem die Identifizierung Tausender Namen von Toten.



(Tabelle rechte Seite) Zahlen der Gefangenen und Toten des Stalag X B mit Angabe der Begräbnisplätze, Stand: April 2013

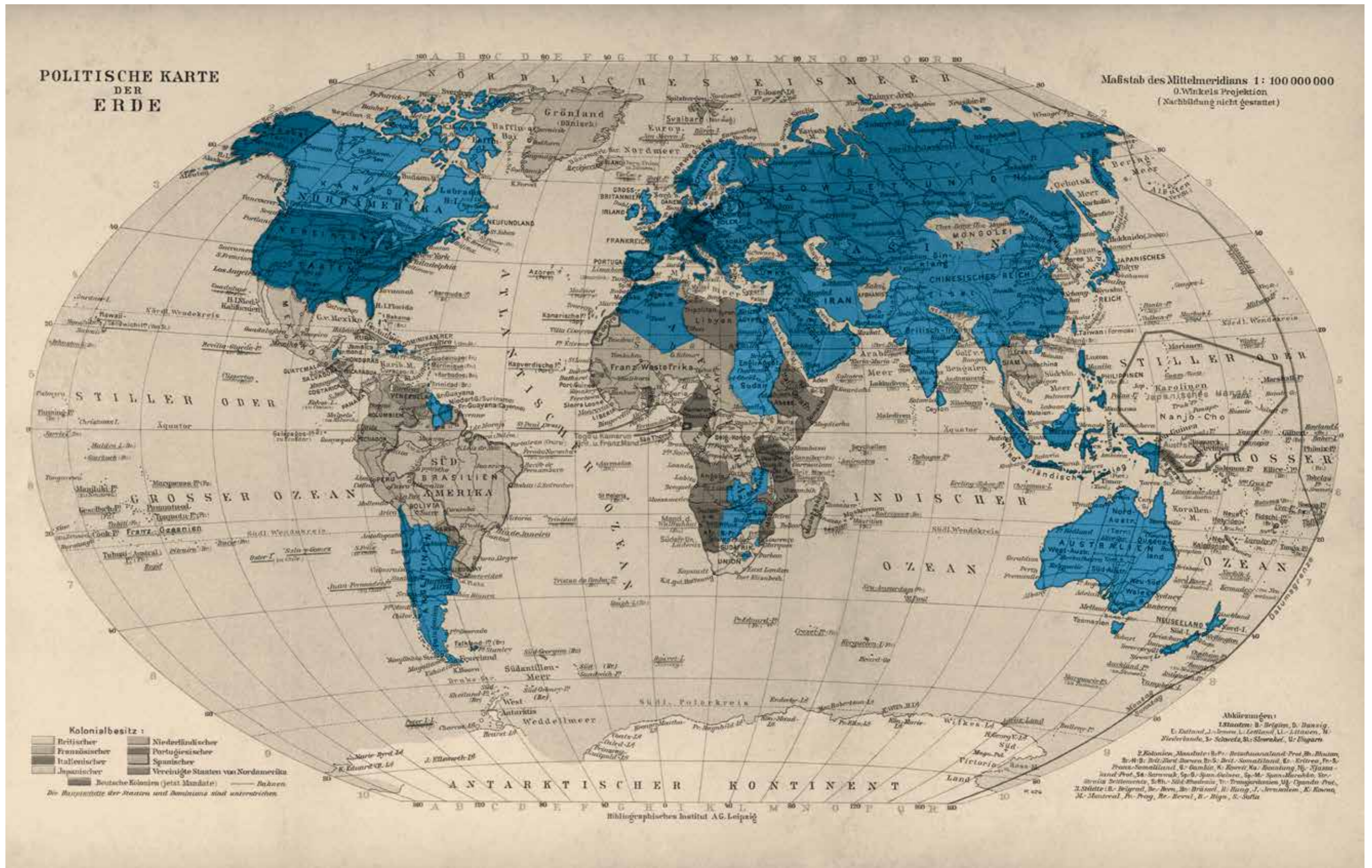
Die in der Tabelle angegebenen Zahlen zur Größe der Gefangenengruppen beruhen auf Schätzungen und sind zumeist als Mindestzahlen zu betrachten. Die Zahlen der Toten beziehen sich nur auf die nachweisbar im Stalag X B Verstorbenen. Eine wissenschaftliche Erhebung aller im Wehrkreis X verstorbenen Kriegsgefangenen liegt bislang nicht vor. Die jeweiligen Gesamtzahlen sowohl der Gefangenen als auch der Toten liegen vermutlich deutlich höher, im Fall der verstorbenen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion sogar um ein Vielfaches.

(links) KZ-Häftlinge beim Beladen eines Pferdefuhrwerks mit gestorbenen Kameraden

Zwei Wehrmachtssoldaten (links) beaufsichtigen die Häftlinge. Die Leichname wurden zu diesem Zeitpunkt noch auf den Lagerfriedhof im Dorf Sandbostel gebracht und dort bestattet.

Foto: Georges Chertier, französischer Kriegsgefangener, nicht datiert [zwischen dem 20. und 24.4.1945]. Amicale de Neuengamme, Reims, Frankreich

Gefangenengruppe	Zahl der Gefangenen, die das Stalag X B einschließlich der Arbeitskommandos, des Lazarets und des Zweiglagers Wietzendorf durchlaufen haben (ein Teil der Gefangenen wurde in anderen Lagern erstregistriert und kam nach „Versetzung“ in das Stalag X B)	Zahl der Toten (viele Gefangene starben nicht im Stalag X B, sondern in den Arbeitskommandos, im Zweiglager Wietzendorf oder nach „Versetzung“ in ein anderes Lager)	Grabstätten während des Krieges
französische Kriegsgefangene	mindestens 90.000	103 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhöfe in Parnewinkel und Sandbostel
sowjetische Kriegsgefangene	mindestens 70.000	4.690 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhöfe in Parnewinkel und Sandbostel
italienische Militärinternierte	ca. 67.000 (überwiegend im Zweiglager Wietzendorf mit X B-Nummern registriert)	173 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhof in Sandbostel
belgische Kriegsgefangene	mindestens 25.000	25 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhöfe in Parnewinkel und Sandbostel
jugoslawische Kriegsgefangene	mindestens 25.000	97 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhöfe in Parnewinkel und Sandbostel
polnische Kriegsgefangene	mindestens 23.500	31 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhöfe in Parnewinkel und Sandbostel
US-amerikanische Kriegsgefangene	mindestens 3.900	9 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhof in Sandbostel
britische Kriegsgefangene	mindestens 2.617	22 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhöfe in Parnewinkel und Sandbostel
rumänische Kriegsgefangene	mindestens 72	unbekannt	unbekannt
Kriegsgefangene anderer Nationalitäten	unbekannt	11 Tote im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhöfe in Parnewinkel und Sandbostel
Marineangehörige (verschiedene Nationalitäten)	mindestens 3.047	unbekannt	unbekannt
Zivilinternierte (verschiedene Nationalitäten)	mindestens 3.137	1 Toter im Stalag X B nachweisbar	Lagerfriedhof in Parnewinkel
Gesamtzahl	mindestens 313.273	5.162 Tote im Stalag X B nachweisbar	



Die Herkunftsländer der Gefangenen des Stalag X B, Stand: April 2013

Die in Sandbostel untergebrachten Kriegsgefangenen, Zivil- und Militärinternierten sowie KZ-Häftlinge kamen aus über 50 Staaten, Kolonien oder Protektoraten (in der Karte blau gekennzeichnet). Einige der Staaten existieren heute nicht mehr, andere, wie Jugoslawien und die Sowjetunion, wurden durch mehrere Nachfolgestaaten abgelöst. Viele der damaligen Kolonien und Protektorate sind heute unabhängig.

Grafik: raumkollektiv, Berlin. Karte: Bibliographisches Institut, Leipzig. Aus: Der Atlas der Welt, Hamburg 1939, ohne Seitenzählung

Bestattungsorte der KZ-Häftlinge

Von 1954 bis 1956 ließ die französische Mission de Recherche die Massengräber auf dem ehemaligen Lagergelände und in der unmittelbaren Umgebung sowie in Bremervörde und Brillit öffnen und die Gebeine der Verstorbenen auf den ehemaligen Lagerfriedhof in Sandbostel umbetten, auf dem bereits 214 KZ-Häftlinge bestattet waren. Das größte Massengrab mit 1.126 Toten befand sich etwa 600 Meter nördlich des Lagers in der Nähe des heutigen Mintenburg. Innerhalb des Lagers waren 496 Personen beigesetzt worden. Die Zahl der nach der Befreiung im Notlazarett Sandbostel gestorbenen KZ-Häftlinge lag bei 531. Zusammen mit den Toten aus den Massengräbern in Bremervörde (104 Tote) und Brillit (316 Tote) betrug die Zahl aller nach den Umbettungen auf der „Kriegsgräberstätte Sandbostel“ ruhenden KZ-Häftlinge 2.786. Die sterblichen Überreste von 233 französischen und belgischen KZ-Häftlingen wurden von dort in die Heimatländer überführt. In den 1960er-Jahren wurden die Gebeine von 41 weiteren während des Transports nach Sandbostel gestorbenen KZ-Häftlingen nach Sandbostel umgebettet. Zu der Gesamttothzahl hinzuzurechnen sind noch circa 500 nach der Befreiung des Lagers in Krankenhäusern in Rotenburg-Unterstedt, Bassum, Neuenkirchen und Sulingen verstorbene KZ-Häftlinge.



Dienstverpflichtete deutsche Männer beim Ausheben von Einzelgräbern beim ehemaligen Unterkunfts-lager der Wachmannschaften, 14. Mai 1945

Die britische Armee richtete nach der Befreiung im ehemaligen Unterkunfts-lager der Wachmannschaften ein Notlazarett zur Versorgung der KZ-Häftlinge ein. 531 KZ-Häftlinge, die hier trotz aller Rettungsbemühungen noch nach der Befreiung starben, wurden einzeln oder in Gruppen in einem angrenzend angelegten Gräberfeld bestattet.

Foto: Sergeant R. H. Palmer, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 14.5.1945. Imperial War Museum, London

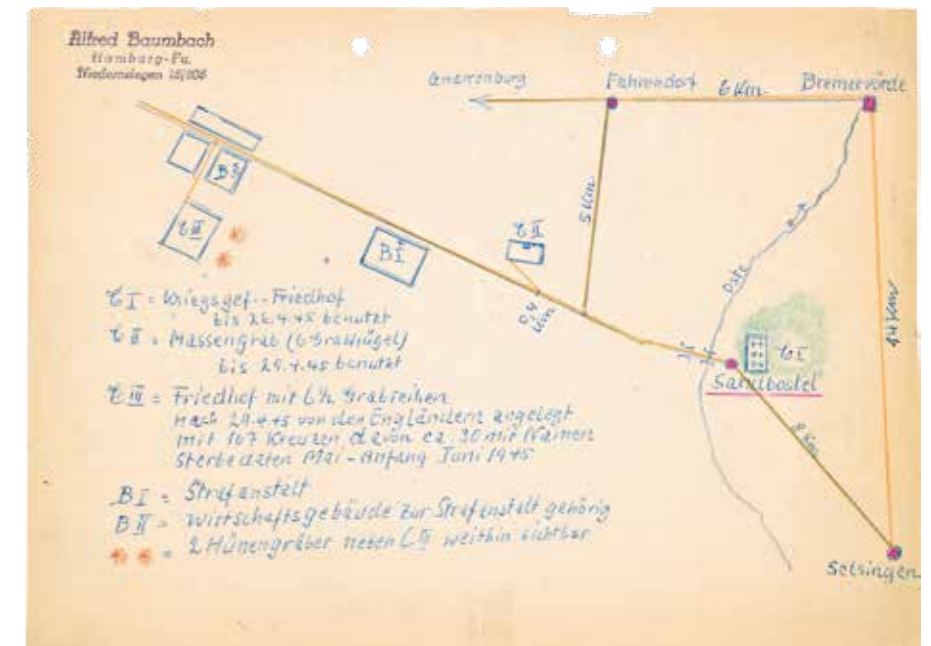
Plan mit Grabstellen in der unmittelbaren Umgebung des ehemaligen Stalag X B

Anfang der 1950er-Jahre reiste eine gemeinsame Delegation des deutschen und des französischen Verbandes ehemaliger Häftlinge des KZ Neuengamme nach Sandbostel. Sie besuchte die Gräber der verstorbenen KZ-Häftlinge und fertigte Pläne mit genauen Angaben zu den Grablagen an.

Plan: Alfred Baumbach, nicht datiert. KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Sammlung Hans Schwarz

Deutsche Arbeiter bei der Umbettung der Gebeine verstorbener KZ-Häftlinge auf den Lagerfriedhof

Foto: Günther Paul Schulz, nicht datiert [zwischen 1954 und 1956]. KZ-Gedenkstätte Dachau



Dr. Curt Meyer

Curt Meyer, geboren am 7. März 1891 in Herleshausen, Hessen, entstammte dem deutsch-jüdischen Bildungsbürgertum. Er studierte wie sein Vater Medizin. 1919 trat er zum evangelischen Glauben über und heiratete eine Christin. 1938 verlor er aufgrund der Nürnberger Rassengesetze seine Stelle als Arzt in Gotha, durfte jedoch als Ehemann einer „Arierin“ im Jüdischen Krankenhaus in Berlin weiterpraktizieren.

Im März 1944 wurde Curt Meyer von der Gestapo verhaftet und in das KZ Auschwitz deportiert, wo er als Häftlingsarzt im Krankenrevier arbeitete. Im November 1944 wurde er in das KZ Neuengamme überstellt und im April 1945 nach Sandbostel gebracht. Selbst schwer erkrankt, baute Curt Meyer im Stalag X B mit anderen Häftlingsärzten einen Sanitätsdienst für die KZ-Häftlinge auf.

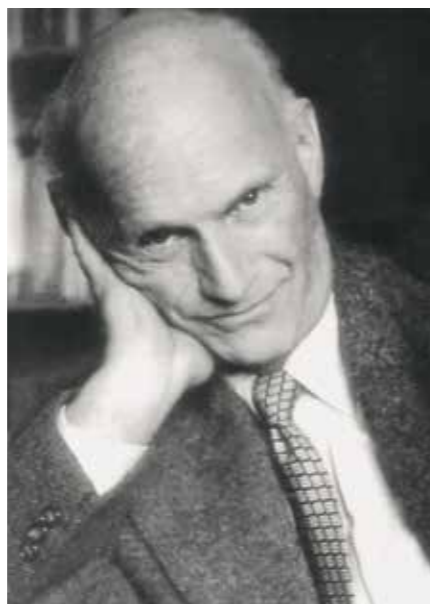
**Dr. Curt Meyer**

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Dr. Hans Meyer, Berlin

(oben links) Curt Meyer als Sanitäts-soldat im Ersten Weltkrieg in einem Feldlazarett

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Dr. Hans Meyer, Berlin

(oben rechts) Curt Meyer mit seinem Enkel, ca. 1960

Foto: unbekannt, nicht datiert (ca. 1960). Privatbesitz Dr. Hans Meyer, Berlin

(rechts) Dr. Curt Meyer in seinem Arbeitszimmer, ca. 1958

Im Mai 1945 arbeitete Curt Meyer als Arzt im 86. British General Hospital in Rotenburg-Unterstedt, bis er selbst wegen einer lebensbedrohenden Typhuserkrankung behandelt werden musste. Nach seiner Genesung richtete er als leitender Arzt der Tuberkulose-Fürsorgestelle in Hannover das Seuchenlazarett Mecklenheide ein. Im April 1946 wurde er zum Dezernenten für Sozialhygiene im Niedersächsischen Landesgesundheitsamt ernannt. Mehrfach wurde Curt Meyer für sein wissenschaftliches und sozialpolitisches Engagement in der weltweiten Bekämpfung von Seuchen ausgezeichnet. Er starb am 24. November 1984.

Foto: unbekannt, nicht datiert (ca. 1958). Privatbesitz Dr. Hans Meyer, Berlin



Marcel Albert

Marcel Eugène Albert wurde am 17. Juni 1892 in Chanos-Curson, Frankreich, geboren. 1912 trat er in die französische Armee ein. Im Ersten Weltkrieg wurde er bei Verdun mehrmals schwer verwundet. Von 1920 bis 1940 diente er als Hauptmann bei den französischen Kolonialtruppen in Marokko.

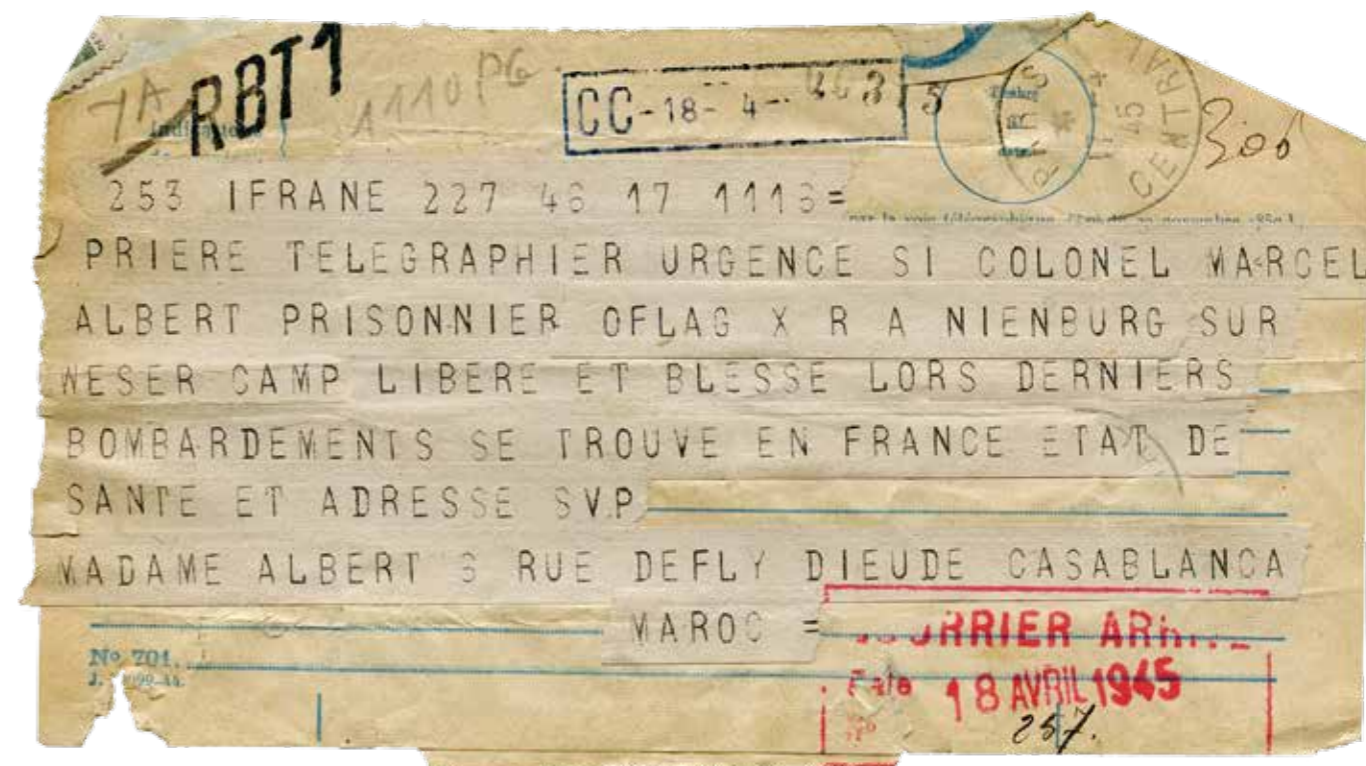
Am 23. Mai 1940 geriet Marcel Albert in Le Quesnoy in Nordfrankreich in deutsche Gefangenschaft und wurde im Oflag X B Nienburg interniert. Wegen einer schweren Augenverletzung durch einen Luftangriff auf das Lager am 4. Februar 1945 wurde er in das Reserve-Lazarett in Sandbostel verlegt. Am 20. April 1945 wählten die Vertrauensmänner der Kriegsgefangenen Marcel Albert zum Leiter ihres internationalen Komitees. Er übernahm die interne Organisation des Kriegsgefangenenlagers und leitete die Hilfsmaßnahmen für die KZ-Häftlinge.

Telegramm der Ehefrau von Marcel Albert an das Ministerium für Gefangene, Deportierte und Flüchtlinge in Paris, 18. April 1945

Am 26. März 1938 heiratete Marcel Albert seine erste Frau. Einige Wochen zuvor hatte sie ihren gemeinsamen Sohn zur Welt gebracht hatte. Seine zweite Ehe blieb kinderlos.

Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich

Bitte dringend telegrafieren, ob Colonel Marcel Albert, Gefangener im befreiten Lager Oflag X B in Nienburg an der Weser, verwundet bei den letzten Bombardierungen, sich in Frankreich befindet. Gesundheitszustand und Adresse bitte Madame Albert, 6 Rue Defly Dieude, Casablanca, Marokko



Marcel Albert (rechts) bei der Abnahme eines Appells der französischen Soldaten in Sandbostel

Dieses Foto ist die einzige bekannte Aufnahme von Marcel Albert.

Foto: Georges Chertier, französischer Kriegsgefangener, nicht datiert [zwischen 20. und 29.4.1945]. Amicale de Neuengamme, Reims, Frankreich

Dörthe Engels und Andrea Genest

Befreiung und Hilfsmaßnahmen für die KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen

Mit der Ankunft der Häftlinge aus dem Konzentrationslager Neuengamme hatte sich die Situation im Stalag X B Sandbostel dramatisch verschlechtert. Im KZ-Bereich herrschten Hunger, Krankheit und Tod.¹ Doch auch in den übrigen Lagerteilen mangelte es an allem. Zunächst ergriffen die Kriegsgefangenen wesentliche Maßnahmen zur Rettung von Menschenleben. Mit der Befreiung des Lagers Sandbostel am 29. April 1945 übernahm die britische Armee diese Aufgaben und versuchte nun ihrerseits, Hunger und Seuchen zu beherrschen. Bis Ende Mai 1945 hatte sie das gesamte Lager evakuiert.

Nothilfe der Kriegsgefangenen für die KZ-Häftlinge

Am 20. April 1945 übergab der Kommandant des Stalag X B Sandbostel, Oberstleutnant Heinrich Ferdinand Westphal, die Organisation des Lagers an ein internationales Komitee der Kriegsgefangenen.² Das Komitee war am selben Tag von den Vertrauensmännern der verschiedenen Kriegsgefangenengruppen sowie den französischen und belgischen Mitgliedern des Comité de Résistance³ gegründet worden. Zwei Tage zuvor hatte dessen Anführer, Colonel Marcel Albert,⁴ sich in das Hauptlager begeben, nachdem er, wie er selbst später berichtete, über die „katastrophale Situation der zivilen Deportierten, die im Stalag X B untergebracht worden waren, und die gewalttätigen Reaktionen der Kriegsgefangenen des Stalag, die mit einem Generalstreik und einem blutigen Aufstand drohten“,⁵ informiert worden war. Albert wurde zum Leiter des Kriegsgefangenenkomitees gewählt und verantwortete bis zur Befreiung des Lagers durch die britische Armee sämtliche Hilfsmaßnahmen für die KZ-Häftlinge. Die

Situation, in der er auf die ungewöhnliche Maßnahme der Wehrmacht, die Kriegsgefangenen hauptverantwortlich an der Versorgung des KZ-Bereichs zu beteiligen, reagieren musste, beschreibt Albert folgendermaßen:

„Ich habe dann beschlossen, mutig zu sein. [...] Von der Verwirrung der deutschen Behörden profitierend, die von der immensen Verantwortung, die auf ihnen lag, verängstigt waren (hungernde Deportierte, Kriegsgefangene kurz vor einer Revolte, das Vorrücken der britischen Armee in der Region ZEVEN (20 km von Sandbostel)), übernahm ich das vollständige Kommando über das Stalag und im Einvernehmen mit den Deutschen die komplette Durchführung der Abläufe. Alles verlief ohne Zwischenfälle: Die 2 SS-Angehörigen verließen am Morgen des 20. April das Stalag und der deutsche Oberstleutnant, der Kommandant des Stalag, bat mich inständig darum, dabei zu helfen, die Ordnung im Lager zu wahren.“⁶

Das internationale Komitee der Kriegsgefangenen schuf den „Service des Deportés“, um den KZ-Häftlingen schnelle und effektive Nothilfe zu gewähren. Der „Service“ gliederte sich in verschiedene Aufgabenbereiche: Zentralbüro, Medizinischer Dienst, Verpflegung, Identifizierung, Bestattungskommando, Ordnungsdienst, Desinfektion und Kleiderverteilung. Der Kommandant Westphal fühlte sich nach wie vor nicht für den KZ-Bereich zuständig.⁷ Die Wehrmacht unterstützte die Kriegsgefangenen bei ihren Aktivitäten, wenn es die übrigen Abläufe im Lager nicht störte, und behinderte sie, wenn sie sich zu sehr in die Hilfe für die KZ-Häftlinge involviert sah: So erlaubte sie beispielsweise die Nutzung der Lagerküche mit ihren Nahrungsmittelvorräten und die Verwendung von Rot-Kreuz-Paketen, eine Verlegung der Häftlinge aus dem völlig überfüllten

KZ-Bereich in Teile des Wachmannschaftenlagers lehnte sie jedoch ab.⁸

Über 8.000 Deportierte aus allen Ländern Europas befanden sich im schlimmsten physischen und psychischen Zustand dicht gedrängt in den zwölf Baracken des früheren Marinelagers („Marlag“). In den für 200 Personen ausgelegten Baracken lagen je rund 800 Lebende, Sterbende und Tote inmitten von Dreck und Exkrementen, ohne Decken auf dem bloßen Fußboden.

Der „Service“ gewährleistete die Versorgung von insgesamt über 20.000 Menschen im Lager. Auch unter den Kriegsgefangenen – vor allem den sowjetischen, den italienischen sowie den erst kürzlich nach langen Evakuierungsmärschen in Sandbostel eingetroffenen Gefangenen – befanden sich Personen, die körperlich sehr geschwächt waren. Die anderen Kriegsgefangenen halfen auch ihnen mit ihren eigenen Reserven aus den Rotkreuzpaketen. Die gerechte Austeilung der Essensrationen aus der Lagerküche stellte ein großes Problem dar. Bei der Essensausgabe kam es unter den ausgehungerten KZ-Häftlingen zu tumultartigen Szenen. Ein Ordnungsdienst wurde geschaffen, der den Ablauf überwachte und verhinderte, dass einige gar keine und andere zu viel Nahrung zu sich nahmen. Trotz größter Vorsicht starben KZ-Häftlinge an zu viel oder falscher Ernährung.⁹

Am 20. April richteten die Kriegsgefangenenärzte und die Ärzte für die KZ-Häftlinge eine medizinische Nothilfe ein. Die Schwerkranken wurden in zwei separierte Baracken gebracht und dort versorgt. Aus dem Reserve-Lazarett konnten Medikamente und Verbandsmaterial bereitgestellt werden.¹⁰ Die Kriegsgefangenen brachten Schilder am Zaun des KZ-Bereichs an, die in mehreren Sprachen vor der Ansteckungsgefahr warnten.¹¹

Am 23. April hatte das Komitee die Trennung der KZ-Häftlinge nach Krankheitsgrad und Nationalität abgeschlossen. Wichtig waren nun das Waschen und die Neueinkleidung der Häftlinge. Um die desinfizierten Menschen nicht wieder in die mit Ungeziefer und Krankheiten verseuchten Baracken zurückzuschicken, wurde dringend eine Ausweichmöglichkeit benötigt. Hierfür räumten 2.000 polnische Offiziere ihre Baracken.¹²

Die Häftlinge gingen jeweils zu Hundert zur Entlassung, die 144 Kinder zwischen 12 und 16 Jahren machten den Anfang. Die Helfer des „Service“ achteten streng darauf, dass die KZ-Häftlinge nicht mit den Kriegsgefangenen in Kontakt kamen, um die Verbreitung von Ungeziefer und Krankheiten zu vermeiden. Die Kleidung der KZ-Häftlinge

wurde vernichtet, saubere Hosen und Hemden erhielten sie aus den Magazinen der Kriegsgefangenen, die vor allem aus Hilfslieferungen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz stammten.¹³

Im etwa drei Kilometer entfernten ehemaligen „Sonderlager“ nahe dem heutigen Augustendorf richtete der Medizinische Dienst der Kriegsgefangenen ein Krankenhaus ein, in das bis zum 26. April 109 Typhusinfizierte verlegt werden konnten.¹⁴

Albert schätzte die tägliche Totenzahl im KZ-Bereich auf bis zu 400 Menschen.¹⁵ Ehemalige KZ-Häftlinge berichten in ihren Erinnerungen, dass Kriegsgefangene Leichen am Lagerzaun abholten. Sie bestatteten die Toten sowohl auf dem Lagerfriedhof als auch in Massengräbern nahe des Lagers.¹⁶

Albert und seine Helfer bemühten sich, die Häftlinge mit ihren Namen, Adressen sowie den zu informierenden Angehörigen zu erfassen. Sie stammten aus insgesamt 17 Ländern. Weiter versuchte man, Verfolgungswege nachzuzeichnen und Aussagen gegen SS-Angehörige zu sammeln. Dies war jedoch kaum möglich. Die Menschen waren oft zu schwach, um Angaben machen zu können.¹⁷

„A minor Belsen“ – die britische Armee übernimmt Sandbostel

In den letzten Apriltagen lieferten sich versprengte Einheiten des Panzerkorps „Großdeutschland“, hauptsächlich aus minderjährigen Hitlerjungen bestehend, mit britischen Kampfverbänden eine erbitterte wie aussichtslose Schlacht um die Region Sandbostel.¹⁸ Der Befehl seitens des Obersten Befehlshabers des Kriegsgefangenenwesens als auch des SS-Führungsstabes im Wehrkreis X hatte jedoch seit Tagen gelaute, das Lager im Zuge von Verhandlungen der britischen Armee zu übergeben. Stattdessen wurde die Ostebrücke zerstört, was die britischen Panzer der Guards Armoured Division einige Tage aufhielt – und vermutlich mehrere Hundert Leben im KZ-Bereich forderte.¹⁹

Am 30. April rückten britische Panzereinheiten nach Sandbostel vor und befreiten das Lager. Das gesamte deutsche Wachmannschaftenpersonal wurde in britische Kriegsgefangenschaft überführt. Albert hatte die näher rückende Armee durch ausgesandte Kriegsgefangene über die Situation in Sandbostel informiert und um schnelle Hilfe gebeten.²⁰ Trotz der Vorwarnung waren die britischen Soldaten beim ersten Anblick des KZ-Bereichs zutiefst

erschüttert. Die nicht bestatteten Leichen im Lager, der Dreck und der Gestank, die zu Skeletten abgemagerten Menschen ließen sie in Erinnerung an die zwei Wochen zuvor erfolgte Befreiung des KZ Bergen-Belsen Sandbostel als „a minor Belsen“ – „ein kleineres Belsen“ – bezeichnen.²¹ Der Militärarzt Captain Robert Barer schrieb damals in einem Brief an seine spätere Ehefrau:

„Ich werde Sandbostel nie vergessen. Es war sehr viel kleiner als Belsen, aber das individuelle Leiden war das gleiche. Ich hatte über einige Dinge, die über Belsen geschrieben worden waren, gelacht, aber jetzt glaube ich alles – einfach alles. Die SS ist einfach nicht menschlich, sie muss vernichtet werden. Es wäre besser, ein paar Tausend Unschuldige zu töten, als einen einzigen laufen zu lassen.“²²

Albert zählte am Tag der Befreiung 7.345 noch lebende KZ-Häftlinge.²³ Etwa 2.000 Menschen waren in den zweieinhalb Wochen, die der KZ-Bereich im Lager Sandbostel bestanden hatte, gestorben.²⁴ Die Briten leiteten nun ihrerseits sofort eine medizinische Nothilfe ein und lösten damit den „Service“ ab. Die Hilfsmaßnahmen konzentrierten sich auch weiterhin auf die vollkommen geschwächten KZ-Häftlinge. Albert kritisierte heftig, dass die britische Armee dabei nicht auf die Erfahrungen der Kriegsgefangenen baute. Durch deren Übernahme des Lagers seien die Abläufe durcheinander geraten, was zu Verzögerungen geführt habe. Eine fatale Entscheidung sei die Öffnung des Lagerzauns gewesen. 200 bis 300 befreite KZ-Häftlinge hätten daraufhin das Lager verlassen, seien durch die Umgebung gezogen und an zu schnellem und zu fettem Essen jämmerlich gestorben. Britische Soldaten brachten die Häftlinge zügig ins Lager zurück und banden nach dieser Erfahrung die Kriegsgefangenen wieder in die Lagerorganisation mit ein.²⁵

In den ersten Tagen nach der Befreiung fotografierte und filmte die No. 5 Army Film & Photographic Unit (AFPU) der britischen Armee im gesamten Kriegsgefangenenlager. Auf ihren Bildern kann man die deutlichen Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Lagerbereichen gut erkennen. Das Fotografen- und Filmteam hatte die britische Armee während der Befreiung Westeuropas 1944 und 1945 begleitet. Es hatte unter anderem die Aufgabe, für das geplante Filmprojekt „F 3080“ des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte in Nordwesteuropa (SHAEF) die deutschen Verbrechen zu dokumentieren.²⁶

Unmittelbar nach der Befreiung rekrutierte die britische Armee deutsche Frauen und Männer aus der

Umgebung, die bei der Versorgung der Häftlinge, dem Ausheben von Massengräbern und allgemeinen Aufräumarbeiten helfen sollten.²⁷ Die Bürgermeister der umgebenden Ortschaften wurden angewiesen, eine gewisse Anzahl junger Frauen für Arbeiten in dem befreiten Lager zur Verfügung zu stellen. Die Fotos der AFPU zeigen, dass die Frauen in ihren dünnen Sommerkleidern, manche mit Handtaschen am Arm, in keiner Weise auf ihre Aufgabe vorbereitet waren. Sie reagierten schockiert, zuweilen fassungslos – zugleich suchten die Alliierten nach Zeichen der Anteilnahme in ihren Reaktionen:

„Als die Frauen ankamen, erwarteten wir irgendein Anzeichen des Horrors oder Reue, als sie sahen, was ihre Landsleute getan hatten. Nichts davon. Ich habe nie eine Träne gesehen oder einen Ausdruck des Mitleids von einer von ihnen gehört.“²⁸

Dagegen beschrieb die damals zum Pflegedienst verpflichtete Rosemarie B. im Rückblick ihr erstes Zusammenreffen mit den an Typhus erkrankten Männern im Lager:

„Diese erste Begegnung mit diesen völlig skelettierten Menschen in dieser Entwesungsanstalt, und dieses entsetzliche Angst- und Verlassenheitsgefühl, und dieser Schrecken. Ich muss leider ganz ehrlich gestehen, dass das Mitgefühl, das ich eigentlich mit diesen Menschen haben sollte, sich erst sehr viel später einstellte.“²⁹

Frau B. berichtete, sie habe einen der Briten gefragt: „Warum macht Ihr das mit uns?“, worauf dieser geantwortet habe: „Seeing is believing“ – „Sehen heißt Begreifen“. Und sie fügte im Interview den Gedanken hinzu: „Ich muss ganz wirklich sagen, ich hätte es wirklich nicht für möglich gehalten. Und ich brauchte es, um von meiner Verblendung loszukommen.“³⁰

So sehr die Arbeitskraft der jungen Männer und Frauen in der Zeit der Auflösung des Lagers gebraucht wurde – zu einer tieferen Reflexion über die Verbrechen des Nationalsozialismus kam es bei vielen der damals Dienstverpflichteten, wenn überhaupt, erst Jahre später. Neben dem Einsatz Ungelernter wurden auch andere Gruppen in der Krankenpflege eingesetzt, unter ihnen Ärzte und Krankenschwestern aus Bremen³¹ oder die Friends Ambulance Unit, eine Freiwilligeneinheit der britischen Quäker.³²

Die britische Armee überführte nach einigen Tagen die schwerkranken KZ-Häftlinge in Lazarette in der Umgebung, unter anderem nach Rotenburg-Unterstedt, Bremen, Bassum, Neuenkirchen und Sulingen. In den Tagen nach der Befreiung blieb die Todesrate unter den

KZ-Häftlingen unvermindert hoch, sie stieg sogar zeitweise an.³³ In den Krankenhäusern außerhalb Sandbostels starben noch um die 500 Menschen, die auf den Gemeindefriedhöfen bestattet wurden.

Wie bereits Albert legte auch die britische Armee Listen über die Patienten in den Krankenhäusern und die Todesfälle an. Ähnliche Versuche sind auch durch den niederländischen Hauptmann der Reserve, August Boelaars, überliefert. Er kam am 10. Mai nach Sandbostel und dokumentierte Namen und Schicksale der niederländischen KZ-Häftlinge.³⁴

Trotz dieser Bemühungen ist es bis heute nicht möglich, die Zahl der Toten exakt zu bestimmen oder gar ihre Namen zu nennen. Die Gesamtzahl der auf den Transporten, im KZ-Bereich sowie nach der Befreiung verstorbenen Häftlinge ist mit circa 3.000 Menschen nur zu schätzen. Die Todeszahlen unter den Kriegsgefangenen im Stalag X B sind durch die massenhafte Vernichtung der Lagerakten kaum zu rekonstruieren. Zurzeit sind für den gesamten Zeitraum der Existenz des Lagers 5.162 Tote im Stalag X B auf Grundlage von Dokumenten nachweisbar.³⁵ Die eigentliche Zahl der Todesopfer liegt Schätzungen zur Folge um ein Vielfaches höher.

Neben der vordringlichen Aufgabe, die Toten zu beerdigen, die Kranken zu pflegen und in Krankenhäuser zu überführen, oblag es der britischen Besatzungsverwaltung, die deutsche Verwaltung des Lagers aufzulösen. In Bremer-

vörde richtete sie die „Abwicklungsstelle Stalag X B“ ein, deren Aufgabe es war, die noch ausstehenden Löhne der ehemaligen Kriegsgefangenen von den vormaligen Arbeitgebern einzufordern.

Leben nach dem Lager

Die befreiten Kriegsgefangenen, Internierten und KZ-Häftlinge wurden nach und nach in Repatriierungs- oder Displaced-Persons-Lager gebracht. Allein in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands lebten schätzungsweise sieben Millionen Menschen, die von den Alliierten und von internationalen Hilfsorganisationen versorgt wurden.³⁶ Während die Repatriierung des größten Teils der ehemaligen Kriegsgefangenen und der ehemaligen KZ-Häftlinge aus den westeuropäischen Ländern im Herbst 1945 weitgehend abgeschlossen war, verblieben vor allem Juden und Nichtjuden aus ost- und ostmitteleuropäischen Ländern noch Jahre später in Lagern. Die meisten von ihnen konnten sich aus verschiedenen Gründen eine Heimkehr in ihre Herkunftsländer nicht vorstellen: Ihre Familien waren ermordet worden, sie hatten erlebt, dass sich ihre Landsleute an ihrer Verfolgung beteiligt hatten oder aber sie wollten nicht in einem kommunistisch regierten Land leben. Ihre Versuche auszuwandern zogen sich bisweilen jahrelang hin. Die physischen und psychischen Folgen der Gefangenschaft belasteten viele dieser Männer und Frauen ihr Leben lang.

Anmerkungen

- 1 Vgl. den Beitrag von Dörthe Engels zu den KZ-Häftlingen im Sandbostel in diesem Katalog.
- 2 Vgl. RAPPORT du Colonel Marcel ALBERT, commandant du Stalag X B sur le camp de Départés Politiques de SANDBOSTEL, Sandbostel le 15 mai 1945, S. 4, Service historique de la défense/DAVCC, Caen, 26 P 1262, folgend abgekürzt als Bericht Albert.
- 3 Das Comité de Résistance war eine geheime Widerstandsorganisation französischer und belgischer Kriegsgefangener im Lager

Sandbostel, die sich den Gaullisten, den Anhängern General Charles de Gaulles, zurechneten.

- 4 Albert war Kriegsgefangener im Offizierslager (Oflag) X C Nienburg. Nach der Bombardierung des Lagers im Februar 1945 kam er als Verwundeter in das Reserve-Lazarett Sandbostel. Vgl. die Biografie von Marcel Albert auf S. 236 in diesem Katalog.
- 5 S. 3 Bericht Albert (Anm. 2). Übersetzung des Zitats aus dem Französischen von Dörthe Engels.

- 6** S. 4 Bericht Albert (Anm. 2). Übersetzung des Zitats aus dem Französischen von Dörthe Engels.
- 7** In seiner Vernehmung sagte Westphal: „Mir wurde von der Wehrmacht mitgeteilt, dass ich mit dem Konzentrationslager nicht zu tun hätte.“ S. Exhibit No. 8, Record of the Evidence of Oberstleutnant H. F. Westphal, No. 2 War Crimes Investigation Team, 8.6.1945, The National Archives, London (TNA), WO 309/1591 XC 024776. Rückübersetzung aus dem Englischen von Dörthe Engels.
- 8** S. 9 Bericht Albert (Anm. 2).
- 9** Ebenda, S. 6.
- 10** Vgl. ebenda sowie Einnahme- und Ausgabebescheinigungen des Reserve-Lazarett (Kgf) Apotheke Sandbostel b. Bremervörde, TNA, WO 309/414 18790.
- 11** S. das Foto eines solchen Warnschildes auf S. 213 in diesem Katalog.
- 12** S. 9 Bericht Albert (Anm. 2).
- 13** Ebenda, S. 10.
- 14** Ebenda.
- 15** Ebenda, S. 7.
- 16** Die Exhumierungen in den 1950er-Jahren durch die französische Mission de Recherche ergaben, dass auf dem Lagerfriedhof (der heutigen Kriegsgräberstätte Sandbostel) 214 KZ-Häftlinge bestattet worden waren. Das größte Massengrab befand sich an der Weggabelung in Mintenburg. Hier wurden 1.126 Tote exhumiert. Innerhalb des Lagers waren 496 Tote beigesetzt worden. Nach der Befreiung entstanden zwischen dem Lagerzaun und dem Wachmannschaftenlager weitere Gräber für etwa 531 im britischen Notlazarett bis Mai 1945 verstorbene Häftlinge. Zusammen mit den Toten, die nach Ankunft der Transporte in Bremervörde (104) und Brillit (316) in Massengräbern bestattet worden waren, ergab die Zahl aller nach Sandbostel umgebetteten Toten 2.787. In späteren Jahren wurden einige Tote erneut exhumiert und in ihre Heimatländer überführt. Heute sind vor allem verstorbene KZ-Häftlinge auf der Kriegsgräberstätte Sandbostel bestattet, die nicht identifiziert werden konnten beziehungsweise aus osteuropäischen Ländern stammten.
- 17** S. 7 Bericht Albert (Anm. 2). Albert stand noch lange Zeit nach dem Krieg in Kontakt mit den Angehörigen vornehmlich französischer Häftlinge, um deren Schicksale zu klären. In vielen Ländern erschienen Suchanzeigen in den Zeitschriften der Lagergemeinschaften; die von Albert angefertigten Listen stellten eine wichtige Informationsquelle dar. Bis heute werden sie im Archiv des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes in Bad Arolsen herangezogen, um Anfragen von Familien aus aller Welt zu beantworten.
- 18** Eine Seite des Kriegstagebuchs des 205 Military Government Detachment ist abgedruckt auf S. 217 in diesem Katalog.

- 19** F. S. Fiddes: Nr. 10 (Br) Casualty Clearing Station RAMC, Sandbostel. A Report, 1945, Imperial War Museum, London, Dep. of Documents, Prof. H. S. McLaren, Private Papers.
- 20** S. 12 Bericht Albert (Anm. 2); Note du Colonel, in: Gaston-Henry Aufrère: Journal de Guerre et de Captivité 1939 – 1945, 1.1.1987, Eintrag zum 21.4.1945, S. 287, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel (AGLS), ohne Signatur.
- 21** Vgl. die Zusammenstellung erster Eindrücke von Mitgliedern der britischen Armee auf S. 282 in diesem Katalog.
- 22** Robert Barer: One Young Man and Total War (from Normandy to Concentration Camp, a doctor's letters home) Edinburgh 1998, S. 223.
- 23** S. 10 f. Bericht Albert (Anm. 2).
- 24** Die Zahl derjenigen KZ-Häftlinge, die auf dem Transport von Neuengamme nach Sandbostel irgendwo nahe den Gleisen, an Bahnhöfen oder auf Friedhöfen verscharrt wurden, ist unbekannt.
- 25** S. 12 f. Bericht Albert (Anm. 2).
- 26** Der Film wurde in der ursprünglich beabsichtigten Form nicht verwirklicht, die Aufnahmen gingen jedoch zum Teil in andere Dokumentarfilme ein. Vgl.: Fred McGlade: The History of the British Army Film & Photographic Unit in the Second World War, Solihull 2010; Elizabeth Sussex: The Fate of F3080, in: Sight and Sound, Jg. 53, 1984, H. 2, S. 92–97.
- 27** Vgl. Henrike Illig: Die Befreiung des Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers Sandbostel und der Umgang der britischen Befreier mit der deutschen Bevölkerung, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Deutschland, Bd. 12, Bremen 2010, S. 11–21, hier S. 14.
- 28** Brian Horrocks: A full life, London 1960, S. 87. Übersetzung aus dem Englischen von Andrea Genest.
- 29** Interview mit Rosemarie B., geführt von Henrike Illig, 24.4.2007, Privatbesitz.
- 30** Ebenda.
- 31** Vgl. Illig (Anm. 27), S. 19.
- 32** Vgl. Clifford Barnard: Two weeks in May 1945. Sandbostel Concentration Camp and the Friends Ambulance Unit, London 1999.
- 33** Bericht von Brigadier R. D. Cameron, 19.5.1945, zitiert nach Katharina Hertz-Eichenrode: Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945. Katalog zur Wanderausstellung, Band 1: Texte und Dokumente, Hamburg 2000, S. 310.
- 34** Vgl. Bestand August Boelaars, AGLS, ohne Signatur. Wie Marcel Albert blieb auch August Boelaars in den Jahrzehnten danach eine wichtige Ansprechperson für die Familien der Vermissten.

- 35** Vgl. die Liste der nachweisbaren Todesopfer im Kriegsgefangenenlager Sandbostel auf S. 229 in diesem Katalog.
- 36** Vgl. Juliane Wetzel: Displaced Persons (DPs), in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45992, letzter Zugriff: 2.2.2015.



Die Gefangenen

Im Laufe des Zweiten Weltkrieges durchliefen mindestens 313.000 Kriegsgefangene, Militärinternierte und Zivilinternierte aus mehr als 50 Ländern das Stalag X B Sandbostel.

Nach dem Kriegsvölkerrecht war die unterschiedliche Behandlung der Gefangenen nach nationaler oder religiöser Zugehörigkeit nicht zulässig. Die Wehrmacht schuf jedoch ein stark abgestuftes System. Neben politischen Rücksichtnahmen und dem Kriegsverlauf war hierbei die Einteilung der Gefangenen nach der rassistischen nationalsozialistischen Ideologie maßgebend. So wurden sowjetische Kriegsgefangene besonders schlecht versorgt. Bestimmte Gruppen wie die italienischen Militärinternierten nahmen eine Sonderstellung ein. Belgische und jugoslawische Gefangene wurden je nach ihrer „Volksgruppenzugehörigkeit“ entlassen oder mussten im Lager bleiben. Die besten Lebensbedingungen hatten britische und US-amerikanische Gefangene.

Viele Kriegsgefangene und Zivilinternierte mussten fünf Jahre und länger in der Gefangenschaft verbringen. Die Dauer der Gefangenschaft, die Behandlung im Lager und in den Arbeitskommandos sowie die Kriegserlebnisse prägten das Leben der ehemaligen Gefangenen und ihrer Familien vielfach auch nach 1945.

Zivilinternierte

Die Wehrmacht richtete im April 1941 innerhalb des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel als eigenen Bereich für Zivilpersonen und nicht europäische Militär-angehörige das Internierungslager („Ilag“) ein. Dort waren vor allem Mitglieder multinationaler Besatzungen britischer Handelsschiffe sowie Angehörige der Kriegsmarine aus den britischen Kolonien untergebracht. Ferner befanden sich Schiffspassagiere aus aller Welt, darunter auch Frauen und Kinder, im „Ilag“. Mit unterschiedlichem Erfolg versuchte das Reichsaußenministerium, Zivilinternierte gegen im Ausland festgehaltene „Reichsdeutsche“ auszutauschen.

Die aus mehr als 40 Ländern stammenden Zivilinternierten im Stalag X B wurden intensiv durch internationale Hilfsorganisationen betreut. Ab Herbst 1941 verlegte die Wehrmacht die Internierten in das neu eingerichtete Marlag und Milag Nord (Marinelager und Marineinternierungslager) in Westertimke.



Weibliche Zivilinternierte und Kinder bei der Ankunft am Bahnhof Bremervörde

Die Anwesenheit von Frauen und Kindern in Sandbostel und Westertimke empfand die Wehrmacht im Ablauf der ansonsten nur von Männern bewohnten Lager als störend. Sie bemühte sich deshalb um ihre schnelle Verlegung in spezielle Frauenlager.

Fotos: Friedrich Rugen, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



„Stärkenachweisung“ des Marlag und Milag Nord, 31. Dezember 1941

Das „Marlag“ und das „Ilag“ im Stalag X B Sandbostel sowie das Marlag und Milag Nord in Westertimke wurden von der deutschen Kriegsmarine verwaltet. Die Kommandantur meldete den Bestand der Gefangenen regelmäßig an die „Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene“ (WAS) in Berlin. Diese teilte die Namen der Internierten mit Angaben über ihren Gesundheitszustand dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf und den jeweiligen Ländervertretungen mit.

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin

Nicht europäische Zivilinternierte

Unter den Zivilinternierten und den französischen, britischen und US-amerikanischen Kriegsgefangenen waren auch Menschen nicht europäischer Herkunft. Sie waren Diskriminierungen durch die Wehrmacht, aber auch durch weiße Mitgefangene ausgesetzt. So erhielten sie nur die Hälfte des ihnen zustehenden Lagergeldes und auf Betreiben gefangener britischer Seeleute wurden die Baracken und Latrinen der indischen, chinesischen und afrikanischen Internierten im Mai 1941 mit Stacheldraht umzäunt.

Im Marlag und Milag Nord in Westertimke verbesserte sich die Situation der farbigen Gefangenen. Die Kommandantur brachte sie auf ihren eigenen Wunsch in einem als „Inderlager“ bezeichneten abgesonderten Bereich unter. Sie berücksichtigte darüber hinaus ihre Ernährungsgewohnheiten, gab im Winter zusätzlich Heizmaterial und Decken aus und erleichterte die Religionsausübung.

Abschrift.

Kommandant
Marlag und Milag Nord

Nationalitäten
Stärkenachweisung
nach den Stände vom 31. Dezember 1941

	Marlag	Milag
Engländer	820	2125
Kanadier	5	105
Australier	8	82
Neuseeländer	2	11
Br. S. Afrika	9	9
Dänen	-	1
Iren	4	35
Norweger	-	34
Schweden	-	6
Belgier	-	2
Franzosen	-	34
Holländer	-	35
Malteser	9	19
Portugiesen	-	4
Spanier	-	14
Griechen	-	5
Jugoslawen	-	9
Polen	-	10
Russen	-	1
Tschechen	-	1
Ungarn	-	2
Ägypter	-	119
Türken	-	1
Japaner	-	2
Chinesen	-	116
Argentinier	-	6
Chilisen	-	1
Port. Ind.	-	19
Br. Westind.	-	19
Br. Ostind.	-	533
Holl. Westind.	-	2
Afrk. Neger	-	49
Araber	-	9
Malayen	-	4
Philippinen	-	1
Javaner	-	16
U.S.A.	-	5
Fra. Kanada	-	10
Zusammen	857	3456

Insgesamt: 4313

Belegungsmöglichkeit: keine (0)

In Auftrage
ges. Unterschrift.

Berlin

Familie Evans

Im Januar 1941 brachen Joan und Frank Evans auf der „Afric Star“ von Argentinien nach Großbritannien auf, um ein neues Leben zu beginnen. Der Hilfskreuzer der Kriegsmarine „Kormoran“ versenkte das Schiff im Atlantik und nahm Besatzung und Passagiere gefangen. Das junge Ehepaar verlor sich aus den Augen. Bei ihrer Ankunft im Hafen von Bordeaux am 15. März 1941 erfuhr Joan Evans, dass ihr Mann am Tag zuvor von den deutschen Wachen erschossen worden war.

Joan Evans kam unter anderem über das Stalag X B Sandbostel in das Fraueninternierungslager Liebenau bei Ravensburg, wo sie ihre Tochter Frances Winifred Joan zur Welt brachte. Im Herbst 1942 konnten beide durch einen Gefangenenaustausch Deutschland verlassen. Über den Nahen Osten und Afrika erreichten sie im Februar 1943 Argentinien.

(Foto rechte Seite) **Frances Evans im Internierungslager Liebenau, Sommer 1942**

Ab Juli 1940 wurden 510 Bewohnerinnen und Bewohner der Stiftung Liebenau, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen, im Rahmen des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms ermordet. In dem einstigen Schlossgebäude internierte die Wehrmacht anschließend Frauen aus „feindlichen“ Ländern. Frances Evans wurde dort im Krankenhaus geboren.

Foto: unbekannt, Sommer 1942. Privatbesitz Frances Evans, Córdoba, Argentinien

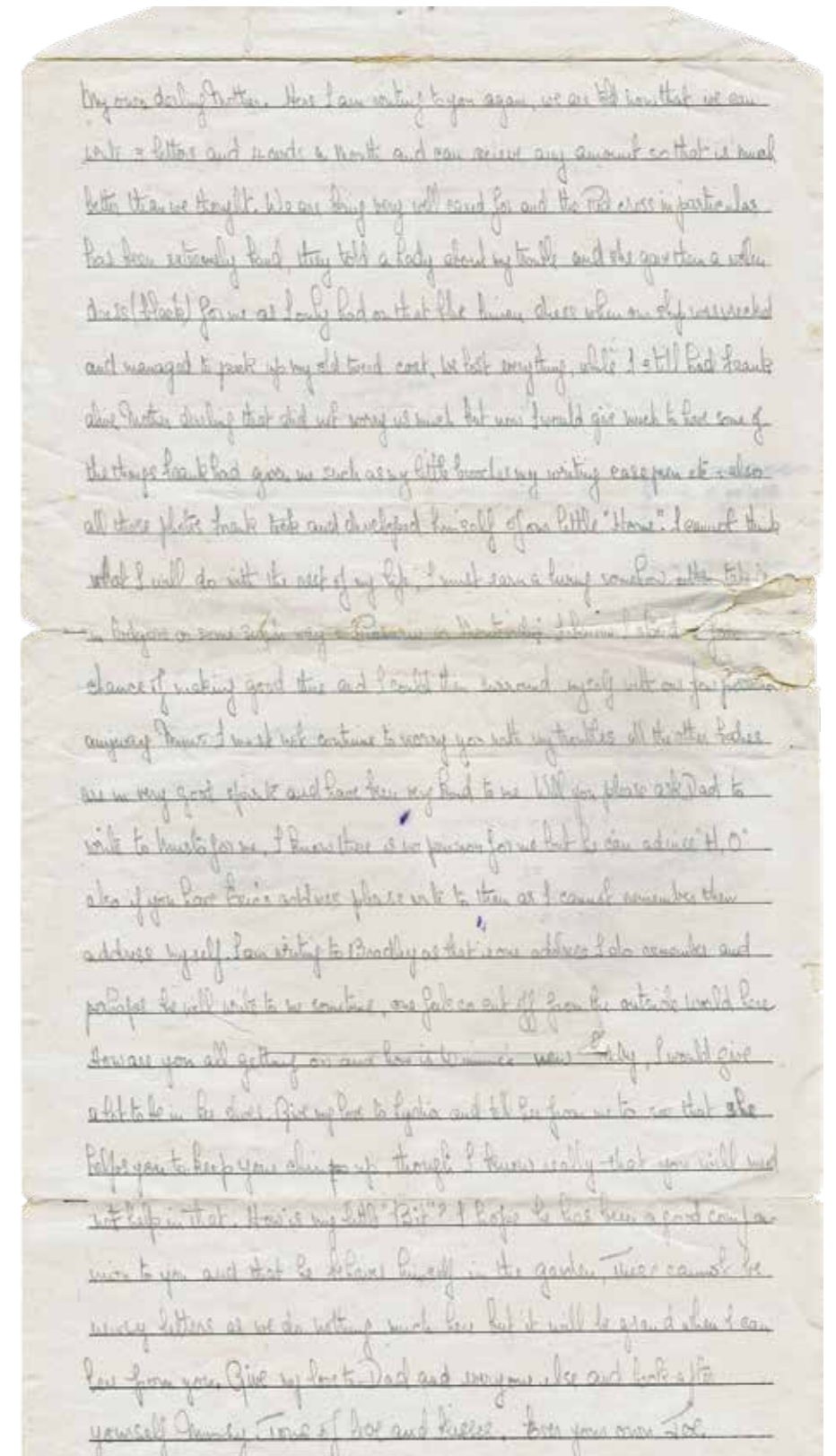
(links) **Hochzeitsfoto von Joan und Frank Evans, Rosario, Argentinien, 23. Januar 1937**

Foto: unbekannt, 23.1.1937. Privatbesitz Frances Evans, Córdoba, Argentinien

Brief von Joan Evans aus Sandbostel an ihre Mutter in Argentinien, 22. April 1941

Privatbesitz Frances Evans, Córdoba, Argentinien

Meine geliebte Mutter. [...] Wir werden sehr gut versorgt, vor allem das Rote Kreuz war sehr freundlich, sie berichteten einer Dame von meinen Sorgen, und sie gab ihnen ein wollenes Kleid (schwarz) für mich, da ich nur noch dieses blaue Leinenkleid hatte, das ich trug, als wir Schiffbruch erlitten; ich konnte [nur] meine Tweed-Jacke mitnehmen, wir haben alles verloren. Als Frank noch bei mir war, liebe Mutter, hat uns das nicht viel ausgemacht, aber jetzt würde ich viel dafür geben, einige der Dinge, die Frank mir gegeben hat, bei mir zu haben, wie meine kleine Brosche, meine Schreibmappe, meinen Stift usw. Auch all die Fotos von unserem kleinen „Zuhause“, die Frank gemacht und selbst entwickelt hat. Ich kann mir nicht vorstellen, was ich mit dem Rest meines Lebens machen werde, ich muss irgendwie einen Unterhalt verdienen. [...] Mama, ich darf dich nicht weiter mit meinen Sorgen beunruhigen. [...] Alles Liebe und viele Küsse. Für immer deine Joe.



Polnische Kriegsgefangene

Nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 gerieten 400.000 polnische Soldaten in Kriegsgefangenschaft. 3.000 kamen als erste Gefangenengruppe in das neu eingerichtete Stalag Sandbostel. Insgesamt können mindestens 23.500 polnische Gefangene in Sandbostel nachgewiesen werden.

Die Wehrmacht brachte die Offziere im Offizierslager („Oflag“) unter und überstellte sie gemäß den Genfer Konventionen nicht in Arbeitskommandos. Viele der polnischen Soldaten wurden allerdings in zivile Zwangsarbeit überführt, um sie in der Rüstungsproduktion einzusetzen.

Im Oktober 1944 kamen nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands circa 5.500 Soldatinnen und Soldaten der Armia Krajowa (AK) nach Sandbostel.

Der Umgang mit den polnischen Gefangenen war weniger durch die rassistische Ideologie, sondern vor allem von den Erfordernissen der deutschen Kriegswirtschaft geprägt.



(unten links) **Polnische Kriegsgefangene beim Reinigen des Kochgeschirrs, November 1939**

Im Hintergrund sind die Zelte zu erkennen, in denen die große Zahl Kriegsgefangener zunächst untergebracht war.

Foto: unbekannt, November 1939. Privatbesitz Johann Klie, Winkeldorf

(unten) **Eine polnische Lagerbibliothek**

Auf dem Schild im Hintergrund steht „Biblioteka Barack III i IV“.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Centralne Muzeum Jeńców Wojennych, Łambinowice/Opole, Polen



Polnische Kriegsgefangene auf dem Marsch von Groß-Born nach Sandbostel, Januar 1945

Diese Aquarellzeichnung im A4-Format hat der Angehörige der polnischen Armia Krajowa Feldwebel Wiesław Chrzanowski 1945 nach seiner Befreiung in Lübeck kurz vor der Rückkehr nach Polen angefertigt. Bei seiner Erstregistrierung in Sandbostel hatte er die Nummer 223646 X B erhalten.

Muzeum Powstania Warszawskiego, Warschau



Fußmarsch von Westpommern nach Sandbostel

Als das Lager Sandbostel im Herbst 1941 für die große Zahl eintreffender sowjetischer Kriegsgefangener benötigt wurde, verlegte die Wehrmacht die meisten polnischen Offziere über das Oflag X C Lübeck und das Zweiglager X A/Z Itzehoe in das Oflag II D Groß-Born nach Westpommern. Am 27. Januar 1945 wurden von dort 6.000 polnische Offziere wegen der herannahenden Front wieder in westliche Richtung in Marsch gesetzt. Nachdem die Gefangenen in der ersten Februarwoche in Fußmärschen 140 Kilometer bewältigt hatten, legten sie im Weiteren wegen ihres schlechten Gesundheitszustands auch Strecken per Bahn zurück.

Die Gefangenen wurden in unterschiedliche Kriegsgefangenenlager gebracht, ein Teil erreichte am 28. März 1945 das Stalag X B Sandbostel.

Tadeusz Zoll

Tadeusz Zoll, geboren 1902, entstammte dem Krakauer Bildungsbürgertum. Sein Vater, ein Arzt, starb 1908 an Tuberkulose, seine Mutter starb 1921. In diesem Jahr nahm Tadeusz Zoll ein Studium der Forstwirtschaft in Poznan auf. 1927 schloss er sein Studium ab und wurde Assistent an der dortigen Universität. Von 1927 bis 1928 absolvierte er die Reserveoffiziersschule. Anschließend arbeitete er in der Verwaltung des Staatsforstes.

Am 19. September 1939 geriet Tadeusz Zoll als Oberleutnant der Reserve in deutsche Kriegsgefangenschaft und durchlief die Offizierslager X A Sandbostel, X A/Z Itzehoe und II D Groß-Born. Zum Kriegsende kam Tadeusz Zoll noch einmal nach Sandbostel. Nach dem Krieg arbeitete er für das Polnische Rote Kreuz der Londoner Exilregierung in Deutschland, bis er 1947 mit seiner deutschen Frau Katharina nach Polen zurückkehrte, wo er wieder in der Forstwirtschaft tätig war.



Tadeusz Zoll als Freiwilliger der polnischen Armee, 1920

Im Juli 1920 schloss sich der 18-jährige Abiturient Tadeusz Zoll ohne Wissen seiner Mutter den polnischen Truppen an, um gegen Sowjetrussland zu kämpfen. Er kam jedoch nicht mehr zum Einsatz und wurde bereits im November 1920 als Kanonier wieder aus dem Militär entlassen.

Foto: unbekannt, 1920. Privatbesitz Tomasz Zoll, Ritterhude



Tadeusz Zoll, 1930er-Jahre

Die Jahre zwischen den Kriegen in Poznan gehörten zu Tadeusz Zolls glücklichsten Zeiten, wie er später berichtete. In seiner Freizeit widmete er sich begeistert dem Motorradfahren. Er engagierte sich als Präsident des Motorradklubs „Unia“ und organisierte landesweite Motorradrennen.

Foto: unbekannt, nicht datiert [1930er-Jahre]. Privatbesitz Tomasz Zoll, Ritterhude

Tadeusz Zoll mit einer Fußballmannschaft im Stalag X B, ca. 1940

Dieses Bild zeigt Tadeusz Zoll wahrscheinlich mit der polnischen Fußballmannschaft in Sandbostel.

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. 1940]. Privatbesitz Tomasz Zoll, Ritterhude



Belgische Kriegsgefangene

Am 10. Mai 1940 marschierte die deutsche Wehrmacht bei ihrem Angriff auf Frankreich in die neutralen Länder Belgien, Niederlande und Luxemburg ein. Am Tag der belgischen Kapitulation, dem 28. Mai 1940, wurde die gesamte Armee des Landes in die Kriegsgefangenschaft überführt.

Während die meisten Wallonen bis zum Kriegsende in Gefangenschaft blieben, wurde ein Großteil der Flamen bereits nach wenigen Monaten in die Heimat entlassen. Im März 1941 war die Zahl der belgischen Gefangenen von zunächst 225.000 auf 90.000 gesunken. Bis Kriegsende wurden weitere Zehntausende Belgier repatriert oder als Zivilarbeiter aus der Gefangenschaft entlassen.

Die belgischen Kriegsgefangenen waren im Stalag X B und in den Arbeitskommandos zumeist gemeinsam mit Franzosen untergebracht und wurden auch ähnlich behandelt.



(unten links) **Belgische Soldaten gehen in Lokeren, Flandern, in die Gefangenschaft, Mai 1940**

Foto: Heinrich Hoffmann, Mai 1940. Bayerische Staatsbibliothek München, Fotoarchiv Hoffmann

(unten) **Belgische Kriegsgefangene im Arbeitskommando 155 Harsefeld des Stalag X B**

Der belgische Kriegsgefangene Georges Rovillard verbrachte fast fünf Jahre auf einem Bauernhof in Harsefeld. Seine Beziehung zu der deutschen Familie war so gut, dass die Nachfahren sich bis heute in Harsefeld und Belgien treffen. Von links: ein unbekannter belgischer Gefangener, Fernand Legrand, Georges Rovillard, Jean Demanet.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Familie Rovillard, Forchies-la-Marche, Belgien



Flamen und Wallonen

Im nordbelgischen Flandern lebt die Niederländisch sprechende flämische Bevölkerung, während die wallonische Bevölkerung im Süden Französisch spricht. Im östlichen Grenzgebiet Belgiens wird überwiegend Deutsch gesprochen. Die Wehrmacht behandelte die belgischen Kriegsgefangenen je nach ihrer „Volksgruppenzugehörigkeit“ unterschiedlich: „Reichsdeutsche“ wurden sofort aus der Gefangenschaft entlassen, die Mehrheit der als „germanisch“ eingestuften Flamen konnte bis Anfang 1941 nach Belgien zurückkehren. Die meisten Wallonen hingegen mussten bis zum Kriegsende in den deutschen Lagern bleiben.

Aus der wallonischen Minderheit wurde der flämischen Mehrheit nach dem Krieg vielfach Kollaboration mit den Nationalsozialisten vorgeworfen. Tatsächlich hatten einige flämische Parteien mit der Besatzungsmacht zusammengearbeitet, doch hatte auf der Seite der Wehrmacht und der SS auch eine wallonische Legion gekämpft.



Entlassungsschein des flämischen Kriegsgefangenen Julius Van Egdome, 17. Dezember 1940

Bereits ein halbes Jahr nach seiner Gefangennahme konnte Julius Van Egdome nach Belgien zurückkehren. Als im Oktober 1942 belgische Männer und Frauen für die Arbeit im Deutschen Reich zwangsverpflichtet wurden, ging er in den Untergrund. Anfang 1944 wurde Julius Van Egdome verhaftet. Bis zum Kriegsende musste er in Österreich und im Sudetenland Zwangsarbeit in der Produktion von Flugzeugteilen für das Unternehmen Messerschmidt leisten.

Privatbesitz Rudolf Van Egdome, Heist-op-den-Berg, Belgien

Pierre De Munter

Der Lehrer Pierre De Munter wurde am 13. September 1908 in der flämischen Kleinstadt Sint-Genesius-Rode in Belgien geboren. Am 6. August 1934 heiratete er Jeanne-Marie Moonens. Das Paar bekam neun Kinder. Im August 1939 wurde Pierre De Munter zur Armee einberufen. Am Tag der belgischen Kapitulation geriet er bei Brügge in deutsche Kriegsgefangenschaft. Nach einem kurzen Aufenthalt im Stalag X B Sandbostel war er ab dem 4. Juli 1940 dem landwirtschaftlichen Arbeitskommando 441 Otterstedt bei Bremen zugewiesen.

Mitte Januar 1941 wurde Pierre De Munter aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. In seiner Heimat arbeitete er wieder als Lehrer. Er wirkte landesweit unter anderem als Sekretär der flämischen Veteranenvereinigung „Nationale Strijdersbond“. Pierre De Munter starb am 23. Juni 1965.



Pierre De Munter während seines Wehrdienstes, September 1928

Foto: unbekannt, September 1928. Privatbesitz Familie De Munter, Moorsel, Tervuren, Belgien

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25																								
Personalkarte I: Personelle Angaben																		Deckschrift der Erkennungsnummer Nr. 7323						
Kriegsgefangenen-Stammlager: Entl. v. St. X C <i>am 12.1.41 als I.B. - Arbeitsspan</i>																		Lager: Stalag 10 B						
Name: <i>De Munter</i>												Staatsangehörigkeit: <i>Belg. Flam.</i>												
Vorname: <i>Pierre</i>												Dienstgrad: <i>1. Sergeant</i>												
Geburtsort und -ort: <i>13.9.1908 St. Genesius-Rode</i>												Truppenteil: <i>3. Parab.</i> Kamp. nro.: <i>7.</i>												
Religion: <i>K</i>												Mutterberuf: <i>Schneer</i> Berufs-St.: <i></i>												
Vorname des Vaters: <i>Van Bastelaer</i>												Matrikel Nr. (Stammnr. des Heimatortes): <i></i>												
Familienname der Mutter: <i>Van den Broeck</i>												Gefangenennahme (Ort und Datum): <i>Brügge 28.5</i>												
												Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: <i>gesund</i>												
												Nähere Personalbeschreibung												
												Größe: <i></i> Haarfarbe: <i></i>				Besondere Anzeichen: <i>A. F. 16 Jan. 47.</i>								
												Fingerringdruck des rechten/ linken/ Mittelfingers: <i></i>												
												Name und Anschrift der zu beabsichtigten Verleten in der Heimat des Kriegsgefangenen: <i></i>												
												Bemerkungen: <i></i>												
												<i>St. Genesius-Rode</i>												

Von der Lagerverwaltung des Stalag X B angelegte Personalkarte I für Pierre De Munter (Abbildung beschnitten)

Oben rechts ist unter „Staatsangehörigkeit“ vermerkt, dass Pierre De Munter Flame war. Aufgrund dieser von den Nationalsozialisten bevorzugt behandelten „Volksgruppe“ wurde er am 12. Januar 1941 über das Stalag X C Nienburg nach Antwerpen entlassen.

Centrum voor Historische Dokumentatie van Defensie, Brüssel

Die Familie De Munter, August 1962

Hinten von links die Söhne Christiaan, Daniel, Aloïs und William, in der mittleren Reihe von links die Tochter Godelieve und die Eltern Pierre und Jeanne-Marie, vorne von links die Töchter Agnes, Bernadette und Lea. Das dritte Kind von Pierre und Jeanne-Marie De Munter war bei der Geburt gestorben.

Foto: unbekannt, August 1962. Privatbesitz Familie De Munter, Moorsel, Tervuren, Belgien



Französische Kriegsgefangene

Während des „Westfeldzugs“ im Sommer 1940 gerieten rund 1,8 Millionen französische Soldaten in deutsche Gefangenschaft. Sie stellten im Stalag X B Sandbostel mit mindestens 90.000 Gefangenen die größte Gruppe.

Nach dem Waffenstillstand am 25. Juni 1940 wurde Frankreich in ein nordwestliches Gebiet unter deutscher Militärverwaltung und einen unbesetzten südöstlichen Bereich mit Regierungssitz in Vichy geteilt. Dessen Staatschef, Marschall Philippe Pétain, erklärte sich zum Verbündeten Hitlers und zum Führer eines „neuen Frankreichs“. Der General Charles de Gaulle organisierte vom Exil in Großbritannien aus als Teil der „Résistance“ Widerstand gegen die deutsche Besatzung und gegen die Kollaboration mit der Besatzungsmacht. Im Stalag X B schlossen sich noch vor der Befreiung Frankreichs im Sommer 1944 die meisten französischen Gefangenen der Résistance an.



Französische Kriegsgefangene bei der Ankunft im Stalag X B, Sommer 1940

Im Sommer 1940 gelangten in kurzer Zeit Zehntausende französische und belgische Kriegsgefangene in das Stalag X B. Nach ihrer Registrierung wurden sie innerhalb weniger Tage oder Wochen zumeist landwirtschaftlichen Arbeitskommandos zugewiesen. Dort ersetzten sie die deutschen Arbeiter, die an der Front kämpften.

Foto: unbekannt, Wehrmachtsfotografie, Sommer 1940. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(rechts unten) Der erste Zug mit französischen Kriegsgefangenen, die im Rahmen der „Relève“ ausgetauscht wurden, trifft in Compiègne ein, 11. August 1942

Die „Relève“ wurde mit aufwendigen Feierlichkeiten propagandistisch inszeniert. Pierre Laval, der Ministerpräsident der Vichy-Regierung, empfing die ersten Heimkehrer am Bahnhof von Compiègne. An dem Waggon auf dieser Aufnahme steht „Vive Pétain“ (Es lebe Pétain). Zuvor hatten französische Zivilarbeiter Frankreich in Richtung Deutschland verlassen.

Foto: unbekannt, LAPI, Cl. Touc, 11.8.1942. CEGES SOMA, Brüssel

(unten) Philippe Pétain und Adolf Hitler auf dem Bahnhof von Montoire-sur-le-Loir, 24. Oktober 1940

Am 22. und 24. Oktober 1940 vereinbarten der Ministerpräsident der Vichy-Regierung, Pierre Laval, und der Staatschef, Philippe Pétain, die Kollaboration Frankreichs mit dem nationalsozialistischen Deutschland. Zwischen Pétain (links) und Hitler der Dolmetscher Paul Schmidt, rechts Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop.

Foto: Agentur Scherl, 24.10.1940. picture alliance/SZ Photo



„Relève“ und „Transformation“

Als wichtigstes Ziel proklamierte Vichy-Frankreich die baldige Heimkehr möglichst vieler Kriegsgefangener. Hierzu wurden im Austausch gegen Kriegsgefangene französische Facharbeiter ins Deutsche Reich geschickt. Obwohl 1942 für 240.000 entsandte Zivilarbeiter nur 90.000 französische Kriegsgefangene freikamen, wurde die „Relève“ (Ablösung) von der Vichy-Regierung als Erfolg gefeiert.

1943 warb die deutsche Seite im Rahmen des STO – „Service du travail obligatoire“ (Pflichtarbeitsdienst) – um eine Million Arbeitskräfte, doch nur wenige Franzosen meldeten sich freiwillig, die meisten wurden zur Arbeit in Deutschland gezwungen. Nach einem Abkommen mit der Vichy-Regierung wurde für jeden ins Reich kommenden französischen Arbeiter ein Kriegsgefangener entlassen, d. h. in den Zivilarbeiterstatus in Deutschland überführt („Transformation“).



Pierre Chaperon

Pierre Maurice Chaperon wurde am 25. September 1913 in Saint Bonnet-le-Courreau im Departement Loire geboren. 1936 heiratete er Claudia Hélène Jeanne Viillard. Das Paar betrieb in Sury le Comtal eine Fleischerei. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges diente Pierre Chaperon beim 31. und 53. Bataillon der Chasseurs Alpins (Gebirgsjäger). Mitte Juni 1940 geriet er bei Vannes in Westfrankreich in Gefangenschaft. Er wurde in das Stalag X B Sandbostel gebracht und in dem landwirtschaftlichen Arbeitskommando 127 in Schneverdingen-Langeloh eingesetzt.

Die Befreiung erlebte Pierre Chaperon in Sandbostel als Koch im Reserve-Lazarett. Mit einem in das Lager geschmuggelten Fotoapparat konnte er heimlich Aufnahmen machen. Im Mai 1945 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er wieder als Fleischer tätig war. Am 13. Mai 1946 kam seine einzige Tochter Yvette zur Welt. Pierre Chaperon starb am 30. März 1999.



Pierre Chaperon als Soldat des 53. Bataillons der Chasseurs Alpins

Foto: unbekannt, nicht datiert [1939 oder 1940]. Handkoloriert. Privatbesitz Benjamin Pianté, Huriel, Frankreich

Kriegsgefangenenpostkarte von Pierre Chaperon aus dem Arbeitskommando 127 des Stalag X B Sandbostel an seinen Bruder Félix im Arbeitskommando 897 des Stalag IX A Ziegenhain, 23. Mai 1943

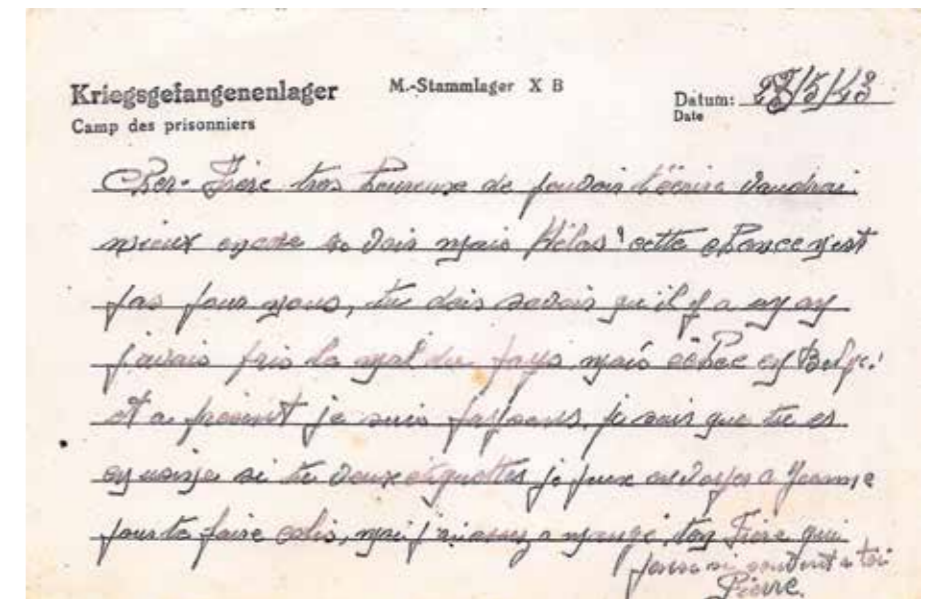
Privatbesitz Benjamin Pianté, Huriel, Frankreich

23.5.43 Lieber Bruder, ich bin sehr glücklich, dir schreiben zu können. Ich möchte dich noch lieber sehen, aber leider haben wir diese Möglichkeit nicht. Du musst wissen, dass ich vor einem Jahr großes Heimweh hatte [...]. Zurzeit bin ich bei Bauern. Ich weiß, dass du in einer Fabrik bist. Falls du Etiketten brauchst, kann ich Jeanne welche schicken, damit sie dir ein Paket packt. Ich habe genug zu essen. Dein Bruder, der so oft an dich denkt. Pierre

Die französischen Kriegsgefangenen Pierre Chaperon, Joseph Perrin und Watteau (von links)

Pierre Chaperon schwieg sein ganzes Leben über die Erlebnisse in der Gefangenschaft. 1975 erhielt er einen Brief von einem früheren Mitgefangenen im Stalag X B, Joseph Perrin, der seine Adresse in der Veteranenzeitung „Le Lien“ gefunden hatte. Pierre Chaperon antwortete ihm jedoch nicht. 2008 fand sein Enkel Benjamin Pianté den Brief und kontaktierte Joseph Perrin. Dieser berichtete ihm über seine Erlebnisse im Krieg und schenkte ihm eine Kopie dieses Fotos.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Benjamin Pianté, Huriel, Frankreich



Britische und US-amerikanische Kriegsgefangene

Mit Rücksicht auf das Schicksal mehrerer Millionen deutscher Kriegsgefangener in westallierter Hand achtete die Wehrmacht bei der Behandlung der britischen und der US-amerikanischen Kriegsgefangenen auf die Einhaltung der Genfer Konventionen. Sie erhielten bevorzugt Rote-Kreuz-Pakete und kamen kaum zum Arbeitseinsatz. Insbesondere britische Gefangene wurden bei schweren Erkrankungen in ihre Heimat entlassen.

Die meisten der britischen Kriegsgefangenen waren 1941 und 1942 von Sandbostel nach Westertimke verlegt worden. In Sandbostel wurden danach vor allem Besatzungsmitglieder abgestürzter britischer und US-amerikanischer Flugzeuge im Lazarett behandelt. Zeitweise befanden sich überhaupt keine Gefangenen aus Großbritannien und den USA im Stalag X B.



(links unten) Befreite britische Kriegsgefangene, 30. April 1945

Nach der Befreiung des Stalag X B durch die britische Armee präsentiert der Brite J. Fletcher (Mitte) aus Branton bei Doncaster in South Yorkshire mit Kameraden eine zerschnittene deutsche Flagge. Er gehörte dem 1st Royal Tank Regiment an und war erst fünf Wochen zuvor bei Soltau in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten.

Foto: Sergeant Johnson, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 30.4.1945. Imperial War Museum, London

(unten) Ein US-amerikanischer Bomberpilot in Sandbostel, vermutlich auf dem Weg zum Verhör, 1943

Die Wehrmacht verhörte die alliierten Piloten nach ihrer Gefangennahme intensiv, um von ihnen militärische Informationen zu erhalten.

Foto: Hermann Hensel, nicht datiert [1943]. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Gefangene US-Soldaten in einem deutschen Sammellager in Saint-Lô, Departement Basse-Normandie, Frankreich, 11. oder 12. Juni 1944

Am 6. Juni 1944 landeten alliierte Truppen in der Normandie. Dieser Tag, der sogenannte D-Day, gilt heute als Beginn der Befreiung Westeuropas vom Nationalsozialismus.

Foto: unbekannt, nicht datiert [11. oder 12.6.1944]. ullstein bild, Berlin

US-amerikanische Kriegsgefangene an der Westfront, 26. Januar 1945

Foto: Heinrich Hoffmann, 26.1.1945. Bayerische Staatsbibliothek München, Fotoarchiv Hoffmann

Transport aus Limburg

In den ersten Monaten des Jahres 1945 kamen infolge der Räumung der frontnahen Lager etwa 2.000 US-amerikanische Kriegsgefangene nach Sandbostel, unter ihnen 700 Gefangene aus dem Stalag XII A Limburg. Fast alle Gefangenen aus Limburg, die Mitte März 1945 nach tagelanger Fahrt in Viehwaggons in Sandbostel eintrafen, litten an Unterernährung, Erfrierungen und völliger Erschöpfung. Sie wurden in verschmutzten Baracken im Lagerbereich der sowjetischen Kriegsgefangenen untergebracht. Die unzureichenden Essensrationen konnten mit Konserven aus Rote-Kreuz-Paketen etwas aufgebessert werden, Schwerkranke wurden im Krankenrevier oder Lazarett versorgt. Mit der Ankunft von KZ-Häftlingen in Sandbostel verlegte die Wehrmacht die meisten der US-amerikanischen Gefangenen in einem Fußmarsch nach Westertimke.



Frank Bessinger

Frank Irving Bessinger wurde 1923 in Newark, New Jersey, in den USA geboren. Als 19-Jähriger begann er seinen Wehrdienst in der US-Armee, wo er zum Sanitäter ausgebildet wurde. Während der sogenannten Ardennen-Offensive geriet er Mitte Januar 1945 in Belgien in deutsche Gefangenschaft. Am 19. April 1945 kam er vom Stalag VII A Moosburg nach Sandbostel. Hier wurde er wegen einer Verwundung und einer Hepatitiserkrankung im Reserve-Lazarett behandelt.

Nach dem Krieg ließ er sich in den USA wegen der psychischen Folgen der Kriegserlebnisse viele Jahre therapeutisch behandeln. Frank Bessinger studierte Erziehungswissenschaften und wurde Lehrer für Kinder mit Behinderungen. 1953 heiratete er, das Paar hatte drei Kinder. Frank Bessinger starb 1971 im Alter von nur 47 Jahren an einem Herzinfarkt.



Frank Bessinger bei seiner Schulentlassung, Dezember 1941

Foto: unbekannt, Dezember 1941. Privatbesitz Drew Bessinger, Clovis, Kalifornien, USA

Frank Bessinger (rechts) mit Kameraden

Vermutlich zeigt das Bild Soldaten des Medical Detachment, Special Troops, 83rd Infantry Division, in Fort Devens, Massachusetts, USA.

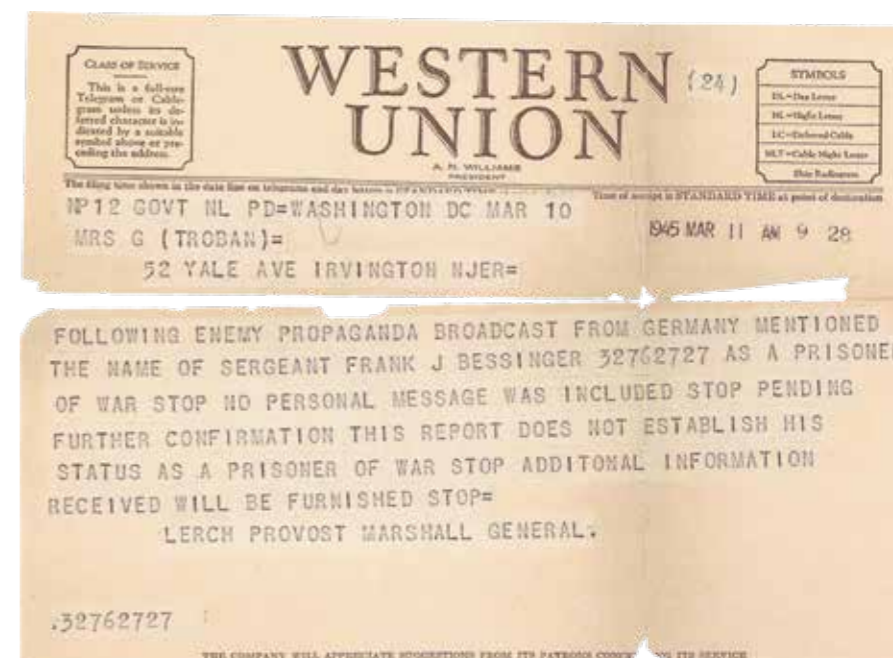
Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Drew Bessinger, Clovis, Kalifornien, USA



Telegramm des Kriegsministeriums der USA an die Eltern von Frank Bessinger mit der Nachricht über die Kriegsgefangenschaft ihres Sohnes, 11. März 1945

Im Januar 1945 war den Eltern von Frank Bessinger mitgeteilt worden, dass ihr Sohn nach Kampfhandlungen vermisst sei. Erst zwei Monate später erhielten sie diese offizielle Nachricht mit der Mitteilung, dass er lebe. Freunde der Familie hatten allerdings auf Langwelle den deutschen Sender „Radio Berlin“ gehört, in dessen Programm die Namen von in Gefangenschaft geratenen Soldaten verlesen wurden. So waren die Eltern bereits vor der offiziellen Benachrichtigung über das Schicksal ihres Sohnes informiert gewesen.

Privatbesitz Drew Bessinger, Clovis, Kalifornien, USA



Serbische Kriegsgefangene

Am 6. April 1941 griff das Deutsche Reich Griechenland und Jugoslawien an, um seinem in Bedrängnis geratenen italienischen Bündnispartner zu helfen und um den Vormarsch britischer Truppen auf dem Balkan zu stoppen. Jugoslawien wurde aufgeteilt. Während Kroatien als ein formal eigenständiger, jedoch von Deutschland abhängiger Staat mit faschistischer Regierung entstand, wurde Serbien vollständig von der Wehrmacht besetzt.

In der jugoslawischen Armee hatten Soldaten aus allen Landesteilen gedient. Doch nur die von der Wehrmacht nach der nationalsozialistischen Ideologie als „Slawen“ und damit als „rassisch minderwertig“ eingestuft Serben und Montenegriner blieben dauerhaft in Kriegsgefangenschaft. Sie mussten vor allem in der Landwirtschaft arbeiten. Im Stalag X B sind mehr als 23.000 Kriegsgefangene aus Jugoslawien registriert worden.



(links unten) Kriegsgefangene in Jugoslawien, April 1941

Fotos: unbekannt, April 1941, picture alliance/SZ Photo

(unten) Kriegsgefangene aus Jugoslawien vor der Baracke 74 im Stalag X B

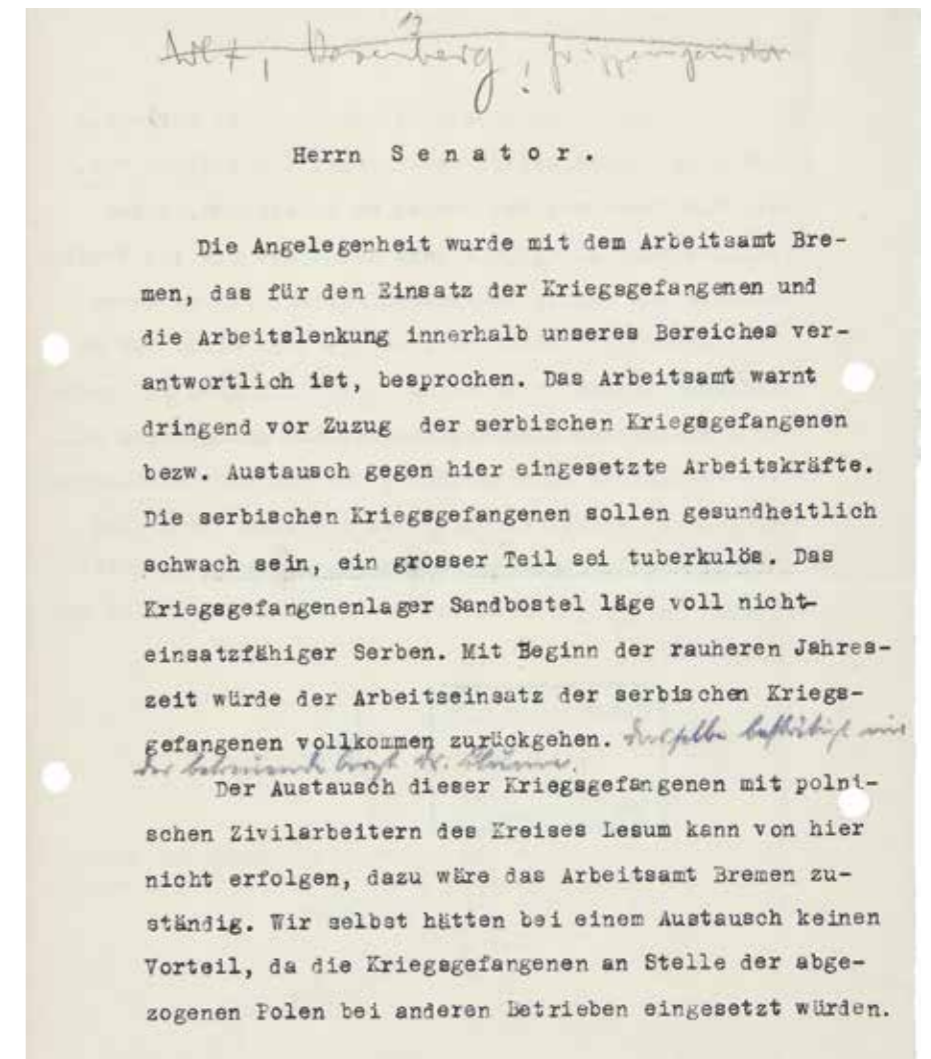
Die serbischen Gefangenen wurden sofort auf landwirtschaftliche Arbeitskommandos verteilt. Nur Arbeitsunfähige blieben im Lager zurück. Im September 1942 waren dies 900 Gefangene. Zu diesem Zeitpunkt bestanden im serbischen Lagerbereich ein Orchester, ein Kirchenchor und eine Theatergruppe.

Foto: unbekannt, nicht datiert, Gedenkstätte Lager Sandbostel



Nationale Trennung

Der Transport der jugoslawischen Kriegsgefangenen erfolgte in großer Eile. So gelangten außer serbischen und montenegrinischen Soldaten auch Angehörige der anderen Nationalitäten auf dem Gebiet Jugoslawiens nach Deutschland. Die größten Gruppen unter diesen Gefangenen bildeten Kroaten, Ungarn, Albaner, Slowenen, Rumänen und Bulgaren. Obwohl vor allem die deutsche Landwirtschaft dringend auf Arbeitskräfte angewiesen war, entließ die Wehrmacht diese Gefangenen ab Mitte 1941 überwiegend in die Heimat. Hierzu wurden die Gefangenen aus Jugoslawien in allen Stalags und Arbeitskommandos aufwendig auf ihre nationale Zugehörigkeit überprüft. Die kroatischen Gefangenen kamen aus dem Stalag X B direkt nach Zagreb, während die Angehörigen der anderen Nationalitäten über Lager in Österreich in die Heimat zurückkehrten. Auch schwer und chronisch Erkrankte wurden aus der Gefangenschaft entlassen.



Seite 1 des Schreibens der Senatsverwaltung der Stadt Bremen über den verstärkten Arbeitseinsatz serbischer Kriegsgefangener, 12. August 1941

(Abbildung beschnitten)

Die Bremer Senatsverwaltung weist auf den schlechten Gesundheitszustand der Mehrheit der serbischen Gefangenen hin. Nach dem ersten Absatz ist handschriftlich hinzugefügt: „Dasselbe bestätigt mir der betreuende Arzt Dr. Blume.“ Die als „Slawen“ eingestuft serbischen Gefangenen wurden in den Kriegsgefangenenlagern häufig schlecht versorgt.

Staatsarchiv Bremen

Ljubinko J.

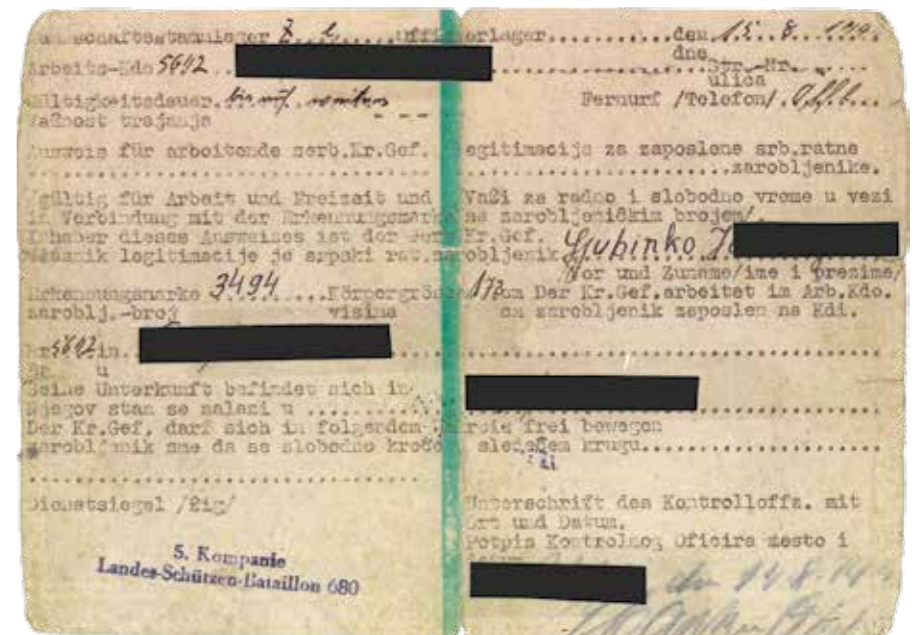
Ljubinko J. wurde am 20. Oktober 1919 als Sohn eines Bauern in einem Dorf bei Belgrad geboren. Er geriet im April 1941 bei Maribor im heutigen Slowenien in Kriegsgefangenschaft und wurde im Stalag X B Sandbostel registriert. Ab August 1941 war er in einem landwirtschaftlichen Arbeitskommando im heutigen Niedersachsen eingesetzt. Nach der Befreiung im April 1945 kam er in das Displaced-Persons-Lager Osnabrück-Eversheide. Wie zahlreiche andere ehemalige serbische Kriegsgefangene blieb er wegen der unsicheren politischen Situation in Jugoslawien in Deutschland. 1948 heiratete Ljubinko J. die Tochter des Bauern, bei dem er während des Krieges gearbeitet hatte. 1960 übernahm er einen eigenen Bauernhof. Erst ab Mitte der 1960er-Jahre hatte er wieder intensivere Kontakte mit Verwandten in Jugoslawien.

Auf Wunsch der Familie ist der Name von Ljubinko J. anonymisiert worden.



Ljubinko J., Ort unbekannt, 1945

Foto: unbekannt, 1945. Gedenkstätte Lager Sandbostel



„Ausweis für arbeitende serb[ische] Kr[iegs] Gef[angene]“, 15. August 1944

Diesen Ausweis musste Ljubinko J. zusammen mit seiner Erkennungsmarke bei sich führen. Er konnte sich zwar frei bewegen, allerdings waren ihm umfangreiche Beschränkungen auferlegt. Sie sind auf der Rückseite des Ausweises eingetragen. So durfte er keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen und keine Gaststätten, Kinos, Bahnhöfe und Kirchen betreten.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ljubinko J. mit seiner Frau bei ihrer goldenen Hochzeit, 1998

Foto: unbekannt, 1998. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Sowjetische Kriegsgefangene

Bereits bei der Planung des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 waren sich Parteiführung, SS und Wehrmacht einig, dass das wesentliche Ziel dieses Feldzuges nicht mehr der Sieg über einen militärischen Gegner, sondern die „Vernichtung einer Weltanschauung“ war. Der im Osten eroberte „Lebensraum“ sollte zudem rücksichtslos ausgebeutet werden.

Opfer war die Zivilbevölkerung, deren Alltag von Zwangsarbeit und Terror geprägt war. Lebensmittel und Rohstoffe dienten der Versorgung der Wehrmacht oder wurden nach Deutschland abtransportiert. Die deutsche Besatzungsverwaltung pferchte die jüdische Bevölkerung in Gettos, spontane Massaker gingen ab Herbst 1941 in den planmäßigen Völkermord über. Auch Sinti und Roma sowie Patientinnen und Patienten psychiatrischer Anstalten wurden in großer Zahl ermordet.



Zur Trümmerräumung eingesetzte sowjetische Kriegsgefangene in Minsk, Weißrussland, Juli 1941

Originalkommentar: „An der Sowjetfront. Sowjetgefangene beseitigen den Schutt zerstörter Häuser, um die Durchfahrt für die deutschen Kolonnen freizumachen.“

Foto: Wiesemann, Propagandakompanie 689, Juli 1941. Bundesarchiv

„Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare“, 6. Juni 1941

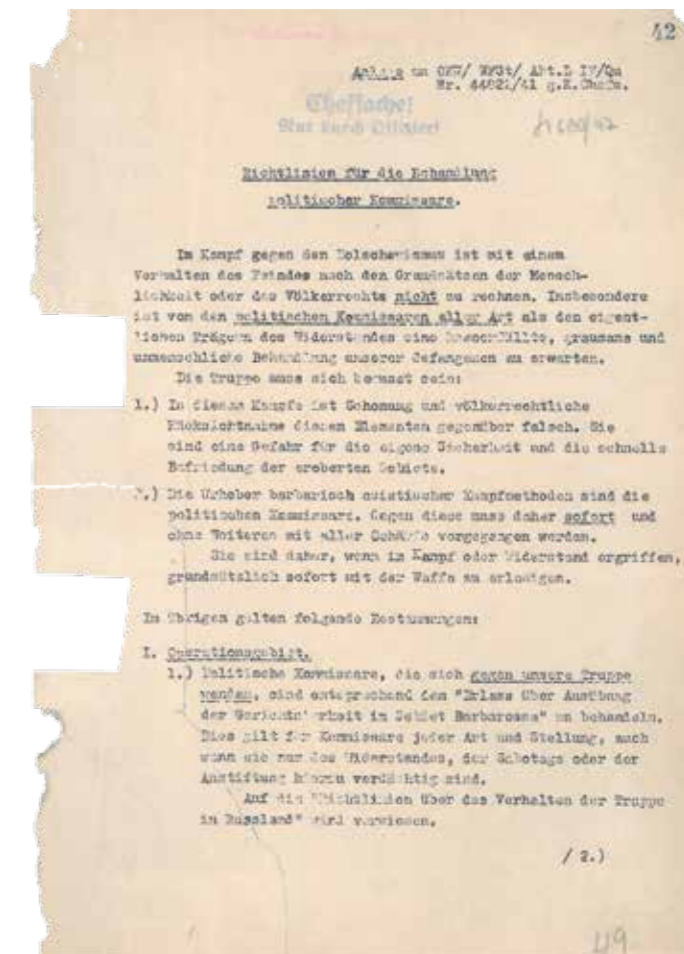
Der „Kommissarbefehl“ gehört zu mehreren völkerrechtswidrigen Befehlen, mit denen das Deutsche Reich den Krieg gegen die Sowjetunion vorbereitete. Er stellte einen Freibrief für die Ermordung aller kriegsgefangenen sowjetischen Soldaten dar, die als vermeintliche Vertreter der kommunistischen Partei in der Roten Armee („politische Kommissare“) angesehen wurden. Weitere Befehle regelten die Zusammenarbeit mit der SS bei Mordaktionen gegen die jüdische Bevölkerung sowie gegen Sinti und Roma und stellten Soldaten der Wehrmacht bei Tötungen in der besetzten Sowjetunion straffrei.

Bundesarchiv

„Vielvölkerstaat“ Sowjetunion

In der Sowjetunion lebten zahlreiche Nationalitäten. In der Roten Armee trafen daher Angehörige unterschiedlichster Kulturen und Religionen zusammen. Zwar war die Sowjetunion offiziell ein atheistischer Staat, in den Dokumenten der Wehrmacht ist jedoch bei der Mehrzahl der sowjetischen Kriegsgefangenen eine Religionszugehörigkeit eingetragen. Zumeist waren die Gefangenen russisch-orthodox, unter ihnen befanden sich aber auch viele Muslime und Juden sowie einige Buddhisten. Sie stammten aus allen Gebieten der Sowjetunion.

Den sowjetischen Kriegsgefangenen war die Ausübung ihrer Religion zwar nicht verboten, doch die Wehrmacht unterstützte sie auch nicht, so war beispielsweise die Verteilung religiöser Schriften untersagt. Muslimen war es erlaubt, ihre Gebete durchzuführen und einen Imam zu bestimmen.



Italienische Militärinternierte

Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien waren bereits Mitte der 1930er-Jahre als „Achsenmächte“ enge Verbündete. Italienische Soldaten kämpften seit 1940 an der Seite der Wehrmacht. Nach der Landung britischer und US-amerikanischer Truppen auf Sizilien im Juli 1943 war Mussolini vom italienischen König abgesetzt worden, nur noch ein Marionettenstaat im deutsch besetzten Norditalien stand unter seiner Kontrolle. Im September 1943 schloss die neue Regierung unter Pietro Badoglio einen Waffenstillstand mit den Westmächten. Daraufhin entwaffnete die Wehrmacht alle italienischen Soldaten in ihrem Machtbereich und nahm über 600.000 von ihnen in Kriegsgefangenschaft. Dabei kam es zu Massakern an italienischen Soldaten, die sich der Entwaffnung widersetzen.

Hitler ordnete an, die italienischen Kriegsgefangenen als „Militärinternierte“ zu deklarieren, ein Status, den das Kriegsvölkerrecht nicht vorsieht. Diese Verschleierung der Kriegsgefangenschaft diente der Unterstützung Mussolinis. Das von ihm mit deutscher Hilfe beherrschte Norditalien galt weiterhin als Verbündeter. Die gegnerische Propaganda sollte nicht den Widerspruch ausnutzen können, dass sich Verbündete in Kriegsgefangenschaft befanden.



(links unten) Deutsche und italienische Luftwaffensoldaten bei der gemeinsamen Ausbildung in Italien, 1943

Foto: Biedermann, Propagandakompanie der Luftwaffe, 1943. Bundesarchiv

(unten) Italienische Soldaten mit einer Mauleselkolonne an einem unbekanntem Ort in der besetzten Sowjetunion, Juli 1942

Vor allem in Frankreich, Nordafrika, der Sowjetunion und auf dem Balkan kämpften italienische Verbände an der Seite der Wehrmacht. Sie waren dabei auch an Kriegsverbrechen beteiligt.

Foto: Hans Lachmann, Propagandakompanie, Juli 1942. Bundesarchiv



Vom Verbündeten zum Gefangenen

Viele italienische Soldaten widersetzten sich der Gefangennahme durch die Wehrmacht. Mehr als 25.000 von ihnen kamen bei Massakern deutscher Einheiten vor allem in Griechenland ums Leben. Versuche der Wehrmacht und der Mussolini-Regierung, die italienischen Gefangenen zum Weiterkämpfen auf deutscher Seite zu bewegen, blieben nahezu erfolglos.

Die italienischen Militärinternierten wurden nach Deutschland gebracht und in allen Wirtschaftsbereichen zur Arbeit eingesetzt. Hitler hatte ausdrücklich verfügt, sie gut zu behandeln. Hassgefühle von Wehrmachtssoldaten und in der deutschen Bevölkerung gegen die angeblichen Verräter führten jedoch zu zahlreichen Grausamkeiten während des Transports, in den Lagern und an den Arbeitsplätzen.

Italienische Soldaten nach der Gefangennahme in Italien, 1943

Foto: Reisinger, Propagandakompanie, 1943. Bundesarchiv



Die Befreiung des Stalag X8 Sandbostel

Das Kriegsgefangenenlager Stalag X8 Sandbostel wurde am 19. April 1945 von britischen Truppen befreit. Die britische Armee übernahm nach der Befreiung des Lagers die zuvor von einem internationalen Komitee der Kriegsgefangenen geleitete Verlegung der KZ-Häftlinge und leistete die Krankenstationen im Lager und daneben in Kasernen. In der Folge des Lagers, in dem einige Mauthausen-Konzerne überlebten, waren viele Männer aus der Umgebung, jüdische, polnische, tschechische, ungarische und französische Häftlinge.

Die britischen Kriegsgefangenen- und KZ-Häftlinge wurden in 118 Lager aufteilt und in drei Gruppen unterteilt: in britische, amerikanische und französische Lager. Die britische Gruppe bestand aus 118 Lager, die amerikanische aus 118 Lager und die französische aus 118 Lager. Die britische Gruppe bestand aus 118 Lager, die amerikanische aus 118 Lager und die französische aus 118 Lager.

Die Befreiung in Stalag X8 Sandbostel

Am 19. April 1945 wurde das Lager von britischen Truppen befreit. Die britische Armee übernahm nach der Befreiung des Lagers die zuvor von einem internationalen Komitee der Kriegsgefangenen geleitete Verlegung der KZ-Häftlinge und leistete die Krankenstationen im Lager und daneben in Kasernen. In der Folge des Lagers, in dem einige Mauthausen-Konzerne überlebten, waren viele Männer aus der Umgebung, jüdische, polnische, tschechische, ungarische und französische Häftlinge.

Die britischen Kriegsgefangenen- und KZ-Häftlinge wurden in 118 Lager aufteilt und in drei Gruppen unterteilt: in britische, amerikanische und französische Lager. Die britische Gruppe bestand aus 118 Lager, die amerikanische aus 118 Lager und die französische aus 118 Lager.

20. April 1945



Das Strafgefängnis Lager Sandbostel 1948-1952

Das Strafgefängnis Lager Sandbostel wurde von 1948 bis 1952 als Strafbauanstalt für politische Häftlinge genutzt. Die Häftlinge wurden in Zellen untergebracht, die mit einem Gittergitter versehen waren. Die Zellen waren mit einem Tisch und einem Stuhl ausgestattet. Die Häftlinge mussten in der Frühmorgens um 5 Uhr aufstehen und bis 18 Uhr arbeiten. Die Arbeit bestand aus dem Bau von Baracken und Kasernen. Die Häftlinge wurden in drei Gruppen unterteilt: in deutsche, polnische und tschechische Lager. Die deutsche Gruppe bestand aus 118 Lager, die polnische aus 118 Lager und die tschechische aus 118 Lager.

Das Strafgefängnis Lager Sandbostel wurde von 1948 bis 1952 als Strafbauanstalt für politische Häftlinge genutzt.



Das Internierungslager für SS-Angehörige 1945–1948

Am 6. Juli 1945 wurde das ehemalige Konzentrationslager in einem Teil des ehemaligen KZ-Geleitungsgebietes (Bau 11) in Sachsenhausen von der britischen Besatzungsmacht als Internierungslager für SS-Angehörige eingerichtet.

Das Lager wurde am 1. August 1945 in einem Barackenblock in der ehemaligen Baracke 11 (Jahreslager) eingerichtet. Die ersten Internierten waren die SS-Angehörigen, die im April 1945 in der Schlacht bei Berlin gefangen worden waren. Der Internierungsprozess wurde im Oktober 1945 abgeschlossen. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt.

Nach der Erhebung des Lagers in ein Internierungslager für SS-Angehörige wurde das Lager am 1. August 1948 geschlossen.

No. 2. Civil Internment Camp 1945–1948

Das Lager wurde am 1. August 1945 in einem Barackenblock in der ehemaligen Baracke 11 (Jahreslager) eingerichtet. Die ersten Internierten waren die SS-Angehörigen, die im April 1945 in der Schlacht bei Berlin gefangen worden waren. Der Internierungsprozess wurde im Oktober 1945 abgeschlossen. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt.

Das Strafgefängnis Lager Karlshagen 1945–1948

Das Lager wurde am 1. August 1945 in einem Barackenblock in der ehemaligen Baracke 11 (Jahreslager) eingerichtet. Die ersten Internierten waren die SS-Angehörigen, die im April 1945 in der Schlacht bei Berlin gefangen worden waren. Der Internierungsprozess wurde im Oktober 1945 abgeschlossen. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt. Die Lagerleitung wurde von der britischen Besatzungsmacht gestellt.





Die Befreiung des Stalag X B Sandbostel

Das Kriegsgefangenenlager Stalag X B Sandbostel wurde am 29. April 1945 von britischen Truppen befreit. Die britische Armee übernahm nach der Befreiung des Lagers die zuvor von einem internationalen Komitee der Kriegsgefangenen geleistete Versorgung der KZ-Häftlinge und betreute die Kranken zunächst in Krankenstationen im Lager und dann in Lazaretten in der Nähe des Lagers. In den ersten Maitagen mussten dienstverpflichtete Frauen und Männer aus der Umgebung jeweils mehrere Tage im Lager arbeiten und Pflegedienste verrichten.

Die befreiten Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge wurden in Listen erfasst und in den folgenden Wochen in Repatriierungs- und Displaced-Persons-Lager gebracht. Gleichzeitig begannen britische Ermittler mit der Untersuchung von Kriegsverbrechen und der Beschaffung von Informationen bei deutschen Behörden über die Arbeitskommandos. In Bremervörde richtete die britische Besatzungsverwaltung die „Abwicklungsstelle Stalag X B“ ein, die vor allem die noch ausstehenden Löhne der ehemaligen Kriegsgefangenen von den vormaligen Arbeitgebern einforderte.



30. April 1945

Filmstandbilder aus Aufnahmen der britischen No. 5 Army Film & Photographic Unit im befreiten Stalag X B, 30. April 1945

Das Fotografen- und Filmteam begleitete die britische Armee während der Befreiung Westeuropas 1944 und 1945. Es hatte unter anderem die Aufgabe, für das geplante Filmprojekt „F 3080“ des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte in Nordwesteuropa (SHAEF) die deutschen Verbrechen zu dokumentieren. Der Film wurde in der ursprünglich beabsichtigten Form nicht verwirklicht, die Aufnahmen gingen jedoch zum Teil in andere Dokumentarfilme ein.

Aufnahmen: Lieutenant J. A. West, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 30.4.1945. Imperial War Museum, London



Die ersten Eindrücke der Befreier

„[...] es war auffällig, dass Gefangene, die als kräftig genug angesehen wurden, um sich ihr Essen selbst zu holen, plötzlich zusammenbrachen und starben. [...] Es besteht kein Zweifel daran, dass die Haupttodesursache Entkräftung war, d. h. bewusster Hungertod, herbeigeführt durch ihre Bewacher.“

Aus einem Bericht von Brigadier R. D. Cameron, Mai 1945

„Bislang hatte ich in diesem Krieg als Berufssoldat gekämpft, ohne speziellen Hass gegen den Feind, aber kurz vor Bremen entdeckten wir Sandbostel [...]. Wir stießen auf das entsetzlichste Bild, das ich je gesehen habe. Der Flur der ersten Baracke, die wir betraten, war bedeckt mit ausgezehrten Gestalten, gekleidet in den scheußlichsten gestreiften Pyjamas. Viele waren zu schwach zum Gehen, aber als sie uns sahen, erhoben sie sich mit großer Anstrengung und gaben einen erbarmungswürdigen Jubel von sich.“

Aus dem Erinnerungsbericht des britischen Lieut.-Generals Sir Brian Horrocks

„Draußen war alles voller Exkremente und überall lagen Leichen herum. Niemand unternahm eine Anstrengung, sie beiseitezuschaffen. Es war ein unwahrscheinlicher Anblick, vollkommen unwirklich und jenseits allen menschlichen Verständnisses.“

Aus dem Bericht des britischen Militärarztes Captain Robert Barer, April 1945

„[...] und bitte erinnern Sie sich daran, dass viele von ihnen, bevor sie ins Lager kamen, hochkultivierte, zivilisierte Menschen gewesen waren. Welche Verwahrlosung und Folter von Geist und Seele sie durchgemacht haben müssen, um diesen schrecklichen Zustand [...] zu erreichen, können wir uns nicht vorstellen. [...] Viele hatten vollständig ihr Gedächtnis verloren und wussten noch nicht einmal ihren Namen.“

Aus einem Brief von Major C. Nield Adams, Juni 1945

GEDENKEN

1945: Das erste Denkmal in Sandbostel

Das wahrscheinlich im Mai 1945 von der britischen Armee vor dem Eingang des Lagergeländes errichtete erste Denkmal war den in Sandbostel gestorbenen KZ-Häftlingen gewidmet. Es trug die Inschrift:
Zum Gedenken an die 2.070 Männer aller Nationen, die im April/Mai 1945 in Sandbostel starben.

Dieses Kreuz wurde vom British 30th Corps gesetzt. Wann und von wem das Denkmal entfernt wurde, ist nicht bekannt.

Foto: unbekannt, nicht datiert [vermutlich 1947]. KZ-Gedenkstätte Neuengamme



Hilfsmaßnahmen der britischen Armee

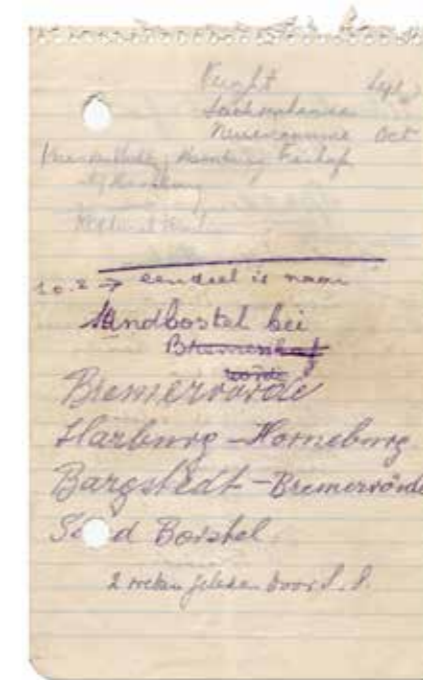
Die Rettung und Versorgung der ehemaligen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge stellte die dringlichste Aufgabe für die britische Armee dar. Noch nach der Befreiung starben mehr als 500 der 7.000 KZ-Häftlinge, die die Befreiung in Sandbostel erlebt hatten. In Seedorf wurde die 3rd Field Dressing Station für Genesende eingerichtet. In der 10th Casual Clearing Station im ehemaligen Unterkunfts-lager der Wachmannschaften wurden die kranken KZ-Häftlinge versorgt und im bereits nach kurzer Zeit überfüllten früheren Reserve-Lazarett die Kriegsgefangenen.



Versorgung befreiter KZ-Häftlinge im Notlazarett im ehemaligen Unterkunfts-lager der Wachmannschaften

Das britische Sanitätskorps erhielt Unterstützung durch medizinisches Personal aus dem In- und Ausland, darunter auch britische Quäker.

Foto: Sergeant R. H. Palmer, 14.5.1945. Imperial War Museum, London



Notiz über die Lager, die niederländische KZ-Häftlinge auf ihrem Weg nach Sandbostel durchliefen, vermutlich Mai 1945

Der Kaufmann August Boelaars aus Nijmegen, Hauptmann der Reserve, war am 10. Mai 1945 im Auftrag der niederländischen Armee nach Sandbostel gekommen und hatte Namen und Schicksale von niederländischen KZ-Häftlingen dokumentiert. Er nahm anschließend Kontakt zu Familien der Verstorbenen auf und blieb noch über Jahre eine wichtige Ansprechperson für Menschen, die vermuteten, dass ein Angehöriger als KZ-Häftling in Sandbostel ums Leben gekommen war.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ausschnitt aus einer Liste vom im Mai 1945 im britischen Notlazarett Sandbostel gestorbenen KZ-Häftlingen

Die Kommandantur des Stalag X B hatte keine Aufnahmelisten der von der SS nach Sandbostel gebrachten KZ-Häftlinge erstellen lassen und die im Lazarett behandelten Häftlinge waren oft nicht mehr in der Lage, Auskunft über sich zu geben. Das Schicksal vieler dort gestorbener KZ-Häftlinge ist daher bis heute ungeklärt.

Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen

Deceased from Sand bostel camp died in 10 c.c.s. 20016

NAME	LINE	TOTAL	LINE NO.	REL. NO.	AGE	REMARKS	DATE
Wentzel	Stetter	-	-	with 30	Block 3, Room 3		7.5.45 1530 hours
<u>Wentzel</u>							10.5.45 1045 hours
Wigo					Block 1, Room 15		11.5.45
Wentzel	George			7.6.			13.5.45 1600 hours
<u>Wentzel</u>							15.5.45
<u>Wentzel</u>					Block 2, Room 13		14.5.45 2350 hours Age 19.5.7
<u>Wentzel</u>					Block 2, Ward 100 C.		16.5.45 2000 hours
Wentzel	Anna				Ward 1.		17.5.45 2350 hours

4 + 4 unmarked

CARDS DONE

Dienstverpflichtete Deutsche

Die Versorgung der befreiten KZ-Häftlinge erforderte sehr viel Personal. Daher trafen auf Anordnung der britischen Armee bereits zwei Tage nach der Befreiung des Lagers in Sandbostel die ersten dienstverpflichteten Frauen und Männer aus der Umgebung ein. Sie wurden in der Krankenversorgung und für Reinigungsarbeiten eingesetzt. Einige wuschen und desinfizierten die nicht mehr gehfähigen ehemaligen KZ-Häftlinge, die vielfach an Typhus erkrankt waren. Diese Dienstverpflichtungen wurden häufig als Maßnahme der Umerziehung empfunden.



Dienstverpflichtete Frauen und Männer im ehemaligen Vorlager des Stalag X B, 14. Mai 1945

Die Kleidung der Frauen und Männer verdeutlicht, dass viele nicht auf die Aufgaben vorbereitet waren, die in Sandbostel auf sie zukamen.

Foto: Sergeant R. H. Palmer, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 14.5.1945. Imperial War Museum, London



Dienstverpflichtete deutsche Männer beim Ausheben von Gräbern in der Nähe des ehemaligen Unterkunfts-lagers der Wachmannschaften, 14. Mai 1945

531 nach der Befreiung gestorbene KZ-Häftlinge wurden zunächst nahe dem Notlazarett bestattet. In den Jahren 1954 bis 1956 exhumierte sie die französische Mission de Recherche und überführte die Leichname auf die heutige „Kriegsgräberstätte Sandbostel“ sowie nach und nach in ihre Herkunftsländer.

Foto: Sergeant R. H. Palmer, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 14.5.1945. Imperial War Museum, London

Transport kranker KZ-Häftlinge, 14. Mai 1945

Die Frauen und Männer aus der Umgebung wurden auch zu Krankentransporten herangezogen.

Foto: Sergeant R. H. Palmer, No. 5 Army Film & Photographic Unit, 14.5.1945. Imperial War Museum, London



Delmenhorst, den 16. Mai 1945.

An den
Herrn Militärgouverneur in Delmenhorst

Delmenhorst.

Hierdurch gestatte ich mir, mich in nachstehender Angelegenheit an Sie zu wenden.

Meine Tochter, Gertrud [REDACTED] geb. am 24. Februar 1924 in Bremen wurde am 30. April mit den 150 Mädchen nach Sandbostel gesandt um dort das Lager zu reinigen. Bei ihrem Fortgang gab ich den Rat, die Sache vom Standpunkt der christlichen Barmherzigkeit aufzufassen und Ihre Pflicht zu tun.

Meine Familie ist röm. katholischer Religion und hat nie in irgend einer Verbindung zum Nationalsozialismus gestanden.

Da nach den von mir eingezogenen Erkundigungen die Mädchen von den B.D.M. - Führerinnen benannt worden sind, muß ich annehmen, daß es auch in der Absicht des Herrn Gouverneurs gelegen hat, die B.D.M. - Mädchen und deren Führerinnen zu erfassen. Meine Tochter ist also infolge eines Versehens oder in böser Absicht mitbenannt worden. Ein Teil der Führerinnen ist nicht erfaßt.

Darf ich daher die Bitte äußern, meine Tochter nunmehr nach fast 3 Wochen zurück zu beordern zumal ich sie auch im Geschäft dringend benötige!

Hochachtungsvoll
Carl [REDACTED]
Delmenhorst, Adolf Hitlerplatz 11

*Frl. [REDACTED] soll bereits wieder
frei sein. → 18. 5.*

Brief von Carl S. an den britischen Militärgouverneur in Delmenhorst, 16. Mai 1945

Die britische Militärregierung hatte unter anderem Mitglieder der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) zur Arbeit in Sandbostel dienstverpflichtet. Der Vater eines dienstverpflichteten Mädchens weist in diesem Schreiben darauf hin, dass seine Tochter nicht dem BDM angehört habe und daher nicht zur Arbeit im Lager hätte herangezogen werden müssen. Auf dem Brief ist handschriftlich vermerkt: „Fräulein S[...] soll bereits wieder frei sein.“

Stadtarchiv Delmenhorst

GEDENKEN

Massengräber auf dem Lagergelände

Die vor und nach der Befreiung im Lager gestorbenen KZ-Häftlinge wurden in Massengräbern neben den Baracken des Marinelagers („Marlag“) beerdigt. Der niederländische Militärangehörige August Boelaars kam am 10. Mai 1945 nach Sandbostel, um seinen Freund Daniel van Vugt zu suchen. Dieser war jedoch bereits am 23. April 1945 gestorben. August Boelaars brachte den Leichnam in die Niederlande.

Foto: August Boelaars, Mai 1945. Gedenkstätte Lager Sandbostel





GEDENKEN

Gedenkstein für die verstorbenen KZ-Häftlinge

Der auf dem Friedhof Rotenburg-Unterstedt aufgestellte Findling trägt die Inschrift: *Dem Gedächtnis / von 376 Toten / vieler Nationen / gest. 1945 // Gott wird abwischen alle / Tränen von ihren Augen / Offb. 7, 17.* Der Gedenkstein erinnert an die im No. 86 British General Hospital in Rotenburg gestorbenen KZ-Häftlinge aus Sandbostel. Mehr als ein Viertel der dort aufgenommenen Kranken starb noch nach der Befreiung.

Foto: unbekannt, nicht datiert. KZ-Gedenkstätte Neuengamme



Tägliche Belegungsmeldung im Displaced-Persons-Lager Seedorf

Das von der Wehrmacht genutzte Lager in Seedorf wurde ab Mitte Juli 1945 von der Hilfsorganisation der Vereinten Nationen UNRRA als Lager für Displaced Persons – heimatlose Menschen, die als KZ-Häftlinge oder zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert worden waren – genutzt. Hier waren vor allem aus Osteuropa verschleppte Menschen untergebracht, die aus persönlichen oder politischen Gründen nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren wollten oder konnten und sich auf eine Emigration nach Übersee vorbereiteten.

Foto: S. Narkeliūnaitė, nicht datiert. Aus: S. Narkeliūnaitė/ J. Steponavičius: DP Baltic Camp at Seedorf 1946/1947. Hg.: UNRRA Team 295 B.A.O.R. [British Army of the Rhine], o. O. [Hamburg] o. J. [1947], S. 14



Anforderung von Lohnlisten ehemaliger Kriegsgefangener durch die „Abwicklungsstelle Stalag X B“

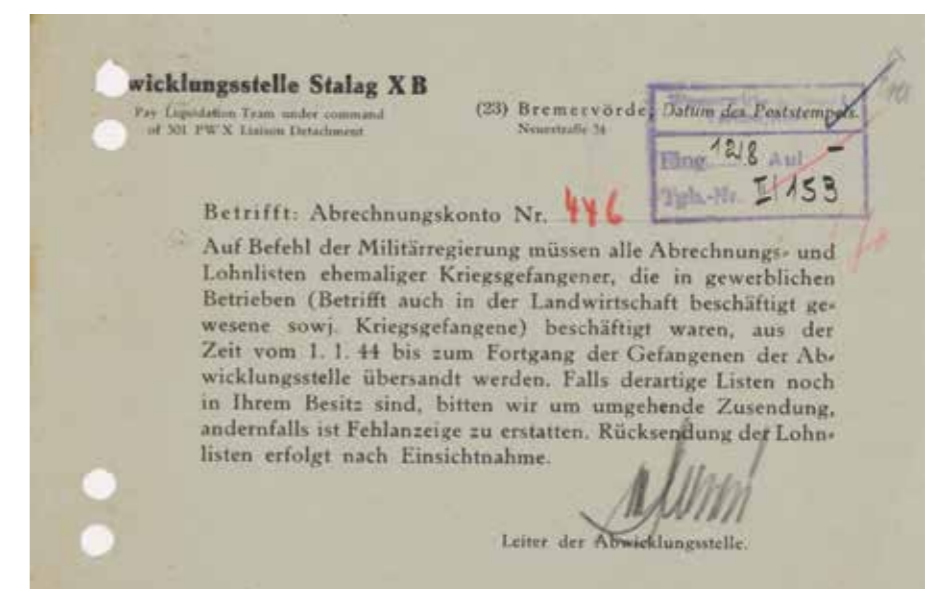
Die Abwicklungsstelle Stalag X B in Bremervörde forderte die ausgebliebenen Löhne der ehemaligen Kriegsgefangenen ein. Mit der Leitung der Stelle war Oberst Bernhard Karl Waldemar von Foris beauftragt, ehemaliger Kommandant des Stalag X B von April 1944 bis Januar 1945. Oberst von Foris hatte sich im Stalag X B nach Aussagen italienischer Militärinternierter durch ein schikanöses System aus Unberechenbarkeit und Angsterzeugung ausgezeichnet. Er wurde nach dem Krieg jedoch nie strafrechtlich belangt.

NLA – Standort Stade

Die Auflösung des Kriegsgefangenenlagers Stalag X B Sandbostel

Im Anschluss an die Rettungsmaßnahmen im Stalag X B begann die britische Militärverwaltung mit der Auflösung des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers. Der größte Teil der befreiten Kriegsgefangenen war bis September 1945 über Repatriierungslager in die Heimatländer zurückgekehrt. Im Vordergrund stand nun die wirtschaftliche Abwicklung des Stalag X B und die Suche nach Kriegsverbrechern.

Das Lager sollte ursprünglich vollständig zerstört werden, es wurden bis zum 25. Mai 1945 jedoch nur die Baracken des ehemalige Marinelagers („Marlag“) und Teile des Zivilinternierungslagers niedergebrannt.





Das Internierungslager für SS-Angehörige 1945 – 1948

Am 8. Juli 1945 richtete die britische Militärregierung in einem Teil des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag X B Sandbostel eines von insgesamt neun britischen Zivilinternierungslagern für Nationalsozialisten ein, das „No. 2 Civil Internment Camp“ (No. 2 CIC). Hier wurden etwa 5.000 männliche Internierte, überwiegend SS-Angehörige, untergebracht.

Gemäß einem Beschluss des Hauptquartiers der alliierten Streitkräfte in Nordwesteuropa (SHAEF) von 1944 kamen zunächst Personen in „automatischen Arrest“ („automatic arrest“), die der aktiven Unterstützung des Nationalsozialismus verdächtig waren. Der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg erklärte in seinem Urteil vom 1. Oktober 1946 das Korps der Politischen Leiter der NSDAP, den Sicherheitsdienst (SD), die SS und die Gestapo zu verbrecherischen Organisationen und schuf damit die Voraussetzung einer strafrechtlichen Verfolgung ihrer Mitglieder und Mitarbeiter. Ein Teil der Internierten aus Sandbostel wurde auf dieser Grundlage vor dem zuständigen Spruchkammergericht in Stade wegen aktiver Unterstützung des NS-Regimes angeklagt.

Nach der Entlassung des letzten Internierten am 9. März 1948 wurde das Internierungslager Sandbostel am 1. August 1948 geschlossen.

Internierte in Sandbostel

Die britischen Internierungslager waren jeweils für unterschiedliche Internierten-gruppen vorgesehen. In Sandbostel waren überwiegend SS-Angehörige interniert, von denen viele den KZ-Wachmannschaften angehört hatten.

Doch waren hier auch höhere NS-Funktionäre interniert. Zu ihnen gehörten Hartmann Lauterbacher, ehemaliger stellvertretender Reichsjugendführer der Hitlerjugend und Gauleiter des NSDAP-Gaus Süd-Hannover-Braunschweig, der im September 1941 die Einweisung der jüdischen Bevölkerung in sogenannte Judenhäuser angeordnet hatte, und Bruno Melmer, der als Leiter der Abteilung II des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes für die Weiterleitung des Raub- und Zahngoldes aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern an die SS verantwortlich gewesen war.



Internierte im No. 2 CIC

Die Angaben über die Internierten und die erkennungsdienstlichen Porträtaufnahmen stammen aus den Detention Reports (Aufnahmedokumente) der britischen War Criminals Holding Centres, in denen mutmaßliche Kriegsverbrecher zur ersten Überprüfung festgehalten wurden. Sie zeigen den frühen Ermittlungsstand.

The National Archives, London

1 Werner H. Backhaus

geboren am 27. Mai 1911 in Dortmund, Maler, Unterscharführer der Waffen-SS, in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Wewelsburg, Bergen-Belsen sowie in der SS-Kampfgruppe Dusenschön (Hamburg und Schleswig-Holstein) eingesetzt, am 16. Mai 1945 in Pinneberg festgenommen, Grund der Internierung: automatischer Arrest; später Verdacht, Kriegsverbrechen begangen zu haben

2 Hans E. Hähnert

geboren am 12. April 1912 in Oberweißbach/Oberfranken, Landarbeiter, Hauptscharführer der SS, in den Konzentrationslagern Dachau, Plaszów und Mittelbau-Dora eingesetzt, am 16. April 1945 auf dem Truppenübungsplatz Bergen festgenommen, Grund der Internierung: automatischer Arrest

3 Johannes Feldhusen

geboren am 18. März 1907 in Nortorf bei Neumünster, Gärtnereibesitzer, Scharführer der SS, in den Niederlanden, Warschau und Leningrad sowie in den Konzentrationslagern Buchenwald, Auschwitz und Neuengamme eingesetzt, am 2. Mai 1945 in Trittau bei Hamburg festgenommen, Grund der Inhaftierung: automatischer Arrest

4 Willi Funke

geboren am 19. September 1904 in Lüdenscheid, kaufmännischer Angestellter in Hagen/Westfalen, Unterscharführer der Waffen-SS, in den Werkstätten der Neubauleitung der Waffen-SS im Konzentrationslager Ravensbrück eingesetzt, am 2. Mai 1945 in Ludwigslust festgenommen, Grund der Internierung: automatischer Arrest; später Verdacht, Kriegsverbrechen begangen zu haben

5 Willy Blume

geboren am 23. November 1909 in Dortmund, kaufmännischer Angestellter, Hauptscharführer der Waffen-SS, in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Groß-Rosen und Dachau eingesetzt, am 18. Oktober 1945 bei Leer in Ostfriesland festgenommen, Grund der Internierung: automatischer Arrest

6 Friedrich Baier

geboren am 6. Mai 1896 in Weinheim, Lederarbeiter, Unteroffizier der Wehrmacht, ab Juli 1944 Unterscharführer der Waffen-SS, ab 28.8.1939 in einer Kraftwagenkolonne des Heeres bei Karlsruhe eingesetzt; 9.7.1944 Versetzung zum SS-Totenkopf-Wachbataillon Groß-Rosen; im KZ-Frauenarbeitslager Wiesau/Niederschlesien, im Konzentrationslager Groß-Rosen und im KZ-Außenlager Christianstadt/Bober eingesetzt, am 10. April 1934 in Gronau bei Hildesheim festgenommen, Grund der Internierung: automatischer Arrest

7 Otto Grothe

geboren am 5. Februar 1900 in Tangerhütte bei Magdeburg, als Kriminalsekretär der Gestapo in Hagen/Westfalen und in Den Haag/Niederlande eingesetzt, am 14. Mai 1945 in Priorei bei Hagen/Westfalen festgenommen, Grund der Internierung: Mitglied der Gestapo; Verdacht, Kriegsverbrechen begangen zu haben

8 Wilhelm Buchsieb

geboren am 15. Januar 1895 in Niederhausen bei Kaiserslautern, Kaufmann und Lokalschriftleiter (Lokalredakteur), kommissarischer Kreisamtsleiter, am 18. Oktober 1945 in Tossens/Wesermarsch festgenommen, Grund der Internierung: automatischer Arrest

Erziehung zur Demokratie statt Isolation

„Mir war [...] nach dem Kriegsende noch monatelang eine Welt zusammengebrochen. [...] Den [Zusammenbruch] habe ich zu überwinden gesucht durch forsches Auftreten, durch Anschluss an Kameraden, durch Singen alter Lieder, was uns verboten war, und durch eine Trozhaltung. Und diese Trozhaltung ist eigentlich erst geschwunden durch meine Erfahrung in Sandbostel mit vielen Offizieren, die ich da gesehen habe, [...] wie sie rumliefen, wie sie versuchten, andere davon zu überzeugen, daß sie ja nichts gemacht hätten.“

Jürgen Girgensohn, 1945 in Sandbostel interniert, in einem Interview 1991. Jürgen Girgensohn, geboren 1924, war im Rang eines SS-Rottenführers an der Ostfront eingesetzt. Nach Kriegsende wurde er Sozialdemokrat und Pazifist und beteiligte sich u. a. an der Ostermarschbewegung. Von 1970 bis 1983 war er Kultusminister von Nordrhein-Westfalen.

Die Internierten wurden zunächst streng von der Außenwelt isoliert. Todesfälle in britischen Internierungslagern führten in Großbritannien jedoch zu einer Diskussion über die Ziele der Besatzungspolitik in Deutschland. Die erschwerten Lebensbedingungen in den Internierungslagern würden nicht zu einem Umdenken der Gefangenen beitragen. In der Folge setzte 1946 ein Wandel ein. Mithilfe von Bibliotheken, Vorträgen, Diskussionsrunden, Filmen und der Förderung der Religionsausübung sollten den Internierten Wege zu einem „neuen Denken“ eröffnet werden. Zugleich wurde die Bildung gewählter Selbstverwaltungen der Internierten in den Lagern zugelassen.

GEDENKEN

Das sowjetische Ehrenmal

Im Juni 1945 ließ die sowjetische Militäradministration auf dem Lagerfriedhof in Sandbostel ein Ehrenmal für die gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen errichten. Es trug die Inschrift:
Hier ruhen 46 000 russische Soldaten und Offiziere, zu Tode gequält in der Nazi-gefangenschaft

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. 1952]. KZ-Gedenkstätte Neuengamme

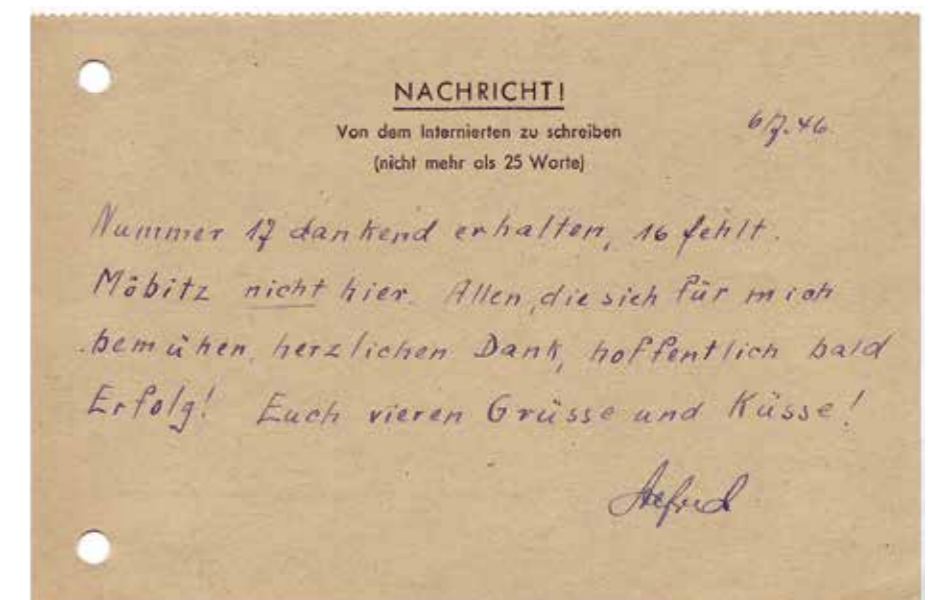


„25-Worte-Karte“ des Internierten

Albert W. an seine Ehefrau, 6. Juli 1946

Seit Beginn des Jahres 1946 war es den Internierten erlaubt, zweimal im Monat eine Postkarte zu schreiben, die Mitteilungen durften allerdings nicht mehr als 25 Worte umfassen. Albert W., der im Lagerpfarramt arbeitete, unterhielt jedoch über diesen Weg zusätzlich eine umfangreiche heimliche Korrespondenz mit seiner Ehefrau.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Herbst-Semester 1947 der Lagerschule

I. Umschulungslehrgänge		8. Technikum für Maschinenbau, Elektrotechnik und Bauwesen Leitung: Dipl.-Ing. Stoffens
1. Maurer	Hahn	Ingenieur, Geometrie u. Mathematik Fortb.
2. Tischler	Kraus	Mechanik und Stahl
3. Buchbinder	Kulmann, Wörlke	Technische Zeichnung
4. Maler	Schwanke, Cappellmann, Kapf, Hoppelewan	Maschinenzeichnen, Maschinenzeichnen
II. Examenkurse		Chemie
1. Abiturienten-Übergangskursus Leitung: Freitag		Physik und math. Technologie
Deutsch	Dr. Wallbe	IV. Fremdsprachenkurse Leitung: Dr. Rablitz
Englisch	Dr. Günther, Siepert	Englisch für Fortg.
Latein	Dr. West	Englisch für Fortg. Anfänger
Mathematik	Prof. Dr. Eder	Englisch für Fortg. Anfänger
Fränk.	Dr. Eder, Dr. Rosenau	Englisch für Fortg. Fortgeschrittene
2. Englische Dolmetscherkurse Leitung: Dr. Rablitz		Französisch für Fortg.
Kursus I	Dr. Rablitz, Dr. Marckmann	Spanisch für Fortg.
Kursus II a	Dr. Koppik, Dr. Günther, Bittmann, Lorenz, Rapp	Spanisch für Fortg. Fortgeschrittene
Kursus III	Dr. Marckmann, Henschke	Spanische Konversation
3. Massage-Lehrgang Leitung: Dr. Schwanke		Schwedisch für Fortg.
Physiologie u. Krankheitslehre	Dr. Günther	
Anatomie	Dr. Wallbe	
Hygiene	Prof. Fischer	
Erste Hilfe	Dr. Schwanke	
Chemie	Dr. Wallbe	
Massage	Dr. Hahn, Hirschmann	
Gesundheit	Dr. West	
4. Handwerkerlehre Metzgerkursus Leitung: Günther		V. Vorlesungen Leitung: Freitag
Kaschierarbeiten und altgermanischer Haff	Prof. Dr. Friedrich	1. Geisteswissenschaften
Handwerkzeuge		1. Griechische Philosophie
Bücherei, Buchbindung	Günther	Griechische Literaturgeschichte von
Kalkulation	Dr. Foss	Platon bis zum Gegenwart
Buchhandl.		Das griechische Drama von
III. Feste Kurse und Lehrgänge		Leitung im Herbst
1. Mittelschulkursus Leitung: Dr. Hahn		2. Lateinische Literaturgeschichte
Deutsch	Dr. Eder	3. Lateinische Literaturgeschichte
Englisch	Dr. West	4. Griechische Literaturgeschichte
Mathematik	Prof. Dr. Eder	5. Griechische Literaturgeschichte
Schwedisch	Dr. Eder, Dr. Rosenau	6. Griechische Literaturgeschichte
Biologie und Erdkunde	Nottel	7. Griechische Literaturgeschichte
2. Chemie- u. Laborantenlehre Leitung: Dr. Hahn		8. Griechische Literaturgeschichte
Physik	Dr. Eder	9. Griechische Literaturgeschichte
Analytische Chemie	Dr. Hahn	10. Griechische Literaturgeschichte
Organische Chemie	Dr. Rosenau	11. Griechische Literaturgeschichte
Anorganische Chemie	Dr. Hahn	12. Griechische Literaturgeschichte
Laborarbeit	Dr. Hahn	13. Griechische Literaturgeschichte
Chem. Werkstoffkunde	Dr. Hahn	14. Griechische Literaturgeschichte
Chem. Reagenzien	Dr. Hahn	15. Griechische Literaturgeschichte
Chemische Industrie	Dr. Hahn	16. Griechische Literaturgeschichte
Chemische Technik	Dr. Hahn	17. Griechische Literaturgeschichte
3. Kaufmännische Handelslehre Leitung: Matzner		18. Griechische Literaturgeschichte
Buchführung und Buchhandel	Matzner	19. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde, kaufm. Rechtslehre	Matzner	20. Griechische Literaturgeschichte
Schriftverkehr	Matzner	21. Griechische Literaturgeschichte
Werbekunde	Matzner	22. Griechische Literaturgeschichte
Werbekunde	Matzner	23. Griechische Literaturgeschichte
Werbekunde	Matzner	24. Griechische Literaturgeschichte
4. Handelskurse für Fortgeschrittene		25. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	26. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	27. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	28. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	29. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	30. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	31. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	32. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	33. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	34. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	35. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	36. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	37. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	38. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	39. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	40. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	41. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	42. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	43. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	44. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	45. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	46. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	47. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	48. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	49. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	50. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	51. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	52. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	53. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	54. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	55. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	56. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	57. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	58. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	59. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	60. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	61. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	62. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	63. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	64. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	65. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	66. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	67. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	68. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	69. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	70. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	71. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	72. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	73. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	74. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	75. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	76. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	77. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	78. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	79. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	80. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	81. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	82. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	83. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	84. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	85. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	86. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	87. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	88. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	89. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	90. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	91. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	92. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	93. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	94. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	95. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	96. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	97. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	98. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	99. Griechische Literaturgeschichte
Handelskunde	Matzner	100. Griechische Literaturgeschichte

(links) Ausschnitt des Lehrplans der Lagerschule für das Herbstsemester 1947

Die Kurse wurden von den Internierten selbst angeboten, der Besuch des Unterrichts war freiwillig. Der Lehrplan umfasste neben Schulausbildung und praktischer Berufsvorbereitung auch Anregungen zu gesellschaftspolitischen und ethischen Diskussionen. Die Gewährung von Freiräumen für diese Bildungsarbeit der Internierten gehörte zum Konzept der britischen Umerziehungspolitik („Reeducation“).

Aus: Der Windstoss, Nr. 12, 1.10.1947, S. 5. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) UnterkunftsBereich der „14. Kompanie“ im No. 2 CIC

Mit Gartenzaun, Bepflanzungen und Wegebegrenzungen gestalteter UnterkunftsBereich der in Kompanien eingeteilten SS-Internierten. Links im Bild stehen von den Briten aufgestellte provisorische Unterkünfte aus Wellblech, die nach ihrem Konstrukteur als „Nissenhütten“ bezeichnet wurden. Sie dienten zusätzlich der Unterbringung von Internierten.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz



GEDENKEN

Ehrung der polnischen Kriegsgefangenen

Vermutlich 1945 oder 1946 entstand auf dem vormaligen Lagerfriedhof in Sandbostel, der jetzigen „Kriegsgräberstätte“, ein Denkmal für die polnischen Opfer. Es trug die heute nicht mehr vollständig rekonstruierbare Inschrift:

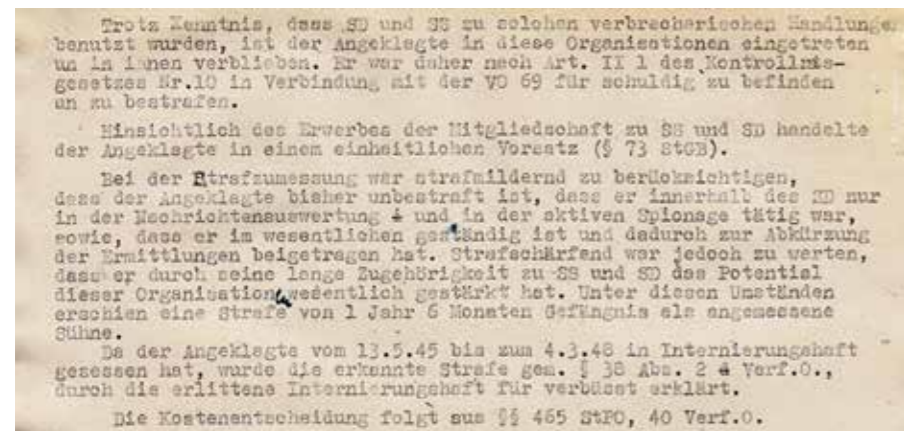
1939 – 1945 / Tu leżą niedoczekawszy polski [...] / Spicie spokojnie w Panu! My zaniemiemy wasze [czyny] Ojczyźnie i Narodowi 1939 – 1945 / Hier liegen die, die [das freie] Polen nicht mehr erlebt haben [...] / Ruhet friedlich beim Herrn! Wir tragen eure [Taten] zu Vaterland und Volk

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. Juli 1954]. KZ-Gedenkstätte Neungamme



Das Spruchkammergericht Stade

Im Juni 1947 begannen die Strafverfahren vor dem Spruchkammergericht in Stade. Die Internierten wurden nicht wegen individueller Straftaten, sondern wegen ihrer Mitgliedschaft oder Mitarbeit in einer verbrecherischen Organisation angeklagt. Durch das Spruchkammergericht ergingen 3.500 Urteile und Strafbescheide, die von mehreren Monaten bis zu sechs Jahren Haft reichten. Den Angeklagten wurde die Internierungszeit in der Regel angerechnet, sodass sie nach dem Abschluss des Spruchgerichtsverfahrens vielfach bereits entlassen wurden. In wenigen Fällen nahmen bundesdeutsche Behörden später erneut Ermittlungen auf.



Herbert Hagen (20.9.1913 – 7.8.1999)

Herbert Martin Hagen wurde 1913 als Sohn eines Zollinspektors in Neumünster geboren. Nach Abbruch einer kaufmännischen Lehre begann er 1934 eine Laufbahn im Hauptamt des Sicherheitsdienstes (SD) in Berlin. Im Sommer 1937 wurde er zum Leiter des Referats II 112 für „Judenfragen“ ernannt und bestimmte in dieser Funktion die Verfolgungsmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung wesentlich mit. 1940 ging Hagen als Außendienststellenleiter des Beauftragten des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD nach Bordeaux in Frankreich, wo er maßgeblich an der Deportation der jüdischen Bevölkerung beteiligt war. 1945 kam Hagen in britische Internierungshaft, u. a. im CIC in Sandbostel. Das Spruchkammergericht in Stade verurteilte ihn zu einem Jahr und sechs Monaten Haft. Die Strafe galt als durch die Internierung verbüßt. 1980 wurde Herbert Hagen wegen der von ihm in Frankreich begangenen Verbrechen zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt.

Razzia in der Jüdischen Gemeinde Wien, März 1938

Von links: Josef Löwenherz, Direktor der Jüdischen Gemeinde Wien, Herbert Hagen und Adolf Eichmann, Leiter des Referats II 1123 „Zionisten“ im SD-Hauptamt.

Foto: unbekannt, März 1938. Bundesarchiv

Auszug aus der Begründung des Urteils des Spruchkammergerichts Stade gegen Herbert Hagen, 9. Juni 1948

(Abbildung beschnitten)

Herbert Hagen konnte dem Spruchkammergericht glaubhaft machen, dass er vor allem für Geheimdienstaufgaben eingesetzt gewesen sei und lediglich Kenntnis von den Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung gehabt habe.

Urteil des Spruchkammergerichts Stade, 9.6.1948, S. 4. Bundesarchiv

Herbert Hagen (rechts) während des Gerichtsverfahrens in Köln, 1980

Die Bundesrepublik Deutschland lieferte weder Kurt Lischka noch Herbert Hagen nach Frankreich aus. Daher versuchte die in Frankreich lebende Journalistin Beate Klarsfeld 1971, Kurt Lischka nach Frankreich zu entführen, damit er dort verhaftet werden konnte. Hierfür wurde Beate Klarsfeld zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Aktion lenkte jedoch wieder die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diesen Fall.

Foto: unbekannt, 1980. dpa

Zeitungsbericht über internationale Reaktionen auf die Urteile im Prozess gegen Kurt Lischka, Ernst Heinrichsohn und Herbert Hagen in Köln

1955 wurde Herbert Hagen von einem französischen Militärgericht wegen seiner Beteiligung an den Deportationen in Frankreich in Abwesenheit zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt, doch die deutsch-französischen Verträge von 1952 verhinderten sowohl seine Auslieferung an Frankreich als auch eine Anklage in der Bundesrepublik Deutschland. Erst nach einer späteren Vereinbarung der beiden Staaten konnte er in der Bundesrepublik angeklagt werden. Am 11. Oktober 1980 verurteilte das Landgericht Köln Herbert Hagen im sogenannten Lischka-Prozess wegen Beihilfe zum Mord an 73.000 Menschen zu zwölf Jahren Gefängnis, doch wurde er bereits nach vier Jahren aus der Haft entlassen.

Der Tagesspiegel, 13.2.1980



Das Echo auf den Lischka-Prozeß in Israel und Frankreich

Paris/Tel Aviv (dpa). Die Urteile im Kölner Lischka-Prozeß, bei dem die ehemaligen SS-Führer Hagen, Lischka und Heinrichsohn am Montag — wie berichtet — wegen Beihilfe zum Mord an zehntausenden Juden zu Freiheitsstrafen von zwölf, zehn und sechs Jahren verurteilt worden sind, haben ein weitgehend positives Echo gefunden. Ein israelischer Regierungssprecher erklärte: „Das Urteil gegen Lischka hat den langen unwürdigen Kreis der Vernachlässigung und Verzögerung in der Behandlung von Nazi-Prozessen in Deutschland unterbrochen.“ Der ehemalige Chefankläger beim Eichmann-Prozeß, Hausner, bezeichnete das Urteil als gerechte Entscheidung. Die israelische Zeitung „Jediot Acharonot“ bemerkte kritisch: „Starker Druck der internationalen öffentlichen Meinung war notwendig, um die deutschen Justizbehörden dazu zu bewegen, ihre Pflicht zu erfüllen.“ Die Zeitung „Maariv“ betonte, die Strafen stünden in keinem Verhältnis zu den Verbrechen der Angeklagten. Das Gericht habe aber offenbar das Alter der Verurteilten in Betracht gezogen. „Wir nehmen an, daß die Verbrecher ihr Leben im Gefängnis beenden werden“, schrieb das Blatt. Der Zentralrat der Juden in Deutschland wertete den Prozeß als Beispiel „für die Aufarbeitung des dunkelsten Kapitels der deutsch-europäischen Geschichte“, das neue Maßstäbe setze. Mit Genugtuung und Anerkennung der Verhandlungsführung berichtete die französische Presse in großer Aufmachung über den Prozeß. So schrieb die linke Tageszeitung „Le Matin“, das Verfahren sei ein Musterprozeß gewesen, der ohne übertriebene Leidenschaften geführt worden sei.

Andreas Ehresmann und Andrea Genest

Das Lager Sandbostel in der frühen Nachkriegszeit Die Nutzung als Civil Internment Camp und als Gefängnis

Nach der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Stalag X B Sandbostel und der Evakuierung der überlebenden Gefangenen und KZ-Häftlinge in Krankenhäuser, Lazarette oder Übergangslager wurde ein Teil des ehemaligen Lagergeländes und der erhaltenen Stein- und Holzbaracken nahtlos weiterverwendet. Der Umgang mit den Kriegsfolgen sowie der Aufbau einer neuen zivilen Infrastruktur im westlichen Nachkriegsdeutschland schienen erneut Formen von Disziplinierung und Sammlung ganzer Gruppen notwendig zu machen. „Als Repressionsinstrument, aber auch als Hebel für Umerziehung oder für Gemeinschaftsstiftung ist er [also das Lager als Typus von Herrschafts- und Gewaltausübung, d. Verf.] ein Schlüsselphänomen insbesondere der neueren und Zeitgeschichte“, fasst Christoph Kleßmann die Funktion des Lagers zusammen.¹

Die kontinuierliche Nachnutzung des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel zeigt die Notwendigkeit, vor der sich zunächst die Besatzungsbehörden, dann der Nachkriegsstaat sah, ganze Bevölkerungsgruppen zu erfassen, gegebenenfalls festzuhalten und später ihre Integration zu lenken. Die unterschiedlichen Nutzungen des Geländes als Internierungslager, als Gefängnis oder als Notaufnahmelager für DDR-Zuwanderer verweisen zugleich in die unterschiedlichen Perioden deutscher Nachkriegsgeschichte und stellen die Geschichte des historischen Ortes in einen größeren politischen Zusammenhang.

Das No. 2 Civil Internment Camp Sandbostel

Nachdem die britische Armee für die Versorgung der Überlebenden und die Beerdigungen der Toten Sorge getragen hatte,² begann sie, einen Teil des Lagers zu zerstören. Das

ehemalige Marinelager (Marlag), in dem etwa 9.500 Häftlinge aus Neuengamme und dessen Außenlagern eingesperrt und weitgehend sich selbst überlassen worden waren, wurde ab dem 25. Mai 1945 aus Furcht vor Typhus-Erregern abgebrannt. Warum nicht das gesamte Lager zerstört wurde, darüber geben die überlieferten Quellen keine Auskunft, doch es kann davon ausgegangen werden, dass alle funktionsfähigen Lager in die britischen Planungen des Aufbaus von Kriegsgefangenen- und Zivilinternierungslager aufgenommen wurden.³

Zu Beginn der Besatzungszeit nahmen die westlichen Alliierten alle der NS-Mittäterschaft verdächtigen Personen im sogenannten automatic arrest fest.⁴ Das weitere Verfahren zur Entnazifizierung sollte in den folgenden Monaten entwickelt werden. Im Prozess vor dem Nürnberger Militärgerichtshof waren im Oktober 1946 das Korps der Politischen Leiter der NSDAP, die Geheime Staatspolizei (Gestapo), der Sicherheitsdienst (SD) sowie die Schutzstaffel (SS) zu verbrecherischen Organisationen erklärt worden. Dies bildete die Grundlage für eine erste individuelle Strafverfolgung im westlichen Nachkriegsdeutschland. Die Verdächtigen sollten sich vor Spruchkammergerichten verteidigen, die von den westlichen Besatzungsregierungen eingesetzt und durch Deutsche geführt wurden. Die britischen Besatzungsbehörden richteten auf ihrem Gebiet neun Zivilinternierungslager ein. Ende Mai 1945 wurden 500 SS-Angehörige, die bislang im Lager Westertimke festgehalten worden waren, nach Sandbostel verlegt, um das Lager zu reinigen und zur Nutzung vorzubereiten.⁵ Anfang Juni 1945 wurden zusätzlich 1.400 Wehrmachtssoldaten in Sandbostel untergebracht.

Nach der Evakuierung des Lagers erreichte im Juni 1945 das No. 2 War Crime Investigation Team Sandbostel.

Die britische Kommission zur Untersuchung der im Stalag verübten Kriegsverbrechen unter Leitung von Lieutenant Colonel John Herbert Boraston, im Zivilberuf Rechtsanwalt, sollte vor Ort recherchieren und gegebenenfalls Zeugen befragen. Allerdings traf die Kommission zu diesem Zeitpunkt weder auf Zeugen noch auf mögliche Täter.⁶

Das Internierungslager Sandbostel wurde auf etwa der Hälfte des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers eingerichtet und beherbergte durchschnittlich 5.000 Internierte.⁷ In Sandbostel wurden mehrheitlich ehemalige Angehörige der SS interniert,⁸ unter ihnen viele Wachmänner aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. In der frühen Phase des Lagers gab es eine starke Fluktuation unter den Internierten. Es war nach militärischem Vorbild streng hierarchisch organisiert und der Haftalltag war von Mangelversorgung und Langeweile geprägt, da die allgemeine Versorgungslage im Nachkriegsdeutschland sehr schlecht war und es kaum Beschäftigungsmöglichkeiten für die Internierten gab. Mitte April 1946 verbesserte sich die Ernährungslage erheblich. Die äußerst karge Versorgung sowie ein in der ersten Jahreshälfte im britischen Internierungslager No. 5 Paderborn an Unterernährung verstorbener Internierter hatten zuvor zu einer Debatte im britischen Unterhaus geführt.⁹ Ende 1946 wurden mit einem Kommandantenwechsel sukzessive mehr Arbeitskommandos in der Umgebung eingerichtet, so dass im Juli 1947 etwa 85% der Internierten einer Tätigkeit nachgehen konnten. Es handelte sich vielfach um handwerkliche Kommandos, die zum Beispiel zum Aufbau von Flüchtlingsunterkünften in der Umgebung eingesetzt wurden. Die entscheidende Zäsur erfuhr das Lager jedoch mit dem Leitungswechsel im Dezember 1946. Der britische Justizangestellte und außer Dienst gestellte Lieutenant Colonel Edward Roger Vickers verfügte über einschlägige Erfahrungen, da er bereits das Internierungslager Featherstone für deutsche Kriegsgefangene geleitet hatte.¹⁰ Der Dienstantritt von Camp-Governor Vickers öffnet die Perspektive auf eine sich verändernde Politik der Briten in ihrer Besatzungszone. Diese wirkte sich auch auf den Umgang mit den deutschen Internierten aus. Ging es direkt nach Kriegsende darum, die nationalsozialistischen Täter zu bestrafen und von der Gesellschaft zu isolieren, zog nun der Geist der Re-Education-Politik auch in die Führung der Internierungslager ein.¹¹ Die militärische Ordnung im Lager wurde durch demokratische Verfahren ergänzt. Die Lagerordnung sah nun eine gewisse Mitbestimmung der Internierten vor. Sie konnten einen Lagerrat wählen,

der einen Lagersprecher bestimmte und diesen beriet. Der Lagersprecher wiederum beriet die britische Lagerleitung.

Am 23. März 1947 trat schließlich eine Lagerverfassung in Kraft, an deren Formulierung die Internierten beteiligt waren. Neben zum Teil selbstorganisierten Schulungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten wurden Diskussionszirkel zugelassen, die auf eine Zukunft in einem demokratischen Staat vorbereiten sollten. Seit April 1947 genehmigte die Lagerleitung eine Zeitung, die von den Internierten selbst gestaltet wurde. Die Lagerzeitung „Windstoß. Wetterberichte aus dem 2. C.I.C. Sandbostel“, die im Abstand von zwei bis vier Wochen erschien, stellte für die Internierten ein öffentliches Forum dar, in dem sie in begrenztem Maße Kritik, aber auch ihre Wünsche und Hoffnung äußern konnten. Der britische Geheimdienstoffizier im CIC No. 2 J.S. Roycroft hob in der zweiten Ausgabe die „Freiheit der Sprache [als] eines der wichtigsten Prinzipien der Demokratie“ hervor. Er forderte den freien Austausch und versicherte, niemandem sollten Nachteile daraus entstehen, seine Meinung offen zu formulieren.¹² Eine grundsätzlich ablehnende Stimme lässt sich in der Lagerzeitung jedoch nicht finden. Die Berechtigung der Internierung wurde aber häufig in Frage gestellt und der Alltag im Lager als schwierig beschrieben. Die Möglichkeit, sich auf das Leben in der neuen Gesellschaft vorzubereiten, begrüßten viele Autoren jedoch durchaus.¹³ So schrieb der Internierte Kurt Havemeister im August 1947 in der Ausgabe 9:

„Wir wissen auch, was es bedeutet, daß uns der Kampf um das tägliche Brot erspart bleibt. Dafür müssen wir jedoch als ‚Belastete‘ hinter Stacheldraht sitzen und uns mit einer ‚Schuld‘ auseinandersetzen, die viele als solche nicht erkennen können. Der Zwang zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ihren Fehlern kann jedoch zu einem Aktivposten gegenüber der Außenwelt werden.“¹⁴

Eine nicht versteckte Distanz der alliierten Politik gegenüber kann in dieser Äußerung nicht übersehen werden; der Autor setzte jedoch auf den Vorteil, die Erwartungen der Besatzungsmacht bereits im Lager verstanden zu haben, um sich später am Aufbau Nachkriegsdeutschlands beteiligen zu können. Dies schien den oft gut ausgebildeten Männern in der Internierung häufig widersinnig – sie seien doch prädestiniert, sich an diesem Aufbau zu beteiligen.

In Ausgabe 10 vom 1. September 1947 druckte der „Windstoß“ gar einen Auszug aus dem Aufsatz „Das Recht auf den politischen Irrtum“ des ehemaligen Buchenwald-Häftlings und Publizisten Eugen Kogon ab. Er hatte diesen im Juli 1947

in den „Frankfurter Heften“ veröffentlicht. Kogon kritisiert die ausufernde Praxis der Entnazifizierung und forderte eine Beschränkung der Strafverfolgung lediglich auf die ersten beiden der von den Alliierten erarbeiteten Schuldkategorien.¹⁵ Diese Forderung traf das Gefühl der internierten SS-Männer, die sich selbst als nicht verantwortlich für Verbrechen der SS ansahen, da sie doch selbst lediglich Befehlsempfänger gewesen seien.

Neben der Lagerzeitung zeichnen die Berichte des Beauftragten der Evangelischen Kirche, des sogenannten Wohlfahrtsbesuchers Lütje Behnken, sowie die vielfältigen Briefe an die Innere Mission der Evangelischen Kirche weitere Facetten des Lagerlebens. Hier spiegeln sich vor allem die Sorgen der Internierten um ihre Familien, die häufig ebenfalls in wenig gesicherten Verhältnissen lebten. Insbesondere Angehörigen, die aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße kamen, waren die beiden monatlich erlaubten Briefe, die 1947 die Regel waren, zu wenig, um wichtige Absprachen treffen zu können.¹⁶ Die Innere Mission, der Lütje Behnken unterstand, erhielt laufend Anträge zur Unterstützung der Familien, denen in einigen Fällen auch entsprochen werden konnte.¹⁷ Des weiteren sorgte er sich um erste Unterkünfte für entlassene Internierte und war Adressat einer Vielzahl von persönlichen Bitten Angehöriger, sich für einzelne Internierte einzusetzen. Möglicherweise auch wegen dieser konkreten Hilfestellungen erhielt die Lagergemeinde regen Zulauf, und nicht wenige Internierte bemühten sich um Aufnahme oder Wiederaufnahme in der Evangelischen Kirche. Dem wurde entsprochen, wenn die Heimatgemeinden – soweit sie sich in Westdeutschland befanden – zustimmten. In den Akten des Landeskirchlichen Archives fand sich ein einziges Dokument, in dem ein solcher Antrag abgelehnt wurde. Der Pfarrverwalter von Sch. entgegnete auf den Kircheneintrittsantrag des Sch.:

„Nachdem Sch. den Pfarrer R. ins KZ gebracht hatte, erklärte er öffentlich, dass er jeden anderen Pfarrer, der an R's Stelle käme, ebendorthin bringen würde. [...] Sch. hat den Pfr. R. durch seine Anzeige zu Tode gebracht und verdient, als Kriegsverbrecher bestraft zu werden. Seine Aufnahme in die Kirche kommt auf keinen Fall in Frage, da er nur aus Zweckmäßigkeitsgründen Zuflucht bei der Kirche sucht.“¹⁸

Kurt Havemeister deutete es bereits in seinem Beitrag im August 1947 im „Windstoß“ an: Der Versuch der Briten, durch Reflexion und Diskussion eine demokratische Gesinnung zu erzielen, stand für viele der Internierten im

Widerspruch mit den Spruchkammerverfahren, die im Juni 1947 mit den ersten Vernehmungen begannen. Das zuständige Spruchkammergericht befand sich in Stade und verfügte über 16 Spruchkammern. Die Angeklagten wurden vor diesen Gerichten nicht wegen individueller Straftaten angeklagt, sondern wegen ihrer Mitgliedschaft und ihrer aktiven Mitarbeit in einer der als verbrecherisch erklärten nationalsozialistischen Organisationen. Das Spruchkammergericht Stade sprach bis Dezember 1947 3.500 Urteile aus, die von mehreren Monaten bis zu sechs Jahren reichten. Da die Zeit der Internierung angerechnet wurde, wurde der größte Teil der Verurteilten nach dem Verfahren frei gelassen.¹⁹

Am 9. März 1948 entließen die Briten die letzten Internierten. Nur zwei Tage später wurden die ersten 95 Strafgefangenen von der niedersächsischen Justizbehörde in Sandbostel eingeliefert.²⁰

Das Strafgefängnis Lager Sandbostel

Im März 1948 übernahm das niedersächsische Justizministerium das Gelände, um in den verbliebenen Holzbaracken ein Hilfsgefängnis für etwa 600 Gefangene im mittleren Strafmaß einzurichten. Ihre Haftstrafen bewegten sich zwischen zwei Monaten und zwei Jahren und waren vor allem für Delikte wie Einbrüche, Hehlerei und Betrug verhängt worden – Straftaten, die während der schlechten Versorgungslage unmittelbar nach dem Krieg besonders häufig auftraten. Auch die Unterbringung im „Strafgefängnis Lager Sandbostel“ spiegelt die Gesamtsituation der frühen Nachkriegszeit wider: So mussten die Gefangenen in ihren Heimatgemeinden von der Zuteilung der Lebensmittelmarken abgemeldet werden, um in die Versorgung des Gefängnisses aufgenommen werden zu können. In überlieferten Gefangenenakten wird immer wieder die mangelhafte Ernährung angemahnt.²¹

Zum Gefängnis gehörten eine Krankenstation, eine Küche, eine zu einer christlich interkonfessionellen Kirche umgebaute britische Nissenhütte sowie Werkstätten. Im Zuge von Reformbemühungen des Strafvollzugs in der Nachkriegszeit sollten die Gefangenen als Resozialisierungsmaßnahme einer regelmäßigen, allerdings gering entlohnten Arbeit nachgehen. Sie wurden zum Torfabbau eingesetzt, zu Erdarbeiten und saisonal bei der Kartoffelernte. Zusätzlich wurden Möglichkeiten zur Weiterbildung angeboten. Der streng disziplinierte Vollzug einer Haftanstalt blieb jedoch erhalten.

Zugleich bot das neu eingerichtete Strafgefängnis Lager Sandbostel in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten Arbeit und Unterkunft für etwa 110 Angestellte, was vor allem für die hohe Zahl der Flüchtlinge im Land von hohem Wert war. Bis 1950 erreichten etwa 12,5 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen ostdeutschen Provinzen des Deutschen Reiches und den Siedlungsgebieten der „Volksdeutschen“ die Bundesrepublik Deutschland und die DDR.²² Diese galt es nun zu integrieren, was zu dieser Zeit bedeutete, sie mit Wohnraum und Arbeit zu versorgen.

Neben einem beruflichen Neuanfang ermöglichte das Gefängnis Sandbostel den dort arbeitenden Flüchtlingen, ihre Familien zu sich zu holen. Im ehemaligen Kriegsgefangenen-Lazarett und im „Polizeilager“ genannten vormaligen Unterkunfts-lager der Wachmannschaften fanden sie genügend Platz. Je acht Familien bewohnten eine Baracke. Die Kinder besuchten im Dorf Sandbostel die Volksschule, und die Gemeinde führte regelmäßig kulturelle Veranstaltungen für die Bewohnerinnen und Bewohner des Ortsteils „Lager Sandbostel“ durch.

1952 traf das Justizministerium die Entscheidung, das Gefängnis wegen abnehmender Strafgefangenenzahlen wieder zu schließen. Einige der Gefängnisaufseher erhielten die Möglichkeit, im Gefängnis in Celle weiter beschäftigt zu werden.

Für die Gemeinde Sandbostel war das Strafgefängnis ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor geworden, den sie ungerne verlieren wollte. Darum wurde auf Ministeriumsebene die Entscheidung getroffen, in dem erneut leerstehenden, für die Nutzung als Gefängnis aber sanierten Lager das zentrale Notaufnahmelager für minderjährige männliche Flüchtlinge aus der DDR einzurichten, das bis 1960 bestand.²³

Die nahtlose Weiternutzung des Geländes und eines Teils der Baracken des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers

Sandbostel wirft die Frage nach der Institution von Lagern auch in der Nachkriegszeit auf. Das neue Gesellschaftssystem wählte diese, um mögliche nationalsozialistische Täter festzuhalten, den Mangel an regulären Gefängnissen auszugleichen oder die Zuwanderung von knapp drei Millionen Menschen aus der SBZ/DDR bis 1961 administrativ zu regeln. Sie diente als zeitlich begrenztes Instrument sozialer Disziplinierung,²⁴ der eine Integration in die Gesellschaft folgen sollte. Eine denkbare Infragestellung der Institution Lager, insbesondere nach den Erfahrungen aus dem Nationalsozialismus, findet sich in den Quellen nicht.

Wie an einigen Beispielen gezeigt, eröffnet der Blick auf das Lager Sandbostel in der frühen Nachkriegszeit eine Perspektive auf allgemeine Ereignisse und Entwicklungen in der Geschichte der frühen Bundesrepublik. Das Internierungslager für SS-Angehörige steht für die alliierten und deutschen Versuche der Strafverfolgung nationalsozialistischer Verbrechen. Der Blick auf die Nutzung als Strafgefängnis, die zeitlich noch in die Besetzung durch die britischen Alliierten fällt, ermöglicht einen Eindruck der damaligen allgemeinen Lebensverhältnisse: Amtliche Formulare mussten auf Englisch und Deutsch vorliegen, Schwarzmarktgeschäfte und Mundraub kamen in höherem Maße vor und auch das Leben in einem Gefängnis war von der Mangelwirtschaft der damaligen Zeit geprägt. Die Tatsache, dass der überwiegende Teil des Aufsichtspersonals aus ehemaligen Flüchtlingen bestand, lässt diese Gruppe nicht nur als massenhafte Einwanderer wahrnehmen, sondern auch in ihren Integrationsschwierigkeiten. Das Notaufnahmelager für jugendliche männliche unbegleitete Zuwanderer aus der DDR wiederum, das von 1952 – 1960 auf dem Lagergelände bestand, verweist auf deutsch-deutsche Geschichte und zeigt beispielhaft, dass die Bundesrepublik seit ihrer Gründung stark von Migration geprägt war.

Anmerkungen

1 Christoph Kleßmann: „Weggezerrt und Weggesperrt...“. Rezension zu Bettina Greiner/Alan Kramer (Hg.): Welt der Lager. Zur „Erfolgs-geschichte“ einer Institution, Hamburg 2013, in: FAZ, 6.10.2014.

2 Die befreiten KZ-Häftlinge wurden entsprechend ihrem körperlichen und gesundheitlichen Zustand in die im ehemaligen Lager der Wachmannschaften eingerichtete 10 C[asualty] C[learing] S[tation] oder in Krankenhäuser in der Umgebung verlegt. Die Kriegsgefangenen wurden nach nationaler Zugehörigkeit in verschiedene regionale DP-Camps gebracht. Kranke Kriegsgefangene kamen entweder in das ehemalige Reserve-Lazarett X B Sandbostel oder wurden zur Genesung in das 3. FDS Recreation-Centre nach Seedorf verlegt. Vgl. F. S. Fiddes: Nr. 10 (Br) Casualty Clearing Station RAMC, Sandbostel. A Report, 1945, Imperial War Museum, London, Dep. of Documents, Prof. H. S. McLaren, Private Papers. S. hierzu auch den Aufsatz zur Befreiung des Lagers von Dörthe Engels und Andrea Genest in diesem Katalog.

3 Für einen ausführlichen Überblick über die Geschichte des No. 2 CIC Sandbostel vgl. Andreas Ehresmann: Die frühe Nachkriegs-nutzung des Kriegsgefangenen und KZ-Auffanglagers Sandbostel unter besonderer Betrachtung des britischen No. 2 Civil Internment Camp Sandbostel, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Zwischenräume. Displaced Persons, Internierte und Flüchtlinge in ehemaligen Konzentrationslagern, Bremen 2010 (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 12), S. 22–34.

4 Vgl.: Heiner Wember: Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 2007, S. 38–43.

5 Vgl.: Josef Komarek: Meine Erlebnisse im Lager Sandbostel in den Jahren 1945 und 1946, o.O., o.D., Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel (AGLS), ohne Signatur; Erhard Körner: Zwei Jahre Sandbostel!, in: Der Windstoß. Wetterberichte aus dem 2. C.I.C. Sandbostel, Nr. 4, 1.6.1947, ohne Paginierung (S. 3), AGLS, ohne Signatur, im Folgenden abgekürzt als „Der Windstoß“.

6 „... by the time the Examining Officers arrived at Sandbostel Camp, all the political prisoners had been evacuated, whilst none of their guards were available for interrogation.“ Vgl. Report of the Examining Officer, No. 2 War Crimes Investigation Team, 21.6.1945, The National Archives, London (TNA), WO 309/1591, C 313861. Bis heute kam es wahrscheinlich nur zu einer Anklage gegen einen in Sandbostel tätigen Wehrmachtsangehörigen. Vgl. zu dem britischen Militärgerichtsverfahren gegen Walter Bey den Aufsatz von Andreas Ehresmann über das Lagerpersonal des Stalag X B in diesem Katalog.

7 Bis zum Beginn der Spruchgerichtsverfahren im Sommer 1947 schwankte die Belegungszahl zwischen 5.200 und 4.500. Vgl. unter anderem eine monatliche Zusammenstellung unter Bezugnahme auf den „Monthly Progress Report of Review and Release – C.I.C.s, Analysis of persons in Internment“ Nr. 1 bis 20, TNA, FO 1032/798, zitiert bei: Wember (Anm. 4), S. 387.

8 Vgl. Wember (Anm. 4), S. 80.

9 In der Folge der Debatte im britischen Unterhaus wurden Untersuchungen in allen britischen Internierungslagern angeordnet. In Sandbostel wurde eine repräsentative Stichprobe von 200 Internierten untersucht und dabei eine deutliche Unterernährung festgestellt. Zudem wurde in dem Abschlussbericht hervorgehoben, dass auch im CIC No. 2 Sandbostel zwischen Januar und März 1946 zwei Internierte an Unterernährung gestorben seien und die Ernährungslage in Sandbostel zusammen mit den Internierungslagern in Westertimke und in Paderborn am schlechtesten in der britischen Besatzungszone sei. Vgl. Report on Nutrition Survey of Civil Internment Camps, British Zone, Germany, 2–16 April 1946, TNA, FO 1032/792, XC024763, zitiert bei: Wember (Anm. 4), S. 109, 120.

10 Vgl. Ehresmann (Anm. 3), S. 27.

11 Vgl. Wember (Anm. 4), S. 172 f.

12 J.S. Roycroft: Freie Meinungsäußerung, in: Der Windstoß (Anm. 5), Nr. 2, 1.5.1947, S. 1.

13 Vgl. Der Windstoß (Anm. 5), Nr. 4, S. 2.

14 Kurt Havemeister: „Innen und Außen“, in: Der Windstoß (Anm. 5), Nr. 9, S. 1.

15 Um das – seiner Meinung nach – „unbefriedigende“ Ergebnis der bisherigen „Denazifizierung“ zu beheben, fordert Eugen Kogon in dem Auszug unter anderem eine Beschränkung der Ahndung durch „Gerichte, Spruchkammern, Prüfungs- und Säuberungsausschüsse“ auf die Personen, denen konkrete politische Verbrechen vorgeworfen werden. Alle anderen sollten „ohne besonderes Verfahren“ einen „Beitrag zur Wiedergutmachung der vom Nationalsozialismus heraufbeschworenen Folgen, an dem sie aus irgendwelchen nicht oppositionellen Gründen beteiligt waren“ leisten. Vgl. Auszug aus Eugen Kogon: Das Recht auf den politischen Irrtum, in: Der Windstoß (Anm. 5), Nr. 10, S. 3 f.

16 Vgl. Lütje Behnken: Arbeitsbericht für die Zeit vom 8.11.1946 bis 15.11.1947, Landeskirchliches Archiv Hannover, E2 Nr. 280, ohne Paginierung.

17 Vgl. Bericht des Wohlfahrtsbesuchers Lütje Behnken für den Monat März 1947 an das Prov. Hauptquartier der Militär-Regierung vom 29. März 1947, S. 2, Landeskirchliches Archiv Hannover, E2 Nr. 280, ohne Paginierung.

18 Brief des Pfarrers H. aus V. an das Ev. Pfarramt in Bremervörde vom 7. Mai 1947, Landeskirchliches Archiv Hannover, E27a, Nr. 07, S. 215.

19 Vgl. Volker Friedrich Drecktrah: Von Nürnberg in die Provinz. Das Spruchgericht Stade 1946 – 1948, in: Helia Verena Daubach (Red.): Leipzig – Nürnberg – Den Haag. Neue Fragestellungen und Forschungen zum Verhältnis von Menschenrechtsverbrechen, justizieller Säuberung und Völkerstrafrecht, hg. vom Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2007, S. 117–129, hier S. 127.

20 Vgl. Brief des Wohlfahrtsbesuchers Lütje Behnken an das Prov. Hauptquartier der Militär-Regierung vom 17. März 1948, Landeskirchliches Archiv Hannover, E2 Nr. 280, ohne Paginierung.

21 Vgl. Niedersächsisches Landesarchiv (NLA) – Standort Stade, Rep. 86 Sandbostel.

22 Vgl. Jochen Oltmer: Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München 2009, S. 47.

23 Vgl. Bestimmung des Lagers Sandbostel bei Bremervörde als weiteres Nebenlager des Durchgangslagers Uelzen Bohldamm für die Notaufnahme von Deutschen, Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Vermerk, Bonn, 12.1.1952, NLA – Standort Hannover, Nds. 380 62_65 Nr. 535. Vgl. zum Notaufnahmelager den Essay von Andrea Genest in diesem Katalog.

24 Vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 1976, S. 38.



Das Strafgefängnis Lager Sandbostel 1948 – 1952

Im März 1948 richtete das niedersächsische Justizministerium in den verbliebenen Baracken des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers das „Strafgefängnis Lager Sandbostel“ für männliche Strafgefangene ein, die vor allem wegen Diebstahlsdelikten Haftstrafen zwischen zwei Monaten und zwei Jahren verbüßten.

In sechs Lagerbaracken waren circa 600 Strafgefangene untergebracht. Zum Gefängnis gehörten ferner eine Krankenstation, Werkstätten, eine Küche sowie eine Kirche. Als Resozialisierungsmaßnahme sollten die Gefangenen im Zuge erster Reformbemühungen des Strafvollzugs einer regelmäßigen, allerdings gering entlohnten Arbeit nachgehen. Zusätzlich wurden Möglichkeiten zur Weiterbildung angeboten. Der streng disziplinierte Vollzug einer Haftanstalt blieb aber erhalten.

Die etwa 110 Angestellten des Gefängnisses waren überwiegend Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus dem Osten Deutschlands. In Sandbostel erhielten sie Arbeit und Wohnraum. Die Ausbildung der Gefängnisaufseher erfolgte in der Hilfsvollzugsanstalt Westertimke.

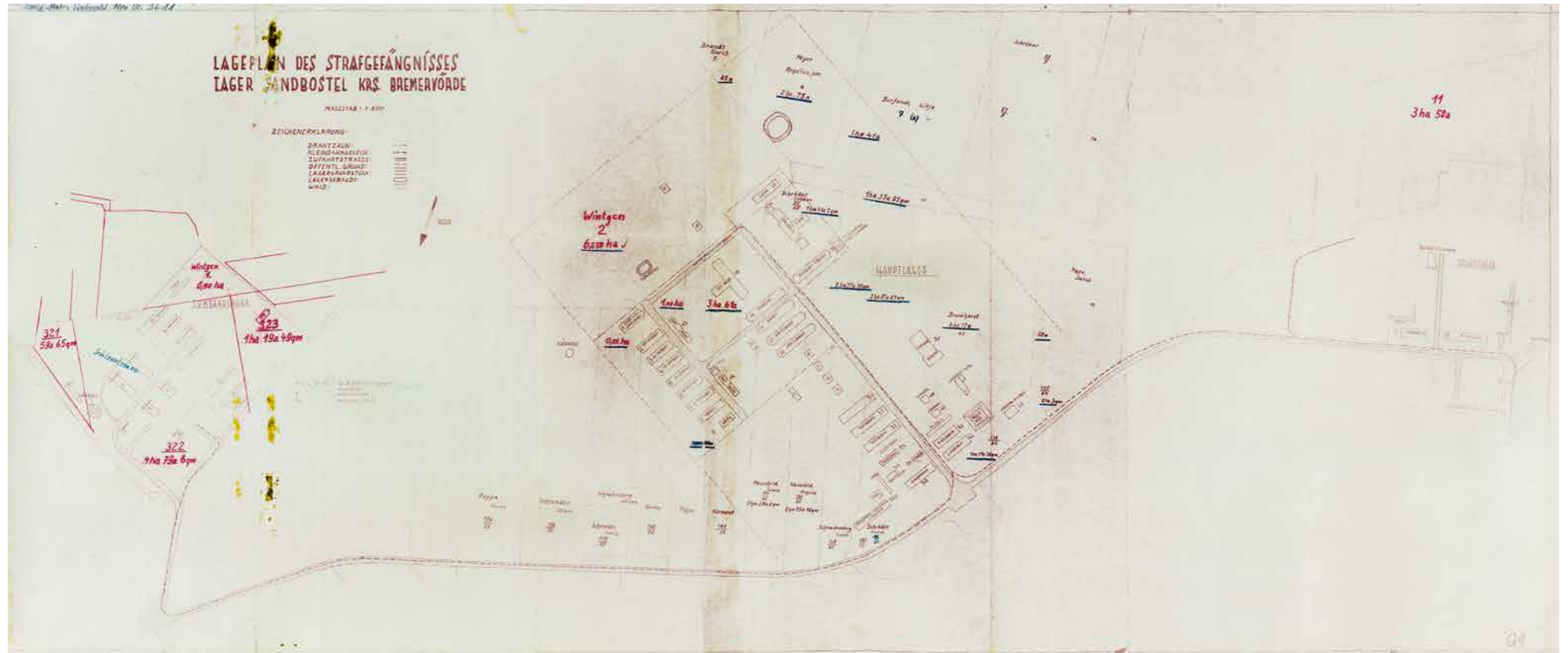
1952 wurde das Gefängnis wegen sinkender Strafgefangenzahlen in Niedersachsen aufgelöst. Ein Teil des Gefängnispersonals erhielt die Möglichkeit, in dem im Anschluss eingerichteten Notaufnahmelager für Flüchtlinge aus der DDR zu arbeiten.

Plan des Strafgefängnisses
Lager Sandbostel

Lageplan des Strafgefängnisses Lager Sand-
bostel Krs. Bremervörde, Maßstab 1:2.000.

Plan: unbekannt, nicht datiert. Ausschnitt.

NLA – Standort Stade



Die Haftbedingungen

Unterbringung, Verpflegung und Ausstattung im Gefängnis waren den allgemeinen Lebensbedingungen in Deutschland entsprechend sehr einfach. Die Gefangenen mussten für ihre Versorgung im Gefängnis in ihrem Heimatort aus der dortigen Bezugsmarkenvergabe abgemeldet werden. Im Gefängnis erhielten sie nur das Nötigste. Immer wieder ersuchten sie schriftlich um besseres Essen und angemessene Bekleidung. Die Arbeit außerhalb des Gefängnisses nutzten etliche Gefangene zur Flucht.

Hausstrafverfahren

gegen Hoffm. Gef. B. Nr.: _____
 Abt.: I Zelle: 7

Anzeige	Erörterungen *)
<p>Die Hpt. <u>██████████</u> als ein reines Kleinfangenen gegen <u>Zollkassette, 1/2 & Zigaretten, 1000</u> und <u>Abklebung</u>.</p> <p><u>Haupt dem bei ihm gefundenen Sachen, die zurückgegeben werden, fehlen dem 1. Kleinfangenen 1 Paar Socken 2. Kleinfangenen 1 Paar Socken 3. Kleinfangenen 1 Paar Socken</u></p> <p><u>F. wurde von Zelle 6 auf die freie Zelle 7 verlegt.</u> Name: <u>Klein</u></p> <p>Amth. Besetzung: <u>Loth.</u></p> <p>Valta O. Nr. A 40. Anzeigebogen Form. G. Nr. 315 - 3706. 6. 48. K. A.</p>	<p>Sandbostel, den 5. Mai 1949.</p> <p>Vorgef. <u>██████████</u> erwidert der Strafgefängnis und erklärt zur Sache:</p> <p>Die Anzeige ist richtig.</p> <p>Seit dem 11.4.1949 befinde ich mich im hiesigen Lager und meine eigenen Sachen tragen, da ich keine Auskünfte werden erhalte, weil nichts da ist. Mein einziges Eigentum, was ich jetzt trage, geht nach unten. Was soll ich tragen, wenn ich entlassen werde? So geht es mit meiner Nase und meinem Straßanzug. Meine Unterhose habe ich auch nicht. Ich möchte gerne arbeiten, ohne Sachen geht es aber nicht. Aus dem Gefängnis heraus, nicht ich die nebenstehenden gefangenen Sachen, da ich überhaupt auf der Straße war, habe ich auch Hunger und steif die Beine. In <u>██████████</u> habe ich</p> <p>*) gegebenenfalls auf besonderen Bogen fortzusetzen</p>

Anzeigebogen für ein Hausstrafverfahren, 3. Mai 1949

Verstöße gegen die Hausordnung wurden in sogenannten Hausstrafverfahren geahndet. Die Gefangenen erhielten die Möglichkeit, sich zu ihrer Handlung zu erklären. In diesem Fall hatte der Gefangene Heinrich F. Kleidungsstücke Mitgefangener gestohlen. Zu seiner Verteidigung führte er an, dies wegen Mangels an Ersatz für verschlissene Kleidung getan zu haben. Übertretungen der Gefängnisordnung konnten mit „Liegen auf hartem Lager“ für mehrere Nächte, Arrest oder Einzelhaft bestraft werden.

NLA – Standort Stade

Bitte eines Strafgefängenen an die Gefängnisleitung um die Genehmigung zum Empfang eines Päckchens, 1949

In seinem Gesuch gibt Karl B. den gewünschten Inhalt des Päckchens an: Kleidung, Hygieneartikel und Lebensmittel. Da die Inhaftierten nach der Gefängnisordnung keine Lebensmittel empfangen durften, ist die entsprechende Passage offenbar gestrichen worden.

NLA – Standort Stade

██████████ Karl, VI/15 (Bücherei)
 bittet um Genehmigung für ein Päckchen mit folgendem Inhalt:
 Unterhose, Handtuch, Zahnbürste, Zahnpasta, Seifenschale, Haut-Creme, Körper-Puder, Linlegesohlen sowie ~~Kleingebäck u. Fett für Weisobrot, die für eine Magenkrankheit im April u. Mai durch den Arzt genehmigt worden sind.~~

Besuchserlaubnis für die Ehefrau eines Strafgefängenen, 24. Oktober 1949

Die Gefangenen durften alle zwei Monate Besuch von Angehörigen erhalten. Für Else Cornet, die ihren wegen Benzinhehlerei verurteilten Ehemann besuchen wollte, waren die Besuche erschwert, da zwischen dem Bahnhof Bremervörde und Sandbostel nur an einigen Tagen der Woche eine Busverbindung bestand. Handschriftlich ist vermerkt: „Besuch am 31.10.49 abgehalten.“

NLA – Standort Stade

Auskunftsersuchen des Strafgefängnisses Lager Sandbostel an die Polizeiverwaltung in Hohenholz, Kreis Hoya, 8. Februar 1950

Die Leitung des Gefängnisses erkundigte sich in den Heimatorten der Strafgefängenen über deren finanzielle Situation, um zu erfahren, ob sie in der Lage waren, zu ihrem Lebensunterhalt im Gefängnis beizutragen.

NLA – Standort Stade

Besuchszchein

Frau Else Cornet aus Hohenholz hat Erlaubnis, ihren Ehemann, den Strafgefängenen Edgar Cornet im Strafgefängnis Lager Sandbostel zu besuchen.

Dienstags, Donnerstags und Sonntags besteht von der Bahnstation Bremervörde nach Sandbostel keine Autobusverbindung.

Sandbostel, den 24.10.49.

Der Vorstand
 des Strafgefängnisses
 Lager Sandbostel
 I. A.
Spalitzki
 Verwaltungsinspektor (b)

Handwritten: Besuch am 31.10.49 abgehalten

Strafgefängnis Lager Sandbostel
 Gef. Buch Nr. 220 / 42

Sandbostel, den 8. Februar 1950.
 Fernruf Bremervörde 372

Strafgefängnis Lager Sandbostel
 Eingang: 17. FEB. 1950
 Anlagen: 1

die Polizeiverwaltung
 in Hohenholz, Kreis Hoya

In der Strafsache gegen den Beschuldigten Edgar Cornet, geb. am 10. 11. 12

Wohnhaft in Hohenholz Nr. 40 a

wegen Benzinhehlerei
 wird um gefl. Beantwortung der unten aufgeführten Fragen gebeten.

I. A.
Jabel
 Verwaltungsinspektor

- Ist Kostenschuldner ohne Gefährdung seines Lebensunterhalts in der Lage, 322,- M. RM-Gesuch Beträge, die hervorgehoben werden während der Haftzeit von der Ehefrau des G. zu beibringen, wobei die Kosten ganz oder in Teilbeträgen zu zahlen?
- Besitzt Schuldner Pfandstücke? nein dabei nicht an der Lage
- Wo ist oder war Schuldner beschäftigt? selbständiger Händler (Asterhändler)



GEDENKEN

Grabpflege als Arbeitseinsatz für Strafgefangene

1950 besuchte eine Gruppe französischer ehemaliger KZ-Häftlinge Sandbostel. Dabei entstand diese Aufnahme, die Gefangene des Strafgefängnisses Lager Sandbostel bei der Grabpflege beim ehemaligen Unterkunfts-lager der Wachmannschaften zeigt. Die britische Armee hatte hier ein Notlazarett eingerichtet. Es ist das einzige bekannte Foto aus dem Gefängnis in Sandbostel.

Foto: unbekannt, 1950. Service historique de la défense/DAVCC, Caen, Frankreich



Zeitungsmeldung über den Verzicht auf den Einsatz von Strafgefangenen in der Kartoffelernte, 12. September 1950

1950 entschied das Arbeitsamt Bremer-vörde, keine Gefangenen in der Kartoffel-ernte einzusetzen, um der Bevölkerung in der Region die Verdienstmöglichkeit in der Ernte nicht zu nehmen.

Bremervörder Zeitung, 12.9.1950

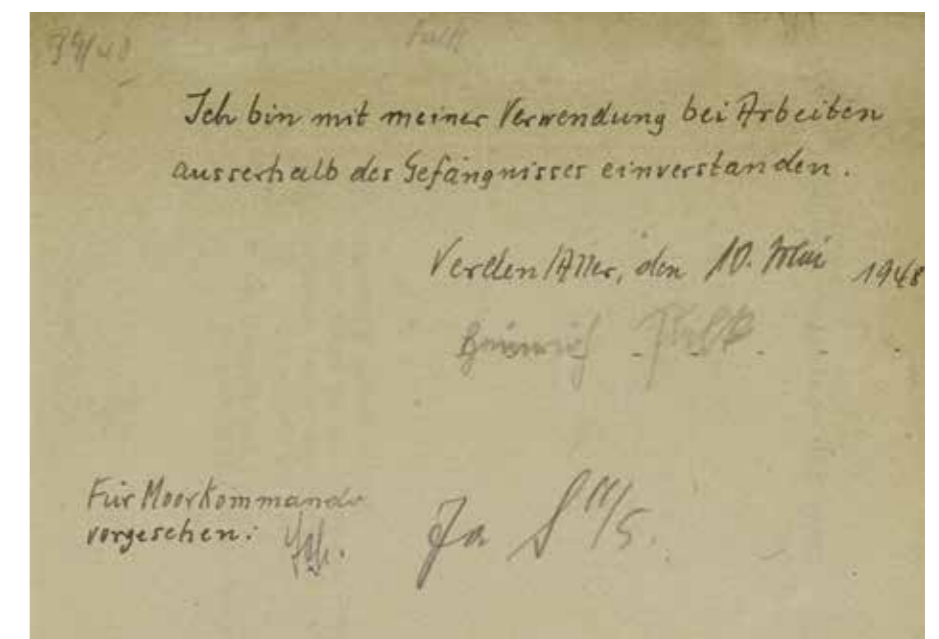
Erklärung des Einverständnisses eines Gefangenen mit einem Arbeitseinsatz im Moor, 10. Mai 1948

Die Bestrebungen zur Kultivierung der Moore für die Gewinnung landwirt-schaftlicher Flächen litten schon immer unter einem Mangel an Arbeitskräften. Harter körperlicher Arbeit standen nur geringe Verdienstmöglichkeiten gegenüber. Während des Zweiten Weltkrieges hatten die Behörden daher Kriegsgefangene in diesem Bereich eingesetzt. Nun wurde auf die Strafgefangenen zurückgegriffen.

NLA – Standort Stade

Das Gefängnis in der Gemeinde Sandbostel

In den ersten Monaten des Bestehens des Strafgefängnisses Lager Sandbostel setzte die Gefängnisleitung die Gefangenen für die Instandsetzung der Baracken ein. Ab Sommer 1950 wurde die Hälfte der Gefangenen zur Moorkultivierung, zu Arbeiten in der Landwirtschaft und zu Bauarbeiten herangezogen. Bewachung und Versorgung der „Außenarbeiter“ hatten die jeweiligen Auftraggeber zu übernehmen. Die größten Kommandos waren im Ahlen-Falkenberger Moor nordöstlich von Bremerhaven und bei Deicharbeiten in Cuxhaven eingesetzt



Der Ortsteil Lager Sandbostel

In der Nähe des Strafgefängnisses lebten circa 80 Angestellte des Gefängnisses mit ihren Familien. Überwiegend waren sie 1945 aus den ehemaligen ostdeutschen Provinzen in den Westen geflohen oder vertrieben worden. Sie wohnten im ehemaligen Kriegsgefangenen-Lazarett (nach dem belgischen Kriegsgefangenen-Arzt Prof. Edgard Lombard „Lombardlager“ genannt) und im „Polizeilager“ genannten, vormaligen Unterkunftslager der Wachmannschaften. Jeweils acht Familien bewohnten eine Baracke. Die Kinder besuchten im Dorf Sandbostel die Volksschule.

Die Gemeinde führte regelmäßig kulturelle Veranstaltungen für die Bewohnerinnen und Bewohner des Ortsteils „Lager Sandbostel“ durch.



Familie Wanninger – Flüchtlinge in Sandbostel

Fritz Wanninger kam zum Kriegsende als verwundeter Soldat in ein Lazarett in Schleswig-Holstein. 1946 ging er nach Lübeck, wo er als Gärtner arbeitete. Seine Frau Gerda war 1945 mit ihrer knapp zweijährigen Tochter Marianne von Stettin nach Melle bei Osnabrück geflohen. Als Fritz Wanninger Ende 1947 in der Hilfsvollzugsanstalt Westertimke angestellt wurde, konnte die Familie wieder zusammenleben. Fritz Wanninger machte eine Ausbildung zum Gefängnisaufseher. Die Familie bewohnte eine Dreizimmerwohnung im Lombardlager. Marianne besuchte die Volksschule im Dorf Sandbostel. 1951 kam ihre Schwester Rosemarie zur Welt. Wie viele seiner Kollegen erhielt auch Fritz Wanninger 1952 eine Anstellung beim Gerichtsgefängnis in Celle.

(Foto linke Seite, links) Fritz Wanninger mit seiner Tochter Rosemarie

Foto: unbekannt, nicht datiert [1951 oder 1952]. Privatbesitz Rosemarie Engels, Winsen (Aller)

(Foto linke Seite, rechts) Marianne Wanninger vor ihrem Zuhause im Lombardlager, 1950

Die Tochter des Gefängnisaufsehers Fritz Wanninger lebte mit ihren Eltern in der Baracke, vor der sie hier aufgenommen wurde.

Foto: unbekannt, nicht datiert [1950]. Privatbesitz Marianne Schuppelius, Dülmen

(rechts oben) Marianne Wanninger vor den Hühnerställen im Lombardlager

Im Hintergrund ist Marianne Wanningers Großmutter zu erkennen.

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. 1952]. Privatbesitz Marianne Schuppelius, Dülmen

(rechts unten) Familie Wanninger zu Weihnachten 1951 in ihrem Wohnzimmer

Foto: unbekannt, 1951. Privatbesitz Marianne Schuppelius, Dülmen





Das Notaufnahmелager Sandbostel 1952 – 1960

Bis zum Bau der Berliner Mauer im August 1961 flohen etwa 3 Millionen Menschen aus der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) in die Bundesrepublik Deutschland. Eine illegale Ausreise war vor allem in Berlin möglich, da die beiden Stadthälften noch bis 1961 durch die S-Bahn verbunden waren, die von der DDR betrieben wurde.

Ungefähr ein Viertel aller Flüchtenden war jünger als 24 Jahre. Verließen sie die DDR ohne erwachsene Begleitung, galten sie in der Bundesrepublik als besonders betreungsbedürftig. Am 1. April 1952 richtete das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte das „Notaufnahmелager Sandbostel“ für jugendliche männliche Flüchtlinge aus der DDR ein. Im September 1952 wurde im 30 Kilometer entfernt liegenden ehemaligen Kriegsgefangenenlager Westertimke ein Notaufnahmелager für Mädchen und junge Frauen aus der DDR eröffnet.

In beiden Lagern der „Jugendlagergruppe Sandbostel“, die dem Durchgangslager Uelzen-Bohldamm unterstanden, entschied ein Aufnahmeausschuss über die Anträge auf Erteilung der Aufenthaltserlaubnis für die Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Zugleich half das Arbeitsamt in der Vermittlung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen.

„Für Sandbostel muss etwas geschehen!“

Ende 1951 erfuhr die Öffentlichkeit, dass der Gefängnisstandort Sandbostel aufgegeben werden sollte. Die Schließung betraf die Gemeinde erheblich, da sich rund 80 Familien aufgrund der Arbeitsmöglichkeiten im Gefängnis im Ort niedergelassen hatten. Die Bremervörder Zeitung betitelte einen Beitrag am 1. November 1951 entsprechend mit „Für Sandbostel muss etwas geschehen!“. Das 1952 vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte eingerichtete Notaufnahmelager für männliche jugendliche Flüchtlinge aus der DDR versprach daher auch in der Zukunft Beschäftigungsmöglichkeiten.

Die Abgelegenheit des Lagers Sandbostel, - es liegt 2 km vom Ort Sandbostel, 8 km vom Dorf Selfingen, 12 km von der Bahnstation Bremervörde entfernt - dürfte zur Folge haben, dass die freiwillige Abwanderung der Lagerinsassen, die bisher monatlich ca. 10 % betrug, stark absinkt und dass damit zahlreiche Jugendliche von der Straße ferngehalten und vor Verwahrlosung bewahrt bleiben.

Die Unterbringung der Jugendlichen in dem sauberen, gut ausgestatteten Sandbostel und die dort mögliche intensivere Betreuung würde den Untergebrachten einen stärkeren Eindruck - als bisher - von der Hilfsbereitschaft des Westens vermitteln und ihre raschere politische Umerziehung ermöglichen.

Sowjetstellen könnten Propaganda mit dem Hinweis treiben, das Lager Sandbostel diene zur Zeit als Straflager und liege in der Moorgegend.

Negativ zu beurteilen sei die Lage in einer Moorgegend, die Entfernung von der Eisenbahn und von dem Nebenlager Loccum (siehe Protokolle), die evtl. erschwerte Arbeitsvermittlung, die politische Radikalität des Kreises Bremervörde (zu 40 % SRP) und die schlechten Schulmöglichkeiten.

Zur Erprobung des Arbeitswillens, der besonders für den in eine Vermittlung in den Bergbau vorgesehenen Jugendlichen festgestellt sein muß, ist es von Vorteil, daß in den Lagern Sandbostel und Westertimke die Möglichkeit besteht, die Jugendlichen zu beschäftigen. Dem Lager Sandbostel ist eine 170 Morgen große Landwirtschaft mit Gärtnerei angegliedert und darüber hinaus bestehen Beschäftigungsmöglichkeiten in der Moorkultivierung.

Aus der Diskussion um ein Notaufnahmelager für DDR-Flüchtlinge in Sandbostel

Die Einrichtung eines Notaufnahmelagers in Sandbostel wurde im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte und auf Landesebene intensiv diskutiert. Auszüge aus den Protokollen geben einen Einblick in die umstrittenen Punkte.

1-3: Bestimmung des Lagers Sandbostel bei Bremervörde als weiteres Nebenlager des Durchgangslagers Uelzen-Bohldamm für die Notaufnahme von Deutschen. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Vermerk, Bonn, 12.1.1952. NLA – Standort Hannover

Bei den niedersächsischen Landtagswahlen 1951 hatte die nazistische Sozialistische Reichspartei Deutschlands (SRPD) um den ehemaligen Wehrmachtsoffizier Otto Ernst Remer hohe Stimmenanteile erhalten. In der Stadt Bremervörde erzielte sie, anders als im Protokoll angegeben, rund 32 Prozent. Am 23. Oktober 1952 wurde die SRPD durch das Bundesverfassungsgericht verboten.

4: Kurzprotokoll der Besprechung betreffend „Neugestaltung Jugendlagergruppe Poggenhagen“ im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 22.1.1952. NLA – Standort Hannover

5: Informationen über die Jugendlagergruppe Sandbostel. Der Niedersächsische Minister für Vertriebene, Vermerk, Hannover, 12.11.1952. NLA – Standort Hannover

(unten rechts) Ankunft von jugendlichen DDR-Flüchtlingen im Notaufnahmelager Sandbostel, 1952

Die Flüchtlinge wurden aus West-Berlin überwiegend nach Hannover geflogen und von dort mit Bussen nach Sandbostel gebracht. Im ehemaligen Vorlager des Kriegsgefangenenlagers erfolgten die Aufnahme und die ärztliche Untersuchung.

Foto: unbekannt, aus einem Fotoalbum des stellvertretenden Leiters des Notaufnahmelagers Sandbostel, Georg Schiller, 1952. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) Ankunft von jugendlichen DDR-Flüchtlingen auf dem Flughafen von Hannover, 1952

Der Bildkommentar lautet: „Der Transport Jgdl. ist ausgestiegen.“

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, 1952. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Das Notaufnahmeverfahren

Für die meisten jugendlichen Flüchtlinge, die nach Sandbostel und Westertimke kamen, hatte das Notaufnahmeverfahren bereits im Lager in Berlin-Marienfelde begonnen. Am Ende einer aufwendigen Verwaltungsprozedur sollte die Aufenthaltsgenehmigung stehen. Die Entscheidung konnte aufgrund politischer Gründe für die Flucht getroffen werden, häufig wurde aber auch aufgrund einer besonderen Zwangslage und damit nach Ermessensgründen entschieden. Die Geflüchteten fühlten sich während der intensiven Befragungen häufig eingeschüchtert und in ihren Beweggründen nur unzureichend verstanden.

Bei den zuständigen Landesbehörden konnte später ein Antrag auf Anerkennung als politischer Flüchtling gestellt werden. Diese Anerkennung berechtigte die Zugezogenen zur Inanspruchnahme sozialer Leistungen wie Unterstützung bei der Wohnungssuche oder finanzieller Förderung einer Ausbildung.



Laufzettel für das Notaufnahmeverfahren

Vorl.-Nr.: _____ Reg.-Nr.: _____
 Name: Dannhauer Vorname: Werner geboren: 9. Mai 1935

Familienmitglieder: Kladow, Neokladower Altes

Einweisung in Lager: _____ Anmeldung im Lager am: _____

Lfd. Nr.	Dienststelle mit Straßen- und Namensangabe	Zeitraum der Erledigung		Stempel und Signatur
		Abfertigung Datum	Wiederbestell Datum	
1	Ärztlicher Dienst Haus O	28. Jan. 1956		
2	Sichtungsstelle Haus O			EM GEMELDET
3	Fürsorgereicher Dienst Familien und alleinstehende Erwachsene über 24 Jahre Alleinstehende Jugendliche bis 24 Jahre Haus L Haus M 2	31. Jan. 1956	8. Feb. 1956	Der Senator für Arbeit u. Sozialwesen
4	Polizei Haus E			5056/55
5	Vorprüfung A Haus K			40450/

Bitte wenden!

Lfd. Nr.	Dienststelle mit Straßen- und Namensangabe	Zeitraum der Erledigung		Stempel und Signatur
		Abfertigung Datum	Wiederbestell Datum	
6	Vorprüfung B Haus B 2			
7	Terminstelle des Aufnahmeverfahrens Haus B 3			Berode 2, Raum 2
8	Schirmbildstelle des Wohnbezirkes			
9	Aufnahmeausschuß: Termin: Haus G			
10	Beschwerdeausschuß: Termin: Haus F 2			
11	Ländereinweisung Haus F 3			
12	Transportstelle Haus D 1			
13	Lagereinweisung, Fahrpläne Post 4 Notaufnahmestelle Berlin / Zimmer 2010 Abschlusssache / Zimmer 2028			

Spenden erhalten:

Vorder- und Rückseite des Laufzettels für das Notaufnahmeverfahren des 21-jährigen Werner Dannhauer aus dem Notaufnahmelager Berlin-Marienfelde, Januar 1956

Der „Laufzettel“ half den Flüchtlingen nach ihrer Ankunft in West-Berlin, die vorgeschriebenen Stationen des Notaufnahmeverfahrens zu durchlaufen: Befragungen durch die US-amerikanischen, britischen und französischen Alliierten, Aussagen vor dem Aufnahmeausschuß sowie ärztliche Untersuchungen.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

AUSWEIS für Vertriebene und Flüchtlinge

C

Nummer des Ausweises: **1159/ 10116**

Zur Beachtung: Dieser Ausweis ist eine amtliche Urkunde. Mißbrauch, Fälschung werden bestraft. Änderungen dürfen nicht ohne Genehmigung vorgenommen werden.

Vorder- und Rückseite des Ausweises für Vertriebene und Flüchtlinge „C“, 1958

Die Anerkennung als Flüchtling aus politischen Gründen ermöglichte es Gertraute Greßler, nach ihrem Aufenthalt im Notaufnahmelager Westertimke eine finanzielle Unterstützung ihres Medizinstudiums zu erhalten.

Privatbesitz Gertraute von Jürgensonn, Cuxhaven

Name (bei Trauung mit Geburtsname): Greßler
 Geburtsort: Neuhausen, Krs. Marien-berg/Göhrsen
 Geburtsdatum: 1.2.1938
 Kinder unter 16 Jahren: _____

Seite der Aufenthalt im Bundesgebiet (Stelle-Nr.): Sept. 1957
 Wohnort und Wohnung: Pinneberg, Osterloherweg 25

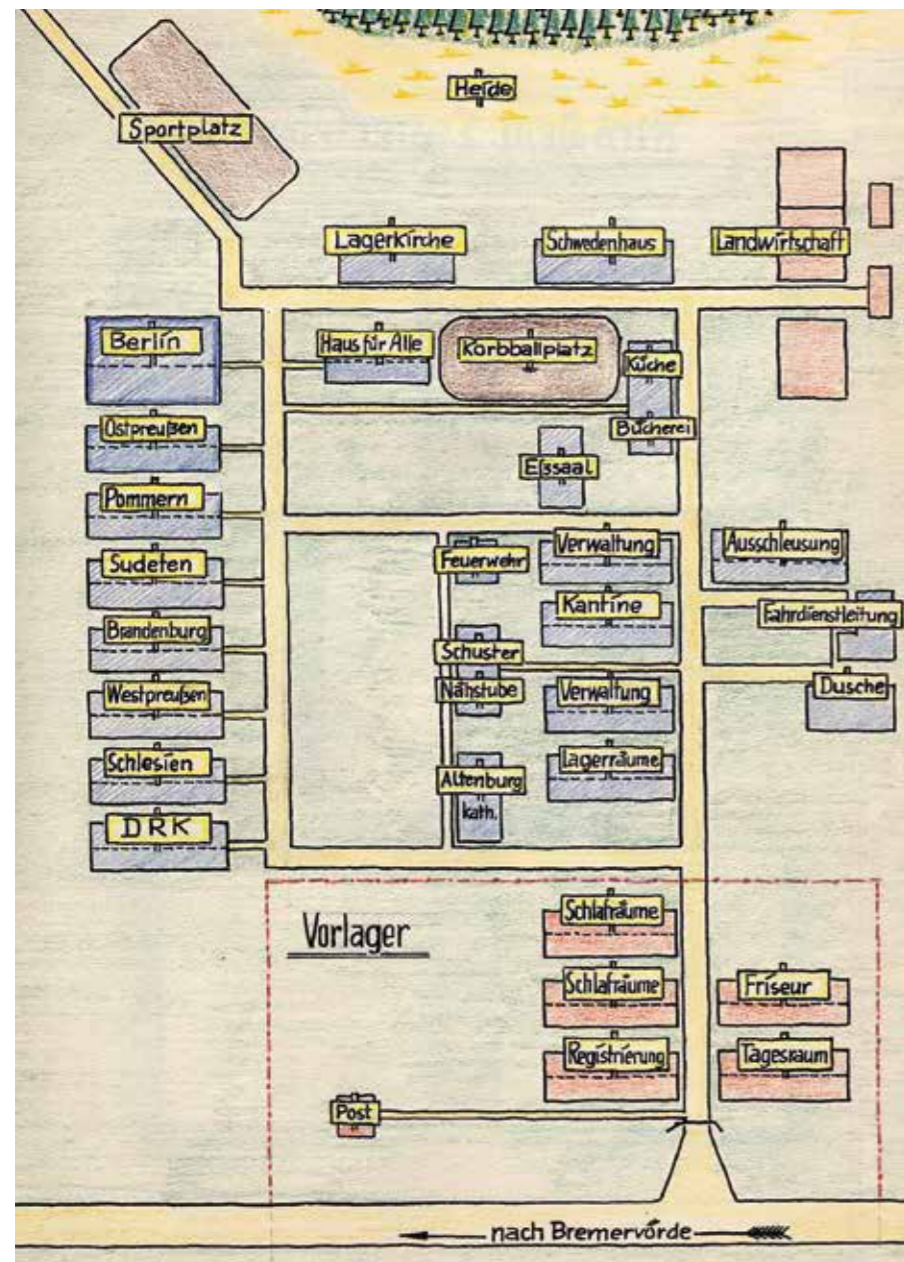
Nr. des Personalausweises: SH 659 678 b

Belehrung: Pinneberg, den 20.2.1958
 Unterschrift: Klaus Finneberg
 Amt: Landesamt für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte

Der Aufenthalt im Notaufnahmelaager

Die Jugendlichen blieben in der Regel nur ein bis zwei Wochen in den Notaufnahmelaagern Sandbostel und Westertimke. In Sandbostel waren gleichzeitig etwa 800 männliche Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren untergebracht, in Westertimke circa 300 weibliche Jugendliche. In Sandbostel kamen täglich etwa 100 neue Flüchtlinge an, ungefähr die gleiche Zahl verließ jeden Tag das Lager.

Nach Schätzungen durchliefen Sandbostel insgesamt etwa 250.000 männliche und Westertimke etwa 80.000 weibliche Jugendliche.



(links) Das Notaufnahmelaager Sandbostel, 1954

Eingezeichnet ist die jeweilige Nutzung der zum Teil bis heute erhaltenen Baracken und Gebäude des Notaufnahmelaagers.

Zeichnung: Siegfried Kruggel, Bremervörde, 1954. Privatbesitz Hans-Wilhelm Hube, Uelzen

(unten) Jugendliche vor der Unterkerktsbaracke „Pommern“

Die Leitung des Notaufnahmelaagers war bemüht, den Jugendlichen während ihres Aufenthalts in Sandbostel Beschäftigung zu bieten. Vormittags und nachmittags hatten sie die Möglichkeit, mit Arbeiten etwas Geld zu verdienen, abends konnten sie im „Haus für alle“ oder in der Baracke „Berlin“ Filme und Diavorträge besuchen. Das Bild zeigt wahrscheinlich Jugendliche bei der täglichen Arbeitsverteilung.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Beschäftigungen der Jugendlichen während ihres Aufenthalts

Mit Kartoffelschälen, Bau- und Gärtnerarbeiten im Lager oder Ernteeinsätzen bei Bauern in der Umgebung konnten sich die Jugendlichen bei Stundenlöhnen zwischen 0,50 DM und 1,00 DM etwas Geld verdienen. Zu den Freizeitbeschäftigungen zählten beispielsweise Modellbau, Sport und Lesen.

(oben) Jugendliche beim Musizieren vor einer Baracke in Sandbostel

Bildkommentar: „Das sind ‚Sandbostler‘“.

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, nicht datiert [1953 oder 1954]. Gedenkstätte Lager Sandbostel



(Mitte rechts) Ein Bewohner des Notaufnahmelaagers bei der Landarbeit

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, 1953. Gedenkstätte Lager Sandbostel



(Mitte links) Sportlicher Wettlauf auf der ehemaligen Lagerstraße

Bildkommentar: „Sportwoche im Jugendlager Sandbostel“.

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, 1955. Gedenkstätte Lager Sandbostel



(unten links) Jugendliche beim Schiffsmodellbau

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, 1953. Gedenkstätte Lager Sandbostel



(unten rechts) Bücherbasar

Bildkommentar: „Eine Bücherspende des Gesamtdeutschen Ministeriums – die Jgdl. können auswählen.“

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, Weihnachten 1957. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Motive für die Flucht

Die Fluchtmotive der jugendlichen DDR-Flüchtlinge wurden nicht flächendeckend statistisch erfasst. Nach einzelnen Erhebungen strebte etwa ein Drittel der jungen Frauen und Männer eine Verbesserung der Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten an. Knapp ein Viertel der jungen Männer floh vor dem Dienst in der Kasernierten Volkspolizei oder der Nationalen Volksarmee. Viele verließen die DDR aber auch, um mit ihrer Familie zusammenzuleben. Unmittelbar politische Gründe gab ein kleinerer Teil an.

Ein Neuanfang war in Westdeutschland in den 1950er-Jahren jedoch nicht einfach. Arbeit wurde den jungen Männern vor allem in der Landwirtschaft und im Bergbau angeboten, den jungen Frauen in der Hauswirtschaft.

Sie sei die Tochter eines Diplolandwirts, der im Jahre 1945 gefallen sei. Nach Besuch einer Oberschule habe sie die Reifeprüfung mit "gut" bestanden. Ihr Antrag auf Studierlaubnis sei von der Universität Halle abgelehnt worden. In dem Ablehnungsschreiben sei sie darauf hingewiesen worden, dass nur die Antragstellerinnen mit den allerbesten Zeugnissen zugelassen würden. Sie wisse aber genau, dass Arbeiterkinder mit der Note "genügend" zugelassen werden seien. In dem Ablehnungsschreiben sei sie aufgefordert worden, sich in einem praktischen Beruf gesellschaftlich überdurchschnittlich zu betätigen, dann könne sie vom Betrieb später zum Studium delegiert werden. Eine zweite Bewerbung zum Studium an der Universität Berlin sei ebenfalls abgelehnt worden. Dort habe man sie auf das kommende Jahr vertröstet. Sie habe sich zunächst zur Medizinischen Fachschule in Halle gemeldet, habe die Schule aber bald wieder verlassen, um in Wernigerode an der Poliklinik des Krankenhauses als Labor-Praktikantin zu arbeiten. Sie habe geglaubt, hier für ihr späteres medizinische Studium die besten Grundlagen zu finden. Trotz des ausgezeichneten Zeugnisses von dieser Stelle sei sie im Juli 1956 wiederum von der Universität abgelehnt worden. In diesem gedruckten Ablehnungsbescheid sei sie auf die Ergreifung eines praktischen Berufs hingewiesen worden. Sie habe nunmehr erkannt, dass sie in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) nie zu dem gewünschten Studium kommen würde, da sie als Tochter eines Akademikers wohl für immer daran gehindert werden sollte, in einen gehobenen Beruf zu kommen. Da sie aber unbedingt Wert auf das Studium der Medizin lege, habe sie sich am 1.8.56 nach Westberlin abgesetzt.

Begründung der Aufenthaltserlaubnis für Ute S., 25. August 1956 (Abbildung beschmitten)

Ute S. hatte sich in der DDR zwei Jahre lang zum Medizinstudium beworben, wurde aber abgelehnt. Sie sollte sich mit einem zweiten Jahr praktischer Tätigkeit im Kranken- und Pflegedienst für einen möglichen Studienplatz bewähren. Im Juli 1956 verließ Ute S. die DDR und studierte später Medizin in Göttingen.

Privatbesitz Ute Hassenstein, Offenburg

Seite 1 des Briefes des 19-jährigen Siegfried T. aus Flensburg an seine Mutter in Pasewalk, 30. Oktober 1958

Siegfried T. wollte das Leben in Westdeutschland kennenlernen und wurde von Sandbostel nach Flensburg vermittelt. Er nahm Gelegenheitsjobs an, fühlte sich aber ausgenutzt und kehrte in die DDR zurück. Dort wurde er wegen des Vorwurfs der Spionage zu drei Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt.

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin

Flensburg d. 30.10.1958

Liebe Mutter

BSIU 11
000024

Ich muß Dir nach langer Zeit wieder ein paar Zeilen schreiben. Liebe Mutter Du warst ja bei Tante und hast ihr besucht. Ich wollte ihr hier nach Flensburg kommen, aber es ging nicht denn ich war 1 1/2 Monate im Krankenhaus denn ich hatte Bronchien was sich auf der Lunge legen wollte, doch habe ich Glück gehabt das ich es gleich gemerkt habe, denn ich habe immer ein unheimlichen Schmerzen gehabt. Liebe Mutter ich ^{bin} jetzt augenblicklich in Flensburg und habe eine Wohnung in Was bei [REDACTED] wo ich monatlich 5 DM Miete bezahlen muß, und Arbeit habe ich auch bei der idyfa Fabrik in Elmwig. Liebe Mutter trotzdem wo ich hier Arbeit und Wohnung habe muß ich hier wieder weg, denn ich werde hier nicht aufgenommen. Liebe Mutter Du wirst es garnicht wie schlecht das hier in Westdeutschland ist, das dauert mich mehr lange und die haben sich hier hart gearbeitet. Liebe Mutter ich werde wahrscheinlich wieder nach der DDR zurück müssen, denn sie stellen mich hier keinen Ausweis aus, weil ich keine Geburtsurkunde habe und ohne Geburtsurkunde bekommt hier keiner ein Ausweis. Liebe Mutter ich hätte mal eine Frage, versucht doch mal irgend etwas heraus zu bekommen was das das ist, wenn man zurück kommt ob man dann bestraft wird. Wenn man nicht bestraft wird komme ich wieder zurück, aber nicht nach Pasewalk. Liebe Mutter

Flüchtlinge und Displaced Persons in der Region

Viele ehemalige Lager aus der Zeit des NS-Regimes wurden bis in die 1960er-Jahre unter anderem als Unterkünfte für Flüchtlinge und Displaced Persons (DPs) genutzt. Die damalige Presse zeichnete von diesen Gruppen sehr unterschiedliche Bilder. Die Berichte über DDR-Flüchtlinge waren von Verständnis getragen, während die deutschen Flüchtlinge aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße oft als Kostenfaktor für die Gemeinden thematisiert wurden. Die Berichterstattung über Displaced Persons, meist ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter oder KZ-Häftlinge, hob wiederum häufig auf „Kriminalität“ und „Alkoholmissbrauch“ ab.



(oben) Jugendliche des Notaufnahmelagers bei einem Singewettstreit in Bremervörde, 1958

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, 1958. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten links) Besuch eines Chors des Bundes der vertriebenen Deutschen im Notaufnahmelager Sandbostel, Mai 1954

Wiederholt besuchten Chöre und Theaterensembles aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands das Notaufnahmelager in Sandbostel.

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, Mai 1954. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) Zeitungsmeldung über den Verkauf von Baracken aus Sandbostel, 22. Mai 1950

Die Kreisverwaltung Bremervörde verkaufte mehrere Baracken aus dem ehemaligen Kriegsgefangenenlager Sandbostel an die umliegenden Gemeinden, um die dort wegen des Zuzugs von Kriegsflüchtlingen bestehende Wohnungsnot zu mildern.

Bremervörder Zeitung, 22.5.1950



Ebersdorf. Die Bundes-eisenbahn hat die interessierten Gemeinden gebeten, ihr beim Bau des Bahnhofes in Glinde zu helfen. In der Gemeindeversammlung führte eine lebhaftes Anssprache zu dem Ergebnis, daß sich die hiesige Einwohnerschaft wohl an der Bewegung der 2600 Kubikmeter Erde beteiligen würde, aber das Eingehen auf finanzielle Bindungen ablehnen müsse. Die Linderung der Wohnungsnot ist hier besonders akut, da fast die Hälfte der Einwohner Flüchtlinge sind. Berechnungen ergaben, daß die leihweise Uebernahme von Baracken aus Sandbostel am Ende teurer zu stehen kommt, als wenn der zur Freigabe einer Flüchtlingswohnung benötigte Wohnraum massiv erstellt würde.

Zeitungsmeldung über einen Diebstahl im DP-Lager Seedorf, 17. September 1951

Die Presse berichtete regelmäßig über Straftaten, die den Bewohnerinnen und Bewohnern des DP-Lagers angelastet wurden. Unerwähnt blieb dabei, dass sie meist durch die nationalsozialistische Verfolgungspolitik nach Deutschland gekommen waren.

Bremervörder Zeitung, 17.9.1951

Anna Barań, Bewohnerin des DP-Lagers Seedorf, ca. 1950

Anna Barań, geboren am 4. August 1896 in Tużyłów, Polen (nach 1945 Ukraine), arbeitete in ihrer Heimat als Kuhmagd. Von Februar 1942 bis Kriegsende war Anna Barań in Döhren bei Wolfsburg als Zwangsarbeiterin in der Landwirtschaft eingesetzt. 1950 versuchte sie, zu ihrer Tochter in die USA auszureisen, ihre Papiere wiesen sie jedoch nur als „2nd cl. craftsm.“ (Handwerkerin zweiter Wahl) aus.

Foto: unbekannt, nicht datiert [ca. 1950]. Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen

Litauische Frauen während eines Haushälterinnenkurses im DP-Lager Seedorf

Die im DP-Lager Seedorf lebenden Frauen und Männer aus der Sowjetunion, Polen und anderen osteuropäischen Ländern konnten sich in berufsvorbereitenden Kursen auf ihr Leben nach einer Emigration vorbereiten.

Foto: S. Narkeliūnaitė, nicht datiert. Aus: S. Narkeliūnaitė/ J. Steponavičius: DP Baltic Camp at Seedorf 1946/1947. Hg.: UNRRA Team 295 B.A.O.R. [British Army of the Rhine], o. O. [Hamburg] o. J. [1947], S. 68

Seedorfer Kantine beraubt
Seedorf. In der Nacht zum Sonnabend drangen Unbekannte in die Kantine des DP-Lagers Seedorf ein. Es wurden etwa 500 DM Bargeld und Rauchwaren und Spirituosen im Werte von 1000 DM entwendet. Unter dem dringenden Verdacht, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, wurden drei Personen aus dem Lager festgenommen.



Bauliche Veränderungen in der Zeit des Notaufnahmелagers

Im Frühjahr 1952 wurden die Baracken für die Einrichtung des Notaufnahmелagers saniert. Die Kosten von 115.000 DM stuft das niedersächsische Vertriebenenministerium als gering ein. Das Justizministerium hatte 1948 für die Herrichtung des zukünftigen Gefängnisses 270.000 DM aufgewendet. Die evangelische und die katholische Kirche ließen jeweils Kirchengebäude im Lager errichten, der Christliche Verein Junger Männer (CVJM) spendete das „Haus für alle“ für die Freizeitgestaltung und vom schwedischen „Hilfskomitee für Deutschlands Kinder“ wurde das „Schwedenhaus“ zur Betreuung von Kindern gebaut. 1957 wurden bei einer weiteren Sanierung die Innenwände der Holzbaracken durch Steinwände ersetzt.



Die bis 1956 als Lagerkirche genutzte Nissenhütte (links) und das neu errichtete „Schwedenhaus“, 1954

1953 spendete das schwedische Hjälpskommitté för Tysklands barn (Hilfskomitee für Deutschlands Kinder) das „Schwedenhaus“, ein Holzhaus für die Betreuung von Kindern. Die Vorsitzende des Hilfskomitees, die schwedische Gräfin Lili Hamilton, war zugleich stellvertretende Präsidentin des Vereins Stille Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte e. V. Der Verein mit Sitz in Rotenburg unterstützte Altnazis und Kriegsverbrecher.

Foto: Hans-Wilhelm Hube, 1954. Handkoloriert. Privatbesitz Hans-Wilhelm Hube, Uelzen



Bau der evangelischen Lagerkirche, 1957

Im Oktober 1956 beschlossen das evangelische Landeskirchenamt Hannover, die St. Lamberti-Kirchengemeinde Selsingen und das Evangelische Hilfswerk den Bau einer evangelischen Kirche als Ersatz für eine seit 1946 überkonfessionell als Kirche genutzte Nissenhütte. Das von Internierten aus dem britischen No. 2 Civil Internment Camp gestaltete Kreuz ist in dem Kirchenneubau verwendet worden.

Fotos: unbekannt, 1957. Privatbesitz Manfred Thoden, Sittensen

(rechts) Jugendliche aus dem Notaufnahmелager beim Abriss einer Baracke im ehemaligen Unterkunfts-lager der Wachmannschaften, 1957

Die im Notaufnahmелager anfallenden Arbeiten standen überwiegend im Zusammenhang mit dem Abriss von Gebäuden des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag X B.

Foto: unbekannt, aus einem Album Georg Schillers, 1957. Gedenkstätte Lager Sandbostel



(unten) Aufrichtung der Fensterwand der katholischen Lagerkirche, 1957

Im Hintergrund ist eine der ehemaligen Latrinen des Stalag X B zu erkennen.

Foto: unbekannt, 1957. Gedenkstätte Lager Sandbostel





Andrea Genest

Deutsch-deutsche Geschichte in Sandbostel Das Notaufnahmelager für jugendliche DDR-Zuwanderer

GEDENKEN

„17. Juni 1953 – Einigkeit und Recht und Freiheit“

Am Eingang des Notaufnahmelagers Sandbostel wurde 1954 ein Gedenkstein in Erinnerung an den Aufstand in der DDR gesetzt, der am 17. Juni 1953 niedergeschlagen worden war. Der gescheiterte Protest war Anlass für eine große Fluchtbewegung aus der DDR nach Westdeutschland. Auch in anderen Notaufnahmelagern, wie Gießen oder Marienfelde, wurden entsprechende Denkmäler errichtet.

Foto: unbekannt, nicht datiert [1950er-Jahre].
NLA – Standort Hannover



Der Einrichtung des Notaufnahmelagers für jugendliche und unbegleitete männliche DDR-Flüchtlinge¹ auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel gingen verschiedene Überlegungen voraus; nach der Schließung des Gefängnisses Lager Sandbostel im Jahr 1952 hatte die Gemeinde ein hohes Interesse an einer Weiternutzung des Geländes, versprach dies doch Arbeitsplätze beziehungsweise Aufträge für die Betriebe in der Umgebung. Die bisherige Unterbringung für jugendliche DDR-Flüchtlinge, die Jugendlagergruppe Poggenhagen, die neben dem namensgebenden Lager die beiden Nebenlager Kirchrode und Loccum umfasste, war im Jahr 1952 zu klein geworden, um den Strom an DDR-Zuwanderern aufzunehmen: Zum einen diente sie seit dem 11. Juni 1951 neben der bloßen Unterbringung auch der behördlichen Aufnahme; das sogenannte Bundesnotaufnahmeverfahren wurde nun auch in den Jugendlagern durchgeführt. Dies bedeutete, dass die jungen Menschen länger in den Lagern verblieben als bisher. Zum anderen büßten die Lager wegen ihrer Bauälligkeit immer mehr an Aufnahmekapazität ein.²

Das Gelände in Sandbostel bot Raum für 800–1.000 Jugendliche. Für die Nutzung als Gefängnis war es 1948 saniert worden. Zudem, so argumentierte das Niedersächsische Ministerium für Vertriebene, dem die Notaufnahmelager unterstanden, fänden sich in der Nähe des Lagers genügend Arbeitsmöglichkeiten für die Jugendlichen sowie Wohnraum für die Mitarbeiter. Doch der Standort würde auch problematische Aspekte bergen, beispielsweise die Ablegenheit in einer Moorgegend, die große Entfernung zum nächsten Bahnhof, die mangelhafte Auswahl unterschiedlicher Schularten in unmittelbarer Nähe sowie die politische Radikalisierung des Kreises Bremervörde. Mit

diesem letzten Punkt sprach das Ministerium den hohen Wahlerfolg der Sozialistischen Reichspartei (SRP) unter Otto Ernst Remer an, einem überzeugten Nationalsozialisten.³

Schließlich überwog die Notwendigkeit einer größeren Anlage, und das Ministerium unterlegte in seiner Entscheidung für Sandbostel die möglichen Einsprüche vorsorglich mit Gegenargumenten. Danach war die Abgeschiedenheit des Lagers günstig, die Jugendlichen davon abzuhalten, unerlaubt das Lager zu verlassen. Und selbst die renovierten Holzbaracken aus der Zeit des Kriegsgefangenenlagers wurden in den Rang moderner Unterkünfte gehoben:

„Die Unterbringung der Jugendlichen in dem sauberen, gut ausgestatteten Sandbostel und die dort mögliche intensivere Betreuung würde den Untergebrachten einen stärkeren Eindruck als bisher von der Hilfsbereitschaft des Westens vermitteln und ihre raschere politische Umerziehung ermöglichen.“⁴

Mit dem Umzug des Notaufnahmelagers für männliche jugendliche Zuwanderer nach Sandbostel und dem für weibliche jugendliche Zuwanderinnen aus Loccum in das ehemalige Kriegsgefangenenlager Westertimke fand eine Überführung der bisherigen Jugendlagergruppe Poggenhagen in die Jugendlagergruppe Sandbostel statt, die Westertimke einschloss und der Leitung des Notaufnahmelagers Uelzen-Bohldamm unterstand.⁵

Statt einer möglichst schnellen „Durchschleusung“ wie bei den Erwachsenen drängte das Bundesministerium für Vertriebene darauf, dass die Jungen und jungen Männer durchschnittlich zwei Wochen im Lager bleiben sollten. Die Zeit sollte genutzt werden, sie zu beobachten und ihnen die passende Ausbildungs- beziehungsweise Berufsperspektive

zu eröffnen: „Die Verkürzung der Sichtungszeit wegen Raummangel“, so fasst ein Besprechungsprotokoll den Redebeitrag von Oberlandesgerichtsrat a.D. Dr. Zdralek aus dem Bundesministerium für Vertriebene zusammen, „habe bisher bei vielen unklaren Fällen zu überilten Arbeitsvermittlungen geführt, die den Lebensweg des jugendlichen Zuwanderers negativ beeinflussten. Die Jugendlichen aus der sowjetischen Besatzungszone⁶ müssten ideologisch vielfach erst für den Westen gewonnen werden. Eine gute Ausgestaltung der Lager sei die erste Visitenkarte des Westens. Die in den Lagern geleistete gemeinsame Arbeit sei gemeinschaftsbildend.“⁷

Die mehrheitlich zutiefst antikommunistisch geprägte Bundesrepublik war insbesondere den Jugendlichen aus dem sozialistischen deutschen Staat misstrauisch gegenüber. Zugleich stand den Verantwortlichen ein Bild marodierender Jugendlicher vor Augen, die in die Bundesrepublik strömten:

„Bei der auch in den Ländern bekannten Jugendnot, die insbesondere durch die jetzt von Berlin in das Bundesgebiet hereinströmenden Jugendlichen verschärft wird, ist es erforderlich, in den Flüchtlingslagern besondere Massnahmen für die Jugendlichen durchzuführen, um einer sittlichen Gefährdung der Jugendlichen zu begegnen, ihr Abgleiten ins Asoziale zu verhindern und um ihnen die Eingliederung in das Gemeinschaftsleben im Westen zu erleichtern.“⁸

Das durchstrukturierte Bundesnotaufnahmeverfahren sollte in den Jugendlagern durch eine besonders intensive Betreuung begleitet werden, in die die Hilfe der protestantischen und katholischen Kirchen sowie caritativer Vereine eingebunden wurde.

Vier der sechs noch erhaltenen Holzbaracken, die einst zur Unterbringung sowjetischer Kriegsgefangener gedient hatten, wurden nun als Wohn- und Schlafunterkünfte für die durchschnittlich 800 jungen Männer genutzt, die zeitgleich für acht bis 14 Tage im Notaufnahmeflager untergebracht wurden. Die meisten von ihnen kamen aus West-Berlin nach Sandbostel. Die westliche Stadthälfte stellte ein günstiges Ziel für eine Flucht aus der DDR dar, da sie bis 1961 noch über eine S-Bahn-Linie mit Ost-Berlin verbunden war. In Sandbostel führten die jugendlichen Flüchtlinge ihr meist im Notaufnahmeflager Berlin-Marienfelde begonnenes Bundesnotaufnahmeverfahren zu Ende. Nach ihrer Ankunft wurden sie einer ärztlichen Untersuchung unterzogen und auf die Wohnbaracken verteilt. Einer der fünf Betreuer in den einzelnen Unterkunftsgebäuden sollte sich

in Einzelgesprächen einen Eindruck von den Jugendlichen, ihrer Fluchtgründe und ihrer Zukunftsperspektiven machen, den er dem sogenannten Notaufnahmeausschuss weiterleitete.⁹ Der aus drei Personen bestehende Aufnahmeausschuss, der seinen Sitz in einer der ehemaligen Steinbaracken des Kriegsgefangenenlagers in Sandbostel hatte, befand schließlich über die politische Relevanz der vorgetragenen Fluchtgründe.¹⁰ Diese Einschätzung hatte Auswirkungen auf die finanzielle Unterstützung und weitere Förderungen, die die Zuwanderer durch den westdeutschen Staat erhalten konnten. Zugleich wurde in Sandbostel über ihren weiteren Weg in Westdeutschland entschieden: Schul- und Studienplätze wurden ebenso vermittelt wie erste Arbeitsstellen durch die Außenstelle des Arbeitsamtes, die im Gebäude der ehemaligen Latrine des Kriegsgefangenenlagers untergebracht war. Auf Grundlage der eigenen Wünsche, aber auch nach einem festgesetzten Verteilerschlüssel, wurden die jungen Leute – mit provisorischen Papieren ausgestattet – in die Bundesländer gesandt.

Obwohl davon auszugehen ist, dass das Prüfverfahren durch den Ausschuss die Erzählung der Fluchtgründe durchaus dramatisieren konnte, ist es doch eine Minderheit gewesen, denen eine Flucht aus einer politischen Zwangslage heraus bescheinigt wurde.¹¹ Hierfür mussten eine drohende Gefahr für Leib und Leben, für die persönliche Freiheit oder sonstige zwingende Gründe glaubhaft versichert oder bewiesen werden.¹² Da jedoch aus politischen Gründen kaum ein Zuwanderer in die DDR zurückgesandt wurde, konnten auch andere Faktoren zu einer Aufnahmegenehmigung führen: Familienzusammenführungen, eine ausreichende Lebensgrundlage oder auch durch den Aufnahmeausschuss nicht weiter ausgeführte Ermessensgründe, die meist für jugendliche Flüchtlinge geltend gemacht wurden. Sie unterstanden einer besonderen Fürsorgepflicht.¹³

Insgesamt haben schätzungsweise 250.000 junge Männer das Lager Sandbostel durchlaufen, das für diesen Zweck noch einmal ausgebaut wurde: Es erhielt Mitte der 1950er-Jahre zusätzlich eine evangelische sowie eine katholische Kirche, und der Christliche Verein Junger Männer (CVJM) stiftete mit dem „Haus für alle“ eine Holzbaracke, in der vor allem Freizeitaktivitäten angeboten wurden. Die schwedische Stiftung „Hjälpkommitté för Tysklands barn“ (Hilfskomitee für Deutschlands Kinder) spendete ein schwedisches Blockhaus, das am Rande des Geländes aufgebaut und für die Betreuung der unter 15-Jährigen genutzt wurde.¹⁴ Die Vorsitzende dieser Stiftung mit dem Ziel

der Kindernotbetreuung, die deutschstämmige Lili Gräfin Hamilton, stand zugleich als stellvertretende Präsidentin der Stillen Hilfe e. V. vor, einem Verein, der sich offensiv für die Betreuung überzeugter Nationalsozialisten einsetzte und sie bei der Flucht ins Ausland unterstützte.¹⁵ Die Gräfin scheint über die Stiftung ihre Kontakte nach Deutschland gefestigt zu haben, allerdings ist über den genauen Zusammenhang noch wenig bekannt.¹⁶

Die jugendlichen Lagerbewohner hatten sich während ihres Aufenthaltes in einen durchstrukturierten Tagesablauf einzufinden, der mit einem Morgenappell begann. Vormittags und nachmittags hatten sie die Möglichkeit, gegen einen geringen Lohn Arbeiten im Lager oder in der Landwirtschaft nachzugehen. Mit diesem Geld begannen die Zugewanderten oftmals ihr Leben an ihren neuen Wohnorten.

Die Akten der Behörden, die mit der Zuwanderung aus der DDR in den 1950er-Jahren befasst waren, geben einen Einblick in die umfangreiche Logistik, die für die Organisation und Versorgung der rund 3 Millionen Menschen notwendig war. Sie bleiben oft sehr anonym. Die personenbezogenen Akten der Zuwanderer sind der Forschung nicht zugänglich.¹⁷

Einen Eindruck des Alltags in Sandbostel vermitteln dagegen die Fotoalben des stellvertretenden Lagerleiters und passionierten Fotografen Georg Schiller: Auf ihnen sind Gruppen von Jugendlichen zu sehen, die in Sandbostel zusammensaßen, ihre Freizeit gestalteten oder gemeinsam arbeiteten.¹⁸ Dieser visuelle Eindruck steht in einem Gegensatz zu dem vieler Erzählungen und biographischer Interviews. Die Interviewpartnerinnen und -partner,¹⁹ die ihre Geschichte der Gedenkstätte Lager Sandbostel zur Verfügung gestellt haben, berichten selten von einem der anderen Flüchtlinge im Lager oder gemeinsamen Momenten. Die Erzählungen begrenzen sich meist auf die eigene Person, manchmal schließen sie noch die Familie oder die Partnerin beziehungsweise den Partner mit ein. Dies spiegelt eine Realität wider, da die meisten jugendlichen Flüchtlinge allein kamen und ihre Familien und Freunde in der DDR zurückließen. Befragt nach ihrem Ankommen in dem neuen Land, stehen für viele Interviewte Fremdheitserfahrungen im Vordergrund. Die Erinnerungen der ehemaligen Flüchtlinge aus den 1950er-Jahren lassen auf eine massive Integrationserwartung der Mehrheitsgesellschaft schließen: Mit ihren Erfahrungen aus der DDR stießen sie in den 1950er-Jahren kaum auf interessierte Ohren – trotz der antikommunistischen Grundstimmung, die die politische

Kultur der damaligen Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins prägte. Man erwartete von den Flüchtlingen eine möglichst reibungslose Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsprozess. Viele von ihnen machten sich diese Erwartung zu eigen und versuchten, ihre Herkunft in der Öffentlichkeit weitgehend zu verbergen. So kam wiederum kaum jemand auf die Idee, sie nach ihren Erfahrungen bei ihrer Ankunft im Westen zu fragen. Die Flüchtlinge aus der DDR wurden so nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik in den 1950er-Jahren gewissermaßen zu einer „unsichtbaren Gruppe“.

Jahrzehnte später befragt nach ihrem Leben, betten die Interviewten ihre Flucht und ihr Ankommen in Westdeutschland häufig in eine Erfolgsgeschichte ein: Der Anfang sei hart gewesen, aber sie hätten ihren Weg gemacht. Der Bericht des im Dezember 1951 geflüchteten Werner G. steht paradigmatisch für ein immer wiederkehrendes Motiv: Aus eigenem Antrieb und Überzeugung die DDR verlassen, habe er sich durch Glück und gute Ratschläge aus miserablen Startbedingungen peu à peu nach oben gearbeitet.²⁰ In diesem Narrativ steht Sandbostel mit seinen Holzbaracken in karger Moorlandschaft am Anfang einer Erfolgsgeschichte. Die Interviews der ehemaligen Flüchtlinge unterscheiden sich zu guten Teilen durchaus geschlechterspezifisch: Die Frauen zeigen häufig eine größere Zerrissenheit. Vor dem Hintergrund einer beruflichen Karriere und der Gründung einer Familie wird das Weggehen aus der DDR von ihnen noch stärker begründet. Fragen der Verantwortung für andere treten deutlicher hervor. Das Lager Westertimke selbst wird dabei kaum erinnert, der Aufenthalt wird aber als lästiger, formaler Akt beschrieben. Die Erinnerungen reichen von einer erfolgreichen Vermittlung in ein Studium, das ihnen häufig in der DDR verwehrt wurde und ein wesentlicher Grund für den Weggang war, bis hin zu den Befragungen durch die Mitglieder des Aufnahmeausschusses, die mitunter als Überschreitung der Intimsphäre empfunden wurden. Das Ankommen im Westen wird von den Frauen häufig mit einer Mischung aus Befriedigung und dem Gefühl des Fremdseins beschrieben. Endlich konnte das ersehnte Studium aufgenommen werden, endlich konnten Bücher gelesen werden, die in der DDR unerreichbar blieben – aber nach der Ankunft folgte ein sehr viel längerer Prozess des Ankommens in der westlichen Gesellschaft. Aus den Interviews wird deutlich, dass viele der Frauen ihre westlichen Altersgenossen schlicht als oberflächlich empfanden.

Viele – Frauen wie Männer – berichten, sie hätten sich als minderwertig empfunden, wenn sie sich als Flüchtlinge zu erkennen gaben. So unterstreicht eine Interviewpartnerin: „Wir waren Menschen zweiter Klasse.“ Und nach einer Pause fügte sie hinzu: „Und das war ja auch richtig.“²¹ Warum das richtig war, hat sie nicht zu erklären vermocht. Es war wohl vor allem das Gefühl, sprachlich und alltagskulturell nicht mithalten zu können. Doch auch der Sprachduktus der Presse oder in Broschüren zu dem Thema unterstützen den Eindruck eines deutlichen Misstrauens der westdeutschen Gesellschaft besonders diesen Jugendlichen gegenüber.

Als junge Arbeiterinnen und Arbeiter, Studierende oder Auszubildende mit zunächst häufig wechselnden Wohnorten war es – wie bereits beschrieben – jedoch damals relativ einfach, die Herkunft aus der DDR nicht weiter zu thematisieren. Zudem waren Flüchtlinge in den 1950er-Jahren keine Seltenheit: Die Gemeinden waren in dieser Zeit auch mit der Integration der Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten sowie mit Displaced Persons beschäftigt, von denen viele noch bis in die 1960er-Jahre einer sozialen Betreuung bedurften. Darum war der Umgang mit Flüchtlingen in den 1950er-Jahren generell von großem Pragmatismus geprägt: Integration umfasste eine Wohnstatt und einen Arbeitsplatz. Individuelle Wünsche konnten nur in einem eingeschränkten Rahmen berücksichtigt werden. Dementsprechend wurden auch die zukünftigen Arbeitsstellen in erster Linie im Notaufnahmelager vermittelt – der überwiegende Teil in die Landwirtschaft und in den Bergbau. Die Jahresübersicht über die Lager

Sandbostel und Westertimke aus dem Jahr 1952 vermitteln einen Eindruck, wie über die Jugendlichen entschieden wurde und von welchen Geschlechterbildern diese Entscheidungen geprägt waren:

„Mädchen werden in die Landwirtschaft nur noch dann vermittelt, wenn sie entweder auch früher nur diese Arbeit verrichtet haben oder geistig bzw. äußerlich einem Haushalt als Gehilfin nicht zugemutet werden können. Im Gegensatz zu den Vermittlungen auf der Jungenseite ist die Landwirtschaft für die dorthin vermittelten Mädchen nicht eine Notlösung, sondern die einzig mögliche.“²²

In den noch von großer sozialer Unsicherheit geprägten 1950er-Jahren wurde den Zuwanderern wenig Entfaltungsmöglichkeit zugebilligt. Das Evangelische Hilfswerk konstatiert in einem Memorandum zur Frage der Flüchtlinge:

„So wird dem arbeitseinsatzfähigen und jugendlichen Menschen unabhängig von seinen Fluchtgründen rasche Eingliederungshilfe zuteil. Das ‚Sozialgepäck‘ dagegen hat außerhalb der Lagerbetreuung große Schwierigkeiten, Hilfe zu erhalten und oft werden diese Menschen darauf hingewiesen, dass sie im Westen nicht willkommen sind.“²³

In der Tat war die damalige Lebenssituation in den westlichen Bundesländern von Mangel, Unsicherheit und Neuorientierung geprägt. Die Integration von Flüchtlingen, Vertriebenen und Zuwanderern stellte eine politische Notwendigkeit dar; ein Interesse am individuellen Schicksal der jugendlichen DDR-Flüchtlinge kam dabei kaum auf. Eine stärkere Empathie der westdeutschen Gesellschaft lässt sich erst mit den Fluchten aus der DDR nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 beobachten.

1961 mit der S-Bahn Richtung West-Berlin verlassen. Zugleich stellte der Weggang aber für viele der Betroffenen tatsächlich eine Flucht dar: Es musste heimlich geschehen, sie durften bei der Überschreitung der Grenze nicht auffallen und sie wussten nicht, ob und wann sie ihre Familien und Freunde wiedersahen. Darum werden hier die

Begriffe „Zuwanderer“ und „Flüchtling“ für die 1950er-Jahre synonym verwendet.

2 Das Notaufnahmeverfahren in der Jugendlagergruppe Sandbostel. Jahresübersicht für 1952 [o.O. 1952], Archiv des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, Berlin, ohne Signatur.

3 Vgl. Andrea Röpke/Oliver Schröm: Stille Hilfe für braune Kameraden. Das geheime Netzwerk der Alt- und Neonazis, Berlin 2010, S. 56. Die SRP wurde im Jahr 1952 wegen Verfassungsfeindlichkeit verboten.

4 Protokoll über die Bestimmung des Lagers Sandbostel bei Bremervörde als weiteres Nebenlager des Durchgangslagers Uelzen-Bohldamm für die Notaufnahme von Deutschen – anstelle der Nebenlager Poggenhagen und Kirchrode vom 12.1.1952, Bonn [Ministerium für Vertriebene], S. 5, Niedersächsisches Landesarchiv (NLA) – Standort Hannover, Nds. 380 Acc. 62a_65 Nr. 535.

5 Vgl. Notaufnahmeverfahren, Jahresübersicht 1952 (Anm. 2). Mit Schließung des Lagers in Sandbostel und seiner Verlagerung nach Friedland im Jahr 1960 erhielt das Areal 1962 einen neuen Träger: Die Bundeswehr nutzte es fortan als Depot und punktuellen Manöverstützpunkt.

6 Trotz der Gründung der beiden deutschen Nachkriegsstaaten 1949 wurde die DDR in amtlichen und öffentlichen Dokumenten noch in den 1950er-Jahren als „sowjetische Besatzungszone“ bezeichnet. Erst mit dem Grundlagenvertrag von Dezember 1972 wurden die Souveränität der beiden deutschen Staaten sowie die innerdeutsche Grenze offiziell anerkannt.

7 Kurzprotokoll über die Besprechung betreffend Neugestaltung der Jugendlagergruppe Poggenhagen im BMVertr. am 22.1.1952, Bonn, Das Bundesministerium für Vertriebene, S. 4, NLA – Standort Hannover, Nds. 380 62_65 Nr. 535.

8 Vermerk des Bundesministeriums des Innern betr. „Betreuung der Jugendlichen in Flüchtlingslagern“, Bonn 19.3.1953, Landeskirchliches Archiv Hannover, E 52, Nr. 218.

9 Vgl. Georg Schiller: Die Aufgaben der Jugendbetreuung. Vortragsmanuskript, o.O., o.J., Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel (AGLS), ohne Signatur.

10 Vgl. Elke Kimmel: Das Notaufnahmeverfahren, in: Bettina Effner/Helge Heidemeyer (Hg.): Flucht im geteilten Deutschland, Berlin 2005, S. 115–134.

11 Helge Heidemeyer weist für die Jahre 1953 – 1961 nach, dass die Zahl meist bei 10–20% lag. Vgl. Helge Heidemeyer: Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/49–1961. Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bau der Berliner Mauer, Düsseldorf 1994, S. 47.

12 Vgl. § 1 Abs. 2 des Bundesnotaufnahmegesetzes vom 22. August 1950.

13 Vgl. Volker Ackermann: Der „echte“ Flüchtling. Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR 1945 – 1961, Osnabrück 1995.

14 Das „Schwedenhaus“ ist auf S. 330 in diesem Katalog abgebildet.

15 Vgl. Röpke/Schröm (Anm. 3).

16 Seine Gemeinnützigkeit verlor der im nahe gelegenen Rotenburg an der Wümme eingetragene Verein erst 1999, nachdem in der Öffentlichkeit und im Deutschen Bundestag über dessen rechtsradikalen Charakter diskutiert worden war.

17 Die personenbezogenen Akten des Bundesnotaufnahmeverfahrens liegen im Bundesverwaltungsamt in Gießen und sind für Forschungszwecke nicht zugänglich.

18 AGLS, ohne Signatur.

19 Vgl. Interviewbestand des AGLS, ohne Signatur.

20 Vgl. Interview mit Werner G. vom 5.12.2012, geführt von Henrike Illig, AGLS, ohne Signatur.

21 Interview mit Gertraute J. vom 11.7.2012, geführt von Andrea Genest und Henrike Illig, AGLS, ohne Signatur.

22 Notaufnahmeverfahren, Jahresübersicht 1952 (Anm. 2), S. 2–3.

23 Aus: Schwierigkeiten der Flüchtlingsaufnahme und der Flüchtlingseingliederung. Ein Memorandum des Zentralbüros des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland, o.O., o.D. [Stuttgart 1956], Archiv des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, Berlin, ohne Signatur.

Anmerkungen

1 In den zeitgenössischen Quellen der 1950er-Jahre wird relativ einheitlich von „Flüchtlingen“ gesprochen. Dies war der passende Begriff in dem antikommunistischen Klima dieser Zeit. Nicht immer handelte es sich jedoch bei dem Weggang aus der DDR um eine Flucht im eigentlichen Sinne; so konnte man Ost-Berlin noch bis



Nutzung durch die Bundeswehr 1962 – 1973

Nach der Schließung des Notaufnahmelaagers Sandbostel im Jahr 1960 übernahm die Bundeswehr 1962 das Gelände.

Zunächst waren hier bei Manövern Nachschubeinheiten stationiert, um die Versorgung von Militärverbänden mit Betriebsstoff, Munition und Verpflegung unter „kriegsmäßigen Bedingungen“ zu üben. Später wurde in den Baracken ein Materialdepot des Sanitätsdienstes der Bundeswehr eingerichtet.

Am 31. März 1973 räumte die Bundeswehr den Standort Sandbostel im Rahmen der Heeresstrukturreform III wegen fehlenden militärischen Bedarfs.



Leerstand trotz Übernahme durch die Bundeswehr

Obwohl die Bundeswehr den Standort Sandbostel bereits 1962 übernommen hatte, nutzte sie die Baracken zunächst nicht.

Bremervörder Zeitung, 20.9.1963

Soldaten beim Brühen von Wurst in der ehemaligen Lagerküche A des Stalag X B, 26. August 1965

Während eines Manövers im Gebiet Bergen-Hohne im August 1965 war in Sandbostel neben weiteren Nachschubeinheiten auch die Schlachtereikompanie des I. Korps aus Bremen-Grohn stationiert. Die Einheiten versorgten von hier aus die hamburgisch-niedersächsische 3. Panzer-Division mit Betriebsstoffen, Munition und Verpflegung.

Foto: Martin Jank, 26.8.1965. ullstein bild, Berlin

GEDENKEN

Hinweisschilder „KZ-Friedhof“

Mit Erlass vom 28. Oktober 1963 stellte der niedersächsische Minister des Innern Mittel für neue Hinweisschilder mit der Beschriftung „Sandbostel / Kriegsgräberstätte u. KZ-Friedhof“ bereit. Während einer Sitzung des Bremervörder Kreistages am 20. März 1964 erklärte der Oberkreisdirektor, Dr. Johannes zum Felde, die vorherige Beschriftung – ohne Hinweis auf die Gräber der KZ-Häftlinge – habe bei der französischen Botschaft „Ärgernis erregt“.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel





Das Gewerbegebiet „Immenhain“ seit 1974

Die Gemeinde Sandbostel erwarb 1974 das Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers und wies es als Gewerbegebiet aus. Durch die Ansiedlung von Firmen erhoffte sich die Gemeinde das Entstehen neuer Arbeitsplätze.

Die mehr als 20 Gebäude des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers wurden an einzelne Betriebe verkauft. Als eine der ersten Firmen siedelte sich eine Holzhandlung an; es folgten unter anderem ein Geflügelhof, ein Hersteller von Isoliermaterial, der Bauhof des Landkreises sowie mehrere Großhändler. In den 1980er-Jahren zog ein Reiterhof Kinder und Jugendliche an. In mehreren Baracken lagerte und verkaufte ein Händler ausgemusterte militärische Ausrüstung, vor allem Bekleidung. 2015 waren neben der Gedenkstätte Lager Sandbostel vier Betriebe im Gewerbegebiet ansässig.

Das ehemalige Lagergelände wurde auch für Filmproduktionen genutzt, in denen es zur Darstellung eines Erziehungs- und eines Konzentrationslagers diente.

Seit 1983 weist eine Stele vor dem Eingang des Gewerbegebiets auf die „Kriegsgräberstätte“ im Dorf Sandbostel hin, während es auf dem Gelände des ehemaligen Stalag X B bis 2003 kein Gedenkzeichen zur Erinnerung an das Lager gab.

Die Nutzung des Gewerbegebiets – Wahrnehmungen und Zugänge

„Es ist gut, Dinge zu vergessen und an dieser Stelle für pulsierendes Leben im Sinne aller zu sorgen.“

Der Landrat des Kreises Bremervörde, Walter Hölter, zitiert nach dem Pressebericht „Neues Gewerbegebiet wurde auf den Namen ‚Immenhain‘ getauft“, Bremervörder Zeitung 14.10.1974

(rechts) Zufahrt zur Straßenmeisterei auf dem Gelände des ehemaligen Vorlagers des Stalag X B, 1994

Foto: unbekannt, 1994. Archiv der Bremervörder Zeitung

(rechts unten) Der Eingang zum Gewerbegebiet „Immenhain“, 1977

In dem Gewerbegebiet waren zu dieser Zeit acht Betriebe ansässig. Die Aufnahme machten Angehörige eines ehemaligen Kriegsgefangenen, die den Ort seiner Gefangenschaft aufsuchen wollten.

Foto: unbekannt, 1977. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) Sandra Trott auf dem Reiterhof Wierzba

Als junges Mädchen verbrachte Sandra Trott in den Jahren 1984 bis 1991 regelmäßig ihre Ferien auf dem Reiterhof Wierzba im Gewerbegebiet „Immenhain“. Von ihren Besuchen legte sie ein Fotoalbum an.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Sandra Hatje, Hamburg



HIER BEFAND SICH
WÄHREND
DES ZWEITEN
WELTKRIEGES
DAS
KRIEGS-
GEFANGENEN-
LAGER
SANDBOSTEL
ZUM GEDENKEN
DER
VERSTORBENEN
IST DIE
KRIEGSGRÄBER-
STÄTTE IN
SANDBOSTEL
ERRICHTET

GEDENKEN

Hinweistafel statt historischer Information

Im November 1982 bemühte sich eine Bremer Realschulklasse darum, auf dem ehemaligen Lagergelände „aufklärende Information“ über das ehemalige Stalag X B anbringen zu dürfen. Der Kreisausschuss entschied im Juli 1983 jedoch, lediglich diese Stele zu errichten. Sie steht links des Eingangs zum Gewerbegebiet „Immenhain“.

Foto: unbekannt, 2004. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Der Besuch der Familie Massier, 1983

Der 1910 in Meppel in den Niederlanden geborene Unternehmer Jan Massier wurde am 31. August 1944 als Angehöriger der niederländischen Widerstandsbewegung verhaftet und über das Polizeiliche Durchgangslager Amersfoort am 8. September 1944 in das KZ Neuengamme deportiert. Mit einem Räumungstransport am 22. März 1945 kam er nach Sandbostel. Am 29. April 1945 wurde er befreit, verlor aber im Mai 1945 auf dem Weg in die Niederlande das Bewusstsein und musste in Neuenkirchen bei Bremen zurückgelassen werden. Dort ist Jan Massier wahrscheinlich gestorben. Die Familie sucht bis heute nach seinem Grab.



(oben links) **Jan Massier**

Die jüngeren Kinder Jan Massiers haben keine Erinnerung an ihren Vater. Sie kennen ihn lediglich von dieser Fotografie und aus den Erzählungen der älteren Geschwister und der Mutter.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Familie Rint Massier, Staphorst, Niederlande

(oben rechts) **Reinsk Massier mit ihrem Sohn Rint auf einem Zugangsweg zum Gewerbegebiet, 4. Juni 1983**

Reinsk Massier, die Witwe Jan Massiers, besuchte 1983 das Gelände des ehemaligen Lagers Sandbostel, in dem ihr Ehemann gefangen war.

Foto: unbekannt, 4.6.1983. Privatbesitz Familie Rint Massier, Staphorst, Niederlande

(links) **Reinsk Massier mit ihrem Schwiegersohn Teun Mur vor dem abgesperrten ehemaligen Lagergelände in Sandbostel, 4. Juni 1983**

Foto: unbekannt, 4.6.1983. Privatbesitz Familie Rint Massier, Staphorst, Niederlande

GEDENKEN

Forderungen nach historischer Information auf dem ehemaligen Lagergelände

Am 9. Mai 1981 führte der Verein für Geschichte zwischen Elbe und Weser e. V. eine Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Lagergelände in Sandbostel durch. An der vormaligen Lagerstraße des Stalag X B brachten die Mitglieder des Vereins diese Informationstafel an. Sie war bereits am folgenden Tag von Unbekannten wieder entfernt worden.

Foto: Hartmut Müller, 9.5.1981. Archiv der Bremervörder Zeitung





Die Entstehung der Gedenkstätte

Bereits unmittelbar nach der Befreiung des Stalag X B errichtete das British 30th Corps ein erstes Gedenkkreuz für die hier gestorbenen KZ-Häftlinge. Die beständige Nachnutzung des Areals verhinderte jedoch über Jahrzehnte die Schaffung eines Erinnerungsortes im ehemaligen Lagerbereich. Das Gedenken erfolgte auf dem ehemaligen Lagerfriedhof, getragen von dem Wunsch nach Aussöhnung mit den Kriegsgegnern.

Ende der 1970er-Jahre begann eine neue, zivilgesellschaftliche Geschichtsbewegung, den Nationalsozialismus auf lokaler Ebene zu erforschen. Seit 1980 wurde die Forderung nach einer Gedenkstätte am historischen Ort in Sandbostel öffentlich erhoben. Im Vordergrund standen zunächst die hier ums Leben gekommenen KZ-Häftlinge. Jährlich fanden am Tag der Befreiung Gedenkveranstaltungen in Sandbostel statt.

Mit der zunehmenden öffentlichen Wahrnehmung der Beteiligung auch der Wehrmacht an den nationalsozialistischen Verbrechen wuchs seit den 1990er-Jahren das Interesse an den ehemaligen Kriegsgefangenenlagern in Deutschland. 2005 und 2008 erwarb die 2004 gegründete Stiftung Lager Sandbostel Teile des ehemaligen Lagergeländes und richtete 2007 die Gedenkstätte Lager Sandbostel ein.

Lagerfriedhof und „Kriegsgräberstätte Sandbostel“

Bis Anfang der 1980er-Jahre stand die Gestaltung des ehemaligen Lagerfriedhofs in Sandbostel im Mittelpunkt der Aktivitäten von Politik, Behörden und Verbänden. Mitte der 1950er-Jahre erfolgten überwiegend die Umbettungen von verstorbenen KZ-Häftlingen und französischen, belgischen und italienischen Kriegsgefangenen und damit verbunden die Umgestaltung des ehemaligen Lagerfriedhofs zur „Kriegsgräberstätte Sandbostel“. Seit Ende der 1940er-Jahre hatten Politik und Presse Einwände gegen die Zahl der in der Inschrift des 1945 errichteten sowjetischen Ehrenmals genannten Toten erhoben; 1956 wurde das Denkmal gesprengt.



Umbettungsarbeiten auf dem ehemaligen Lagerfriedhof Sandbostel

Zwischen 1954 und 1956 ließ die französische Mission de Recherche 2.780 Gräber öffnen. Dies betraf alle bekannten Massengräber um Sandbostel, das Gräberfeld in der Nähe des ehemaligen Notlazarets, einige Einzelgräber mit bestatteten KZ-Häftlingen auf dem Lagerfriedhof Sandbostel und einzelne Grablagen in Dörfern der Umgebung.

Foto: unbekannt, nicht datiert [zwischen 1954 und 1956].
KZ-Gedenkstätte Dachau

Mit den forensischen Untersuchungen zur Identifizierung der exhumierten Toten war der Pathologe und Gerichtsmediziner Günther Paul Schulz aus Göttingen (rechts) beauftragt

Die sterblichen Überreste der identifizierten französischen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge wurden nach Frankreich überführt. Die übrigen Leichname ließ die Mission de Recherche auf dem ehemaligen Lagerfriedhof in Sandbostel bestatten.

Foto: unbekannt, nicht datiert [zwischen 1954 und 1956].
KZ-Gedenkstätte Dachau



GEDENKEN

Umgestaltung des ehemaligen Lagerfriedhofs

Im Zuge der Umgestaltung des vormaligen Lagerfriedhofs zur „Kriegsgräberstätte Sandbostel“ ließ die niedersächsische Landesregierung am Standort des gesprengten sowjetischen Ehrenmals 1956 diese drei Stelen errichten. Sie tragen die Inschriften: *Euer Opfer / Unsere Verpflichtung / Friede*. Der Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. brachte im Jahr 2000 neben dem Denkmal eine Informationstafel an, die an das sowjetische Ehrenmal erinnert.

Foto: unbekannt, 2004. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Forderungen nach einer Gedenkstätte

Forderten engagierte Bürgerinnen und Bürger 1970 noch eine Informationstafel auf der „Kriegsgräberstätte“ in Sandbostel, um über die Herkunft der dort liegenden Tote aufzuklären, rückte seit 1980 der historische Ort des Lagers selbst in den Mittelpunkt. Der Wunsch nach einer Dokumentation des Stalag X B Sandbostel wurde auch mit Blick auf den wieder erstarkenden Neonazismus formuliert. In diesen Jahren waren es vor allem antifaschistisch engagierte Gruppen, die sich hierfür einsetzten.



Schweigemarsch auf der Gnarrenburger Straße in Bremervörde, 3. Mai 1980

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) organisierte mit anderen politischen Organisationen einen Gedenkmarsch. Nach einer Kundgebung in Bremervörde führte ein Schweigemarsch durch die Stadt nach Sandbostel. Den Abschluss bildete eine Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Lagergelände.

Foto: unbekannt, 3.5.1980. Archiv der Bremervörder Zeitung

Demonstrationstransparente am Eingang des Kreishauses in Bremervörde, 3. Mai 1980

Die Auftaktkundgebung durfte auf Veranlassung des Oberkreisdirektors Dr. Johannes zum Felde nicht im Bremervörder Kreishaus durchgeführt werden, da sie unter anderem von der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) unterstützt wurde. Zudem war eine Einladung an den sowjetischen Generalkonsul ergangen, um gemeinsam mit ihm der verstorbenen sowjetischen Gefangenen zu gedenken.

Foto: unbekannt, 3.5.1980. Archiv der Bremervörder Zeitung



Leserbrief aus Anlass des für den 3. Mai 1980 geplanten Gedenkmarshes, 2. Mai 1980

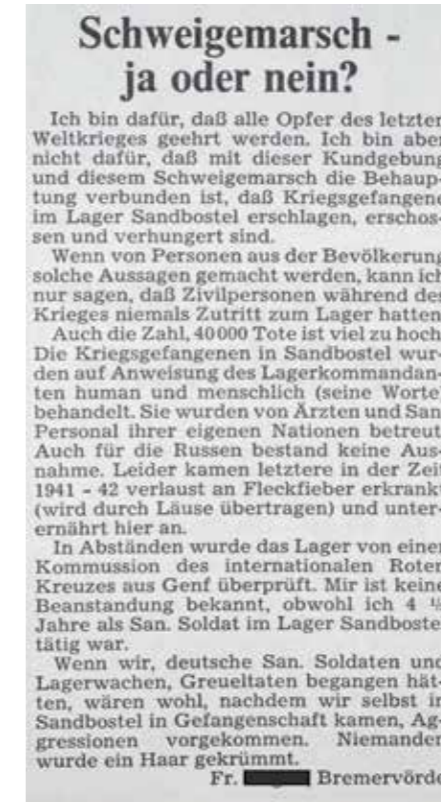
Die Erinnerung an Sandbostel und die Forderung nach einer Gedenkstätte am historischen Ort stießen lange Zeit auf Widerstand. Auch in der Region galt die Wehrmacht als eine Institution, die nicht an den Verbrechen des Nationalsozialismus beteiligt gewesen war. Der Leserbrief stammt von einem ehemaligen Sanitätssoldaten des Stalag X B.

Bremervörder Zeitung, 2.5.1980

Präsentation der ersten Ausstellung über Sandbostel auf Tapeziertischen vor einer der beiden ehemaligen Lagerküchen, 9. Mai 1981

Der 1980 gegründete Verein für Geschichte zwischen Elbe und Weser e. V. richtete am 9. Mai 1981 auf dem ehemaligen Lagergelände anlässlich des Jahrestages der Befreiung des Stalag X B eine Gedenkfeier aus, an der etwa hundert Menschen teilnahmen.

Foto: Hartmut Müller, 9.5.1981. Archiv der Bremervörder Zeitung



Die Gemeindepartnerschaften Sandbostels

„Wir geloben unseren toten Kameraden, dass es nie wieder Krieg zwischen Deutschland und Frankreich geben soll.“

Aus der Ansprache des Bürgermeisters von Sandbostel, Heinrich Kruse, während einer Kranzniederlegung auf der Kriegsgräberstätte Sandbostel, 1973

Am 3. Juni 1973 begründeten die Gemeinde Sandbostel und die nordfranzösische Gemeinde Danizy in Sandbostel feierlich eine Gemeindepartnerschaft. Die Initiative hierfür war aus einer Begegnung der Bürgermeister beider Gemeinden, Heinrich Kruse und Jaques Gilmez, im Jahr zuvor während eines internationalen Workcamps des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge entstanden. Grundlage der Partnerschaft ist das gemeinsame Gedenken an die im Stalag X B Gestorbenen.



(unten links) Erster Besuch von Sandbosteler Bürgerinnen und Bürgern in Nowaja Derewnja, 1994

Foto: unbekannt, nicht datiert [1994]. Privatbesitz Johann Gerken, Ober Ochtenhausen

Seit dem 28. April 1994 verbindet Sandbostel und das russische Dorf Nowaja Derewnja im Gebiet Kaliningrad eine Dorfpartnerschaft. Sie ist aus einem Besuch russischer Gäste auf der „Kriegsgräberstätte Sandbostel“ 1993 entstanden. Ähnlich wie in Sandbostel die Gräber der sowjetischen Kriegsgefangenen gepflegt wurden, wollten die Gäste aus Russland auch die Gräber deutscher Soldaten in Russland pflegen. Die damalige Bürgermeisterin von Sandbostel, Greti Hildebrandt, besuchte 1994 mit einer Gruppe Nowaja Derewnja. Bei ihren regelmäßigen gegenseitigen Besuchen wohnen die deutschen und russischen Gäste jeweils privat in Familien.

(unten) Kranzniederlegung auf der „Kriegsgräberstätte Sandbostel“, 28. August 1982

Im Rahmen eines viertägigen Besuchsprogramms legten Deutsche und ihre französischen Gäste gemeinsam einen Kranz auf der „Kriegsgräberstätte Sandbostel“ nieder.

Foto: Hartmut Müller, 28.8.1982. Archiv der Bremervörder Zeitung



Wiedersehen des ehemaligen Redakteurs der französischen Lagerzeitung „Servir“, Georges Ville (links), mit dem ehemaligen Druckereibesitzer Ludwig Meyer in Bremervörde, Juni 1981

In der Druckerei Meyer wurden Formulare der Lagerverwaltung des Stalag X B und einige der Lagerzeitungen gedruckt. Georges Ville war seit 1942 als französischer Kriegsgefangener im Stalag X B. Dort arbeitete er für eine der französischen Lagerzeitungen und versuchte, sich mit seinen im Lager erworbenen Deutschkenntnissen als Dolmetscher zu betätigen. Nach dem Krieg wurde er in Frankreich Deutschlehrer.

Foto: Hartmut Müller, Juni 1981. Aus: Hartmut Müller: Sandbostel und Bremervörde nach 36 Jahren wiedergesehen, in: Bremervörder Zeitung, 26.6.1981



Der Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V.

1992 stellte das niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege 23 noch erhaltene Gebäude und Baracken aus der Kriegs- und Nachkriegszeit auf dem Gelände des ehemaligen Stalag X B unter Denkmalschutz. Dies bedeutete allerdings nicht einen denkmalgerechten Erhalt der Gebäude. Am 16. Januar 1992 gründete sich der Verein „Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V.“. Mit Unterstützung des niedersächsischen Kultusministeriums erarbeitete der Verein eine Wanderausstellung zur Geschichte des Lagers. Sie wurde allein 1994 in der Region an 13 Orten gezeigt und verbreitete die Idee einer Gedenkstätte.



Eröffnung der Wanderausstellung „Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel“, 27. Februar 1994

Die Wanderausstellung des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. wurde am 27. Februar 1994 in Anwesenheit des niedersächsischen Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten, Jürgen Trittin, und des Landessuperintendenten für den Sprengel Stade der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, Jürgen Johannesdotter, erstmals in Selsingen eröffnet.

Fotos: unbekannt, 27.2.1994. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Zeitungsmeldung über die Gründung des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V., 18. Januar 1992 (Ausschnitt)

Am 16. Januar 1992 gründeten 35 Interessierte in Selsingen den Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V., der sich neben der Erforschung der Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag X B auch die Einrichtung einer Gedenkstätte zum Ziel setzte.

Bremervörder Zeitung, 18.1.1992

Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Tagung der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Bremervörde bei einem Besuch des ehemaligen Stalag X B Sandbostel, Oktober 1998

Die Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung unterstützte die Arbeit des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. finanziell, aber auch bei der Erschließung von Quellen und Dokumenten. Kolleginnen und Kollegen aus niedersächsischen Gedenkstätten diskutierten die Konzeption einer zukünftigen Gedenkstätte in Sandbostel.

Foto: chw, nicht datiert [3. oder 4.10.1998]. Archiv der Bremervörder Zeitung



Die Dokumentationsstätte in Bremervörde

1998 gelang es dem 1992 gegründeten Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V., in einer Wohnung am Großen Platz 4 in Bremervörde eine Dokumentationsstätte einzurichten. Die von dem Verein bereits 1994 erarbeitete Wanderausstellung „Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel“ wurde dort dauerhaft gezeigt. Die Räume boten Platz für die pädagogische Arbeit und das Büro des Vereins. Ziel blieb jedoch weiterhin, eine Gedenkstätte in Sandbostel zu schaffen.



(Abbildung rechte Seite) Eine Tafel der Ausstellung „Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel“

Die Ausstellung bildete die Grundlage der pädagogischen Arbeit, für die der Lehrer Dr. Klaus Volland mit 11 Stunden seiner Unterrichtszeit freigestellt worden war. Durch diese Freistellung und durch eine finanzielle Förderung der Ausstellung unterstützte das niedersächsische Kultusministerium unmittelbar die Arbeit des Vereins.

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Der Vorsitzende des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V., Dr. Dietmar Kohlrausch (links), und Kultusminister Prof. Rolf Wernstedt während der Eröffnung der Ausstellungsräume in Bremervörde, 28. Januar 1998

Vertreter aus Landes-, Kreis- und Lokalpolitik waren zu diesem Anlass anwesend: der niedersächsische Kultusminister, Prof. Rolf Wernstedt (SPD), der als Flüchtling im Notaufnahmelager Sandbostel war, der stellvertretende Landrat, Reinhard Brünjes (CDU), sowie der Bürgermeister von Bremervörde, Eduard Gummich (CDU).

Foto: Heiko Kania, 28.1.1998. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Großer Platz 4, Bremervörde

Der Gebäudeteil links beherbergte von 1998 bis 2007 die Dauerausstellung und das Büro des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. Die Wohnung war von einem Mitglied des Vereins zur Verfügung gestellt worden. 2007 bis 2013 wurde die Ausstellung auf dem ehemaligen Lagergelände in Sandbostel gezeigt. Während des Nationalsozialismus diente das Gebäude als Sitz des Stabes der Reichsarbeitsdienstgruppe 170 und der Kreisleitung der NSDAP.

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



8.2 Gedenken und Erinnern nach 1945

Im Mai 1980 wurde die Forderung nach der Errichtung einer Gedenkstätte für das Stalag X B auf einer Kundgebung in Bremervörde und Sandbostel zum 35. Jahrestag der Befreiung vom NS-Regime erstmals öffentlich erhoben. Im Sommer 1985 organisierte das Bürgerhaus Vegesack einen Gedenkmarsch von Farge nach Sandbostel, der der Strecke eines Evakuierungsmarsches von KZ-Häftlingen 1945 folgte. 1991 veröffentlichten Werner Borgsen und Klaus Volland ihre umfassende Dokumentation über das Stalag X B. Inzwischen liegen auch einige bemerkenswerte künstlerische Verarbeitungen des Themas „Sandbostel“ vor.

Der 1992 gegründete Trägerverein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. wendet sich mit dieser Wanderausstellung an die Öffentlichkeit und bittet den Betrachter, den Aufbau der geplanten Gedenkstätte in Sandbostel ideell und materiell zu unterstützen. Die Aufarbeitung und Erforschung der Geschichte des Lagers Sandbostel ist noch nicht abgeschlossen. Auch der Kontakt zu den überlebenden ehemaligen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen, von denen heute nicht wenige (etwa in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion) in beklagenswerten Umständen leben, bleibt eine wichtige Aufgabe.

Das Rentnerehepaar Helmut und Inge Murken aus Brillit bei Bremervörde unterstützt seit Jahren die Aktion „Kinder von Tschernobyl“. Die Beweggründe für dieses Engagement gehen auf die z. T. erschütternden Erlebnisse zurück, die Helmut Murken in seiner Jugendzeit mit sowjetischen Kriegsgefangenen hatte. In einer Aufzeichnung vom Dezember 1993 erinnert er sich:

„Nie wieder“
Ansichtskarte / Poster, ursprünglich gestaltet für die Kundgebung in Bremervörde und Sandbostel 1980



Ernst Volland

„Leidenszug nach Sandbostel“
Pastellkreide, 1988
Christa Rademacher



„Stalag“
Apfelholz, 1992
Stefan Mauck



... In der Schule wurde schlecht geredet gegen Polen und Russen. Sie seien die schlechtesten Menschen ...
 ... Dann eines Tages kamen russische Gefangene auf die Ziegerei von Oerding in Hasselhorst / Brillit ...
 ... Ich weiß heute noch, daß mich nur ihre fremde, mir unbekannte Kleidung in Erstaunen versetzte. Ich ging dichter heran, denn sie waren auf dem ganzen Ziegeleigebäude verstreut. Sie mußten Eisenbahnwaggons ausladen. Ich merkte, daß sie nebenbei was suchten. Sofort kamen auch schon einige auf mich zu und zeigten, was sie wollten. Es war Essen gemeint. Ich weiß, ich ging oft zu meiner Mutter und fragte, was ich ihnen geben könne. Ich kam immer mit rohen Kartoffeln oder einem Brotknast zur Ziegelei zurück.
 Nun fing es an, daß ich mit den Menschen Mitleid empfand. Immer wenn später Russen kamen, war ich mittendrin. Die deutschen Wachleute haben nichts gesagt. Ich habe gemerkt, daß auch russische Wachleute dabei waren. Sie fielen mir auf, weil sie nicht arbeiten brauchten. Mir zeigte ein Russe einen Schmuckkasten aus gespaltenen und geglätteten Strohhalmen. Er wollte Speck dafür haben. Den Speck bekam ich zufällig von meiner Mutter, weil wir irgendwie heimlich ein Schwein geschlachtet hatten. Das nächste Mal hatten sie ein Spielzeug aus Holz angefertigt. Es waren vier Hühner auf einer Holzscheibe. Wenn man die Scheibe kreisend bewegte, pickten die Hühner. Ich erinnere mich, so etwas hatte ich noch nie gesehen. Ich bekam es für einen Drahtkorb Kartoffeln ...
 ... Dann war es ein andermal wieder bei uns am Haus, als ein Russe hinterm Haus im Komposthaufen suchte. Das weiß ich ganz genau, er fand dort Zwerbe, die wir weggeworfen hatten. Sie waren schon weich und angegrünt. Er aß sie an Ort und Stelle auf. Ich holte noch eine Scheibe Brot. Er nahm sie, ohne ein Wort zu sagen ...

Debatten um die Einrichtung einer Gedenkstätte

Die Einrichtung von Gedenkstätten zur Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus musste in der Bundesrepublik Deutschland über Jahrzehnte politisch erkämpft werden. Meist ist dies dem Engagement Einzelner oder kleinerer Gruppen zu verdanken.

In Sandbostel war die Erinnerung an das Stalag X B als Ort von Verbrechen lange umstritten. Die Gemeinde lehnte zudem eine finanzielle Beteiligung an einer Gedenkstätte aus Furcht, dies könnte als Schuldeingeständnis gewertet werden, ab. Erst nachdem wissenschaftliche Forschungsergebnisse vorlagen, setzte in den 1990er-Jahren ein Wandel der Auffassungen auch in der Gesellschaft und kommunalen Politik ein.

„Niedersachsen hat ein Gelände, was eher veranschaulichen kann, wie es in den Lagern ausgesehen hat, nämlich Sandbostel. Dort stehen noch Gebäude, Baracken, Bunker. Sie verfallen langsam. Es wäre wichtig, Gelände und Bauten zu sichern. Ich kenne keinen Ort in Norddeutschland, an dem noch so viel erhalten ist – noch!“

Der Hamburger Gewerkschafter Lars Grüterig in einem Brief an den Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Niedersachsen Jürgen Trittin, Juni 1991

„Sandbostel ist ein Symbol, ein Ort, der beispielhaft für die Verbrechen der Wehrmacht und der SS steht. Sandbostel ist in einem Atemzug zu nennen mit Namen wie Bergen-Belsen, Gardelegen, Wietzendorf oder Esterwegen. Sandbostel war einer der Hauptorte der Verfolgung im Norden Deutschlands.“

Minister Jürgen Trittin in seiner Rede zur Eröffnung der Wanderausstellung „Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel“ in Selsingen, Februar 1994



GEDENKEN

Motorrad-Sternfahrt nach Sandbostel

Der Verband der antifaschistischen Motorradclubs „Kuhle Wampe“ unterstützte die Forderung nach Schaffung einer Gedenkstätte in Sandbostel am 18. September 2004 mit einer bundesweiten Motorrad-Sternfahrt, die mit einer Kranzniederlegung am Denkmal vor der Lagerkirche endete.

Fotos: unbekannt, 18.9.2004. Privatbesitz Pit Sorgenfrei, Hamburg



Blick durch den Stacheldrahtzaun auf das abgesperrte Gelände des ehemaligen Stalag X B Sandbostel, 1977

Foto: unbekannt, 1977. Gedenkstätte Lager Sandbostel



CDU-Fraktionschef beantragte Abstimmung ohne eine vorherige Diskussion

Lager Sandbostel: Bevor die Debatte begann, war sie auch schon beendet ...

Grünen-Antrag abgelehnt - „Katastrophaler Eindruck in der Öffentlichkeit“

KZ oder „ganz normales“ Kriegsgefangenenlager?

Im Heidedorf Sandbostel ist der Streit um das „richtige“ Gedenken entbrannt / Der Kreistag Rotenburg war für „Nichtbefassung“

Wer an die Geschichte rührt, ist ein Kommunist

Statt Dokumentation lieber menschlichen Kontakt pflegen

Oberkreisdirektor äußert persönliche Gedanken zu Sandbostel

CDU: Gewerbegebiet nicht mit einer Gedenkstätte belasten

Abgeordnete sprechen von Mißverständnis - Finanzielle Lage abklären

SPD: CDU verharmlost die Lagerrealität in Sandbostel

„Fingerspitzengefühl und Bedächtigkeit“ wird vermißt

Schüler: „Fehler der Vergangenheit nicht erneut wiederholen“

Unterschriften für den Erhalt der Lagergebäude und Gedenkstätte

„Historisch einmaliger Ort geht vor die Hunde“

Kriegsgefangenenlager Sandbostel im Mittelpunkt der Gedenkstättagung in Bremervörde

Die Debatte in Zeitungsschlagzeilen

Bremervörder Zeitung, 13.1.1990

die tageszeitung (taz), 8.2.1990

Frankfurter Rundschau, 23.2.1990

Zevener Zeitung, 11.9.1991

Bremervörder Zeitung, 2.3.1992

Bremervörder Zeitung, 2.3.1992

Bremervörder Zeitung, 30.5.1994

Bremervörder Zeitung, 6.10.1998

GEDENKEN

Privater Gedenkstein für erschossene KZ-Häftlinge

Zwischen Volkmarst und Basdahl stellte der Landwirt Johann Dücker 2006 an der Straße bei seinem Hof einen Gedenkstein auf. Im April 1945 führte dort der Weg eines Todesmarsches mit Häftlingen aus dem Außenlager des KZ Neuengamme in Bremen-Farge entlang. Als Neunjähriger hatte Johann Dücker gesehen, wie Wachmänner auf dem benachbarten Feld zwei geflohene Gefangene erschossen hatten.

Foto: Dörthe Engels, 23.6.2012. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Die Gründung der Stiftung Lager Sandbostel

Entscheidend für die Schaffung der heutigen Gedenkstätte war die Gründung der Stiftung Lager Sandbostel am 17. Dezember 2004. Vorausgegangen war eine emotional geführte Kontroverse in der lokalen Presse um die Einrichtung einer Gedenkstätte. Der im Nationalsozialismus als Jude verfolgte Ivar Buterfas hatte sie durch die öffentliche Skandalisierung der Nachnutzung des Geländes ausgelöst.

Träger der Stiftung sind neun staatliche, politische und gesellschaftliche Körperschaften. Die Stiftung erwarb 2005 und 2008 insgesamt 3,2 Hektar des ehemaligen Lagergeländes mit 11 historischen Gebäuden.

In einem mehrmonatigen Abstimmungsprozess gelang es den von der niedersächsischen Landesregierung berufenen Moderatoren Hans-Wilhelm Hastedt, Superintendent i. R. aus Sittensen, und Horst Rademacher, Oberstudiendirektor aus Bremervörde, in dem Konflikt um die Gründung einer Gedenkstätte zu vermitteln.

„In unseren ca. 60 Gesprächen haben wir versucht, Brücken zu bauen und einen Weg zu finden, dass in Sandbostel eine einvernehmliche Lösung gefunden wird, die eine Gedenkstätte auf dem Lagergelände ermöglicht. Bei diesem Einvernehmen mussten und müssen alle Beteiligten immer wieder aufeinander zugehen. [...]

Der Wunsch von Besuchern, dass es Hinweisschilder geben möge, die Ortskundige zur Gedenkstätte nach Sandbostel führen und die auch auf dem Lagergelände selbst hinweisen auf das, was dort geschehen ist (z. B. bei der Straßenmeisterei), sollte möglichst vor dem 29. April 2005 erfüllt werden. [...]

Ebenso empfehlen wir, immer wieder einmal Bürgerversammlungen einzuberufen, um die Bevölkerung umfassend zu informieren und Gerüchten und Fehleinschätzungen rechtzeitig zu begegnen.“

Abschließende Empfehlungen der Moderatoren im Konflikt um die Schaffung einer Gedenkstätte, Dezember 2005



(unten links) Bernard Le Godais, Ivar und Dagmar Buterfas (vorne von links) während der Gedenkfeier in Sandbostel am 29. April 2004

Foto: Günter Zint, 29.4.2004. Gedenkstätte Lager Sandbostel

(unten) Der ehemalige französische Kriegsgefangene Bernard Le Godais im Interview, 29. April 2004

Bernard Le Godais gründete in Frankreich die Vereinigung Pro Europa, die sich um eine europäische Verständigung bemüht. Der deutsche Partnerverein Pro Europa e. V. setzt sich seit 2004 für eine Gedenkstätte in Sandbostel ein. Im Jahr 2005 ist Bernard Le Godais zum Ehrenbürger der Gemeinde Sandbostel ernannt worden.

Foto: Günter Zint, 29.4.2004. Gedenkstätte Lager Sandbostel



GEDENKEN

Ein Gedenkstein auf dem ehemaligen Lagergelände

Überlebende und ihre Angehörigen vermissten bei ihren Besuchen in Sandbostel über Jahre einen Ort zum Erinnern und Gedenken auf dem Gelände des ehemaligen Lagers. Am 29. April 2003 konnte auf Initiative des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. vor der früheren Lagerkirche ein Gedenkstein zur Erinnerung an die in Sandbostel gestorbenen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge enthüllt werden.

Foto: Andreas Ehresmann, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Künstlerische Auseinandersetzung mit Sandbostel

Die langjährigen Bemühungen und Diskussionen um eine Gedenkstätte in Sandbostel weckten immer wieder das Interesse von Künstlerinnen und Künstlern. Neben der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Verfolgung im Nationalsozialismus am Beispiel des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel waren ihre Werke oft auch politische Bekundungen.



(links oben) **Christa Rademacher:**
„Leidenszug nach Sandbostel“, ca. 1974

Die Bremervörder Künstlerin Christa Rademacher hatte als Vierjährige einen Transport von KZ-Häftlingen nach Sandbostel beobachtet. Im Zuge ihrer Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus malte sie Jahrzehnte später dieses Bild, das sie regelmäßig in ihren Ausstellungen zeigt.

Privatbesitz Christa Rademacher, Bremervörde

(links unten) **Tetjus Tügel jr.: „A minor Belsen“ [Ein kleineres Belsen], 2002**

Als „a minor Belsen“ bezeichneten britische Soldaten Sandbostel, nachdem sie das Lager am 29. April 1945 befreit hatten – die Bilder des zwei Wochen zuvor befreiten Konzentrationslagers Bergen-Belsen vor Augen. Auf private Initiative von Wolfgang Berkefeld aus Bremervörde kauften Bürgerinnen und Bürger der Stadt das Bild und schenkten es dem Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. zur Präsentation in der Dokumentationsstätte in Bremervörde.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



(unten) **Postkarte für die Gedenk-
kundgebungen am 3. Mai 1980 in
Bremervörde und Sandbostel**

Der Künstler Ernst Volland, Berlin, schuf dieses Motiv aus Anlass des Gedenkmarsches am 3. Mai 1980, zu dem ein Bündnis politischer Organisationen aufgerufen hatte.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



**Gert Roman Niethammer: „Ankunft
aus Neuengamme“, 2002 – 2004**

Der Mulsumer Künstler Gert Roman Niethammer zeigte von September 2004 bis Ende Mai 2005 in der Gedenkstätte des Mahnmals St. Nikolai in Hamburg die Ausstellung „Todeslager unter dem Gewerbepark. Vorstellungen von Sandbostel 1939 bis 2004“, mit der er die von Ivar Buterfas im Frühjahr 2004 erhobene Forderung nach einer Gedenkstätte in Sandbostel unterstützte.

Gedenkstätte Lager Sandbostel



Erhaltene Gebäude des Stalag X B (Stand: April 2015)

Im Laufe der intensiven Nachnutzung des Stalag X B wurde die Mehrzahl der ursprünglich über 150 Lagergebäude abgerissen oder an andere Orte versetzt. Die übrigen Gebäude erfuhren oftmals Umbauten. 2015 waren noch 23 Gebäude des ehemaligen Stalag X B, vier Gebäude des Kriegsgefangenen-Lazaretts sowie ein Gebäude im ehemaligen Lager der Wachmannschaften erhalten.

Die Gebäude auf dem Gelände der Gedenkstätte Lager Sandbostel befinden sich im Besitz der Stiftung Lager Sandbostel, alle übrigen Gebäude sind in privatem oder kommunalem Eigentum und nicht oder nur eingeschränkt zugänglich.



1



2



3



4



5



6

Die ehemalige Kommandantur im „Vorlager“ des Stalag X B

Das Gebäude der ehemaligen Kommandantur wird nach mehreren Umbauten seit 1974 von der Straßenmeisterei Sandbostel als Verwaltungsgebäude und Betriebshof genutzt.

1: Andreas Ehresmann, 19.9.2007. Gedenkstätte Lager Sandbostel
2: Walter Wendt, nicht datiert. Privatbesitz Elke Wendt, Hamburg

Ehemalige Arrestbaracke im „Vorlager“

Auf dem Betriebshof der Straßenmeisterei Sandbostel wird diese ehemalige Arrestbaracke als Lagerraum und Garage genutzt. Im vorderen Gebäudeteil ist die Raumstruktur unverändert geblieben; eine der ursprünglich 26 Zellen ist noch erkennbar. Der Raum misst knapp 4 Quadratmeter.

3: Andreas Ehresmann, 29.4.2007. Gedenkstätte Lager Sandbostel
4: Friedrich Brandt, nicht datiert. Privatbesitz Fritz Budde, Kirchtimke

Die ehemalige Geschäftszimmerbaracke der Abwehr und Postüberwachung (rechts) und die ehemalige Dienstbaracke der Wachmannschaften im „Vorlager“

Diese beiden Baracken im Eingangsbereich des Gewerbegebiets „Immenhain“ dienen als Materiallager. Sie wurden nach dem Krieg erheblich umgebaut.

5: Andreas Ehresmann, 23.9.2004. Gedenkstätte Lager Sandbostel
6: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Die ehemalige Desinfektion im „Vorlager“

Die baulich stark veränderte ehemalige Desinfektion wird seit 1974 als Wohn- und Lagerhaus genutzt.

7: Andreas Ehresmann, 29.4.2007. Gedenkstätte Lager Sandbostel
8: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ehemaliges Offizierskasino des Unterkunfts-lagers der Wachmannschaften in Heinrichsdorf

Im benachbarten Heinrichsdorf wird das ehemalige Offizierskasino als Wohnhaus und Gaststätte genutzt. Die ursprüngliche Raumstruktur ist in Teilen des Gebäudes noch erhalten.

9: Andreas Ehresmann, 19.11.2008. Gedenkstätte Lager Sandbostel
10: Walter Wendt, nicht datiert. Privatbesitz Elke Wendt, Hamburg

Die ehemaligen „Absonderungsbaracken“ im Kriegsgefangenen-Lazarett

Die beiden einzigen erhaltenen Baracken des Kriegsgefangenen-Lazaretts, die ehemals als Isolierstation genutzten „Absonderungsbaracken“, werden heute als Produktionshallen für die Herstellung von Dämmstoffen genutzt.

11: Andreas Ehresmann, 6.6.2007. Gedenkstätte Lager Sandbostel
12: unbekannt, nicht datiert. Privatbesitz Dietrich Alsdorf, Stade

Die ehemalige Kapelle im Kriegsgefangenen-Lazarett

Das im ehemaligen Eingangsbereich des Kriegsgefangenen-Lazaretts stehende Gebäude wird als Wohnhaus genutzt.

13: Andreas Ehresmann, 9.2.2009. Gedenkstätte Lager Sandbostel
14: Friedrich Rugen, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ehemalige Unterkuftsbaracke aus dem Stalag X B

1947 wurde im britischen Internierungslager No. 2 Civil Internment Camp eine der Unterkuftsbaracken zu einem Theatergebäude umgebaut. 1950 erfolgte die Demontage der Baracke und ihr Wiederaufbau als Mehrzweckhalle („Waldhalle“) im Dorf Sandbostel. Die Barackenform ist an dem stark umgebauten Gebäude noch erkennbar.

15: Andreas Ehresmann, 24.7.2007. Gedenkstätte Lager Sandbostel
16: unbekannt, nicht datiert. Aus: Großer Tag der Sandbosteler Reiter, in: Bremervörder Zeitung, 29.4.1950



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16

Archäologie im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Sandbostel

In den Jahren 2004 und 2005 hat die „AG Spurensuche“ des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V. ehrenamtlich unter der Leitung des Archäologen Dietrich Alsdorf erstmals umfangreiche archäologische Grabungen im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Sandbostel vorgenommen. Bei drei Grabungen konnten mehr als 1.600 Objekte aus der Zeit des Bestehens des Stalag X B und aus den ersten Jahren der Nachnutzung geborgen werden.



Mitglieder der AG Spurensuche beim Ausheben einer Abfallgrube im ehemaligen Bereich der Kommandantur, Juni 2005

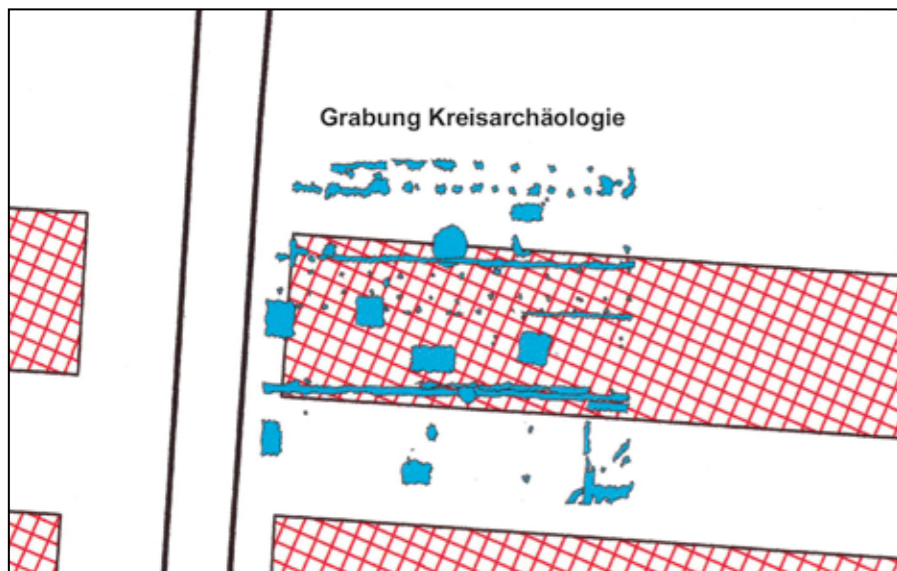
Von links: Dietrich Alsdorf, Karl-Heinz Buck, Willi Bodora und Klaus Volland.

Foto: Jürgen Peters. Aus: Ausgrabungen im ehemaligen Lager Sandbostel, in: Bremervörder Anzeiger, 8.6.2005

Auszug aus einem digitalisierten Lageplan des Stalag X B mit eingetragenen archäologischen Bodenbefunden, Dezember 2012

Seit 2008 führt auch die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) archäologische Untersuchungen im ehemaligen Stalag X B durch. So wurden 2008 im Bereich der Straßenmeisterei im ehemaligen Vorlager Standspuren mehrerer Pfähle des Lagerzauns freigelegt. Die Grabung erbrachte wichtige Erkenntnisse über die Konstruktion und den Verlauf der doppelten Lagerumzäunung. Unterhalb der Beschriftung „Grabung Kreisarchäologie“ sind im Plan die Standspuren des doppelten Lagerzauns und in der Bildmitte Fundamentreste einer Unterkerktsbaracke (durchgehende horizontale Linien) eingezeichnet.

Plan: Ingo Neumann, Dezember 2012. Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)



Denkmalpflege in der Gedenkstätte Lager Sandbostel

Trotz bestehenden Denkmalschutzes wurden seit 1992 insbesondere die Gebäude auf dem heutigen Gedenkstättenengelände vernachlässigt. Beim Erwerb im Jahr 2005 war die historische Bausubstanz daher bereits sehr stark verfallen.

Grundsatz der seitdem vorgenommenen Sanierungen ist, so behutsam wie möglich mit der Bausubstanz umzugehen. Nur nicht mehr zu erhaltene, statisch aber erforderliche Bauteile werden durch als neu erkennbare baugleiche Elemente ersetzt. Der ursprüngliche, historische Zustand der Gebäude soll nicht rekonstruiert werden.



Eingestürzte Wände einer historischen Unterkerktsbaracke, 2007

Foto: Andreas Ehresmann, 18.4.2007. Gedenkstätte Lager Sandbostel

Andreas Ehresmann und Andrea Genest

Die Erinnerung an Sandbostel Gedenken im Konflikt

Bereits unmittelbar nach Kriegsende lassen sich in der Erinnerungskultur an das Kriegsgefangenenlager Stalag X B Sandbostel im wesentlich zwei Formen und Schwerpunkte unterscheiden: Das Totengedenken auf der Kriegsgräberstätte, dem ehemaligen Lagerfriedhof am Rande des Dorfes Sandbostel, sowie das Bemühen, Erinnerung mit Aufklärung über die Verbrechen der Nationalsozialisten im damaligen Kriegsgefangenenlager zu verbinden. Beide Ansätze, die heute gleichermaßen zur Gedenkstätte Lager Sandbostel gehören, standen über Jahrzehnte miteinander im Konflikt, da sie für unterschiedliche Interessen standen.¹

Bereits unmittelbar nach der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel am 29. April 1945 wurden erste Gedenkzeichen auf dem Lagergelände selbst wie auch auf dem Lagerfriedhof errichtet: Das 30th Corps der britischen Armee setzte im Eingangsbereich des Stalag X B im Mai 1945 ein erstes Denkmal in Erinnerung an die bis zu diesem Zeitpunkt in Sandbostel verstorbenen 2.070 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Neuengamme. Zeitnah wurden auf dem ehemaligen Lagerfriedhof zwei weitere Mahnmale errichtet: Im Auftrag der sowjetischen Militäradministration entstand ein hoch aufragendes Monument in der Tradition sowjetischer Siegesdenkmäler für – so die Inschrift – „46.000 russische Soldaten und Offiziere zu Tode gequält in der Nazifangenschaft“; ehemalige polnische Kriegsgefangene schufen in der Nähe ein weiteres Denkmal mit national-religiöser Symbolik in Erinnerung an ihre verstorbenen polnischen Kameraden. An die verstorbenen KZ-Häftlinge, die von ihren Kameraden in unmittelbarer Nähe des befreiten Lagers bestattet worden waren, wurde durch Gedenksteine auf den Massengräbern und hölzernen Grabzeichen auf den Einzelgräbern erinnert.²

Das Denkmal im Bereich des ehemaligen Lagers wurde nach dem im Frühjahr 1948 erfolgten Abzug der britischen Armee von unbekannter Hand entfernt. Mit den Exhumierungen der Toten aus den Gräbern am Rande des einstigen Lagerstandortes sowie aus jenen in Bremervörde und Brillit,³ ihrer Umbettung auf den ehemaligen Lagerfriedhof und dessen Neugestaltung in den Jahren 1954 bis 1956 nach Entwürfen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) zur „Kriegsgräberstätte Sandbostel“, wurden die Orte der Erinnerung vom eigentlichen „Ort der Tat“ vollständig auf den ehemaligen Lagerfriedhof verlagert.

Mit Beginn der 1970er-Jahre etablierten sich Formen öffentlicher, aber nicht störender Erinnerung an das Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Der ehemalige Lagerfriedhof war Ort regelmäßiger Gedenkveranstaltungen, die von Initiativen und Privatpersonen in der Region angeregt und getragen wurden. Neben regelmäßigen Kranzniederlegungen am Totensonntag⁴ fanden 1972 und 1973 die ersten Internationalen Jugendlager auf Einladung des VDK in Sandbostel statt. Jeweils im Monat Juli reisten 30–40 Jugendliche aus mehreren europäischen Ländern an, um auf dem zu diesem Zeitpunkt noch „Ausländerfriedhof“ genannten ehemaligen Lagerfriedhof Pflege- und Unterhaltungsmaßnahmen durchzuführen.⁵

Diese Workcamps blieben keine singulären Ereignisse; sie führten zu einer Gemeindeparterschaft zwischen Sandbostel und der französischen Gemeinde Danizy, die im Juni 1973 geschlossen wurde.⁶ Seitdem finden wechselseitig regelmäßige Besuche zwischen den Partnerorten statt. Bei den Besuchen in Sandbostel sind bis heute gemeinsame Gedenkveranstaltungen und Kranzniederlegungen auf dem ehemaligen Lagerfriedhof ein integraler und durch

GEDENKEN

Grabkennzeichnung auf der „Kriegsgräberstätte Sandbostel“

Die Gedenkstätte Lager Sandbostel initiierte 2012 ein Projekt auf dem Gräberfeld der ehemaligen KZ-Häftlinge auf der „Kriegsgräberstätte“. Mit einzelnen Holztafeln markierten Schülerinnen und Schüler für vier Wochen die einzelnen Grabstellen. Die ursprüngliche Kennzeichnung der Gräber mit Kissensteinen war 1986 bei der Neugestaltung des Areals entfernt worden.

Foto links: Andrea Genest, 28.4.2012. Gedenkstätte Lager Sandbostel; Foto unten: unbekannt, 23.9.2004. Gedenkstätte Lager Sandbostel



die Presse begleiteter Bestandteil – das ehemalige Lager selbst blieb davon jedoch lange vollständig ausgespart. Diese Gedenkveranstaltungen standen in den 1970er- und 1980er-Jahren ganz in der Tradition des VDK und verliehen mit einem allgemein gehaltenen Kriegstotengedenken dem Wunsch nach einer Versöhnung über den Gräbern und einer Verständigung zwischen den Völkern Ausdruck. Diese Form der Erinnerung war deswegen nicht störend, da sie dem allgemeinen erinnerungspolitischen Konsens entsprach. Die Veranstaltungen verwiesen kaum auf die verstorbenen KZ-Häftlinge oder auf das für ihren Tod verantwortliche rassistische nationalsozialistische System, das von der Mehrheit der deutschen Bevölkerung getragen worden war.

Die Forderung nach einer konkreteren historischen Einordnung der Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel kam jedoch seit den 1970er-Jahren mit Nachdruck von anderer Seite. Sie wurde vor allem durch Gruppen aus dem linken Spektrum in der Region getragen, die die Aufarbeitung des Nationalsozialismus zugleich mit aktuellen politischen Appellen verbanden. Zum anderen entsprang sie der Geschichtswerkstattbewegung, die auch in Bremervörde zu lokalhistorischen Aktivitäten anregte: Wenige Jahre nach der Etablierung mehrheitlich lokal getragener Gedenkanlässe fand im Jahr 1975 eine erste in einem überregionalen und explizit antifaschistischen Kontext eingebettete Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Lagerfriedhof statt. Jungsozialisten riefen am 8. Mai 1975 zunächst zu einer Kundgebung in Stade und im Anschluss zu einer weiteren auf der Kriegsgräberstätte in Sandbostel auf.⁷ Über das Gedenken an die in Sandbostel verstorbenen und ermordeten Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge hinaus wurden auf der Veranstaltung weitergehende antifaschistische Forderungen wie beispielsweise „Freiheit für Chile“ formuliert. Wie deutlich in einer Tonaufzeichnung zu hören ist, wurde die Veranstaltung von akkurat terminierten Schießübungen des benachbarten Schützenvereins begleitet. Mutmaßlich waren die politische Richtung und der überregionale Charakter Grund für diese Art der „Gegendemonstration“.

Trotz oder gerade wegen dieser Ablehnung fand drei Jahre später, am 6. Mai 1978, eine weitere Gedenkveranstaltung linker Gruppierungen auf dem ehemaligen Lagerfriedhof statt, der im Teilnahmeaufruf als „Friedhof des ehem. Konzentrationslagers“ bezeichnet wurde. Veranstalter war der „Arbeitskreis: Nein zur Neutronenbombe, Ja zur Abrüstung“ aus Stade.⁸ Eine weitere Kundgebung in

Sandbostel fand anlässlich des 40. Jahrestags des Beginns des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1979 statt.⁹

Während diese Kundgebungen noch einen mahnenden und eher allgemeinen antifaschistischen Charakter hatten, wurde am 3. Mai 1980 anlässlich des 35. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus auf einer Kundgebung in Bremervörde erstmals öffentlich konkret die Einrichtung einer Dokumentations- und Gedenkstätte auf dem Lagergelände gefordert. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und andere politische Organisationen hatten zu einem „Aktionstag Lager Sandbostel“ aufgerufen.¹⁰

Diese von Bremervörder Einwohnern organisierte Veranstaltung war in der Lokalpolitik sehr umstritten. Aufgrund der Beteiligung der DKP an dem Vorbereitungskreis und einer an den sowjetischen Konsul ergangenen Einladung wurde der Vorwurf erhoben, die Veranstaltung sei kommunistisch unterwandert.¹¹ Aufgrund dessen wurden beispielsweise Räumlichkeiten für die Auftaktkundgebung im Kreishaus in Bremervörde verweigert.¹²

Die Gemeinde Sandbostel wies die sich zu diesem Zeitpunkt stetig mehrenden Vorwürfe zurück, dass sie die „Geschehnisse im ehemaligen Lager [...] der Öffentlichkeit bewusst [...] verschweige“. Sie räumte jedoch ein, dass auf dem ehemaligen Lagerfriedhof „die Informationsmöglichkeiten aufgrund der hohen und ständig steigenden Besucherzahlen [...] erheblich verbessert werden müssen“.¹³

Daraufhin beantragte der Gemeinderat Sandbostel im Oktober 1980 bei der Bezirksregierung Lüneburg die Unterstützung für eine „kleine Gedenk- und Informationshalle“ im Eingangsbereich des Friedhofes, „in der Fotos, Bilder, Schriften, Orientierungstafeln und Modelle vom Lager über das ehemalige Kriegsgefangenenlager und der damit verbundenen Ehrenstätte [...] informieren“. In dem Ausstellungsgebäude sollte nach den Vorstellungen der Gemeinde auch ein kleines Büro mit Archiv sowie eine WC-Anlage eingerichtet werden. Darüber hinaus erklärte sich die Gemeinde bereit, die Beaufsichtigung und die Reinigung des Gebäudes zu übernehmen.¹⁴

Doch die Bezirksregierung zeigte kein Interesse an einer Dokumentationsstätte auf dem ehemaligen Lagerfriedhof, und auch die Gemeinde verfolgte das Projekt nicht weiter. Dafür nahmen die Aktivitäten der Befürworter einer Gedenkstätte auf dem historischen Lagergelände zu. Einen wesentlichen Einfluss hatten dabei die bereits 1976 aufgenommenen Forschungen der beiden Bremervörder Gymnasiallehrer Werner Borgsen und Dr. Klaus Volland zur

Geschichte des Stalag X B, die insbesondere das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen und der kurz vor Ende des Krieges in Sandbostel eintreffenden Häftlinge des Konzentrationslagers Neuengamme in den Blick nahmen. Am 9. Mai 1981 wurde im Zuge einer Gedenkveranstaltung zum Jahrestag des Kriegsendes eine erste Ausstellung mit Fotos der katastrophalen Bedingungen gezeigt, die im Stalag X B bei der Befreiung herrschten. Klaus Volland hatte sie aus dem Imperial War Museum in London erhalten. Sie wurden mit Kommentaren versehen auf Tapezierischen entlang der ehemaligen Lagerstraße gezeigt, die als öffentliche Straße durch das seit 1974 zum „Gewerbegebiet Immenhain“ erklärte ehemalige Lagergelände führte.¹⁵ Zum gleichen Anlass brachte der kurz zuvor gegründeten „Verein für Geschichte zwischen Elbe und Weser e.V.“ an einem der straßenbegleitenden Zäune im Gewerbegebiet eine Gedenktafel für die in Sandbostel gestorbenen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge an. Nach nur wenigen Tagen wurde die Gedenktafel vom 17. auf den 18. Mai von Unbekannten entfernt.¹⁶

Die Gedenkfeierlichkeiten aus Anlass der Befreiung im Mai oder auch des Beginns des Zweiten Weltkrieges im September fanden von nun an zunächst unregelmäßig und ab 1994 regelmäßig auf der Kriegsgräberstätte Sandbostel, dem öffentlichen Weg im „Gewerbegebiet Immenhain“ oder in der Lagerkirche in Sandbostel statt. Da das ehemalige Kriegsgefangenenlager so regelmäßig in Aufrufen und in der Presse thematisiert wurde, nahm der Bekanntheitsgrad des Ortes zu – aber auch das Skandalisierungspotential. Die Nutzung der Baracken und Gebäude des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers etwa als Hühnerfarm, Reiterhof oder Großhandel für Militaria stieß regelmäßig auf Erstaunen und Kritik.¹⁷

In Reaktion auf eine Besichtigung des ehemaligen Lagergeländes in Sandbostel entwickelte eine Bremer Schulklasse 1983 einen Vorschlag für eine „aufklärende Information“, die auf dem ehemaligen Lagergelände zu ihrer Überraschung fehlte. Sie wandte sich damit an den Landkreis und den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen. Der Kreisausschuss nahm die Initiative auf, änderte den Vorschlag für eine ausführliche historische Information in drei Sprachen jedoch in eine einsprachige Stele ab, die die Existenz des damaligen Kriegsgefangenenlagers am historischen Ort benannte, jedoch erneut auf die Kriegsgräberstätte im Dorf als Ort des Gedenkens verwies.¹⁸

Nachdem die zweite Hälfte der 1980er-Jahre von einem gewissen Stillstand geprägt war, setzte ab Anfang der 1990er-Jahre eine neue Phase ein, mit der auch eine erste Verwissenschaftlichung Einzug erhielt. Werner Borgsen und Klaus Volland publizierten 1991 ihr Buch „Stalag X B Sandbostel“, mit dem sie ihre in fünfzehn Jahren zusammengetragenen Forschungsergebnisse präsentierten.¹⁹ Im Januar 1992 wurde von oft schon seit Jahren für eine Gedenkstätte am historischen Standort engagierten Personen, unter ihnen Klaus Volland, Werner Borgsen und Dr. Dietmar Kohlrausch²⁰, der Verein „Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e. V.“ gegründet. Der „Doku-Verein“ wurde in den folgenden Jahren zum Motor, historische Befunde über das Lager Sandbostel zu veröffentlichen. Er schuf aber auch dafür ein Bewusstsein, dass es sich bei den auf dem historischen Gelände erhaltenen Relikten um das größte zusammenhängende Ensemble von Lagerbaracken auf bundesdeutschem Boden handelte (und handelt), die es zu erhalten galt. 1992 stellte das niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege den Großteil des erhaltenen historischen Gebäudebestands unter Denkmalschutz.²¹

Der „Doku-Verein“ erarbeitete auf Grundlage der Forschungsergebnisse von Borgsen und Volland eine Wanderausstellung, die 1994 erstmals in Selsingen präsentiert wurde.²² Die Ausstellung wurde an vielen Orten in der Region gezeigt – verbunden mit der expliziten Forderung nach einer Dokumentationsstätte am historischen Ort. Diese kam jedoch weiterhin nicht zustande. Stattdessen konnte der Verein 1998 im 12 Kilometer entfernten Bremervörde in einer von einem Vereinsmitglied zur Verfügung gestellten Privatwohnung eine erste Dokumentationsstätte einrichten, in der die Wanderausstellung nunmehr dauerhaft präsentiert wurde.²³

2004 gewann die Debatte um eine Gedenkstätte Sandbostel stark an Öffentlichkeit. Der ehemalige französische Kriegsgefangene Bernard le Godais machte sich zum Fürsprecher für eine Gedenkstätte am historischen Ort. Er war der Gründer der französischen Organisation „Pro Europa“, die sich für eine europäische Verständigung einsetzte. Infolge seines Engagements wurde er 2005 sogar zum Ehrenbürger der Gemeinde Sandbostel ernannt. Einen noch größeren medialen und überregionalen Einfluss hatte zu dieser Zeit der öffentliche Einspruch des Hamburger Unternehmers Ivar Buterfas, der in der Zeit des Nationalsozialismus als Jude verfolgt worden war. Er skandalisierte den Umgang der Gemeinde Sandbostel mit

dem ehemaligen Lagergelände öffentlich, forderte vehement die sofortige Einrichtung einer Gedenkstätte am historischen Ort und setzte auf Konfrontation statt auf Kompromiss. Die daraus entstehende Auseinandersetzung um die Nutzung des Geländes als Gewerbegebiet wurde äußerst kontrovers geführt.

Das Land Niedersachsen setzte daraufhin mit Superintendent i.R. Hans-Wilhelm Hastedt und Oberregierungsrat Horst Rademacher zwei Moderatoren ein, die in zahlreichen Gesprächen zwischen den verschiedenen Akteuren zu vermitteln suchten. Als Ergebnis dieser Schlichtung wurde 2004 schließlich die Stiftung Lager Sandbostel gegründet, die auf einer möglichst breiten politischen und gesellschaftlichen Trägerschaft aufbaute.²⁴

Die Erinnerung an das Lager und die Nachgeschichte, die Einrichtung einer Dokumentationsstätte am historischen Ort und der Erhalt der Baracken wurden zu den Stiftungszielen erklärt. Die Stiftung erwarb etwa ein Zehntel des ehemaligen Lagergeländes. 2007 begannen Mitglieder der verschiedenen Stiftungsträger mit einem überaus großen ehrenamtlichen Engagement mit ersten Sicherungsmaßnahmen.²⁵ Im gleichen Jahr zog die Dokumentationsstätte mit ihrer Ausstellung von Bremervörde in ein Gebäude auf dem ehemaligen Lagergelände, das dort in den 1950er-Jahren gebaut worden war. Dadurch wurde es erstmals nach über sechs Jahrzehnten möglich,

sich direkt am historischen Ort über dessen Geschichte zu informieren.

Mit der Stiftungsgründung wandelte sich das Klima in der Region gegenüber der Gedenkstätte. Die Sorge, kollektiv in Haft genommen werden zu können, hatte Gegenwehr geschürt: Der Krieg habe schließlich das ganze Land betroffen, warum sollte ausgerechnet in Sandbostel daran erinnert werden – so die oft artikulierte Meinung. Die Konzentration auf die konkrete Lagergeschichte schien die Stimmung jedoch zu beruhigen. Diese Beobachtung konnte auch in der Zeit, in der die neue Dauerausstellung der Gedenkstätte Lager Sandbostel erarbeitet wurde, gemacht werden.

Die Stiftung Lager Sandbostel hat sich entschieden, auch der Nachkriegsgeschichte sowie der Entwicklung der Gedenkstätte ausreichend Raum in dieser Exposition einzuräumen. Damit wird nicht nur die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers sowie die der Nachnutzung des Geländes nach dem Krieg erzählt, sondern auch die des gesellschaftlichen Ringens um ein angemessenes Erinnern und Gedenken in Sandbostel.²⁶ Diese geschichtspolitische Auseinandersetzung, die jahrzehntelang die Erinnerung an Sandbostel geprägt hat, ist damit zu einem in der Ausstellung dokumentierten historischen Ereignis geworden, das weit über die Ortsgeschichte hinaus Einblick in die bundesdeutsche Zeitgeschichte gibt.

Anmerkungen

1 Wir danken Dr. Klaus Volland für das kritische Gegenlesen und Kommentieren des Beitrages.

2 Einer der Gedenksteine und die in diesem Abschnitt erwähnten Denkmäler sind auf den S. 291, 282, 296 und 299 in diesem Katalog abgebildet.

3 In Bremervörde und in Brillit, den Endbahnhöfen der Bahntransporte in das Stalag X B, wurden KZ-Häftlinge, die in den überfüllten Wagons an Auszehrung oder Mangelversorgung gestorben waren, pietätlos anonym in Massengräbern bestattet.

4 Diese Kranzniederlegungen erfolgen allerdings bis heute an einem etwa einen Kilometer entfernten Denkmal für die gefallenen deutschen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkriegs in der Ortsmitte. Seit einigen Jahren wird zusätzlich auch auf dem ehemaligen Lagerfriedhof ein Kranz der Gemeinde Sandbostel niedergelegt.

5 Vgl. die Artikel „Friedensarbeit auf Gräberfeld. Jugendliche aus fünf Ländern arbeiten in Sandbostel“, in: Bremer Nachrichten, 3.8.1972, und „Aus Versöhnung wurden Freundschaften. Zweites

internationales Jugendlager in Sandbostel gestern offiziell eröffnet“, in: Bremervörder Zeitung, 17.2.1973.

6 1994 wurde eine weitere Partnerschaft mit dem russischen Dorf Nowaja Derewnja geschlossen.

7 Vgl. Tonmitschnitt der Gedenkveranstaltung, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel (AGLS), ohne Signatur.

8 Vgl. Flugblatt mit dem Aufruf zu dieser Veranstaltung, AGLS, ohne Signatur.

9 Broschüre Neofaschismus – Neonazismus. Eine Zusammenstellung der DGB-Jugendgruppe über antifaschistische Aktivitäten in Rotenburg (Wümme), o.O., o.D., S. 12, AGLS, ohne Signatur.

10 Vgl. die Abbildungen zu dem Aktionstag auf S. 352 in diesem Katalog.

11 Vgl. Zevener Zeitung, 2.5.1980.

12 Ebenda.

13 Aus dem Schreiben der Gemeinde Sandbostel an die Bezirksregierung Lüneburg, 6.10.1980, AGLS, ohne Signatur.

14 Ebenda.

15 Vgl. die Abbildung auf S. 353 in diesem Katalog. In Auszügen wird diese erste Ausstellung in der aktuellen Dauerausstellung der Gedenkstätte Lager Sandbostel gezeigt.

16 Vgl. Bremervörder Zeitung, 26.5.1981.

17 Vgl. beispielsweise den Artikel „Hühnerfarm im KZ“, in taz, 2.5.1980.

18 Vgl. den Artikel „Schülerinitiative gab den Anstoß. Kreis stellt im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Gedenkstein auf“, in: Bremervörder Zeitung, 23.4.1983. S. die Abbildung der Stele auf S. 344 in diesem Katalog.

19 Vgl. Werner Borgsen/Klaus Volland: Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939 – 1945, Bremen 1991.

20 Der Rotenburger Stadtarchivar Dr. Dietmar Kohlrausch war seit Gründung des Vereins bis zu seinem überraschenden Tod im April 2009 der Vorsitzende des Vereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e.V..

21 Dieses führte allerdings dazu, dass insbesondere die Unterkunftsbaracken im ehemaligen sowjetischen Lagerteil nicht weiter unterhalten wurden und zunehmend verfielen.

22 Ausstellungskatalog: Klaus Volland u.a. (Hg.), Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Eine Wanderausstellung des Trägervereins Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel, Bremervörde 1994. Vgl. die Abbildung einer Ausstellungstafel auf S. 359 in diesem Katalog.

23 Vgl. die Abbildung der Dokumentationsstätte auf S. 358 in diesem Katalog.

24 Die Träger der Stiftung Lager Sandbostel sind das Land Niedersachsen, der Landkreis Rotenburg (Wümme), die Samtgemeinde

Selsingen, die Gemeinde Sandbostel, die Vereine Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel, Pro Europa und Geschichtsfreunde Sandbostel, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und die evangelische St. Lamberti-Kirchengemeinde Selsingen.

25 Siehe hierzu auch den Aufsatz zum Umgang mit der historischen Bausubstanz in diesem Katalog.

26 Vgl. dazu ausführlicher Andrea Genest: Sandbostel – ein sperriger Erinnerungsort, in: Henrik Bispinck/Katharina Hochmuth (Hg.): Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland. Migration, Politik, Erinnerung, Berlin 2014, S. 254–272.

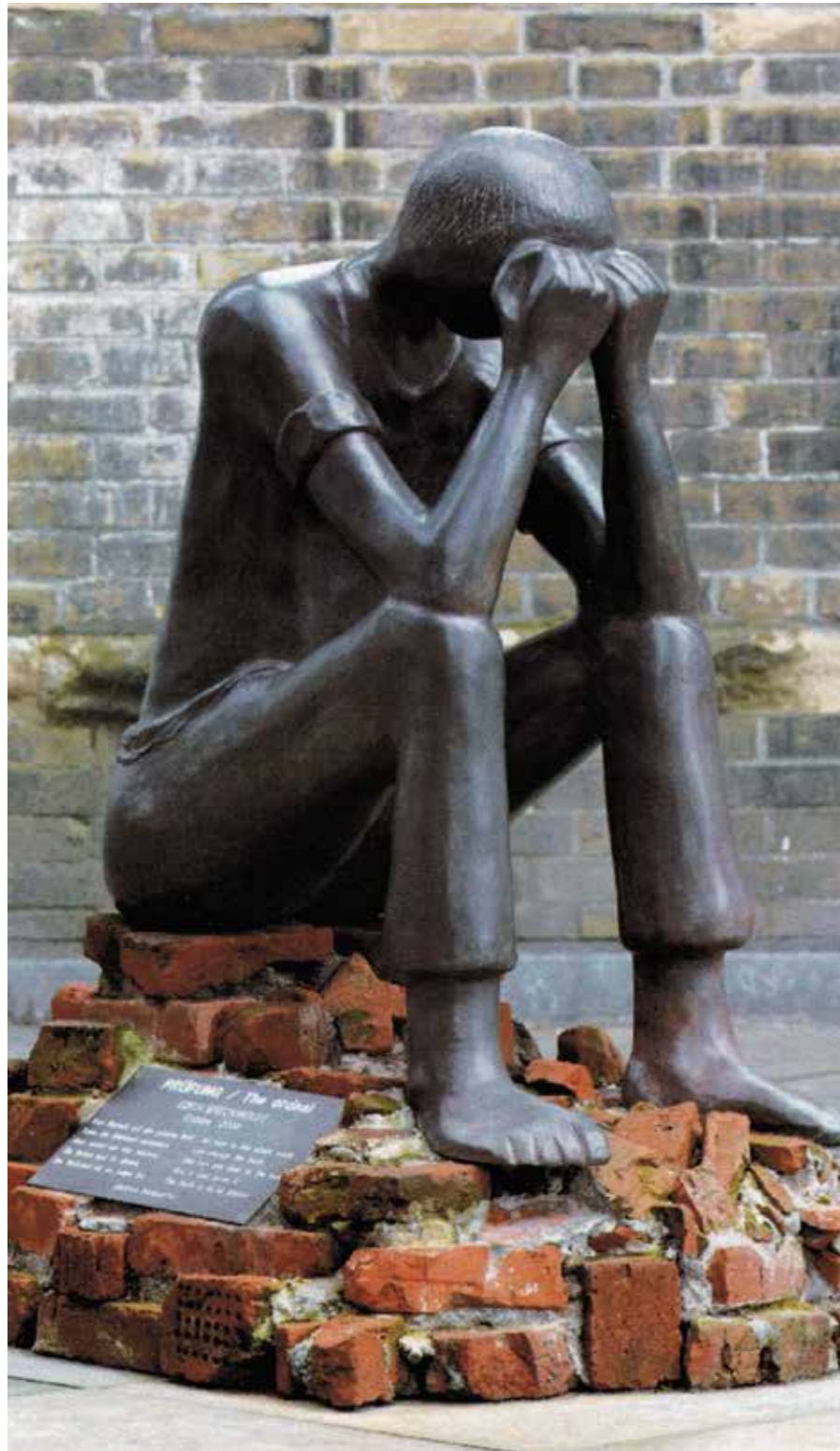


Das Sandbostel-Gedächtnis

An der Geschichte des Stalag X B zeigt sich, dass es nicht selbstverständlich war, die Kriegsgefangenschaft zu überleben. Verwundungen, Erkrankungen, Hunger, Erschöpfung durch anstrengende Arbeit und gezielte Tötungen bedeuteten je nach Zeitpunkt der Gefangenschaft und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gefangenengruppe ein unterschiedlich hohes Risiko, zu sterben.

Die überlebenden Kriegsgefangenen, Zivil- und Militärinternierten sowie KZ-Häftlinge kehrten nach der Befreiung zum großen Teil in ihre Heimatländer zurück. Manche entschieden sich jedoch auch für eine Emigration in andere Länder.

Die Erinnerung an die Gefangenschaft in Sandbostel hatte sehr unterschiedlichen Charakter. So bedeutete sie für die Zivilinternierten vor allem ein privates Schicksal, während die Kriegsgefangenen sie häufig in den Gesamtzusammenhang ihrer Kriegserfahrungen stellten. Die überlebenden KZ-Häftlinge organisierten sich vielfach in den nationalen Organisationen der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Neuengamme. Sandbostel wurde und wird daher insbesondere von diesen Verbänden in Erinnerung gehalten.



DENKMÄLER ALS ERINNERUNGSZEICHEN

(links) **Bronzeplastik „Prüfung“ von Edith Breckwoldt, Mahnmal St. Nikolai, Hamburg, 2004**

Die Tafel an der Plastik trägt ein Zitat des deutschen protestantischen Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer: *Kein Mensch auf der ganzen Welt / Kann die Wahrheit verändern. / Man kann sie nur suchen, / Sie finden und ihr dienen. / Die Wahrheit ist an jedem Ort.*

Der Sockel der Plastik besteht aus Steinen von Barackenfundamenten des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel, die Schüler dort dafür gesammelt haben.

Foto: Manfred Wigger, 2004. Privatbesitz Edith Breckwoldt, Hamburg

(unten) **Mahnmal für die ermordeten Juden Hannovers, Opernplatz, Hannover**

Das Denkmal erinnert an die Jüdinnen und Juden aus Hannover, die im Nationalsozialismus ermordet wurden. Unter den 1935 eingravierten Namen findet sich auch der Name Erich Kleebergs, der als KZ-Häftling im Lager Sandbostel starb.

Foto: Andreas Ehresmann, 20.10.2010. Gedenkstätte Lager Sandbostel



Votivtafel für Alfonso d'Andrea, Casciana Terme, Provinz Pisa, Italien

Oberleutnant Alfonso d'Andrea / Tapferkeitsmedaille in Silber / gefallen für das Vaterland in nazistischer Gefangenschaft / in Sandbostel am 17.3.1945 / Casciana Terme / 10. Oktober 2004

Foto: wagn., 17.6.2011. Ausschnitt. Privatbesitz wagn.

Gedenkstein für die Opfer des Lagers Sandbostel vor dem Museo dell'Internamento [Museum der Internierung], Padua, Italien

Foto: wagn., 9.6.2011. Privatbesitz wagn.





ÖFFENTLICHE EHRUNGEN EINZELNER OPFER

Gedenktafel für Honoré Houvenaghel in Nieuwpoort-Stad, Belgien

Hier wohnte / Dr. Honoré Houvenaghel / Lehrer am Königlichen Gymnasium Oostende / geboren in Nieuwpoort am 29. April 1904 / zu Tode gequält / für Volk und Vaterland / Sandbostel – Neuengamme / am 25. April 1945. / Er war ein flämischer / Kämpfer für die Freiheit / des öffentlichen Schulwesens.

Der belgische Widerstandskämpfer Honoré Houvenaghel wurde im April 1944 verhaftet und in das KZ Neuengamme deportiert. Am 25. April 1945 starb er im Stalag X B Sandbostel.

Foto: Werner Borgsen, nicht datiert. Privatbesitz Werner Borgsen, Bremervörde

(oben) Piazza Franz Pagano, Taormina, Italien

Der Hauptmann Franz Pagano aus Taormina auf Sizilien starb am 19. November 1944 in Sandbostel. Sein Mitgefangener Calogero Brancatelli berichtete, Franz Pagano habe sich geweigert, an der Seite der Deutschen im Krieg weiterzukämpfen. In einem Interview erinnerte er sich: „Ich hatte ihm mehrfach gesagt: ‚Tritt über. Du gehst nach Italien. Du rettest dein Leben, denn wie willst du das unter diesen Bedingungen durchhalten?‘“

Foto: unbekannt, nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel. Zitat: Calogero Brancatelli, Audiointerview, 30.4.2009 in Messina, Italien. Privatbesitz wagn.



(Mitte) Anton de Kom, ca. 1939

Der Publizist und Politiker Anton de Kom wurde 1898 in Paramaribo in Niederländisch-Guayana, heute Suriname, geboren. Er kämpfte gegen die Apartheid in der Kolonie. Im niederländischen Exil schloss er sich der Widerstandsbewegung gegen die deutsche Besatzung an, wurde verhaftet und in das KZ Neuengamme deportiert. Er starb kurz vor der Befreiung im KZ-Bereich des Lagers Sandbostel. 1960 wurde sein Leichnam exhumiert und in Loenen, Niederlande, in einem Ehrengrab beigesetzt.

Foto: unbekannt. Familienarchiv Anton de Kom, Naaldwijk, Niederlande

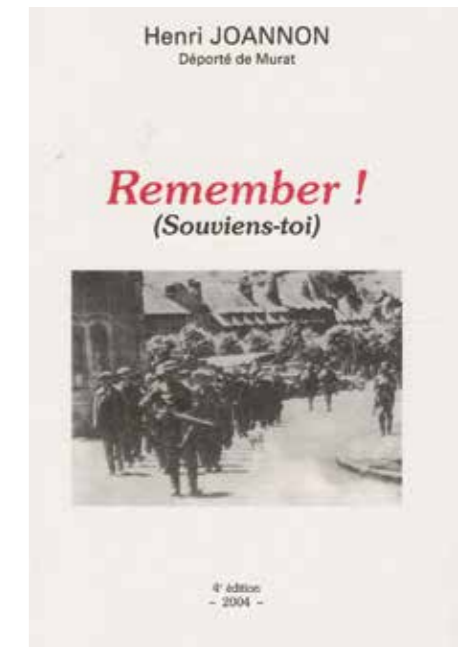
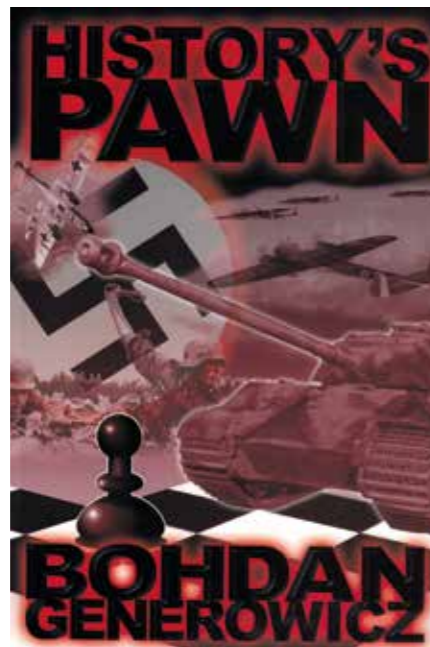
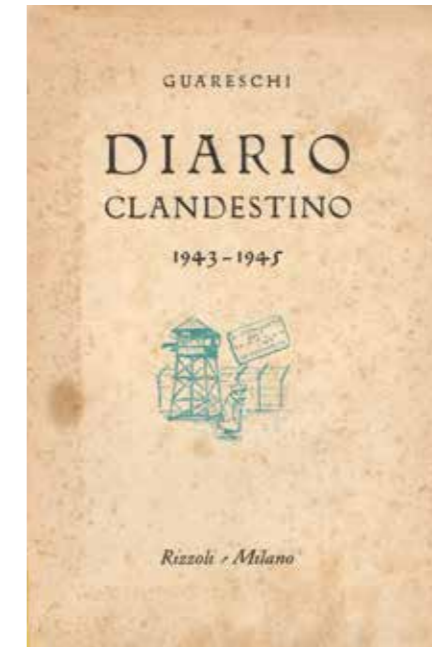
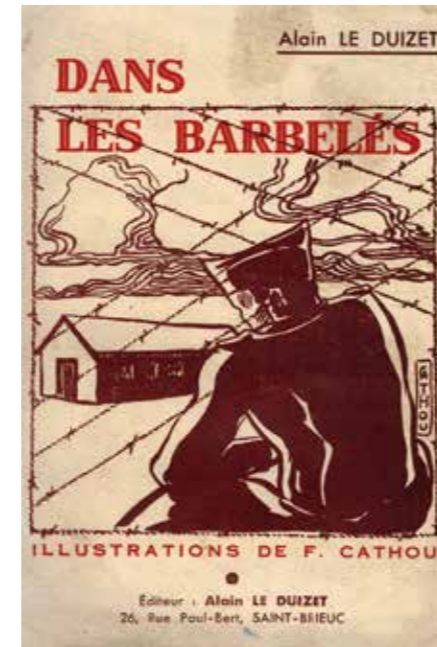
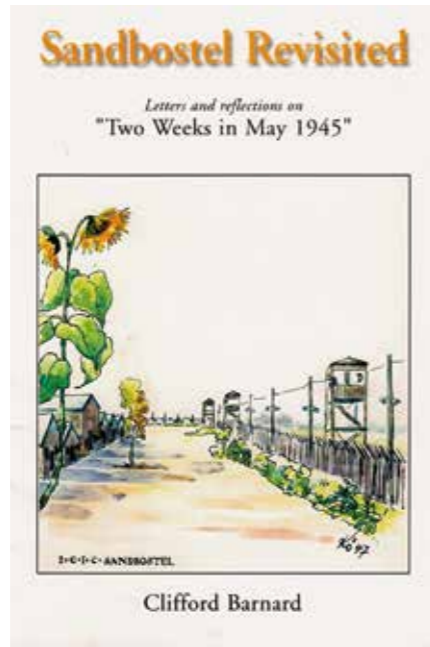
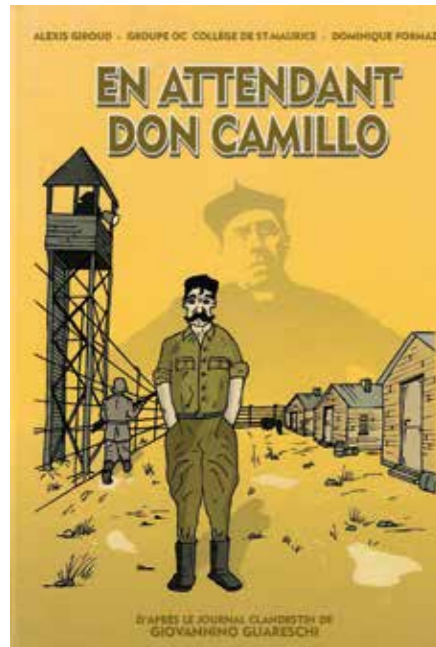
(rechts) Denkmal für Anton de Kom, Anton de Kom plein, Amsterdam, 2011

Die Bronzeplastik wurde von der niederländischen Künstlerin Jikke van Loon geschaffen. Die halbnackte Darstellung des Menschenrechtlers wird von vielen Niederländerinnen und Niederländern surinamischer Herkunft als diskriminierend empfunden.

Foto: Anneke Moerenhout, 2011. Privatbesitz Anneke Moerenhout, Made, Niederlande



Sandbostel in Erinnerungsberichten







**Historische Lagergebäude im
Gewerbegebiet „Immenhain“,
Stand: März 2015**

Auszubildende des Katasteramtes Bremer-
vörde haben über ein digitales Orthofoto des
Gewerbegebietes „Immenhain“ maßstabs-
getreu die Struktur des Kriegsgefangenlagers
Sandbostel gelegt. Erkennbar sind die heute
noch vorhandenen Lagergebäude, die Neu-
bauten und die Bereiche, die wieder land-
wirtschaftlich genutzt werden. Am unteren
Bildrand lassen sich anhand der Verfärbung
in der Ackerfläche die Standspuren von
einigen Unterkunftsbaracken erkennen.

Legende

-  nicht mehr vorhandene Lagergebäude
-  erhaltene ehemalige Lagergebäude

Digitales Orthofoto: Landesamt für Geoinformation und
Landentwicklung Niedersachsen (LGLN), 2008
Überlagerter Vermessungsplan: Projektarbeit der Auszubildenden
Marven Ende, Timo Sandmann, Thomas Kremer und Dimitri
Diener. Behörde für Geoinformation, Landentwicklung und Liegen-
schaften (GLL) Verden – Katasteramt Bremervörde, April 2009

Schrägluftaufnahme: Jörg Kempe, August 2009. Privatbesitz
Jörg Kempe, Bremervörde





Andreas Ehresmann

Der Umgang mit der historischen Bausubstanz in der Gedenkstätte Lager Sandbostel

In den Jahren 2005 und 2008 erwarb die Stiftung Lager Sandbostel zwei zusammen 3,2 Hektar große Teilbereiche des „Gewerbegebiets Immenhain“ und damit etwa ein Zehntel des ehemaligen Lagergeländes.

Auf diesem Grundstück, der heutigen Gedenkstätte Lager Sandbostel, befindet sich ein in seinem Zusammenhang und Überlieferungszustand einmaliges Bauensemble aus der Zeit des Bestehens des Kriegsgefangenenlagers. Fünfeinhalb parallel gereihte Unterkunftsbaracken aus Holz, ein Latrinengebäude und die Lagerküche A zeigen einen repräsentativen Ausschnitt der Gebäude des Kriegsgefangenenlagers. Hinzu kommen dreieinhalb nachlagerzeitliche Baracken, die die Nutzung als Notaufnahmelager für jugendliche Flüchtlinge aus der DDR dokumentieren.

Der Gebäudebestand aus der Zeit des Kriegsgefangenenlagers ist erhalten geblieben, da er in der Nachkriegszeit kontinuierlich für verschiedene Zwecke nachgenutzt wurde.¹ Weitere 15 der ehemals über 150 Lagergebäude und zwei Kirchen aus der frühen Nachnutzung sind heute in privatem beziehungsweise kommunalem Besitz und werden größtenteils gewerblich genutzt.² Nachdem die Gebäude 1992 durch das niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege unter Schutz gestellt wurden, unterhielt ihr Besitzer sie nur noch notdürftig.³ Sie verfielen zunehmend und waren zum Zeitpunkt des Erwerbs durch die Stiftung Lager Sandbostel durchgehend marode und baufällig.⁴ Das ehemals baumlose Grundstück war zudem im Laufe der Jahrzehnte dichtbewachsen mit Bäumen und Sträuchern, was zu einem äußerst feuchten und insbesondere für die Holzbaracken schädlichen Klima führte.

2007 leitete die Stiftung Lager Sandbostel nicht nur erste provisorische Erhaltungsmaßnahmen wie beispielsweise das vollständige Beseitigen des Baum- und Strauchbewuchses ein,

sondern sie gab auch bauhistorische Untersuchungen und die Erarbeitung einer Konzeption zum Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz in Auftrag.

Zeit- und Nutzungsschichten

Erfahrungsgemäß wird von Besucherinnen und Besuchern vor allem dem Barackenensemble mit seinen grülich ausgebliebenen Fassaden sowie den anderen lagerzeitlichen Gebäuden in der Gedenkstätte unmittelbar eine sekundäre Zeugnenschaft als dinglicher Beweis für das Geschehene zugestanden. Durch die verschiedenen Nachnutzungen, die ausführlich im zweiten Teil der Dauerausstellung sowie in diesem Katalog dargestellt werden, haben sich aber zahlreiche Zeit- und Nutzungsschichten über das ehemalige Kriegsgefangenenlager und damit auch über die historische Bausubstanz gelegt. Dadurch wurde es einerseits zu einem „verlorenen Milieu“⁵ im Sinne Aleida Assmanns und andererseits zu einem mehrschichtigen Erinnerungsort. Die von den Besucherinnen und Besuchern unter anderem aufgrund von internalisierten Bildern und diffusem Wissen über NS-Zwangslager zugeschriebene Lagerzeitlichkeit der Baracken ist aber nicht so einfach zu erkennen. Die Überformungsphasen haben sich in die historische Bausubstanz eingeschrieben. Das hat zu einer Amalgamierung der verschiedenen Zeit- und Nutzungsschichten geführt. Die verschiedenen Schichten werden dabei meist nicht in ihrer Unterschiedlichkeit wahrgenommen. Es ist immer wieder festzustellen, dass viele Besucherinnen und Besucher in Gedenkstätten, in der Regel alles, was nicht eindeutig neu ist und beispielsweise aus „modernen“ Materialien wie Edelstahl oder Glas besteht, als lagerzeitlich wahrnehmen und nicht die jahrzehntelange Nachnutzung bedenken. Die

verschiedenen Zeit- und Nutzungsschichten bedürfen daher oftmals eines deutlichen Hinweises. Anders als es die Vorstellung von Zeitschichten suggeriert, sind diese Schichten jedoch häufig nicht mehr auseinanderzuidividieren. Die originäre „Kriegsgefangenenlager-Schicht“ lässt sich nicht ohne die nachfolgenden Nutzungsschichten isoliert zeigen.

Bereits mit den ersten Überlegungen zum Umgang mit der Bausubstanz in der Gedenkstätte wurde offensichtlich, dass es nicht beim aktuellen Zustand des noch mit Pflanzen überwucherten Geländes samt maroder Bausubstanz bleiben würde – auch wenn gerade die spezifische „Aura“ dieses Zustandes auf viele Besucherinnen und Besucher eine besondere Wirkung entfaltet. Es war zudem klar, dass sich das gestaltete Gedenkstätten Gelände als weitere „neue“ Nutzungsschicht auf die bisherigen legen würde.

Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann spricht in diesem Zusammenhang von einem „tiefgreifenden Paradox: Die Konservierung dieser Orte im Interesse der Authentizität bedeutet unweigerlich einen Verlust der Authentizität. Indem der Ort bewahrt wird, wird er bereits verdeckt und ersetzt“.⁶ Allerdings stellt die von Assmann genannte „Authentizität“ an sich schon eine problematische Kategorie dar, da die Dinge ja nicht von sich aus „authentisch“ sind.⁷

Grundsätzlich muss an dieser Stelle konstatiert werden, dass es sich bei so genannten „authentischen“ Gebäuden in Gedenkstätten im Grunde genommen häufig um sehr aufwendig aufbereitete Präparate handelt, die zwar als „Zeichen von etwas Vergangenen“ – als bauliche Evidenzen – gelten, tatsächlich aber erst in diesen Status versetzt worden sind. Umfassende Maßnahmen sind notwendig, um ein Gebäude nach über sechs Jahrzehnten der Öffentlichkeit als vermeintlich authentisch und nicht bloß als verfallen präsentieren zu können.

Vor Beginn der Arbeiten in Sandbostel stellte sich zudem nahezu zwangsläufig die Frage, welches der bei der Sanierung der Gebäude der zu Grunde zu legende „authentische“ Zustand beziehungsweise welches die zu Grunde zu legende zeitliche Nutzungsphase ist?

Überformung der historischen Bausubstanz

Die insgesamt 23 bis heute erhaltenen Gebäude in Sandbostel (davon elf im Stiftungsbesitz) wurden erstmals 1948 in anfangs noch überschaubarem Rahmen, 1952 dann umfangreicher renoviert.⁸ Es wurden in dieser Zeit auch einige Neu- und Anbauten errichtet. So wurde beispielsweise eine

lagerzeitliche Latrine saniert und ein baugleicher Waschraum angebaut.⁹ Die grundlegende und bis heute das Erscheinungsbild prägende Sanierung beziehungsweise Überformung der Bausubstanz erfolgte 1957 im Auftrag der Leitung des Notaufnahmelagers.¹⁰ Bei dieser Sanierung und den folgenden, pragmatisch motivierten Reparaturen, Umbauten oder Modernisierungen wurden je nach Gusto oder Verfügbarkeit Bauteile verwendet, die mit der historischen Bausubstanz in Form und Material wenig bis gar nichts gemein hatten. Es wurden nach Bedarf Fensteröffnungen geschlossen und an anderen Stellen neue in die Barackenwände eingefügt. Zudem erhielten viele Gebäude einen heute noch in Fragmenten erkennbaren gelblichen Farbanstrich.

Die bauhistorischen Untersuchungen ergaben, dass in dem Ensemble historischer Unterkunftsbaracken schätzungsweise sechs verschiedene Fenstertypen, drei verschiedene Eingangstürformen und zwei verschiedene Dachneigungen existieren. Dazu kommen verschiedene Brettvarianten aus den unterschiedlichen Reparaturphasen der Fassaden.¹¹

In der Konzeption der Sanierung der „historischen“ Bausubstanz musste also mit einem Materialmix aus den verschiedenen Bauphasen und geschätzten 40% erhaltener „Originalsubstanz“ umgegangen werden. Der Zeitpunkt der Übernahme des Geländes durch die Stiftung Lager Sandbostel Anfang 2005 wurde im Sanierungskonzept als der Zeitpunkt definiert, der in der Gestaltung des Geländes festgehalten werden sollte. Das bedeutet, dass versucht wurde, den Überlieferungszustand der Gebäude zum Zeitpunkt des Erwerbs mit allen Überformungen und Einschreibungen bei den folgenden Sanierungsmaßnahmen zu erhalten.

Konkreter Umgang mit der historischen Bausubstanz bei der Sanierung

Für die Gestaltung der Gedenkstätte sowie die Sanierung der historischen Lagergebäude wurden in der Gedenkstättenkonzeption mehrere leitende Prämissen und Ansätze festgelegt: Erhalt und Dokumentation der Spuren aller Nutzungsepochen; weitgehender Erhalt und Präsentation der historischen Lagergebäude als größte und bedeutendste Exponate der Gedenkstätte; keine Artifizierung/Auratisierung der historischen Gebäude durch die Gestaltung des Geländes; kein Rückbau der überformten Gebäude in den historischen Zustand; keine Rekonstruktion/Nachbildung nicht mehr vorhandener Gebäude; kein aktiver Abriss von Gebäuden, gegebenenfalls werden nicht mehr zu sanierende Gebäude

oder Gebäudeteile einem sukzessiven „kontrollierten Verfall“ anheim gegeben.¹²

Auf die konkrete Gebäudesanierung bezogen bedeutet dies einerseits, dass historische Bausubstanz, die „abgängig“, also kaputt oder nicht mehr vorhanden, jedoch konstruktiv notwendig für den Erhalt der Baracken war, durch baugleiche, aber erkennbar neue Bauteile ersetzt wurde. Andererseits wurde historische Bausubstanz, die beispielsweise wegen Schädlingsbefalls entfernt werden musste oder schon nicht mehr vorhanden war, und die nicht notwendig für den Erhalt/die Nutzung der Gebäude war, nicht ersetzt.

Bereits kurz nach dem Erwerb des heutigen Gedenkstättenengeländes mit den maroden Gebäuden wurde in zunächst noch ehrenamtlicher Arbeit begonnen, bei einer der Baracken das im Einstürzen begriffene Dach zu sichern und die Dachpappe zu erneuern. Dabei wurde deutlich, dass aufgrund des Umfangs der Arbeit und des Bedarfs an größerer Professionalität die gesamte Bausubstanz nicht ehrenamtlich saniert werden konnte.

Nachdem für ein erstes Sicherungsprojekt Fördermittel zur Verfügung standen, wurden die Dächer aller Gebäude gesichert, neu mit Dachpappe gedeckt und das gesamte Gedenkstättenengelände schlicht und zurückhaltend in seinen Dimensionen definiert.¹³ Mit den Fördermitteln für ein zweites Sanierungsprojekt wurden dann die Fassaden sowie die Fenster und Türen aller Gebäude saniert und die beiden nachlagerzeitlichen Baracken zu Ausstellungsgebäuden umgebaut.

Bei den Gebäuden waren erhebliche Baumaßnahmen notwendig. Vor allem auf der Wetterseite der Holzbaracken mussten die unteren Teile der Außenwände ersetzt werden, da diese nahezu durchgehend marode waren. An vielen Stellen der Baracken mussten darüber hinaus eingebrochene Gebäudeteile saniert und fehlende Fenster ersetzt werden. Bei der ehemaligen Lagerküche A und einer ehemaligen Latrine wurden die gesamten Dächer erneuert. Nur in wenigen Bereichen konnten historische Bauteile wieder verwendet werden.

Die beschriebenen Sanierungsgrundsätze waren auch maßgebend für den Umgang mit der heute sehr präsenten, das Gebäudeensemble prägenden, verblichenen gräulichen Ansicht der Baracken. So sahen die Fassaden aber historisch nicht aus. Die Unterkunftsbaracken¹⁴ wurden in einzelnen normierten Bauelementen in verschiedenen Zimmereien und Tischlereien in der Region vorgefertigt und nach Sandbostel gebracht. Dort wurden die Fertigteile dann von den Kriegsgefangenen aufgestellt. Die Baracken waren zu diesem Zeitpunkt neu, die Bauteile bestanden zunächst aus einer

unbehandelten hellen Holzverschalung. Vermutlich wurden die Baracken zügig nach dem Aufstellen mit einem Farbanstrich versehen. Noch heute lassen sich an den erhaltenen Baracken mehrere Flächen nachweisen, die in einem roten und einem grünen Farbton gestrichen waren. 1957 erfolgte bei der Sanierung des Notaufnahmelagers der Anstrich nahezu aller Gebäude mit einer auch heute noch punktuell erhaltenen gelben Farbe.

Was sollte nun die adäquate „Farbe“ für die Sanierung der Baracken sein? Entsprechend des oben ausgeführten Grundsatzes fiel die Entscheidung, keinen der historischen Farbtöne (neues Holz, rot, grün oder gelb) aufzunehmen, sondern den zum Zeitpunkt der Übernahme des Geländes bestehenden gräulichen, im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte „entstandenen“ Farbton der Baracken zu erhalten. Neue Bauteile wurden mit einem farblosen Holz- und Bläueschutz versehen und unterscheiden sich dadurch (und durch eine eigene Brettbreite) in der Ansicht von der historischen Substanz. Die wenigen Flächen mit Farbresten der verschiedenen Nutzungsphasen wurden ebenfalls erhalten.

Kontrollierter Verfall/Rekonstruktion

Zwei der Holzbaracken in Stiftungsbesitz befinden sich in einem sehr starken Verfallsprozess. Weite Teile der Fassadenelemente und der Dächer sind bereits eingestürzt. Anders als bei den übrigen Gebäuden ist eine Sanierung beziehungsweise der Erhalt der Substanz nach den zuvor dargestellten Prämissen nicht zu realisieren. Die Sanierung dieser Baracken käme einer vollständigen Rekonstruktion nahe, denn fast jedes Bauteil müsste durch neue Bausubstanz ersetzt werden.

Abgesehen davon, dass in der Gedenkstätte Lager Sandbostel noch ein Teil der historischen Bausubstanz vorhanden ist und es daher zur „Verbildlichung“ beziehungsweise zum besseren Verständnis nicht notwendig ist, Gebäude – oder in diesem Fall Holzbaracken – aufwendig zu rekonstruieren, liegt dem Ausschluss von Rekonstruktionen vor allem die Annahme zugrunde, dass das Geschehene durch die vermeintliche Rekonstruktion einer vorgestellten Realität nicht anschaulicher wird. Mit Rekonstruktionen entspräche man nur den mitgebrachten Bildern im Kopf der Besucherinnen und Besucher und nähme der historischen Substanz ihre Glaubwürdigkeit. Oder anders ausgedrückt: Es ist naheliegender und folglich glaubwürdiger, eben „nur“ noch die Bausubstanz zu sehen, die nach fast siebzig Jahren erhalten geblieben ist.¹⁵

Daher sieht die Gedenkstättenkonzeption einen „kontrollierten Verfall“ dieser beiden Baracken vor. Dies ist ungewöhnlich im Umgang mit historischer Bausubstanz in Gedenkstätten und bedeutet, dass die Gebäude letztendlich dem Verfall preisgegeben werden, dieser Prozess allerdings durch einige Maßnahmen verzögert und „kontrolliert“ wird. So werden die Giebelfassaden mit einer innenliegenden (zukünftig auch verfallenden) Balkenkonstruktion gestützt, um die wichtige Stellung innerhalb der parallel gereihten Baracken möglichst lange zu fixieren. Die Pflanzen, die die eingestürzten Bauteile immer wieder überwuchern, werden regelmäßig grob entfernt.

Durch diese Maßnahmen soll allerdings keine dauerhafte Ruinenstruktur manifestiert, sondern der sukzessive Verfall der Baracken (bis hin zum perspektivischen Verschwinden der Bausubstanz) quasi als Exponat in die Präsentation des Gesamtensembles mit einbezogen werden.

Anmerkungen

1 Die eigentlich als temporäre Unterkunftsgebäude gedachten Holzbaracken sind an vielen NS-Lagerstandorten nach der Befreiung entweder aus Angst vor Seuchen niedergebrannt, zur Verwendung an anderen Standorten zügig demontiert oder als nicht mehr zur Unterbringung von Menschen geeignet abgerissen worden. Die Lagerareale wurden dann teilweise als Gefängnisse, Kasernen oder vergleichbare Einrichtungen nachgenutzt und entsprechend der jeweiligen Bedürfnisse um- und überbaut.

2 Nach der Nutzung des Geländes als britisches Internierungslager, Strafgefängnis, Notaufnahmelager und Bundeswehrdepot wurde es 1974 der Gemeinde Sandbostel mit der Auflage der Veräußerung an lokale Gewerbetreibende überlassen.

3 Die Unterschutzstellung eines Gebäudes ist nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz (NDSchG) für den Eigentümer nicht verpflichtend. Das geschützte Gebäude kann durch Unterlassung verfallen, ohne dass dieses geahndet werden kann. Lediglich wenn das Gebäude saniert oder umgebaut

Fazit

Aufgrund der beschriebenen Grundansätze bei der Sanierung gibt es Bereiche in den ehemaligen Unterkunftsbaracken, die für Besucherinnen und Besucher möglicherweise zunächst befremdlich wirken, beispielsweise dort, wo Fußböden oder Decken fehlen. Da diese völlig marode waren, mussten sie zum Schutz der restlichen Substanz entfernt werden und wurden entsprechend der beschriebenen Sanierungsregeln nicht ersetzt. Auch die Außenfassade mag wie ein Flickwerk aus nicht einheitlichen Holzbrettern wirken. Es ging aber bei der Sanierung nicht darum, „neue“ Baracken zu präsentieren, was bautechnisch kein Problem wäre, sondern darum, die erhaltene Bausubstanz zu präsentieren. Mehr als die heute zu sehende historische Substanz ist nach sieben Jahrzehnten Nachnutzung und Vernachlässigung nicht erhalten geblieben. Und gerade deshalb, sind diese Gebäude als Zeugnis des Geschehenen und baulicher Überrest des Stalag X B ein so bedeutendes Exponat.

werden soll, müssen die Auflagen nach dem NDSchG berücksichtigt werden.

4 Paradoxerweise war der damalige Zustand der Gebäude ursächlich dafür, dass die Gebäude überhaupt noch stehen. Es ist festzuhalten, dass die maroden und ursprünglich lediglich für 20 Jahre Standzeit vorgesehenen Baracken nur wegen der Vernachlässigung erhalten wurden; bei einer intensiven wirtschaftlichen Nutzung wären sie vermutlich schon vor Jahren durch moderne Lagerhallen ersetzt worden.

5 Aleida Assmann verweist mit dem Bild des „verlorenen Milieus“ auf die „eklatante Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ bestimmter Orte, die dadurch ausgelöst worden sei, dass ihre Geschichte nicht weitergegangen, sondern abrupt abgebrochen sei. Weiter schreibt Assmann, dass solche Orte erklärungsbedürftig würden und „ihre Bedeutung [...] durch Erinnerungen und Erzählungen neu gesichert werden“ müsse. Vgl. Aleida Assmann: Das Gedächtnis der Orte – Authentizität und Gedenken, in: dies./Frank Hiddemann/Eckhard Schwarzenberger (Hg.): Firma Topf & Söhne – Hersteller der Öfen für

Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort?, Frankfurt a. M. 2002, S. 197–212, hier S. 198.

6 Ebenda, S. 204.

7 Zum Begriff des Authentischen siehe beispielsweise: Detlef Hoffmann: Authentische Erinnerungsorte oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Identität, in: Hans-Rudolf Meier/Marion Wohlleben (Hg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000, S. 31–46; ders.: „Authentische Orte“. Zur Konjunktur eines problematischen Begriffs in der Gedenkstättenarbeit, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 110, 12/2002, S. 3–16; Andreas Ehresmann/Insa Eschebach: „Zeitschaften“. Zum Umgang mit baulichen Relikten ehemaliger Konzentrationslager, in: Petra Fank/Stefan Hördler (Hg.): Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens, Berlin 2005, S. 111–120.

8 1948 erfolgte die Renovierung im Auftrag des niedersächsischen Justizministeriums mit der Einrichtung des „Gefängnislagers Sandbostel“ und 1952 im Auftrag des Vertriebenenministeriums im Zuge der Nutzung als Notaufnahmelager für jugendliche Flüchtlinge aus der DDR.

9 Durch die Wiederverwendung von Ziegelsteinen abgerissener Lagergebäude wird der jüngere Waschraumanbau allerdings in der Regel als der ältere Bauteil wahrgenommen.

10 Die Maßnahmen waren vermutlich aufgrund fortschreitender Bauschäden und eines Sanierungsstaus notwendig geworden.

11 Während die verschiedenen Fenster- und Türvarianten aus den Nachkriegsüberformungen stammen, sind die beiden unterschiedlichen Dachneigungen auf die Produktion der Baracken bei zwei verschiedenen Herstellerfirmen zurückzuführen.

12 Vgl. Andreas Ehresmann: Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel. Gedenkstättenkonzeption, hg. von der Stiftung Lager Sandbostel, Sandbostel: Eigenverlag, 2008.

13 Das zuvor sehr stark eingegrünte Gedenkstättenengelände wurde eingeebnet, ein robuster, begehbarer Gebrauchsrasen angesät und das Gedenkstättenengelände mit einem Zaun eingegrenzt.

14 Bei dem in Sandbostel verwandten hölzernen Barackentyp handelte es sich um die sogenannte „Protektoratsbaracke“ beziehungsweise die „Normal-Baracke“ des Böhmisches-Mährischen Holzbauverbandes, die baugleich auch als Systembaracke des Reichsluftfahrtministeriums vom Typ 501/34 produziert wurde. Vgl. zur „Protektoratsbaracke“ u.a. Heeres-Dienstvorschrift 319/2 (Nachdruck mit eingearbeiteten Berichtigungen und Ergänzungen 1942), Behelfsmäßiges Bauen im Kriege, Teil II, Ergänzungs- und Sonderbauten, Berlin 1942, S. 17–20.

15 Es ist ein deutlicher Wandel in der Wahrnehmung historischer Gebäude in Gedenkstätten zu konstatieren. Während nach der Befreiung der Lager und in den frühen Jahren der Gedenkstättenentwicklungen recht häufig großflächig die noch vorhandene Bebauung abgerissen wurde (Volkhard Knigge hat dies sehr treffend als „die Minimierung der Relikte

als Voraussetzung für die Maximierung historischer Sinnstiftung“ beschrieben, siehe ders.: Vom Reden und Schweigen der Steine. Zu Denkmälern auf dem Gelände ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager, in: Sigrid Weigel/Birgit R. Erdle (Hg.): Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus, Zürich 1996, S. 193–234, hier S. 207), wird seit den 1990er-Jahren versucht, jedes noch so kleine bauliche Relikt in den ehemaligen Konzentrationslagern als Zeugnis des Geschehenen in situ zu erhalten. Zu diesen Bestrebungen des Erhaltens kommt, dass zumindest in der Gedenkstätte Sandbostel öfters die Forderung erhoben wurde, dass doch auch Gebäude (beispielsweise ein Wachturm) oder Inneneinrichtungen rekonstruiert werden könnten, um so die Geschichte vermeintlich einfacher zu vermitteln.

Anhang

Zitatnachweise

- S. 48** Schreiben der Wehrkreisverwaltung X, Hamburg, an das Oberkommando des Heeres, 24.11.1939, Rossiski Gossudarstwennyi Wojennyi Archiw, Moskau
- S. 58** Aussage von Milan Đurić vor dem britischen No. 2 War Crime Investigation Team, The National Archives, London, TNA WO 235/73 XC 6605
- S. 66** Gaston-Henri Aufrère: Le Camp de Sandbostel, nicht datiert, Maschinenschrift ohne Seitenzählung, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel, ohne Signatur
- S. 67 und S. 216** Gaston-Henry Aufrère: Journal de Guerre et de Captivité 1939 – 1945, Maschinenschrift 1987, Einträge zum 9.9.1941 und zum 21.4.1945, S. 135 und S. 287, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel, ohne Signatur
- S. 86** Brief eines unbekanntes französischen Kriegsgefangenen an seine Angehörigen vom 17. August 1942, zitiert nach einem Bericht der Commission de Contrôle Postal des Prisonniers de Guerre, Archives nationales, Paris
- S. 96** Brief von Walter Wendt an seine Ehefrau Ille Wendt, 8. Mai 1943, Privatbesitz Elke Wendt, Hamburg
- S. 110** Befehl des Generalfeldmarschalls von Reichenau an die 6. Armee, 10. Oktober 1941, Staatsarchiv Nürnberg, D - 411
- S. 120** Schreiben der Deutschen Arbeitsfront Bremen an die Reichsleitung der Deutschen Arbeitsfront, 8. Dezember 1943, Staatsarchiv Bremen, 7, 1066, Nr. 271
- S. 124** Alessandro Berretti: Attenti al filo!, Genua 1946, ohne Seitenzählung
- S. 144 und S. 345** Archiv der Bremervörder Zeitung
- S. 155** Zitate von Robert Finjaer, Joseph Petrus Hennebert und Albert Piessens aus: Roger Karl Veit Riedel (Hg.): Belgische Kriegsgefangene im Oldenburger Land 1940 – 1945. Erinnerungen, Oldenburg 1992, S. 131, S. 136 und S. 149; Roger Cottyn: Sechzig Monate in deutscher Kriegsgefangenschaft, Rickling 2007, S. 20
- S. 177** Raymond de Lassus Saint-Geniès: Si l'écho de leurs voix faiblit, Paris 1997, S. 102 f.
- S. 184** Robert Heins: Grauen in Sandbostel, in: Christoph Ernst/ Ulrike Jensen (Hg.): Als letztes starb die Hoffnung. Berichte von Überlebenden aus dem KZ Neuengamme, Hamburg 1989, S. 131–134, hier S. 132 f.
- S. 190** Paul Nowak: Bericht „Tagebuchblätter aus dem KZ. Sandbostel, Hamburg, 12. September 1945“, übersandt an das Komitee ehemaliger politischer Gefangener in Hamburg, Maschinenschrift, S. 3, Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ng. 6.4.91
- S. 219** Brief von Iwan Dmitrijewitsch Stadnitschuk an die Gedenkstätte Neuengamme 1997, Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme,

36.550.3/6; Erinnerungsbericht von Jean Le Bris, undatiert, Archiv der Gedenkstätte Sandbostel, ohne Signatur; Erinnerungsbericht von Dmitri B. Lomonossow, 2007, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel, ohne Signatur; Erinnerungsbericht von Ferdinand Jégou, in: Comité d'entente des déportés/Comité du concours de résistance et de la déportation: « Des Survivants racontent leur liberation », La Rochelle 1984; Michel Tilly, Interview der KZ-Gedenkstätte Neuengamme am 30. April und 1. Mai 1993 in Versailles, Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, HB 1614; Souvenirs de Joseph Courtas, in: Pellouailles infos. Journal de la commune de Pellouailles les Vignes, Nr. 75, 2011, S. 32 f., hier S. 33 ; Erinnerungsbericht von Jules Waroquet, undatiert, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel, ohne Signatur; Brief von Eugène Jacoby an die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 27.6.1985, Archiv KZ-Gedenkstätte Neuengamme, HB 410

- S. 282** Brigadier R. D. Cameron, Bericht vom 19.5.1945, S. 3, Wellcome Institute for the History of Medicine, London, Contemporary Medical Archives Centre, The Royal Army Medical Corps Muniment Collection, RAMC 1184/3; Brian Horrocks: A Full Life, London 1960, S. 264; Captain Robert Barer, Bericht „Sandbostel – April 1945“, April 1945, S. 4, Imperial War Museum, London, Catalogue number Documents 2322; Leserbrief “Horror Camps” von Major C. Nield Adams, in: Hertfordshire Mercury, 8.6.1945, Imperial War Museum, London, ohne Signatur
- S. 297** Jürgen Girgensohn, Interview mit Heiner Wember, 9.4.1991, in: Heiner Wember: Umerziehung im Lager, Essen 2007, S. 172
- S. 354** Ansprache des Bürgermeisters Heinrich Kruse, abgedruckt in: Gemeinde Sandbostel (Hg.), 400 Jahre Dorf Sandbostel, Bremervörde 1980, S. 57
- S. 361** Brief von Lars Grüterig an den Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Niedersachsen Jürgen Trittin, 27. Juni 1991, und Jürgen Trittin, Rede zur Eröffnung der Wanderausstellung „Das Kriegsgefangenenlager Sandbostel“ in Selsingen, 27. Februar 1994, beides Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel, ohne Signatur
- S. 364** „Merkposten“. Vermerk der Moderatoren, 16.12.2005, Archiv der Gedenkstätte Lager Sandbostel, ohne Signatur

Hinweis zu den Signaturen

Eine detaillierte Aufstellung der Archivsignaturen der in dem Katalog abgebildeten Fotos, Dokumente und Artefakte liegt in der Gedenkstätte Lager Sandbostel vor und ist dort auf Anfrage zu erhalten.

Die Autorinnen und Autoren

Dr. Jens Binner wurde nach dem Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie in Hannover 2007 mit einer Arbeit über das „Deutschlandbild der ‚Ostarbeiter‘“ promoviert. Zwischen 2007 und 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team der Internationalen Wanderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ und von 2011 bis 2013 im Ausstellungsteam der Gedenkstätte Lager Sandbostel. Seit 2013 ist Jens Binner wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „KZ Buchenwald: Geschichte, Repräsentation, Vermittlung“ des Lehrstuhls für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena, das sich der Neugestaltung der Dauerausstellung zur Geschichte des KZ Buchenwald 1937 – 1945 widmet.

Andreas Ehresmann, Dipl.-Ing. Architekt, 1998 – 2003 Studium der Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Hamburg. Im Rahmen seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme (2001 – 2007) Erarbeitung einer grundlegenden baugeschichtlichen Untersuchung des KZ Neuengamme und Co-Kurator der 2005 eröffneten Dauerausstellungen. Bei der Umgestaltung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme war er als Projektkoordinator sowohl für die Umgestaltung als auch für die archäologischen Untersuchungen zuständig. Von 2007 bis 2013 verantwortlich für den Aufbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel und Projektleiter bei der Erarbeitung der Dauerausstellung. Seit 2013 leitet Andreas Ehresmann die Gedenkstätte Lager Sandbostel und ist Geschäftsführer der Stiftung Lager Sandbostel.

Dörthe Engels studierte Islamwissenschaft, Judaistik und Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin sowie in Israel, Tunesien und Jemen. 2008 koordinierte sie für Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. ein Zeitzeugenprojekt mit Schoah-Überlebenden. Von 2009 bis 2010 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Sonderausstellung „Kraftwerk Religion. Über Gott und die Menschen“ im Deutschen Hygiene-Museum Dresden und von 2010 bis 2013 im Ausstellungsteam der Gedenkstätte Lager Sandbostel. Seit 2013 arbeitet sie für die Wanderausstellung „Was glaubst du denn?! Muslime in Deutschland“ der Bundeszentrale für politische Bildung und verantwortet die Öffentlichkeitsarbeit von ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch.

Dr. Andrea Genest, Politikwissenschaftlerin, promovierte zur Rezeption der Märzereignisse 1968 in Polen. An der Freien Universität Berlin und am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam arbeitete sie zu Themen der polnischen und deutschen Zeitgeschichte sowie der Erinnerungskultur. Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und in den Teams zur Erarbeitung der Dauerausstellungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (2010) und der Gedenkstätte Lager Sandbostel (2011 – 2013). Andrea Genest ist seit 2013 Projektkoordinatorin an der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde/Stiftung Berliner Mauer und bearbeitet ein Forschungsprojekt zu Integrationserwartungen und -erfahrungen von DDR-Zuwanderern in West-Berlin in den 1950er- und 1960er-Jahren.

Impressum der Ausstellung

2022

2021

2020

2019

2018

2017

2016

2015

2014

2013

2012

2011

2010

2009

2008

2007

2006

2005

2004

2003

2002

2001

2000

1999

1998

1997

1996

1995

1994

1993

1992

1991

1990

1989

1988

1987

1986

1985

1984

1983

1982

1981

1980

1979

1978

1977

1976

1975

1974

1973

1972

Niedersachsen; Landesarchiv Berlin; Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon, Frankreich; Muzeum Powstania Warszawskiego, Warschau; Narodowe Archiwum Cyfrowe, Warschau; Nationalmuseet, Frihedsmuseet, Kopenhagen; Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover; Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover; Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Stade; picture alliance/SZ Photo, Frankfurt am Main; Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin; Radio Jade, Wilhelmshaven; Rossiski Gossudarstwennyi Wojennyi Archiv, Moskau; Service historique de la défense/Division archives des victimes des conflits contemporains, Caen, Frankreich; Staatsarchiv Bremen; Staatsarchiv Hamburg; Staatsarchiv Nürnberg; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Stadtarchiv Delmenhorst; Stadtarchiv Flensburg; Stichting Nationaal Monument Kamp Amersfoort, Niederlande; Stiftung deutsches Marinemuseum, Wilhelmshaven; Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Dokumentationsstelle Celle; Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstelle – Widerstands- und Repressionsgeschichte in der NS-Zeit und SBZ/DDR, Dresden; The National Archives, London; ullstein bild, Berlin; Universität Hamburg, Zentralbibliothek Recht; Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Bezirksverband Lüneburg; Wiener Library, London; Yad Vashem, Jerusalem

Privatpersonen

Dietrich Alsdorf, Stade; Holly Aylett, London; Drew Bessinger, Clovis, Kalifornien, USA; André Bocart, Bioul, Anhée, Belgien; Werner Borgsen, Bremervörde; Edith Breckwoldt, Hamburg; Karl-Heinz Buck, Bremervörde; Fritz Budde, Kirchtimke; Patrice Chagnoux (†), Champigny-sur-Marne, Frankreich; Lucien und Christiane Coucke, Koekelare, Belgien; Janine Delaeter, Hazebrouck, Frankreich; Familie De Munter, Moorsel, Tervuren, Belgien; Hermann Dieck, Oelstorf; Valentin Dupont, Belgien; Stefan Dyga, Warschau; Rosemarie Engels, Winsen (Aller); Frances Evans, Cordoba, Argentinien; Pierre Fertil, Vertou, Frankreich; Raimund Gaebelein, Bremen; Johann Gerken, Ober Ochtenhausen; Hermine G. (†), Brillit; Bogna Goetzendorf-Grabowska, Polen; Dr. Ute Hassenstein, Offenburg; Sandra Hatje, Hamburg; Peter Hensel, Hamburg; Hans-Wilhelm Hube, Uelzen; Henrike Illig, Bremen; Dr. Gertraute von Jürgensonn, Cuxhaven; Jörg Kempe, Bremervörde; Günther Kiesling, Hamburg; Johann Klie, Winkeldorf; Familie Knabbe, Bremervörde; Familienarchiv Anton de Kom, Naaldwijk, Niederlande; Ruben A. Koman, Utrecht, Niederlande; Thorfinn Løke, Oslo; Familie Rint Massier, Staphorst, Niederlande; Kevin McMahon, Cramlington, Großbritannien; Dr. Hans Meyer, Berlin; Anneke Moerenhout, Made, Niederlande; Karin Neubronner, Goslar; Oksana Paschtschenko,

Pawlysch, Ukraine; Benjamin Piante, Huriel, Frankreich; Christa Rademacher, Bremervörde; Alexander Renner, Mexiko-Stadt; Familie Rovillard, Forchies-la-Marche, Belgien; Prof. Dr. Christoph Schminck-Gustavus, Bremen; Marianne Schuppelius, Dülmen; Wolfgang Sellner, Bremervörde; Pit Sorgenfrei, Hamburg; Wim Thienpont, Lierde, Belgien; Manfred Thoden, Sittensen; Rudolf Van Egdom, Heist-op-den-Berg, Belgien; Kenneth C. Vangelista, Wauconda, Illinois, USA; Georges Ville, Paris; Roland Vinx, Elmshorn; Elke Wendt, Hamburg; Tomasz Zoll, Ritterhude

Trotz intensiver Bemühungen ist es in einigen Fällen leider nicht gelungen, die Rechteinhaber/-innen von Dokumenten und Fotos ausfindig zu machen. Nicht angegebene Rechteinhaber/-innen werden deshalb um Mitteilung gebeten. Aus archiv- und personenschutzrechtlichen Gründen wurden in einigen Fällen Personendaten anonymisiert. Soweit es sich nicht um Personen der Zeitgeschichte handelte und Einverständniserklärungen der Betroffenen nicht vorlagen, ist der Versuch unternommen worden, Nachkommen ausfindig zu machen, um von diesen die Erlaubnis zur Namensnennung zu erhalten.